Recepte
und
Kuraten
nebst
theoretisch-
practischen Anmerkungen
von
D. Ernst Anton Nicolai
Hofrath und Professor zu Jena.



V 2151
BIBLIOTH.
ACADEM.
DORPAT.

Jena,
bey Joh. Rudolph Cröckers sel. Wittwe.
1780.

4-V 11
Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
3757

Vorrede.

Recepte schreiben scheint eine geringe und leichte Sache zu seyn und nicht viel Kunst und Geschicklichkeit zu erfordern. Und sie ist es auch wirklich, wenn man unter Recepte schreiben so viel als Recepte ab- und nach-schreiben verstehet, weil dazu weiter nichts als die Fertigkeit die Zeichen und Sprache, in welcher die Recepte zuschreiben sind, richtig zuschreiben nöthig ist. Verstehet man aber unter Recepte schreiben Recepte nach den Umständen vorkommender

Personen einrichten, so, daß diese dadurch gebessert, gegenwärtige Krankheiten gehoben oder gemindert oder bevorstehende Uebel abgewendet werden; so ist dieses eine Sache von der äussersten Wichtigkeit, welche viele und mancherley Kenntnisse erfordert. Besserung und Verschlimmerung der Krankheiten, ja Leben und Tod hangen leyder mehr als zu oft von einem einzigen Recepte ab, und welche Güter sind denn wohl dem Leben und der Gesundheit gleich zu schätzen? Wer also ein Recept nach den Umständen eines Kranken einrichten will, so, daß diese dadurch gebessert werden, der muß solches mit genauer Ueberlegung aller Umstände thun und viele Kenntnisse und Wissenschaften besitzen. Er muß wissen, ob der Kranke auch wirklich krank sey oder nicht und ob nicht vielleicht seine Krankheit, die er vorgiebt, eine eingebildete oder verstellte Krankheit, oder was es für eine Krankheit sey, die er habe, woher sie entstanden und was die nächste Ursache derselben sey. Wie kann er aber alles dieses wissen,

wissen, ohne die Physiologie, Pathologie und Semiotic zuverstehen? Aber wie schwer hält es nicht öfters, die nächste Ursache einer Krankheit zu entdecken? Oftmals ist der stärkste Scharfsinn des größten philosophischen Arztes hierzu nicht hinreichend. Das macht, die Krankheiten entstehen oft von vielen verschiedenen, ja ganz entgegengesetzten Ursachen, und nun soll der Arzt, der die Krankheit heben will, unter so vielen verschiedenen und ganz entgegengesetzten Ursachen die wahre entdecken. Glücklich ist der Arzt, der sie findet, und noch glücklicher sein Kranker, der sich seiner Kur übergeben. Ferner muß derjenige, der ein Recept nach den Umständen eines Kranken dergestalt einrichten will, daß diese dadurch gebessert und seine Gesundheit wieder hergestellet werde, wissen, was für eine Veränderung in dem Körper desselben zubewirken sey, damit dieser Endzweck erhalten werde, und durch was für Mittel dieses am kürzesten, besten, bequemsten und sichersten geschehen könne, das heißt, er muß die Therapie und Materiam medicam

verstehen. Denn wenn ich eine Veränderung in dem Kranken zu Wiederherstellung seiner Gesundheit hervorbringen will, so muß ich die Mittel, wodurch dieses bewerkstelliget werden kann, ihre Kräfte, Eigenschaften und Wirkungen, das ist, die Materiam medicam verstehen. Noch mehr, der, welcher ein Recept verfertigen will, muß nothwendig wissen, wie die in dem Recept verschriebene Arzeney gemacht und zubereitet werde. Da nun dieses eine chemische Operation ist, so muß er auch in der Chemie nicht unerfahren seyn. Dieses sind die Kenntnisse und Wissenschaften, welche die Kunst Recepte zum Wohl und Besten der Menschen zu verfertigen zum Grunde legt. Es ist demnach leicht, aus einem von einem Arzte vorgeschriebenen Recepte einzusehen, ob er alle diese Kenntnisse und Wissenschaften besitze oder nicht. Da nun die Kunst gute und nützliche Recepte zu erfinden so viele Kenntnisse und Wissenschaften voraussetzt, so thut der, welcher diese Wissenschaft erlernen

nen will, wohl, wenn er gute und nützliche Recepte sich bekannt macht, sammlet und dieselben entweder selber braucht oder nach denselben andere zu verfertigen sucht. Es geht gar wohl an, von guten Recepten anderer Aerzte Gebrauch zu machen, nur muß der, so dieses thun will, die Kräfte und Wirkungen der in den Recepten verschriebenen Ingredienzien und der daraus bestehenden Arzeney nebst der Art und Weise, wie solche sicher zu gebrauchen, genau kennen. Weiß er dieses; so kann er in vorkommenden ähnlichen Fällen, wo dergleichen Recepte erfordert werden, nöthig oder nützlich sind, ohne Bedenken und Schaden solche gebrauchen. Dabey aber muß es ein Arzt nicht bewenden lassen, sondern selbst die Kunst nützliche und gute Recepte zuverfertigen lernen. Denn alsdenn ist er im Stande, bey allen vorkommenden Fällen ein Recept zu machen, auch so gar bey solchen, wo seine Recepte, die ihm bekannt sind und er gesammlet, nicht passen; und ausserdem hat er noch den Vor-

theil, daß er eben so gute Recepte als andere machen kann und nicht nöthig hat, die Recepte derselben sich anzumerken oder zu sammlen. Man hält es gemeiniglich für eine unzweifelhafte Warheit, daß für jede Krankheit besondere Mittel vorhanden seyn, welche auf eine unbegreifliche, einem Wunderwerk ähnliche Weise die Krankheiten verjagen und die verlorne Gesundheit wieder herstellen, daß daher zu einem Arzte weiter nichts erfordert werde, als daß er diese Mittel sich suche bekannt zu machen und von den bisherigen Besitzern derselben auf alle mögliche Weise durch Liebkosungen oder reiche Belohnungen oder mit List zu erlangen; je mehr einer dergleichen Mittel besitze, desto mehr verdiene er auch den Namen eines großen Arztes, und er habe zu glücklicher Ausübung seiner Kunst nichts anders nöthig, indem dergleichen Mittel aus der Hand des unwissendesten und dümmsten oft nicht weniger wirken, als aus der Hand des gelehrtesten Mannes, welcher seinen Geist mit den besten

sten Kenntnissen und der Weisheit der alten und neuern ausgeschmüket hat. Daher kommt der ungeheure Schwarm von Arcanis und Specificis, welche in allen möglichen Arten von Krankheiten ausposaunet und feil geboten werden; alleine es ist ein ganz ungegründetes Vorurtheil, daß für jede Krankheit besondere Mittel vorhanden seyn, die allezeit und unter allen Umständen helfen. Nein, dergleichen Mittel giebt es gar nicht. Ich habe selbst in dieser Schrift verschiedene Arcana und Specifica angeführet, nicht in der Absicht, als ob ich sie hochschätzte, sondern vielmehr zuzeigen, daß sie das nicht sind, wofür sie ausgegeben werden, und daß das größte Arcanum und Specificum wider alle Krankheiten die Entdeckung der nächsten Ursache der Krankheiten und die Entfernung derselben sey. Eine und ebendieselbe Krankheit kann von verschiedenen und ganz entgegen gesetzten Ursachen, z. E. Stechen in der Brust von Blehungen, Ueberladung des Magens, Galle im

Magen und Gedärmen, und von einer Entzündung in den Theilen der Brust entstehen. Entdecke ich nicht die rechte Ursache der Krankheit, so helfen alle Mittel nichts, die wider dieselbe gerühmt werden und sonst geholfen haben, aber nicht wider diese Ursache gerichtet sind und selbige heben. Ein Kranker fragte wegen Stechen in der Brust einen Arzt um Rath, welcher ihm eine reichliche Aderlaß verordnete; alleine sie half nichts, das Stechen blieb. Er fragte hierauf einen andern Arzt um Rath, der verordnete ihm ein Brechmittel und dieses half darum, weil dadurch die Galle, die das Stechen in der Brust verursachte, aus dem Magen weggeschaft wurde. Weil nun derjenige, der Recepte verschreibt, eine gewisse Kurart verordnet, und der, welcher eine gewisse Kurart verordnet, die hierzu nöthigen Recepte verschreiben muß; so erhellet hieraus, warum ich in dieser Schrift nicht nur von Recepten, sondern auch zugleich von den Kurarten gehandelt habe und solches thun

müssen.

müssen. Arzneymittel zuverordnen, ohne ihre Wirkung zu kennen, ist Verwegenheit. Das ist der Grund, warum ich in gegenwärtiger Schrift auch von den Wirkungen der Arzeneymittel gehandelt habe; welches in den theoretisch-practischen Anmerkungen geschehen ist, in welchen ich zugleich auch gezeiget habe, wie und in welchen Fällen die Recepte und die darinnen verschriebenen Arzneymittel zu brauchen seyn, damit die bey dem Gebrauch derselben mögliche Fehler desto leichter können vermieden werden. Auch habe ich aus den besten und neuesten aus- und inn-ländischen Schriftstellern Recepte und Kurarten zusammengetragen, dieselben geprüfet und beurtheilet, auch die Wirkungen und den Gebrauch der in den Recepten verordneten Arzneymittel beschrieben. Verzeichnisse von Schriften und Schriftstellern, die von Recepten gehandelt, findet man in Kestners medicinischen Bibliothek S. 665, Günzens Catalogo seiner Bibliothek S. 246, Plattners Catalogo

seiner

seiner Bibliothek zweyten Abschnitt S. 610, Heisters Catalogo seiner Bibliothek und in noch andern Schriften mehr. Ich will einige Schriften und Schriftsteller dieser Art hier anführen:

1) Bâtiment de Receptes contenant trois petites parties de receptaires, a Paris 12. 1546.
2) Guil. Rondeletii Formulae aliquot remediorum libro de internis remediis omissae. Antw. fol. 1575.
3) Hieron. Mercurialis de compositione medicamentorum Tractatus. Francofurti 8. 1591.
4) Franc. Mariae de Tectoriis Compendium Medicinae practicae seu Formulae remediorum. Francofurti 12. 1601.
5) Casp. Bauhini de remediorum formulis Graecis Arabibus et Latinis vsitatis. Francofurti 8. 1619.
6) Ioan. Varandaei Formulae remediorum internorum et externorum. Hanov. 8. 1907. Montpelii 1620.
7) Marci Banzeri Fabrica Receptarum, id est, methodus breuis, perspicua ac facilis, in qua quae sint remediorum compositorum formae, quae earundem differentiae, etc. planissime edocetur. Augustae Vindelicorum 8. 1622.
8) Franc. Sanchez Liber de formulis praescribendi medicamenta exstat in Operibus Tolosae Tectosagum 4. 1636.
9) Laur. Iouberti Formulae remediorum communium, quae pharmacopoei arbitrio atque peritiae relinqui solent, addit. a Io. Paulo Zangmeistero, exstat Tom. I. Opp, Franf. f. 1645.
10) Petri Morelli Methodus praescribendi formulas remediorum, Patav. 12. 1647. Genev. 8. 1650. Lipf. 8. 1654. cum not. Gerardi Blasii Amstelod. 12. 1659. 1665. 1680.
11) Gerardi Blasii in Pet. Morelli Methodum praescribendi formulas remediorum Commentarius. Amstelod, 12. 1659. 1665.
12) Ioann. Theodori Schenckii Syntagma componendi et praescribendi medicamenta ex veterum et recentiorum scriptis erutum Ienae 4. 1672.
13) Georgii Wolffgangi Wedelii de medicamentorum compositione extemporanea Liber. Ed. 2. Ienae 4. 1693 Ed. 3. Ienae 4. 1736.
14) Eiusdem Tabulae synopticae de compositione medicamentorum extemporanea ad praxin clinicam et vsum hodiernum accommodata. Ienae fol. 1701.
15) Christoph Hellwigii Regulae de formulis medicamentorum conscribendis, Francof. 8. 1707.
16) Io. Philippi Eyselii Compendium de formulis

mulis medicis praescribendis. Erfurti 8. 1710.

17) Io. Iac. Fickii Manuductio ad formularum compositionem Tab. XIII. cum scholiis notarum schemate atque exemplis idoneis absoluta. Ienae 4. 1713.

18) Mich. Alberti Isagoge formulas medicamentosas artificiosa methodo conscribendi. Halae 4. 1726.

19) Heinr. Schmidt de concinnandis formulis, Lugd. Batav. 4. 1731.

20) Nicol Rosen Dissertatio de erroribus in formulis medicinalibus. Upsaliae 4. 1737.

21) Io. Iunckeri Conspectus formularum medicarum, Ed. 3. Halae 4. 1739.

22) Io. Henr. Schulze Liber memorialis de formulis praescribendis. Halae 8. 1746.

23) Carl Barbeirac medicamentorum constitutio seu formulae. Lugd. 12. 1751.

24) Methodus concinnandi formulas medicamentorum exemplis ad illustris b. m. Hoffmanni mentem accommodatis illustrata, 8. so ich im Jahr 1754. zu Halle herausgegeben habe.

25) Io. Pet. Eberhardi Methodus conscribendi formulas medicas tabulis expressa. Halae 8. 1754.

26) von Wolter Pharmacopoea militaris. Nach den Grundlehren wohl eingerichtete Apotheke zum nützlichen Gebrauch für die Soldaten-Spitäler, enthaltend die treflichsten

sten Hülfsmittel, wodurch alle Krankheiten mit geringen Kosten schnell, sicher und angenehm können geheilet werden. Aus dem lateinischen übersetzt von D. Franz Joseph Schaur. Frankfurth und Leipzig 8. 1759.

27) Samuel Schaarschmidts Abhandlung von Receptschreiben oder Anweisung zum ordentlichen Verschreiben der Arzeneymittel viel vermehrt herausgegeben von D. Ernst Gottfried Kurella. Berlin 8. 1760.

28) D. Ludov. Gotfredi Kleinii Selectus rationalis medicaminum. Francofurti et Lipsiae 8. 1760.

29) Io. de Gorter Formulae medicinales cum indice virium, quo ad inventas indicationes inueniuntur medicamina in vsum medicorum praxin inchoantium. Francofurti et Lipsiae 4. 1760.

30) Hieron. Dav. Gaubii de methodo concinnandi formulas medicamentorum Libellus. Editio quarta correctior cum praefatione noua Trilleri. Francofurti et Moguntiae 8. 1761.

31) Formulae medicamentorum nosodochiis militaribus adaptatae digestae et auctae a D. Richard de Hautesierck. Ienae et Lipsiae 8. 1763.

32) Io. Frid. Cartheuser Tabulae formularum medicarum praescriptioni inseruientes. Editio tertia. Francofurti ad Viadrum 8. 1766.

33) Kur-

33) Kurze Anweisung zu der Wissenschaft, die Arzeneyen aus den Apotheken ordentlich und nützlich zu verschreiben, vor die Zuhörer des Königl. Preußis. Collegii medico-chirurgici in Berlin. Berlin 8. 1761. Ist eine Uebersetzung von Schulzens Libro memoriali de formulis praescribendis mit Anmerkungen vermehrt.

34) Lösekens Abhandlung von Verschreibung der Arzeneymittel durch Recepte aus der Apotheke, die an seiner Materia medica befindlich.

35) Christoph. Iac. Mellin selecta formularum medicinalium exempla. Altenburgi. 8. 1771.

36) Ebendesselben Landapotheke oder Sammlung der besten Arzeneyen für Menschen und Thiere. Augspurg 8. 1772.

37) Ebendesselben Pharmacia seculo moderno accommodata Altenburgi 8. 1772.

38) Ebendesselben practische Materia medica, darinnen Recepte enthalten, zweyte Auflage Altenburg 8. 1778.

39) Franc. Xaver. Hartmann Formulae remediorum in materiam medicam et chirurgicam clarissimi ac celeberrimi Cranz. Lipsiae 8. 1771.

40) Io. Philipp. Vogler Pharmaca quaedam selecta obseruationibus clinicis instructa et descripta. Wetzlariae 8. 1777.

41) Christiani Philippi Herwigii selectus medicamentorum rationalis tam simplicium quam compositorum. Ienae 8. 1771. Die

Die Recepte von den Arzeneyen, welche bey der Königl. Preußl. Armee von den Aerzten und Wundärzten derselben gebraucht worden, sind in den Schriften der verdienstvollen Generalchirurgorum Schmuckers, Thedens und Bilquers, besonders in des letztern Anweisung zur ausübenden Wundarzeneykunst in Feldlazarethen Seite 79. u. f. und die Recepte von den Arzeneyen, welche von Englischen Feldärzten in den Feldzügen in Deutschland im Jahr 1761. u. f. verordnet worden, in D. Donald Monro's Beschreibung der Krankheiten, welche in den Brittischen Feldlazarethen in Deutschland von Januar 1761. bis zu der Rückkehr der Truppen nach England im März 1769. am häufigsten gewesen, aus dem Englischen übersetzt, ingleichen in einer andern Ausgabe eben dieser Schrift, welche Herr Beque de Presle herausgegeben, aus dem Englischen übersezt, beschrieben. Pringle's und Linds Arzeneyen und Recepte stehen in des erstern Beobachtungen über die Krankheiten der Armee und in des leztern Versuch über die Krankheiten, denen Europäer in heissen Climaten unterworfen. Die andern Pharmacien und Pharmacopoen, wie auch die Dispensatoria, worinnen Recepte enthalten, übergehe

ich

ich wegen Kürze des Raums, nur einen und den andern Fehler, der eingeschlichen ist, muß ich hier bemerken, als Seite 40. in der ersten Zeile muß statt Brechwein Brechweinstein gelesen werden, und die Pillen Seite 999. N. 12. gehören nicht zu den purgirenden, sondern zu den resolvirenden Pillen Seite 1007. N. IV. und Sqvillepillen Seite 1002. N. II. Die andern Fehler werde ich am Ende dieser Schrift anmerken. Es wird mir sehr angenehm und für meine Mühe belohnend genug seyn, wenn diese Schrift was beytragen könnte, die edelste unter den Wissenschaften von Irrthümern und Vorurtheilen in Ansehung der Arzeneymittel und Curarten zu reinigen, nützliche Kenntnisse auszubreiten und die Auswahl wirckſamer Hülfsmittel und heilsamer Curarten zubefördern.

Jena den 5. April 1780.

Erste Abtheilung

von den

Recepten überhaupt.

Erster Abschnitt
von den
wesentlichen Eigenschaften der Recepte.

§. 1.
Begriff eines Recepts.

Es ist keine wesentliche Eigenschaft eines Recepts, daß es allemal in einer gewissen Sprache als der lateinischen oder deutschen, müsse geschrieben seyn. Es ist und bleibt ein Recept, wenn es gleich blos durch Worte ausgesprochen und nicht geschrieben wird, und es kan in allen Sprachen ausgedruckt werden, wenn nur derjenige, der die Arzeney nach dem Recepte macht, die Sprache, in welcher es ausgedruckt ist, verstehet. Hingegen ist das eine nothwendige Eigenschaft eines Recepts, daß es durch Zeichen

ausgedruckt seyn müsse, diese Zeichen mögen nun solche Zeichen seyn, deren wir uns im Reden und Schreiben bedienen, oder andere, die wir selbst erfunden. So kan man allerhand Zeichen annehmen und mit denselben die Recepte schreiben, wenn nur derjenige, der die Arzney nach dem Recepte verfertiget, diese Zeichen verstehet oder den Schlüssel dazu hat. Ferner ist es eine nothwendige Eigenschaft eines Recepts, daß es die Form einer Arzeney, das ist, was für eine Arzeney, woraus und wie sie soll gemacht werden, bestimme. Es ist ohne mein Erinnern klar, daß ich hier das Wort: Form einer Arzeney, im weiten Verstande nehme und sowohl die eigentliche Form als die Materie einer Arzeney darunter verstehe. Diesem zufolge wäre ein Recept nichts anders, als eine durch Zeichen ausgedruckte Bestimmung der Form einer Arzeney.

§. 2.

Ein Recept muß die Materie und Form einer Arzeney bestimmen.

Weil ein Recept bestimmen muß, was für eine Arzeney, und woraus und wie sie soll gemacht werden, §. 1, so muß ein Recept zweyerley bestimmen, einmal, das, woraus eine Arzeney gemacht werden soll, welches die Materie der Arzeney genennet wird und entweder aus einem Dinge oder mehrern verschiedenen Dingen bestehet,

het, welche Ingredientien genennet werden, zweytens, die eigentliche Form einer Arzeney, das ist, was aus der angegebenen Materie oder aus dem einen oder mehrern Ingredientien soll gemacht werden, ein Trank, Pulver, Tropfen oder Pillen. Die Bestimmung der eigentlichen Form einer Arzeney wird die Unterschrift (subscriptio) genennet. Es muß demnach ein iedes Recept eine Unterschrift haben. So ist z. E. dieses M. F. Pulvis die Unterschrift.

§. 3.

Von den Personen, die bey dem Receptverschreiben vorkommen.

Bey dem Receptverschreiben kommen drey Personen vor, auf die man zu sehen hat, 1) eine, welche das Recept verschreibt, die der Arzt ist, oder von Rechtswegen seyn sollte, 2) eine, welche die in dem Recept verschriebene Arzeney zubereitet, welche der Apotheker ist und 3) eine Person, welche die in dem Recept verschriebene Arzeney brauchet. Meine Meinung ist nicht, daß diese drey Personen allezeit bey dem Receptverschreiben vorhanden seyn müßten, sondern nur von dem, wie es seyn sollte und worauf man bey dem Receptverschreiben zu sehen hat. Sehr oft verschreibet ein Pfuscher, ein Quacksalber, eine alte Frau ein Recept, allein das sollte nicht seyn und das Recept selbst haben sie doch wohl von

einem Arzte erhalten. Es kann ferner geschehen, daß ein Arzt, der zugleich ein Apotheker ist, krank wird, der sich selbst das Recept verschreibt, die darinnen verschriebene Arzeney selbst macht und braucht, allein alsdenn stellet diese Person drey verschiedene Personen vor. Ich rede von dem Fall, wenn ein Arzt, der die Kunst Recepte zu verschreiben verstehet und dem solches eigentlich zukommt, für einen andern ein Recept in die Apotheke verschreibet. Der erstere muß die Materie oder die Ingredienzen, woraus die verschriebene Arzeney gemacht werden soll, und die Form der Arzeney, das ist, was für eine Arzeney und wie sie daraus soll gemacht werden, ingleichen die Art und Weise, wie die Arzeney zu brauchen sey, nothwendig wissen. Dem Apotheker, der die in dem Recept verschriebene Arzeney macht, muß die Materie und Form der Arzeney bekannt seyn, ich meine, er muß wissen, was für eine Arzeney, woraus und wie er sie machen soll, das ist, die Materie und Form der zu verfertigenden Arzeney, aber die Art und Weise, wie die Arzeney zu brauchen sey, ist ihm zu wissen nicht nöthig, diese muß nur derienige wissen, der die Arzeney selbst brauchet, oder den Gebrauch derselben zu besorgen hat. Der, so die Arzeney brauchet, ist entweder krank oder gesund, und will durch den Gebrauch der Arzeney einer gewissen Krankheit vorbauen. Oft ist der Kranke nicht im Stande, den Gebrauch der Arzeney zu besorgen, wenn er entweder seiner Sinnen und

und seines Verstandes nicht mächtig oder zu schwach, kraftlos und entkräftet ist, daß er daran nicht denken kann, oder aus Liebe zur Bequemlichkeit und Ruhe sich damit nicht abgeben will. In allen diesen letztern Fällen wird die Besorgung des Gebrauchs der Arzeney einem andern aufgetragen.

§. 4.

Was die Signatur sey und ob iedes Recept eine Signatur haben müsse?

Die Bestimmung dessen in einem Recepte, was wegen des Gebrauchs der in dem Recepte verschriebenen Arzeney zu wissen nöthig ist, wird die **Signatur** genennet. Nicht bey allen Recepten ist die Signatur nöthig, denn derienige, welcher die verordnete Arzeney brauchet, oder deren Gebrauch zu besorgen hat, ist entweder schon unterrichtet, wie er die Arzeney zu brauchen habe, oder nicht. In dem erstern Fall ist bey den Recepten keine Signatur nöthig, wohl aber in dem letztern.

§. 5.

Verschiedenheit der Arzeneyen und Recepte.

Weil ein Recept bestimmen muß, was für eine Arzeney, woraus und wie sie soll gemacht

werden §. 1, so müssen die Recepte eben so verschieden, wie die Arzeneyen selbst seyn. Daher sind die Arzeneyen entweder solche, welche nach den Gesetzen eines Landes in der Apotheke schon fertig seyn müssen, oder andere, welche der Arzt selbst nach einem Recept verfertigen läßt. Jene heissen officinelle Arzeneyen, medicamenta officinalia, diese aber medicamenta magistralia. Daher sind auch die Recepte eben so verschieden, und entweder von officinellen oder andern Arzeneyen. Die Bücher, in welchen die Recepte von den officinellen Arzeneyen enthalten, heißen Dispensatoria oder Pharmacopoeen. Ferner sind die Recepte, wie die Arzeneyen, die entweder einfache oder zusammengesetzte Arzeneyen sind, nachdem sie aus einem einzigen oder aus mehr als einem einzigen Ingrediens bestehen, entweder von einfachen oder von zusammengesetzten Arzeneyen. Ein Recept von einer einfachen Arzney ist folgendes:

Man nehme von der Jalappwurzel einen Scrupel und mache daraus ein Pulver.

Ein Recept von einer zusammengesetzten Arzeney ist:

Man nehme von der Jalappwurzel
und von dem Weinsteinrahm, von iedem einen Scrupel und mache daraus ein Pulver.

§. 6.

Die Kraft und Wirkung einer zusammengesetzten Arzeney, wovon sie abhange, was die Basis derselben sey und wo sie statt finde.

Eine zusammengesetzte Arzeney bestehet aus mehr als einem Ingrediens. Die ganze Kraft und Wirkung, so eine zusammengesetzte Arzeney hervorbringet, kann keine andere seyn, als die, so allen Ingredientien eigen ist. Ein iedes Ingrediens hat seine eigene Kraft und Wirkung, folglich muß die ganze Kraft und Wirkung einer zusammengesetzten Arzeney aus allen Kräften und Wirkungen aller einzelnen Ingredientien derselben bestehen und von denselben abhangen. Dasienige Ingrediens, von welchem die Kraft und Wirkung der zusammengesetzten Arzeney hauptsächlich abhangt, wird die Basis genennet, und diese muß an Kraft und Wirkung alle andere Ingredientien übertreffen. Wie nun ein Recept von einer zusammengesetzten Arzeney alle Ingredientien desselben bestimmen muß §. 2., so muß solches auch in Ansehung der Basis geschehen. z. B. in diesem Recepte:

Man nehme von dem güldenen Spiesglasschwefel des lezten Niederschlags
von vitriolisirten Weinstein, von ieden, sechs Gran

von präparirten Muschelschaalen einen halben Scrupel und mache daraus ein Pulver, das auf einmal zu nehmen,

sind der güldene Spiesglasschwefel und der vitriolisirte Weinstein, iedes zu sechs Gran genommen, und die präparirten Muschelschaalen die Ingredientien dieser zusammengesetzten Arzeney und unter denselben ist der güldene Spiesglasschwefel die Basis, weil von diesem hauptsächlich die Kraft und Wirkung dieser Arzeney herrühret. Die Basis kann also nicht bey allen Arzeneyen, auch nicht bey einer einfachen Arzeney, sondern nur bey einer zusammengesezten Arzeney und auch bey dieser nicht allezeit statt finden, welches leztere ich in der Folge zeigen werde.

§. 7.

Die Größe des Gewichts, der Kraft und der Ausdehnung der Arzeneyen.

Eine iede Arzeney und ein iedes Ingrediens der Arzeneyen hat eine gewisse Kraft, was in einem bestimmten Grade zu wirken, und dieser Grad, welcher eine Größe ist, wird die Größe der Kraft, quantitas virtutis genennet. Auch muß iede Arzeney und iedes Ingrediens der Arzeneyen ein gewisses Gewicht haben und in einem gewissen Gewichte genommen und gebraucht werden. Das ist die Größe des Gewichts oder quantitas ponderis. Ferner muß auch iede Arzeney und

und iedes Ingrediens der Arzeneyen einen gewissen Raum einnehmen und eine bestimmte Ausdehnung haben. Dies ist die Größe der Ausdehnung quantitas molis seu voluminis. Wenn ich einem drey Gran Brechweinstein verordne, so ist der Grad, in welchem diese drey Gran das Brechen wirken, die Größe der Kraft oder die quantitas virtutis der drey Gran Brechweinstein. Der Raum oder die Ausdehnung, die diese drey Gran Brechweinstein einnehmen, ist die Größe der Ausdehnung oder die quantitas molis seu voluminis und die drey Gran Brechweinstein, welche gegeben oder verordnet werden, sind die Größe des Gewichts desselben. Es folgt nicht, daß zwey oder mehrere Arzneymittel, die einerley Größe des Gewichts haben, auch einerley Größe der Ausdehnung haben müssen. Ein Quentchen pulverisirtes versüßtes Queckſilber nimmt einen weit kleinern Raum ein und hat eine weit kleinere Größe der Ausdehnung als ein Quentchen pulverisirte Sennesblätter. Eben so wenig kann man schließen, daß verschiedene Arzeneyen und Ingredientien der Arzeneyen, die einerley Größe der Ausdehnung haben, auch allezeit einerley Größe des Gewichts haben. Was ich bisher von der Größe der Kraft, des Gewichts und der Ausdehnung der Arzeneyen und Ingredientien der Arzeneyen gesagt habe, gilt auch von der Basis, welche ein Ingrediens der zusammengesetzten Arzeneyen ist. Bey derselben hat man also auf die Größe ihrer

Kraft,

Kraft, ihres Gewichts und ihrer Ausdehnung zu sehen.

§. 8.

Die Basis muß alle Ingredientien einer zusammengesetzten Arzeney in Ansehung der Größe ihrer Kraft, aber nicht allezeit in Ansehung der Größe ihres Gewichts oder ihrer Ausdehnung übertreffen.

Die Basis muß allezeit alle andere Ingredientien einer zusammengesetzten Arzeney an Größe ihrer Kraft übertreffen, weil von ihr hauptsächlich die Kraft und Wirkung der zusammengesetzten Arzeney abhangt §. 7, aber daß sie deshalb die andern Ingredientien zugleich an Größe des Gewichts und der Ausdehnung übertreffen müsse, ist gar nicht nothwendig. An Kraft muß sie allezeit allen andern Ingredientien einer zusammengesetzten Arzeney überlegen seyn, aber in Ansehung des Gewichts und der Ausdehnung kann sie bald alle Ingredientien übertreffen, bald von allen andern Ingredientien übertroffen werden. Z. E. wenn ich folgendes Purgiermittel für einen Erwachsenen verschreibe:

> Man reibe acht Gran Jalappenharz mit einem Scrupel abgeschälter süßer Mandeln und einem Scrupel Zucker ab,

so ist das Jalappenharz die Basis und übertrift an

an Kraft alle andere Ingredientien, aber nicht am Gewicht, indem das Gewicht der Basis acht Gran und das Gewicht von Zucker einen Scrupel und von Mandeln das Gewicht auch ein Scrupel ist. In dem Pulver aus der besten Rhabarber einem Quentchen, gereinigten Salpeter, präparirten Muschelschaalen und schweißtreibenden Spiesglase, von iedem einen halben Quentchen, davon ein halb Quentchen zu nehmen, ist die Basis die Rhabarber und diese übertrift an Gewichte und Ausdehnung, die sie einnimmt, die übrigen Ingredientien alle.

§. 9.

Ob die Basis in einer ieden zusammengesetzten Arzeney sey?

Wie die Basis nicht bey ieder Arzeney und nicht bey einer einfachen Arzeney statt finden kan, §. 6, eben so wenig kan sie auch bey einer ieden zusammengesetzten Arzeney allezeit seyn. Denn wenn eine zusammengesetzte Arzeney aus zwey Ingredientien bestehet, die alle beide eine gleich große Kraft und Wirkung haben, so kann keine Basis bey derselben statt finden, weil diese dasienige Ingrediens ist, welches die allergrößte Kraft und Wirkung besitzt. Eben das gilt auch von andern Arzeneyen, welche aus mehr als zwey Ingredientien bestehen, wenn sie sich unter diesen angeführten Fall bringen lassen oder gehören.

§. 10.

§. 10.

Die Basis ist in Ansehung ihrer Kraft und Materie einfach oder zusammengesetzt.

Die Basis ist entweder nur ein Ingrediens oder bestehet aus mehr als einem Ingrediens. Im erstern Fall ist sie in Ansehung der Materie einfach, im letztern aber zusammengesetzt. Hat die Basis nur eine Kraft, so ist sie in Ansehung der Kraft einfach; hat sie aber mehr als eine Kraft, so ist sie in Ansehung der Kraft zusammengesetzt. Oft ist die Basis in Ansehung der Materie zusammengesetzt, aber in Ansehung der Kraft einfach. Z. B. in diesem Pulver, welches bestehet aus einem halben Scrupel Ipecacuanha, zwey Gran Brechweinstein und einem Scrupel Weinsteinrahm, ist die Basis in Ansehung der Materie zusammengesetzt, denn sie bestehet aus der Ipecacuanha einem halben Scrupel und zwey Gran Brechweinstein, in Ansehung der Kraft aber ist sie einfach, indem alle beide Ingredientien, sowohl der Brechweinstein als die Ipecacuanha, einerley Kraft, nemlich eine brechenmachende, haben. In dem Recepte:

Man nehme von dem güldenen Spiesglasschwefel des letzten Niederschlages und
von vitriolisirten Weinstein, von ieden sechs Gran, und
von präparirten Muschelschaalen einen halben Scrupel,

ist

ist der güldene Spiesglasschwefel, zu sechs Gran genommen, die Basis, welche in Ansehung der Materie zwar einfach, aber in Ansehung der Kraft zusammengesetzt ist, indem erwähnter Schwefel nicht nur eine brechenmachende, sondern auch eine purgierende und schweistreibende Kraft besitzt. Eben so ist in dem Recepte:

Man nehme von Jalappenharz acht Gran
von abgeschälten süßen Mandeln
von Zucker, von iedem einen Scrupel

das Jalappenharz, zu acht Gran genommen, die Basis, und zwar in Ansehung der Materie einfach, aber in Ansehung der Kraft zusammengesetzt, weil es außer der purgirenden Kraft Schmerzen und Schneiden macht, eine Kraft und Wirkung, welche der Arzt und Kranke nicht verlangt.

§. 11.

Was ein Adjuvans ist.

Wenn eine zusammengesetzte Arzeney eine Basin hat, so ist die Kraft derselben in Absicht auf die Wirkung, so diese Arzeney hervorbringen soll, entweder zu stark oder zu schwach. Ist das letztere, so muß was hinzukommen, welches die Kraft der Basis dergestalt verstärkt, daß die von der zusammengesetzten Arzeney hervorzubringende Wirkung kann hervorgebracht werden, und dieses wird das Adjuvans genennet. Wenn ich z. B.

ein

ein Pulver für eine erwachsene Person verschreibe, aus einem Scrupel Jalappenwurzel und einem halben Scrupel Weinsteinrahm, welches, weil sie nicht leichte zu purgieren ist, die Wirkung in dem verlangten Grade nicht hervorbringen kann, so setze ich noch drey Gran von dem Jalappenharz oder zwey Gran von den Trochiscis Alhandel dazu, damit es die verlangte stärkere Wirkung hervorbringen könne, und dieses wird das Adjuvans genennet. In dem Pulver aus Rhabarber und Weinsteinrahm oder Glauberischen Wundersalz, von iedem ein halbes Quentchen, ist der Weinsteinrahm oder das Glauberische Salz das Adjuvans, weil es die Kraft und Wirkung der Rhabarber verstärket. Und so ist in diesem Pulver aus Jalappenwurzel, Rhabarber und Weinsteinrahm, von iedem einen Scrupel unter einander gemischt, ebenfals der Weinsteinrahm das Adjuvans. Man pfleget auch das Adjuvans stimulans zu nennen, unstreitig deswegen, weil es den Reiz der Basis vermehret.

§. 12.

Was ein Adjuvans ist?

Alles dasienige ist ein Adiuvans, was die Kraft und Wirkung der Basis verstärkt §. 11. Dieses kan auf zwiefache Art geschehen, entweder so, daß wirklich die Kraft der Basis verstärkt wird, oder so, daß die ihr entgegengesetzten Hindernisse, welche machen, daß die Basis nicht recht

recht wirken kan, gehoben werden. Wie ofte können balsamische Pillen und andere Laxiermittel gar nicht oder nicht gehörig wirken, wenn die Gedärme sehr verschleimt sind? Und eine gleiche Bewandnis hat es auch mit den Brechmitteln, wenn der Magen voll Schleim oder mit Schleim stark überzogen ist. In allen diesen Fällen ist alles dasjenige ein Adjuvans, was, zu den Brech- und Laxiermitteln gesetzt, den Schleim resolviret, welches überhaupt die Salze, und unter diesen besonders die Mittelsalze thun, die man deswegen entweder zu denselben dazu zusetzen oder vor ihren Gebrauch vorher zu verordnen pfleget.

§. 13.

Eigenschaften eines Adjuvantis.

Aus dem, was ich von dem Adjuvante angeführet habe, erhellet, 1) wenn daßelbe nöthig sey, 2) daß dasselbe nicht in jeder Arzeney, auch nicht in einfachen Arzeneyen, sondern nur in zusammengesetzten Arzeneyen und in diesen nicht einmal allezeit statt finde. Denn reicht die Kraft der Basis in einer zusammengesetzten Arzeney hin, die verlangte Wirkung in dem gehörigen Grade hervorzubringen, so ist kein Adjuvans nöthig; wo aber der entgegengesetzte Fall statt findet, da muß allemal ein Adjuvans vorhanden seyn. In Ansehung der Größe des Gewichts und der Ausdehnung kan das Adjuvans bald die Basin übertreffen, bald von dieser übertroffen werden. Wenn

ich einem Erwachsenen zum Brechen verschreibe von Brechweinstein zwey oder drey Gran und von Weinsteinrahm einen Scrupel, so ist das letztere das Adjuvans und dieses übertrift in Ansehung der Größe der Ausdehnung und des Gewichts die Basin, welche drey Gran Brechweinstein ist. In dem Pulver, das aus einem Scrupel Jalappenwurzel, einem halben Scrupel Weinsteinrahm und drey Gran Jalappenharz oder zwey Gran von Trochiscis Alhandal bestehet, ist die Basis die Jalappenwurzel zu einem ganzen Scrupel genommen und diese übertrift die drey Gran Jalappenharz oder zwey Gran von Trochiscis Alhandal als das Adjuvans in Ansehung der Größe des Gewichts und der Ausdehnung. Es ist ferner das Adjuvans in Ansehung der Materie einfach oder zusammengesetzt. So ist in dem gleich vorher angeführten Pulver das Adjuvans in Ansehung der Materie zusammengesetzt, denn es bestehet aus einem halben Scrupel Weinsteinrahm und drey Gran Jalappenharz oder zwey Gran von Trochiscis Alhandal.

§. 14.

Was das Corrigens ist?

Wenn die Kraft der Basis in Absicht auf die Wirkung, welche eine zusammengesetzte Arzeney hervorbringen soll, zu stark ist, oder, welches einerley ist, eine Wirkung hervorbringet, die nicht verlanget wird, so muß ein anderes Ingrediens dazu

zu kommen, welches die Kraft der Basis dergestalt vermindert oder schwächet, daß die zusammengesetzte Arzeney keine andere und größere Wirkung, als verlangt wird, hervorbringe. Wenn ich einem Erwachsenen zum Purgieren verschreibe von Jalappenharz acht Gran und von abgeschälten süssen Mandeln und Zucker, von jeden, einen halben Scrupel und drey Tropfen Citronenoel untereinander gerieben, so ist das Jalappenharz zu acht Gran genommen die Basis, denn es hat eine purgierende Kraft, aber ausser derselben hat es noch eine Kraft, nemlich eine Schmerzen und Schneiden und Entzündung machende Kraft, die gar nicht verlangt wird. Um diese letztere Kraft nun zu schwächen, dienen alle übrige angeführte Ingredientien; denn die Mandeln mildern das scharfe allzustark reitzende Wesen des Jalappenharzes, indem sie es gleichsam einwickeln; der Zucker und das Citronenoel vertreten die Stelle einer Seife und machen das Jalappenharz geschickt, daß es sich mit unsern Säften leichter und besser vermischt, von denselben sich nicht absondert und an die Därme zufest anhängt und dieselbe zu stark reitzet. Wenn man Campher zu zwey bis drey Gran verordnet, so pflegt man von gereinigten Salpeter sechs Gran und von präparirten Muschelschaalen einen halben Scrupel oder von diesen beyden leztern Ingredientien von jedem einen halben Scrupel beyzumischen, um die allzustark erhitzende Kraft des Campfers zu schwächen und diese sind also das

Corrigens des Campfers. Wenn die Ingredientien einer zusammengesezten Arzeney einen widerlichen Geruch, Geschmack oder eine unangenehme Farbe haben, so ist alles das, was diese unangenehme Eigenschaften hebet, ohne, daß die verlangte Kraft und Wirkung der Arzeney darunter leidet, das Corrigens.

§. 15.

Was das Constituens ist.

Wenn die Ingredientien einer zusammengesezten Arzeney nicht können in die verlangte Form gebracht werden, so muß was dazu gesezt werden, welches macht, daß die verlangte Form heraus kommt. So kan ich aus einem Quentchen Sublimat in genugsamen Wasser aufgelöset keine Pillen nicht erhalten, ich mag es anfangen, wie ich will; thue ich aber zu diesem aufgelösten Sublimat zehn Quentchen Brodkrume und arbeite es recht durch einander, so erhalte ich eine Masse, woraus ich Pillen machen kan, davon zehn einen Gran Sublimat enthalten, und diese Pillen sind die großen Hoffmannischen Pillen, davon man Franc. Iacobi descriptionem methodi mercurium sublimatum corrosivum tutius copiosiusque exhibendi Monast. Westphal. 1778. nachlesen kan und ich bey den Queckſilberarzeneyen mehreres sagen werde. Die Brodkrumen sind also hier das Constituens. Aus zwey Lothen pulverisirter Chinarinde und einem halben Lothe pulverisirter Cha-

Chamillenblumen alleine kommt keine Latwerge heraus; thut man aber frisches ausgelassenes Honig, so viel als nöthig ist, dazu, so wird die Form einer Lattwerge herauskommen, und das Honig ist also das Constituens. Seife aufgelöset zu nehmen ist sehr widerlich und eckelhaft. Erfordern also die Umstände, Seife innerlich zu gebrauchen, so ist es das beste, sie in Pillenform zu geben, weil sie alsdenn dem Geschmack am wenigsten beschwerlich fällt. Die gemeine Seife schickt sich zum innerlichen Gebrauche nicht; die Starckeyanische und Venedische Seife hingegen sind hierzu desto geschickter. Die Starckeyanische Seife kan ich aber alleine nicht in Pillenform bringen, wo ich nicht was hinzusetze, daß diese Form herauskommt. Das thut das Ammoniacgummi. Daher setze ich so viel zu der Starckeyanischen Seife Ammoniacgummi hinzu, daß die Consistenz und Form der Pillen herauskommt. Das Ammoniacgummi und nichts anders zu der Starckeyanischen Seife zunehmen, beweget mich folgender Grund. Die Starckeyanische wird zum resolviren verordnet. Sehe ich nicht hierauf, sondern nur darauf, um dieser Seife was zuzusetzen, daß die Pillenform herauskommt, so können hierzu allerhand Pulver, allerhand Ingredientien genommen werden; aber darunter würde ich alle die, so die resolvirende Kraft der Starckeyanische Seife schwächen oder vermindern, nicht nehmen, sondern das Ammoniacgummi allen andern vorziehen, weil es nicht nur die verlangte Pillenform der

ckeyanischen Seife giebet, sondern auch derselben Kraft verstärket. Was die Venedische Seife betrift, so läßt sie sich zwar wohl alleine mit Wasser oder Weingeist befeuchtet und durchknätet in Pillenform bringen, welches ich selbst versucht habe und mir gelungen ist, indessen thut man doch wohl, wenn man zu einem halben Quentchen Venedischer Seife funfzehn Gran Ammoniacgummi und einen halben Scrupel Löwenzahnextract zusetzet, theils um desto besser die Pillenform zuerhalten, theils weil beyde, sowohl das Ammoniacgummi als das Löwenzahnextract, resolviren und also die resolvirende Kraft der Venedischen Seife vermehren. Es ist also bey diesen Seifenpillen das Ammoniacgummi und das Löwenzahnextract das Constituens. Aus den versüßten sublimirten Queckſilber und aus dem mineralischen Mohr, weder aus einem von diesen beyden alleine, noch aus allen beyden zugleich, lassen sich keine Pillen machen, wo man nicht einen Extract dazu thut, und das ist das Constituens dieser Pillen. Sollen nun diese Pillen purgiren, so schickt sich hierzu das extractum panchymagogum Crollii am besten. Wenn es möglich ist, so erwähle man allemal ein solches Constituens, das zugleich ein Adjuvans oder Corrigens ist. Z. E. in den vorher angeführten Seifenpillen ist das Ammoniacgummi und das Löwenzahnextract ein solches Constituens, das zugleich ein Adjuvans ist.

§. 16.

Was die Recepte von zusammengesetzten Arzeneyen bestimmen müssen.

Die Recepte von zusammengesetzten Arzeneyen, müssen alle Ingredientien derselben §. 3. folglich die Basin, das Adjuvans, Corrigens und Constituens derselben §. 8. 11. 12. 14. 15. bestimmen. Es kan in den Recepten die Basis zuerst und nach dieser die andern Ingredientien gesetzt werden, aber nothwendig ist nicht allemal, daß die Basis zuerst gesetzt werde.

§. 17.

Je kürzer ein Recept ist, desto besser ist es.

Ehemals herrschte das Vorurtheil, daß ein Recept desto vollkommener sey, je länger es ist. Kein Arzt verschrieb ein Recept, das nicht wenigstens aus zwanzig oder dreyßig Ingredientien bestand, und, da manche Ingredientien, z. E. der Theriac, Mithridat u. d. m. aus sehr vielen andern Ingredientien zusammen gesetzt waren, so findet man noch Recepte, die aus mehr als hundert Stücken bestehen. Ungereimt ist allemal ein so groses Gemische. Denn es ist nicht zu vermeiden, daß nicht unter einer so entsezlich grosen Menge Ingredientien, dabey so nicht allemal eine vernünftige Wahl angestellet worden, viele oder welche wenigstens seyn sollten, die einander

entgegengesezt sind und davon eins die Kraft des andern vernichtet oder schwächet. Auch konnte man nicht wissen, wenn man dergleichen Ellen lange Recepte verordnete, welches Ingrediens eigentlich geholfen. Heute zu Tage hat man dieses Vorurtheil abgelegt und ziehet die einfachen Arzeneyen den zusammengesezten vor und hält diese für desto vollkommner, je weniger Ingredientien sie haben, wenn sie eben das, was andere, die mehr Ingredientien haben, ausrichten. Nur unwissende glauben, daß in einem weitläuftigen und grosen Recepte mehr Kunst, mehr Weisheit und mehr Hülfe stecke als in einem kurzen und kleinen. Die Weisheit suchet allezeit ihren Endzweck durch die besten und kürzesten Mittel zuerreichen. Da nun der Arzt allezeit einen gewissen Endzweck hat, den er durch das Recept zu erreichen suchet, so handelt er den Regeln der Weisheit gemäßer, wenn er solche durch die kürzesten Mittel zu erreichen suchet. Kan er also durch einfache Arzeneymittel eben das so gut als durch zusammengesezte und durch zusammengesezte Arzeneyen, die wenigere Ingredientien haben, eben so als durch zusammengesezte Arzeneyen, die mehrere Ingredientien haben, seinen Endzweck erhalten, so ist er verbunden, die einfachen Arzeneyen den zusammengesezten und die weniger zusammengesezte Arzeneyen den mehr zusammengesezten vorzuziehen, und eben das gilt auch von den Recepten der Arzeneyen.

§. 18.

Wie die Unterschrift eines Recepts auszudrucken.

Die Unterschrift eines Recepts wird so ausgedruckt: entweder es sind Ingredientien vorhanden, die gemischt werden müssen oder nicht. Im ersten Fall, wenn das Recept lateinisch ausgedruckt wird, setzt man den Buchstaben M. welcher Misce, mische es, bedeutet; im letztern Fall bleibt solcher weg, weil keine Dinge vorhanden sind, die gemischt werden sollen. Wird das Recept deutsch ausgedruckt, so schreibt man, wenn Dinge da sind, die gemischt werden müssen; man mische es. Nach dem M. wird ein F. gesetzt in lateinischen Recepten, welches fiat bedeutet und nach diesem der Nahme, welcher die Form der Arzeney ausdrucket, als Pulver, Pillen, Bolus u. s. w. z. E.

℞. rad. jalappae ℈j.
F. pulvis.

℞. rad. jalappae
crem. tartari an. ℈j.
res. jalappae gr. iij.
M. F. pulvis.

Wenn vor oder nach der Vermischung noch andere Veränderungen mit den verschriebenen Arzeneyen vorzunehmen sind, als digeriren, kochen, auflösen, schneiden, stoßen u. s. w. so werden

auch solche mit ausgedruckt, wie auch, wenn man es für nöthig findet, das Gefäß selbst, worin die Arzeney zu thun, auf diese Art: D. ad vitrum oder ad pyxidem bestimmt, welches Detur ad vitrum oder ad pyxidem bedeutet. Wenn Arzeneyen verschrieben werden, die sonst nicht pflegen in Gläser gethan zu werden, wie z. E. Pulver, die aber, damit sie ihre Kraft nicht verlieren, in Gläser, die wohl zu verstopfen sind, gethan werden müssen, so pflegt man noch hinzuzusetzen, daß sie in Gläser gethan und diese wohl verstopft werden sollen, als wenn man Campfer- und Riech-Pulver verschreibt.

§. 19.

Was bey der Signatur zu merken.

Nach der Unterschrift des Recepts, folgt die Signatur, welche durch den Buchstaben S. oder signetur bedeutet, angezeigt wird. Es ist aber nicht allezeit die Signatur nöthig, denn hat der Arzt, der das Recept verschreibt, schon mündlich oder schriftlich Unterricht gegeben, wie die im Recept verschriebene Arzeney zu brauchen sey, so ist die Signatur nicht nöthig und bleibet weg. §. 4. In dem Fall aber, da solches nicht geschehen, muß die Signatur dem Recepte beygefüget werden. In derselben pflegt man allerhand auszudrucken und zu bestimmen, als 1) den Nahmen der Arzeney, der die Form und Kraft der Arzeney ausdrückt, 2) die Quantität, wie viel von der verschriebenen Arzeney auf einmal zu nehmen,

men, oder die Dose, 3) die Zeit, wenn und wie oft sie zu brauchen, 4) das Vehiculum oder das, worin sie zu nehmen, 5) den Theil, wo sie zu brauchen, z. E. ob das spanische Fliegenpflaster auf den leidenden Theil oder wohin es sonst gesetzt werden, in welchen Theil die Salbe eingerieben werden soll, 6) das Verhalten vor, bey und nach dem Gebrauch der Arzeney, welches das regimen genennt wird, z. E. ob man dabey im Bette liegen bleiben und einen Schweiß abwarten soll, ob man sich der äußerlichen Luft aussetzen, oder solche meiden, kühl oder warm sich halten, Ruhe pflegen oder sich bewegen, was man essen und trinken soll u. s. w. 7) das Instrument, womit die Arzeney zu appliciren, ob sie einzuspritzen, auf Leder oder Leinewand zu streichen sey. Nothwendig ist es gar nicht, daß alle diese Stücke in der Signatur angeführt werden. Dies und jenes kan wegfallen, z. E. die Benennung der Arzeney die ihre Form und Kraft ausdrückt, als Brechpulver, Purgier-Lavier-Pulver u. s. w. Denn wenn der Arzt schon einem gesagt hat, daß er ihm ein Brechpulver verschreiben wolle, das er auf einmal nehmen müsse, so ist es nicht nöthig, daß er solches noch einmal in der Signatur setze. Will er aber in die Benennung der Arzeney, so ihre Kraft und Form ausdrückt, in der Signatur anführen, so hüte er sich, daß er nicht solche Benennungen gebe, die ins Lächerliche fallen, wie z. E. diese Benennung: resolvirende, zertheilende, schmerzlindernde, antispasmodische, luftmachende Tropfen, ist.

ist. Eben so verhält es sich mit der Quantität der Arzeney, die auf einmal zu nehmen ist, mit der Zeit, wenn und wie oft, und mit dem Vehiculo, worin sie zu nehmen ist. Der, so den Gebrauch der Arzeney wissen muß, ist von diesen Dingen schon unterrichtet oder nicht. Im erstern Fall wäre es vergeblich, hievon etwas in der Signatur zu erwähnen: im letztern aber muß solches in der Signatur bestimmt werden.

§ 20.

Was bey der Signatur zu merken.

Dasienige, worin die Arzeney eingenommen wird, heißt das Vehiculum und dieses muß nicht unangenehmer und widerlicher als die Arzeney selbst seyn, noch vielweniger darf es die Kräfte der Arzeney verändern, schwächen oder unwirksam machen. Würde es nicht ungereimt seyn, zur Verminderung der Hitze reinen Salpeter oder ein salpetrichtes Pulver in Weingeist oder Wein nehmen zu lassen? wäre nicht kaltes Wasser hierzu das allerbeste Vehiculum. Die mit Alcali gemachten wäßrigen Rhabarbertropfen schmecken in Caffee ohne Milch genommen nicht so widerlich, als in einem andern Vehicul, und die §. 14. verschriebene Purganz aus Jalappenharz, Mandeln und Zucker läßt sich sehr gut in dem Gelben vom Ey eingerührt und mit Zucker süß gemachter Caffee darzu gegossen einnehmen. Es sind also nicht alle Stücke §. 19. in der Signatur zu erwähnen;

nen, sondern nur die, welche der Arzt für nöthig erachtet.

§. 21.

Wie die Dosis der Arzeneyen bestimmt werden kan.

Unter allen diesen Stücken ist die Dosis der Arzeneyen eines der wichtigsten und vornehmsten. Darunter verstehet man dieienige Größe, wie viel nämlich von einer Arzeney auf einmal zu nehmen ist. Dieses kan man bestimmen durch das Gewicht und das ist die accurateste und beste Art die Dosis zu bestimmen oder durch die Ausdehnung, welche man volumen oder molem nennet. Wenn ich sage: man nehme von dieser Arzeney zwey Loth, ein Quentchen, ein halb Quentchen oder einen Scrupel, so bestimme ich die Dosin derselben durchs Gewicht; wenn ich aber sage: man nehme eine Handvoll, eine Messerspitze oder einen Coffeelöffel voll, so bestimme ich die Dosin durch die Ausdehnung, so viel nämlich eine Hand, eine Messerspitze oder ein Coffeelöffel fassen kan. Die letztere Art die Dosis der Arzeneyen zu bestimmen, ist nicht so accurat als die erstere und wird auch nur alsdenn gebraucht, wenn eine genaue Bestimmung der Dosis nicht nothwendig ist. Denn die Hände, Messerspitzen und Coffeelöffel sind nicht alle gleich groß und man kan viel oder wenig, mehr oder weniger zusammengedruckt,

in

in die Hand, eine grose oder kleine Messerspitze, einen Coffeelöffel nicht gehäuft oder gehäuft voll nehmen, anderer Unterschiede nicht zu gedenken, welche einen Unterschied der Dose und sie bald größer und kleiner machen.

§. 22.

Was eine willkührliche und bestimmte Dosis ist.

Wenn bey einer Arzeney keine gewisse Gröse, wie viel nemlich von ihr auf einmal zu nehmen sey, bestimmt, sondern dem Willkühr desjenigen, der die Arzeney brauchet, überlassen wird, wie viel er davon nehmen will, so wird solches eine willkührliche Dosis, dosis arbitraria, genennet. Diese findet bey denjenigen Arzeneyen statt, welche durch ihre größere oder kleinere Dosin keine schädliche Wirkung oder Folge verursachen, z. E. bey Tränken und Julepen, indem es keinen Schaden nicht thut, wenn diese in größerer oder geringerer Menge gegeben werden. Sie bringen eben die Wirkung der Beschaffenheit nach hervor, sie mögen in kleinerer oder größerer Menge genommen werden, ob gleich der Grad der Wirkung nicht gleich seyn kan, sondern größer oder kleiner seyn muß, nachdem sie in größerer oder geringerer Menge genommen werden. Man kan daher auch sagen, daß diejenige Dosis einer Arzeney, die verändert, folglich vermehrt oder vermindert werden kan, so, daß

daß dieser Veränderung ohnerachtet die Arzeney eben die Wirkung der Beschaffenheit nach, obgleich nicht in eben dem Grade, hervorbringet, eine willkührliche Dosis sey, und viele pflegen auch die willkührliche Dosin eben also zu erklären. Es ist aber nicht rathsam, bey den Arzeneyen es auf die willkührliche Dosin, wo sie auch statt finden könnte, ankommen zu lassen; besser ist es, lieber die Dosin der Arzeneyen zubestimmen. Denn wenn ein Trank oder Julep, dessen Dosis willkührlich ist, einem, der ihn brauchet, angenehm ist, so kan er leichte zuviel davon nehmen; schmeckt er ihm aber nicht, zu wenig; und die Folgen davon können unmöglich einerley, sondern müssen verschieden und nicht allezeit heilsam seyn. Noch nöthiger aber ist in allen denjenigen Fällen die Dosin der Arzeneyen zu bestimmen, wo von allzu starker oder allzugeringer Dosi eine schädliche Wirkung zu erwarten ist; von einer allzu starken Dosi, daß der Körper allzu sehr davon angegriffen werde, und von einer allzugeringen Dose, daß die Wirkung der Arzeney gar nicht in dem gehörigen Grade erfolgt.

§. 23.

Von der höchsten, mittlern und kleinsten, gewöhnlichen und ungewöhnlichen Dose der Arzeneyen.

Es wird ferner die Dosis der Arzeneyen in die höchste oder größte, mittlere und kleinste oder gering-

geringste eingetheilet. Diejenige Dosis, über welche man nicht steigen darf, wird die höchste Dosis, und die, unter welche man nicht gehen darf, die kleinste, niedrigste und geringste Dosis, und die, welche von diesen beyden gleichweit entfernt ist, die mittlere Dosis genennet. Die Dosis, welche gemeiniglich oder für die mehresten pfleget verordnet zu werden, wird die gewöhnliche oder ordentliche Dosis; die aber, die nur selten gegeben wird, die ungewöhnliche oder ausserordentliche Dosis genennet. Die Verschiedenheit der menschlichen Naturen ist zu gros, als daß es möglich wäre, mit Gewisheit genau zu bestimmen, welches die größte, kleinste und mittlere Dosis der Arzeneyen wäre. Wollte man mit einigen behaupten, daß sechs Gran Brechweinstein, drey Gran Mohnsaft und ein halb Quentchen Jalappenwurzel die höchste oder größte Dosis, ein Gran Brechweinstein, ein Gran Mohnsaft und ein halber Scrupel Jalappenwurzel die kleinste Dosis, drey Gran Brechweinstein, ein Scrupel Jalappenwurzel und zwey Gran Mohnsaft die mittlere oder gewöhnliche Dosis für erwachsene Personen sey, so gebe ich dieses zwar bey manchen, aber nicht bey allen zu. Die Orientalischen Völker und Türken nehmen den Mohnsaft Quentchen und Loth weise ohne Schaden zu sich, um sich Heiterkeit, Munterkeit, Muth, Freude und Vergnügen zu verschaffen, Joh. Junker führet in seiner Disputation de matrona largissimi opii vsu per plures annos tractata einen Fall von einen Frauenzimmer an, welches zur Linderung ihrer krampf- und schmerzhaften Zufälle sehr ofte den Mohnsaft genommen, aber auch dadurch dergestalt sich daran gewöhnet hatte, daß sie davon nicht nur immer mehr, sondern auch sogar täglich ein Quentchen, und wenn der Anfall ihrer Krankheit stark war, ein Loth nehmen mußte, wenn sie davon Linderung haben wollte. Ich weiß wohl, daß man die Gewohnheit als die Ursache hiervon anführen wird, und das gestehe ich auch zu, aber wenn die Gewohnheit nur allein die Ursache wäre, daß manchen eine so starke Dosis einer Arzney nicht nur keinen Schaden zufügte, sondern auch noch würklichen Vortheil und Nutzen verschafte, die bey sehr vielen andern gewis den Tod verursachen würde, so gienge das alles noch hin. Aber so sind der Umstände, welche die Verschiedenheit der Dosen der Arzeneyen machen, so viel und so mancherley und oft so verborgen, daß man sie nicht entdecken und nicht bestimmen kan, was die größte, kleinste und mittlere Dosis der Arzeneyen sey. Ich habe einer Frauensperson von vierzig Jahren ein Pulver von drey Gran Brechweinstein und einen Scrupel Weinsteinrahm zum Brechen verordnet, es erfolgte kein Brechen, die folgenden Tage darauf vermehrte ich alle Tage die Dose des Brechweinsteins mit zwey Gran, und stieg endlich bis auf zehn Gran Brechweinstein, aber auch diese wirkten kein Brechen. Endlich gab ich ihr Wein mit Glas von Spiesglas digerirt und filtrirt, dieses machte ein Brechen. Ich würde die

Ursache, daß das erstere Pulver aus Brechweinstein kein Brechen gewürkt hat, dem Brechweinstein, daß der nichts getaugt, zugeschrieben haben, alleine eben dieser Brechweinstein war eben derjenige, der sonst bey allen andern ein Brechen erreget hat. Vielleicht ist der Magen voll Schleim und mit Schleim überzogen gewesen, aber warum hat denn der vorhin gedachte Brechwein ein Brechen gemacht? Hätte der Schleim nicht deßen Kraft eben so gut hindern können als die Kraft des Brechweinsteins? Vielleicht ist der Schleim durch den vorher gebrauchten Weinsteinrahm und Brechweinstein resolviret worden. Das kan seyn, es kan aber auch was anders die Ursache hiervon gewesen seyn, daß gedachter Brechwein zulezt gewirkt hat? **Bernhard** führet in seinen chymischen Versuchen und Erfahrungen Seite 197 an, daß es ihm etlichemal begegnet, daß ein halb Quentchen Brechweinstein nicht einmal Brechen erreget habe. Ich weiß gar wohl, daß des Brechweinsteins Wirkung nach dessen verschiedener Zubereitung sehr verschieden ist, und ich werde davon ausführlicher bey den Recepten von Brechmitteln handeln, alleine die Rede ist hier von einem und eben demselben Brechweinstein, der mehrmalen in einer gewissen Dose ein stark Brechen gemacht hat und in einer sehr starken Dose dergleichen gar nicht erreget. **Languth** führet in seiner Disputation de inexpectato medicamentorum effectu einen Fall von einem fast siebenzigjährigen Manne an, welcher, nachdem er eine Dose Purgirpillen genom-

genommen und davon keine Wirkung verspüret, hierauf zwey, hernach drey und endlich gar vier Doses von eben diesen Pillen und zwar ohne alle Wirkung genommen, ob er gleich noch dazu die Brühe von einer grosen Menge Sennesblätter, die mit Pflaumen abgekocht worden, genommen hatte.

§. 24.

Von der höchsten, mittlern und kleinsten gewöhnlichen und ungewöhnlichen Dose der Arzeneyen.

Wie oft begegnet es nicht dem ausübenden Arzte, daß Brech- und Purgirmittel und andere Arzeneyen in der gehörigen Dose gegeben gar nichts thun oder ganz andere unerwartete Wirkungen, die man gar nicht vermuthet hatte, hervorbringen? Ursachen davon lassen sich wohl angeben, aber ob diese angegebene Ursachen auch wirklich allezeit die wahren sind, das ist eine andere Frage, die ich mir nicht zu bejahen getraue. In den Ephem. Acad. Nat. Curios. Dec. III. ann. V. VI. obs. 53. schreibet D. **Grubel**, daß er einer Jungfer einen Aufgus von drey Loth guten Wein, den er auf vier Gran Glas von Spiesglas gegossen und eine Nacht hindurch stehen lassen, hernach filtriret, gegeben, welcher er ein fünfmaliges Brechen erreget. Er nimmt hierauf selbst eben dergleichen Aufgus und spüret nicht die geringste Wirkung davon. In den Ephem. Acad. Nat.

Curoſſ. Cent. IX. X. p. 187. führet D. **Detharding** einen Fall von einem vornehmen gelehrten Manne von vier und ſechzig Jahren an, welcher von ſeinem Wundarzte zwey Quntchen Weinſteinrahm zum laxieren verlanget, die Frau des Wundarztes aber giebet, weil derſelbe nicht zu Hauſe iſt, ſtatt des Weinſteinrahms zwey Quentchen Brechweinſtein. Er nimmt dieſe zwey Quentchen Brechweinſtein ein, bricht ſich auch erſt ein oder zweymal, hernach noch etliche mal hintereinander, worauf das Brechen aufgehört. D. **Detharding** meint, daß durch das Brechen vieles von Brechweinſtein wäre herausgeworfen worden, daß kein ſtärkeres Brechen davon erfolgt wäre; aber vielleicht hat der Wundarzt den Brechweinſtein nicht recht zuverfertigen gewuſt, daß er die gehörige Stärke nicht gehabt hat. **Georg Wolfgang Wedel** führet in ſeinen Amoenitatibus Materiae medicae p. 270. aus dem **Reineſius** *Chimiatr. ſeu orat. de chimia p.ag.* 42. einen Fall von der Manna an, welche bey einer Kindbetterin, welcher ſie nicht in allzu ſtarker, ſondern gehöriger Doſe gegeben worden, ein gewaltiges Erbrechen und Purgieren erreget, und mir ſelbſt iſt ein Fall von einem vornehmen verheyratheten Frauenzimmer bekannt, welchem ihr Arzt ein Mannatränkgen aus drey Loth Manna und ein Loth Wunderſalz verſchrieben, welches achtzigmal purgiret hat. Auch iſt mir eine Mannsperſon bekannt, welche von einem Scrupel Rhabarber, aber nicht von einem Quentchen Rhabarber laxiret, da man doch denken ſollte, daß ſie von einen

einem Quentchen Rhabarber viel ſtärker laxiren müßte, als von einem Scrupel, der nur der dritte Theil eines Quentchens iſt. So verlaſſen uns in der Praxi die beſten Theorien, wenn ſie auch noch ſo fein ausgeſonnen und mathematiſch bewieſen worden.

§. 25.

Die Verſchiedenheit und Einrichtung der Doſen der Arzeneyen nach den Kräften und dem Alter.

Es ſind die Doſes der Arzeneyen nach den Kräften derjenigen, welche die Arzeneyen brauchen, nach derſelben Temperament, Geſchlecht, Lebensart, Clima, Gewohnheiten, Alter, Reizbarkeit, beſonderer Beſchaffenheit oder Idioſyncraſie, und nach den übrigen bey ihnen vorkommenden Umſtänden verſchieden und verſchiedentlich einzurichten. Von den Kräften behauptet man insgemein, daß nach denſelben die Doſes der Arzeneyen verſchieden ſeyn und verſchieden eingerichtet werden müſſen, und dabey läßt man es bewenden, aber die Frage iſt, wie ſind denn die Doſes der Arzeneyen nach den Kräften derer, ſo ſie brauchen, einzurichten? Meines Erachtens hat man, wenn man dieſes beſtimmen will, darauf zuſehen, ob die Arzeneyen die Kräfte ſchwächen oder ſtärken. Im erſtern Fall ſind die Doſes derſelben bey allen Schwachen und Entkräfteten zuvermindern.

Darum giebt man Brech- und Purgirmittel allen schwächlichen Personen nicht in so groser Dosi als starken, weil sie schwächen. Da sich nun die Kräfte nach dem Alter richten und in zarten nnd hohen Alter schwach sind, hingegen in dem Knaben und jugendlichen Alter zunehmen und in dem männlichen Alter die größte Stärke haben, so ist hieraus leicht der Schluß zu machen, daß auch nach der Verschiedenheit des Alters die Doses der Arzeneyen verschieden seyn müssen.

Wenn die Dosis einer Arzeney für einen Erwachsenen ist 1 oder 1 Quentchen, so ist die Dosis für einen von 14 bis 21 Jahren $\frac{2}{3}$ oder 2 Scrupel.

— — für einen von 7 bis 14 Jahren $\frac{1}{2}$ oder ein halb Quentchen.

— — für einen Knaben von 4 bis 7 Jahren $\frac{1}{3}$ oder 1 Scrupel.

— — für ein Kind von 4 Jahren $\frac{1}{4}$ oder 15 Gran.

— — für ein Kind von 3 Jahren $\frac{1}{7}$ oder ein halber Scrupel.

— — für ein Kind von 2 Jahren $\frac{1}{8}$ oder 8 Gran.

— — für ein Kind von 1 Jahre $\frac{1}{11}$ oder 5 Gran.

Wenn man einen Gran Brechwein in zwey Loth warmen Thee mit Zucker versüßt oder in Wasser mit Zucker oder einem Syrup versüßt aufgelößt hat, so kan man solches bey zarten Kindern, sogar bey Kindern von einigen Tagen, ja gleich nach der Geburt, sicher und mit Nutzen gebrauchen. Die Vorsichtigkeit befiehlt, den Kindern, deren Magen und Därme ausserordentlich reizbar sind, von einer solchen Auflösung lieber wenig aufeinmal und so lange etwas weniges aufeinmal, zu geben, bis die verlangte Wirkung erfolgt; so kan man keinen Schaden thun und auch nie nicht in Gefahr kommen, zu viel gegeben oder gethan zu haben. Man gebe also einem Kinde von einem Jahre von einer auf vorher gedachte Art gemachten Auflösung eines Gran Brechweinsteins in zwey Loth Wasser zwey Coffeelöffel voll, deren ohngefähr 24 in zwey Loth Wasser enthalten sind, und warte eine Stunde lang. Erfolgt nun die verlangte Wirkung hinlänglich; so wird nichts wieder gegeben; erfolgt aber keine Wirkung, so giebt man wieder zwey oder einen Löffel voll, bis sie erfolgt. Es ist diese Art, die Brechmittel in flüssiger Form zu geben, der Art, sie in Pulverform zu geben, weit vorzuziehen; denn die Brechmittel wirken in Pulverform in kleiner Dose gegeben nicht allemal gleich; bald wirken sie gar nicht, bald zu stark, bald zu schwach. Wirken sie nun zu stark so kan das Schaden und Gefahr bringen. Einmal ist das Pulver im Magen und äussert seine Wirkung, welche, wenn sie zu stark ist, man Mühe

hat zu hemmen. Dieses hat man bey den Brechmitteln in flüßiger Gestalt auf erwähnte Art gegeben nicht zu befürchten. Das hohe Alter führet eine Entkräftung bey sich, und erfordert also von allen Arzeneyen, welche die Kräfte schwächen eine geringere Dosin.

§. 26.

Verschiedenheit der Dosen der Arzeneyen nach der Reizbarkeit, Lebensart, dem Temperament, Geschlecht und Clima.

Je reizbarer die Menschen sind, eine desto gegeringere Dose erfordern sie von solchen Arzeneyen, welche durch einen Reiz wirken, zum Exempel von Brech- Purgir- und Laxirmitteln. Da nun die Reizbarkeit nach den Temperamenten verschieden ist, so muß auch die Dose der Arzeneyen nach diesen verschieden seyn. Ein Phlegmaticus und Melancholicus erfordert von einerley Brech- und Purgiermittel eine grösere Dose als ein Cholericus. Die Verschiedenheit des Geschlechts ist auch eine Ursache der Verschiedenheit der Dosen der Arzeneymittel. Frauenzimmer haben einen weichern, zärtern, empfindlichern und reizbarern Bau des Cörpers als Mannespersonen; darum werden sie auch von einerley Dose reitzender und angreiffender Mittel mehr angegriffen als Mannspersonen. Die Lebensart schwächet oder stärket nach ihrer Beschaffenheit die Menschen. Die, so harte und grobe Speisen genießen und viel Bewegung haben, erfordern eine stärkere Dose von Brech- Purgir- und andern Arzeneymitteln, als die, welche einer weichlichen und zärtlichen Lebensart gewohnt sind, und was für starke Arzeneyen können jene nicht ohne Schaden vertragen, welche diese zu Grunde richten oder ihnen doch wenigstens grosen Schaden zufügen würden. Was für eine Verschiedenheit in den Dosen der Arzeneymittel macht nicht das Clima? Das, was ein Russe vertragen kan, machte uns und denen von unsern Clima, wo nicht den Tod, doch gewis Krankheiten. Die Indianer müssen zum Brechen eine zweymal grösere Dosin von der Ipecacuanha haben, als die Europäer, siehe Histoire de l' Academie Royale des sciences á Paris 1703.

§. 27.

Verschiedenheit der Dosen wegen der Gewohnheit.

Es ist aus der Erfahrung bekannt, daß alle Arzeneyen, wenn man sie zu oft gebrauchet, endlich ihre Wirkung nicht thun, und man schreibt dieses mit Recht der Gewohnheit zu, indem die Natur sie vertragen lernt, ohne daß sie ihre Wirkung hervorbringen können, daher diejenigen, welche eine Arzeney oft brauchen, endlich keine Wirkung davon mehr verspüren, und, wenn sie davon Wirkung haben wollen, selbige in größerer Dose nehmen

müssen. Die Gewohnheit macht schädliche Dinge unschädlich und tödtliche Gifte unwirksam. Ein Hallischer Student gewöhnte sich vorsetzlich an Arsenic, welchen er mit Speck von klein an speiste; und, ob er gleich anfangs davon ein Erbrechen bekam, so konnte er doch zulezt eine ziemliche Menge desselben vertragen. In der Vorrede zu **Hermanns** Cynosura Materiae medicae stehet ein Exempel von einem Tyroler Bergmann, welcher alle Tage ein Stückgen Arsenic ohne Schaden gegessen, in der Meinung, sich dadurch sein Leben zu verlängern. Diese und die von mir oben §. 23. angeführte Exempel beweisen sattsam, wie viel Macht die Gewohnheit habe, die Natur der Menschen so zuverändern, daß sie Arzeneyen, die ein Arzt ihnen kaum Granweise ohne Schaden zu verordnen sich getrauet, Quentchen und Lothweise ohne alle schädliche Folge vertragen können. **Garcias ab Horto** versichert, daß ein Mensch täglich zehn Quentchen und mehr Opium gegessen und von einem Lothe hat **Sextus Empiricus** ein Beyspiel. **Galenus** erzählet von einem alten Weibe, daß sie sich nach und nach gewöhnet habe, sich mit Schierling zusättigen, und **Sextus Empiricus** versichert, daß man von diesem Gifte dreyßig Quentchen ohne Schaden genossen. Gifte können gar wohl als Arzeneyen gebrauchet werden. Dieses hat Friccius schon längstens in seinen Tractat de virtute venenorum medica und neuerlich der berühmte Baron von **Stoerck** in seinen Schriften erwiesen, und unten werde ich selbst Recepte von Arzeneymitteln, die aus giftigen

gen Pflanzen gemacht werden, anführen. Eigentlich giebt es gar keine Gifte, die unter allen Umständen und zu allen Zeiten Gifte sind. Blos der Gebrauch macht etwas zu einer Arzeney und zu einem Gifte.

§. 28.

Verschiedenheit der Dosen nach der Idiosyncrasie und übrigen Umständen der Kranken.

Man trift bey manchen Menschen eine solche Beschaffenheit an, vermöge deren bey ihnen manche Sache solche Veränderungen hervorbringet, die sie bey den mehresten nicht verursachet, und diese Beschaffenheit der Menschen nennet man die Idiosyncrasie. So erzählet man, daß manche Personen blos von den Anblick oder dem Geruch einer Purganz purgiret haben sollen. Hingegen thun manchen Personen starke Doses von Brech- und Purgirmitteln nichts, davon die mehresten sich zu Tode brechen oder purgiren würden. Manche sind zum Brechen und Purgiren geneigt und brechen und purgiren sich leicht, andere nicht. Jenen ist also eine kleine Dosis der Brech- und Purgirmittel hinlänglich; diese hingegen erfordern schon eine grössere. Wenn bey vorhandener Neigung zum Brechen und Laxiren und auch bey wirklich erfolgenden Brechen und Laxiren ein Brech- oder Purgirmittel nöthig ist, so fordert die Vorsicht,

sicht, das Brech- und Purgirmittel lieber in einer etwas geringern, als ordentlichen Dose zu geben.

§. 29.

Anzahl der Dosen und was eine verstärkte und abgebrochene Dose einer Arzeney ist.

Der Arzt verschreibet allemal so viel Dosen von seinen Arzeneyen, als er zu seiner Absicht nöthig erachtet, und, was er mit wenigen Dosen ausrichten kan, dazu hat er nicht mehrere nöthig. Ist eine Arzeney, die aus mehrern Dosen bestehet, so beschaffen, daß sie sich nicht lange hält, sondern bald und leichte verdirbt, und je länger sie aufbehalten wird, desto mehr ihre Kraft verlieret, so verschreibt er davon nur wenige Doses; hingegen mehrere, wenn das Gegentheil statt findet, die Arzeney mühsam zuverfertigen und ihr Gebrauch eine Zeitlang fortgesetzet werden muß. Ist die Dosis einer Arzeney zu groß, wie öfters der Laxirtränke und Rhabarberpulver ihre, so theilt er solche ab und läßt sie hintereinander nehmen. Wenn die Dosis einer Arzeney sehr wirksam ist und der Arzt befürchtet, daß sie Schaden thun möchte, so vermindert er diese Dose und läßt davon nur die Hälfte, den dritten, vierten, fünften, sechsten Theil u. s. w. nehmen und dieses nennt man die abgebrochene Dose, dosin refractam. Hat der Arzt mit Personen

sonen zu thun, die eine starke Natur haben und schwer zu purgiren und zum Brechen zu bringen sind, so vermehrt er die gewöhnliche oder ordentliche Dose und dieses nennet man eine verstärkte Dosin, dosin auctam.

§. 30.

Von den Schriftstellern, so von den Dosen der Arzeneyen geschrieben.

Unter allen Schriftstellern, welche von Dosen der Arzeneyen geschrieben, ist meines Erachtens der D. **Theodr. Balthasar** der beste. Dessen Schrift führet den Titel: De dosibus medicamentorum Diatribe, qua illae juxta medicinae practicae pariter ac matheseos principia expenduntur. Lipsiae apud Maur. Georg Weidmannum Bibl. MDCCXIX. nur möchte das viele mathematische und die algebraischen Ausrechnungen, die sie enthält, viele abschrecken, sie zu lesen, und viele werden sie deshalb gar nicht verstehen. Eine andere Schrift dieser Art ist des *Pauli Andreae Parenti* de dosibus medicamentorum Liber singularis in ordinem Alphabeti digestus, quo ex scriptoribus optimis et praxi fidelissima pro diversa hominum aetate plerumque tam simplicium quam compositorum remediorum vsitata et legitima quantitas determinatur. Cum praefatione Hieronymi David Ganli. Editio altera multoemendatior. Viennae apud Paul Krauss. MDCCLXI.

MDCCLXI. In dieser Schrift sind die Dosen der Arzeneyen, so, wie sie von andern gebraucht und angegeben worden, angeführet.

§. 31.

Von Maasen und Gewichten, deren man sich bey den Arzeneyen bedienet.

Es ist nicht nur nöthig zu bestimmen, wie viel auf einmal von einer Arzeney zunehmen, sondern es muß auch angegeben werden, wie viel von einer Arzeney auf einmal verfertiget werden und wie viel man von den Ingredientien dazu nehmen soll. Dieses kan nun bestimmt werden durchs Gewicht oder durch die Ausdehnung. Durch die Ausdehnung bestimmt man solches, wenn ich sage: man soll so viel nehmen, als man mit der Hand oder mit den fünf Fingerspitzen fassen kan, oder man soll so viel machen, als in diese oder jene Büchse gehet. Die accurateste und beste Art dieses zu bestimmen geschiehet durchs Gewicht. Es sind aber verschiedene Arten des Gewichts bey uns gebräuchlich, das Kaufmanns- oder Kramergewicht, und das medicinische oder Apothekergewicht. Das Pfund von jenem enthält sechszehn Unzen oder zwey und dreyßig Loth, von diesem zwölf Unzen oder vier und zwanzig Loth, eine Unze enthält acht Quentchen, eine halbe Unze oder ein Loth vier Quentchen, ein Quentchen oder eine Drachme drey Scrupel, ein Scrupel zwanzig Gran. Ein Gran ist der zwanzigste Theil eines Scrupels und

und gehen deren 5760. auf ein Pfund Apothekergewichte. Das Zeichen der Pfunde ist ℔, der Unzen ℥, der Quentchen ʒ, der Scrupel ℈, der Grane Gr. Die Hälfte der Pfunde, Quentchen, Scrupel und Unzen oder halbe Pfunde, halbe Unzen, halbe Quentchen, halbe Scrupel bezeichnet man mit ß also: ℔ß, ℥ß, ʒß, ℈ß. Manche halten es für einen Fehler, wenn man eine Unze nicht durch ℥I, sondern durch ʒviii, ein Loth nicht durch ℥ß, sondern durch ʒiv, und ein Quentchen nicht durch ʒj, sondern durch ℈iij ausdrucket, aber ich sehe nicht ein, worinnen dieser Fehler bestehen soll. Denn ich erhalte nicht mehr und nicht weniger, wenn ich ʒiv schreibe, als wenn ich ℥ß schreibe, ich drucke nur einerley Sache durch verschiedene Zeichen aus. Man pfleget die Zahlen der Gewichte als zwey drey vier ꝛc. Pfunde, Unzen oder Quentchen durch Römische Zahlen als ℔II, ℥II, ℥III, ℥IV, ʒII, ʒIII, ʒIV auszudrucken. Aus folgender Tabelle kan man das Verhältnis der verschiedenen Arten von Gewichte sehen:

℔.	℥.	ʒ.	℈.	Gr.
℔j.	℥XII.	ʒXCVI.	℈CCLXXXVIII.	5760.
℔ß.	℥VI.	ʒXLVIII	℈CXLIV. —	2880.
℥j.	ʒj.	ʒVIII.	℈XXIV. —	480.
℥ß.	—	ʒjv.	℈xij. —	240.
ʒj.	—	ʒj.	℈iij. —	60.
ʒß.	—	—	℈iß —	30.
℈j.	—	—	℈j. —	20.
℈ß.	—	—	— —	10.
Grj.	—	—	— —	1.

§. 32.

§. 32.

Von den verschiedenen Arten des Maases.

Das Maas, welches man brauchet flüßige und auch feste trockene Dinge abzumessen, wird entweder durchs Gewicht oder durch gewisse hohle Behältnisse von einem gewissen Umfange, die eine gewisse Menge Materie in sich fassen, welche man Kannen, Maase, Stübchen, Nösel nennet und die an verschiedenen Orten von verschiedener Größe sind, und mehr oder weniger enthalten, bestimmt. An vielen Orten enthält eine Kanne zwey Maas und ein Maas zwey Nösel, Seitel oder Käntel. Das Augsburger Maaß enthält zwey Pfund oder zwey und dreyßig Unzen, das ist vier und sechzig Loth, ein Pfund Flüßigkeiten als Wein, Weingeist, Weineßig, enthält nach Apothekergewicht zwölf Unzen oder vier und zwanzig Loth, und wird an manchen Orten ein Schoppen genannt. Die Maase, welche in England und Schottland in den Apotheken gebraucht werden, sind die gemeinen Weinmaaße. Ein Gallon enthält daselbst acht Pinten oder Pfunde, eine Pinte sechszehn Unzen oder zwey und dreyßig Loth, eine Unze acht Quentchen. Durch einen Löffel voll wird in dem Londoner Dispensatorio das Maaß von einer halben Unze; in dem Edimburger eine halbe Unze bey Syruppen und bey abgezognen Wässern drey Quentchen verstanden. So wohl feste als flüßige Dinge nach einerley Maaß abgemessen enthalten nicht allezeit

allezeit gleichviel dem Gewichte nach wegen ihrer verschiedenen Schwere.

§. 33.

Von den fasciculis, manipulis und pugillis.

Die Menge von Kräutern und Blumen auch wohl von Wurzeln und Saamen pflegt man durch fasciculos, manipulos und pugillos zu bestimmen. Fasciculus ist, so viel man im Arm fassen kan und zwölf manipuli werden einem fasciculo gleich gerechnet. Ein manipulus ist, so viel man mit einer Hand fassen kan, und und drey pugilli werden einem manipulo und einem Lothe gleich geschätzt. Ein pugillus ist, so viel man mit den Fingerspitzen fassen kan und wird einem halben oder ganzen Quentchen gleich geschätzt. Einige theilen den pugillum in einen großen oder kleinen ein und nennen, so viel man mit den fünf Fingerspitzen fassen kan, einen großen pugillum, und, so viel man mit drey Fingerspitzen fassen kann, einen kleinen pugillum, welchen sie einem halben Quentchen gleich schätzen, den großen aber einem ganzen Quentchen. Die Bestimmung der Menge der Kräuter, Blumen Wurzeln und Saamen auf diese Art ist freylich nicht genau, weil die frische und trockene Beschaffenheit der Kräuter und Blumen, ob sie dicht zusammengedruckt oder locker, die Arme und Hände groß oder klein sind, fest und dicht zusammengedruckt oder locker, genommen werden, einen Unter-

schied in der Menge machen muß, alleine man braucht auch diese Art, die Menge dieser Sachen zu bestimmen, nur alsdenn, wo keine allzugenaue Bestimmung der Menge nicht nöthig ist. Verschreibt man einen halben Manipel, so bezeichnet man denselben so: Mß.

§. 34.

Bestimmung der Menge der Arzeneyen durch Zahl und Tropfen.

Wenn man Früchte, als Citronen, Feigen, u. s. w. ingleichen das Weiße oder Gelbe von Eyern vorschreibet, so bestimmt man die Menge derselben durch die Anzahl also: caricas poma citrea vitellos ovorum no II. Flüssige Arzeneyen, die in geringer Menge gebraucht werden, bestimmt man nach Tropfen also gutt. x. xx. Insgemein rechnet man zwar einen Tropfen einem Gran gleich, doch sind die Tropfen selbst der Größe nach verschieden, und zwar desto größer, ie dicklicher und zäher eine flüssige Materie ist und ie mehr sich davon an der Fläche, davon ein Tropfen herabfällt, sammlen kan; hingegen desto kleiner, ie mehr das Gegentheil hiervon statt findet. Wenn eine Arzeney durch Zusatz eines Syrups oder des Zuckers angenehm zu machen oder einer Arzeney als Pillen, Lattwerge, Bolis, die gehörige Consistenz durch Zusatz eines Syrups oder eines Extracts zu geben, und man nicht weiß, wie viel davon hierzu nöthig ist, so überläßt man die Bestimmung

stimmung der Menge dieses Zusatzes dem Apotheker und druckt solche durch q. s. aus, welches quantum satis, quantum sufficit, bedeutet.

Zweyter Abschnitt.

von den veränderlichen Eigenschaften der Recepte.

§. 35.

Ueberschrift und Anfang der Recepte.

Nun folgen diejenigen Stücke, die zwar nicht zu dem wesentlichen der Recepte gehören, die aber dennoch zu wissen nöthig sind. Dahin gehört die Gewohnheit, die einige haben, eine Ueberschrift von der Art α/ω ✠ ✝ C. D. D. I. I. D. u. s. w. über das Recept zu machen, welches den Nahmen Gottes und daß man in dessen Nahmen und mit ihm alles anfangen und von ihm allein allen Seegen und alles Heil erflehen soll, anzeigen soll. Manche pflegen gleich hierunter oder auch noch vor diesen Zeichen, andere aber unter dem Recepte den Tag und das Jahr zu setzen, wenn das Recept geschrieben worden, welches nicht unrecht ist, auch kan dadurch mancher Verdruß und Irrthum abgewendet oder gehoben werden. Den Anfang des Recepts macht man im lateinischen mit dem Zeichen ℞. oder Rec. welches recipe bedeutet und im Deutschen mit

Nimm oder man nehme und von dem lateinischen Worte recipe ist das Wort Recept entstanden.

§. 36.

Von Zeichen, durch welche die Recepte ausgedruckt werden.

Die Zeichen, durch welche die Recepte ausgedruckt werden, sind entweder die gewöhnlichen, deren man sich im Reden und Schreiben bedienet, oder ganz andere. So kan ein Recept durch die Wörter einer ieden Sprache ausgedruckt werden, wenn nemlich derienige, der die Arzeney nach dem Recepte macht, nur die Sprache verstehet. Außerdem aber haben die Aerzte schon von den allerältesten Zeiten her sich ganz besonderer Zeichen bedienet, um sich kürzer im Schreiben und zugleich so auszudrucken, daß andere solches nicht verstehen sollen. Viele davon werden noch beybehalten und ich will sie in einer Tabelle hieher setzen:

Alaun ○
Alaun gebrannter ⊖
Alcali ☊
Armenischer Bolus B. A.
Arsenik oder Hüttenrauch ∞
Asche ⊣E
Auflösen ⊱
Auripigment ⊂⊃
Bad B.
Dampfbad MB.
Marienbad MB.
Wasserbad MB. BM.

Bley

Bley ♄.
Blumen Fl.
Bolus Armenischer B. A.
Borax ⌂.
Campher ♒.
Caput mortuum, was nach dem destilliren zurück bleibet ☺.
Destilliren ☊. ☊ren.
Drey Fingerspitzen voll p.
Eins so viel als das andere à āā.
Eisen ♂.
Erde ▽.
Eßig ✠.
Eßig destillirter ✠.
Feuer △.
Feuerbeständig ▽.
Flüchtig ⅄le.
Geist ☊.
Glas ⚹.
Gleiche Theile p. aequ. p. =les, āā.
Gold ☉.
Gran oder Gerstenkorn schwer, Gr.
Grünspan ⊕.
Gummi ⚳.
Halb ß.
Handvoll M.
Hermetischversiegeln S. H.
Helm oder Destillirhut ⚹.
Hirschhorn C. C.
Hirschhorn gebranntes C^{v}C. C. C. V.
Hüttenrauch ∞.
Kalk, lebendiger, ungelöschter ♆.

Kam-

Kampfer ♋.
König ♔.
Königswasser ♈.
Krebs ♋.
Krebssteine lap. ♋.
Küchensalz ⊖c.
Kupfer ♀.
Kupferwasser ☉h.
Laugensalz ☽li. Lli.
Man gebe D.
— mache F.
— mische, vermische M.
Masse M. Mass.
Monat ♒.
Mixtur MR.
Nach der Kunst, Kunstgemäß s. a. oder l. a.
Nacht ☽.
Niederschlag ♒t.
Nimm ℞.
Oel ☌.
Ohne Stengel s. st.
Wein S. V.
Operment ♌.
Pfund ℔.
Pillenmasse MP. M. P.
Potasche ♆.
Präpariren ♇♇ren.
Pulver ♅ ♇ ♁.
Quentchen ʒ.
Queckfilber ☿
— — sublimirtes ☿♒t
— — lebendiges ☿viv.
— — präcipitirtes ☿♒t.

Quint Essens Q. E.
Rauschgelb ☍.
Retorte ☋.
Salmiac ⊖✳.
Salpeter ☊.
Salz ⊖ comm.
flüchtiges Salz ⊖Ale.
Laugensalz ☽
Steinsalz ♉ ▨
Sand ∴.
Säure ♉ 7 H.
Scheidewasser ♈
Schichtweise S. S. S.
Schmelztiegel ♁ ♈.
Schwefel ♃.
Seife □.
Silber ☽.
So viel gefällig q. pl.
genug q. s.
du wilst q. v.
Spießglas ♄.
Stahl ♂.
Stunde ☒.
Sublimat ♒.
Sublimiren ♒.
Tag ☌.
Tag und Nacht ☌☽.
Talk ✝✝✝.
Tinctur ℞.
Todtenkopf ☠.
verquickt Metall āāā.
Vitriol ☉l.
Unze ʒ.

halbe ℥ß.
eine und eine halbe ℥iß.
Urin ⊡.
Wachs -⊙-.
Wasser ▽.
Wein V.
Geist ⅄ ⅄.
rectificirter ⅄R t.
höchstrectificirter ⅄R iss.
Weinstein ♀.
Zinn ♃.
Zinnober ♁ ⊄⊄.
Zucker ⋕.

Es ist klar, daß man in diesen und in noch andern Zeichen die Recepte ausdrucken kan, wenn nur derjenige, der die Arzeneyen nach dem Recepte macht, die Zeichen versteht. So kan folgendes Recept so:

℞. ♁. ♁ii. aur. vlt. ⌐tat.
♀r. ⊕l. āā gr- VI.
M. f. pulvis, oder so ausgedruckt werden:
℞. Sulphuris antimonii aurati vltimae praecipitationis
tartari vitriolati ana grana sex.
M. f. pulvis.

In beyden Arten des Ausdrucks ist kein Fehler in Ansehung der Zeichen oder des Ausdrucks. Da man aber doch nicht wissen kan, ob der Apotheker oder der Lehrling in der Apothekerkunst, der die

die Arzeney nach dem Recepte macht, auch die Zeichen, deren man sich bedienet, kennt und ihre Bedeutung weiß, so ist das beste, daß man sich derselben gänzlich enthalte und das Recept in der dem Apotheker bekannten Sprache wörtlich und zwar so deutlich als möglich ausdrucke, damit alles von dem Apotheker wohl verstanden und von ihm kein Irrthum begangen werden könne. Mir ist ein Fall bekannt, da ein Arzt in seinen Recepte nitrum antimoniatum so ⊕. ♁ verschrieben hat. In der Apotheke, dahin dieses Recept geschickt wird, wird dieses Zeichen ⊕. entweder weil es nicht recht angesehen oder nicht recht deutlich ausgedruckt worden oder wegen der Aehnlichkeit mit diesem Zeichen ⋇ ♁ verwechselt und statt des nitri antimoniati vitrum antimonii in eben der Menge, wie jenes, gegeben. Der, dem dieses Recept verschrieben war, nahm solches, und der begangene Irrthum verursachte ihm, ohne seine Schuld, den unersetzlichen Verlust seines Lebens. Ein anderer Arzt verschrieb in einem Recepte das versüßte Quecksilber also:

☿ subl. d.

Der Apotheker über sieht das d. welches dulcis bedeutet und giebt statt des versüßten Quecksilbers den Sublimat. Der, so dieses nahm, verschlung Gift, der ihm ganz unschuldig sein Leben raubte. Der mercurius sublimatus corrosivus und mercurius dulcis sind alle beyde mercurii sublimati, aber in Ansehung der Kraft unendlich

lich verschieden. Wäre es nicht besser gewesen, das Wort Sublimat gar wegzulassen und lieber das Wort dulcis auszuschreiben, so wäre doch nicht ein Mensch ums Leben gebracht worden. Diese und andere ähnliche Beyspiele sind hinlänglich, Deutlichkeit, Genauigkeit und Vorsicht im Schreiben der Recepte zu empfehlen, indem ein im Schreiben der Recepte begangner Fehler oder undeutlicher Zug und Ausdruck die größten zeitlichen Güter Leben oder Gesundheit rauben kan. Die Zeichen, welche in der Tabelle sind, lassen sich unter gewisse Classen bringen: entweder sie bezeichnen gewisse Körper oder sie sind Zeichen, welche gewisse Eigenschaften oder Zubereitungen der Körper, oder ihre Menge, oder eine gewisse Zeit anzeigen. Zeichen der Menge sind ℔. ʒ. ℥. ℈. Zeichen der Körper sind ☿, ☽, ♃, ♁, Zeichen der Eigenschaften der Körper sind ♈ Ale. Zeichen der Zubereitungen der Körper sind ♒ ♓ ♎. Zeichen der Zeit sind ♊ ♌. Die Ingredientien von einerley Art pfleget man unter einander und bey dem ersten nur den Namen der Art, um der Kürze im Schreiben willen, zusetzen also:

℞. rad. scorzon.
sarsapar.
bardanae.

℞. ▽ cerasi. nigr
flor. tiliae.
sambuci

es ist aber kein Fehler, wenn man dieses auch nicht beobachtet, sondern so:

℞. rad. scorzon.
rad. sarsap.
rad. bardanae.

℞. ▽ cerasi. nigr.
▽ flor. tiliae
▽ flor. sambuci.

schreibt. Eben so setzet man, wenn man Ingredientien, die man in einerley Menge zu nehmen verordnet, zu dem leztern, wie viel von allen genommen werden soll, also:

℞. rad. graminis
taraxaci
cichorei āā ℥i.

es ist aber auch kein Fehler, wenn man zu jeden Ingrediens die Menge setzet, in welcher es genommen werden soll. Das Kaufmanns- oder Kramergewichte zeiget man an durch p. c. welches pondus civile bedeutet. Auch soll man die Ingredientien einer Arzeney nicht in einer Linie hintereinander so: ℞. rhabar. elect. nitri depur. āā ʒi. conch. ppt. antim. diaphor. āā ʒß. M. f. pulvis, sondern so:

℞. rhabarb. elect.
nitri depur. āā ʒj.
conch. ppt.
antim. diaph. āā ʒß.
M. f. pulvis.

schreiben. Viele Dinge im Schreiben und Ausdrücken der Recepte beruhen blos auf Willkühr und Geschmack. Dem einem gefällt das, dem andern jenes, nur muß vor allen Dingen dahin gesehen werden, daß durch Schreiben und Ausdrücken der Recepte zu keinem Fehler dem Apotheker Gelegenheit gegeben werde.

Dritter Abschnitt.

von

den Regeln, die bey der Verschreibung der Recepte zu beobachten sind.

§. 37.

1) Niemals muß ein Arzt ohne zureichenden Grund eine Arzeney verordnen und ein Recept verschreiben, und die Arzeney, die er verordnet, und das Recept, das er verschreibt, muß allemal den Umständen derer, denen er verschreibt, und den bey der Cur der Krankheit zumachenden richtigen Anzeigen gemäß eingerichtet und zur Erfüllung dieser Anzeigen dienlich und hinlänglich seyn.

2) Eben so wenig muß er nicht ohne Noth und ohne Ursache die Arzeneyen verändern und andere Recepte verschreiben, ausser, wenn es die Noth oder Umstände erfordern.

3) Kan

3) Kan er einerley Arzeney in verschiedener Form geben, als in Pulver- Pillen- oder Tränkgensform, so muß er diejenige Form erwählen, die der Kranke beliebt. Bezeigt der Kranke einen Widerwillen gegen diese oder jene Arzeney, so verschreibt er sie ihm, wenn es möglich ist, in anderer Form; ist aber der Gebrauch eines widerlichen Mittels nothwendig, so ermahnt er seinen Kranken mit Gelassenheit, lieber seinen Widerwillen zu überwinden, als sich, um eines verwöhnten Geschmacks willen, in grössere Gefahr zustürzen.

4) Er muß sich, so viel als möglich ist, der Kürze in seinen Recepten befleißigen §. 17., die kräftigen Arzeneyen den unkräftigen, die frischen den alten verlegenen, die einfachen den zusammengesezten, die sichern den unsichern, die bewährten den unbewährten, die angenehmen den unangenehmen, die wohlfeilen den kostbaren und die einheimischen den ausländischen, wenn sie eben das thun, vorziehen. Sind aber welche mit dem Vorurtheil eingenommen, daß nur theure und kostbare und ausländische Sachen helfen, so muß er wohl von dieser Regel eine Ausnahme machen.

5) Niemals muß der Arzt in einem Recepte solche Ingredientien verschreiben, die, wenn sie vermischt werden müssen, einander ihre Kräfte oder die Form der Arzeney vernichten oder verderben oder was der Gesundheit schädliches hervorbringen oder einen Niederschlag, der nicht verlangt wird oder die verlangte Wirkung der Arzeney ver-

verdirbt, machen. Ein Arzt verschrieb einmal in eine Apotheke folgendes Recept:

℞. ▽ card. benedicti
taraxaci
melissae.
cerasor. nigr. āā ʒIVß.
decoct. ras. Cornu. Cervi cum rad. scorzon. ʒvi.
specific. antifebr. Crollii.
tartari vitriol. āā ʒvj.
syrupi acetos. citri ʒij.
M. D.

Ordentlicher Weise zu verfahren vermischt der Apotheker zuerst den tartarum vitriolatum mit dem specifico antifebrili in einem Mörser durch Reiben untereinander, gießet hierauf den Syrup dazu in den Mörser und mischt es unter einander, hierauf gießet er nach und nach die Wässer dazu und spielet es mit beständigen Nachgießen der Wässer und des Decocti in das Glas; allein so bald diese Pulver mit Feuchtigkeit benetzet werden, sogleich mauert das specificum antifebrile Crollii, welches nichts anders ist, als calcinirte Muschelschaalen oder MuschelschaalenKalk, den Mörser fest und der Muschelschaalen Kalk wird zu Stein, den man hernach kaum mit Gewalt vom Mörser wieder los kriegen und zu der verlangten Arzeney nicht gebrauchen kann, sondern billig wegwerfen sollte. Will man aber dieses nicht thun, sondern verlangt, daß es eingenommen werden

den soll, so bringt man in den Leib des Kranken ein unauflösliches steinigtes oder kalkigtes Wesen, welches darinnen unaufgelößt liegen bleibt, und allerhand schlimme Beschwerden und Zufälle erregen kan. Besser ist es, statt der calcinirten Muschelschaalen lieber präparirte Muschelschaalen zu brauchen oder die calcinirten Muschelschaalen lieber erst eine gute Zeitlang, wenigstens vier bis sechs Wochen, an der Luft ausgebreitet hinzulegen, dann und wann umzurühren und auf diese Weise den gebrannten Kalk in einen abgelöschten Kalk zuverwandeln, wenn ja der Kranke Kalk verschlucken soll und muß. Ich werde unten da, wo ich Exempel von Recepten anführen werde, von den calcinirten erdigten Sachen, Kalken und Kalkwässern und von den Wirkungen dieser Dinge umständlicher handeln. Ehemals verschrieben die Aerzte Tränke aus destillirten Wässern und destillirten Geistern, erhitzenden und kühlenden, auflöslichen und unauflöslichen Ingredientien, Erden, Steinen und Salzen, süßen und sauren, versüßten mineralischen Säuren, Oxymel u. d. m. die mit Recht Mischungen aus allerhand genennet werden können, weil sie es wirklich sind, und bey deren Zusammensetzung die Aerzte keinen andern Grund scheinen gehabt zu haben, als diesen: wenn das eine nicht hilft, so hilft vielleicht das andere, dabey aber nicht auf die Ursache der Krankheit gesehen und bedacht haben, daß diese so sehr viele und sehr verschiedene, einander entgegengesezte und widereinander streitende Dinge

einan-

ander entkräften und verderben und eine schädliche ja gar den Giften ähnliche Mischung hervorbringen. Ich will einige solcher schönen Mischungen hiehersetzen, davon ich eine und die andere in des berühmten Todens medicinisch-chirurgischen Bibliothek 1 Band 3 Stück S. 17. und 2 Stück S. 72 gefunden.

℞. ▽ scordii.
flor. sambuci āā ℥iij.
cinnamomi sine vino
melissae sine vino.
liquor. terr. fol. tart. āā ℥j
corall. rubr. ppt.
conch. ppt. āā ʒj
antim. diaph. non abluti ℈ij
tinct. flor. bellid. vel
Spiritus nitri dulc.
ess. alexiph. Stahlii āā ʒj
nitri depur. ʒß
elaeosach. cinnam. ʒj vel
Syrup. de canella.
caryoph. āā ʒij.

M. F. Potio D. S. Alle Stunden einen Löffelvoll wohl umgerüttelt zu nehmen. Ja wohl ist das Umrütteln nöthig, damit die so sehr widereinander streitende Bastarde in eine rechte Vereinigung zusammen gerüttelt werden.

℞. ▽ cinnam. ℥iv.
card. bened. ℥ij
pulv. viperar. ʒj.

lap.

lap. bezoar orient. gr. XII
margarit. orient. gr. vj
syrup. Kermes ℥j
M.

Noch in unsern erleuchteten Zeiten Otterpulver, Bezoar und Perlen aus Orient mit Kermessyrup und Cardebenedictenwasser. Noch schlechter sind Hirnschädel von Menschen, von welchen man nicht wissen kan, ob sie an Franzosen oder an welcher Krankheit sie sonst gestorben sind, das Mooß von Todtenköpfen, einbalsamirtes todtes Menschenfleisch, von welchen man auch nicht weiß, woran sie gestorben, Schafdreck, Hundedreck, aufgetrocknete Hünermagen, gepülverte Nachgeburth und dergleichen herrliche Dinge mehr, die man in den Recepten der Aerzte findet, auch so gar noch in unsern erleuchteten Zeiten. Aehnliche Recepte von vortreflichen Mischungen habe ich in des berühmten Herrn Professor **Baldingers** Magazin für Aerzte sechsten Stücke, Seite 547. gefunden. Sie sind folgende und von einem gräflichen Leibarzt alle im Jahre 1773. verschrieben:

I.

℞. ▽ cerass. nigr.
card. bened.
flor. sambuci āā ℥j
cornu cervi citrat ℥ß
lap. ℈. citrat. ʒiv.
antim. diaph. non edulc.
lact. sulph. āā. ʒj.

ſpecific. ceph. Mich. ℈j.
eſſ. alexiph. Stahl.
lignor.
tinct. antim. tartariſ. āā. ℈iv.
liqu. Cornu Cervi ſuccin.
anod. min. Hoffm. āā. ʒß.
ſucci citri rec. ʒiij.
elect. diaſcord. ʒj.

M. F. Potio. S. alle Stunden einen Eßlöffelvoll zu nehmen. Den 18 Sept. 1773.

2.

℞. ſem. card. Mariae.
vrtic. min. āā. ℈iv.
pin. mundat. ʒij
▽ foenic.
hyſſopi āā. ℥j.
agrimon. ℥ij.
Zedoar. ℥ß.
F. Emulſio, adde.
lap. ℔. citrat. ʒij.
mandib. lucii piſc.
antim. diaph. non edulc. āā. ʒj.
pulv. cordial. ʒß.
balſ. ſulph. foenic. ℈j.
oxym. ſquillit.
ſucci citri rec.
Syrupi althaeae āā. ʒij.
M. D.

den 29 Sept. 1773.

3. ℞.

3.

℞. Sem. card. Mariae.
urticae āā. ʒiß.
pin. mundat. ʒiij.
▽ agrimon.
card. bened. āā. ℥iß.
ceraſ. nigr.
foenicul. āā. ℥j.
F. Emulſio, adde
lap. ℔. citrat. ʒij.
apic. Cornu Cervi ſine igne ppt.
chel. cancr. mar. ppt.
antim. diaph. non edulc. āā. ℈iiß.
pulv. bezoard. Sennerti ʒß.
eſſ. pimp. albae.
lignor. āā. ʒj.
ſyrup. althaeae.
ſucci citri rec. āā. ʒij.
M.

4.

℞. ▽ card. bened.
flor. ſamb.
ceraſ. nigr. āā. ℥iß.
theriac. ℥ß.
conch. acido tart. ſatur.
matr. perl. ppt. āā. ʒß.
pulv. cordial. ℈ij.
cinnab. antim. ppt. ℈j.
eſſ. lignor.

mixt. simpl.
tinct. antim. tartaris. āā. ʒj.
liqu. Cornu Cervi succ.
sal. volat. oleos. Sylv. āā. ℈ij.
anim. rhabarb. ʒiij.
aceti rutae ʒiiß.
syr. berber. war nicht bestimmt.
M.

Mir gefallen die Tränke, welche aus Wässern diaphoretischen Spiesglas, gereinigten Salpeter und versüßten mineralischen sauern Geistern als aus dem schmerzstillenden mineralischen Hoffmannischen Liqvor oder versüßten Salpetergeiste und Meerzwiebelsaft bestehen, gar nicht; sie sind ein seltsames und schädliches Gemische; denn sie werden grasgrün, scharf, caustisch und schädlich. Was Wunder also, daß davon die Kranken noch kränker werden, Verderbnis, Schärfe und Fäulnis der Säfte, Krämpfe, Verwirrungen der Sinne und des Verstandes, Entkräftung und Schwäche, ja der Todt selbst erfolgen? Gewis, viel mehrere, die solche Arzeneyen bekommen, würden ein Raub des Todes werden, wenn nicht die guten Naturkräfte so stark wären, daß sie so gar Gifte, ja so gar den Todt selbst überwänden.

6) Aus No. 5 erhellet, daß in Lattwergen nicht saure Säfte, saure Syrupe und Salze mit alkalischen Salzen und alkalischen Erden und in Emulsionen saure und geistige Dinge zu verschreiben sind, weil sie die Form der Lattwerge und Emul-

Emulsionen zerstören. Jene, nemlich die sauren und alkalischen Dinge brausen mit einander auf und verwandeln sich in ein Mittelsalz, das von sauren und alkalischen Salzen verschieden ist. Manchmal verordnet man mit Fleis saure und alkalische Salze, die mit einander aufbrausen, und läßt solche währenden Aufbrausen nehmen, als z. E. Wermuthsalz ein Scrupel oder ein halb Quentchen mit Citronensaft oder Selterbrunnen mit Citronensaft oder Rheinwein. Man verordnet diese Mittel, insonderheit das aus Wermuthsalz und Citronensaft, wider das Brechen, dasselbe zu stillen, und man will bemerkt haben, daß das leztere seine Kraft, das Brechen zu stillen größtentheils verlohren, wenn man es nicht gleich in dem Augenblick, wo diese Dinge mit einander aufbrausen, genommen hätte. Wäre dieses wahr, so wäre seine Kraft das Brechen zustillen nicht so wohl davon, daß es als ein leicht auflösliches Mittelsalz in den Magen wirkt, als vorzüglich davon, daß es durch das Aufbrausen, dabey die in ihnen enthaltene eingekerkerte Luft frey gemacht wird und sie und alle Theile in heftiger Bewegung sind, einen plözlichen starken ungewöhnlichen Reiz in den Magen macht, wodurch der Reiz in dem Magen, der das Brechen erreget, aufgehoben oder geschwächet wird, herzuleiten. Ferner giebt man ein Quentchen präparirte Krebssteine in zwey Loth Weineßig aufgelößt, mit oder ohne Wasser in allen den Fällen, wo dickes oder geronnenes Blut stockt, es sey von erlittener äusserlicher Ge-

walt oder von einer andern Ursache, mit dem besten Erfolg, obgleich beydes mit einander brauset. Flüßige Arzeneyen, aus deren Vermischung ein Niederschlag erfolget, mischt man nicht gerne zusammen, es müßte denn seyn, daß der Niederschlag die Kraft und Wirkung der Arzeney nicht verderbte.

7) Wenn man geistige Essenzen und Tincturen mit wäßerigen Auflösungen vermischt, so erfolgt ein Niederschlag, wie man an der Spiesglastinctur siehet, wenn man sie mit Wasser aufgelöster blätterichter Weinsteinerde gleichviel vermischet; weil aber dieser Niederschlag der Kraft und Wirkung der Arzeney nicht schadet, so kan dieselbe des Niederschlagens ohnerachtet gebraucht werden. Wenn man zwey Loth Pimpinellessenz mit einem halben Lothe in Wasser aufgelöster blätterichter Weinsteinerde vermischt, so schlägt es sich nieder; thut man aber ein Loth von der mit Quittensaft gemachten Eisentinctur dazu, so löset es sich wieder auf.

8) Es ist aus No. 5 klar, daß es schädlich ist, solche Sachen zu verschreiben, die, wenn sie in Magen kommen, entweder unaufgelößt liegen bleiben und demselben beschwerlich fallen oder mit der in Magen befindlichen Säure vereiniget styptisch und zusammenziehend werden, wie z. E. die Kreide und alle mineralischen und Thonerden, sie mögen fett oder mager, martialisch oder solarisch, von Potentaten geprivilegirt und bestempelt seyn oder

oder nicht, noch mehr aber die noch gröbern an- und zusammenziehenden Erden sind, sie mögen gelb oder braun, grau oder roth aussehen. Auch gehöret die No. 5 angeführte Mischung hieher.

9) Eine große Unwissenheit würde es verrathen, wenn man in Recepten einerley unter verschiedenen Benennungen verschriebe, in der Meinung, daß dadurch nicht einerley, sondern ganz verschiedene Dinge angezeigt und verstanden würden, z. E. arcanum tartari und terra foliata tartari, carabe und succinum, calomelas und mercurius dulcis, siliqua dulcis und ceratonia u. d. m.

10) Es ist ein Fehler, der von einer Unwissenheit in der Chymie zeuget, wenn man Sachen zu vermischen verschreibet, die sich nicht vermischen lassen, als ausgepreßte Oele mit höchstrectificirten Weingeist, ausgepreßte und destillirte Oele, Fettigkeiten, Harz, Balsame und Queckſilber mit Wasser; indessen geht es gar wohl an, daß man alle diese Dinge, welche sich mit dem Wasser nicht vereinigen wollen, mit demselben vereinigen kan, wenn man ein bequemes Vereinigungsmittel erwehlet. So kan man Fette, Oele, Balsame und Harze mit fixen Laugensalz, Zucker, Honig, vegetabilischen Schleim, Gummi, gelben und weisen von Ey, oder mit Seife abgerieben leichte mit Wasser vermischen. Auch Queckſilber kan man gar wohl mit Wasser durch arabisches Gummi

vermischen, wenn man jenes mit diesem, indem man immer ein wenig Wasser zugiesset abreibet, bis daß sich das Gummi in Schleim verwandelt. Es ist dieses die Plenckische Queckſilbersolution, davon ich unten, wo ich von den Queckſilberarzeneyen handeln werde, mehrerers sagen werde. Ausgepreßte und wesentliche Oele, Balsame, Harze, gummichte Harze, harzige Tincturen, fette vegetabilische Substanzen kan man vermittelst eines vegetabilischen Schleims in einem gewissen Grade mit dem Wasser mischbar und geschickt machen, daß sie in dieser Form eben so bqueem und mit gleicher Wirksamkeit können gegeben werden, als wenn sie mit dem Eyerdotter, so bisher das gewöhnliche Vereinigungsmittel gewesen war, vereiniget worden. Man kan hiervon des Herrn **James Boyle Frenchs** Apothekers in Londen Versuche, wie man Oele, Harze und fette Substanzen mit Wasser vermöge eines vegetabilischen Schleims vermischen könne, in den medicinischen Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Aerzten in Londen im ersten Bande No. 29. nachlesen.

11) Niemals müssen Dinge untereinander vermischt werden, davon das eine in dem andern wider unsere Absicht und wider unser Wissen und Willen was trennet und frey macht und dessen Mischung zerstöret, z. E. Salmiac und Pottasche oder

oder Weinsteinsalz als ein Pulver zusammengerieben oder in Wasser aufgelöset, denn die Pottasche und das Weinsteinsalz machen in dem Salmiac das darinnen gebundene flüchtige Alcali frey. Ganz was anderes ist es, wenn ich dieses wirklich zur Absicht habe, als wenn ich ein Riechsalz machen will.

12) Es ist nicht rathsam, das versüßte Queckſilber mit Mittelsalzen vermischt oder abgerieben zu verordnen, obgleich **Friedrich Hofmann** und andere solche Recepte haben, darinnen dieses verordnet ist. Sie machen zwar unter einer Vermischung der Salze mit dem versüßten Queckſilber und unter einen Abreiben der Salze mit dem versüßten Queckſilber einem Unterschied und halten die Beymischung der pulverisirten Salze zu dem versüßten Queckſilber nicht für schädlich, welches sie noch dazu mit Erfahrungen erweisen wollen, ich weiß auch selbst, daß mancher Queckſilberarzeneyen, sowohl das versüßte Queckſilber, als den Sublimat selbst gebraucht und dabey ohne Schaden Wein in ziemlicher Menge als alle Tage eine Kanne und noch mehr und andere saure Sachen zu sich genommen hat, alleine kan man wohl in Sachen, die nichts geringeres als die größten zeitlichen Güter der Menschen, ihr Leben und Gesundheit, betreffen, vorsichtig genug seyn, und kan diese Vorsicht wohl schaden? und sind solche Fäl-

le nicht zu denen ausserordentlichen und solchen zu rechnen, die zum Beweiß dienen, daß keine Regel ohne Ausnahme und daß die Naturkräfte öfters auch die schädliche Kraft und Eigenschaft der Gifte besiegen kan.

13) Niemals muß man Personen solche Arzeneyen verordnen, die ihrer Natur zuwider sind und sie durchaus nicht leiden können. So können viele keine wohlriechenden Arzeneyen, Lebensbalsame, destillirte Oele und Wasser von Rosen, Zimmt und Orangeblumen, keinen Ambra, Moschus, Zibeth, Bibergeil, Teufelsdreck, Campher und andere stark riechende Dinge vertragen. Man thut daher wohl, daß man sich erst bey der Person, der man dergleichen Dinge verschreiben will, erkundiget, ob sie dergleichen Dinge auch leiden und vertragen können.

14) Bey gleichgültigen Dingen thut man wohl, wenn man, um allen Einwendungen und Streit vorzubeugen, dasjenige erwählt, was nach dem herrschenden Vorurtheilen für das Beste gehalten wird, wenn solches ohne Nachtheil des andern geschehen kan. So ist das Wegebreitwasser der Wirkung nach nicht besser als reines gemeines Wasser. Will man also eine Arzeney brauchen, dazu Wegebreitwasser kommt, so ist es

nicht unrecht, wenn man solches verschreibet. Verordnet man Augenwasser, so kan man das blaue Kornblumenwasser und Ritterspornwasser nehmen, nicht aus dem Grunde, daß solche vorzüglich für die Augen gut wären, sondern, weil es gewöhnlich ist, sie wider Augenkrankheiten zu verordnen und weil manche für sie eingenommen sind. Das Decoctum album Syndenhami besteht aus arabischen Gummi, gebrannten Hirschhorn und Semmelrinde, welche in Wasser gekocht werden. Unten, wo ich von den Tränken handeln werde, werde ich von dessen Nutzen Gebrauch und Veränderungen, die mit ihm gemacht worden, Erwähnung thun. Es wird nicht nur in der Ruhr, sondern auch in Durchfällen als ein schmerzstillendes, demulcirendes und anhaltendes Mittel gerühmt und mit Nutzen gebraucht. Mir gefällt das gebrannte Hirschhorn darinnen gar nicht, denn was wird das Wasser davon auflösen? Würde nicht die demulcirende und Schärfe tilgende Kraft dieses Decocts ungleich mehr vermehrt werden, wenn man statt des gebrannten Hirschhorn ungebranntes geraspeltes Hirschhorn nähme? indessen ist es nicht unrecht, wenn einer, der diesen Trank in gewissen Fällen verordnen will, denselben so mit gebrannten Hirschhorn verschreibet, weil doch manche glauben möchten, daß es viel besser wäre, wenn man ihr mit gebrannten als ungebrannten geraspelten Hirschhorn verordnete. Ich gestehe, ich würde mich über das Vor-

urtheil wegsetzen und statt des gebrannten Hirschhorn rohes geraspeltes Hirschhorn nehmen, und eben so werden auch andere Aerzte denken und handeln.

15) Niemals muß ein Arzt Arzeneyen verschreiben oder verordnen, welche er nicht nach ihrer Mischung, Zusammensetzung, ihren Ingredientien und dem Verhältnis derselben, ihren Kräfte und Wirkungen kennet, die unnütz oder unkräftig sind, noch vielweniger solche, von deren Schädlichkeit unleugbare Proben vorhanden, ob sie gleich noch so sehr gerühmt und angepriesen werden. Dahin gehören die Arzeneyen, die von ihren Erfindern oder Verkäufern so geheim gehalten und entweder wider alle Krankheiten ohne Unterschied oder nur wider einige Krankheiten als ohnfehlbare Mittel angepriesen werden. Selten wird ein Jahr vergehen, wo nicht ein Arzeneymittel einen Ruf erhält, welches mehr oder weniger Schaden bringet, je nachdem solches mehr oder weniger in Ansehen kommt. Zum Glück haben wenige ein so großes Ansehen erlangt, als das schwarze Pulver Ihro Hochfreyherrlichen Gnaden, des Herrn **Ailhaud**, Baron von Castellet, Arzt in der Stadt Aix in der Provence, welches den Einwohnern anderer Länder nicht nur das Geld, sondern auch, was noch kostbarer und schätzbarer als alles Geld ist, die Gesundheit geraubet, sie in unheilbare Krankheiten gestürzet und allerwegens traurige Wirkungen und Verwüstungen angerichtet hat, die man schon in des berühmten **Tissots** Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit Seite 611. angeführt und in des gelehrten Herrn Doctor **Piderits** Abhandlung von der Schädlichkeit des Ailhaudischen Pulvers noch umständlicher beschrieben findet. Die Basis dieses Pulvers bestehet aus sehr heftig purgierenden Dingen, nämlich aus zwanzig Gran Scammonium und vier und zwanzig Gran Grana Tilli und um diese zu verstecken reibt er zwanzig Gran Mumie und zwölf Gran Asphaltum oder Judenpech darunter. Für jede Dose, welche ihm nicht über fünfzehn Kreutzer zustehen kommen kan, läßt sich der Franzose acht Groschen bezahlen, und hat sich dadurch grosen Reichthum erworben, worüber man sich gar nicht verwundern wird, wenn man bedenket, was für eine ungeheure Menge seiner Giftpulver jährlich verkauft worden und wie lange er diesen Handel getrieben. Herr Professor **Wallerius** hat zu Upsal eine Disputation herausgegeben, welche: Analysin et Synthesin pulveris laxantis Ailhaud enthält, woraus zu ersehen, daß Ailhaud jährlich vier hundert tausend seiner Giftpulver verkauft.

16) Von **Herrenschwands** Wurmpulver, das als ein zuverläßiges Mittel wider den Bandwurm

wurm gerühmt wird, hat man verschiedene Beschreibungen. Der sel. Leibarzt **Vogel**, welcher versichert, von dem Erfinder dieses Pulvers die Zusammensetzung desselben selbst erhalten zu haben, behauptet in seinen Academ. Praelect. de cognoscendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus p. 652, daß es aus Gummi Gutte, Wermuthsalz und Eschenkohlen bestünde. Der Ritter von **Rosenstein** ist in seiner Anweisung zur Kenntnis und Cur der Kinderkrankheiten aus dem Schwedischen übersezt und mit Anmerkungen erläutert von Herrn Prof. **Murray** dritte Ausgabe S. 522. der Meinung, es bestünde das Herrenschwandische Wurmpulver aus funfzehn, zwanzig bis dreyßig Gran Farrenkrautwurzel, ein bis fünf Gran Gummi Gutte und fünf bis zwölf Gran Wildaurin, der berühmte Herr Prof. Murray aber versichert, wie Herr Herrenschwand bey seiner Durchreise durch Göttingen einem nunmehr verstorbenen Arzte versichert hätte, daß sein Wurmpulver aus zehn bis funfzehn Gran Gummi Gutte und funfzehn bis zwanzig Gran crystallisirtes Wermuthsalz bestünde. Dieses wäre eine Dosis für einen Erwachsenen, die gemeiniglich ein Brechen und Purgieren erweckt. Nach zweyen Stunden würde ein anders gegeben, und so ferner alle zwey Stunden, bis der Wurm abgeht. Noch andere behaupten, das Herrenschwandische Mittel wider den Bandwurm wäre nichts anders als das Mittel der Frau **Nouffer** zu Morat oder Murten

Murten wider den Bandwurm, das ich unten anführen werde und in öffentlichen Zeitungsblättern bekannt gemacht worden, auch in den zweyten Bande der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch practischer Aerzte in dem vierten Stücke S. 157 beschrieben ist. Von dem leztern Mittel der Frau **Nouffer** ist zu merken, daß es nicht wider alle Bandwürmer, sondern nur wider die, die nur ganz kurze Gelenke haben, helfen, gegen diejenigen Bandwürmer aber, die lange Glieder oder Gelenke haben, welche man gemeiniglich Kürbiswürmer (vermes cucurbitinos) nennet, nicht so wirksam seyn soll. Es sey nun das Herrenschwandische Wurmpulver der Frau **Nouffer** Wurmmittel oder nicht, ganz unschuldig ist es doch nicht, denn es hat öfters die heftigsten Beschwerden, Schmerzen und Zufälle, gewaltiges Erbrechen und Purgiren erreget, wie **van Swieten** *Commentar. in Aphorismos Boerhavii de cognoscendis et curandis Tom. IV. p.* 740 und **van Doeveren** in seiner Disputation de vermibus intestinalibus hominum p. 89 n. 5 bezeugen. **Unzers** geheimgehaltenes Pulver, das manche das Unzerische Freßpulver nennen, gehöret auch mit zu der Classe der Arzeneyen n. 15. und soll aus gleichviel gereinigten Salpeter, vitriolisirten Weinstein und präparirten Muschelschalen, sehr fein gepülvert, bestehen. Es ist eine **Stahlische** Mischung und zu den Zeiten, da **Stahls** Curart noch in Ansehn war, brauchte man fast in allen

Krank-

Krankheiten Mischungen aus gereinigten Salpeter und vitriolisiren Weinstein alleine oder mit Zinnober versetzt, dazu man, nachdem man es für gut befand, präparirte Muschelschalen und diaphoretisches Spiesglas mischte. Ich werde unten von den Wirkungen und Gebrauch dieser Salzpulver meine Gedanken sagen, hier will ich nur noch der elenden Mischungen, die wider die fallende Sucht so sehr empfohlen werden und deren Ingredientien die Regenwürmer, welche im Monat Junius frühe vor der Sonnen Aufgang zur Zeit ihrer Begattung gefangen und hernach gereiniget werden sollen, die Klaue des Elendthiers, die Hinterläufte eines Haasens, die Nachgeburt eines erstgebornen Kindes, der Hirnschädel eines Menschen, der nicht an einer Krankheit, sondern eines gewaltsamen Todes gestorben, das auf dem menschlichen Hirnschädel gewachsene Moos, das abgespalte von den Wirbelbeinen eines durch einen gewaltsamen Tod hingerichteten Menschen, das Gehirne von Menschen und Raben, ein Sesambein des menschlichen Hirnschädels, ausgegrabenes Einhorn, die kleinen Gehörknöchelchen eines Kalbes, frische Galle von einem Hunde, oder Rückgrad einer in einem Ameisenhaufen abgefressenen Eydexe, das Herz und die Leber von Maulwürfen, Laubfröschen, Schwalben und andern kleinen Thieren, der Koth von einem Pfauen oder einer ausbrütenden Henne, das Pulver von einem im Mutterleibe noch befindlichen jungen Haasen, die Eingeweide

geweide von Schlangen und Vipern, der männlichen Poeonien Saamen und Wurzel, Linden-Kohlen und noch mehrere so unnütze und abgeschmackte Dinge sind, der eben so schlechten Mischung des lieben Marggrafenpulvers, des schwarzen oder Dresdenischen Pulvers und des Doktor Michels Pulvers erwähnen. Das Marggrafenpulver besteht aus präparirten rothen und weißen Corallen, Elendsklauen, zartgeraspelten und gebranten Helfenbein, Poeonienwurzel, präparirten Hirschhornspitzen und Perlen, Einhorn, Eichenmistel und Goldblättern und besitzt die Arzeneykräfte nicht, die man ihm zuzuschreiben pfleget, ist auch für die schwachen Magen zarter Kinder, den man es zuverodnen pflegt, viel zu grob und unauflößlich. Der sel. Professor **Pfann** hat wider das Doctor Michels Pulver specificum cephalicum Michaelis genannt eine besondere Disputation unter dem Titel de inani specifici cephalici in cephalgia vsu geschrieben, welche ins deutsche übersezt und vermehrt in dessen Sammlung verschiedener practischer Fälle aus der gerichtlichen und practischen Medicin befindlich ist. Das sogenannte schwarze oder Dresdenische Pulver bestehet aus Lindenkohlen, Hirschhorn, Poeoniensaamen, Siegelerden, Myrrhen, Corallen, Regenwürmern, Froschherzen, weiblicher Nachgeburt, Elendsklauen, menschlichen Hirnschädeln, Einhorn und noch andern Dingen, die man nur deshalb zusammen gemischt, weil man ehedem glaubte,

jedes dieser Dinge besitze eine besondere Kraft wider die fallende Sucht, ein Glaube, der sich blos auf Vorurtheile gründete.

17) Wenn gleich der Arzt siehet, daß die Krankheit so beschaffen oder so weit gediehen, daß keine menschliche Hülfe was ausrichten kan, so muß er deshalb den Kranken, der seine Hülfe verlangt, nicht rath- oder hülflos verlassen, um seine Leiden nicht zu vermehren, sondern alles thun, wodurch er die lezten Stunden des Kranken zu erleichteen vermögend ist, und was verordnen, was dessen Umständen angemessen ist.

Zweyte

Zweyte Abtheilung

von den

Recepten insbesondere.

Erster Abschnitt
von den
verschiedenen Arten der Arzeneyen.

§. 38.

Was innerliche und äusserliche Aerzeneyen, Pulver, Pillen, Trochisci, Morsellen und Rotulae sind.

Die Recepte müssen eben so, wie die Arzeneyen, verschieden seyn und es muß eben so viel verschiedene Arten von Recepten geben, so viel verschiedene Arten von Arzeneyen es giebt §. 5. Die Arzeneyen werden entweder eingenommen, das ist, hintergeschluckt oder nicht. Jene werden **innerliche** Arzeneyen genennet, diese **äusserliche**. Ferner sind die Arzeneyen von flüßiger oder fester Art. Die Arzeneyen von fester Art sind entweder trockene oder weiche. Feste trockne Arzeneyen bestehen ent-

entweder aus kleinen nicht zusammenhängenden Theilen oder aus zusammenhängenden Theilen, die ein Ganzes von gewisser Figur und Gestalt ausmachen. Jene werden **Pulver** genennet, diese aber bekommen nach der Figur und Gestalt des Ganzen besondere Namen und werden, wenn das Ganze wie ein kleines Kügelchen ist, **Pillen**; wenn aber das Ganze rund oder cirkelförmig und auf beyden Seiten platt, und auf einer Seite mit einem Sternchen oder andern Zeichen bezeichnet ist, **Sternkügelchen** *Trochisci*, *Pastilli*, von den Griechen *artis Ki*; ist aber das Ganze rund oder cirkelförmig, auf einer Seite platt, auf der andern aber erhaben, **Zuckerküchelchen** *rotulae*, *orbiculi*, *orbiculae*, und wenn das Ganze wie ein längliches Viereck oder Paralelogramm gestallt ist; **Morsellen**, *morsuli*, *tabulae*, *tessellulae*, *electuaria solida* genennet.

§. 39.

Was Lattwergen Bissen und Looch sind.

Zu den weichen Arzeneyen gehören die Lattwergen, electuaria genannt, die Bissen, boli, buccellae, die eclegmata, linctus, looch, roob, und die Extracte. Lattwergen haben die Consistenz eines Breyes oder Mußes und sind dicker als die Säfte, welche man leckt, im Munde hält und auch hinunterschluckt und linctus, eclegmata, looch oder lohoch genannt werden. Diese sind nicht

nicht so dünne als ein Syrup und nicht so dick als eine Lattwerge. Das Wort looch ist ein Arabisches Wort und bedeutet eben das, was eclegma und linctus. Eine weiche Arzeney, die aber noch dicker und zäher als eine Lattwerge ist und ein solches ganzes Stück ausmacht, welches die ihm gegebene Gestalt, z. E. einer großen Pille oder länglichrunde Gestalt behält und auf einmal, ohne zu zerkauen, hintergeschluckt werden kan, wird ein Bissen, bolus genannt.

§. 40.

Was Extracte sind.

Das Wort Extract kommt vom Extrahiren her, welches so viel bedeutet als etwas oder einen und den andern Theil aus einem Körper durch ein flüßiges Wesen, welches man Menstruum nennet, auflösen. Wird nun dieses flüßige Wesen von dem, was es aufgelöset hat, geschieden, daß das aufgelößte eine dicke Beschaffenheit oder Consistenz erhält, so wird dieses ein Extract genennet. Eigentlich werden alle Decocta, Infusa, Essenzen und Tincturen durch die Extraction bereitet und sind eigentlich Extracte, sie werden aber deswegen nicht so genennet, weil sie die dicke Beschaffenheit oder Consistenz der andern Extracte nicht haben. Brühen und Geleen heissen nicht Extracte, sind aber nichts anders als Extracte. Wenn nun ein Extract gemacht werden soll, so muß ein Körper vorhanden seyn, aus dem

es gemacht werden muß oder gewisse Theile aufgelöset oder extrahiret werden, und eine gewisse flüßige Materie, welche im Stande ist, die Theile des zu extrahirenden Körpers, die man aufgelöset oder geschieden haben will, aufzulösen oder zu extrahiren. Denn einen Körper extrahiren ist nichts anders als gewisse Theile desselben vermittelst eines flüßigen Wesens auflösen, und daher nennet man auch dieses flüßige Wesen das Auflösungsmittel oder Menstruum.

§. 41.

Was Extracte sind und wie sie gemacht werden.

Da zur Verfertigung der Extracte nothwendig erfordert wird ein Körper, aus welchem vermittelst eines flüßigen Wesens, so man das Auflösungsmittel oder Menstruum nennet, gewisse Theile aufzulösen sind, die Körper und Theile derselben aber verschieden sind, so müssen auch nach der Verschiedenheit der Theile, die man aus einen Körper auflösen will, verschiedene Auflösungsmittel oder Menstrua genommen werden, weil gewisse Körper und Theile, die aufgelöset werden sollen, sich nicht von allen, sondern nur von gewissen Auflösungsmitteln oder Menstruis auflösen lassen. So löset das Wasser nur die Salze und gummöse oder mucilaginöse Theile, der höchstrectificirte Weingeist hingegen nur die harzigen Theile der Körper auf. Will man also nur mucilaginöse oder

oder gummöse Extracte haben, so nimmt man zum Auflösungsmittel oder Menstruum Wasser, will man aber ein harziges Extract haben, so nimmt man hiezu höchstrectificirten Weingeist zum Auflösungsmittel oder Menstruum. Daher werden in dieser Absicht die Extracte in wässerige und geistige und in gummöse oder mucilaginöse oder harzige Extracte eingetheilet. Man darf aber nicht meinen, als wenn die wässerigen Extracte nur alleine aus gummösen oder mucilaginösen Theilen bestünden, nein, sie enthalten zwar größtentheils gummöse oder mucilaginöse Theile, aber auch harzige Theile, wenn nemlich der zu extrahirende Körper welche enthält, weil diese mit jenen so fest verbunden sind, daß sie sich mit denselben auflösen lassen; man kan sie aber von den gummösen oder mucilaginösen Theilen vermittelst eines höchstrectificirten Weingeistes scheiden. Wenn man Extracte aus solchen Körpern machen will, die sowohl gummöse oder mucilaginöse als harzige Theile enthalten, so nimmt man weder bloses Wasser noch bloßen höchstrectificirten Weingeist, sondern eine solche flüssige Materie, welche beyde Theile sowohl die mucilaginösen oder gummösen als die harzigen Theile auflöset, als einen schwachen oder wässerigten Weingeist, Wein, Weineßig u. d. m. zum Auflösungsmittel oder Menstruum, ja einige nehmen wohl gar saure oder besonders dazu verfertigte Geister dazu. Solche Extracte werden neutrale Extracte genannt.

§. 42.

Was Extracte sind und wie sie gemacht werden.

Alle Extracte werden entweder durch bloses Infundiren mit hinzukommenden Digeriren oder Kochen vermittelst dieses oder jenes Auflösungsmittels extrahiret, hernach abgedampft und verdickt. Will man ein wässeriges Extract machen, so giesset man blosses reines Brunnenwasser, zum geistigen Extracte höchstrectificirten Weingeist, zum neutralen Extracte entweder geschwächten rectificirten Weingeist, Wein oder Wasser und Wein zusammen oder Weineßig über den zu extrahirenden Körper, den man vorher nach seiner Beschaffenheit und damit er sich desto besser extrahiren lasse, zerschnitten, zerhackt oder zu Pulver gestossen hat. Will man Extracte mit Weingeist oder Wein machen, so wird die Extraction am besten in einem wohl verschlossenen Kolben und Helm oder in einer verzinnten Destillirblase angestellet; wo man aber ein wässeriges Extract machen will und der zu extrahirende Körper wenig destillirende Theile und wenig oder kein wesentliches Oel hat, so kan die Extraction in offener Pfanne oder Kesseln geschehen. Sind die Sachen leicht zu extrahiren, so kan eine blose Infusion zur ganzen Extraction hinlänglich seyn; sind sie aber etwas schwer zu extrahiren, so ist eine Digestion, und wenn sie noch schwerer zu extrahiren

sind, eine Kochung nöthig, welche, nachdem sie stark oder nicht riechen, mehr oder weniger flüchtige Theile enthalten, entweder in verschlossenen Gefäßen oder frey geschehen kan. Wenn das Infundirte, Digerirte oder Gekochte ziemlich gefärbt oder mit extrahirten Theilen angefüllt ist, so wird es durch ein reines Tuch geseihet, auch wohl gelinde ausgedruckt, und auf das rückständige wird wieder frisches Menstrum gegossen und auf diese Weise mit dem extrahiren, zumal, wenn es kostbare Subjecte sind, so lange forgefahren, bis das Menstruum sich nicht mehr färbt, hingegen ist bey gemeinen Kräutern oder andern wohlfeilen Sachen ein einmaliges Auskochen oder Digeriren genug, weil es, wenn auch schon in den Zurückgebliebenen noch ein gut Theil Extract bliebe, alsdenn darauf nicht viel ankommt. Ist das durchgeseigte sehr dick und heßlich, wie es insonderheit zu seyn pfleget, wenn etwas ausgepreßtes dazu gekommen ist, so läßt man es entweder etliche Stunden lang stehen und hernach das Klare abgiessen; wenn aber das Menstruum Weingeist oder Wein oder der extrahirte Körper riechend, flüchtig und subtil ist, wenn er auch gleich nur mit Wasser extrahirt worden ist, so dampft man das extrahirte in verschlossenen Gefäßen in dem Wasserbaade ab, damit nicht alles subtile, flüchtige und riechende gänzlich davon gejaget werde; ist es aber ein wässeriges Extract, so gar keine subtile flüchtige und riechende Theile hat, so kan das Abdampfen in offenen Wasserbaade geschehen, ich

sage mit Bedacht, im offenen Wasserbaade, nicht aber über ofnen Feuer, wie leider geschiehet. Denn wenn auch das extrahirte keine subtile flüchtige und riechende Theile hätte, welche durch offenes Feuer vertrieben werden könnten, so müssen doch nicht die Extracte über offnen und starken Feuer gemacht werden, weil sie dadurch verbrennet, ihre Eigenschaften und Kräfte nicht nur verändert, sondern auch verdorben und gänzlich zernichtet, unnütz und unkräftig werden und einen widernatürlichen, heßlichen, empyreumatischen Geschmack bekommen. Es ist zwar diese Manier, die Extracte im Wasserbaade abzudampfen und zu verdicken viel mühsamer, langweiliger und beschwerlicher, aber auch viel besser als die andere Art, sie über offenen und starken Feuer abzudampfen, und die Extracte auf jene Weise zubereitet sind ungleich kräftiger und besser als die auf die lezte Art verfertiget. Man kan auch die unter Pulver kommende Extracte bis zum pulverisiren ohne blosen Feuer abdampfen und austrocknen.

§. 43.

Consistenz der Extracte und Zusatz des Laugensalzes zu denselben.

Die Consistenz der Extracte muß eigentlich viel dicker und steifer als die Consistenz einer Lattwerge oder eines Mußes, hingegen etwas weicher und

und nicht so dicke als die Consistenz einer Pillenmasse seyn, doch ist es auch kein Fehler, wenn Extracte wie eine etwas weiche Pillenmasse sind, nur müssen sie nicht allzuweich seyn, weil sie sonst gar leichte beschlagen, schimmlicht oder dumpficht werden. Es ist auch nicht rathsam, wie in einigen Dispensatoriis angerathen wird, ein Laugensalz zu den Extracten hinzuzuthun, theils, weil das Laugensalz, wenn dessen Gebrauch nützlich ist, allemal bey dem Receptiren und Dispensiren dazu gethan werden kan, theils hauptsächlich darum, weil solche Extracte um so vielmehr die Feuchtigkeit an sich ziehen und leichter schimmlicht oder dumpficht werden. Es ist hieraus leicht abzunehmen, daß nicht in allen Apotheken die Extrakte, auch nicht einerley Extracte von einerley Beschaffenheit und Consistenz seyn können, theils, weil sie nicht auf einerley Art verfertiget und zu gleichen Grade verdickt werden, theils weil sie nicht von einerley Alter seyn können. Je älter die Extracte sind, desto dicker und zäher werden sie, ja zulezt werden sie gar trocken.

§. 44.

Des Grafen de la Garaye Methode Extracte zu machen.

Im Jahr ein tausend sieben hundert und sechs und vierzig gab der Graf de la Garaye zu Paris unter dem Titel: Chymie hydraulique pour extraire

traire les sels essentiels des Vegetaux, Animax et Mineraux avec l' eau pure seine Erfindung heraus, auf eine andere und bessere Art, als bisher gewöhnlich gewesen, aus den Körpern des Pflanzen- Mineral- und Thierreichs wesentliche Salze und Extracte zu machen. Diese Schrift ist im Jahr ein tausend sieben hundert und neun und vierzig zu Frankfurt und Leipzig bey Fleischern ins deutsche übersezt erschienen. Das, was der Graf **de la Garaye** wesentliche Salze nennet, sind eigentlich keine wesentliche Salze sondern bloße Extracte, welches der berühmte **Spielmann** in seiner Chymie auch schon angemerkt hat; doch will ich deshalb: ob nicht die nach des Grafen **de la Garaye** Methode gemachte Extracte, wenigstens manche, nicht wesentliche Salze wären, keinen Streit anfangen, sondern gerne zu gestehen, daß sie solche enthalten. Daß die Extracte, wenn sie nach der gemeinen Art durch heftiges Kochen über offnen Feuer und zwar gar in kupfernen Gefässen verfertiget werden, nichts taugen, unnütze, unkräftig, verbrennt und verdorben sind, ist mehr als zu gewiß. §.44. Die nach des Grafen **de la Garaye** Methode bereiteten Extracte sind ungleich kräftiger und jenen weit vorzuziehen. Es besteht des Grafen **de la Garaye** Methode die Extracte zu machen darinnen, daß sie bloß durch Zerreiben mit oder durch langes Quirlen oder starkes Umrühren in kalten Wasser der einfachen Arzeneymittel, dann durch Reinigen und höchstgelindes Abrauchen der durchgeseigten Brü-

Brühe bis zur Consistenz eines Extracts zubereitet werden; daß sie also keine den meisten Dingen aus dem Pflanzenreiche schädliche Gewalt des Feuers leiden und sie nur die feinsten von der gröbern Erde abgesonderten Theile, nur das wesentliche der Arzeneymittel enthalten, weswegen sie auch den concentrirten Geruch, Geschmack und die Farbe des Arzeneymittels haben, woraus sie gezogen sind. Der große Vorzug der de la Garayischen Extracte vor den gemeinen Extracten erhellet hieraus schon mehr als zu deutlich, nur ist die Verfertigung derselben viel zu mühsam und zu kostbar; denn, weil sie durch das lange Quirlen der Arzeneymittel im Wasser geschehen mußte, so machte solches schon alleine sie sehr kostbar, daß die wenigsten Kranken sie bezahlen konnten; aber auch diesen ist durch die Nachricht, die der Herr Hofrath und Leibarzt D. **Kämpf** in Neuwied dem berümhtem Herrn Professor **Baldinger** mitgetheilet und in dem achten Stücke seines Magazins vor Aerzte S. 708. steht, abgeholfen. Ich verhoffe, es wird den Lesern nicht unangenehm seyn, wenn ich sie hieher setze.

§. 45.

Des Grafen de la Garaye Methote Extracte zu machen.

In Neuwied, schreibt der Herr Hofrath und Leibarzt, D. Kämpf, hat die Landesherrschaft blos aus

aus einer gewiß sehr menschenfreundlichen Vorsorge für die leidende Menschlichkeit in einem Jagdschiffe auf dem Rheine eine vortheilhaft ausgedachte Maschine anlegen lassen, welche das Quirlen oder Reiben der Arzneymittel im Wasser ohne Menschenhände durch ein Wasserrad getrieben verrichtet. Es hat diese Maschine, welche ohne Abzeichnung sich nicht deutlich beschreiben läßt, für der de la Garayischen den Vorzug, daß die Qvirle nicht bey der leztern immer nur einen Weg herum laufen, sondern beständig hin und zurück umgetrieben werden, wodurch das Wasser ungemein viel heftiger mit den Simplicien bewegt, und aus diesen die Kraft weit geschwinder gleichsam herausgewaschen wird. Dadurch wird also der Wunsch der Engländer, eben dem Qvirlen in den Töpfen noch eine schüttelnde Bewegung zu geben, vollkommen erfüllt und wohl gar übertroffen. Und da de la Garaye seine Arzeneymittel nur einen, höchstens zween Tage lang im Wasser reiben konnte, so wird solches Reiben in dieser Maschine zwey bis drey ja mehrere Tage lang, nachdem es mehr oder weniger schwer aufzulösende Dinge sind, ohne weitere Kosten und Mühe mit verdoppelter Bewegung fortgesezt, und werden die Körper also ihre innersten Bestandtheile dem Wasser mitzutheilen genöthiget. Wie viel die Gewalt des Qvirlens vermag, beweißt unter andern ein mit trocknem Salbeykraute angestellter Versuch. Es wurde dasselbe, nachdem es acht Tage und Nächte lang durch die Maschine in kaltem

tem Wasser umgetrieben war, in eine gleichförmige grüne Brühe völlig aufgelöset, ohne den mindesten Bodensatz zu hinterlassen. Das Qvirlen sowohl als Durchseigen der Brühe und hinstellen zum Absetzen der Erde, wie auch das Abrauchen über dem Dampfbaade geschiehet ganz und gar in steinernen Gefässen. Durch diese Anstalten werden nun von dem Apotheker Stadler in Neuwied Extracte von fast allen den gebräuchlichsten einfachen vegetabilischen Arzeneymitteln unter Aufsicht des Leibarztes und Hofraths D. Kämpf auf das pünktlichste und weit unter der Hälfte des Preises wohlfeiler verfertiget, als Graf de la Garaye und andere sie verkauft haben. Um so viel theurer sie gleichwohl noch sind, als die gemeinen Extracte der Apotheken, um so viel mehr blos wirksam und von dem Untauglichen befreyte in engern Raum gebrachte Bestandtheile enthalten sie. Der höchstschäzbare Vortheil, welchen man sich von diesen also gemeinnüzig werdenden de la garayischen Extracten in der medicinischen Praxis zu versprechen hat, ist offenbar. Indem sie die wahre Kraft der Vegetabilien ꝛc. ꝛc. durch keine Gewalt verderbt und nicht in unnüze Theile gehüllt enthalten, hat man dadurch große Wirkungen von manchem Arzeneymittel zu hoffen, das auf die gemeine Art zubereitet, nichts, oder wenig gewirket hat. Die Erfahrungen eines kurzen Zeitraums bestätigen solches vollkommen. Der Hofrath Kämpf hat z. B. mit dem also bereiteten Carduobenedictenextracte, das bey

dem Abrauchen die Menge eines besondern nitrösen Salzes zeigt und ohne unangenehme Reizung ausnehmend urintreibend, auflösend und die Eingeweide eröfnend und stärkend ist, verschiedene gegen alle andere Mittel hartnäckige, schleimige und sandigte Nieren- und Blasenkrankheiten so glücklich geheilet, daß man sich beym wirklich vorhandenen Steine nicht geringe Rechnung darauf zu machen hat. Er hat auch in der schleimigen hypochondrischen Engbrüstigkeit und andern Krankheiten der Eingeweide wohl gelungene Proben damit angestellet, mit dem Gauchheilextracte hat er einige melancholische Kranken geheilet; das Gundelrebenextract bey schwindsüchtigen aus verstopften Eingeweiden sehr kräftig befunden, und an dem Extracte der Roßkastanie hoft er ein specifiques Mittel gegen Gicht und Rheymatismus entdeckt zu haben. Von der alle andere Mittel übertreffenden Würkung der Brühe von rothen Waldschnecken gegen Schwindsucht und jede dringende Schärfe vorher schon überzeugt, läßt er von diesen Waldschnecken auf dem Abdampfofen eine Bouillon sec so mit de la garayischen Maßlieben- Gundelreben- oder einen andern schicklichen Extracte vermengt, machen, die denn bey ekelnden Kranken in Molken oder Wasser aufgelöset mit ausserordentlichem Nutzen gegen die mehresten Arten Schwindsucht und gegen alle Schärfe gebraucht wird, an deren Bändigung den Aerzten oft so viel gelegen ist. Er macht immer neue Wahrnehmungen von dem grosen Werthe dieser

Extracte,

Extracte, die er demnächst vielleicht ausführlich der gelehrten Welt mittheilen wird. Da die kleinen Priesen dieser Extracte weit mehr wirken als eine viel größere Menge der gemeinen, so empfehlen sie sich besonders bey Kranken, welche nicht gern einnehmen. Zur Bestätigung alles obigen, zur Widerlegung des Herrn Vogel, und zum Beweise, wie in der lang dauernden und starken Bewegung eines festen Körpers in kalten Wasser mehr auflösendes und ausziehendes Vermögen liegt, als in dem stärksten Kochen, ist es merkwürdig, daß das de la garayische Extract der Fieberrinde sich mehrentheils in Weingeist auflösen läßt; daß die mit den meisten Kräutern, besonders aber mit Carduobenedicten gequirlte Brühe, nachdem sie durch geseigt worden ist, während dem Abrauchen eine unglaublich große Menge einer ganz todten völlig ungesalzenen Erde zu Boden fallen läßt, welche selbst nach angestellter Calcination leblos und unverändert bleibet; daß die Gummiresinen, wie das Ammoniacum und die stinkende Asa, ein dreymal mehr kräftiges, ihren eigenen Geruch u. s. w. beybehaltendes Extract geben, als sie blos Gummi enthalten, und daß selbst Metalle der durchdringenden Gewalt des lange gequirlten Wassers nicht widerstehen können. Eben so wird auch lebendiges Queckſilber nach der plenkischen Methode mit Gummischleime auf dieser Maschine viele Tage gequirlt, dem Schleime des arabischen Gummi untrennbar einverleibt und mit demselben gleichsam ganz zu einen Kör-

per

per, bey dessen Gebrauche man gegen den Speichelflus besser gesichert ist, als bey der gewöhnlichen plenkischen Queckſilbermixtur.

Einige auf diese Weise zubereiteten Extracte werden vom Herrn Stadler zu Neuwied, den alten Louis d' or zu sechs Thalern gerechnet, in folgender Reihe verkauft: von Extracten von wilden Gewächsen als von der Schaafgarbe, der Gundelrebe, dem Wermuth, der Cicute, dem Bitterklee, der Zaunrübe, dem Gauchheil, den Roßkastanien ꝛc. kostet die Unze 40 Kreutzer. Von den Extracten von inländischen Gewächsen, die im Garten gezogen werden, oder in den Gegenden von Neuwied sparsam wachsen, als von Carduobenedikten, dem Löffelkraut, Scordien, der Pimpinelle ꝛc. kostet die Unze 48 Kreutzer. Ferner vom Extracte, von der feinsten Fieberrinde, die Unze 3 Gulden. Von dem Extracte der Cascarillrinde die Unze 48 Kreutzer. Von dem Extracte des Wolferley und der schwarzen Nießwurz die Unze 44 Kreutzer, vom Wurmsaamen 1 Gulden, 80 Kreutzer, von dem Franzosen- und Sassafrasholze die Unze 40 Kreutzer, von der Senne die Unze 1 Gulden 20 Kreutzer, von dem Gummi Ammoniak und der stinkenden Asa (beyde mit vitriolisirten Weinstein gemischt) die Unze 24 Kreutzer, von der Baldrianwurzel die Unze 40 Kreutzer.

§. 46.

§. 46.

Manche Extracte sind keine Extracte und manche Arzeneymittel sind Extracte, ob sie gleich nicht so heissen.

Ausgepreßte Säfte, die vermittelst des Feuers abgedampft und verdickt werden, werden Extracte genennt. Sie sehen zwar den Extracten ähnlich, weil sie aber nicht mit einem Auflösungsmittel oder Menstruum extrahiret worden, so kan man sie nicht Extracte nennen. Eigentlich sind sie verdikte Säfte. Eben so giebet es verschiedene Arzeneymittel, die nichts anders als Extracte sind, aber nicht Extracte heißen. Aloe lota, depurata, rosata, violata, fermentum narcoticum seu anodynum, Lakritzensaft und andere verdickte Säfte und noch andere Dinge mehr heissen zwar nicht Extracte, sind aber wirklich Extracte, weil sie eben so, wie diese, verfertiget werden.

§. 47.

Was Sapa ist.

Weinmost, der abgedampft und bis zur Extractconsistenz verdickt worden, wird Sapa vini genennt. Vor Alters wurde in Apotheken die Sapa aufgehoben, zur und als Arzeney gebraucht und dreyerley Sorte von Sapa verfertiget. Wenn zween Theile von Moste weggekocht wur-

den,

den, so, daß nur ein Theil übrig blieb, so hieß solcher zurückgebliebene verdickte Theil Sapa; wenn aber nur die Helfte von Wasser abgedampft wurde, so nennt man das hiervon zurückgebliebene nicht Sapa, sondern Defrutum; und, wenn nur ein Theil vom Moste weggedampft wurde und zween Theile zurückblieben, so hieß es weder Sapa noch Defrutum, sondern wieder anders, nemlich Carenum. Heutiges Tages machen die Spanier noch viele Sapam zur Vermischung mit Mosten, zur Verfertigung des Malvasiers und anderer Weinmischungen. Das meiste von der Sapa wird im türkischen Gebiethe noch gemacht und gebraucht, weil die Mahometaner, noch vielweniger die Hatzis oder diejenigen Türken, welche das Grab Mahomets besuchen, gar keinen gegohrnen Most oder Wein trinken dürfen. Sie bedienen sich daher der Sapa und machen sich aus ihr mit gnugsamen Wasser diluiret, dazu sie auch noch wohl etwas Eßig hinzuthun, einen angenehmen Trank. Wenn zwey Loth Glas von Spiesglas mit drey Pfund frischen Weinmost oder frisch ausgepreßten Quittensaft fünf bis sechs Tage im Wasserbade digeriret und hernach durch Löschpapier durchgeseigt und das Durchgeseigte bis zur Extractconsistenz abgedampft wird, so heißt solches Sapa vomitoria Sylvii oder Tilemanni, welcher sie mit zuerst bekannt gemacht hat. Sylvius rühmt diese brechenmachende Arzeney ungemein, theils weil sie sehr angenehm einzunehmen wäre,

theils

theils weil man von ihr auch nur sehr wenig, als ein Pfefferkorn oder eine Erbse gros, in jedem flüßigen Wesen, das einem nur beliebte, einnehmen dürfte. Manche verdicken diese Sapam nicht so sehr, daß man sie Tropfenweise abzehlen kan, und lassen davon drey bis vier Tropfen nehmen.

§. 48.

Was ein Rob ist.

Wenn ein ausgepreßter Saft entweder ganz allein oder mit Zusatz von Zucker oder Honig oder ein Saft, in welchen Früchte, als Pflaumen, Zwetschen, Aepfel, Birnen, Hollunder- oder Wacholderbeeren u. d. mehr. zerkocht worden, wodurch gerieben, gesiebt oder gepreßt worden, daß die Hülsen, Schaalen, Kernen u. d. m. zurückbleiben, eingekocht wird, so wird ein solcher eingekochter Saft ein Mus, rob, rohob, auch robub, succago, apochylisma genennt.

§. 49.

Was Conserven sind.

Conserven werden aus frischen Blättern, Blumen, Wurzeln, Schaalen oder Früchten und einer hinlänglichen Menge Zucker, womit sie gestossen, gerieben und vermischt werden, zubereitet. Die Blätter werden von ihren Stielen und

die

die Blumen von ihren Kelch abgesondert, beyde so klein, als möglich, zerhackt und zerschnitten und in einem steinernen Mörsel ganz allein zu einer weichen Masse zerstoßen und gleiche oder höchstens zween Theile guten weissen Zucker nach und nach hinzugethan und alles so lange, bis es zu einer gleichförmigen Masse wird, gestossen und gerieben. Der Zucker muß, ehe er mit den vegetabilischen Körpern vermischt wird, vor sich allein gestossen und durchgesiebet werden, weil er sonst nicht so fein wird, als er seyn muß, wenn er sich mit den andern Ingredientien recht vereinigen soll. Einige Vegetabilien z. E. die Pomeranzenschaalen können durch das blose Stossen im Mörser nicht fein genug gemacht werden. Man thut daher am besten, wenn man solche von der Frucht abreibet, sodann mit Zucker vermischt und diese Mischung einige Wochen lang in einen verstopften Gefäße aufbehält, da sie sich denn viel leichter weich stoßen lassen. Diese Schaalen und die Rosenknospen werden gemeiniglich in einer Mühlen, die besonders darzu gemacht ist, klein gerieben. Wenn man aus Früchten Conserven machen will, so befreyet man sie erst von ihren Kerne und stößt sie hernach zum Brey, den man hernach durch ein Sieb oder sonst wodurch durchpreßt, wenns nöthig ist, und hernach mit dem Zucker vermischt. Sind die Früchte nicht weich, sondern hart, wie z. E. die Schlehen, so wirft man sie erst ins Wasser und setzet solches über das

Feuer

Feuer, daß sie weich werden, aber nicht aufspringen, hernach nimmt man sie aus dem Wasser, preßt ihr markigtes Wesen heraus und vermischt es mit der gehörigen Menge feinen weißen Zuckers. Sind die zerstossenen Vegetabilien saftig, so kan man zu einem Pfund derselben zwey Pfund Zucker nehmen; sind sie aber trocken, zu einem Pfund derselben drey Pfund Zucker und bey dem untereinander Stossen, Reiben und Vermischen von einem dazu schicklichen destillirten Wasser oder auch nur von gemeinem Wasser was dazu thun, damit alles recht untereinander gearbeitet und von einander durchdrungen werden könne.

§. 50.

Von Conserven.

Conserven sollten eigentlich den Geschmack, Geruch und Kräfte der frischen Vegetabilien, woraus sie gemacht sind, besitzen. Denn man hat sie blos deswegen erfunden, um den Geruch, Geschmack und Kräfte frischer Vegetabilien, welche beym Trocknen verloren gehen, ohne sie zu trocknen, mit so wenig Veränderung und Verminderung, als nur möglich ist, zu erhalten. Das gehet nun zwar bey manchen Vegetabilien, wenn das Gefäs, worinnen ihre Conserven aufbehalten werden, wohl verstopft und an einem kühlen Orte verwahret wird, wohl an, aber nicht

bey

bey allen. Dann viele der wohlriechenden Blumen z. E. der Rosmarie- und Lavendel-Blumen, woraus man Conserven machen will, verlieren bey dem Stoßen oder Zerquetschen ihren besondern angenehmen Geruch und ihre besondere Kräfte fast gänzlich oder größtentheils, daher die Conserven derselben wenig davon besitzen. Es werden auch selbst die Kräfte mancher Vegetabilien durch diese Zubereitung vermindert. Denn die schleimichten Dingen verlieren, wenn sie lange mit Zucker aufbehalten werden, etwas von ihren klebrichten, schleimichten, demulcirenden Wesen und die zusammenziehenden Vegetabilien bekommen einen gelindern Geschmack. Man siehet überhaupt leicht ein, daß wegen der großen Menge Zucker, der dazu kommt, blos aus sehr wirksamen Sachen, Conserven können zubereitet werden, wann sie als Arzeneymittel einen besondern Nutzen haben und gebraucht werden sollen. Jetzo braucht man dieselben nicht so wohl als Arzeneymittel, als vielmehr andern wirksamern Arzeneymitteln die verlangte Form als Lattwergen-Bissen- oder Pillen-Form zu geben. Sonst waren die Apotheken mit vielen ganz unnöthigen und unnützen Conserven angefüllt, heut zu Tage aber hat man noch wenige beybehalten oder könnte an wenigen sich begnügen lassen, theils um ihres angenehmen Geruchs oder Geschmacks willen, andern Arzeneyen damit einen angenehmen Geruch oder Geschmack mitzutheilen, theils um andern Arzeneyen die verlangte Form eines Bissens

Bissens oder einer Lattwerge zu geben oder weil sie als Arzeneymittel zu einigen Absichten dienen und gebraucht werden. Man nimmt gemeiniglich von ihnen so viel als die Größe einer Haselnuß beträgt oder ein oder zwey Messerspitzen voll und es ist überhaupt kein groser Schade zu befürchten, wenn man auch hierinnen ein wenig zu viel thut. Sie behalten lange Zeit ihre Kraft. Zuerst verlieren sie ihren Geruch, hernach auch ihren Geschmack. Ich habe Conserven vor fünf Jahren gemacht gekostet, welche noch ziemlich ihren Geschmak und ihre Kräfte hatten; endlich aber wenn sie gar zu alt werden, müssen sie doch ihre Kraft und ihren Geschmack verlieren, verderben und trocknen und wahnsauer werden, ja der Zucker selbst wird von den Vegetabilien ganz verändert und verdorben.

§. 51.

Was Syrupe sind.

Syrupe sind süsse dickflüssige Feuchtigkeiten, die aus ausgepreßten Säften oder aus gemachten Aufgüssen, Infusis und Decoctis von Vegetabilien mit Zucker oder Honig, welcher aber nur selten genommen wird, durch Wegdampfen und Verdicken, gemacht werden. Das Wegdampfen und Verdicken geschiehet gemeiniglich durch Kochen, dieses aber muß entweder gar nicht oder wenigstens nicht stark, sondern nur gelinde geschehen,

hen bey solchen Syrupen, wo durch das Kochen viele flüchtige und die besten, kräftigsten, wirksamsten Theile weggejagt werden können, und das Wegdampfen und Verdicken muß in steinernen oder gläsernen Gefäsen oder mit Helm versehenen Kolben gelinde und so lange bis zu der Consistenz geschehen, daß ein Tropfen auf einen Nagel eisernes Blech oder Marmor getröpfelt stehet und nicht zerfliesset. Die Säfte, aus welchen Syrupe gemacht werden, sind dadurch, daß man sie setzen und durchseigen läßt, zu reinigen. Die bey Verfertigung der Syrupe zu Abkochungen und Aufgiesen dienenden Vegetabilien müssen trocken seyn, wann nicht das Gegentheil ausdrücklich verordnet ist. Wo nicht ausdrücklich vorgeschrieben ist, wie stark das Gewicht des Zuckers zu Verfertigung des Syrups seyn soll, da kan man neun und zwanzig Unzen davon auf jedes Pfund Feuchtigkeit nehmen. Der Zucker muß gepulvert und in der Feuchtigkeit vermittelst eines Wasserbads aufgelöset werden, wo nicht ausdrücklich das Gegentheil verordnet ist. Ohngeachtet bey verschiedenen Syrupen doppelt so viel Zucker als die Feuchtigkeit beträgt, zu nehmen vorgeschrieben worden, so ist doch gemeiniglich eine geringe Menge Zucker hinreichend. Am besten thut man, wenn man eben so viel Zucker in der Feuchtigkeit auflöset als ihr Gewicht beträgt, und hernach von dem pulverisirten Zucker allmählig mehr hinzuthut, bis man findet, daß auf dem Boden Zucker unaufgelöset liegen bleibt, welcher hernach noch auf-

aufgelöset wird, wenn man den Syrup in ein Wasserbad setzet.

§. 52.

Von Syrupen.

Es muß in den Syrupen so viel Zucker seyn, als die Feuchtigkeit in der Kälte aufgelöset halten kan. Ist mehr darinnen, so sondert sich ein Theil davon ab und wird zu Crystalle oder Zuckerkand; ist aber weniger vorhanden, so wird der Syrup leicht, sonderlich bey warmer Witterung, zu gähren anfangen und zu einer weinartigen oder sauren Feuchtigkeit werden. Wenn sich, bey Entstehung der Zuckercrystallen im Syrup, blos der überflüßige Zucker absondert, so würde dieses keinen Schaden thun, alleine man findet, daß, wenn ein Theil desselben in Crystallen verwandelt worden, der überbleibende Syrup zu wenig Zucker enthält und eben so leicht zu gähren anfängt, als wenn gleich im Anfange zu wenig Zucker darzu genommen worden wäre. Wenn der Syrup fertig ist, so muß man denselben einen Tag hinsetzen und stehen lassen, und, wenn sich auf der Oberfläche desselben eine Zuckerrinde gesezt, solche abnehmen. Bey den Syrupen, die ohne Kochen bereitet werden, ist es der Wüllkühr des Apothekers überlassen ob er doppelt raffinirten oder ordentlichen weißen Zucker nehmen will. Den lezteren muß er zur Bereitung dieser, nicht aber der andern Syrupe reinigen, indem er ihn in Wasser auflöset, diese Auf-

Auflösung mit Eyweiß abkläret und einkocht, bis sie dicke wird, wobey der bey dem Kochen obenaufsteigende Schaum abgenommen werden muß. Man hat Syrupe, die man durch Kochen, gemeiniglich mit dem Eyweiß erst alsdenn abgekläret, wenn der Zucker schon in dem Decoct der Pflanze aufgelöset worden, es scheint aber dieses der Bereitung nicht zuträglich zu seyn. Denn es werden, indem man die Unreinigkeiten des Zuckers absondert, auch viel von den wirksamen Theilen, die das Wasser zuvor aus den Vegetabilien aufgenommen, zugleich mit abgeschieden. Es ist auch überhaupt das Abklären und Abschäumen des Zuckers nicht sehr anzurathen; denn es wird derselbe hierdurch keinesweges so vollkommen gereiniget, als man erwarten sollte; weil diejenigen, die den Zucker raffiniren, auch nachher noch viel veligtes Wesen davon absondern, das Personen, die einen schwachen Magen haben, unangehm ist. Es scheint dahero am besten zu seyn, wenn man zu allen Syrupen den feinsten oder doppeltraffinirten Zucker nimmt. Saure Syrupe und solche, welche aus Säften bereitet werden, müssen nicht in kupfernen oder meßingenen Gefäßen bereitet noch aufbehalten werden, ausser, wenn sie stark und gut verzinnt sind; da man aber bey der Verzinnung gemeiniglich Bley mit dazu nimmt, so sind steinerne Gefässe hierzu die besten. Ehemahls hielte man die Syrupe für wirksamere Mittel als jetzo, und glaubte, daß sie und die destillirten Wässer die besten blutreinigenden Mittel wären, so, daß

daß man nie eine verderbte oder schädliche Feuchtigkeit ohne dem Gebrauch dieser Mittel zu haben oder auszuführen suchte. Daher kam die erstaunende Menge von Syrupen und destillirten Wässern in die Apotheken, allein man begieng bey Zubereitung von beyden gleiche Fehler. Denn so wie man destillirte Wässer von solchen Sachen machte, die beym destilliren gar keine wirksame Theile von sich geben können, so hat man auch viel Syrupe von Dingen verfertigt, die, wenn man sie in einen Syrup bringt, entweder bey Zubereitung desselben ihre Kräfte verlieren oder ihre Kräfte nicht so unverändert und in solcher Menge den Syrupen mittheilen können, daß sie eine Wirkung äussern könnten. Denn der Zucker macht allemal zween Drittel eines ieden Syrups aus und das übrige bestehet aus der Feuchtigkeit, woraus der Syrup gemacht worden. Itzo braucht man die Syrupe, Arzeneymittel von grösserer Wirksamkeit einem beyzubringen, Tränke süß und angenehm zu machen, und Arzeneyen in Bissen-Lattwergen-und Pillen-Form zu bringen und zu geben, auch bisweilen als Arzeneymittel selbst.

§. 53.

Von Julepen.

Die in Apotheken fertig vorhandenen Rosen- und Violenjulepe sind Nachahmungen oder Arten der Syrupe, und werden auch so, wie diese, bereitet

tet. Man löset nämlich über gelinden Feuer in einem Pfund starkriechenden Rosen- oder Violenwasser anderthalb Pfund von dem feinsten weißesten Zucker auf. Manche lassen solches gar kochen, weil aber dadurch viele riechende und wirksame Theile des Rosen- und Violen-Wassers weggejaget worden, so verwerfen solches andere und rathen nur blos etliche Pfund von dem feinsten weißesten Zucker in einem Pfund von dem allerbesten, kräftigsten und stärksten Rosen- oder Violenwasser aufzulösen. Man kan auch gleich einen Julep aus Kirschen- und Melissen- oder andern beliebigen destillirten Wassern machen, wenn man erst von Zimmt-Nelken-oder Citronenoel zehn Tropfen mit zwey Loth von den allerfeinsten weißesten Zucker abreibet und dazu erwähnte Wasser in hinlänglicher Menge mischet oder gedachte Wässer mit einer gehörigen Menge eines angenehmen Syrups versetzet. Eigentlich sollte ein Julep ein angenehmer Trank seyn, der nicht nur einen angenehmen Geschmak, sondern auch einen lieblichen Geruch und schönes Ansehen hat, allein man nimmt es nicht so genau und nennet manche Tränke, wenn sie nur ein oder die andere dieser Eigenschaften haben, ein Julep. In einem Julep sollten eigentlich keine Pulver seyn, und doch hat man einen Kreidenjulep, worunter pulverisirte präparirte weiße Kreide kommt.

§. 54.

Was ein Elaeosaccharum ist

Wenn man acht, neun, zehn bis sechszehn Tropfen eines destillirten wesentlichen Oels als Zimmt- Nelken- Muscaten- oder Lavendel-Oels mit zwey Loth des feinsten weißesten Zuckers abreibet, so wird dieses ein Oelzucker, elaeosaccharum genennet. Dieses ist ein Mittel, gleich destillirte Wässer nachzumachen, denn man darf nur einen solchen Oelzucker als z. E. Zimmtoelzucker, mit reinen gemeinen Wasser vermischen, so hat man Zimmtwasser.

§. 55.

Was hydromel, hydromeli, apomeli oinimel, melicratum, aqua mulsa, und mulsum sind.

Hydromel, hydromeli, apomeli, melicratum, aqua mulsa und mulsum bedeuten alle einerley und zwar eine Mischung aus Honig und Wasser gemacht. Diesem zufolge ist Honig mit Wasser vermischt mit oder ohne Kochen und der Meth selbst hydromel. Nach den Dispensatoriis wird hydromel simplex aus einem Pfund vom besten Honig und acht Pfund Brunnenwasser gemacht, welche so lange zusammengekocht und abgeschäumet werden, bis der dritte Theil oder die Helfte ein-

eingekocht ist, und dieser dritte Theil oder die Helfte wird hernach durgeseiget. Oinomel oinomeli bedeutet eine Mischung von Wein und Honig.

§. 56.

Was oxycraton, oxelaeum, oxalme, thymoxalme, oxylepus, oxyrrhodinum, oxysaccharum, oxyglyci und oxymel sind.

Die Alten haben den Eßig mit allerhand Sachen vermischt und diesen Mischungen, welche sie als von Eßig verfertigte Arzeneyen gebraucht, griechische Nahmen gegeben. Sie hatten oxycraton, oxelaeum, oxalme, thymoxalme, oxylepus, oxyrrhodinum, oxysaccharum, oxymel, und oxyglyci, von welchen alle etwa zwey, drey oder vier noch heut zu Tage beybehalten sind. Oxycraton, so auch posca, pusca genennt wird, ist eine Mischung von Wasser und Eßig; oxelaeum eine Mischung von Oel mit Eßig; oxalme Eßig und Salzwasser vermischt; thymoxalme eine Mischung von Eßig, Salzwasser und Thymian; oxylepus Eßig und cortex fabarum; oxyrrhodinum Eßig mit Rosenoel, auch wohl mit etwas Rosenwasser vermischt; oxysaccharum Eßig mit Zucker; oxyglyci und oxymel Eßig mit Honig vermischt. In dem Brandenburgischen Dispensatorio findet man dreyerley oxysacchara

sacchara 1) oxysaccharum simplex, das so verfertiget wird, indem man ein Pfund von dem weißesten Zucker mit vier Unzen scharfen Weineßig vermischt und über dem Feuer darinnen schmelzen läßt, nachgehends acht Unzen sauren Granatapfelsaft hinzuthut und durch Kochen zur Consistenz eines Syrups bringt. 2) oxysaccharum compositum, wozu allerhand Wurzel und Kräuter kommen, die vorher in sauren Granatapfelsaft drey Tage lang liegen und hernach gelinde mit demselben aufkochen müssen, hierauf wird alles durchgeseiget und ausgepreßt, Zucker dazu gethan und zur Syrupsconsistenz eingekocht. Die vollständige Beschreibung der Zubereitung dieses oxysacchari kan man in gedachten Dispensatorio nachgelesen. Oxysaccharum squilliticum wird eben so gemacht, wie das oxymel squilliticum, nur daß statt Honig Zucker genommen wird. In dem Brandenburgischen Dispensatorio findet man viererley oxymella beschrieben, 1) oxymel simplex, 2) oxymel compositum, 3) oxymel squilliticum simplex, 4) oxymel squilliticum compositum. Oxymel simplex wird aus einem Pfunde des stärksten Weineßigs, vier Pfund reinen einfachen Wasser und zwey Pfund Honig gemacht, so, daß zuerst der Honig mit Wasser gekocht und beym Kochen wohl abgeschaumet wird; wenn nun fast alles Wasser weggekocht worden, so wird alsdenn erst der Eßig dazu gethan und nach ein oder etlichemal geschehenen Aufkochen alles bis zur gehörigen Consistenz eingekocht. Oxymel

squilliticum simplex wird aus drey Pfund abgeschaumten Honig und zwey Pfund Meerzwiebeleßig durch Kochen gemacht. An vielen Orten wird auch noch das oxymel elleboratum gebraucht. Alle diese Sachen zusammen sind Syrupe.

§. 57.

Verschiedene Arten Eßig.

Der Eßig kan gebraucht werden Geruch, Geschmack, Theile und Kräfte aus andern Körpern herauszuziehen, und wenn man zu diesem Ende Weineßig auf getrocknete Vegetabilien als Blumen, Kräuter und Wurzeln, Theriac, Bleyglätte, Meerzwiebeln u. d. m. giesset und ihn in Wärme eine Zeitlang stehen läßt, bis er genugsam extrahiret hat, so bekommt er von diesen Körpern seinen Nahmen und wird Rosen- Lavendel- Rauten-Meerzwiebel- Theriac- Bleyglätten-Eßig genennet. Hieher gehöret auch der berühmte Pesteßig, der auch der Eßig der vier Räuber, vinaigre des quatre voleurs genennt wird, dessen Zubereitung man in den Dispensatoriis, und unter andern in den neuen verbesserten Dispensatorio, aus dem Englischen übersetzt, zweyten Theile S. 87 und in dem ersten Bande der Mannigfaltigkeiten S. 484 beschrieben findet.

§. 58.

Decocta und Infusa.

Zu den flüßigen Arzeneyen gehören die, welche durch Kochen einer flüßigen Materie mit einer andern oder durch Aufgießung derselben auf was anders und Hinstellen desselben in die Wärme oder an einem nicht warmen Ort bereitet und Decocta, Infusa, Aufgüsse und Abkochungen genennt werden. Bey allen diesen hat man auf zwey Stücke zusehen, auf die flüßige Materie, die man zum Aufgießen oder Kochen nimmt, und auf dasjenige, womit sie zukochen oder worauf sie zugießen ist. Es versteht sich von selbst, daß die flüßige Materie, die man zum Kochen nimmt, so seyn muß, daß durch das Kochen ihre Kraft nicht geschwächet werde, darum schickt sich der Wein und Weingeist nicht, wohl aber Wasser darzu, und dieses wird auch gemeiniglich dazu genommen; doch nimmt man auch bisweilen Milch, Molcken und Bier dazu. Die Absicht, die man bey Zubereitung der Arzeneyen durch Aufgießen und Kochen hat, ist die Theile derjenigen Dinge, mit welchen man Wasser oder anderes flüßiges Wesen kocht und auf welche man solche giesset, herauszuziehen oder aufzulösen. Man macht die Aufgüsse entweder mit kalten oder mit warmen Wasser und läßt die leztern eine Zeitlang in Wärme stehen, bis man glaubt, daß das Wasser genugsam gezogen habe. Es ist ausser allen Streit, daß durch das

das Kochen, zumal durch starkes und langwieriges Kochen, und wenn solches in offenen nicht bedeckten Gefäßen geschiehet, viele kräftige, wirksame, flüchtige, leichte und subtile Theile der Ingredientien, welche mit dem Wasser gekocht werden, weggetrieben werden. Von pulverisirter Chinarinde macht man Aufgüsse, Decocta und Infusa mit kaltem oder heissem Wasser. Man hat die mit kaltem Wasser und pulverisirter Chinarinde gemachte Infusa nützlich und bewährt gefunden bey vielen Personen und in vielen Fällen, wo das Pulver der Chinarinde, das mit derselben und heissen Wasser gemachte Decoct und Infusum den Kranken nicht bekommen oder sie diese nicht haben vertragen können. Sie enthalten auch alle die kräftigen Theile, welcher die mit Wasser gemachten Decocta der Chinarinde durch das Kochen beraubt worden sind. Unten werde ich davon mehreres sagen.

§ 59.

Was Tincturen, Essenzen und Elexire sind.

Es ist alles, was man von den Tincturen, Essenzen nnd Elexiren, ihren Begriffen und Unterschied lieset, so schwankend und verwirrt, daß es schwer hält, den wahren Begriff, was Tincturen, Essenzen nnd Elexire sind, zu finden und ihren Unterschied zubestimmen. **Neumann**, dem man eine große Kenntnis in der pharmaceutischen Chy-

Chymie nicht absprechen kan, sagt davon in seiner gründlichen und mit Experimenten erfüllten Chymie zweyte Auflage Zuschau 1755. ersten Bande S. 95 folgendes: Die Tincturen, Essenzen und Elixire, diese dreyerley chymischen Präparata, kommen hierin überein, daß sie entweder Wasser oder Wein, oder, wie die mehresten, einen rectificirten brennbaren Spiritum, entweder einen einfachen oder abgezogenen, zur Basi als Menstruum haben und daraus größten Theils bestehen. Ihr Unterschied bestehet hauptsächlich nur in der Consistenz und äusserlichem Ansehen, doch wird es in der Medicin und den Apotheken, der alten Gewohnheit nach, eben nicht so genau damit genommen, indem viele Dinge Tincturen genennet werden, welche eigentlich Essenzen, ja bisweilen wohl gar Elixire heißen sollten, und eben so führen auch im Gegentheil wiederum andere Präparata öfters den Nahmen Essenzen, welche nur Tincturen heissen sollten. So könnte z. E. die tinctura coralliorum, tinctura bezoardica, tinctura martis cum succo pomorum Borsdorffiorum, tinctura antifebrilis, tinctura martis helleborata, tinctura fuliginis oder haemato-cathartica und andere mehr vielmehr Essenzen als Tincturen, hingegen die Essentia Ambrae, Cardamomi, Anodyna Ludovici, corticum Citri, Contrajervae, Oculorum Caneri, Sassaeparillae, Succini und dergleichen öfters vielmehr Tincturen als Essenzen genennet werden, und ob man zwar in der Geschwindigkeit auf gewisse Weise aus allen Tincturen

eturen Essenzen, und aus allen Essenzen Tincturen machen kan, so sollten sie dennoch, so lange sie das Dünnere und Dickere noch darstellten, auch noch immer den von Rechts- und ihrer Consistenz-wegen ihnen zu kommenden wahren Unterscheidungsnahmen behalten und nicht eher Essenzen oder Tincturen genennet werden, ehe sie es nicht sind, oder als bis sie aus einem ins andere verändert worden sind. Von Rechtswegen sollten nur diejenigen Dinge Tincturen heissen, welche eine ganz helle, dünne, vollkommen durchsichtige, gelbe, grüne, blaue, rothe oder andere von diesen Hauptfarben entstehende Zwischenfarbe darstellen, an der Consistenz weit dünner und flüßiger, als Essenzen und Elixire, vielweniger, als diese, ja überhaupt nur etwas weniges von demjenigen Subject, von welchem sie gemacht oder den Nahmen führen, extrahiret in sich und im Menstruo haben. So bald sie von den jezt erzählten, es sey nun von einigen oder allen Eigenschaften, abweichen, entweder sehr dicke, obschon noch durchsichtig, oder gar trübe und undurchsichtig erscheinen, ein vieles von einer blossen Tinctur nicht gehörigen Extract oder einer andern dicklichen Materie in sich haben, sogleich können sie mit Recht nicht mehr Tincturen heissen, sondern müssen schon Essenzen genennet werden. Eben so unrecht ist es auch, wenn man auf der andern Seite ausschweifet und etwas eine Tinctur nennet, so gar sehr wenig, eine kaum sichtbare, ja öfters gar keine Tinctur nicht einmal hat, sondern helle, weiß, wie ein Spiritus Vini an sich

sich selbst aussiehet, oder aufs höchste nur etwas weniges von diesen oder jenen Farben spielendes hat, wie z. E. die Tinctura Martis Ludovici und andere mehr. Diejenigen Präparata, die man mit Recht Essenzen nennen will, müssen vielmehr tingiret und angedicket seyn, als die Tincturen, so, daß man entweder gar nicht oder doch kaum durchsehen kan, sie müssen aber, ungeachtet sie weit dicker als die Tincturen, auch viel mehr Extract als gedachte Tincturen in sich haben, dennoch nicht so dicke, sondern abermals dünner und flüßiger, als die Elixire, auch bey weiten nicht mit so viel Extracten als die Elixire versehen seyn. Die Präparata, so den Namen Elixire mit Recht führen sollen, müssen nicht nur mit sehr häufigen Extracten, sondern auch mit einer dunkeln und undurchsichtigen Farbe und einer dicken einigermasen schwerflüßigen Consistenz versehen seyn, daß man sie der äusserlichen ansehnlichen Consistenz nach, eher vor dünne Julepe als vor Sachen, so mit Menstruis extrahiret sind, ansehen sollte. Kurz, ein Elixir muß das allerdickste, eine Essenz dünner als ein Elixir, hingegen doch auch weit dicker als eine Tinctur, eine Tinctur aber am allerdünnesten und nur mit einer schönen hellen vollkommen durchsichtigen Farbe begabt seyn. Die Basis der Tincturen oder das meiste, woraus sie bestehen, ist insgemein das Menstruum Wasser, Wein oder ein rectificirter brennbarer Spiritus, und wenn dieses über einem vegetabilischen, animalischen oder mineralischen Subject, oder über vieler-

 ley

ley zusammen eine kurze oder lange Zeit gestanden und davon so viel extrahiret hat, daß es nicht mehr weiß, sondern gelb, oder grün, roth, blau, oder anders gefärbt ist, dabey aber ganz dünn, hell und vollkommen durchsichtig aussiehet, auch gar wenig am Gewichte von der extrahirten Materie hat, so wird solches alsdenn eine Tinctur genennet, es mag übrigens mit Wein, Wasser, einem rectificirten oder nicht rectificirten Spiritu Vini, einem abgezogenen und appropriirten oder einem andern Menstruo, als einem salinischen Spiritu, einem Liquore, oder was es nur sey, gemacht worden seyn. Wenn man auf das blose äusserliche Ansehen der Tincturen siehet, so ist ein Chymicus im Stande, mit verschiedenen Körpern, da ein Theil viele tausend Theile tingiret, dergleichen das Kupfer, die Coccionell, der Safran, der rothe Sandel und dergleichen Dinge sind, sehr viele und verschiedene Tincturen zu machen, und es haben auch Boyle und andere die Menge der tingirenden Theile in den Tincturen ausrechnen wollen. Von den Farben kan man des Boyle Tractat von Farben nachlesen. Man kan auch zur Curiosität allerhand Tincturen in sehr kurzer Zeit, durch blose Zusammengiesung zweyer Liquorum, die an sich selbst keine oder eine ganz andere Farbe haben, hervor bringen, anderer physicalischer Curiositäten zu geschweigen. So weit Neumann.

§. 60.

§. 60.

Was Essenzen, Tincturen und Elexire sind.

Ich glaube, es hat mit den Tincturen, Essenzen und Elexiren folgende Bewandnis. Wenn ich ein weißes flüßiges Wesen, als Wasser oder Weingeist auf einen andern Körper giesse und solches stehen lasse, entweder in der Wärme oder nicht der Wärme ausgesetzt, so wird niemand sagen, so lange das flüßige Wesen, als Wasser oder Weingeist, weiß und unverändert bleibt, daß solches gefärbt oder tingiret oder eine Tinctur sey; so bald es aber seine Weisse verloren und gelb, grün, braun, oder roth geworden, so wird jederman sagen: es ist gefärbt oder tingiret oder eine Tinctur. Wenn der Apotheker die gestossenen heissen Schlacken von einfachen Spiesglaskönig in einen Kolben mit höchstrectificirten Weingeist gethan in die Digestion setzet, um die Spiesglastinctur zu machen, so sagt er, so lange der höchstrectificirte Weingeist noch nicht gefärbt oder tingirt ist, daß er noch keine Spiesglastinctur habe; so bald aber der höchstrectificirte Weingeist roth gefärbt ist, so nennt er solches eine Spiesglastinctur. Ich mache also hieraus den Schluß, daß alle weiße flüßige Wesen, wenn sie auf was gegossen oder gestanden oder mit was digeriret worden, eine Farbe erhalten haben, Tincturen sind. Man wird mir einwenden, daß diesem Zufolge Thee, Caffee und alle Infusa und

Deco-

Decocta, die gefärbt sind, Tincturen wären und ich antworte, allerdings und warum nicht?

§. 61.

Was Tincturen, Essenzen und Elexire sind.

Das Wort Essenz bedeutet so viel als Wesen und beziehet sich allezeit auf ein Ding, davon die Rede ist oder das man sich gedenken muß. Dieses Wort Wesen und Essenz wird nun in sehr verschiedenen Bedeutungen genommen, welche alle durchzugehen mein Endzweck nicht verstattet, nur dieses muß ich anführen, daß auch die Aerzte gewisse flüßige Arzeneyen Essenzen nennen. Man kan leicht erachten, warum sie manchen flüßigen Arzeneyen die Benennung Essenzen gegeben, nämlich aus dem Grunde, wenn sie das Wesen oder die wesentlichen Theile desjenigen Dinges, davon sie gemacht worden und ihren Nahmen haben, enthalten. Alsdenn können sie mit Recht Essenzen gennet werden. Wenn man höchstrectificirten Weingeist auf eine hinlängliche Menge pulverisirten Zimmt giesset und damit hinlänglich digeriret, so erhält man eine flüßige Arzeney, die man eine Essenz und zwar eine Zimmtessenz mit Recht nennet, weil sie das Wesen oder die wesentliche Theile des Zimmts in sich hält. Zu dem Wesen oder den wesentlichen Theilen des Zimmts gehören auch die den Geruch und Geschmack des Zimmts habenden Theile.

le. Daher muß auch eine Zimmtessenz den Geruch und Geschmack des Zimmts an sich haben. Wenn ich Wasser über Zimmt destillire oder abziehe, so erhalte ich nicht nur Zimmetwasser, sondern auch Zimmtoel und dieses Zimmtoel nennet man ein wesentliches Oel, weil es das Wesen, die wesentlichen Theile des Zimmts, folglich auch diejenigen, welche den Geruch und Geschmack des Zimmts in sich enthalten, enthält. Eine Essenz ist also ein flüßiges Wesen, eine flüßige Arzeney, welche die wesentliche n Theile einer Arzeney, davon sie gemacht ist, in sich enthält. Da nun die wesentlichen Theile eines Dinges nicht nur die besten und kräftigsten Theile desselben sind, sondern auch den Geruch und Geschmack dieses Dinges enthalten, so muß auch eben das von den Essenzen gelten. Es müssen also die Essenzen von allen den Dingen, davon sie gemacht werden, die wesentlichen besten und kräftigsten Theile, und den Geruch und Geschmack derselben enthalten. Trift dieses nicht bey allen Essenzen ein, so sollte es doch so seyn. Wenn man demnach eine Essenz machen will, so muß allemal etwas, davon sie gemacht werden soll, und eine flüßige Materie vorhanden seyn, welche die wesentlichen, besten und kräftigsten Theile, den Geruch und Geschmack desjenigen Dinges, davon die Essenz gemacht werden soll, ausziehet und dazu braucht man retificirten oder höchstrectificirten Weingeist, den man mit demjenigen Dinge, davon die Essenz gemacht werden soll, eine gehöri-

ge

ge Zeitlang digeriret. Alle Essenzen sind eigentlich Auflösungen oder Extractionen derjenigen Dinge, davon sie gemacht werden, vermittelst des Weingeistes. Wenn nun derselbe bey Zubereitung der Essenz gefärbt oder tingirt wird, so kan die Essenz mit Recht eine Tinctur genennet werden, und wird denn nicht die Agtsteinessenz zugleich auch Agtsteintinctur, die Spiesglastinctur Spiesglasessenz und die Rhabarberessenz Rhabarbertinctur genennt? Ein Elixir ist viel saturirter, dicker und mit mehrern Extract versehen als eine Tinctur und Essenz und wird entweder mit Wasser, Wein oder einem Spiritu, die mit pulverisirten einfachen Arzeneymitteln infundiret, digeriret oder gekocht werden, oder aus aufgelößten Extracten gemacht. Dabey aber ist zu merken, daß nicht alle Arzeneyen, welche den Nahmen Elixir führen, auch wirkliche Elexire sind.

§. 62.

Von Mischungen und Emulsionen.

Durch die Mischung werden fast alle Arzeneyen bereitet. Die Dinge, welche gemischt werden sind entweder trockne oder feuchte Dinge, daher entstehen Mischungen von trocknen und feuchten Dingen. Was sind die Pulver, die aus mehr als einen Ingredienz bestehen, anders als Mischungen von trocknen Dingen? Sind es feuchte Dinge, die gemischt werden, so sind es entweder wässerige oder geistige, die mit einander gemischt werden, oder es werden geistige und wässerige unter einander gemischt. Durch die Mischung werden Tränke, sowohl solche, die man statt des gewöhnlichen Getränks brauchet, auch von der Art, als Seite 55 — 69 angeführet worden, Julepe, was man zum Einspritzen und Clystiren brauchet, ingleichen alle Arten künstlicher Milch, die man Emulsionen nennt, bereitet. Eine flüßige Arzeney, welche die Eigenschaften der natürlichen Milch als die Farbe, die Consistenz und den Geschmack derselben an sich hat, wird eine künstliche Milch genennet. Alle thierische und vegetabilische Substanzen, welche Oel und Schleim oder Gallerte enthalten, geben, wenn sie mit Wasser abgerieben werden, eine Milch z. E. Mandeln und andere Saamen und Körner, wenn man sie mit Wasser abreibt. Auch aus allen Harzen und gummichten Harzen kan eine Milch gemacht werden, wie ich schon oben Seite 72. 73 gezeigt habe, die zwar freylich der Milch, die aus Mandeln und andern Saamen gemacht worden, nicht in allen Stücken gleich kommt, dennoch aber in Betracht dessen, daß sie eine oder die andere Eigenschaft der natürlichen Milch an sich hat, den Nahmen einer künstlichen Milch führen kan.

§. 63.

Was Balsame sind.

Ich würde alles, was einen starken angenehmen Geruch hat, einen Balsam nennen, wenn es nur nicht übel und unangenehm riechende, ja gar stinkende Balsame gäbe. Die Schwefelbalsame und des Georg Wolfgang Wedels Wundbalsam, der aus stinkenden Weinstein-Oele und dem schwarzen Peruvianischen Balsam gemacht wird, riechen nicht angenehm, und dennoch heißen sie Balsame. Was kan man anders hieraus schließen, als daß die Aerzte alles das, was einen starken Geruch hat, balsamisch und einen Balsam nennen? Ist nun der Geruch angenehm oder unangenehm, so ist es entweder ein wohlriechender oder stinckender Balsam. Ferner sind die Balsame entweder natürliche oder künstliche. Natürliche Balsame, welche die Natur hervorbringet, sind der Balsam von Mecha, welcher der rareste und kostbarste unter allen ist; der Balsam von Tolu, der Peruvianische Balsam, der Balsam von Copaiba, und die Terpinarten. Künstliche Balsame sind die, welche durch die Kunst gemacht werden, und sind entweder flüßige mit Weingeist und destillirten Oelen verfertigte oder oeligte oder salbenmäßige oder uneigentliche Balsame. Zu der erstern Classe gehöret der Teichmeyerische und Hoffmannische Lebensbalsam. Man findet von den Hoffmannischen Lebensbalsam verschiedene Beschreibungen hin und wieder, ich bin aber, der ich ein Schüler von dem sel. Herrn geheimden Rathe Hoffmann und lange bey ihm im Hause gewesen bin und das Glück eines genauen Umgangs mit demselben genossen habe, gewiß versichert, daß die Beschreibung dieses Lebensbalsams, die in Hoffmanns Notis ad Poterium siehe Poterii Opera omnia cum annotationibus Frid. Hoffmanni. Francof. ad Moenum MDCXCVIII. p. 693 stehet, die aufrichtige sey. Sie ist diese:

Man nehme von destillirtem Lavendeloel
Majoranoel
Nelkenoel
Cubebenoel
Cardamomenoel
frischen Citronenschaalenoel, von jedem einen Scrupel,
Muscatenblumenoel zwey Scrupel,
Zimmtoel vier und zwanzig Tropfen.
Rautenoel
weißen Agtsteinoel von jedem einen halben Scrupel,

mische alle diese Oele zusammen und lasse sie etliche Wochen stehen. Will man nun gleich einen Lebensbalsam machen, so tröpfle man von dieser

Oelmischung zehn Tropfen in zwey Loth des allerhöchstrectificirten Weingeistes. Will man diesen Lebensbalsam noch angenehmer haben, so löse man Ambra, und zwar einen halben Scrupel davon, in vorgedachter Oelmischung auf; und wenn man ihn noch kräftiger haben will, so thue man noch Peruvianischen Balsam und zwar ein halbes Quentchen davon zu zwey Loth des bereits gemischten Balsams hinzu. Es kommt bey der Verfertigung dieses Balsams das vornehmste auf reine gute, aufrichtige, nicht alte Oele, wie auch auf einen recht guten höchstrectificirten Weingeist und auf eine in gehöriger Verhältnis geschehende Vermischung dieser Oele an, daß keins vor dem andern die Oberhand hat und nicht vorrieche, sondern ein lieblicher, angenehmer Geruch heraus komme. Die gelbe Farbe hat und bekommt der Hoffmannische Lebensbalsam von dem beygemischten Peruvianischen Balsam und muß man den Balsam, nachdem man ihn dem Peruvianischen Balsam beygemischt und alles untereinander gerüttelt hat, eine Zeitlang ruhig stehen lassen, damit er sich setze und recht klar und helle werde. Hoffmann nahm allemal gute, aufrichtige, nicht alte und nicht verfälschte Oele zu seinem Balsam und ließ die Oele alle selbst destilliren, wodurch er von ihrer Aufrichtigkeit versichert war. Kauft man aber die Oele dazu, so bekommt man sie selten aufrichtig, sondern verfälscht. Es nahm auch Hoffmann nicht allein einen aufs höchste rectificirten Weingeist, sondern ließ

ließ auch denselben ein halb Jahr lang über frische Rosen und Mayenblumen stehen und zog ihn hierüber ab, ließ ihn wieder auf frische Rosen- und Mayenblumen gießen und davon abziehen, bis er endlich stark genug mit dem angenehmen Rosen- und Mayenblumen-Geruch angefüllt war und hierinnen löfete er hernach die Oele in gehörigem Verhältnis auf. Will man diesen Balsam mit Ambra und Moschus haben, so löset man was weniges von beyden darinnen auf. Weil das Zimmtoel zu kostbar ist, so hat man solches und noch einige andere Oele hernach weggelassen und den Lebensbalsam also gemacht:

Man nehme destillirtes Nelkenoel
Citronenoel
Lavendeloel, von jedem zwanzig Tropfen,
Mayranoel
Krausemünzenoel
Rautenoel, von jedem zehn Tropfen und

mische solches untereinander und tröpfle von dieser Oelmischung zehn Tropfen in zwey Loth über Rosen- und Mayenblumen abgezognen höchstrectificirten Weingeist und thue noch zu zwey Lothen dieser Mischung ein halb Quentchen Peruvianischen Balsam. Den Teichmeyerischen Balsam habe ich mich bemühet also nachzumachen. Ich nahm über Rosen- und Mayenblumen abgezogenen höchstrectificirten Weingeist und ließ ihn über klein geschnittenen Sandelholz so lange stehen, bis er

eine schöne rothe Farbe erhielte, nachhero mischte ich von Citronenschaalen- Krausemünzen- Lavendel- Majoran- Roßmarin- und Nelken- Oel so viel darunter, bis der Geruch des Teichmeyerischen Balsams herauskam, und, wenn ich andern ein Glas von dem Teichmeyerischen Balsam und ein Glas von meinem nachgemachten Teichmeyerischen Balsam gab, so konnten sie zwischen beyden keinen Unterschied bemerken und zogen allemahl meinen nachgemachten Teichmeyerischen Balsam dem andern vor. Folgendes Recept soll das ächte des Teichmeyerischen Balsams seyn:

℞. Ambrae gryseae
Moschi veri
Olei Cinnam.
Caryophyll. āā ʒß
Macis ʒj
Bals. Peruv. ʒiij
Ol. de cedro ʒvj
Bergam. ʒij
Thymi veri ʒj
Menthae
Salviae
Rutae
Lavend.
Anthos āā gutt. IV
Spiritus Citri
Rosar. āā ʒxvj
Digere per XIV horas.
Tingitur cum pulvere ligni santali rubri.

In

In Teichmeyers Instit. Chemiae p. 256 findet man auch einen Lebensbalsam und in dem Brandenburgischen Dispensatorio den Hoffmannischen Lebensbalsam beschrieben, es sind aber diese Beschreibungen von denen, die ich hier gegeben habe, verschieden. Es kommt bey Verfertigung dieser beyden Lebensbalsame alles darauf an, was man für Oele nimmt, gekaufte, welche gemeiniglich verfälscht sind, oder selbstgemachte, alte, lange gestandene Oele, welche ihre subtilen, flüchtigen, besten, kräftigsten, aetherischen Theile verloren, oder frisch destillirte, wenigstens nicht sehr alte, Oele, ingleichen, daß man einen über Rosen und Maienblumen öfters abgezogenen und höchstrectificirten Weingeist nimmt und die Oele in solchem Verhältniß mit einander vermischt, daß ein lieblicher und angenehmer Geruch herauskommt und kein Oel vor dem andern die Oberhand hat oder vorriecht. Alles das, was ich hier gesagt habe, hat auch in Ansehung des Hoffmannischen Lebensbalsams ein Mann, der allen Glauben verdient, bestätiget, nemlich der seel. Herr Professor Schulze in seinen Praelectionibus in Dispensatorium Brandenburgicum zweyte Ausgabe S. 94, welcher, wie bekannt ist, auch ein Schüler des seel. Hoffmanns und bey ihm im Hause gewesen. Ich bin kein Freund der Lebensbalsame und brauche sie nicht, weil ich mehr von ihrer Schädlichkeit als Nützlichkeit überzeugt bin, und ich wundere mich sehr über den starken und einträglichen Gebrauch und

 Abgang

Abgang derselben, der ehemals noch stärker und einträglicher, als ietzo, war; doch es sind ia die Gifte auch schädlich und man braucht sie doch als Arzeneyen.

§. 64.

Von flüßigen Lebensbalsamen.

Die flüßigen Lebensbalsame werden auf zweyerley Art gemacht, entweder durch die Destillation oder durch bloße Auflösung destillirter Oele im höchstrectificirten Weingeist. Zu der erstern Claße gehört derienige flüßige Lebensbalsam, welchen der seel. Profeßor **Cartheuser** in seinen Elementis Chemiae der ersten Ausgabe 1746 pag. 94. beschrieben und der dieser ist:

Recipe salis tartari purissimi et siccissimi ℥ij
olei lavendulae
rorismarini
melissae
ligni Rhodii
de cedro Italico āā ʒiß
cinnamomi
maioranae
essentiae ambrae verae āā ʒß

Mixta instillentur sali tartari pulverisato, mixtio agitatione cum bacillo ligneo adiuuetur et praemissa duodecim horarum digestione leniissima spiritus vini dephlegmatissimi, super species balsamicas rectificati

ficati, vnciae decem superfundantur, digerantur moderato calore, donec omne oleum solutum sit, et deinde vel vna destillatione vel reiterata cohobatione peracta liquor balsamicus capiti mortuo reaffusus addita sufficiente quantitate moschi soluti et balsami Peruviani denuo digeratur, donec satis tinctus fragrans et saturatus evadat.

Weil aber durch dieses öftere Digeriren und Destilliren die destillirten aetherischen Oele viel von ihrer Annehmlichkeit und Kraft verlieren und merklich verändert werden, so hat diese Methode, Lebensbalsam zu machen, wenig Beyfall gefunden, und sie scheint selbst hernach ihrem Urheber nicht mehr gefallen zu haben, weil derselbe in der zwoten Ausgabe seiner Element. Chemiae 1753 die Lebensbalsame zu den Auflösungen und Extractionen gerechnet, und von der Destillation dabey nichts gedacht hat. Es ist auch allerdings die Methode, die Lebensbalsame blos durch Auflösung aetherischer Oele in höchst rectificirten Weingeist zu machen, der erstern Methode weit vorzuziehen. Der **Schauerische** Balsam wird zwar auch durch die Destillation gemacht, alleine nicht aus solchen Ingredientien, wie die bisher angeführten Lebensbalsame, als welche aus aetherischen Oelen bereitet werden, sondern aus folgenden also verfertiget:

℞. herbarum scordii
abſinthii āā mij
anthos
cochleariae
menthae crispae
rutae
hyperici
florum lavendulae
liliorum convallium
chamomillae Romanae āā mj
radicum aristolochiae rotundae et longae
Zedoariae
angelicae
ostrutii
cardamomorum,
cinnamomi
Zingiberis
caryophyllorum āā. ℥j.
gummi benzoes
styracis calamitae āā ℥iij
gummi elemi ℥ß
cubebarum ℥iij
sem. foeniculi
anisi
rad. iridis Florentinae
nucis moschatae
succini albi āā. ℥iij
mastiches
myrrhae
olibani
aloes succotrinae āā. ℥j

gum-

gummi hederae ℥ij
galbani ℥XII
terebinthinae Venetae ℔j
olei laurini ℔ß

conc. cont. infundatur spiritus vini ad eminentiam trium digitorum, destilletur atque ter denuo cohobetur.

§. 64.

Oeligte und Salbenmäßige Balsame.

Zu den oeligten Balsamen gehören alle Schwefelbalsame, die man in Dispensatoriis und Neumanns Chymie beschrieben findet, Gundelsheimers und anderer Wundbalsame. Von Salbenmäßigen Balsamen findet man eine große Menge in Dispensatoriis beschrieben, einfache und zusammengesetzte. Die einfachen werden aus dem corpore balsamorum gemacht, wozu einige weißgelbliches Wachs, bleichgelbes Jungfernwachs oder sonsten gewaschenes und gesäubertes Wachs, andere gereinigten ausgeschmolzenen Lammstalk, so insonderheit nur von Netzen abgesondert worden ist, noch andere ausgepreßtes Muscatenoel nehmen, und dieses leztere ist das beste. Denn die Balsame, die mit Wachs gemacht werden, werden in kurzer Zeit sehr harte, steif, derb und feste; die mit Lammstalk verfertiget sind, werden leichte stinkend und dauren nicht lange, da hingegen diejenige, welche mit ausgepreßten Muscatenoel gemacht

 werden

werden, nicht so bald und nicht so leicht trocknen, und, wenn sie auch in zehn, mehr oder wenigern Jahren härter würden, dennoch allemal gar leichte wiederum mit den aetherischen Oelen können weich gemacht und zu gehöriger Balsamconsistenz gebracht werden. Weil aber das ausgepreßte Muscatenoel seinen eignen Geruch hat und gleichwohl ein einfacher Balsam nach nichts anders als nachdem, wovon er den Nahmen hat, z. E. Zimmt- und Nelken-Balsam nach Zimmt und Nelken, nicht nach etwas vermischtes oder zugleich nach Muscaten riechen muß, so pfleget man diesem ausgepreßten Muscatenoele vorher den starken Muscatengeruch zu benehmen, damit es desto besser zu allen wohlriechenden Balsamen, sie haben Nahmen wie sie wollen, könne gebraucht werden. Dieses geschiehet nun durch den höchstrectificirten Weingeist, den man über klein geschnittenes und geschabtes reines, sauberes, ausgepreßtes Muscatenoel etlichemal abziehet, welcher denn das meiste und stärkste riechende Oel mit sich übernimmt, das zurückbleibende ausgepreßte Oel aber kan zum Ueberflus mit destillirten gemeinen Wasser in einen Pfännchen gekocht und von dem noch übrigen wohlriechenden Oele befreyet, zulezt an der Sonne oder anderer gelinden Wärme getroknet von einander zertheilet und in einen ganz pulverichten und wenig riechenden Körper und also in ein allgemeines höchstreines corpus pro balsamis gebracht werden Hat man aber zusammengesezte Balsame oder Muscatennus- oder Muscatenblumen-

men-Balsam zu machen, so kan man das ausgepreßte Muscatenoel, so, wie es an sich selbst ist nehmen und hat nicht nöthig, ihm erst den Geruch auf gedachte Weise zunehmen. Will man nun einfache Balsame als Zimmt- Nelken- Rosmarien- Krausemünzen- u. d. m. Balsam machen, so nimmt man von dem corpore pro balsamis so viel als man will, macht den Mörsel samt der Pistille mit kochendem Wasser so heiß, daß das corpus pro balsamis darinnen schmelzen kan, trocknet und wischt ihn aus und thut das corpus pro balsamis hinein und läßt es unter gelindem Reiben und Rühren zerschmelzen. Wenn nun der Mörsel etwas kalt geworden, so tröpfelt man von den wesentlichen Oelen als Zimmt- Nelken- Rosmarien-Oele einen Theil hinein und thut das färbende Pulver dazu und reibt es wohl unter einander und wenn der Mörsel ganz kalt geworden und die Consistens nicht dünne genug ist, so thut man annoch so viel als nöthig ist, von dem wesentlichen Oele ferner hinzu und reibt alles wohl durch und untereinander. Was das färbende Pulver betrift, so pfleget man dem Balsam gemeiniglich eine solche Farbe zu geben, welche das Gewürze, Kraut, Schaale oder Blume hat, davon das wesentliche Oel destillirt worden ist, z. E. dem Nelkenbalsam eine so röthlich braune Farbe, wie die Nelken, dem Zimmtbalsam eine solche Farbe; wie die Zimmtrinde, Lavendelbalsam eine so blaue Farbe wie die Lavendelblumen u. s. w. Zu dem Ende nimmt man zu dem Nelkenbalsam auf das zarteste pul-

pulverisirtes Nelkenpulver, zu dem Zimmtbalsam zart pulverisites Zimmtpulver, zum Lavendelbalsam zart pulverisirte Kornblumen oder geschlämte subtile Smalte. Dieses Färben ist gar nicht nöthig und könnte gar wegbleiben, denn es dient zu weiter nichts als zum äusserlichen Ansehen. Zu diesen salbenmäßigen Balsamen gehöret auch der Scherzerische Balsam, dessen hierbey folgende Zusammensetzung die aufrichtige seyn soll:

Man nimmt aufrichtiges und unverfälschtes ausgepreßtes Muscatenoel zwey Loth,
höchstrectificirten Rosenspiritus ein Quent.
Lavendeloel,
Mayranoel,
Salbeyoel,
Rautenoel,
Rosmarienoel von jedem, ein halb Quent.
Corianderoel,
Krausemünzenoel,
Poleyoel,
Muscatenblumenoel,
Thymianoel,
Agtsteinoel von jedem einen Scrupel,
Campferspiritus zwanzig Tropfen.

In ein klein Zuckerglas thut man den Rosenspiritum und das klein geschabte und ausgepreßte Muscatenoel hinein und sezt dieses Glas in ein Näpfgen mit Wasser, welches man auf ein Kohlfeuer mit glüenden Kohlen setzet, bis das Wasser siedet und bis alles unter beständigem Umrühren zerflossen, denn nimmt man das Glas aus dem heissen Wasser heraus, läßt es ein wenig erkalten, aber nicht hart werden, und gießt alsdenn die vorher gedachten Oele hinein und rühret es so lange um, bis der Balsam hart wird, da er denn fertig ist. Ich für mein Theil halte für unnöthig, Rosen- und Campfer-Spiritum zu diesen Balsam zu nehmen und bey Zubereitung desselben einen solchen Grad der Wärme zu geben, derselbe jagt nicht nur viel flüchtiges und subtiles von den Oelen sondern auch den Rosen- und Campfer-Spiritum selbst fort. Ich würde dergleichen Balsam ohne alle Wärme blos durch Abreiben des ausgepresten Muscatenoels in einem Mörsel mit nach und nach hinzugetröpfelten destillirten Oelen und Rosenspiritu verfertigen und mir gefällt daher die in dem Brandenburgischen Dispensatorio befindliche Zubereitung dieses Balsams viel besser, als die von mir kurz vorher angeführte. Eben so wenig gefällt mir auch das ausgepreßte Muscatenoel seines Oels angenehmen Geruchs und seiner besten Kraft zuberauben, und man würde ungleich bessere, kräftigere und stärkere und angenehmer riechende Balsame erhalten, wenn man das ausgepreßte Muscatenoel blos mit dem destilirten Nelken- Lavendel- Krausemünzen- Citronen-Oel alleine oder in gehöriger Verhältnis vermischt abriebe.

§. 65.

Uneigentliche und Wund-Balsame.

Uneigentliche Balsame sind diejenigen Präparate, welche zwar den Nahmen Balsam führen aber keine Balsame sind und diesen Namen nicht verdienen. Die allermeisten uneigentliche Balsame sind zusammengesetzte Wässer, oder abstrahirte und oeligte Spiritus oder Salben oder was anderes. Im Brandenburgischen Dispensatorio findet man einen Kinderbalsam, balsamum embryonum, welcher kein Balsam, sondern ein destillirtes zusammengesetztes Wasser ist. Die sogenannte Wundbalsame gehören auch hieher, von welchen ich unten mehrere, hier aber nur einige anführen will als den balsamum vitae externum, der folgendergestalt zu bereitet wird:

℞. Saponis Veneti ℔j
Olei terebinthinae ℔ij
Salis alcali ℥iij
M. F. Balsamus.

Manche verändern das Verhältnis der Ingredientien nach dieser oder jener Absicht so:

℞. Sapon. Veneti ℔j
olei terebinthinae ℥X
salis alcali ℥iß
M. F. Balsamus, oder noch anders.

Man löset von diesem Balsam zwey Loth in Wasser oder Milch auf und läßt solches bey Quetschungen, Steifigkeit und Schmerzen in Gelenken und Gliedern,

auch bey chronischen Schmerzen, die nach alten Verletzungen, Verwundungen, Quetschungen zurückgeblieben sind, alle zwey bis drey Stunden warm überschlagen. Es hat solches in angeführten Fällen recht gute Dienste gethan und die Schmerzen gelindert. Das Oedema nach Beinbrüchen oder festen Bandagen erfordert zuförderst seifenhafte Umschläge unmittelbar über den leidenden Theil, wozu der Verdienstvolle und geschickte Herr Generalchirurgus Theden, siehe dessen neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzeneykunst und Arzeneygelahrheit S. 178. den balsamum vitae externum, der aus sapon. Veneti ℔j olei terebinthinae ℥X salis alcali ℥iß bestehet, anwender. Diesen löset er in Wasser auf und schlägt ihn wärmlich um, auf die oedematöse Stelle aber schlägt er acetum lithargyrii in Wasser solvirt, so, daß er solchem annoch den dritten Theil seiner Arquebusade, die ich unten beschreiben werde, zusezt. Nach einigen Tagen nimmt er von diesem Wasser und seiner Arquebusade gleiche Theile und in kurzer Zeit ist das Oedema weg. Auch wider wässerichte Geschwulste und Verhärtungen, die lange gedauert, hat er den balsamum vitae externum in dem blauen Wasser, welches aus Kalkwasser mit Salmiac in einem kupfernen oder messingenen Kessel geschlagen gemacht wird, solviret, welchem er etwas Campher beygemischt hat, von guten Nutzen und nach der hierdurch bewirkten Erweichung die Einwikelungen mit einer Solution der Stahl-

Stahlkugeln angefeuchtet, vorzüglich nüzlich befunden, so, daß man zur Hebung aller dieser Beschwerden keine andere Mittel nöthig haben wird. Bisweilen entstehen oedematöse Geschwulsten im Gesichte bey Leuten, die in feuchten Zimmern wohnen oder Feuchtigkeiten stark ausgesezt sind. Gemeiniglich verordnet man solchen Personen trockene Kräuterküssen mit Campher, aber sie helfen nicht. Hier muß man die stockenden Säfte auflösen und denn die Gefäße stärken. Zu ersterer Absicht ist allezeit der balsamus vitae externus solvirt und Salmiac zugesetzet wirksam befunden worden. So bald einige Resolution vorhanden, sezt man acetum lithargyrii hierzu und zu mehrerer Stärkung vermischt man dieses mit des erwähnten Thedens Arquebusade und heilet das Uebel glücklich. Die Edinburgische Pharmacopoe giebt auch einen ähnlichen balsamum vitae externum an, der aber flüchtiger und hitziger ist, als der von mir kurz vorher beschriebene. In der Ausgabe dieser Pharmacopoe, die zu Bremen und Leipzig im Jahr ein tausend sieben hundert und acht und funfzig herausgekommen, ist folgende Beschreibung von diesem Balsam;

℞. Spiritus vini rectificati ℔iv.
Saponis albi Hispanici ʒX
digere leni calore, donec fiat solutio, cui
adde Camphorae ʒij.
olei destillati rorismar.
origani āā ʒß
Misce agitando; und

und in der leztern Ausgabe vom Jahr ein tausend sieben hundert und sechs und siebzig stehet diese Beschreibung;

℞. Saponis Venet. ʒv
Camphorae ʒij
Olei stillit. rorismarini ʒß
Spiritus vinosi rectificati ℔ij
Digere Saponem in spiritu triduum, dein adjice camphoram et oleum, diligenter agitans.

§. 66.

Balsamische Mittel und Wundbalsame.

Arzeneymittel, welche bey Wunden und Geschwüren die Fäulnis zu verhindern und die Heilung zubefördern im Stande sind, heißen balsamische Mittel, balsamica, und werden auch Wundbalsame genennet. Sie sind entweder von fester oder flüßiger Art und die leztern sind entweder dick oder nicht. Der balsamischen Mittel von flüßiger Art giebt es viele, aber nur einige werden vorzüglich gebraucht, als die Agtstein-Myrrhen-Aloes-Pappelknospen-Mastix-Terpentin-Essenz, die essentia balsami Peruviani, bals. de Copaiva, das Elexir Proprietatis Paracelsi, ein recht gut und aufs höchste rectificirter Weingeist, das sogenannte Wund- oder Schuß-Wasser, aqua vulneraria, solopetaria, l' eau d' arquebusade. Diese Mittel sind in Ansehung der Wirkung verschieden. Hat man eine reine

Wunde, so zeigt sich nachdem Gebrauch eines aufs höchste rectificirten Weingeistes kein Eyter. Auch eine gegenwärtige Eyterung wird dadurch unterbrochen. Man brauche hingegen bey einer reinen Wunde eine von vorhin angeführten Essenzen; so erhält man jederzeit Eyter, jedoch bey einer mehr, als bey der andern. Da nun bey einer reinen Wunde nichts vorhanden ist, woraus Eyter erzeugt werden könnte; indem in ihr weder geronnenes Blut, noch zerquetschte, zerfressene oder auf andere Art destruirte Fasern sind; so muß dieser Eyter aus den natürlichen Fasern zugleich mit entstehen. Der Augenschein lehret es auch offenbar. Denn braucht man ein solches Mittel, wornach eine starke Eyterung erfolgt, so verzögert sich die Heilung gewaltig. Die balsamischen Mittel sind von einer zweifachen Art: einige zertrennen oder zerfressen die Fasern, andere nicht. Werden nun die Fasern durch das angewandte balsamische Mittel zertrennt; so ist offenbar, daß durch seinen Gebrauch die Heilung als die Wiederherstellung des Zusammenhanges verzögert werden müsse; werden sie aber nicht zertrennt, so ist auch gewiß, daß durch seinen Gebrauch eine Beschleinigung der Heilung erfolgen müsse. Welches sind denn aber diejenigen balsamischen Mittel, welche die Fasern zertrennen, welche sie nicht, welche sie schwach, und welche sie stark zertrennen? Zu den balsamischen Mitteln, welche die Fasern nicht zertrennen, gehört unstreitig der höchstrectificirte Weingeist. Denn betrachten wir dessen Wir-

Wirkung ins Blut, so zertrennet er nicht einmal dieses, weil nach seinem Gebrauch ein Gerinnen des Bluts erfolgt. Da nun das Blut einen Zusammenhang hat, welcher merklich kleiner als der Zusammenhang der Fasern ist: da also das Blut einen wirklich schwächern Widerstand liefert, als die Fasern; so ist es höchstwahrscheinlich, daß der Weingeist die Fasern nicht zertrennen werde, und diese Wahrscheinlichkeit wird dadurch, daß nach dessen Gebrauch sich kein Eyter zeigt und die geschehene Eyterung unterbrochen wird, zu einer Gewißheit erhoben, indem ein häufiges Eyter unstreitig aus den Fasern zugleich seinen Ursprung nimmt. Der Weingeist ist also unter allen flüßigen balsamischen Mitteln das einzige, das ohne Zertrennung der Fasern wirket. Auch hat keines unter den vorher angeführten balsamischen Mitteln einen so schwachen Zusammenhang als der Weingeist, weswegen er auch unter allen am schnellsten zwischen die Theile des Eyters eindringen und solches vor der Fäulnis schützen kan. Weil er aber die Eyterung zugleich verhindert, so kan er dadurch einer andern Absicht, wo nämlich eine Eyterung nöthig ist, um dadurch unnütze und der Heilung schädliche Theile wegzuschaffen, hinderlich seyn. In diesem Fall kan man ihn gar nicht, um die Fäulnis des Eyters zu verhüten, brauchen. Er macht durch seinen starken Reiz, daß sich die Fasern stark zusammenziehen und sich also die Gefässe starck verengen, welches den Zu- und Ausflus der Nahrungssäfte verhindert,

die Nahrungssäfte selbst macht er gerinnen und dadurch zum Ausflus und Nahrung ungeschickt. Auch die neu erzeugten und fast zusammenstossenden Fasern werden, weil er zu sehr reitzet, verkürzet: lauter Veränderungen, welche die Heilung hindern und verzögern. Da nun diese schädliche Veränderungen, die der Weingeist hervorbringet, von seiner heftig reizenden und gerinnen machenden Kraft herrühren, so dürfen wir nur ihm seine heftig reitzende und gerinnen machende Kraft durch Zusatz resolvirender balsamischer Mittel benehmen; so werden wir dadurch vortrefliche resolvirende balsamische Essenzen erhalten, welche der Fäulnis widerstehen und die Heilung ungemein befördern. Deren Nahmen habe ich schon oben S. 146. angeführet.

§. 67.

Wundbalsame und Wundessenzen.

Die Wirkung dieser Wundessenzen erstreckt sich nicht allein auf das Eyter, sondern auch auf die Wundlefzen. In Ansehung des ersten ist kein Grund vorhanden, woraus sich darthun liesse, daß eine von gedachten Essenzen die Fäulnis des Eyters besser zu verhüten im Stande wäre, als die andere, weil der Weingeist als ihr Haupttheil alles leistet, was man nur in Ansehung dieses Punktes verlangen kan. In Ansehung des Eyters ist es also gleich viel, was wir für eine Wundessenz

essenz erwählen; aber in Ansehung der Wirkung dieser Wundessenz auf die Wundlefzen und also auf die Fasern läßt sich dieses nicht behaupten. Denn alle diese Wundessenzen sind nicht nur balsamische, sondern auch resolvirende Mittel. Ist nun eine Wundessenz stark resolvirend, und das ist sie, wenn sie viele Salze enthält, so ist zu befürchten, daß von ihr neugewachsene Fasern resolviret oder zertrennet, das Ansetzen neuer Theile und also die Entstehung und das Wachsthum junger Fasern verhindert, ja gar das alte und gute Fleisch verzehret und die Heilung verhindert werden. Nicht nur aber auf die Wirkung der Wundessenzen allein, sondern auch zugleich auf die verletzte Theile selbst müssen wir sehen, wenn der Gebrauch der Wundessenz die Heilung nicht verhindern soll, denn die verletzten Theile selbst, an welche sie appliciret werden, haben nicht alle bey einem und eben demselben Menschen, und noch weniger bey verschiedenen Menschen, die in Ansehung des Alters, Temperaments, der Lebensart und anderer Umstände so sehr verschieden sind, einerley Beschaffenheit. Sind die Verletzungen Fleischwunden, so wäre kein Grund vorhanden, warum wir uns verschiedener balsamischer Mittel und Wundessenzen zur Heilung derselben bedienen wollten, da der Zusammenhang der Fleischfasern bey verschiedenen Theilen nicht sonderlich von einander verschieden ist und sie also keinen verschiedenen Widerstand liefern. Ganz was anders aber ist, wenn die verletzten

Theile nicht von einerley, sondern verschiedener Art, als Gehirn, Nerven, Flechsen, aponevrotische Theile, Drüsen, Ligamente, Fetthaut oder Zellichtes Gewebe sind, welche alle auch verschiedene balsamische Mittel erfordern. Die Wundessenzen werden entweder mit alkalischen Salzen oder ohne denselben bereitet. Im ersteren Falle enthalten sie alkalische Salze, und eine stärker resolvirende Kraft, als im lezteren. Da nun dieses, was durch eine stark resolvirende Essenz möglich ist, der Heilung hinderlich ist, so sind auch dergleichen mit alkalischen Salzen bereitete Wundessenzen der Heilung hinderlich. Verschreibt man dergleichen Essenzen aus der Apotheke und findet, daß der Kranke nach ihrem Gebrauch heftige Schmerzen empfindet, so kan man nur sicher glauben, daß sie alkalisch seyn; denn nicht alle Apotheker führen Wundessenzen mit und ohne Alkali bereitet. Man spritzt diese Essenzen ein, oder nicht. Spritzt man sie ein, so geschiehet dieses entweder mit einer Heftigkeit, oder nicht. Geschiehet solches mit einer Heftigkeit, so ist es gar zu leicht möglich, daß die neuerzeugten Fasern zertrennt werden. Spritzt man sie also ein, so sprize man gelinde, da ohnehin von dem heftigen Einspritzen kein Nutzen zu erwarten ist. Wollte man einwenden, das durch ein heftiges Einspritzen das balsamische Mittel bis zum Grunde gelangen und also besser wirken werde; so antworte ich, daß, um diese Absicht zu erreichen, kein heftiges Einspritzen nöthig sey; denn das eingespritzte Mittel darf nur das Eyter berühren,

rühren, so bewegt es sich als ein so zartes und wenig zusammenhängendes flüßiges Wesen gar leicht zwischen die Theile des Eyters und breitet sich blos aus seinem Zusammenhange mit dem Eyter zwischen solchen aus, u. es würde iederzeit mehrern Nutzen schaffen, man mag die Essenzen einspritzen oder nicht, wenn man sie laulich applicíren könnte. Denn durch die Kälte werden die Fasern heftig gereizt, sie und die Gefäße ziehen sich also stark zusammen und verhindern den Zufluß des Nahrungssafts, auch die neu erzeugten und jezt zusammenstossen wollenden Fasern bewegen sich dadurch auseinander, und durch das erste so wohl als durch das lezte wird die Heilung verzögert. Von allen §. 66. angeführten Wundessenzen sind die beyden, die Myrrhen- und Agtstein-Essenz, die gebräuchlichsten und vorzüglichsten. Aus diesen beyden bestehet auch Stahls Wundbalsam oder Wundessenz, wozu man entweder von beyden gleichviel oder von der Agtsteinessenz noch einmal so viel als von der Myrrhenessenz und zu beyden etwas von Terpentinoel oder Terpentinspiritus sezt, der andern Zusätze als des Peruvianischen Balsams, nicht zugedenken. Die Myrrhen- und Agtstein-Essenz mit oder ohne Terpentinoel oder Stahls Wundessenz wird bey Verletzungen nervichter, aponevrotischer, knorpelichter Theile und bey entblößten Knochen, auch da, wo die Eyterung zu stark werden will und bey Geschwüren, die zu stark eytern, mit Nutzen zum Verbinden gebraucht; denn alle spirituöse Wundmittel vermindern die Eyterung §. 66. da hin-

hingegen Fettigkeiten, ausgepreßte Oele, fette und oeligte Salben ꝛc. solche vermehren, wenn man damit verbindet. Der Wundarzt muß wissen, wie stark und schwach die Eyterung zur guten Heilung seyn muß und die Mittel kennen, durch welche solche zu erhalten ist. Wer bloße Knochen mit fetten Salben verbindet, richtet Schaden an. Wenn man die Agtstein- und Myrrhen-Essenz mit guten Nutzen gebrauchen will, muß man von denselben den Spiritum bis über die Helfte abziehen, weil derselbe zu sehr reitzet §. 66. und alsdenn sind sie nützlicher zugebrauchen, als der schmierigte Balsam des Commandeurs, dessen Beschreibung ich unten anführen werde.

§. 68.

Von den äusserlichen Arzeneyen.

Zu den äusserlichen Arzeneyen gehören alle diejenigen Dinge, welche man äusserlich als Arzeneymittel aufleget, wo auf- oder hinein streichet oder streuet, einreibet, einspritzet, zum Auf- oder Eintröpfeln, in die Nase hineinzuziehen oder hineinzustecken, Herabtröpfeln von einer gewissen Höhe auf gewisse Theile, zum Riechen, in Mund zu nehmen und zu halten, Gurgeln, anzuhängen, wo hineinzustecken oder zu blasen, zum Räuchern oder einen Rauch oder Dampf, der an oder in gewisse Theile gebracht wird, zu machen, zum Baden, Waschen oder Reiben äusserlicher Theile brauchet. Sie sind entweder von flüßiger oder fester Art.

Die

Die von fester Art sind entweder trockne oder weiche. Zu den trocknen gehören alle die Pulver, die man zu verschiedenen Endzwecken, die man zwar zuerreichen suchet, aber nicht allemal erreichet, und auch ich nicht alle billige, auf die Haut streuet, um eine Zertheilung zu bewirken, von welcher Art die Pulver wider die Rose sind, in Wunden und Geschwür streuet, um etwas wegzupeizen, Fäulnis und Brand abzuwenden, gewisse blos liegende Theile zu schützen, eine gute Eyterung zu erhalten oder Blutflüsse zu stillen, auf die Haut, um sie, wenn sie naß oder feuchte ist, zutrocknen, das Wundwerden zu verhüten und das, was wund ist, zu heilen, in die Augen streuet oder bläset, um eine Verdickung der Häute, Auswachsung oder was es sonst ist, an den Augen wegzubringen, in die Nase ziehet oder steckt, um Niesen hervorzubringen oder allzustarkes Nasenbluten zu verhindern.

§. 69.

Von Bädern und besonders den Schlamm- und andern Bädern.

Zu den äusserlichen Arzeneymitteln gehören ferner die Bäder, Clystire, Einsprützungen, Gurgelwässer, Bähungen, Pflaster und Salben. Die Bäder sind entweder natürliche oder künstliche, kalte oder warme, Dampf- Tropf- Schlacken- Erd- oder Schlamm-Bäder. Herr Marteau, der

der eine Abhandlung von den Bädern und dabey einen Anhang von dem Tropfbade oder der Douche herausgegeben, gedenkt in dem Anhange von den Tropfbade der mineralischen Schlammbäder und rühmt sie als eins der größten Hülfsmittel in der Contractur der Glieder nach dem Podagra. Das äusserliche Bestreichen des Körpers mit Schlamm, den man hernach in der Sonne trocknen läßt, ist eine Erfindung, der man sich bereits in dem alten Zeiten bedienet hat. **Plinius** erzählt in den sechsten Capitel des ein und dreyßigsten Buchs seiner Naturgeschichte §. 32, wie man sich sehr nützlich des aus Quellen genommenen Schlamms bedient, sich damit zubestreichen und selbigen vermöge der Sonnenwärme trocknen zu lassen. **Johannes de Dondis** Considerat. de fontibus calidis agri Patavini cap. 8 welcher im Jahr ein tausend drey hundert und siebenzig lebte, schreibt dem Schlamme, welchen man in den warmen Bädern bey Padua antraf, eine zertheilende Kraft wider solche Krankheiten zu, welche ihren Sitz unter der Haut haben. Er will auch, daß dieser Schlamm an der Sonne eintrocknen soll. Noch ausführlicher aber wird das Baden mit Schlamm beschrieben von *Guilielm. Grataroło* ad *Conr. Gesnerum* de balneis vallis Treschurii agri Bergomatis, confer. T. *Iuntae* Collect. de balneis Venet. 1553. fol. 193. welcher im Jahr ein tausend fünf hundert und zwey und funfzig zu Basel in der Schweiz lebte. Dieser will, daß man fetten und alten

Schlamm,

Schlamm, welchen man an dem schlüpfrigen und weichen Anfühlen erkennen könne, nehmen soll; der Kranke müsse sich an die Sonne stellen und sich mit Schlamm bestreichen und denselben, wenn er auf dem Körper trocken geworden, mit warmen Wasser abspülen lassen. Ein solcher Gebrauch des Schlamms müsse täglich viermal wiederhohlet und bis zur erfolgten Linderung fortgesezt werden. Bey uns muß sich diese alte Gewohnheit von langen Zeiten her erhalten haben, weil manche bey der Lähmung eines Gliedes Flußschlamm, um die Beweglichkeit desselben wieder herzustellen, brauchen, der gemeine Mann den Ort mit Schlamm reibet, wo ihn die Bienen gestochen haben, auch denselben mit Eßig vermischt und wider das häufige Niesen braucht. Vorzüglich hat man sich des Schlammes der mineralischen Brunnen und Bäder zum äusserlichen Gebrauche bedient, ja **Arnoldus von Vingvedes** gieng gar zu weit, daß er aus diesem Schlamme innerliche Arzeneyen machte, doch diese aus Schlamm gemachten Arzeneyen fanden nicht viel Beyfall, desto häufiger hingegen wurde der Bodensatz der Bäder äusserlich vielmehr als iezt gebraucht. In Italien sind deswegen die Bäder zu Padua berühmt gewesen und man nennete diese Gattung Bagno di fango. **Keyßler** in neuesten Reisen beschreibt uns das Lobkowitzische Epitaphium, wo der Arzt die Füsse des Kranken mit dergleichen Schlamme salbet, welches in einem Flecken ohnweit Padua

auf-

aufgerichtet ist. Von den heilsamen Wirkungen des Schlammes der warmen Bäder kan Gratiani thermarum Patavinarum Examen Patav. 1701 und die Disputation de vsu medico luti thermarum, die Herr D. Reichel in Wittenberg 1748 unter dem Vorsitz des Herrn Professor Langguths gehalten hat, nachgelesen werden. Einer der größten Aerzte Deutschlands hat, wie Herr D. Held in seinem Vorberichte zu seiner Ausgabe Marteau Abhandlung von Bädern anführet, an einen seiner Freunde geschrieben, daß er zwar bey den in dem Teiche Bethesda verrichteten Curen ein Wunderwerk annähme und behauptete, vieles aber auch den in Bewegung gebrachten Schlamme zuzuschreiben wäre. Zu Lauchstädt wird eine große Menge gelber Schlamm oder gelbe Eisenerde, welche man sehr häufig in den Trögen, in welchen das Wasser zum Baden gesammlet wird, und in dem Bache, worinne es abfließet, findet, von den Brunnenmeister allezeit im Frühjahr aus den Trögen gesammlet und in Kugeln getrocknet von den Badegästen gebraucht und in die entferntesten Gegenden mit genommen. Sie verschlinget in alten offenen Schäden alle Schärfe und Feuchtigkeit, lindert den Schmerz, trocknet sie aus, stärket die Gefäße und befördert durch die Stärkung und Zusammenziehung der kleinsten Gefäße die Heilung. Sie reiniget und befestiget die Zähne und macht das Zahnfleisch gesund und wachsend, stärket die schwachen und blöden Augen

gen und verhindert die Entzündungen und den Schmerz derselben, wenn sie von einer Schwäche der Theile oder von einer Schärfe der Feuchtigkeiten herrühren. Sie muß aber vor dem Gebrauche von allem bey gemischten Sande und andern Unreinigkeiten durch oftmaliges Abwaschen vom Schlamme wohlgereiniget seyn.

§. 70.

Von den Schlammbädern.

In den mehresten Bädern wird man einen Schleim, Schlamm oder Bodensatz finden, der in Ansehung seiner Beschaffenheit, Mischung und Bestandtheile nach der Verschiedenheit der Bäder verschieden ist. Ein Bodenleim trocknet, stärket und zieht zusammen, ein anderer, der fett ist, macht die steifen Glieder geschmeidig und zur Bewegung wieder fähig. In Schweden hat man schon vor vierzig Jahren mit dem Schlamme und den Wassern bey der Quelle zu Loka ordentliche Curen gemacht, welches in Deutschland bey weiten nicht so gewöhnlich ist. Die guten Wirkungen, die der König in Schweden Adolph Friedrich ein tausend sieben hundert und zwey und sechszig bey einer anhaltenden Migraine von dem Gebrauch dieses Wassers und Bades in Loka empfand, und der wegen der glücklichen Cur des Königs, der dadurch von seiner schlimmen Krankheit befreyet worden, von der Königin Louisa Ulrica bey diesem Lokabrunnen aufgerichtete Gedächt-

dächtnisstein, welcher zugleich das Andenken des verstorbenen königlichen Leibarztes, des Ritters Rosen von Rosenstein, der diese Cur Ihro Majestät angerathen, verewigte, machten, daß dieses Bad in Schweden immer berühmter wurde, und der Hr Professor Bergius, Professor in Stockholm, hat auch von den kalten Bädern überhaupt und von dem Bade in Loka eine Abhandlung in Schwedischer Sprache geschrieben, welche aus dem schwedischen ins deutsche vom Herrn Georgi übersezt der Herr Professor Rhades in Altstettin mit Anmerkungen und einer Vorrede von dem Nutzen des Bades überhaupt und insonderheit der kalten Bäder herausgegeben. Der Schlamm, welchen man zu Loka zum Baden brauchet, ist nicht ein Bodensatz aus dem Brunnen, sondern wird aus einer sehr sumpfigen Ebene, wo man sonst fast versunken ist, ehe man Graben gezogen hatte, genommen. Den Schlamm herauszuhohlen nimmt man eine lange Stange, die an beyden Seiten etwas ausgehöhlet und einigermassen einen Bohrer ähnlich ist. An dem Ufer des Grabens stößt man die Stange schräg unter den Rasen hinein, und, wenn sie einige Ellen tief darinnen ist, so drehet man sie herum und zieht sie so gleich zurück, worauf man in den Aushöhlungen der Stange den Schlamm findet. Dieser Schlamm ist schlüpfrich, seifenartig und schmeckt wie Tinte und wird an der Luft immer schwäzer. Die damit gemachten Versuche haben erwiesen, daß er sehr eisenhaltig ist und ein alkalisch

lisch Salz und einen guten Theil Fettigkeit bey sich führet, und aus der Beschaffenheit des Bodens und den darauf wachsenden Gewächsen läßt sich schliessen, daß er nichts anders als vermodertes Sumpfmoos ist.

§. 71.

Von Schlammbädern.

Wer den Schlamm zu Loka brauchen will, wäscht vorher den Körper mit lauen Wasser, alsdenn nimmt man denselben so frisch und so kalt als man ihn haben kan, und reibt ihn mit den Händen ohne Wasser ein und läßt ihn trocken werden. Das Wasser haftet alsdenn nicht mehr darauf und der Körper scheint fettig und wie mit Oele überstrichen zu seyn. Mit lauen Wasser wird hernach alles wieder abgespület und abgerieben, welches in dem Badehause vermittelst der Schlangenröhre verrichtet wird. Legt man sich zu Bette, so bricht ein gelinder Schweis aus. Hiermit wird allemal das Trinken des Gesundbrunnens verbunden und damit zuerst der Anfang gemacht. Der Herr Professor Bergius hat in seiner von mir vorher angeführten Schrift viele Krankheiten und Zufälle angegeben, wider welche dieser Badeschlamm nebst den Trinken dieses Wassers oder Gesundbrunnens heilsam gewesen ist, dahin ich meine Leser verweisen muß. In Deutschland giebt es nur zwey solche Bäder, das

Schlan-

Schlangenbad und der Mochingerbrunnen, wo auch der gesammlete Schlamm aus dem Canale wider die Contracturen, in alten Schäden und Entzündungen der Augen gebraucht wird. Vorzüglich ist in Lothringen das mineralische Wasser zu Plombier sehr berühmt, welches auch nur l' eau Savoneuse de Plombieres genennet wird. Sehr viele Schlammbäder giebt es in Frankreich als zu St Amand, Bourbonne, Barreges und Digne, wovon die Bäder zu St. Amand und zu Barreges am meisten eine nach geheilten Verletzungen, Beinbrüchen und Verrenckungen zurückgebliebene Steifigkeit der Glieder und Gelenke, Schwäche und Schmerzen derselben zu heben und schwache Glieder zu stärken gebraucht werden.

§. 72.

Erdbäder.

Ich kan hier die Erdbäder, deren auch der Herr **van Swieten** *Commentarior. in Aphorismos Boerhave Tom. IV.* p. 101 gedenket, nicht mit Stillschweigen übergehen. Es führet dieser grose Mann vorher an, daß die Aerzte den Schwindsüchtigen zur Cur das Landleben anriethen, nicht allein deswegen, weil sie auf dem Lande eine weit heitere, reinere und gesündere Luft als in Städten genössen, sondern auch daselbst Sorgen und Kummer frey leben, und sich allerhand Bewegungen und Veränderungen machen und da-

dadurch so wohl als auch durch leichte Landarbeiten sich die Zeit angenehm vertreiben könnten, er billigt auch dieses, wirft aber auch dabey die Frage auf, ob nicht noch aus einem ganz andern Grunde das Landleben den Schwindsüchtigen heilsam wäre. Er sagt, es wäre ja bekannt, daß, wenn nach etlichen Tagen, da es nicht geregnet hätte, ein Regen fiel, der die Erde befeuchtete, davon ein angenehmer Geruch entstünde, den alle empfänden und man insgemein von den Vegetabilien herleitete, welche vorher trocken gewesen und nunmehro durch den Regen erquickt worden wären und häufiger ausdünsteten, allein **Reaumur** hätte wahrgenommen, daß eben dergleichen angenehmer Geruch nach vorhergegangenen Regen auf dem Lande nach der Erndte, da nur bloses trocknes Stroh auf dem Felde wäre, entstünde, und, nachdem er diese Sache genauer untersuchet, gefunden, daß trockne Erde ohne Geruch wäre, so bald sie aber mit Wasser befeuchtet würde, alsdenn einen starken Geruch von sich gäbe; setzte man ihr aber zu viel Wasser zu, ihr Geruch schwächer würde und sich bald ganz und gar verlöre. Ja, es schien, als wenn diese Kraft der Erde, dergleichen Geruch hervorzubringen, gar nicht erschöpft werden könnte: denn **Reaumur** hätte funfzehn Tage hintereinander, und zwar alle Tage öfters einerley Erde mit Wasser angefeuchtet und getrocknet, wieder angefeuchtet und getrocknet und nicht wahrgenommen, daß nach diesen oft wiederhohlten Versuchen die Erde, wenn

er sie von neuen angefeuchtet, weniger Geruch von sich gegeben hätte. Er hätte ferner bemerkt, daß dieser Geruch der Erde sich nicht in eine große Entfernung verbreitete, ohne daß er schwächer würde und bald sich ganz verlöre, wenigstens stiegen an vielen Orten der Erde die Dünste derselben, welche Thiere tödteten, nicht sonderlich hoch in die Höhe. Ferner hätte man wahrgenommen, daß diese Ausdünstung der Erde aufhörte, wenn bald Gewitter und Sturm kommen würden; und wenn diese da wären, sich einfände, und nachdem das Gewitter vorbey wäre, der Geruch der Erden etliche Stunden lang viel stärker als zu andern Zeiten, von Menschen, die gerade auf der Erde gehen und folglich in einer ziemlich großen Entfernung von der Erde, empfunden würde, wie jedermann bekannt wäre. Hieraus scheint dem Herrn von Swieten zu erhellen, daß die Erde, wenn sie mit Wasser in gewissem Grade angefeuchtet würde, Dünste von sich gäbe, die nach der Verschiedenheit der Oerter zwar verschieden wären, wie der verschiedene Geruch derselben zeigte, gemeiniglich aber doch der menschlichen Natur heilsam seyn müßten, weil die, so vor großer Sonnenhitze matt und schwach wären, eine recht wunderbare Erquickung bey sich empfänden, wenn sie dergleichen angenehmen Geruch der Erde nach verhergegangen Regen röchen. Vielleicht wird man sich wundern, sagt er weiter, daß er dieser Eigenschaft der Erde bey der Cur der Schwindsucht etwas besonders zuzuschreiben schiene,

ne, weil doch die Dünste der Erde, die in die Luft übergiengen und in derselben sich aufhielten, wenn sie von guter Art wären, unter dem Nahmen einer gesunden Luft mit begriffen würden, allein er hätte noch einen andern Grund, warum er der Erde so viel Kraft die Schwindsucht zu curiren zuschriebe und der wäre von den Erdbädern hergenommen, womit man in dem ganzen Königreich Granata gewohnt wäre die Schwindsucht zu curiren und die auch **Franciscus Solano de Luqve**, ein Spanischer Arzt, der durch seine besondere Kenntnis des Pulses so berühmt ist, wider die Schwindsucht und Hectic, ja so gar, wenn die Hectic einen so hohen Grad erreicht hätte, daß ihre Cur sehr mißlich wäre, ingleichen auch wider den Scorbut mit glücklichen Erfolg gebraucht hätte.

§. 73.

Nutzen der Erdbäder.

Gedachter Spanischer Doctor **Franciscus Solano de Luqve** hatte es versucht, die Schwindsüchtigen und Scorbutischen in die Erde zu graben, um sie von der Lungensucht und dem Scorbut zu heilen. Da nun der Erfolg seinen Erwartungen gemäß ausfiel, so haben seine Schüler diese Methode mit Vortheil nachgeahmet. Doch diese neue und sonderbare Heilart blieb mit ihren Urhebern in Andalusien begraben, und ihre Schriften würden uns ohne die Reise des Doc-

 tor

ctor Nihell nach Spanien und die Nachforschungen der Herren Borden und Fouquet vielleicht noch unbekannt geblieben seyn. Als dieser lezte Arzt über diese Schriften nachdachte, über die Wirksamkeit der Erdbäder sich verwunderte und einmal gewohnt war, seine Stunden der practischen Arzneywissenschaft zu widmen; so unterlies er nicht, die Versuche des Spanischen Doctors in Frankreich zu wiederhohlen. In einer Abhandlung, die er der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Montpellier vorgelesen, sagt Herr Jouquet: Ueber das, was ich im Solano vom Nutzen der Erdbäder gelesen, erstaunt, erwartete ich mit Ungedult die Gelegenheit, denselben durch meine eigene Erfahrung zu sehen. Endlich zeigte sie sich im April 1765. Ich hatte einen Schwindsüchtigen. Dieser Mensch von ungefehr 30 Jahren war sehr mager und fast beständig voller Schweiß, besonders in den Händen, ohne daß er sonderlich davon geschwächt worden wäre. Dieser Schweiß verbreitete einen unangenehmen Geruch. Ein anhaltendes Fieber verstärkte sich beym Eintritt der Nacht und war mit einer heftigen Hitze in der flachen Hand und in den Fussohlen begleitet. Er hatte besonders des Morgens einen starken eytrigen Auswurf. Der Stuhlgang war unterbrochen, molkig und von einem Todengeruch. Der Urin zeigte gleichfalls meistentheils einen dicken fettigen Bodensatz. Alles zeigte eine zu starke Auflösung der Säfte an, deren Lauf sehr schnell war.

war. Der Kranke fieng den Gebrauch der Erdbäder am 29 Junius an, und zwar des Morgens gegen neun Uhr; er konnte aber nur 6 bis 7 Minuten wegen eines Schmerzens im Magen ausdauren, um deswillen man ihn gleich herauszog. Das zweytemal hielt er beynahe eine halbe Stunde aus, aber ich hatte ihm ein Küssen von herzstärkenden Sachen auf den Magen legen, und einen Bissen aus dem Extracte der China und der Hyazinthenkonfection vor dem Bade verschlucken lassen. Auf diese Art bediente sich der Kranke fünf nach einander folgender Bäder, wobey man alles, was Solano vorgeschrieben, pünctlich beobachtete, ohne daß es dem Kranken beschwerlich fiel. Im Gegentheil, es seynun daß es von meiner Vorsicht kam, oder daß das Mittel so gut wirkte, so schien der Kranke Erleichterung zu spüren. Er gestand selbst, daß er mehr Kräfte fühlte, die Auswürfe waren fester und von einem weniger unangenehmen Geschmack und er fühlte des Nachts auch weniger Hitze. Da er aber seine Bäder unterbrach, so hat sich die Besserung verlohren, und der Kranke hat nur eine vorübergehende Linderung von diesem Versuch erhalten. Glücklicher aber bin ich in zween andern Fällen gewesen, fügt Herr Jouquet hinzu.

Im August 1768. wurde mir ein Mädgen von eilf Jahren gebracht, welche nach schlecht behandelten Masern seit drey Monathen in ein auszehrendes Fieber gefallen war, und ihre Aeltern

tern, die schon so viel unnütze Ausgaben für ihre Wiederherstellung gemacht hatten, ersuchten mich, ihnen einen lezten guten Rath zu geben. Ich fand die junge Kranke sehr mager. Sie hatte ein heftiges Fieber, das sich des Abends verstärkte, und beklagte sich über eine brennende Hitze in der flachen Hand und in den Fusohlen. Sie warf häufige eyterige Materien aus, welches auch in meiner Gegenwart geschahe. Das Athemholen war gezwungen, die Nächte unruhig, der Schlaf durch Träume gestöret und mit vielem Schweiße begleitet. Ich rieth zu den Erdbädern, wovon ich einen Unterricht schrieb, nebst einigen Zubereitungs- und andern Mitteln, die ich dazu nöthig erachtete. Mein Rath wurde pünctlich befolget und man machte bey dieser Krankheit mit den Erdbädern in der Mitte des Septembers den Anfang. Diese ehrlichen Leute, die arme Bauern waren, trugen sie alle Morgen auf ihren Armen eine gute Viertelmeile von ihrer Wohnung nach einer von denjenigen unbebaueten Gegenden, die wir Gourrigues nennen, wo sie jedesmal eine Grube machten, der sie eine etwas schiefe Lage gaben, dergestalt, daß die Kranke beynahe sitzend, doch aber bis an den Hals eingegraben war. Nach achtmahligen Gebrauch dieser Bäder milderte sich die Hitze und das Fieber, und die Kräfte mehrten sich dergestalt, daß die Kranke nicht wieder hin wollte, indem sie sich, wie sie sagte, geheilet fände, wie sie es auch nach zwanzig Tagen wirklich wurde, während welchen ich ihr nur

nur einige Bissen von der China und Molken, die Cur zu endigen, gab. Da ich mich vor drey Jahren, sagt Herr Fouquet, in einer benachbarten kleinen Stadt, wohin ich berufen worden war, befand, so bat mich ein armer junger Bauer ihm einen Rath wegen eines um sich fressenden und eyternden Geschwürs an dem Beine, zu geben, welches sich von innern bis zum äussern Knöchel erstreckte. Dieses Geschwür war von dem Schlag eines Maulthieres entstanden, den der Kranke ein Jahr zuvor an diese Stelle bekommen hatte, und es schien schon auf die Gesundheit dieses Menschen wirksam gewesen zu seyn, denn er sahe kachectisch aus. Alle Kunstverständige, alle alte und gutwillige Weiber der Gegend hatten ihre Hausmittel auf den Fuß dieses Menschen verwandt, ohne ihm etwas anders als eine übergehende Linderung zuverschaffen. Nachdem ich den Zufall mit Aufmerksamkeit untersuchet hatte, so rieth ich dem Krancken, sich bey seinem Fusse der Erdbäder zu bedienen, und zwar in den ersten Tagen des Julius, (es war damals im May) und sich dazu durch einige kleine Mittel vorzubereiten, die ich ihm verschrieb. Er unterließ auch nicht, in der bestimmten Zeit, und nach meinen Vorschriften, sich alle Morgen gegen sieben Uhr und des Abends vor Sonnen Untergang, eine schickliche Grube in einem unbebaueten Felde graben zu lassen, worinnen er seinen Fuß bis an die Kniescheibe steckte. Zu gleicher Zeit bedeckte er sein Knie mit Erde und Lappen, womit man die

die Oefnung der Grube gänzlich verstopfte, damit nur sehr wenig erdichte Ausdünstungen verfliegen konnten. Der Kranke hielt seinen Fuß so lange in die Grube, bis er eine beschwerliche Kälte fühlte. Beym Heraustreten aus dem Bade bedeckte man so gleich das Geschwür mit Blättern von Wegerich oder von der Braunwurzel (scrophularia major) und umwickelte den ganzen Theil mit einer Vermischung von Nachtschattensaft (solanum) und einen starken Aufgus von Sammtrosen (Roses de Provins) zu gleichen Theilen. Nach einem zwölftägigen richtigen und fortgesezten Gebrauch, wurde dieser Mensch von seinem Geschwüre glücklich wieder geheilet, und um die Heilung zu sichern, hat er sich an dem andern Fuß eine Spanische Fliege auf meinen Rath legen lassen. Nachher habe ich die Erdbäder in andern den vorangeführten Fällen ähnlichen angeordnet. Da habe ich nun bald eine halbe Besserung, bald eine wirkliche Besserung und bald gar nichts bemerket. Doch scheint es, daß dieses Mittel werth sey, bey der Schwindsucht, bey hecktischen Fiebern und bey bösen um sich fressenden Geschwüren, versucht zu werden. Es kan auch, ausser im lezten Fall, ganz bequem angebracht werden und von gutem Nutzen seyn, wenn es mit den gewöhnlichen Mitteln verbunden wird. Ich habe auch einige Gründe auf meiner Seite zu glauben, daß die Erdbäder in gewissen Krankheiten der Haut und des unterliegenden zellichten Gewebes z. E. des Aussatzes nützlich seyn könnten, und ich habe schon

schon mehr als einmal meine Gedanken darüber eröfnet. Das sind aber noch nicht alle Vortheile des Erdbades.

§. 74.

Von Erdbädern.

Die Erdbäder sind auch im Scorbute der Seefahrenden von großen Nutzen. Man weis, daß unsere Schiffe, die aus Ostindien kommen, die Gewohnheit haben, auf der Insel Ascension anzulanden, um sich mit Schildkröten, so wohl zur Nahrung als zu Heilungsmitteln zu versehen. Es fügt sich oft, daß man den Gebrauch der Erdbäder mit dem Gebrauch der Schildkröten verbindet, und diese doppelte Heilungsart ist die sicherste, die verlangte Gesundheit zu bekommen. Herr Jouquet glaubt, daß man den guten Erfolg mehr den Erdbädern, als den Schildkröten beyzumessen habe. Seine Meynung stützt sich auf ein Beyspiel, das nicht weniger auffallend, als die vorigen ist. Ein Schiff der Ostindischen Compagnie gieng, da es von Pondichery kam, und die Equipage von Scorbut befallen war, nach der Insel Ascension, um sich daselbst das bewährte Mittel wider diese Krankheit zu verschaffen. Entweder das Schiff kam nicht zu der zum Fange der Schildkröten gehörigen Zeit an, oder die Eyer dieser Thiere hatten durch einen Zufall auf dieser Insel gelitten, kurz, es was nicht möglich, so viel als

als die Kranken bedurften, zu finden. In dieser Verlegenheit fiel der Capitain, ein Mann von Erfahrung und Entschlossenheit darauf, Gruben machen zu lassen, worinn er die Kranken alle Tage bis an den Hals eingraben ließ. Seine Befehle litten glücklicher Weise keinen Widerspruch. Die folgsamen Kranken badeten sich täglich, und blieben ganze zehn Stunden im Erdbade. Sie wurden durch dieses einfache Heilungsmittel, durch die Klugheit des Capitains, und durch die Nothwendigkeit, alle gesund. Noch ist anzumerken, daß man blos drey Tage lang sich dieses sonderbaren Mittels zu Wiedererlangung der Gesundheit bediente. Nach dieser Zeit wurde die ganze Equipage eingeschifft und sie ist glücklich und gesund in Europa angelanget. Mein Gewährsmann dieser Begebenheit ist der Herr **von Meude**, der viele Reisen zur See gemacht hat und der bereit ist, einem jeden, der es verlangt, ein noch näheres Zeugnis davon zu geben.

§. 75.

Von den Erdbädern.

An den Ufern des Ganges, besonders in Bengalen und auf der ganzen Küste von Koromandel ist es ein alter Gebrauch, daß man sich der Erdbäder wider dasjenige bedient, was man Schwäche der Lenden nennet, oder diejenige rachitische Schwäche, welche den Kindern das Gehen erschwe-

ret und sie offt lebenslang hinkend macht. Ein Einwohner in Montpellier hat dem Herrn **Jouquet** versichert, daß eine seiner Verwandtinnen, die er zu Madagascar hätte, in einem neunjährigen Alter von einem anfangenden Hinken blos durch dieses Mittel befreyet worden wäre. Herr **Jouquet** schließt hieraus, daß nichts im Stande sey, die Versuche mit den Erdbädern in den mittäglichen Landen von Europa zu verhindern und zwar wider die hectischen Fieber, wenn sie in eine Schwindsucht ausgeartet sind, oder sich doch derselben nähern, bey der auszehrenden Krankheit, sogar, wenn man dabey kein sichtbares Fieber merkt, wider gewisse Geschwüre, wider die Englische Krankheit, den Scorbut und einige andere Zufälle, die davon abhangen. **Solano** ließ sie in freyer Luft gebrauchen. Man grub hierzu Löcher in eine unbekannte Erde. Der Kranke blieb, bis an den Hals eingegraben, so lange darinnen, bis er anfieng zu zittern. Bey dem Heraustritt aus dem Bade wickelte man ihn in ein mit Rosenwasser befeuchtetes Tuch ein, und salbte ihn mit der Salbe, welche **Zacutus** vorgeschrieben hat. Das Recept dieser Salbe ist dieses: Man nehme eine Handvoll von den zarten Knospen des Nachtschatten (Solanum majus, Solanum nigrum officinarum); wenn man sie in einem Mörser gerieben hat, so vermischt man sie mit einer hinlänglichen Menge Schweinefett. Mit dieser Salbe reibe man hauptsächlich die Gelenke und den Rückgrad vom Genicke an. Solano ver-

ein-

einfachte oft die Salbe, und nahm dazu den Nachtschatten, Yerva mora, Bolea Linn. Uebrigens nahm man niemals noch ein Bad in eben derselben Grube, und nur vom Ende des Mays bis zum Ende des Octobers erlaubte Solano den Gebrauch dieses Mittels. Aber worüber man sich vielleicht wundern wird, ist, daß dieser Arzt seinen Kranken gewöhnlicher Weise nur drey Bäder verordnete, und daß er diese Anzahl in den meisten Fällen zur Heilung für hinreichend hielte. Nach dem **Fouquet** kan man die Gruben auf zweyerley Arten zubereiten. Entweder man gräbt sie der Länge nach, wie eine Transchee, und von einer der Länge und der Gestalt des Kranken angemessenen Länge und Tiefe, oder sie werden wie ein Dachsloch gegraben von schicklicher Größe, und zwar etwas abfallend, damit der Kranke nicht zu viel auf den Füssen stehen darf. Man kan auch, wenn man will, eine Art von Sitz darinn anbringen. Im ersten Fall wird der Kranke, welcher nackend in der Grube mit einer ein wenig liegenden Rücklehne sizt, sogleich mit der Erden, die ausgegraben worden, bis an den Hals bedecket. Im andern Fall ist er bis an den Hals eingegraben in einer halbliegenden Stellung. Man muß ihm gleichfalls Brust und Schuldern mit Erde bedecken, auch dafür sorgen, daß der Kranke, so bald die Grube gemacht ist, hineingeleget werde, damit sie nicht von der Sonne oder von der äussern warmen Luft erhitzet werde. Wenn nun der Kranke so im Bade liegt, so kan man

man ihm Nahrungsmittel, oder wenn es nöthig, Herzstärkungen reichen. Endlich wenn der Kranke aus dem Bade gezogen worden, so legt man ihn auf eine Matratze oder auf einen Strohsack oder auf Decken, womit man sich versehen muß und wartet zwey Stunden, ehe man ihn mit der gemeldeten Salbe oder einer andern Fettigkeit oder erweichenden Salbe reibet. Noch ist anmerkenswürdig, daß Solano dem Gebrauch der Erdbäder ein Getränke beyfügte, welches er Emulsion de Bellotas nennet, und nichts anders ist, als der milchichte Saft der Eicheln, mit einem schicklichen Wasser bereitet.

§. 76.

Wirkung der Erdbäder.

Solano hat von der Wirkung der Erdbäder allerhand wunderliche Gedanken und meint, daß die Erde das krankmachende Wesen, das er sich als ein subtiles flüchtiges giftiges Wesen gedenkt, an sich zöge und dadurch die Krankheiten heilte. Dem berühmten Herrn von **Swieten** gefällt diese Meinung nicht, sondern er glaubt, daß die Erde, die auch im Sommer selten oder gar nicht sehr tief austrocknet, sondern noch Feuchtigkeit genug, zumal in der Tiefe, enthielte, und, wie eine vom Regen befeuchtete Erde, Dünste und Geruch von sich gäbe. Gleichwie nun die Dünste und der Geruch der von Regen zur Sommerszeit befeuch-

feuchteten Erde einen angenehmen und recht erquickenden und stärkenden Dunst und Geruch von sich gäbe §. 72, so könnte dieses ebenfalls die Erde bey dem Erdbade thun und dieser so erquickende, stärkende und nützliche Dunst und Geruch der Erde könte sich durch die zurückführende Aederchen der Haut in den Körper hineinziehen und die Heilung der Krankheiten bewürken.

§. 77.

Von der Douche oder Tropfbad.

Eigentlich bestehet die Douche oder ein Tropfbad darinnen, daß man eine Feuchtigkeit, eine flüßige Materie, Tropfenweise von einer gewissen Höhe auf die Glieder des Leibes fallen läßt, um dadurch gewisse heilsame Wirkungen zu erhalten, und wenn man Nutzen davon haben will, so muß die Maschine, woraus die Tropfen fallen sollen, so hoch als möglich, angebracht werden. Diese Maschine kan eine Theemaschine, mit einem Hahn versehn, seyn, den man so weit öfnet, daß ein Tropfen dem andern folgt. Im Nothfall kan es ein hölzernes Gefässe seyn, in und an welchem man einen Hahn anbringet. Es sey nun, welches Gefäß es wolle, so muß es zwo Handhaben oder Löcher haben, in und an welche man zween Stricke oder starke Bänder befestiget, die man oben zusammen knüpfet. Oben an der Vereinigung der beyden Stricke befestiget man

man einen andern Strick, welcher doppelt so lang ist als die Höhe, von welcher die Tropfen fallen sollen. Man befestiget eine Rolle an die ausgesuchte Höhe, bringet den Strick übrr die Rolle und läßt das Ende herunterhängen. Dann füllt man das Gefäß mit der Feuchtigkeit an, drehet den Hahn auf, so daß ein Tropfen dem andern folget, ziehet darauf die Maschine in die Höhe, befestiget den Strick unten und sezt den Patienten unter dem Tropffall, so, daß die Tropfen gerade auf den leidenden Theil fallen, den man von einem halben Zoll zu einen halben Zoll vor- und rück-wärts nach jeden 50 Tropfen, die auf einen und denselben Ort gefallen sind, fortrücket. So läßt man eine halbe oder ganze Stunde nach Gutbefinden den Kranken dieses Tropfbad gebrauchen und es täglich ein oder zweymal um den andern Tag wiederhohlen. Der berühmte Herr Generalchirurgus **Theden** hat eine solche Maschine vier Stockwerk hoch angebracht. Bey dem Brunnen zu Ronneburg ist eine von fünf und vierzig Fuß hoch vorhanden. Zu Torgau hat der Herr Generalchirurgus **Theden** eine unter das Dach über eine Mauer von drey Stockwerk in freyer Luft angebracht, weil keine andere Gelegenheit war, und hat damit viel Nutzen geschaft, siehe dessen neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzeneykunst und Arzeneygelahrheit S. 72. Es ist immer einerley, wo sie angebracht wird, wenn man nur Höhe genug erhält.

§. 77.

§. 78.

Von Tropfbädern.

Die Tropfbäder werden zu allerhand Absichten, als zum Stärken, Beweglichkeit, Reizbarkeit und Empfindlichkeit in steifen und gelähmten Gliedern wieder herzustellen, zum Zertheilen, Erweichen und Erschlaffen gebraucht und nach diesen verschiedenen Absichten auf verschiedene Art und aus verschiedenen Ingredienzien bereitet. Ueberhaupt kan man sie in kalte oder warme Tropfbäder eintheilen. Beyde werden auch gebraucht. Zum stärkenden Tropfbade sind die eisenhaltigen Wässer als das Freyenwaldische, Polzinische, Lauchstädter und andere nützlich, oder man löset Stahlkugeln oder tartarum chalybeatum in Wasser auf und läßt damit die geschwächten Theile kalt oder warm betröpfeln. Der von mir oft mit Ruhm angeführte Herr Generalchirurgus Theden hat davon vielfältigen Nutzen bey vielen Patienten mit steifen Gelenken von Schuß- und Hiebwunden gesehen, welche dadurch wiederhergestellet worden. Die Stahlkugeln, globuli martiales, werden also gemacht: Man nimmt einen Theil gefeiltes Eisen und zwey Theile weisen Weinstein, zerreibt und mischt es und gießt so viel Franzbrantwein darüber, daß dieser einen Finger breit darüber steht. Denn jagt man durch das Feuer die Feuchtigkeit weg, gießt wieder so viel Brantwein darüber und läßt ihn wieder abrauchen. Dieses thut man so oft und so lange, bis daß die Maße

Maße gleichsam wie Harz aussiehet, und hieraus macht man Kugeln, die ohngefehr die Größe eines Hühnereyes haben. Zum zertheilenden Tropfbade kocht man resolvirende Species in Wasser und sezt Salmiac oder statt dessen den balsamum vitae externum dazu, den ich oben S. 143 beschrieben habe, und läßt solches herunterfallen oder man reibt erst zuvor ein stinkendes zertheilendes Oel als Ruß- oder Hirschhorn-Oel oder ein wohlriechendes Oel als Mayran- oder Lavendel-Oel in den leidenden Theil ein und läßt hierauf das Decoct darauf tröpfeln. Zum Erweichen und Erschlaffen läßt man bloßes warmes Wasser oder mit erweichenden Sachen abgekochtes warmes Wässer oder warm gemachte ausgepreßte Oele als Lein- oder Baum-Oel oder oleum lumbricorum terrestrium herunterfallen und reibt die Oerter, welche betröpfelt worden und jezt frey sind, unterdessen da andere Oerter betröpfelt werden, damit fleißig ein. Oder man kan in den steifen Theil zuvor aufgelößte Venedische Seife warm einreiben und das Wasser oder Oel warm darauf tröpfeln lassen.

§. 79.

Von Tropfbädern.

Wenn ich bedenke, daß die Gewalt der fallenden Körper ihrer Höhe, durch welche sie gefallen, proportional ist und eines Körpers Ge-

walt, womit er in einen andern wirkt, zweymal so stark, wenn er noch einmal so hoch heruntergefallen ist, und dreymal so stark ist, wenn er dreymal so hoch heruntergefallen ist; wenn ich ferner erwäge, daß kaltes Wasser durch einen starken Reiz in unsern Körper wirkt; so kan ich mir den starken Eindruck vorstellen, den ein kaltes Tropfbad in gelähmte unempfindliche und unbewegliche Glieder machen muß. Sollte wohl etwas wirksamers seyn, Empfindlichkeit, Beweglichkeit und Reizbarkeit in den Theilen, denen sie fehlen, wieder herzustellen, als ein Tropfbad von kaltem Wasser? und hat nicht auch die Erfahrung dieses sattsam erwiesen? Des verdienstvollen **Thedens** neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzeneykunst und Arzeneygelahrheit sind voll von Beyspielen, welche dieses erweisen. Je höher der Fall ist, desto wirksamer müssen die mit stärkenden und zertheilenden Kräften geschwängerte Tropfen seyn.

§. 80.

Von Dampfbädern.

Zu den Bädern gehören auch die Dampfbäder, davon der vortrefliche Herr D. **Marcard** in dem zweyten Theile seiner medicinischen Versuche eine lesenswürdige Abhandlung geliefert. Die Russischen Schwitz- und Dampf-Bäder sind von denen, wie sie hier zu Lande gemacht werden, ganz

ganz unterschieden. Ein Russisches Schwitz- oder Dampf-Bad ist ein kleines Gemach, darinnen ein eiserner Rost ist, auf welchen große harte Steine liegen. Diese werden durch untergelegtes Feuer ganz glüend gemacht. Von aussen gießt man alsdenn durch eine Röhre kalt Wasser darauf, welches so gleich in Dämpfe aufgelößt wird. Der Kranke muß in der gegen überstehenden Ecke drey bis vier Stunden lang nackend in einer Hitze von 70 bis 90 Grad des Fahrenheitischen Wärmemessers liegen, wo er durch die Dünste bis zu einer gelinden Ohnmacht über und über in Schweiß kömmt. Wenn dieses geschehen, bringt man ihn in ein gleichfals geheiztes Nebenzimmer, läßt ihn auf einem Bette ausruhen und erquickt ihn mit säuerlichem Getränke. Dieses Verfahren soll, nach des ehemaligen Russisch-Kayserlichen Leibarztes, Herrn **Sanches** Vorschlage, fünf bis sieben Tage abwechselnd wiederhohlt werden, so, daß der Kranke von vier und zwanzig Stunden allemal zwölf Stunden im Schwitzbade zubringt. Diese Schwitzstuben der Russen sollen, wie Herr **Sanches** behauptet, viel besser wirken, als der bloße Dampf von kochendem Wasser, indem bey jenen das immer zugegossene Wasser sich in elastische Dünste auflöse, welche, gleich frischer Luft, den Körper reizen und erquicken. Einige Schriftsteller berichten, daß man in Rußland die Blatterpatienten entweder in solche Schwitzstuben brächte oder in der ordentlichen Stube einen mäßigen Dunst mache, vornem-

nämlich ehe die Pocken noch eyterten, damit sie leichter herauskämen. Ich gebe gerne zu, daß ein vernünftiger Gebrauch der beschriebenen Schwitzbäder vieles zur Gutartigkeit der Pocken u. zur Beförderung des Ausbruchs derselben beytragen könne; da ich aber doch noch bey dem Gebrauch dieser Bäder bey den Pocken einige Bedenklichkeiten habe und es auch sehr schwer halten wird, dieses Vorbereitungsmittel wider die Gefährlichkeit der Pocken bey uns einzuführen, so will ich bey dieser Gelegenheit nur einige Erfahrungen, welche in dem ersten Bande der Berlinischen Sammlungen zur Beförderung der Arzeneywissenschaft, der Naturlehre, Haushaltungskunst, Cameralwissenschaft und der dahin gehörigen Litteratur S. 275 zur Bestätigung des vorzüglichen Nutzens der Dampfbäder bey zurücktretenden Pocken beschrieben sind, kürzlich anführen. Die eine Erfahrung ist von einem Knaben von nicht völlig sechs Jahren, der schon seit vierzehn Monaten mit einem kurzen trocknen Husten als einer Folge übel curirter Masern beschweret gewesen. Dieser wurde im Herbste des ein tausend sieben hundert und sechs und sechzigsten Jahres von eben den grassirenden Pocken befallen, welche seiner vierjährigen Schwester am sechsten Tage, von Anfang der Krankheit gerechnet, ehe man noch einen Arzt zu Hülfe gerufen, das Leben gekostet. Beym Ausbruch derselben blieb am ganzen Leibe kein Fleckchen von diesen fürchterlichen Ausschlägen verschont. An den meisten Stellen flossen sie stark zusammen; den-

dennoch erschreckten den Arzt, der gebraucht wurde, während der Zeit des Ausbruches keine gefährliche Zufälle. Allein, da die Pocken anfiengen zu schwären, fand der Arzt am Morgen den kleinen Kranken viel schwächer und unruhiger, als vorher, ehe an den Pocken eine nachtheilige Veränderung zusehen, ausser, daß die Hände nicht die mindeste Röthe oder Geschwulst zeigten. Der Arzt hatte, nach seiner Gewohnheit, nur wenig Arzeneyen verordnet, die nöthige Verhaltungsregeln aber desto schärfer eingepräget. Gegen Abend, da der Arzt es am wenigsten vermuthete, kam der Vater, der sich wegen des jüngst verstorbenen Kindes schon sehr unruhig befand, ausser Athem auf des Arztes Stube und erzählte ihm mit ängstlich abgebrochnen Worten, daß sein einziger Sohn in der größten Todesangst läge und alle Pocken eingesunken wären, daß er alle die Zufälle an ihm bemerkte, die seiner verstorbenen Tochter das Leben gekostet. Der Arzt sahe bey seiner Ankunft gleich, daß er nicht unrecht berichtet worden. Das Gesicht des Kranken, welcher sich beständig unruhig im Bette herumgeworfen, war eingefallen, der Hals geschwollen, die Stimme rauh und schwach, der ganze Leib brennend heiß, ohne die mindeste Spur vom Schweiße. Die Augen funkelten und warfen wilde Blicke um sich und der Puls war mehr zitternd als voll, lauter sichtbare Merkmale von widersprechenden, theils heftigen, theils ohnmächtigen Bewegungen von Entkräftung und Anstrengungen. Ein großer

Theil des Blattergifts war zurückgetreten und reizte die Nerven zu ungewöhnlichen Bewegungen. In der Geschwindigkeit, die hier nothwendig war, dachte der Arzt an keine Verschreibung, sondern sann auf ein Mittel, welches gleich bey der Hand seyn konnte. Zum Glück war kochend Wasser und einige so wohl erweichende als balsamische Kräuter vorräthig. Augenblicklich ließ er ein allgemeines Dampfbad zubereiten. Der Knabe wurde in der warmen Stube nackend ausgezogen, über ein großes Gefäß mit heissem Wasser und Milch, worinnen die erwähnten Kräuter gekocht waren, so gehalten, daß der Dampf abwechselnd alle Seiten und Theile treffen konnte. Ueber den ganzen Leib wurde ein gewärmtes Tuch gehalten, damit der Dunst den ganzen Körper ungehindert umfliessen könnte. Während dieser Beschäftigung ließ der Arzt ein frisches Hemde wärmen, räuchern und dem Kranken so gleich überziehen. So bald er wieder ins Bette gebracht worden, gab man ihm von einer stärkenden Tisane mit Kermessaft kurz hinter einander etliche Löffel voll und ließ ihn unter einer leichten Bedeckung liegen. Ehe der Arzt das Haus verließ, war der Kranke sanft eingeschlummert. Blasenpflaster wollte der Arzt nicht eher verordnen, als bis er den weitern Erfolg des Dampfbades würde erfahren haben. Am folgenden Morgen eilte er aufs früheste in die Wohnung des Kranken. Er fand die Pocken in völliger Reife, sehr erhaben, voll und alle Zufälle gemildert.

dert. Das Umwechseln der Wäsche und der Bedeckung war dem Kinde eine große Erquickung. Im Verlauf der ganzen Krankheit ist nichts widriges mehr vorgefallen. Vom Zeitigungsfieber konnte man kaum etwas bemerken. Einige demulcirende und gelinde abführende Clystire und einige richtige Beobachtung der vorgeschriebenen Lebensordnung thaten so gute Wirkung, daß der Kranke mit den Pocken zugleich auch seinen eingewurzelten Husten verlor. Ein allzufrüher Versuch, die damals kalte Luft zugenießen, gab noch zu einigen großen Blutschwären Gelegenheit, die aber bald zur Reife gebracht und wieder geheilet wurden. Jezt genießt dieser sonst kränkliche Knabe eine vollkommene und seit zwey Jahren ununterbrochene Gesundheit. Der Arzt hat selbst bemerkt, daß in ähnlichen Fällen der Gebrauch vieler innerlicher besonders treibender Mittel augenscheinlichen Schaden gethan.

§. 81.

Nutzen der Dampfbäder.

Bey einem achtjährigen Mädgen, die durch eine unmäßige und unordentliche Lebensart häufige Unreinigkeiten gesammlet und in einer engen Stube unter den Dünsten einer zahlreichen Familie leben muste, waren die Pocken so sehr zusammen geflossen, daß der ganze Körper in eine gemeinschaftliche von Pockenmaterie erfüllte Haut

Haut eingehüllt zu seyn schien. Kaum ragte noch die Nase unter der aufgeschwollenen Haut hervor. Von den Augen war nichts mehr zusehen; die Finger klebten dicht zusammen. Ohne etwas zugenießen oder zufordern lag sie als ein unbeweglicher Klump auf einen Fleck. Die Zunge war ganz mit einer Schleimhaut überzogen, und alles was man von ihr hörte, war ein unaufhörliches ängstliches Zahnknirschen. Milch mit Wasser verdünnt war das einzige, was sie zu sich nahm. Der Arzt verordnete ihr zur Erholung der platt zusammen geflossenen und hin und wieder eingesunkenen Pocken ein dem vorigen ähnliches Dampfbad. Da sie von sich selbst nichts zuwissen schien, ließ sie alles, was die Aeltern wollten, ungehindert mit sich vornehmen. Nach dem Dampfbade verlor sich das Knirschen, die Pocken erhoben sich so sehr, als es bey dem großen Zusammenfluß derselben möglich war. Nun brauchte der Arzt die Vorsicht, sie allenthalben aufzuschneiden und die Materie mit einem weichen Tuche sanft abtrocknen zu lassen. Innerlich verschrieb er eine stärkende Tisane und äusserlich demulcirende Clystire. Der Ausfluß der Materie dauerte etliche Tage. Viele Pocken mußten etlichemal geöfnet werden. Bald darauf fieng die Kranke an, deutlich zusprechen, sich freyer zu bewegen, und ohne ein zweytes Fieber nach einigen Abführungen völlig zugenesen. Das Gesicht, welches unter der Borke der abtrocknenden Pockenhaut ganz verborgen war, zeigte nach der Abschälung derselben

ben so wenig tiefe Narben; die beständig verschlossen gewesenen Augen öfneten sich mit so vieler Klarheit, und das Mädgen ist seit dieser Zeit so munter und aufgereimt, daß die Aeltern, welche dieses Kind gleich für verloren hielten, ihr Erstaunen über die grosse Verwandlung nicht gnug auszudrucken wußten.

§. 82.

Nutzen der Dampfbäder.

Die gewöhnliche Weise, wie man sich hier zu Lande der Dampfbäder bedient, ist, siedend Wasser in einen Kessel oder Topf zu giessen, den Theil, welcher gebähet werden soll, darüber zu halten und eine Decke überherzuhängen; wenn der Qualm nicht stark genug mehr aufsteigt, weil das Wasser anfängt zu erkalten, so wirft man einen glüenden Kiesel hinein, der alsdenn ihn wieder vermehrt. Der Dampf, welcher auf diese Weise in die Höhe steigt, ist zu schwach und zu verdünnet, um wirksam zu seyn, und er wird vollends dadurch unkräftig, daß man ihn nicht mit Nachdruck auf einen gewissen Theil leiten kan, wo man seiner besonders bedürfte. Ebenfalls sind die häufigen Abwechselungen von Wärme und Kälte, welche man auf diese Art nicht vermeiden kan, einer erwünschten Wirkung nichtsweniger als beförderlich. Da nun dieses Bad ein Mittel ist, dessen Wirksamkeit gröstentheils von der Art der Anwendung abhängt

und die beschriebene gewöhnliche Art der Anwendung sehr schlecht ist, so hat der gelehrte Herr Docter Marcard in dem zweyten Theile seiner medicinischen Versuche S. 65. u. f. eine weit ungleich bessere Methode, dergleichen Dampfbad zu machen und anzuwenden, welche er in England kennen gelernt, wo sie anfängt, häufig in Gebrauch zu kommen, ingleichen die Maschine, deren man sich hierzu mit vieler Bequemlichkeit bedienen kan und die Art, wie man sie braucht, beschrieben. Die Maschine hierzu, welche er daselbst auf einer Kupfertafel abbilden lassen, kan der Leser daselbst nachsehen. Warmes Wasser hat eine starke erweichende Kraft, eine noch weit größere aber, wenn es in warme Dünste verwandelt ist. Bey dem Dampfbade sind die Wassertheile durch die Theile der Luft, als zwischen welchen sie sich in die Höhe bewegen, gänzlich auseinander getrennt und bewegen sich also einzeln zu dem Theile, welcher erweichet werden soll. Ganz anders ist es mit einem andern warmen Wasserbade beschaffen, da das Wasser nicht in Dämpfe verwandelt wird. Bringen wir dieses an einen Theil, welcher erweicht werden soll, so kommen die Theile desselben nicht einzeln, nicht von einander getrennt, sondern untereinander stark zusammenhangend, an diesen Theil, sie widerstehen also ihrer Voneinandersonderung und Entfernung. Je weniger hergegen die Wassertheile zusammenhängen, je mehr sie von einander getrennt und entfernt sind, desto leichter, desto schneller und desto stärker dringen sie

sie in den Theil, an welchen sie gebracht werden, ein, und desto leichter, schneller und stärker erweichen sie ihn, weil kein Wassertheil der Entfernung oder dem Loßreissen des andern widersteht. Alles dieses findet bey einem andern warmen Wasserbade und bey allen warmen, feuchten erweichenden Bähungen und Umschlägen nicht statt, daher auch allen diesen die Dampfbäder in Ansehung der erweichenden Kraft weit vorzuziehen sind. Von der erweichenden Kraft der Dampfbäder, an welchen sie alle andere Wasserbäder und alle feuchte erweichende Bähungen und Umschläge weit übertreffen, rühren nun alle ihre übrigen Wirkungen her, die sie äussern, nämlich daß sie die starke Spannung und Steifigkeit der festen weichen Theile, die Krämpfe und Schmerzen heben und die so wohl in Gefäßen stockenden als ausser denselben ergossenen und dick gewordenen Säfte flüßig machen und verdünnen und sie wieder zur Bewegung durch die Gefäße geschickt machen, theils, weil sie wieder flüßig sind, theils, weil die nunmehr erschlafften Gefässe wieder geschickt sind, sie durchzulassen, in sich zu nehmen, weg und wieder zurück zuführen, wodurch Stockungen und Anhäufungen der Feuchtigkeiten, Verstopfungen und daher entstandene Geschwulste nothwendig gehoben werden müssen In allen diesen Wirkungen übertreffen die Dampfbäder die andern warmen Wasserbäder und warme erweichende Bähungen und Umschläge weit.

§. 83.

§. 83.

Dampfbäder.

Was die Ingredienzien betrift, die man zu einen solchen Dampfbade zu nehmen hat, so kan es entweder aus blossem Wasser, am besten aus Regenwasser bestehen, das zu vor siedend gemacht und denn in die von dem Herrn Doctor Marcard beschriebene Maschine gegossen wird, oder man kan auch das Wasser vorher mit erweichenden oder solchen Kräutern, Blumen und Wurzeln abkochen, von welchen man glaubt, daß sie dem Wasser was nützliches, kräftiges oder flüchtiges, das mit dem Dampfe aufsteiget, mittheilen. Man kann auch oftmals mit großem Nutzen dem Wasser Weineßig und in andern Fällen Salmiacgeist, zuweilen beydes zugleich, zusetzen, wenn man was zertheilen und resolviren will. Man braucht zwar die Dampfbäder vornämlich bey Gebrechen, Fehlern und Krankheiten einzelner Theile, manchmal aber auch über den ganzen Körper mit grossem Nutzen, wie die §. 80. 81 angeführten Beyspiele erweisen. Die Hitze des Dampfbades muß stärker oder schwächer seyn, je nachdem wegen der Größe des zu bähenden Theils mehr oder weniger Dampf erfordert wird, und es ist am besten, das erstemal das Baden nicht allzu lange fortzusetzen, und, ob man wohl in der Folge mit dem Bedampfen einzelner Theile gar wohl zwo Stunden und länger anhalten kan, so läßt man es doch lieber das

das erstemal bey einer viertel Stunde bewenden. Zuweilen befördert es die Absicht des Bades, wenn man den kranken Theil, während daß der Dampf daran steigt, von Zeit zu Zeit ganz gelinde und nach verschiedenen Richtungen mit der Hand reibt. Eine solche Bewegung, welche man dem kranken Theile unter währendem Baden giebt, kan sehr viel beytragen, stockende Theile wieder in Bewegung zubringen. Nach geendigtem Bade trocknet man den gebäheten Theil mit einem warmen Tuche fleißig ab und nach Befinden der Umstände bedeckt man ihn mit Flonell oder mit den gewöhnlichen Kleidungen. Vor und nach den Gebrauch des Dampfbades kan man etwas, das man für die besondere Umstände des Kranken zuträglich hält, in den kranken Theil einreiben oder denselben mit einem von einem dienlichen Rauch von einem Harz geschwängerten Flonell reiben.

§. 84.

Nutzen der Dampfbäder.

Der Herr Doctor Marcard führet in seiner Schrift von den Dampfbädern einen Fall an, welcher den Nutzen dieser Bäder erweiset und der dieser ist: Ein Mann, der mit einem Fieber befallen wurde, das sich mit einem Froste anfieng und mit einem heftigen Schmerze von der Gegend der Milz an bis in die linke Weiche begleitet war, hatte sich hierbey der Hülfe eines berühmten

Lond-

Londner Arztes bedient, von dem er mehrmals zur Adergelassen, fleißig fomentirt und mit innerlichen Arzeneyen versorgt worden war, ohne, daß sich die geringste Besserung, zumal in Ansehung des Schmerzes, finden wollte, der auch noch fortdauerte, ob sich schon das Fieber anfieng zu verlieren. Man konnte die Ursache dieses Uebels mit keinem Grunde der Gewißheit bestimmen; man urtheilte: es könne eine Verwachsung des Grimmdarms mit dem Bauchfelle oder gar eine Verrenkung in dieser Gegend an den unaufhörlichen Schmerzen Schuld seyn, indessen versuchte man in solcher Ungewißheit den Dampf von warmen Wasser auf den schmerzhaften Ort, und zwar das erstemal nur zwanzig Minuten lang. Der Kranke fand sich hierdurch gleich anfangs etwas erleichtert, man wiederhohlte es daher alle Abend und Morgen, und nach dem achten male waren alle Schmerzen ohne Wiederkehr verschwunden. Man hat in verschiedenen Krankheiten das Dampfbad mit glücklichem Erfolg versuchet, und dadurch selbige entweder gehoben oder doch merklich vermindert. Der Nutzen des Dampfbades in zurücktretenden Pocken ist oben §. 80. 81 durch einige Beyspiele bestätiget worden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß es auch oftmals in den Fällen, wo man warme Umschläge auf den Unterleib zu verordnen oder eine Blase halbvoll warmen Wassers oder warmer Milch aufzulegen pfleget, seinen guten Nutzen haben müsse. Doctor **Thomas Denmann**, ein gelehrter und scharfsinniger Arzt, der am Mid-

Middelsex-Hospitale zu London steht, hat verschiedentlich angeschwollene Drüsen hinter dem Kinnbacken, oben am Halse, und an den Brüsten, wider welche andere Mittel nichts ausgerichtet haben, mit dem Dampfbade gehoben und Herr Doctor Marcard hat nach dem Qualme des warmen Wassers die Geschwulst eines Parotis sich merklich vermindern gesehen.

§. 85.

Nutzen der Dampfbäder.

Herr Doctor Marcard hat bey den so sehr empfindlichen Ohrenschmerzen kein Mittel gefunden, das so bald und so viele Linderung geschaft, als der Qualm von warmen Wasser ins Ohr gelassen. Man braucht hierzu nur einen Trichter, der umgekehrt mit dem breiten Ende auf einen schmalen Topf gestülpt ist und dessen Spitze man ins Ohr steckt. Er hat sich hierzu gewöhnlich eines Absuds von Hollunderblüthen und etwas Safran in Milch oder Wasser bedient und hat den Qualm oftmals am Tage zu Zeiten eine Viertelstunde lang ins Ohr steigen lassen, sehr oft mit erwünschter Wirkung; hingegen von dem in die Ohren gelassenen Dampf, Rauch von Gummi und andern Dingen Verschlimmerung der Ohrenschmerzen wahrgenommen. Ueberhaupt scheint sich der Qualm von wässerigen Feuchtigkeiten zu dem innern Gebrauch der Ohren besser

besser zuschicken, als die Flüßigkeiten selbst. Etwas nasses sich ins Ohr gießen zu lassen, ist äusserst unangenehm, dahingegen der Qualm keine unangenehme Empfindung darinnen macht. Man könnte das Meyenberger Wasser, das bey verschiedenen Fehlern des Gehörs von besonders guter Wirkung zu seyn scheint, durch einen solchen Gebrauch vielleicht auch abwesend nutzen.

§. 86.

Nutzen der Dampfbäder.

Ein anderer Fall, bey welchem Herr Doctor Marcard das Dampfbad sehr nützlich befunden, ist bey den kürzlich entbundenen Wöchnerinnen, die ihre Kinder selbst stillen wollen und bey denen die Milch nicht gehörig zum Flusse kommen kan, sondern stockt und sich anhäuft und dadurch zu Geschwülsten, Entzündungen, Vereyterungen und sehr unangenehmen Schäden der Brust Gelegenheit giebt. Am häufigsten kommt der Fall, daß die Milch nicht fort und in rechten Fluß kommen will, bey denen vor, die das erstemal niedergekommen, und auch bey denen, die einmal an der Brust einen Schaden gehabt. In solchen Fällen, wo zuvor weder durch das Säugen der Kinder noch durch Hülfe der Säugmaschinen überall keine Milch aus den Brüsten zubringen war, ist durch Hülfe des Qualms und gerade in währender Zeit, da man die Brust bähete, die

Milch von freyen Stücken aus der Warze herausgetröpfelt und in das untergesezte dampfende Gefäß gefallen. Wenn schon eine wahre Entzündung in der Brust vorhanden, so ist es für die Qualmbäder nicht mehr Zeit; und dafern man noch Hofnung hätte, dieselbe noch zu zertheilen, so würden die Qualmbäder so gar nachtheilig seyn.

§. 87.

Nutzen der Dampfbäder.

Was ein Dampf von einem warmen Brusttranke in die Brust gezogen für herrliche Wirkung in der Heilung der Schwindsucht und Lungengeschwüren hervorbringe, davon findet man in des berühmten Herrn Geheimdenraths Muzells medicinischen und chirurgischen Wahrnehmungen erster Sammlung S. 7 ein merkwürdiges Beyspiel. Wie viele an der Entzündung der Lunge, dieser so gefährlichen Krankheit, hart darnieder gelegene, die dem Scheine nach dem Tode nahe waren, hat nicht der Dampf von warmen Eßig oder warmen Wasser mit etwas Weineßig vermischt in die Brust gezogen gerettet? Wie oft ist nicht bey einer bis zur Erstickung mit Schleim angefüllten Brust durch das Einhauchen des Dampfs von warm gemachten Eßig große Erleichterung und Hülfe verschaft worden? In England ist eine Krankheit unter den Namem white swelling bekannt, die man für sehr schrecklich hält.

Dieser Namen wird aber auch andern ähnlichen, zumal hartnäckigen Gliederkrankheiten beygelegt, aber eigentlich deutet er ein Uebel eines Gelenks, gemeiniglich eines Knies an, worinn ein so heftiger beständig anhaltender und unheilbarer Schmerz ist, daß man gewöhnlich keinen andern Rath weiß, als den, das Glied abzunehmen. Wenn man aber nachher die Ursach des Schmerzens untersuchet: so findet man nichts weiter als äusserlich eine kleine Aufschwellung und vielleicht einige Verdickung der Bänder: aber manchmal auch das nicht. Der bekannte Doctor Richard Huck, am St. Thomas Hospital zu London, hat bey dieser Krankheit einige beträchtliche Curen mit den Dampfbädern verrichtet. Er brauchte anfangs blos den Dampf von warmen Wasser zu dieser Absicht. Nachdem sich aber der Schmerz meist verloren hatte, so setzte er, um dasjenige, was sich etwa noch von Geschwulst fand, fortzuschaffen, eine Quantität der Ingredienzien für den Salmiacgeist zu: nämlich für den spiritum salis ammoniaci urinosum, ein Theil Salmiac und drey Theile ungelöschten Kalk. Hr. D. Denmann hat dem Herrn Doctor Marcard von einem Falle dieser Krankheit erzählt, der seiner Umstände wegen besonders hier verdient angemerkt zu werden. Er kam nämlich zufälliger Weise in ein Hospital, wo man fast schon im Begriffe war einem Kranken dieser Art das Bein über dem Knie abzunehmen, der auch seine Einwillung dazu gegeben hatte, weil er keine Hoffnung vor sich sahe, auf

andere Weise von seinen unerträglichen Schmerzen befreyet zu werden. Herr Doctor Denmann erkundigte sich nach den Umständen und als er vernahm, daß noch keine Qualmbäder gebraucht wären, so bat er, noch zuvor einen Versuch damit zu machen, ehe man sich zu dem äussersten entschlösse. Man willigte in seinen Vorschlag, und nachdem das Mittel eine Zeit lang fortgesezt worden war, nahm der Schmerz wirklich ab, und das ganze Uebel verlor sich, so, daß der Kranke nunmehro das Bein behielt, dem man schon das Endurtheil gesprochen hatte.

§. 88.

Nutzen der Dampfbäder.

Bey der geilen Seuche wird sehr viel Rühmens von den Dampfbädern gemacht und man versichert, daß sie ausser dem Nutzen, den sie haben, wenn sie vor Queckſilbercuren her gebraucht werden, auch an sich selbst schon im Stande seyn, manche Zufälle zu heben. Herr Doctor Denmann hat sie wirksam gefunden, die Knochenauswüchse fortzuschaffen, die selbst dem Queckſilber nicht weichen wollten. Bey der Phimosis haben sie eben so auffallende als begreifliche Dienste gethan. Man ist nemlich bey diesem Zufalle oft gezwungen die Vorhaut aufzuschneiden, um den darunter verborgenen kleinen Geschwüren oder Chancres an der Eichel beykommen zu können.

Doctor Denmann hat einen Vorfall dieser Art gehabt, wo ein junger Mensch mit einer Phimosis behaftet war; von welcher er muthmaßete, sie werde schwerlich in sechs oder sieben Tagen nachlassen. Er versuchte daher den warmen Dampf daran und als er fand, daß die Spannung dadurch einigermassen nachzulassen anfieng, so sezte er das Bähen des Gliedes drey Stunden lang in einen fort; die Vorhaut wurde hierdurch so erweicht, daß er sie nunmehr gänzlich zurück schieben konnte. Es dauerte zwar nachher noch einige Spannung fort, die sich aber immer mit ganz kurzen Dämpfen zwingen ließ. Eine venerische Beule, die lange gesessen hatte, und die sich weder zum Schwären bringen lassen, noch auch zertheilen wollte, hat er endlich durch lange fortgesezte Dampfbäder vertrieben. Man kan aus dem obigen leicht den Schluß machen, daß dieses Mittel bey andern Zufällen dieser Seuche nicht weniger nutzen werde, und daß von ihm bey dem Sandklosse, den Verdrehungen der Ruthe, bey mancherley Knoten, Verhärtungen und Aufschwellungen allerdings oftmals Hülfe zu erwarten.

§. 89.

§. 89.

Nutzen der Dampfbäder.

Der durch seine Schriften so sehr bekannte Doctor Donald Monro, welcher anjezt an dem St. Georgs Hospital zu London stehet, hat dem Herrn Doctor Marcard eine Geschichte einer sehr merkwürdigen durch die Dampfbäder bewerkstelligten Cur mitgetheilet, davon das wesentliche folgendes ist:

Ein junges Frauenzimmer befand sich seit einiger Zeit in einem dem Ansehen nach vollkommen schwindsüchtigen Zustande, sie hustete, warf eyterige Materie aus, zehrte sich ab, hatte beständige Fieber und ihr Puls war zwischen hundert und zwanzig und hundert und dreyßig Schlägen in einer Minute. Doctor Monro behandelte diese Person eine Zeitlang, wie man in dergleichen Umständen pflegt. Eine Klage der Kranken aber erregte seine Aufmerksamkeit, nämlich, sie beschwerte sich, daß ihre Haut über den ganzen Körper so trocken sey, wie Pergament. Er fand, daß es sich wirklich so verhielt, und machte daraus den natürlichen Schluß, daß ihre Ausdünstung nicht gehörig vor sich gehe, und es schien ihm nicht unmöglich, daß hierinn wenigstens eine Mitursache ihrer übrigen Beschwerden liegen könne. Er sann auf das beste Mittel die Haut zuerweichen und die Ausdünstung wieder herzustellen, ohne die Kräfte des Körpers durch den verstärkten

Umlauf des Bluts anzugreifen, und hierzu fand er endlich den Qualm von warmen Wasser am allerschicklichsten. Die Folge bewieß, daß er richtig geschlossen hatte. Die Haut der Kranken erhielt ihre natürliche Geschmeidigkeit wieder, die Ausdünstung stellte sich her, das Fieber nahm ab, der Auswurf verlohr sich, und in eben dem Maße fanden sich die Kräfte. Er rieth der Kranken, diese Art von Bädern noch eine gute Zeit fortzusetzen, die sich alsdenn zu mehrerer Bequemlichkeit nach Chelsea in das Haus des bekannten Dominicetti begab, der für alle Arten von Bädern sehr mannigfaltige und nützliche Erfindungen angebracht hat. Ueberhaupt da, wo man ein den Schweiß erregendes Mittel nöthig hat, hat man sehr oft große Ursache das Dampfbad allen andern, zumal innerlichen Mitteln vorzuziehen; denn jene wirken alle vermittelst des vermehrten Umlaufs des Bluts; dahingegen der warme Dampf unmittelbar auf die in der Haut liegenden, zur Absonderung der Ausdünstung bestimmten Gefässe wirkt und nur durch die umgebende Wärme den Umlauf des Bluts etwas vermehrt, nicht durch Reiz. Bey Contracturen der Glieder und der damit verbundenen Verkürzung der Sehnen ist es häufig das einzige Mittel, dessen man sich mit einiger Wahrscheinlichkeit Nutzen zuschaffen bedienen kan.

§. 90.

§. 90.

Nutzen der Dampfbäder.

Bey den Rheumatismis hat man die Dämpfbäder auch oft von sehr guter Wirkung befunden und es ist hieraus wohl zuschließen, daß sie bey dem langwierigen widerspenstigen Hüftweh nützlich seyn können, welches zuweilen den ganzen Körper unbrauchbar macht. Es giebt eine Art Rheumatismus, der sich mit einem ziemlichen starken Fieber anfängt, das die Natur eines Entzündungsfiebers an sich hat. Er pfleget dabey zuerst verschiedene Gelenke zu befallen, nachher aber wirft sich alles in ein einziges, am gewöhnlichsten in ein Knie. Hier verursacht er ziemliche starke Geschwulst, völlige Unbeweglichkeit und mittelmäßig starke Schmerzen. Der Puls bleibt dabey immer fieberhaft, das Blut zeigt immer die Speckhaut, auch nach dem schon oft zur Ader gelassen worden ist, und das Uebel ist äusserst langweilig. Der oft angeführte Herr Doctor Marcard hat einen Mann gekannt, der sechs Monate hieran krank war und der zwar nach der Zeit sein Knie wieder vollkommen wohl brauchen konnte, aber nach Verlauf von zwanzig Monaten noch eine merkliche Dicke daran spürte. Man hat zuweilen Fälle gesehen, wo das Gelenk ganz krumm geblieben und verwachsen ist; wenn sich aber die Beweglichkeit noch wieder hat herstellen lassen, nachdem sie lange verloren gewesen war, so hat es

es geschienen, daß solche Mittel die den Schweiß entweder über den ganzen Körper, oder blos an dem leidenden Theile erregen, das meiste leisten. Das Auspumpen des warmen Wassers auf das kranke Gelenke oder wie man es genannt hat, die Dusche, hat zuweilen bey dergleichen Zufällen etwas erwünschtes gethan; wie man davon unter andern ein Beyspiel in dem Werke des Doctor Donald Monro von den Krankheiten der Feldlazerethe, unter dem Abschnitte von Rheumatismen, lesen kan; wo man auch sonst einige nützliche Anmerkungen über diese Krankheit, so wie auch in dem bekannten Werke des Pringle findet. Die Dusche aber scheint dem Herrn Doctor Marcard kein bequemes Mittel gegen diesen Zufall zu seyn; weil es zu viel solche Umstände erfordert, wobey mannigfaltige Bewegungen des Kranken nöthig sind, und sich in den Fällen gar nicht brauchen läßt, wo alle und jede auch die schwächsten äussern Berührungen des angegriffenen Theils Schmerzen verursachen, wie sie thun, so lange die Krankheit noch nicht anfängt abzunehmen; und weil es nicht anders als ohne Bedeckung des leidenden Theils angebracht werden kan; denn starke Abwechselungen der Kälte und Wärme erträgt ein solches Gelenk sehr übel. Es ist dieses eben die Krankheit, bey welcher Herr Doktor Marcard die gute Wirkung des Dampfbades an sich selbst erfahren hat. Es fiel derselbe nämlich in England, wo man dieses Uebel besonders häufig bemerkt, im Sommer ein tausend

send sieben hundert und drey und siebenzig in diese Krankheit auf die vorangeführte Art. Nach einem heftigen Fieber fanden sich Schmerzen in verschiedenen Gelenken ein die davon aufschwollen, in einiger Zeit aber warf sich alles ins rechte Knie, das davon sehr dick, krumm, vollkommen steif, und, zumal bey der geringsten Bewegung voller Schmerzen war. Viele Aderlässe, Blutigel und etliche Blasenpflaster auf das rheumatische Knie, Breyumschläge und andere Fomentationen ohne Zahl, und alle innerliche Mittel richteten in mehrern Wochen nichts aus, und er fieng an zu fürchten, daß sein Knie für immer steif bleiben werde. Er erfuhr um die Zeit von einem Englischen Officier, daß er in einem ähnlichen Falle sich des Dampfbades mit Nutzen bedienet habe. Er erzählte das dem Doctor Monro, der die Besorgung seiner Cur mit übernommen hat, und dieses war die Veranlassung, daß derselbe den Doctor Denmann mit zu Rathe zog, der damals schon häufige Versuche mit den Dampfbädern angestellet hatte, unter dessen Aufsicht er an sich das Mittel versuchte. Er sezte die ersten male das Bähen nur eine halbe Stunde fort, in der Folge aber hielt er immer anderthalbe bis zwey Stunden und drüber damit an, und that es täglich zweymal. Auf diese Weise ist er sechs Wochen unausgesezt damit fortgefahren, aber erst nach Verlauf von drey Wochen seit dem Anfange dieser Cur konnte er erst die ersten Spuren einiger Besserung bemerken, die darin-

nen bestand, daß die gänzlich verlohren gewesene Beweglichkeit in einem geringen Grade sich wieder anfieng herzustellen, und daß die Geschwulst sich etwas weniges minderte. Zum Beweiß, daß der Fall wirklich von einer hartnäckigen Art gewesen sey, der die Furcht rechtfertigte, daß ein steifes Gelenk die Folge davon hätte seyn können, wofern kein kräftiges Mittel zu Hülfe genommen wäre, führet gedachter Doctor Marcard von sich an, daß gegenwärtig, seit meist vier Jahren, nachdem er in die Krankheit gefallen wäre, noch an dem Gelenke eine merkliche Dicke zu spühren wäre, ausser daß es offenbar etwas von seiner vorigen Gestalt verloren hat, sichs nicht ganz ausstrecken ließe, und vielleicht diesen unangenehmen Ueberbleibseln dadurch auszuweichen gewesen wäre, wenn das Dampfbad nicht erst etwas spät, nämlich erst sechs Wochen nach dem Anfange der Krankheit, gebraucht worden wäre. Noch einen andern Fall, der dem seinigen nicht unähnlich gewesen war, nur mit dem Unterschiede, daß er sich nicht so glücklich endigte, hat ebenfalls der Herr Doctor gehabt. Es ist dieser: Gegen das Ende des Jahres ein tausend sieben hundert und fünf und siebenzig wurde er selber wegen eines weit abwesenden jungen Frauenzimmers von dreyzehn Jahren um Rath gefragt, das damals seit sechs Wochen krank war. Diese Patientin war zu Anfange mit einem starken Fieber krank geworden, hatte sehr bald heftigen Schmerz im linken Knie gespüret, welches so gleich nebst dem Dick-

Dickbeine und dem Unterbeine bis an den Fuß dick und ganz steif wurde. Sie war ganz recht mit Aderlassen, Blutigeln, Blasenpflastern, Fomentationen und innerlich mit auflösenden und kühlenden Mitteln meist aus der Classe der Salze behandelt worden. Die Geschwulst ober- und unterhalb dem Knie hatte ziemlich nachgelassen, aber das Knie selbst war nach Verlauf von sechs Wochen dick, vollkommen steif, und bey der geringsten Bewegung äusserst schmerzhaft. Herr Doctor Marcard konnte bey diesem Zustande nichts anrathen, worauf er Ursach gehabt hätte mehr Hoffnung zusetzen als den fortgesezten Gebrauch der Dampfbäder. Es wurde so bald als möglich damit angefangen zuerst gelinde, hernach täglich zweymal länger als eine Stunde; es wurde mit verschiedenen andern Dingen versezt, und innerlich wurden die Mittel gegeben, die dem Zustande am angemessensten zu seyn schienen. Anfangs lauteten die Nachrichten sehr günstig, die Schmerzen verloren sich, und das war ein beträchtlicher Gewinn; es schien auch nach einigen Wochen, als ob sich etwas Bewegung in dem Gelenke wieder finden wollte, aber hierbey blieb es. Es wurde mit dem Bähen sechs Wochen lang fortgefahren, aber es veränderte an dem Knie weiter nichts, es blieb dick und steif und nachgerade zeigte sich am Dickbein und am Unterbein deutliche Schwindung. Noch jezt, nach anderthalb Jahren, dauert der nämliche Zustand fort, so daß höchstwahrscheinlich eine vollkommene Verwachsung der Knochen erfolgt

ist

ist, die alle Hoffnung zur Herstellung des freyen Gebrauchs des Beins ausschließt. Es hat sich auch seit dem das Knie an einer Stelle geöffnet gehabt, nachmals aber wieder geschlossen. Aus allen Umständen zusammen genommen schließt Herr Doctor Marcard, daß hauptsächlich zwey Ursachen scheinen die gute Wirkung der Dampfbäder verhindert zu haben, die man in andern Fällen vom Rheumatismus gesehen hat, und die sie auch an ihm selbst bewiesen hätten. Zuerst war der Zufall überaus heftig, das Knie wurde so gleich anfangs, und zwar sehr schlimm und ganz allein befallen, so daß der ganze Schenkel bis an den Unterleib und das ganze Bein dadurch aufschwoll, und daß die ganze Macht der Krankheit auf diese Theile allein fiel; dieses mußte natürlicher Weise verursachen, daß die Zertheilung nicht so wohl statt fand, als bey andern Vorfällen. Hiernächst dünkt ihm, die Ursach, warum die Dampfbäder nicht so gut als bey ihm selbst gewirket hätten, und in andern Fällen, liege größtentheils in dem Unterschied des Alters. Er war sechs und zwanzig Jahr alt, als er in die Krankheit fiel, und das junge Frauenzimmer nur dreyzehn. Die Krankheit hatte bey ihnen beyden ohngefähr gleich lange gedauret, als sie mit den Qualmbädern anfiengen, es waren sechs Wochen verflossen, aber verstopfte und ausgedehnte Gefäße verlieren wohl eher im dreyzehnden als im sechs und zwanzigsten Jahre die Kraft, sich wieder zusammenzuziehen, wenn sie bis auf einen gewissen Grad ausgespannt sind,

sind, daher hätten die Dampfbäder hier vielleicht geholfen, wenn sie früher gebraucht worden wären; vielleicht aber war der ganze Zufall vom ersten Augenblicke an unheilbar gewesen.

§. 91.

Von den warmen und Schlackenbädern.

Von warmen Bädern giebt es verschiedene Arten 1) das ordentliche warme Bad, thermae balneum, 2) das Dampf- Schwitz- Qualm- oder Dunst-Bad, balneum Laconicum, Vaporarium, Sudatorium, Assa 3) das Tropfbad, welches man die Dusche auch Douche von französischen Douche nennet, Stillicidium, Embregma, Embroche, Instillatio, Irrigatio. Von den zwey lezten habe ich gehandelt §. 77-91. Zu dem warmen ordentlichen Bade bedienet man sich entweder der natürlich warmen Wasser oder natürlich warmen Bäder oder der kalten gemeinen oder mineralischen Wasser, welche am Feuer warm gemacht worden. Von den warmen Bädern hat Hoffmann in seinen Schriften und Zückert in seiner systematischen Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands ausführlich gehandelt, daher ich es nicht für nöthig halte, hier davon etwas zuerwähnen, nur der Schlackenbäder muß ich mit wenigen gedenken. Darunter versteht man solche Bäder, die aus solchen Wassern, wor-

worinnen Schlacken oder glüendes Eisen abgekühlet worden, gemacht werden. Man kan diesen Bädern innere und äussere Heilkraft nicht absprechen, aber den großen Ruhm, den andere ihnen beylegen, verdienen sie nicht, denn es fehlt ihnen vieles von den Kräften der mineralischen Wasser, und diejenigen irren sehr, welche denselben einen Vorzug für dem natürlichen Stahlwasser einräumen. Ich werde daher mich mit einer weitern Betrachtung derselben nicht abgeben, sondern den, der weitern Unterricht von diesen Bädern verlanget, zu den davon handelnden Schriften verweisen. Die erste davon ist Friedrich Hoffmanns Dissertatio de balneorum artificialium ex scoriis metallicis vlu medico Halae 1722, welche der Herr D. **Eisfeld** neben dem lateinischen Text übersezt überliefert hat unter dem Titel: **Abhandlung von Schlackenbädern.** Quedlinburg 1766. 8. Die zweyte lesenswürdige Schrift ist des sel. Bergrath Henkels Abhandlung vom Schlackenbade in Freyberg, welche in seiner Bethesda portuosa vom Lauchstädter Brunnen als ein Anhang zu finden ist. Man hat sich auch auf andere Art bemühet, das schlechte Wasser mit den gewöhnlichen Bestandtheilen der Mineralwasser zuschwängern, allein man hat vergeblich eben dieselben Wirkungen davon erwartet. Denn die Mineralwasser haben einige Bestandtheile, welche ihnen blos die Natur giebt und die ihnen keine Kunst geben kan. Dergleichen sind das aetherische luftige Wesen und der zarte Mineral-

geist.

geist. Da diese beyden Dinge die Quintessenz der Mineralwasser sind und die verschiedenen widerwärtigen Principia in genauer Vereinigung halten, so ist es unmöglich, die Mineralien mit einem schlechten Wasser, dem obgedachte geistige und luftige Seele fehlet, weder so gut innigst und klar zu vermischen, noch so genau in ihrer Mixtur zu erhalten, als wir bey den natürlichen Mineralwassern gewahr werden. Folglich kan auch dergleichen künstliches Wasser bey weiten nicht so kräftige und sichere Wirkung äussern. Wenn man gleich den subtilesten und flüchtigsten sulphurischen Spiritus, den die Kunst je bereiten kan, mit einem einfachen Wasser und Laugensalz vermischen wollte, so würde man ja nicht die Action und Reaction dieser beyden widrigen Dinge hindern können; man würde so fort ein Mittelsalz machen und niemals bewerkstelligen können, daß die Säure und das Alkali, jedes für sich, alleine bleibe, wie man in Mineralwassern wahrnimmt. Man würde auch die Bestandtheile nie so innigst und stark dem Wasser einverleiben können, als es unter der Erde geschiehet. Daher bemerkt man auch, daß nicht einmal diejenigen Wasser, welche blos Mittelsalze zu ihren Bestandtheilen haben, durch die Kunst so nachgemacht werden können, als die natürlichen sind. Ein Beyspiel davon können die Natterwasser geben. Wenn man gleich ein Natterſalz z. E. das Sedlizer- oder Saydschitzer-Salz nimmt und es im gemeinen Wasser auflöset; so ist doch solches Wasser bey weiten nicht dem-

dem aus der Erde hervorkommenden Bitterwasser zuvergleichen. Lezteres ist weit bitterer, laxirt viel leichter, stimulirt stärker und erregt mehr Appetit. Aber die Solution des Natterſaltzes leistet alles dieses nicht. Man muß, wenn man gleich auf ein Quart Wasser eben so viel Salz nimmt, als ein Quart natürliches Bitterwasser hat, eine ungleich größere Menge trinken, um dieselben Effecte zuverspüren. Sechs Quentchen Natersalz thun in Laxiren kaum das, was drey Quentchen Salz, welches in anderthalb Quart natürlichen Bitterwasser verborgen ist, leistet. Woher kommt das? der Solution des Natterſaltzes fehlet das aetherische luftige Wesen und die innige Vermischung des Salzes mit dem Wasser. Einige halten zwar diesen Mineralgeist, oder, wie ihn andere nennen, elastischen Luftgeist, für bloße Luft, die keinem mineralischen Wasser einige Kräfte mittheilen kan, alleine er ist gewiß etwas mehr als bloße Luft und mit andern aetherischen, subtilen und flüchtigen Theilen geschwängert.

§. 92.

Nutzen der kalten Bäder.

Der Nutzen der kalten Bäder ist viel zuausgebreitet, als daß ich sie deswegen hier übergehen könnte. Mir ist kein besseres stärkendes Mittel bekannt als die kalten Bäder. Nichts vermehrt die Kraft und Wirksamkeit der festen Theile in die flüßigen Theile und Säfte so sehr, nichts stärkt die Kraft des

des Herzens und der Gefäße, der Nerven und Muskeln so sehr, und nichts hebet die Schwäche der Nerven und aller andern festen Theile und die allzu große Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Theile und die von diesen Ursachen entstehende Krankheiten, die Stockungen der Säfte sammt dem ganzen Heer der davon entspringenden Krankheiten und Zufälle, dahin vornemlich die Schmerzen und Krämpfe gehören, so gut, als die kalten Bäder. Dadurch, daß sie die Kraft und Wirksamkeit der festen Theile und der Gefäße stärken, vermehren sie den Trieb und die Bewegung der Säfte, die Zertrennung, Zertheilung oder Resolution, die Absonderungen und Ausleerungen derselben; denn eben durch die Resolution, Zertheilung und Zertrennung werden die Säfte zu den Absonderungen und Ausleerungen geschickter gemacht, und, weil sie stärker durch die Gefässe beweget werden, besser und häufiger abgeschieden und ausgeleeret, und hat nicht die Erfahrung unzähligemal gelehret, daß nach dem kalten Bade Wärme und Röthe in die äussern Glieder gekommen und Dunst und Schweiß erfolget ist. Eben durch die verstärkte Bewegung der Säfte werden die Stockungen der Säfte und Theile, die hier und da in den Gliedern oder Theilen sind, und so mancherley Uebel, Schmerzen und Krämpfe hervorbringen, gehoben, und, wenn die Fasern, Gefäße und Nerven ihre Stärke wieder erhalten haben, so widerstehen sie nicht allein allen den Wirkungen, die auf sie einen schädlichen Eindruck machen können, stärker und verlieren ihre Neigung

gung zu Krämpfen und Schmerzen, sondern verhindern auch die Entstehung der Stockungen und treiben die Säfte, die stocken wollen, fort und wenden dadurch viele Krankheiten und Zufälle ab, die sonst gewiß entstehen würden. Eine beym Gebrauch aller Arzeneyen nöthige Behutsamkeit erfordert, sich zu einer solchen Cur stufenweise zu gewöhnen und von einem lauen Bad zu einem kühlern, von diesem aber nach und nach zum Gebrauch der ganz kalten fortzuschreiten. Zu diesen Vorbereitungen kan auch das Waschen des ganzen Körpers mit kalten Wasser gerechnet werden. Im gesunden Zustande haben dergleichen Bäder den Nutzen, so wohl Kinder als Erwachsene zu stärken, munter und lebhafter zu machen und wider die Empfindlichkeit für die schädlichen Eindrücke, welche die äusserliche Luft und die Abwechselung der Witterung machen kan und bey vielen macht, zu schützen. Bey den erstern können sie einer Menge gewöhnlicher Kinderkrankheiten, besonders den Verstopfungen, den Krankheiten der Haut, den Ausschlägen, den Convulsionen, der fallenden Sucht, der Schwäche und Kraftlosigkeit der Glieder, der englischen Krankheit u. s. w. vorbauen oder sie curiren helfen. Bey den zartesten Kindern vertritt das Waschen mit kalten Wasser füglich die Stelle eines kalten Bades. Man bedienet sich hierzu eines Schwammes, fängt beym Gesicht, hinter den Ohren, und am Hinterhaupt an, mit der Vorsicht, daß man die unverwachsenen Näthe des Kopfs nach Möglichkeit

keit schone, und gehet so dann zu dem Hals, den Lenden, dem Unterleib, den Beinen und Armen fort, kurz, man wäscht auf solche Weise den ganzen Leib. Je schwächer die Kinder sind, desto nöthiger und heilsamer ist eine solche kalte Wäsche ihres Körpers. Wer einen Versuch damit gemacht hat, wird nicht ohne Rührung die freudigen Empfindungen eines solchen Kindes wahrnehmen können, die es während dem Waschen zu äussern pflegt, so bald es einigermaßen daran gewohnet ist. Diese Gewohnheit, schreibt Tissot in seiner Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit S. 405 welche so viele Jahrhunderte in Uebung gewesen und auch in unsern Zeiten bey verschiedenen Völkern, welche sich sehr wohl dabey befinden, in Uebung ist, wird vielen Müttern schrecklich vorkommen; sie werden glauben, sie würden auf diese Weise ihre Kinder tödten, werden daher nicht Muth genug haben, solche vorzunehmen, und fürnemlich dem Geschrey der Kinder, welches in den ersten Tagen, wenn man sie waschet, entstehet, nicht widerstehen können, allein, wenn sie ihre Kinder wahrhaftig lieben, so können sie ihnen kein besseres Merkmal ihrer Zärtlichkeit geben als aus Liebe zu ihnen diese Abneigung zu überwinden. Die schwachen Kinder haben solches am meisten vonnöthen, bey den stärkern kan man es unterlassen, und man wird es nicht glauben, bis man es oft erfahren, wie viel diese Uebung zu geschwinder Vermehrung der Leibesstärke beytrage. Man muß sie ordentlich alle

Tage waschen, die Witterung und Jahrszeit mag seyn, welche sie wolle; und in der warmen Jahrszeit muß man die Kinder in Wasserrinnen, Brunnbetter, Bäche, Flüsse und Seen eintauchen.

§. 93.

de Moneta Curart der Catarrhkrankheiten.

Nichts ist geschickter, allen Arten von Flüssen vorzubauen, als das Waschen und Baden mit kalten Wasser. Je wärmer die Menschen sich halten, je mehr sie sich der Luft und Kälte entziehen, desto mehr werden sie mit Flüssen geplagt, so, daß sie solche fast gar nicht loß werden. Der Königl. Polnische Hofrath und Leibarzt, Herr Doctor de Moneta, welcher in seiner Schrift, die den Titel führet: Abhandlung, daß die Kälte und das kalte Wasser in Catarrhkrankheiten und Catarrhhusten wahre Heilmittel sind, den Grund der Catarrhkrankheiten in einer Schwäche oder Schlaffheit der äussern Gefässe und Theile sezt und zwar mit Recht, hat die Cur derselben blos darauf eingerichtet, diese Schwäche zu heben, und hierzu hat er kein besseres Mittel gefunden als die kalten Bäder, und seit vierzehn Jahren, da er durch dieses Mittel die Catarrhkrankheiten zu curiren angefangen, hat er unter vielen hundert Kranken nicht gesehen, daß es einmal fehlgeschlagen oder üble Folgen gehabt hätte. Dadurch ist er so überzeugt worden, daß er ohne Unterschied Alten

Alten und Jungen, ja mit Säuglingen bey ihren Keichhusten auf diese Art zu verfahren mit dem besten Erfolg angerathen. Es wird dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn ich seine ganze Curmethode bey Catarrhzufällen hier anführe. Zuförderst muß die Stube, worinnen sich der Patiente befindet, nur sehr mäßig warm seyn; er muß, wenn es noch die Kräfte erlauben, sehr oft in der äussern frischen Luft seyn und sich einige Zeit draussen aufhalten, dabey kan er alle vier Stunden eine Dosin von diesem Pulver:

℞. nitri crystallisati ℥j	Nimm crystallisirten
cremoris tartari ʒß	Salpeter 2 Loth.
salis ammoniaci ʒij	Weinsteinrahm 1
M. F. pulvis D. in vitro.	Loth
S. Catarrhpulver, davon erwachsenen Personen alle vier	Salmiac ein halb Loth

Stunden einen mäßigen und mache daraus ein Theelöffel voll, Kindern Pulver. einen halben Theelöffel voll, und ganz kleinen Kindern eine halbe Messerspitze voll mit kalten Wasser zu geben; sehr oft etwas kaltes Wasser trinken, auch, so der Mund und Halsrocken und schmerzhaft wäre, sich mit Wasser, worinn Salpeter zerlassen, gurgeln, so wird ein mittelmäßiger Catarrh sehr geschwinde vorübergehen. Ist aber die Krankheit heftiger und ein Catarrhalfieber dabey, mit einem merklichen Schmerz zwischen den Schultern; so ist es am rathsamsten, die Aderlaß je eher je lieber anzustellen, wobey

bey man sonst mit dem Pulver und öftern Wasser trinken fortfährt. Die Aderlaß aber muß reichlich seyn, und wenn dieselben Zufälle es erfordern, muß man den morgenden Tag solche wiederhohlen: denn so bald man das Geblüt nicht in gehöriger Menge abzieht, so macht es mehrere Aufwallungen und Beängstigungen, wie zuvor. Dahero ist bey den Alten die Furcht entstanden, im Catarrh zur Ader zulassen; weil sie bey dem Zweifel, den sie hier hatten, aus Furcht zuwenig liessen; nachhero wurden die Zufälle übler, man reizte das schon wallende Geblüt noch mehr durch äusserliche und innerliche Hitze; und dieses verursachte, wo nicht tödtliche Zufälle, doch gewiß ein langwieriges Krankenlager. Durch diesen unrechtmäßigen Gebrauch der Aderlaß wurde selbige nachher für das gefährlichste Mittel gehalten; jeder sieht hier aber selbst ein, ob das Mittel oder der unrechte Gebrauch Schuld an den üblen Erfolg gewesen ist. Die Aderlaß ist besser am Arm anzustellen, um die Füsse nicht ins warme Wasser zusetzen, welches hier eben so wenig zuträglich ist, als die warmen Umschläge um den Hals. Gegentheils, wenn nach der Aderlaß und bey dem Gebrauch des Catarrhpulvers die Umstände sich noch nicht merklich bessere, läßt gedachter Herr Hofrath Doctor de Moneta, den Patienten zur Winterszeit im Froste einige Zeit verweilen, und führet ihn allmählig in die Wärme; ist es aber draussen nicht kalt, so läßt er im eiskalten Brunnenwasser den Patienten täglich vor

Schla-

Schlafengehen einige Minuten die Füsse halten. Dieses kalte Fußbad ist, versichert er, von ausnehmenden Nutzen bey jedem starken Catarrhhusten; nach jedem Fußbad wird man sehen, daß sich der Patient besser befinde; seine Brust wird gleich freyer, während daß er die Füsse im Wasser hält; und so er sich überwinden kan, Morgens und Abends solches zu thun, desto eher wird er gesund. Er sagt mit Fleiß, so er sich überwinden kan; denn das erste und zweyte mal macht solches eine sehr unangenehme Empfindung. Auch hierzu stufenweise zukommen, läßt er die Patienten vorhero mit blossen Füssen in ihrem Zimmer herumgehen; nachhero die Füsse mit kaltem Wasser besprengen, so denn sie eintauchen und wieder heraus nehmen, endlich die Füsse auf einmal auf den Boden des Gefässes setzen, da man schon das Brennen und durchdringende Kriebeln erträglicher findet; man hält alsdenn eine Weile die Füsse stille, doch kan man sie wieder herausnehmen, und nach einer kleinen Weile sie wieder hineinsetzen, da man sich schon zwingen muß, einige Minuten dieses auszuhalten. Diese Umstände sind aber nicht durchaus nothwendig, sondern nur für diejenigen, die es nicht gleich gehörig aushalten können. Diese Art zu verfahren muß aber einige Tage ohne auszusetzen bis zur Besserung fortgesetzet werden, sonst kan man unmöglich verlangen, daß ein Mittel seine Wirkung leisten soll. Der Gebrauch des Pulvers ist ebenfalls nöthig, besonders wenn ein Fie-

ber

ber dabey ist. Für den schlimmen Hals, oder auch wenn äusserlich die Mandeln stark geschwollen und hart werden, räth er als ein Specificum an, daß man zur Winterszeit mit blossen Füssen einige Minuten auf den Schnee herumgehe, und wenn man in die Stube kommt, noch die Füsse mit kalten Wasser wasche oder darin halte, welches alsdenn scheint warm zu seyn; sehr oft hat er erfahren, daß nach diesem Gebrauch allein, ohne andere Medicamente in einer Nacht alles Halsweh und alle Entzündung verschwunden; indessen wenn man noch innerlich das Pulver braucht, ist es desto sicherer; besonders, wenn es zu einer Jahrszeit ist, da es nicht mehr frieret; muß man, bey dem Gebrauch der kalten Fußbäder, die innerlichen Abkühlungen nicht unterlassen. Und sollte auch gleich nach dem ersten kalten Fußbade der Hals nicht um ein drittheil besser seyn, so ist der geschwindern Resolution wegen sicherer am Arm eine reichliche Aderlaß anzustellen, äusserlich aber oft in kalt Wasser getauchte Tücher über die Geschwulst zu legen, und so bald das Tuch sich etwas erwärmt, zu wiederhohlen. Wo fern man sich aber zu spät zu Ergreifung dieser Cur entschlossen, und die Materie schon wirklich einen Sack formiret hat, so fährt man zwar mit denselben Mitteln fort, weil das starke Brennen und Stechen im Halse dadurch sehr merklich gelindert wird; aber die Materie selbst zu erweichen, läßt man den Patienten Feigen in Milch gekocht oft im Munde halten. Man hat wahrgenommen, daß

daß dieses Uebel denen, die diese Mittel gebraucht haben, weniger Schmerzen verursacht und geschwinder vorüber gegangen, als andern, die diese Mittel nicht gebrauchen wollen. Indessen wenn nur nicht Vorurtheile die Leute an der Cur hindern, so kan man alles Uebel im Halse gleich anfangs auf angezeigte Manier sicher abwenden; es wird nur von dem Willen des Patienten abhangen. Wenn nach den ersten Anfällen des Catarrhs nur blos ein starker Husten nachbleibt, so läßt gedachter Herr Hofrath de Monera dem Patienten innerlich das Catarrhpulver mit kalten Wasser und äusserlich die kalten Fußbäder gebrauchen. Es ist aber nöthig, dem Gedächtnis wohl einzuschärfen: daß die Kranken, weder, wenn sie aus der Kälte kommen, gleich mit der vollen Kälte nicht ins warme Zimmer treten, sondern sich zuvor im Hause etwas verweilen, und wenn sie in die Stube kommen, etwas kaltes Wassers nachtrinken; noch auch, daß sie nach den kalten Fußbädern unmittelbar an den Ofen sich erwärmen sollen, oder am Caminfeuer sitzen; sondern des Abends geht der Patient gleich zu Bette, und braucht er des Morgens das Fußbad, so geht er gleich an seine Geschäfte, die ihn in die freye Luft rufen.

§. 94.

de Moneta Curart der Catarrhkrankheiten.

So entgegen gesezt dem gemeinen Vorurtheile diese von dem Herrn Hofrath de Moneta fürgeschlagene Curart zu seyn scheinet; so gewiß und so groß ist nach seiner Versicherung der Vortheil, den jederman hiervon durch die Erfahrung erhalten wird. Er selbst hat in dieser Art von Krankheiten diese Curmethode seit vierzehn Jahren als die einzige unfehlbare und bewährte befunden. Wie man aber in jeder Sache eine Ordnung beobachten muß, so sind auch hier gewisse Fälle, bey welchen er sich noch nicht getrauet, die kalten Fußbäder anzurathen. Diese sind, wenn Leute von Natur beständig feuchte und schwitzige Füsse haben; die mit einem beständigen Ausschlag oder bösen Geschwür an den Füssen behaftet sind; Frauenzimmer, wenn sich gewisse Umstände bey ihnen ereignen, deren Verlauf und noch zwey Tage später man vorbey lassen muß, um sich des kalten Fußbades zu bedienen; innerlich aber sagt er, kan man ohne Furcht das Pulver gebrauchen, auch das kalte Wasser zu aller Zeit ohne Schaden trinken. So einfach diese Heilungsart ist; so vorzüglich hat sie dennoch, nach dem Zeugnisse des Herrn Hofrath de Moneta, jederzeit ihren Nutzen bewießen. Sie hat auch den Vortheil für andern Curarten, daß sie in solchen Mit-

Mitteln bestehet, die auch geringe und arme Leute haben können, die sich sonst nicht getrauen würden wegen der Kosten bey einem Arzt Hülfe zu suchen. Es hat sich gedachter Herr Hofrath de Moneta bemühet zu erweisen, daß die kühlenden Mittel nicht nur allen Vorzug vor den Schweißtreibenden in Heilung der Catarrhe verdienen, sondern auch die wirklichen Heilmittel zu diesen Krankheiten sind; indessen, da es keine Wahrheit in der Welt giebt, die nicht auf eine Art bestritten wird, so darf er sich auch nicht schmeicheln, allgemeinen Beyfall zu erlangen. Die mehr und mehr sich ausbreitende Erfahrung wird dasjenige ersetzen, was den Beweisen mangelt. Wenn eine Sache an sich wahr ist, so wird sie dadurch nicht falsch, wenn ihr gleich hundert widersprechen. Man muß ihm wenigstens so viel Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er darinnen keinen Ruhm gesucht habe, sich durch eine Unwahrheit bekannt oder berühmt zu machen.

§. 95.

Nutzen des innerlichen und äusserlichen Gebrauchs des kalten Wassers in hitzigen Fiebern.

Die Natur erweckt schon selbst bey einem an einem hitzigen Fieber krank liegenden den Appetit nach einem Trunk kalten Wassers, und ich begreife nicht, warum man das Verlangen des Kranken

ken nicht zu stillen sucht. Von dem innerlichen Gebrauch des kalten Wassers in hitzigen Fiebern hat **Galenus** öfters gesehen, daß Kranke wiederhergestellet worden. Und **Celsus** empfiehlet in der stärksten Wuth des hitzigen Fiebers, wenn ein großer Durst vorhergehet, eine Menge kaltes Wasser reichen zu lassen. Er verordnet es in solcher Menge zu genießen, daß der Kranke auch über den Durst trinke, und, wenn der Leib stark mit Wasser gefüllet und abgekühlet ist, ein Brechen erfolgen müsse. Bey vielen aber ist in hitzigen Fiebern das Brechen unnöthig und diese bedienen sich des kalten Wassers blos als eines durstlöschenden und kühlenden Mittels. Man findet bey dem **Schellhammer** Dissertat. de genuina febres curandi methodo Part. III. Sect. III. §. 34 - 38 Beyspiele, daß Leute sich durch das kaltes Wasser - Trinken an hitzigen Fiebern curiret haben. Was man zuvor durch kein Mittel ausrichten konnte, that hier das blosse Wasser. Er versichert auch, von **Meibom** gehört zu haben, daß die mehresten Einwohner eines Dorfs, die an einem hitzigen Fieber darniedergelegen und keine Aerzte und Arzeneyen hätten haben können, durch kaltes Wasser Trinken das hitzige Fieber sich curiret hätten. Wie viele hitzige Gallenfieber sind nicht durch kaltes Wasser Trinken mit und ohne dabey gebrauchter Säure curiret worden? Doctor **Hirschel** führet in dem vierten Jahrgang der Mannigfaltigkeiten S. 54 an, wie er selbst einmal bey einem heftigen hitzigen Gallen-

Gallenfieber die Beobachtung gemacht habe, daß der Kranke in der größten Hitze ein Verlangen bezeigte, kaltes Wasser, welches in der Nachbarschaft aus einem Berge quoll, aus einen steinern Kruge zu trinken. Er bekam es und trank mit solcher Begierde, daß er demjenigen, der ihm den Krug mit Wasser brachte, ihn aus den Händen riß und mit einmal austrank. Die Menge des Wassers war nach unsern Maaße ohngefähr zwey Quart. Es erfolgte hierauf ein starker Schweiß und nach häufigen Abgang durch die Ausführungswege der Natur wurde der Kranke glücklich wieder hergestellet. Eben der Doctor Hirschel hat ein krankes Frauenzimmer an einem heftigen bösartigen Flußfieber in der Cur, das durchaus keine innerliche Mittel nehmen wollte. Drey spanische Fliegenpflaster und einen übermäßigen Genuß des kalten Wassers machten beynahe die ganze Cur der Krankheit aus. In der That hatte sie am vierzehnten Tage ihrer Krankheit wohl einen Eymer kaltes Wasser ohne Wissen des Doctor Hirschels verschluckt.

§. 96.

Nutzen des kalten Wassers in hitzigen, bösartigen mit Ausschlägen verbundenen Fiebern.

Der ältere Herr Doctor Hahn in Schweidnitz, der einen Unterricht von der Kraft und Wirkung des frischen

frischen Wassers in die Leiber der Menschen und besonders der Kranken herausgegeben, hat an den verstorbenen Herrn Geheimdenrath Büchner geschrieben, daß, als im Jahr ein tausend sieben hundert und vier und dreyßig Schlesien mit so vielen Wasserüberschwemmungen heimgesuchet worden wäre, einige Zeit darauf sehr häufige bösartige ansteckende hitzige Fieber, die gemeiniglich Flecken bey sich führten und nicht wenige Menschen hinrafften, entstanden wären und selbst sein Sohn, der auch ein Arzt und zwar in Breslau war und solche Kranke besuchen mußte, in eben dieses schlimme bösartige Fieber verfallen wäre. Weil er nun selbst sich nicht hätte helfen können, so hätten ihm seine Herrn Collegen alle nur möglichen Beystand geleistet, allein alle Mittel, auch die besten, die gebraucht worden wären, hätten bey ihm nicht anschlagen wollen, sondern er wäre in augenscheinlicher Todesgefahr, dabey sich hin und wieder dunkle Flecke gezeigt hätten, die aber meist zurückgetreten wären, gewesen. Sein Herr Vater, der auf die erhaltene Nachricht von dem schlechten Befinden und der Todesgefahr seines Sohnes selbst zu ihm gekommen wäre, hätte zwar alles bisherige Verfahren der Aerzte bey seinem Sohne gebilliget, aber leinene Tücher mit recht kalten Wasser angefüllet seinem Sohne auf die Brust und Rücken legen lassen, ohnerachtet ihm alle übrigen Aerzte solches widerrathen hätten, und ihn hierauf wohl zugedeckt ruhig liegen lassen. In kurzen wäre hierauf der Puls zu jedermanns

manns größten Verwunderung und Erstaunen bey ihm freyer, stärker und ordentlicher geworden, an der Haut wären mehr rothe Flecken zum Vorschein gekommen, die Beklemmung der Brust, Phantasiren und Zusammenfahren hätten nachgelassen, an dem ganzen Leibe wäre eine heilsame Ausdünstung erfolget und alle Merkmale einer guten Besserung hätten sich eingefunden, die auch wirklich nach Wunsch erfolgt wäre. Eben der Herr Doctor Hahn meldet in seiner Schrift von frischem Wasser S. 65. daß bey einer Person die ein hitziges Fieber hatte und bey der von dem beständigen liegen auf dem Rücken ein Fleck über das Steisbein eines Thalers groß von kalten Brande kohlschwarz geworden und auch hin und wieder sich rothe brennende Flecken sehen lassen, beständig umgeschlagenes frisches Wasser den Fortgang des Brandes glücklich aufgehoben und die rothen Flecken sich ohne alle üble Folge glücklich verloren, nur die schwarz gewordene Haut hätte müssen mit chirurgischer Hülfe weggeschaft und mit beständig beybehaltenen Umschlägen geheilet werden. Bey Blattern, Masern, Flecken und Frieseln hat er das Waschen der Kranken mit frischen kaltem Wasser mit ungemein glücklichem Erfolg gebraucht und versichert heilig, daß von den, einige Jahr her, an Masern oder Frieseln krankgelegenen keiner, der mit frischen kalten Wasser gewaschen worden wäre, von den Pockenpatien aber, bey denen eben das geschehen, nicht der vierte Theil, als sonsten bey andern Behandlungen

gen geschehen, wie auch von denen, so bisher, vornemlich im Jahr ein tausend sieben hundert und sieben und dreyßig, bey epidemischen Fiebern zugleich Peteschen oder andere Flecken bekommen, so wohl in Schweidnitz als auf dem Lande, so viel man davon hat Nachricht einziehen können, nur etliche dem Tode zu Theil worden, ob sie schon alle ziemlich kühle, auch bey entstandenen abmattenden Schweiße, wären gewaschen worden. Einem benachbarten Arzte sind von hundert sechs und funfzig Pockenpatienten, welche mit kaltem Wasser gewaschen worden, nicht mehr als achte gestorben, obgleich die damals graßirenden Blattern recht bösartig waren. Er beruft sich in seiner Schrift S. 98. auf den Floyer, welcher in seiner Psychrol. viele Exempel von Leuten anführe, die an den Blattern durch zufälliger Weise geschehene Eintauchung ins kalte Wasser glücklich sind curiret worden. Einer davon wäre ins Wasser gerathen, und als er wieder herausgekommen, noch ein paar Stunden im nassen Hemde sitzen geblieben, und ein anderer hätte sich gar zwey Stunden im Wasser selbst aufgehalten, und alle beyde wären glücklich genesen. Noch ein anderer hätte die Blattern sehr heftig gehabt und wäre in der Verwirrung seiner Sinne, davon er befallen worden, des Nachts im blossen Hemde eine viertel Meile in Schnee geloffen, davon er offnen Leib bekommen und gesund worden wäre. Ja zu eben der Zeit, da recht bösartige Blattern im Schwange gegangen wären,

hätte

hätte ein Knabe alle Zufälle, so Vorbothen der Blattern gewesen wären, bekommen, wäre aber mit seiner Gesellschaft ins Wasser gegangen, um darinnen sich zu baden und zu schwimmen, hätte aber nichts von Blattern verspüret. Etliche Tage darauf wäre sein Vater eben so schlimm geworden und hätte eben diese Cur seines Sohnes gebraucht, die ihm auch recht wohl bekommen wäre.

§. 97.

Nutzen des kalten Wassers in bösartigen Fiebern.

Der erfahrne und verdienstvolle Herr Generalchirurgus Theden hat alle die glücklichen Curen, die er durch Auflegung des Eises, Aufschlagung des kalten Wassers auf hervorgetretene Darmbrüche und so gar bey eingeklemmten Brüchen verrichtet, dem verstorbenen Herrn Doctor Hahn zuverdanken, wie er selbst in seinen neuen Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. S. 143 gestehet. Die Hahnischen Erfahrungen und Wahrnehmungen hatten ihm gelehret, daß das Waschen mit kaltem Wasser so wohl in Pocken, als auch in bösartigen Fiebern nüzlich sey. Denen aus Neid entspringenden bösen Nachreden zu entgehen, hat er solches nicht so getrost und allgemein; wie der Doctor Hahn, brauchen dürfen. Da aber, wo alle Hülfe verloren war, wo niemand ein Hülfsmittel mehr wußte, hat er es gebraucht; bisweilen

len hat es nicht geholfen, aber auch sehr vielen, wo alle Hofnung verloren war, hat er das Leben erhalten. Im Anfange des Julius ein tausend sieben hundert und zwey und vierzig hatte der Unterofficier Seemann, von der Compagnie des Hrn. Majors von Arweide, damals hochlöblichen von Buddenbrockischen Curaßierregiments in Schweidnitz sich die Leichdörner beschnitten, wovon einer etwas blutend wurde. Er mußte des folgenden Morgens zu Pferde exerciren und gleich nachher in Stiefeln bey heißen Wetter auf die Wache ziehen. In der folgenden Nacht ward der Herr Generalchirurgus Theden zu ihm gerufen, welcher ihn für unerträglichen Schmerzen rasend fand, so, daß er brüllete. Er schnitt ihm den Stiefel von dem leidenden Fusse ab und die bereits sehr starke Geschwulst nahm augenblicklich und zusehends dergestalt zu, daß der Fuß eine ungemeine Dicke bekam, welche auch den Schenkel mit eingenommen hatte, und woran sich viel entzündete Stellen blicken liessen, welche bis auf den Unterleib zu giengen. Bey diesen Umständen ließ der Herr Generalchirurgus Theden so fort zur Ader, und gab ein resolvirendes Pulver ein. Er würde als damaliger Esquadronfeldscheer den Rath des Regimentsfeldscheers eingeholt haben; da aber derselbe abwesend war, so gieng er zu dem alten Doctor Hahn, mit desto größern Vertrauen, da er bereits bey demselben einen freyen Zutritt und seine schriftlich gesammleten Bemerkungen zu lesen die Erlaubnis hatte. Dieser verordnete Aderlassen resol-

resolvirende Pulver und Umschlagung des kalten Wassers. Da das erstere nun bereits geschehen war, so ließ der Herr Generalchirurgus Theden einen Eymer frisches Wasser aus dem Brunnen ziehen, tauchte das Bettuch darein, und ließ solches um den Fuß und Unterleib schlagen. Der Patient schrie gewaltig und der Herr Generalchirurgus Theden zitterte gleichfalls wegen des Ausganges und der Folgen der Cur. Nichts destoweniger wiederhohlte er nach der Verordnung das kalte Umschlagen, so bald nur das Tuch warm ward. Der Kranke fieng an, es besser zu vertragen und nach einer Beschäftigung von drey Stunden mit dieser Arbeit nahm die Röthe und Geschwulst ab; es erfolgte ein ruhiger Schlaf und Schweiß, und am Abend desselben Tages war aller Geschwulst weg, und ein Fuß, wie der andere, ohne alle Schmerzen. Dem ohnerachtet fuhr Herr Theden bis zum folgenden Morgen mit Umschlagen des kalten Wassers fort. Die Stelle, worauf der Leichtdorn gesessen, erschien hierauf schwarz und matschig, wie bey dem kalten Brande; er drückte mit dem Finger das Faule weg, scarificirte den Rand. Innerhalb acht Tagen war dieser gefährliche Zufall geheilet.

§. 98.

Nutzen des kalten Wassers in bösartigen Fiebern.

In bösartigen Fiebern, wo der Puls sinkend war und der Tod, so zu sagen, auf der Zunge saß, hat der erfahrne Herr Generalchirurgus Theden, wie er in seinen neuen Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzeneykunst und Arzeneygelahrheit S. 145 versichert, kaltes Wasser über den Unterleib und das Scrotum mit Compressen überschlagen, die Brust, Arme und Füsse, auch das Gesicht damit waschen, die gewaschenen Theile abtrocknen und den Patienten gut zudecken, warmes Getränke, bisweilen ein Glas guten Wein und eine potionem analepticam mit flüchtigen Hirschhornsalz geben lassen. Hierauf ist ein voller Puls und ein Schweiß erfolget und die Kranken haben sich erhohlt. Auf diese Art hat der oft gelobte Herr Generalchirurgus Theden viele vom Tode errettet. Wollte man annehmen, daß jene andere Mittel zur Besserung was beygetragen hätten, so wird doch niemand in Abrede seyn, daß das kalte Wasser durch die Alteration, die es in denen Kranken hervor brachte, das mehreste zur Hülfe beygetragen. Denn viele, welche dieses Mittel gebraucht, sich aber des kalten Wassers nicht bedienet hatten, sind dahin gestorben; dahingegen die mehresten, so das kalte Wasser gebrauchten, gerettet worden sind. Bey der Application

cation des Wassers auf den Unterleib und das Scrotum sind die schon mit dem Tode ringenden Patienten zusammen gefahren, in ein starkes Zittern gesezt und gleichsam neu belebt worden und von nun an wurden erst die gegebenen Analeptica und das flüchtige Hirschhornsalz wirksam. Spanische Fliegenpflaster, so vorher unwirksam waren, zogen nun Blasen. Chinarinde und Schlangenwurzel aus Virginien thaten jezt, was man von ihnen verlangen konnte. Kurz, die Absonderungen und Ausleerungen giengen glücklich von statten, und die Patienten wurden wieder hergestellt. Der Herr Geheimerath Cothenius und viele andere können diese Curen bezeugen. Ein Recrute mit Namen Grigeley ward den achten Januar ein tausend sieben hundert und ein und siebenzig, nachdem er einen beynahe vier wöchentlichen beschwerlichen Marsch in dem elendesten Wetter zurückgelegt, an einen bösartigen Catarrhalfiber ins Lazareth gebracht. Die Krankheit nahm bey dem gehörigen Gebrauch dienlicher Mittel von Tage zu Tage zu und war den sechsten Tag der Krankheit auf das äusserste gestiegen. Am Anfange des siebenden Tages war der Puls so klein wie ein Zwirnsfaden und eine Todengestalt des Gesichts vorhanden. Da nun der Herr Generalchirurgus Theden den Patienten dem Tode entgegen eilen sahe, so ließ er erstlich dessen Füsse mit kalten Wasser waschen und hierauf mit warmen Tüchern und Decken bedecken. Ferner ließ er Umschläge von kaltem Wasser um das Scro-

tum und über den Unterleib schlagen. Der Kranke schien zu erstarren. Es ward ihm ein stärkendes Tränkgen eingeflösser und Wein gereicht, da er sich dann zusammenrafte. Man ließ die kalten Umschläge wegnehmen und ihn mit warmen Decken bedecken; er erhohlte sich zusehends; es erfolgte eine Crisis durch den Schweis und hernach durch die Stühle, und der Kranke ist den vier und zwanzigsten Februar frisch und und gesund aus dem Lazareth gegangen. Mir selbst sind verschiedene glückliche Curen bekannt, welche ein Arzt in Halle, von Geburt ein Franzose, D. Allion, der daselbst wegen seiner sonderbaren Curarten, davon ich in der Folge mehreres sagen werde, berühmt war, bey an bösartigen Fleck- und Friesel-Fiebern darniedergelegenen Kranken mit Eiß gemacht hat, womit er die Kranken von Kopf bis zu den Füssen belegen ließ. Die armen Kranken, die dem Tode nahe waren, daß jedermann an ihren Aufkommen zweifelte, erhohlten sich von dieser Eißcur, bekamen neue Lebenskräfte, einen Schweis und Abgang eines sich setzenden Urins und wurden wieder gesund.

§. 99.

Nutzen des kalten Wassers und Eisses bey Kopfschmerzen, Narrheit, Raserey und Tollheit.

Mir sind Beyspiele bekannt, wo heftige Kopfschmerzen, die anhielten oder mit Heftigkeit wie-

wieder kamen und allen gebrauchten Mitteln nicht weichen wollten, durch Waschen des von Haaren abgeschornen Kopfs mit recht kalten Wasser, Eintauchen des Kopfs in kaltes Wasser, dessen Begießen mit kalten Wasser und mit von kalten Wasser gemachten Umschlägen um den Kopf glücklich sind gehoben worden. Durch eben diese Mittel wie auch durch Eis auf den blossen abgeschornen Kopf gelegt oder dergestalt ausgehöhlt, daß es eine Eißmütze abgeben konnte, nach vorher geschehenen Aderlassen und Laxiren, wenn beydes nöthig gewesen ist, sind sehr viele närrische, rasende und tolle Personen curiret worden. Dieses ist auch von einem Arzt in Halle geschehen, der von Geburt ein Franzose war und mit vielen Ruhm daselbst practicirte, mit Namen Allion. Dieser hatte so wenig theoretische Kenntnis, daß er, als ihn der sel. Geheimderath Hoffmann fragte, was in dem Magen bey den Brechen vorgehen müßte, antwortete, er glaubte, der Magen schälte sich. So unwissend er aber in der Theorie war, desto glücklicher war er in der Praxi. Fast durchgängig curirte er mit schlechten Sachen, als mit kalten Wasser, Molken, Eßig u. d. m. Närrische, rasende und tolle Personen curirte er so: er ließ ihnen Ader, fuhr ihnen womit unversehens in die Nase, daß sie davon blutete, gab bisweilen was zu laxiren, ließ fleißig kalt Wasser und niederschlagende Dinge, lauliche Fußbäder brauchen und Umschläge aus kaltem Wasser um den Kopf machen, zulezt aber den Kranken bis an die Herzgrube

grube in ein aus fließenden Wasser gemachtes lauliches Bad setzen und ihnen Eiß auf den von Haaren abgeschornen Kopf legen oder das Eiß wie eine Mütze aushöhlen und diese Eißmütze auf den Kopf setzen, oder immer kalt Wasser über den Kopf gießen, mit so glücklichem Erfolg, daß die Kranken von ihrer Narrheit, Raserey und Tollheit sind glücklich curiret worden. Allemal hat diese Curart freylich nicht geholfen, aber auch nicht schlimme Folgen zurückgelassen. Der von mir oft mit Ruhm angeführte Herr Generalchirurgus Theden führet eine ähnliche glückliche Curart in seinen neuen Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzeneykunst und Arzeneygelahrheit S. 146 an, die er bey einem Feldscheer von etlichen dreyßig Jahren, melancholisch-sangvinischen Temperaments, gemacht hat. Dieser verfiel im Jahr ein tausend sieben hundert und zwey und vierzig im August in Schweidnitz in eine Maniam von zu häufigen Genusse des Coffeegetränks, welches er nicht allein Morgens und Abends zu sich nahm, sondern auch Mittags die Stelle der Suppe vertreten mußte. Auf den Rath des alten Doctor Hahns ward eine Aderlaß vorgenommen, der Magen und die Gedärme durch Rhabarber, die auf allerley Manier beygebracht wurde, gereiniget und durch den aufgelößten Brechweinstein die Eingeweide erschüttert, der Kranke in ein kalt Wasserbad geworfen, ihm Eiß auf den Kopf gelegt und beym heftigen Wüten ein Gran gereinigtes Opium eingegeben, wo-

wodurch er in drey Wochen gänzlich hergestellet wurde, und die zugleich in Fluß gekommene güldene Ader schützte ihn wider neue Anfälle. Auf diese Art sind viele mit der Tobsucht behaftete curiret worden. Ebendaselbst S. 147 erzäht der Herr Generalchirurgus Theden, wie er andere Tobsüchtige, bey welchen nur die Dickblütigkeit die Ursache der Tobsucht gewesen, durch häufiges Wassertrinken von dieser Krankheit befreyet hätte. Weil dergleichen Patienten nicht gerne folgten und die Härte sie nur verwirrter machte, so hätte er dieses mechanisch zu erhalten gesucht, so, daß er sie hätte anschließen und so viel gesalzene Heringe, als sie immer essen wollen, zur Speise mit wenigem Brode und genugsamen Wasser hinsetzen lassen. Der Hunger, weil sie sonst nichts erhalten hätten, hätte sie zum Essen der Heringe und der darauf folgende Durst zum Trinken genöthiget. Wenn andere Mittel wären nöthig gewesen, so wären solche unter wenigem Getränke gegeben worden, bis dieses verzehret worden wäre. Einer hätte etliche Tage hintereinander acht bis zwölf Stück Heringe gegessen und lauter Wasser getrunken und wäre binnen drey Wochen wieder hergestellet worden. Andere, die weniger gegessen und weniger getrunken hätten, wären in fünf bis sechs Wochen von der Tobsucht befreyet worden und dieser Art Beyspiele sind nicht wenige gedachtem Herrn Generalchirurgus in seiner Praxi vorgefallen. Der alte D. Hahn, der sich täglich, gegen achtzig

Jahr alt, selbst in kaltem Wasser badete, hat viele Maniacos, deren es viele in Schlesien gegeben, mit Eißmützen auf den Kopf gesezt und mit dem kalten Bade curiret, bey welchen nach vorher geschehenen Aderlassen und gegebenen Brechmitteln weiter nichts als Opium gegeben worden. Der oft angeführte D. Hahn schlägt in seiner Schrift von kaltem Wasser S. 108. vor, die Phrenitis mit recht kaltem auf den Topf gegossenem Wasser zu curiren und abzuwenden und hat bey graßirenden hitzigen Fiebern das Auflegen des in ein Schnupftuch eingewickelten frischen Eißes um die Köpfe der in der Hitze rasenden Patienten von ganz augenscheinlicher Wirkung und daß sie in wenig Stunden ihren Verstand wieder bekommen und behalten, befunden. Ihm ist keiner von solchen Patienten, von gedachtem äusserlichen Gebrauch des Eißes, gestorben.

§. 100.

Nutzen des kalten Wassers und Bades in Schwäche und Entkräftung und erfrornen Gliedern.

In den hysterischen und hypochondrischen Zufällen, Krämpfen und Zuckungen und allen den Ubeln, die von einer großen Schwäche und Empfindlichkeit der festen Theile und besonders der Nerven entstehen und mit einer Entkräftung ver-

verbunden sind, und in denen so genannten Nervenkrankheiten, wie auch in derjenigen Engbrüstigkeit, die von einer Schwäche der Lungen- und Luftröhren-Gefäße herrühret, werden die kalten Bäder sehr angepriesen. **Robert Whytt** hat sie so gar bey Frauenzimmern höchst zuträglich gefunden, welche aus blosser Schwäche das Unglück gehabt, die Hofnung einer erwarteten Nachkommenschaft vor der bestimmten Zeit zu verlieren, und bey welcher die Eißmittel bittere und andere stärkende Sachen vergeblich gebraucht worden. Wider die Auszehrung und Entkräftung und alle diejenigen Krankheiten und Zufälle, welche Folgen der Selbstbefleckung und übertriebener Liebeslust sind, kommt unter allen äussern und innern Mitteln keines den kalten Bädern gleich, wenn der Gebrauch der Milch und Chinarinde damit verbunden wird. Wie oft sind nicht starke Blutstürze durch mit kaltem Wasser gemachte Umschläge glücklich gestillet worden? Reiben mit Schnee und Bäder mit sehr kalten Wasser sind bey erfrornen und vom Froste abgestorbenen Theilen die besten Hülfsmittel. Man läßt in einem Gefäß Eiß oder Schnee zerfliessen und hält die erfrornen Glieder darein. Das Waschen der Hände und Füsse mit kaltem Wasser trägt ebenfalls viel zur Verhütung der **Frostbäulen** bey und die ganze Haut wird dadurch gestärkt.

§. 101.

Nutzen der kalten Umschläge bey Kopfwunden.

Ich kan den vortrflichen Nutzen, den die kalten Umschläge bey den Kopfwunden geleistet, hier nicht mit Stillschweigen übergehen. Der erfahrne Hr. Generalchirurgus Schmucker erzählt mit einer ruhmwürdigen Aufrichtigkeit viele Fälle von Kopfwunden, die bey dem ersten Anblick nicht gefährlich, mehrentheils leichte Verletzungen der äussern Haut, ohne heftige Erschütterung, ohne Eindrückung und Brüchen der Knochen gewesen, dabey die Kranken die ersten Tage sich wohl befunden, herumgehen und ihre Geschäfte verrichten konnten, bey aller angewandten Hülfe, Behandlung und Besorgung, die nur möglich gewesen, und dabey man es an nichts fehlen lassen, dem allen ohngeachtet einen tödtlichen Ausgang gehabt haben. Man brauchte Aderlassen, Umschläge, gelinde abführende Mittel, reitzende Clystire und innere dienliche Mittel, die Kranken hatten alle in einer großen und hellen Stube gute und bequeme Lagerstellen, und wurden mit allem Fleisse besorgt, aber alle Hülfe der Kunst, alle Sorgfallt war vergeblich, und rettete keinen vom Tode. Der Herr Generalchirurgus Schmucker von Mitleiden und Menschenliebe durchdrungen, der in seiner langen Praxi weit gefährlichere Kopfwunden unter den Händen gehabt und glücklich geheilet hatte, betrachte-

betrachtete alle Umstände genau und verfiel auf eine neue Heilmethode, nämlich die kalten Umschläge zu brauchen, von welchen er in der Folge fast immer die glücklichsten Wirkungen gesehen hat. In jenen unglücklichen Fällen fand er bey der Leicheneröfnung niemals was widernatürliches im Gehirne, zwey ausgenommen, in den übrigen aber mehrentheils nur eine zwischen der Spinnenweben- und dünnen Gehirn-Haut ausgegossene oder ausgetretene Lymphe. Dies brachte ihn auf die Vermuthung einer Schwäche der zu diesen Theilen gehenden Gefässe. Die Spinnenwebenhaut hat eine große Menge lymphatische Gefäße, welche von den Blutgefäßen der dünnen Hirnhaut entstehen, und sie selbst ist auch durch einige Zellulositaet mit dieser verbunden. Die Blutgefäße der dünnen Hirnhaut sind mit den Gefäßen der harten Hirnhaut verbunden und diese versorgen die äussere Beinhaut und die Diploe der Hirnschaale mit Gefäßen. Durch die Erschütterung des Gehirns kan nun das Blut so wohl von aussen als auch von innen nach diesen Theilen stark hingetrieben werden, es kan auch in der harten Hirnhaut und in der Diploe eine Verstopfung entstehen, und in beyden Fällen muß die Lymphe mit Gewalt in die Gefässe der Spinnenwebenhaut getrieben werden. Die mit zu vieler Lymphe beschwerten Gefäße können durch die heftige Anpressung beyder Häute an einander entweder zerrissen oder doch wenigstens so ausgedehnet und geschwächt werden, daß die Lymphe aus ihnen heraus

tritt

tritt und ausschwitzet. Das Gehirn ist mit der Hirnschaale nicht so genau verbunden, als die Häute desselben; deswegen äussert auch die äussere Gewalt ihre mehreste Stärke auf diese leztern. Diese ergossene Lymphe kan sich hier eine Zeitlang aufhalten, wegen der Schwäche der Gefäße oder wegen ihrer Zähigkeit nicht zurückgeführet werden, immer mehr und mehr zufliessen und sich stark anhäufen, in eine Verderbnis übergehen, scharf und faul werden, daher nichts anders als schlimme und gefährliche und tödtliche Zufälle entstehen können. Denn druckt die aufgehäufte Lymphe den Anfang gewisser Nerven, so wird dadurch die Wirkung derselben, Empfindung und Bewegung, in denjenigen Theilen, zu welchen sie hingehen, aufgehoben und Lähmungen hervorgebracht; ist aber ihr Druck noch stärker und größer oder nimmt zu und erstrecket sich auf die markigte Substanz des Gehirns und den Ursprung der Nerven nach einem mehr oder weniger großen Theile, größten Theils oder ganz, so macht sie dem Leben durch einen tödtlichen Schlagfluß oder durch eine tödliche Ohnmacht ein Ende, wenn sie nicht zurückgeführet wird und weggeschaft werden kan. Ist sie verdorben scharf und faul, so reizt sie das Gehirn und den Ursprung der Nerven, verdirbt dasselbe gar und verursacht tödtliche Krämpfe und Fieber.

§. 102

§. 102.

Von dem Nutzen der kalten Umschläge bey Kopfwunden.

Die aus den Gefäßen ergossene Lymphe muß sich nothwendig anhäufen, weil sie durch die geschwächten Gefässe immer zufliesset, und auch deswegen muß sie sich anhäufen, wenn sie nicht zurückgeführet wird, und das geschiehet nicht, wenn sie zu dick und zu zähe und deshalb zur Wiedereinsaugung ungeschickt ist oder die Gefäße zu schwach und dadurch zur Einsaugung ungeschickt sind. Könnte man also die Gefäße stärken, so könnte man die fernere Ergießung der Lymphe hindern und ihre Einsaugung und Zurückführung befördern und dadurch die tödtlichen Folgen, die von der Anhäufung und Verderbnis der Lymphe entstehen, abwenden. Dieses hat nun der erfahrne Herr Generalchirurgus Schmucker durch die mit kaltem Wasser gemachten Umschläge, die ihm zu dieser Absicht das vornehmste und wirksamste Mittel geschienen, zuerhalten gesucht, ja er hätte hierzu Eiß genommen, wenn er es hätte bekommen können, weil er dessen vortreflichen Nutzen bey tollen Menschen, wo ein starker Zufluß des Bluts nach dem Kopfe ist, schon sehr ofte erfahren hatte. Um aber das Wasser noch viel wirksamer zu machen, ließ er unter zwanzig Quart oder vierzig Pfund Wasser vier Pfund Weineßig gießen und überdies noch sechszehn Unzen reinen Salpeter und acht Unzen rohen

hen Salmiac auflösen, diese Mischung an einem kalten Orte aufbewahren, und auf folgende Art brauchen: So bald ein Kranker mit einer Kopfwunde ins Lazereth kam, die Wunde mochte dem Ansehn nach erheblich seyn oder nicht, ließ er ihm so gleich die Haare abscheeren, die Wunde gehörig erweitern und verbinden. Hierauf wurden sechszehn Unzen Blut weggelassen und dieses wurde nach Befinden der Umstände in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden zwey, drey, auch wohl vier mal, aber nicht so reichlich, wie das erstemal, wiederhohlt. Hierauf wurde der Puls gemeiniglich weicher und der Antrieb des Blutes nach dem Kopfe geringer. Endlich ließ er über den Verband, über den ganzen Kopf einen dicken in diese kalte Bähung eingetauchten und ein wenig ausgepreßten Frießlappen alle Stunden frisch überlegen, und über alles zusammen wurde noch das grand couvre chef angelegt. Zum innerlichen Gebrauch wurden Salpeter, Mittelsalze, erweichende und reitzende Clystire und um den ersten Weg zu reinigen Laxirmittel verordnet. Dieser kalte Umschlag wurde so wohl in leichten Kopfwunden, als auch in solchen, wo die Knochen eingedruckt, Risse, Brüche, mit starken Convulsionen, Bewegungen, Schlafsucht, Lähmungen und andern Zufällen zu gegen waren gebraucht; ja wenn der Kranke auch trepaniret werden mußte, so wurden doch mit diesem Mittel bis zur Abschieferung und der völligen Heilung fort-

fortgefahren. Diese Methode hatte den besten Erfolg; es starben jetzo weit weniger an Hauptwunden als vorhero, und besonders an solchen geringen, wie in den vorhergehenden Beobachtungen beschrieben sind. Die Kräfte des Geistes wurden nach dem Gebrauch dieses kalten Umschlags viel heiterer und freyer als vorhero; und diejenigen, welche wegen eines loßgerissenen Splitters, oder ausgetretenen Blutes in einer Schlafsucht oder Lähmung gelegen hatten, erlangten, wenn diese Ursachen durch die Trepanation weggeschaft worden, den Gebrauch ihrer Sinnen und Glieder sehr geschwinde wieder. Auch bey starken Erschütterungen des Gehirns ohne Verletzung der äussern Haut oder der Hirnschaale, wenn die Verwundeten ganz sinnlos lagen, hat man von den kalten Umschlägen mit öfteren Aderlässen und reitzenden Clystiren sehr gute Wirkung gesehen.

§. 103.

Ob die kalten Umschläge um den Kopf in Schlagflüssen nützlich sind?

Wenn wir die Umstände bey den Kopfwunden mit den Umständen bey Schlagflüssen vergleichen, so werden wir zwischen beyden eine grosse Aehnlichkeit finden. Bey den Kopfwunden sind die Gefäße des Gehirns geschwächt, von Säften ausgedehnet und gar entzwey, bey den

Schlagflüssen ebenfalls, bey den Kopfwunden sind Ergießungen innerhalb der Hirnschaale, bey den Schlagflüssen auch, und bey den Kopfwunden ist der Trieb der Säfte nach dem Kopfe als dem verlezten und geschwächten Theile zu stark und bey den Schlagflüssen ist dies ebenfalls. Sollten also die kalten Umschläge um den Kopf bey Schlagflüssen nicht eben so heilsam seyn als bey Kopfwunden? Ich sollte es meinen. Schon vor mir hat eben diesen Gedanken der Herr Professor Crell in seiner Abhandlung über die Vortheile der kalten Umschläge um den Kopf in Schlagflüssen, die in des Herrn Professor Baldingers neuen Magazin für Aerzte und zwar ersten Bandes ersten Stück S. 22 abgedruckt ist, gehabt. Haben die kalten Umschläge um den Kopf bey Verletzungen desselben durch die Verbände hindurch wirken und solche heilsame Wirkungen hervorbringen können, warum sollten sie nicht vielmehr eben dergleichen heilsame Wirkungen durch den bloßen abgeschornen Kopf äussern können? Alle die heilsamen Wirkungen der kalten Umschläge bey den Kopfwunden rühren von nichts anders als von der Kälte her, welche aus den äussern Kopf durch die Verbände in den innern dringt, und da die Kälte viel eher und leichter und stärker von den kalten Umschlägen um den bloßen abgeschornen Kopf von dessen äusserlichen Theilen zu den innerlichen dringen muß, sollte man nicht eben die heilsamen Wirkungen viel eher und leichter und in einem größern Grad von den kalten Umschlägen

gen um den Kopf bey Schlagflüssen zu erwarten haben? Man wird einwenden, die kalten Umschläge um den Kopf werden die äussern Kopfschlagadern und ihre Aeste zusammenziehen und verengern und dadurch machen, daß das Blut mehr durch die innere Kopfschlagadern nach dem innern Kopf und dem Gehirne hingetrieben, die Anhäufung des Bluts in den Schlagadern des innern Kopfs, die Ausdehnung derselben und Ergiessungen der Säfte innerhalb der Hirnschaale und alle daher entstehende schlimme Folgen vermehret werden, alleine, da alles dieses bey den kalten Umschlägen um den Kopf bey den Kopfwunden nicht erfolgt ist, wie die Erfahrung gelehrt, so ist solches auch nicht von den kalten Umschlägen bey den Schlagflüssen zuerwarten und zubefürchten. Man hat noch einen Umstand vergessen, der von den kalten Umschlägen hervorgebracht wird, nämlich die Veränderung, welche sie in den Säften hervorbringen, als welche sie in einen viel engern Raum bringen als die Zusammenziehung und Verengerung der Gefässe selbst ist. Nehmen also die Säfte einen engern Raum in ihren Gefässen ein, wie können sie aus den äussern Kopfschlagadern in die innern Kopfschlagadern gepreßt werden? Wäre wirklich von den kalten Umschlägen bey den Kopfwunden das Blut aus den äussern Kopfschlagadern in die innern häufiger getrieben worden, müßten nicht alsdenn die schon vorhanden gewesenen Zufälle, als Sinnlosigkeit, Schlafsucht, Lähmung u. d. m. nicht nur nicht

geblieben, sondern auch vermehrt worden seyn, welches doch nicht erfolget ist. Aber, wird man sagen, was werden die kalten Umschläge um den Kopf bey Schlagflüssen helfen, wenn schon innerhalb der Hirnschaale Blut oder Feuchtigkeiten ausgetreten sind? Der Herr Professor Crell beantwortet diesen Einwand sehr gründlich so: wenn auch selbst schon etwas Blut ausgegossen wäre und man könnte durch Aderlassen und kalte Umschläge nur das zerrissene Gefäß, wie in andern Theilen, zum Zusammenziehen bringen, daß nichts mehr ausflösse, so könnte doch wohl noch das Leben durch Wiedereinsaugung des Ausgetretenen erhalten werden. Wiedereinsaugung des Bluts innerhalb der Hirnschale dünkt zwar vielen fast nicht möglich, andere aber halten es mit dem Heren de Haen Rat. medendi Tom. IV. p. 178 nicht für unmöglich und glauben, daß das Blut durch Wärme zur Einsaugung tüchtig gemacht werde, und warum sollte das auch nicht im Gehirne eben so, wie in andern Theilen, eingesogen werden können? Die häufigen Beyspiele in den chirurgischen Schriften, wo nach allen Vermuthungsgründen Blut ausgetreten oder ausgegossen war, und die Kranken doch ohne Trepan wieder hergestellet worden, scheinen dieses zu bestätigen. Eines der neuesten zu erwähnen so führet Herr von **Mertens** de febr. putrid. et peste p. 213 - 215 einen solchen Fall an, den auch der Kayserliche Wundarzt, **Rechenberger**, für eine Ergießung hielte. Nach eilf Tagen bekam der Kranke auf jede

jede geringe Kopfbewegung einen halbstündigen Wahnwiz; eben dies erfolgte auch nach einem Drucke auf einen gewissen, obgleich äusserlich unverlezten, Theil des Kopfs: doch wurde die Kranke nach und nach durch den Wolferley wiederhergestellet. Ist hier nicht höchstwahrscheinlich eine Wiedereinsaugung des ausgetretenen Bluts erfolgt? Ein gleiches muß man von des Herrn D. Rees Observat. bin. de laesion. cap. Argent. 1770. zwey erzählten Fällen vermuthen und ein ähnliches Beyspiel steht auch in A. Mezgeri Adverſ. Med. T. II. Eben eine solche Vermuthung machen auch die Versuche eben dieses Herrn Rees noch glaublicher. Er brachte nemlich vermittelst einer Röhre Blut zwischen die Hirnhäute eines Hundes, wovon die heftigsten Zufälle entstanden. Den zweyten Tag nach der Operation gieng dem Thiere Blut mit dem Harne ab. Den sechsten Tag tödtete man den Hund und fand von dem eingebrachten Blute keine Spur mehr. Wenn nun dasselbe nicht wäre eingesauget worden, wo wäre es denn hingekommen, und, daß jenes geschehen, beweiset das Blut, das mit dem Urin abgegangen ist. Sollten also nicht eben so wohl innerhalb der Hirnschale ergossene Säfte und Blut eingesauget und zurückgeführet werden können?

§. 104.

Nutzen des kalten Wassers in der Rose.

Lange Zeit hat das Vorurtheil geherrscht, daß bey der Rose Wasser, Nässe und Feuchtigkeit zu brauchen höchst schlimm und gefährlich sey, weil dadurch die Zertheilung verhindert und Brand oder wenigstens Eyterung, welches noch ein seltenes und recht großes Glück wäre, hervorgebracht würde, ich bin aber von dem Ungrund dieses Vorurtheils überführet worden, weil ich selbst gesehen habe, daß warme, nicht sehr heiße, Umschläge mit dem Goulardischen Wasser auf die Rose gelegt dieselbe glücklich, ohne alle schlimme Folgen, curiret haben. Der erfahrne und gelehrte Herr Doctor **Pietsch** versichert in seiner Schrift von der wahren Quelle und materiellen Ursache des Podagra und aller gichtigen Krankheiten überhaupt S. 245 daß alle Arten der Rose, sie mögen am Haupte oder an Füssen oder wo sie sonst wollen, erscheinen, allezeit durch das Waschen und Auflegen des frischen Wassers, wenn es ordentlich und genugsam geschiehet, in kurzer Zeit und kaum mit dem Zehntheil der sonst dabey erscheinenden Schmerzen glücklich geheilet worden und daß er das furchtbare Vorgeben, daß heisser und kalter Brand auf die Befeuchtung der entzündeten Geschwulste mit wässerigen Dingen entstehe, niemals erlebet, ohnerachtet er es vielen Menschen bey solchen Umständen angerathen und getrost thun

thun lassen. Das, was der erfahrne Herr Generalchirurgus **Theden** in seinen neuen Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzeneykunst und Arzeneygelahrheit S. 147. von dieser Sache anführet, gefällt mir zu wohl, als daß ich es hier nicht anführen sollte. Die klugen Weiber, heißt es daselbst, verbieten, die Rose nicht zunetzen, und wer darf es wagen, diesen zu widersprechen, und wie viele Männer vom Weibe gebohren denken nicht, wie selbige, aber ich habe es bey einigen, die weiter sehen, wagen dürfen, die rosenhaften Entzündungen mit Auflegung des kalten Wassers nach vorhergegangenen Aderlässen zubehandeln und sie sind in drey bis vier Tagen hergestellet worden, allein ich warne sehr, daß man mir dergleichen nicht ohne Vernunft und reifliche Ueberlegung nachthue. In cacochymischen, scorbutischen, arthritischen und asthmatischen Subjecten wäre dieses Verfahren sehr unbesonnen.

§. 105.

Nutzen der kalten Bäder in Gicht und Podagra.

Floyer, Hahn, Martianus, Vikarius, Todarus, Rondeletius, Pechlinus und **Pietsch** führen eine Menge Beyspiele an, daß mit der Gicht und Podagra behaftete Kranke durch den inn- und äusserlichen Gebrauch des kalten Wassers

sers von ihren Uebel genesen. Der leztere hat den glücklichsten Erfolg so wohl an sich selbst als an sehr vielen andern mit Gicht und Podagra geplagten vom Gebrauch des kalten Wassers und kalter Bäder gesehen. Er hat selbst bey einem heftigen und sehr schmerzhaften Anfall von Podagra, dabey noch ein Catarrh gewesen, seine heftig schmerzende Füsse in kalt Wasser gesezt, wodurch er von seinen Schmerzen befreyet worden. Durch sein eigen Beyspiel gelehrt, hat er hernach nicht nur viele mit kaltem Wasser an gichtischen Schmerzen und Zufällen geheilet, sondern auch gar sich der Eißschollen bedienet und einigen am grausamsten Hüftweh dergestallt leidenden, daß sie sich nicht einmal konnten entkleiden lassen, sondern Tag und Nacht sitzend in unverrückter Stellung bleiben mußten, in wenig Stunden die scheinbarlichste Hülfe zuwege gebracht, ohne daß ein übler Zufall darauf erfolgt wäre. Er hält es für falsch und ungegründet, daß das kalte Wasser und Eiß die Säfte und stockende krankmachende Materie aus den äussern Theilen nach den inwendigen edlen Theilen zurücktreibe, und beweiset solches nicht nur durch sehr viele Fälle, die er in den sechs Theilen, die er von der Geschichte practischer Fälle von Gicht und Podagra bereits herausgegeben, angeführet, als bey welchen allen dergleichen niemals geschehen, sondern auch daher, weil auf das Baden mit kaltem Wasser allezeit gleich eine größere Wärme in den äussern Theilen und im Bette allezeit ein merklicher Schweis erfolgt

folgt wäre, welches nimmermehr geschehen seyn würde, wenn das Baden mit kaltem Wasser die Säfte und stockende krankmachende Materie von den äussern Theilen nach den innern edlen Theilen zurückgetrieben hätte, vielmehr, versichert er aus Erfahrung, könnten alle Gichtige an sich selbst wahrnehmen, wenn sie ihre mit der äussersten Heftigkeit leidende Theile in eißkalt Wasser steckten, daß dieselben nach wenig Minuten würden heiß werden, so empfindlich ihnen auch anfänglich die Berührung des kalten Wassers wäre, und wenn bey dem stärksten Gichtschmerz in etlichen Tagen keine Geschwulst sich zeigte, wie solches oftmals geschähe, so würde allemal eine Geschwulst nebst einer großen Röthe in einer oder etlichen Stunden nach dem kalten Bade als ein Zeichen der Besserung und Nachlassung der Schmerzen sich zeigen, und die feurige Hitze gienge so sehr in das kalte Wasser, daß oft ein Eymer in der ersten Viertelstunde sehr lau und warm würde, und der Fuß oder die Hand, wenn sie herausgezogen würde, so sehr dampfte, daß der aufsteigende Dunst fast einem Rauche gleich schiene. Alle diese Umstände gäben demnach sattsam zuerkennen, daß das kalte Wasser mehr die Säfte und krankmachende Materie herauszöge und heraustriebe als von den äussern Theilen in die innern edlen Theilen hineintriebe. In dem ersten Theile der Geschichte practischer Fälle von Gicht und Podagra, welchen der erfahrne und gelehrte Herr Doctor Pietsch herausgegeben, S. 32. 53.

94. 99. 122. 136. und im zweyten Theile S. 64 stehen Geschichte, welche darthun, daß kalt Baden und Waschen die Gicht- und Podagra-Schmerzen und Krämpfe der Glieder ohne allen Nachtheil und schlimme Folgen hebe, die gichtige Materie nicht zurück in Leib, sondern vielmehr von den innern gefährlichen Orten und Theilen heraus und auf die äussere Oberfläche des Körpers als Friesel und Flecken treibe, Verhärtungen und Steifigkeit der Glieder hebe, und wirklich steife und contracte Glieder wieder geschmeidig, biegsam und brauchbar mache und die natürlichen Blutflüsse in Gang und Ordnung bringe. In dem zweyten und allen übrigen Theilen der Geschichte practischer Fälle Gicht und Podagra betreffend von dem Herrn Doctor Pietsch findet man noch mehrere ähnliche Fälle, welche das angeführte erweisen und bestätigen.

§. 106.

Wirkung des kalten Wassers in den menschlichen Körper.

Wenn man die heilsamen Wirkungen des kalten Wassers, es mag der Körper damit gebadet oder gewaschen oder dasselbe an ihm in kalten Umschlägen gebracht werden, überleget, die in der That bewunderswürdig sind, erwäget, so verfällt man ganz natürlich auf die Frage: wie kan das kalte Wasser solche erstaunliche Wirkungen hervorbringen?

gen? Ich glaube, es wirkt solche durch den starken Reiz, den es macht, durch die Stärkung der Fasern, Häute, Gefäße, Muskeln und Nerven § 91 und durch die Erweckung der Lebenskräfte. Wenn die Lebenskräfte sinken und sehr schwach sind, so muß daher nothwendig der Todt erfolgen, wenn sie noch mehr abnehmen und gänzlich vergehen oder zu wircken aufhören, und das geschiehet, wenn sie nicht wieder erweckt und gestärkt werden. Das kalte Wasser hat nicht nur eine ungemein stärkende Kraft §. 91 sondern macht auch einen sehr heftigen Reiz, welcher alle noch vorhandene Kräfte erwecket und wirksam macht, ertheilt den halberstorbenen Fasern, Häuten, Muskeln, Gefäßen und Nerven neue Spann-Feder- und Lebens-Kraft, daß sie stärker in die Säfte wirken und die Bewegung derselben, die beynahe ganz weg war, wiederherstellen und verstärken. Ist nun keine solche Verderbnis vorhanden, die den Tod unvermeidlich nach sich zieht, so kommt das Leben wieder in die Theile zurück, wie bey denjenigen geschehen ist, die an schlimmen gefährlichen Fiebern krank und dem Tode nahe gewesen und durch den Gebrauch des kalten Wassers vom Tode errettet worden sind §. 97. 98. Fuhren nicht die mit dem Tode ringenden Kranke von der Wirkung des kalten Wassers zusammen, wurden sie nicht davon in Zittern gesetzt und gleichsam aufs neue belebt §. 98? Was die mit Gicht und Podagra behafteten Kranken anlangt, so glaube ich, daß diese alle durch ein von dem kalten Wasser und

Baden

Baden erregtes Fieber curiret worden. Was ist mehr geschickt und vermögend, die Stockungen in den Gelenken, davon Gicht und Podagra entstehen, zu heben als ein Fieber und die fieberhaften Bewegungen? Sollte nicht der starke Reiz, den das kalte Wasser und Baden macht, ein Fieber erregen? und was zeigt denn die nach dem kalten Baden und Waschen in die äusserlichen Glieder dringende Wärme und der darauf folgende Schweis anders als fieberhafte Bewegungen an? Sollte nicht das kalte Wasser und Baden nicht nur auf diese iezt gedachte Weise, sondern auch dadurch, daß es die Kraft und Wirksamkeit der festen Theile und Gefäße in die flüßigen Theile und Säfte stärket §. 92, die Stockungen der gichtigen Materie in den Gelenken, welche die Gicht- und podagrischen Schmerzen verursachen, heben, die stockende gichtige Materie fort- und durchtreiben, sie resolviren und aus dem Körper durch Ausleerungen, so durch den Urin, Schweis und Stuhlgang geschehen, ausführen? Ich finde kein Bedenken, dieses zu behaupten. Haben nun die festen Theile und Gefäße eine vermehrte Spann-Feder- und Lebens-Kraft erhalten, so treiben sie die Säfte überhaupt mit einer vermehrten Gewalt und Geschwindigkeit fort, resolviren sie stärcker und befördern und vermehren die Absonderungen und Ausleerungen, treiben die in den Säften sich erzeugende oder bereits entstandene oder angehäufte krankmachende Materie, die hier und da sich hinsetzen oder stocken will oder bereits schon stockt, aus dem Körper fort

fort und verhüten dadurch neue Anfälle von Gicht und Podagra. Bey närrischen, rasenden und tollen Personen sind Stockungen in dem Kopfe und in den Theilen des Gehirns und daher entstehende Reitzungen, das Blut ist hitzig und erhitzt und eben deswegen stark ausgedehnet und zur Bewegung durch die Gefäße ungeschickt, daher es auch stockt und reizt, der Trieb des Bluts nach dem Kopfe und Gehirn ist zu stark und eine Schwäche der Gefäße des Gehirns vorhanden. Alle diese Uebel, daher die Narrheit, Tollheit und Raserey entstehet, werden durch kalt Wasser und Eiß auf und um den Kopf geschlagen, Waschen, Baden und Begiessen des Kopfs mit kaltem Wasser am besten gehoben, und daher ist es kein Wunder, daß durch diese Mittel die Narrheit, Tollheit und Raserey gehoben worden.

§. 107.

Was Clystiere und wie vielerley sie sind.

Wenn Luft, Rauch, Dampf oder eine flüßige feuchte Materie in den Mastdarm eingespritzet oder eingeblasen wird, so nennet man solches ein Clystier, und es ist klar, daß es verschiedene Arten von Clystieren geben müsse, als Dampf- Rauch- oder gemeine Clystiere, da man eine flüßige feuchte Materie, als Wasser, Milch, Molken oder ein Decoct einsprizt. Die so genannten Nervenkrankheiten, die heftigen krampf- und schmerzhaften

hypo-

hypochondrischen und hysterischen Zufälle und Krankheiten, ingleichen langwierige Uebel rühren meistens von einer Verstopfung der Gefäße und Eingeweide des Unterleibes her, und diese könnten am besten durch dienliche Dampfclystire gehoben werden. In des ersten Bandes ersten Stücke des neuen Magazins für Aerzte, so der Herr Professor Baldinger heraus giebt, stehet eine Nachricht von einer von dem Herrn Hofrath und Leibarzt Kämpf in Hanau erfundenen Maschine zum Dampfclystiere von dem Herrn Leibarzt Zimmermann. Ferner ist es eine den Aerzten bekannte Erfahrung, daß der in den Mastdarm geblasene Tobacksrauch die hartnäckigsten Verstopfungen, bey denen alle andere Mittel fruchtlos und vergeblich gewesen, oft glücklich gehoben habe, und viel neuerlich angestellte Versuche haben die große Kraft dieses Mittels ertrunkene, erstickte und erhängte wieder zum Leben zu bringen erwiesen. Der Regenspurger Arzt, Herr Doctor Schäfer hat in einer besondern Schrift den Gebrauch und Nutzen der Tobaksclystiere nebst zwo dazu bequemen Maschinen beschrieben. Auch findet man in der zweyten Auflage eben dieser Schrift die Wienerische Spritze zu dem Tobacksclystiere, welche Ihrer Kayserl. Königl. Majestät Leibarzt und erster Professor Anton de Haen dem Herrn Doctor Schäfer zugeschickt hat, von demselben beschrieben und abgebildet, verändert und verbessert. Nachher hat der berühmte Gaubius in seinen Adverlarius varii argumenti eine Maschine

schine zum Tobacksclystiere in einer Kupfertafel abbilden lassen und beschrieben. Auch der Herr D. Unzer hat in seiner Wochenschrift: der Arzt, betitelt im zwölften Theile S. 70 einer Maschine den Tobacksrauch in die Därme zu bringen gedacht. Sie ist ein gemeiner Blasebalg mit einer Clystierröhre. Rund um die Klappe desselben wird ein weiter lederner Schlauch befestiget, der an beyden Seiten offen ist, so, daß die Oefnung des Schlauches über einen Topf oder Kohlbecken gebunden wird, worinnen der Toback auf wenig Kohlen glüet. Wenn dieser Blasebalg bewegt wird, so schöpft er den Tobackrauch und treibt ihn aufs bequemste mit hinlänglicher Gewalt in den Leib. Man muß so viel Rauch, als nöthig ist, eindrücken und dergleichen Clystiere wiederhohlen. Die Tobackclystiere kan man verordnen, so bald die Verstopfung des Leibes sich hartnäckig beweiset. Ein anderer Arzt hat nur den Tobackrauch in eine leere Blase gesammlet, selbige damit angefüllet und hernach appliciren lassen, welches ihm auch gute Dienste gethan haben soll. Auch wird Tobacksrauch und Luft in die Därme zu bringen angerathen, das thönerne, hölzerne oder hörnerne Rohr von einer Tobackspfeife oder auch das eine schmale abgeschnittene Ende einer Messerscheide, welches alles vorher mit einem ausgepreßten Oel oder einer frischen ungesalzenen Fettigkeit bestrichen werden muß, in den Mastdarm zwey Finger breit hinein zustecken und hinten nach dem Creutze zu zurichten. Denn raucht einer oder bläßt etliche Backen voll Tobacksrauch

mit

mit allen Kräften in die Röhre oder Messerscheide hinein oder man steckt von einer brennenden Tobackspfeife die mit einem ausgepreßten Oele oder Fett bestrichnen Röhre in den Mastdarm, legt über den Kopf der Pfeife einen Lappen von zusammengelegter Leinwand oder ein Schnupftuch und bläßt dadurch den Rauch ein, oder man bindet zwey brennende Tobackspfeifen mittelst eines Streifs Leinewand mit den Köpfen aufeinander, steckt ein Rohr in den Mastdarm und bläßt durch das andere den Rauch hinein. Diesem füge ich die Beobachtungen bey Anwendung der Clystiere aus **Ferdinand Martini** Beyträgen zur Verbesserung der Heilkunst Soroe 1767. 8 bey, die hier nicht am unrechten Orte stehen werden.

§. 108.

Beobachtungen bey Anwendung der Clystiere.

Es ist nicht genug, heißt es in des gedachten Ferdinand Martini Beyträgen zur Verbesserung der Heilkunst, daß man weiß, welches Mittel helfen könne; man muß auch wissen, wie es gebraucht werden soll, damit es helfen könne; und dies wissen in Hinsicht auf das Clystier nicht alle. Fabricius von Hilden wußte viel davon, und mehr, als ich in einem andern Buch gelesen habe, er aber wußte nicht genug. Er sagt in der

sieben und siebenzigsten Wahrnehmung des ersten Hunderts seiner Wahrnehmung: Es ist ein sehr nützlicher Gebrauch der Clystiere in den mehresten Krankheiten, besonders der Därme, und sie kommen den Kranken nicht wenig zu Nutzen, wenn man sie nur recht gebraucht, welches unter andern darinnen bestehet, daß der Kranke recht gelegt werde. Damit wir aber erweisen, auf welcher Seite derselbe liegen soll, so muß man die Lage des Grimmdarms betrachten. Dieser entspringet von dem Sackdarm gegen die rechte Niere und zieht sich gegen das hohle Theil der Leber, wendet sich und geht unter dem Boden des Magens gegen die linke Seite und liegt der Milz an. Alsobald biegt er sich zurück, steigt abwärts gegen die linke Niere, da er angebunden ist, und wird daselbst viel enger, als in den andern Theilen, und hat auch keinen Sack oder Busen mehr; hernach steigt er unter sich, wendet sich zweymal um, und geht in den Mastdarm. Aus solchen erhellet, daß der Kranke auf die rechte Seite müsse gelegt werden. Denn wenn man ihn auf die linke Seite legt, so drückt die ganze Last der innern Glieder so wohl den Mastdarm, als besonders das untere Theil des Grimmdarms; weswegen das Clystier nicht weiter gegen die Weite des Darms fortkommen kan. Es bleibt daher in den beyden untersten Umwendungen desselben liegen, und kan auch nicht lange behalten werden. Wenn aber der Kranke auf der rechten Seite liegt, so kan das Clystier leichtlich mit der Spritze oder

durch das Clystierröhrchen beygebracht, und bis zur Wendung des Grimmdarms unter der Milz und hernach ohne Hinderung zu dem Schlusse des Blinddarms gebracht werden, welchen der vortrefliche Doctor Caspar Bauhin gefunden hat. Dergestalt wird der Kranke, weil er das Clystier länger behalten kan, auch einen grössern Nutzen davon empfinden. Alles, was Fabricius hier sagt, ist vortreflich; aber er scheint nicht bedacht zu haben, daß wenn der Kranke auf der rechten Seite liegt, denn auch ein Theil des Darms, wohin die Feuchtigkeit soll, merklich höher, als das Ende des Mastdarms sey. Man muß daher seinen Lehren noch zufügen, daß man den Kranken, nachdem ihm in dieser Lage ein großes Clystier beygebracht worden ist, entweder befehlen müsse, mit den Füssen hoch in die Höhe zu klettern, oder daß man ihn bey den Schenkeln fassen und hoch in die Höhe heben und in beyden Fällen den Bauch mittlerweile rütteln solle; denn so wird, wenn alles dieses in der Lage auf der rechten Seite geschieht, das Clystier durch seine eigne Schwere in den Sackdarm fallen, und die Lehre wird vollkommen seyn. Wie wenig sind doch die Menschen zu Untersuchungen der Wahrheit geneigt! Ich kannte die Lage der Därme so gut, als Fabricius sie gekannt hat, und dennoch war ich bey allen meinen Kranken, welche diese Einsprützung brauchten, nicht fähig auf den Einfall zu kommen, die Art, sie anzubringen, in Betrachtung zuziehen. Eine mir den Tod drohende Krankheit mußte mich

mich nach zwanzig unnützen Versuchen erst dahin bringen. Erst nachdem wohl zwanzig Clystiere unnütz waren gebraucht worden, fiel es mir bey, mich auf die rechte Seite zu legen, und wenn ich das Clystier im Leibe hätte, mit den Füssen in die Höhe zu klettern; und kaum war dieses geschehen, so fiel dasselbe durch den queren Theil des Grimmdarms, so daß ich es merken konnte; und ich wurde ohnmächtig. Nach dem giengen verhärtete Klumpen von Koth und Schleim fort: und ich fand mich auf einmal von den grausamsten Schmerzen und dem unaufhörlichen Brechen und Würgen befreyet, wider welche alle Hülfleistungen fruchtlos gewesen waren.

§. 109.

Nutzen der Clystiere.

Die Clystiere werden zu verschiedenen Absichten gebraucht, entweder einen Reiz oder Oefnung des Leibes zu machen, oder zu erweichen und zu erschlaffen, Schmerzen, Krämpfe und Verstopfung des Leibes zu heben, Schärfen zu lindern oder einzuwickeln, Entzündungen und Brechen zu heben, Geschwüre zu reinigen und zu heilen, Nahrung oder Arzeneyen dem Körper beyzubringen oder denselben zustärken u. s. w. Antonius de Haen Ration. Medendi Tom. VIII. p. 240 erwähnet einer in Italien erfundenen Maschine, durch welche man vieles laulliches

Wasser in die Gedärme spritzet, um dadurch eine hartnäckige Verstopfung des Leibes und das Miserere zu heben. Ein Arzt zu Meyland, Johann von Videmar, hat ihm von dieser Maschine eine Beschreibung gegeben, mit der Nachricht, daß man durch selbige vieles lauliches Wasser nach und nach bey drey Kranken, die an dem Miserere sehr hart darnieder gelegen und schon Excremente weggebrochen hätten, mit dem Erfolg einer Oefnung des Leibes und einer vollkommenen Wiederherstellung, in die Gedärme hineingesprizt hätte. Herr de Haen hat diese Maschine sich nachmachen lassen und durch dieselbe einem lebendigen Hunde, drey verschiedene male hintereinander, beynahe sechs Pfund lauliches Wasser durch den Mastdarm eingesprizt. Nach einem jedesmaligen Einspritzen hat der Hund Wasser und Excremente vier und fünf Fuß weit mit einer unglaulichen Gewalt hintenweggespritzet und es hat ihm das Einspritzen gar nicht geschadet. Weil nun das gewaltige Wegspritzen des eingesprizten Wassers den Herrn de Haen auf die Gedanken brachte, daß das eingesprizte Wasser nicht durch die Bauhinische Klappe kommen können, so hat er diesen Versuch noch einmal wiederhohlet und dem Hund wenigstens sechs Pfund laulich Wasser nach und nach durch den Mastdarm eingesprizt und den Hintern um die Spritze herum wohl verschlossen. Da nun vier Pfund Wasser waren eingesprizt worden, so fieng der Hund an sich zu brechen, und gab durch Brechen zuerst Was-

Wasser, hernach Speisen von sich, und da man fortfuhr Wasser einzuspritzen, so schoß dasselbe wie ein Strohm drey bis vier Fuß weit bey dem Brechen heraus, woraus man schloß, daß das eingesprizte Wasser den Widerstand der Bauhinischen Klappe überwunden habe und durch dieselbe durchgegangen seyn müsse. Man tödtete den Hund und fand die dicken Därme nicht sonderlich und die dünnen noch weniger, den Magen aber erstaunend ausgedehnt und an der Bauhinischen Klappe eine längliche Oefnung. Eben dergleichen Versuch hat der Herr von Haen noch bey andern lebendigen Hunden, ingleichen bey einem menschlichen Leichnam gemacht, und den Hunden hat dieser Versuch nicht geschadet. Daß mancher Hund sich davon nicht gebrochen und das Wasser mit Gewalt durch den Hintern wieder von sich gesprizt, scheint nicht so wohl von dem Widerstand der Bauhinischen Klappe als vielmehr von den gewaltigen Anstrengungen und Bewegungen des Hundes herzurühren; denn wenn man den Hund recht befestiget hat, daß er sich weniger hat bewegen können, so hat er Wasser weggebrochen. In Italien sind ausser den bereits angeführten glücklichen Curen des Miserere, welche durch die gedachte Sprizmaschiene bewerkstelliget worden, noch zwey andere glückliche Curen in eben der Krankheit geschehen, alleine es scheint doch, daß diese Maschine solche Hindernisse finden könne, die sie zu überwinden nicht im Stande ist, und wollte man nun in diesem Fall bey dem

Spritzen große Gewalt anwenden, wie leicht könnte man damit nicht eine tödtliche Verletzung und Zersprengung verursachen? Man hat auch bey menschlichen Leichnamen gefunden, in die man vermittelst dieser Maschiene Wasser eingespritzt hat, daß dasselbe nicht bey allen durch die Bauhinische Klappe durchgegangen ist, und manchen, die das Miserere gehabt, hat man mit dieser Maschine nicht helfen können. Man erwäge ferner die Hindernisse in den Därmen, die bey den Fällen des Miserere und bey den eingeklemmten Brüchen, davon gemeiniglich das Miserere entstehet, da die Därme verstopft, zusammengedruckt und eingeschnürt, andere aber so ausgedehnet sind, daß sie andere zusammendrucken, vorfallen und die so mancherley und zum Theil gar verborgen sind und erst nach dem Tode entdeckt werden, so wird man leicht einsehen, daß solche Hindernisse unmöglich alle durch eine solche Sprizmaschine können gehoben werden, und eine starke Gewalt, die man hier brauchen wollte, dem Kranken den Tod verursachen würde.

§. 110.

Von Um- und Aufschlägen und Bähungen.

Zu den äusserlichen Arzeneyen gehören die Umschläge, Aufschläge, Bähungen, die epithemata, fotus, fomentationes und cataplasmata genennet

net werden. Die Umschläge sind entweder trockne oder feuchte. Was die trocknen betrift, so bedienet man sich hierzu entweder eines Stücks Leinwand, welches man an einen warmen Ort hält; und wenn es genugsam erwärmet ist, auf die leidende Stelle legt, wie solches die Leute bey Zahn- oder andern Schmerzen zu thun pflegen, oder eines von Leinwand gemachten Sacks, worein Salz, Kleyen Mehl oder zu Pulver gestossene Vegetabilien gesteckt werden. Die trocknen Kräutersäcke und Kräutermützen gehören hierher. Dieselben macht man aus allerhand Kräutern, Wurzeln, Blumen, Saamen, die man gröblich zerstößt und in einen von Leinwand gemachten Sack thut, den man durch- und zunähen läßt. Bey den Kräutermützen läßt man das Pulver zwischen Leinwand thun, solches durchnähen und ihm die Gestalt geben, daß es wie eine Mütze auf dem Kopfe getragen werden kan. Dergleichen Kräutermützen werden cucuphae genennet. Die feuchten Umschläge sind entweder kalte oder warme. Zu den kalten gehören die von mir oben angeführten §. 102. Die warmen feuchten Umschläge macht man aus Flonell, zusammengelegten Tüchern oder Leinwand, die man nach Beschaffenheit der Absicht und Cur in warmes Wasser, Weineßig, Milch Bier, oder Decoct hält und ausgepreßt, über den leidenden Theil legt oder man bedienet sich eines von Leinwand verfertigten Sacks, den man nach seiner Absicht mit allerhand Ingredienzien, Kräutern, Blumen u. d. m. gröb-

gröblich zerstossen angefüllt und zugenehet hat, weichet solche Kräutersäcke in heisses Wasser, Milch, Wein, Decoct u. d. m. ein, druckt sie aus und legt sie auf den leidenden Theil, oder man bedient sich einer Blase, die man mit einem heissen Decoct, heisser Milch u. d. m. angefüllet und zugebunden aufleget. Ausserliche Breyartige Arzeneymittel, die man aufleget oder umschläget, nennet man Aufschläge, Umschläge, Breyumschläge, cataplasmata. Man verfertiget solche mit oder ohne kochen aus Kräutern, Blumen, Wurzeln, Saamen und Früchten, welche man zu Pulver stosset, mit Wasser oder Milch gemeiniglich, wenn man sie zum Erweichen haben will, und thut auch zu dem Ende noch allerley Fettigkeiten und ausgepreßte Oele, oder mit Wein, wenn man sie zum Stärken und zum Zertheilen haben will, welches leztere aber nicht so gewöhnlich ist als das erstere. Hieher gehören auch die Senfumschläge, sinapismi, die aus zerstossenem Senfsaamen, Brod- oder Semmel-Krumen oder Sauerteig und guten Weineßig, so viel davon nöthig ist, untereinander gemischt, gemacht werden. Man thut auch zerstossenen Knoblauch, schwarze Seife oder gemein Salz dazu.

§. 111.

Von Pflastern, Salben und Balsamen.

Zu den äusserlichen Arzeneyen gehören auch die Pflaster, Salben und Balsame. Pflaster sind

sind äusserliche Arzeneyen, die zwar eine feste Consistenz haben, aber von der Wärme weich zäh und streichbar, und auf Leinwand, Barchend, Leder oder Tafend gestrichen werden. Sie werden aus allerhand Ingredienzien nach den verschiedenen Absichten, die man bey ihrer Verfertigung hat, gemacht, gemeiniglich aber aus allerhand ausgepreßten Oelen, Fettigkeiten, Wachs, Harz Gummi, vegetabilischen Säften, wozu man noch allerhand Ingredienzien und Pulver mischt, verfertiget, und sind in Ansehung der Consistenz unterschieden, indem einige weicher, andere härter sind. Die Cerata sind von den Pflastern darinnen unterschieden, daß sie weicher sind. Aeusserliche Arzeneyen, welche eine noch weichere Consistenz als die Cerata, eine Honig- oder Lattwergen- oder solche Consistenz haben, die zwischen Oel und Pflaster das Mittel hält, werden Salben, unguenta, und dünne und flüßige Salben linimenta genennet.

§. 112.

Von Stuhlzäpfgen

Aeusserliche Mittel von fester Consistenz von allerhand Größe und Figur, rund, länglich, conisch oder cylindrisch, welche zur Erhaltung eines heilsamen Entzwecks in den Mastdarm gesteckt und darin gelassen werden, werden Stuhlzäpfgen suppositoria, globuli und noduli intestinales,

glandes subditiae, bisweilen auch pessi, pessuli, pessaria genennet. Man braucht sie überhaupt statt der Clystiere, wenn Kranke nicht zubewegen sind, sich ein Clystier setzen zulassen, um Oefnung des Leibes zuerhalten, zum erweichen und lindern, zum zertheilen, zusammenziehen, Schmerzen zu stillen, zu reinigen und heilen, wider die Würmer Stuhlzwang u. s. w. Viele werden aus Seife, Talklicht, Speck, gekochtem Honig, Eyerdotter u. d. m. gemacht, wozu zur Erregung des Reitzes zum Stuhlgange allerhand Salze, gemein Salz oder Salmiac, auch pulverisirte Nieswurzel, Trochisci Alhandal, Lerchenschwamm, Aloe und andere reitzende Mittel genommen werden, welche aber bey empfindlichen, zärtlichen und reitzbaren Personen und bey krampf- und schmerzhaften Zufällen und denen zu solchen Zufällen geneigten Personen zu vermeiden sind. Man macht auch runde Stuhlzäpfgen, daher sie auch globuli intestinales genennet werden, wie die Bisamkugeln sind, die aus Zucker Kraftmehl und Tragacanth mit etwas wenigen Bisam verfertiget werden, daher sie auch globuli muscadini, Bisamkugeln genennet werden.

§. 113.

Von Mutterkränzen.

Bey den Zufällen der Mutterscheide und Gebährmutter werden Einsprizungen, Mutterkränze und Räucherungen verordnet. Die Mutterkränze sind von zweyerley Art, entweder einfache aus

aus Kork oder anderer Materier, die mit Wachs überzogen wird und wodurch man den Vorfall der Mutterscheide und Gebährmutter verhütet, oder zusammengesezte, die aus verschiedenen reitzenden Mitteln bestehen, durch welche man sonst den Abgang der monatlichen Reinigung zu befördern gesucht hat, aber jetzo nicht mehr gebräuchlich sind. Zu den äusserlichen Mitteln gehören auch noch die Einsprizungen, Gurgelwässer, Augenmittel, Räucherungen und Kerzen, die man in die Harnröhre steckt, um gewisse Curen dadurch zubewerkstelligen, ich werde aber davon in der Folge besonders handeln.

Zweyter Abschnitt.

von den

Pulver = Recepten.

§. 114.

Ingredienzien der Pulver und ihr Unterschied.

Die Pulver sind in Ansehung der Subtilität verschieden, entweder sehr feine, zarte und subtile Pulver, welche den allerhöchsten Grad der Feinheit und Subtilität haben, welche Alcohol genennet werden, oder gröbere Pulver, wie die Magentrisenette,

senette, und andere Pulver, die zu Kräuter-Küssen und Mützen und zum Räuchern gemacht werden, oder halten zwischen diesen beyden das Mittel. Alles, was für sich oder mit andern in Pulverform gebracht werden kan, kan zu Pulvern genommen werden und ein Ingredienz derselben abgeben, als alle trockene Arzeneymittel, welche sich zu Pulver stossen oder reiben lassen. Auch Tropfen, Oele, flüßige, dicke und zähe Dinge, die eine arzeneyische Kraft haben, können unter Pulver genommen werden, aber nicht alleine, sondern mit andern schicklichen Ingredienzien und in solcher Menge, daß dadurch die Form des Pulvers nicht aufgehoben wird. Solche Dinge, welche allzuleicht sind und davon man zuviel nehmen müßte, wenn sie was thun sollten als z. E. Blätter, Blumen u. d. m. die sehr widerlich und eckelhaft einzunehmen, einen häßlichen Geruch oder Gestank haben, die im Munde festankleben, sich fest an oder aneinander hängen, sehr scharfe, Mund und Hals stark angreifende und sehr bittere Dinge nimmt man nicht unter die Pulver, es müßte denn seyn, daß man durch Beymischung anderer Ingredienzien erwähnte unangenehme Eigenschaften heben oder verbessern könnte. Die fixen alkalischen Salze und die blätteriche Weinsteinerde können alleine nicht in Pulver gegeben werden, weil sie zerfliessen und die Pulverform verlieren; in einer gewissen Menge anderer Ingredienzien gienge solches wohl an, es ziehen aber dergleichen Pulver dennoch Feuchtigkeit an. Flüchtige alkalische Salze schicken sich nicht zu Pulvern, die

die zum innerlichen Gebrauch bestimmt sind, weil sie wegen ihrer stark reitzenden Kraft sehr widerlich einzunehmen sind, und davon fliegen, wenn die Pulver nicht recht verwahret werden. Auch Mercurialmittel, die man nur zu einen oder etlichen Granen innerlich verordnet, giebt man nicht gerne in Pulverform, wegen der allzukleinen Dose, weil sie nicht wohl ganz können hintergeschluckt werden, sondern hier und da was hängen oder zurückbleibet, wenn man aber zu diesen Mercurialmitteln was unschädliches hinzusezt, daß die Dose größer wird, so kan man sie ohne Bedenken in Pulverform verordnen.

§. 115.

Wie die Ingredienzien der Pulver zuordnen.

Bey Verschreibung zusammengesetzter Pulver wollen einige zuerst die Basin, hernach das Adjuvans, darauf das Corrigens und zulezt das Constituens gesezt haben, allein nothwendig ist solches gar nicht §. 16. Oft schreibt man die Ingredienzien der Pulver, die in gleicher Menge genommen werden sollen, hintereinander und bey dem lezten die Menge. Kommen manche Ingredienzien als Zucker wegen der Annehmlichkeit hinzu, so sezt man dieselben zulezt und bestimmet entweder die Menge desselben oder überläßt dem Apotheker, wie viel er davon nehmen will,

will, um das Pulver angenehmer zu machen, oder in Absicht auf die Menge der übrigen Ingredienzien, welches man ausdrückt durch q. s. quantum satis ad gratiam oder ad pondus omnium.

§. 116.

Dosis der Pulver.

Man verschreibt von den Pulvern entweder nur eine Dose oder mehrere. Im leztern verschreibt man vom Pulver eine gewisse Menge, z. E. ein halb oder ganz Loth, läßt solches in gleiche Theile eintheilen, welches man ausdrückt: dividatur in tres, quatuor, sex partes oder doses aequales, und davon eine zu einer gewissen Zeit oder mehreren bestimmten Zeiten zu nehmen. Die Dose der Pulver für Erwachsene ist ein Scrupel oder ein halb Quentchen, die allergemeinste und gewöhnlichste derselben aber ist ein halb Quentchen, das gilt aber nur von solchen Pulvern, welche durch diese Dosin keinen Schaden thun, nicht aber von Brech- und Purgier- und andern in geringerer Dose schädliche Wirkungen hervorbringenden Pulvern. Man steigt zwar nicht gerne und gewöhnlicher Weise in der Dose der Pulver über ein halb Quentchen, doch geschiehet solches auch oft, wie man an vorkommenden Exempeln sehen wird. Viele Pulver könnte man ohne Bedenken und Schaden zu einem Quentchen geben, wie z. E. die Rhabarber selbst, allein die Dosis ist zu groß und sie qvillt auch in was flüßigen genommen zu stark auf. Sie kan nur

nur bey solchen Personen gegeben werden, die nicht eckel sind, oder die eine so große Dose nehmen können oder wollen. Eben das gilt auch von andern Pulvern, die von leichter Art sind, wie die von Vegetabilien sind. Auch die Laxier-Salze, z. E. das Englische- und Sedlitzer- und Glauberische Salz, sind von der Regel: die Dose der Pulver ist für erwachsene ein halb Quentchen, ausgeschlossen, denn man giebet und verordnet sie erwachsenen Personen zum Laxieren zu zwey Lothen. Bey allen den Pulvern, wo eine genaue Bestimmung der Dose nicht nothwendig ist, bestimmt man die Dose nach Messerspitzen oder Coffeelöffeln, eine oder zwey Messerspitzen oder einen oder zwey Coffeelöffel voll auf einmal zu nehmen.

§. 117.

Aufbehaltung und Verwahrung der Pulver.

Die Pulver, deren Kraft mit in flüchtigen Theilen bestehet, verlieren, wenn sie lange stehen und aufbehalten werden, ihre Kraft und das gilt von Brech- Purgier- Laxier- und andern Pulvern. Es ist daher nicht rathsam, solche alte lang gestandene Pulver zuverordnen; denn sie thun wenigstens nicht so viel Wirkung als frisch pulverisirte Pulver. Es ist hieraus ferner klar, daß Pulver, die flüchtig sind und verfliegen, wie z. E. die Campfer-

pfer- und Riech-Pulver sind, nicht müssen in papiernen Capseln, sondern in wohl verstopften Gläsern aufbehalten werden, weil sie sonst ihre Kraft verlieren und daher setzet man dazu: D. ad probe obturandum vitrum, in vitro, wenn es aber soll in Papiere oder Caspel oder einer Schachtel gethan werden: D. in chartis, in capsis, in scatula.

§. 118.

Brechpulver.

Brechpulver für Erwachsene sind folgende:

℞. rad. ipecacuanhae ℈j crem. tartari seu tartari vitriolati ℈ß M. f. pulvis S. Brechpulver in warmen Thee auf einmal zu nehmen und warmer Thee nachzutrinken.	Man nehme Brechwurzel einen Scrupel Weinsteinrahm oder vitriolisirten Weinstein einen halben Scrupel und mache daraus ein Pulver und schreibe auf das in eine Capsel gemachte Pulver: Brechpulver auf einmal in warmen Thee zu nehmen und warmer Thee darauf zu trinken.

Man kan auch von der Brechwurzel und dem Weinsteinrahm oder vitriolisirten Weinstein von jedem einen Scrupel nehmen. Ist die Person aber von starker Natur oder schwer zum Brechen zubezubringen, so verordnet man von der Brechwurzel mehr als einen Scrupel, als ein halb Quentchen bis zwey Scrupel, oder sezt zu einem Scrupel der Brechwurzel ein oder zwey Gran Brechweinstein hinzu. Man kan auch folgendes Brechpulver Erwachsenen verordnen:

℞. tartari emetici gr. iij cremoris tartari oder tartari vitriolati ℈ß M. f. pulvis S. Brechpulver auf einmal zu nehmen.	Man nehme Brechweinstein drey Gran Weinsteinrahm oder vitriolisirten Weinstein einen halben Scrupel und mache daraus ein Pulver, das auf einmal zu nehmen.

§. 119.

Brechweinstein und dessen Zubereitung.

Unter allen Brechmitteln gebühret wohl der Brechwurzel und dem Brechweinstein der Vorzug. Viele brauchen auch zum Brechen einen Brechwein und den güldenen Spiesglasschwefel und von diesen beyden leztern werde ich, wie von den beyden erstern, meine Gedanken eröfnen. Was den Brechweinstein betrift, der von seiner brechenmachenden Kraft, Brechweinstein, tartarus emeticus, und wegen seiner Mischung und Bestandtheile Spiesglasweinstein, tartarus stiliatus, genennet

nennet wird, so hat **Hadrian von Mynsicht**, Mecklenburgischer Leibarzt dieses Brechmittel zuerst unter den Nahmen des Brechweinsteins in seinem Thesauro seu Armamentario Medico-Chymico eingeführt. Eigentlich ist der Brechweinstein nichts anders als ein metallisches Salz, das aus dem Weinstein und den reguliniſchen Theilen des Spiesglases bestehet, in welchem leztern allein seine brechenmachende Kraft sizt. Er wird auf verschiedene Art und Weise verfertiget und es ist ohne mein Erinnern klar, daß seine Kraft und Wirkung nach seiner verschiedenen Zubereitung auch verschieden seyn müsse. Gemeiniglich wird zu seiner Verfertigung Weinsteinrahm oder Weinsteincrystallen, bisweilen auch roher Weinstein, und entweder Spiesglasleber oder Metallensafran oder Glas von Spiesglas, gemeiniglich aber eins von den beyden leztern mit Weinsteinrahm oder Crystallen gleich viel oder von dem Metallensafran oder Glas von Spiesglas mehr als von den Weinsteinrahm oder Weinsteincrystallen genommen, beydes wird in einer gehörigen Menge Wassers eine gehörige Zeitlang gekocht, heiß hernach filtrirt, und dieses entweder bloß crystalliſiret oder inſpißiret oder beydes vorgenommen: so ist der Brechweinstein fertig. Der durch Crystallisation gemachte Brechweinstein ist ungleich schwächer als der durch Inſpißirung gemachte, weil sich bey der Crystalliſation viel von reguliniſchen Theilen, von welchen doch alleine die brechenmachende Kraft abhängt, nie-

niederschläget und nicht mit in die Mischung des Brechweinsteins kommt, welches hingegen bey der Inſpißirung nicht geschiehet, als bey welcher vielmehr alles beysammen bleibt. Wer mehrere Nachricht von den verschiedenen Zubereitungsarten des Brechweinsteins verlangt, der findet sie in des Herrn Doctor Ostermanns zu Göttingen im Jahr ein tausend sieben hundert und sieben und siebenzig herausgekommenen Disputation de tartaro emetico und in des Herrn Professor Bergmanns zu Upsal im Jahr ein tausend sieben hundert und drey und siebenzig gehaltenen Disputation de ſtibio tartariſato, die in des Professor Baldingers Magazin für Aerzte, dem siebenden Stück S. 576 aus dem lateiniſchen ins deutsche übersezt ist. Gedachter Herr Professor Bergmann giebt eine neue Art ein spiesglaſiſches Brechmittel von immer gleichstarker Wirkung zuverfertigen an und zwar aus dem Algarothspulver entweder mit dem Weinsteinrahm oder tartariſirten Weinstein. Diese beyden Salze behauptet er, können beyde mit dem Spiesglas ein Arzeneymittel von einer gleichförmigen Wirksamkeit liefern, da sie aber beyde so wohl in Ansehung ihrer Beschaffenheit als ihrer Auflösungskraft von einander unterschieden wären, so würde auch ihre Wirkung und die damit zubereiteten Brechmittel, wenigstens der Stärke nach, verschieden, die Brechmittel selbst aber immer gleich stark wirksam seyn. Er hat daher einen Spiesglasweinstein, ſtibium tartariſatum, aus fünf Unzen Weinsteinrahm und

zwo Unzen und zwo Quentchen Algarothpulver, und einen tartarisirten Spiesglasweinstein, stibium tartaro-tartarisatum, aus neun Unzen tartarisirten Weinstein und drey Unzen weniger einer Drachma Algarothpulver zubereiten angegeben, welche man daselbst nachsehen kan. Er sucht durch Versuche zuerweisen, daß die Weinsteinsäure allein fast nichts in Zerfressung der reguliniſchen Subſtanz des Spiesglases vermöge, aber, wenn das wahr wäre und das Zerfressen so viel heissen soll als Auflösen, wie kan man denn mit Weinsteinrahm und Crystallen aus dem Glase des Spiesglases, der Spiesglasleber und dem Metallensafran ein Brechmittel erhalten, da die brechenmachende Kraft blos in den reguliniſchen Theilen des Spiesglases sizt? Nach der gemeinsten und gewöhnlichsten Art wird der Brechweinstein aus dem Metallensafran und Weinsteincrystallen, von jedem gleichviel genommen, gemacht, welche beyde besonders pulverisirt und zusammen in einen irdenen verglasurten Topf in einer hinlänglichen Menge Wasser unter beständigen Rühren mit einem hölzernen Spatel eine hinlängliche Zeit lang gekocht werden. Das wird hernach heiß filtrirt, das Filtrirte unter beständigem Rühren bis zur Trockne abgedampft und das Getrocknete zu Pulver gerieben; so ist der Brechweinstein fertig. **Saunders** schreibet in seinen Bemerkungen über das Spiesglas und dessen Gebrauch in Krankheiten, wie er durch viele angestellte Versuche endlich gefunden, daß folgende Methode die

die beste wäre, den Brechweinstein zu machen. Man nimmt recht zubereitetes Glas des Spiesglases zu einem zarten Pulver gerieben und halb so viel Weinsteincrystallen. Auf beydes schüttet man so viel Wasser, daß auf jede halbe Unze ein Pfund Wasser kommt, und, will man ein Pfund und mehr Brechweinstein machen, so muß das Kochen wenigstens zwölf Stunden währen. Wenn das Kochen vorbey ist, so wird die Feuchtigkeit durch Papier filtrirt und bis zur Trockenheit abgeraucht. Ist diese Arbeit recht von statten gegangen, so findet man iede Unze Weinstein um drey Drachma vermehrt und man erhält aus acht Unzen Weinsteincrystallen zwölf Unzen Brechweinstein.

§. 120.

Nutzen des Brechweinsteins zum Brechen und Purgieren bey Kindern.

Unter der Menge gewöhnlicher Arzeneymittel, deren Gebrauch weder bey den Aerzten noch bey den Kranken die mindeste Bedenklichkeit erreget, finden sich einige, wider die sich das Vorurtheil stark gewafnet hat und deren öftere Anwendung und heilsame Wirkungen durch Vorurtheile und Schüchternheit sehr eingeschränkt worden. Der Brechweinstein gehöret mit unter die Klasse dieser Mittel. Die Eigenschaft, ein Brechen zu erregen, ist nicht die einzige Kraft, die

er besizt. Er erreget nicht nur Brechen, sondern auch Purgieren und zwar so wohl eins von beyden, als alles beydes zugleich, und wenn er in geringer Menge als zum Brechen genommen wird, so wirkt er ein Purgieren. Es thun das auch andere Brechmittel. Der Unterschied zwischen Brech- und Purgier-Mitteln bestehet unter andern darinnen, daß jene stärker als diese sind, und daher kan man auch ein Brechmittel dadurch, daß man es in geringerer Dose giebt, in ein Purgiermittel, und ein Purgiermittel dadurch, daß man es in stärkerer Dose giebt, in ein Brechmittel verwandeln. Die natürliche Beschaffenheit des Magens und der Gedärme kan uns den Grund zur Erklärung dieses Satzes darreichen. Der Herr von Haller hat in dem sechsten Theil seiner lateinischen Physiologie S. 261. erwiesen, daß die Gedärme viel reizbarer als der Magen seyn. Dieses voraus gesezt müssen die Mittel, welche ein Erbrechen verursachen sollen, allemal eine stärker reitzende Kraft vor denen voraus haben, welche ein Purgieren machen sollen. Vermindert man also die Dosis eines Brechmittels so sehr, daß es nicht stark genug ist, den Magen hinlänglich zum Brechen zu reitzen, so bleibet es doch noch immer starck genug, die weit reizbarern Gedärme zureitzen, daß ein Purgieren erfolgt, und auf solche Art kan einerley Mittel unter verschiedenen und veränderten Umständen ganz verschiedene Wirkungen hervorbringen. Aus diesem Grunde können sich Personen, welche um des widrigen

widrigen Geruchs und Geschmacks willen der meisten Purgiermittel einen unüberwindlichen Eckel vor diesen Arzeneyen haben, zu dieser Absicht des Brechweinsteins bedienen, der ihnen weder durch den Geruch noch durch den Geschmack, am wenigsten aber durch die Größe der wirksamen Dose beschwerlich fällt. Aus eben diesem Grunde kan man dieses Mittel auch bey Kindern, die sehr eckel im Einnehmen sind, gut brauchen, wenn es nöthig ist, sie von oben oder unten zu reinigen. Auch so gar bey neugebornen und den zärtesten Kindern von einigen Tagen und gleich nach der Geburt kan er auf die von mir Seite 40 vorgeschriebenene Art sicher und ohne Schaden und mit Nutzen gegeben werden. **Amstrong**, siehe dessen Versuch von den vorzüglichsten und gefährlichsten Kinderkrankheiten S. 21, ist durch die Erfahrung, die er bey Kindern gehabt hat, völlig überzeugt worden, daß, wenn ein solches Brechmittel bald nach ihrer Geburt statt eines Abführungsmittels gegeben, und, wenn es nöthig, wiederhohlet wird, solches von sehr großen Nutzen sey, und dieselben einen ganzen Theil weniger angreife und abmatte. Ja, er ist völlig überzeugt, daß, wenn sie, wie sich oft zuträgt, krank werden wollen, welches leicht an den öftern Brechen oder Dehnen oder an der Veränderung der Farbe erkannt wird, die insgemein blaß oder bleich ist, wenn sie einen kranken Magen haben, ein Brechmittel das geschwindeste und wirksamste Mittel dawider sey. Einige Tropfen von dem Brechwein, den ich in

der Folge beschreiben werde, nämlich fünf bis zehn, werden für ein junges Kind schon hinreichend seyn. Und diese Arzeney hat den Vortheil, daß sie gewöhnlicher Weise auf beyde Arten wirkt und dadurch auch die Gedärme gänzlich reiniget. Wenn sie nur ein oder zweymal wirkt, so ist es schon genug; und um die Kinder nicht auf einmal zu sehr anzustrengen, ist es besser, daß man ihnen bald wieder, wenn es nöthig ist, ein Brechmittel giebt. Er hat fünf Tropfen von dem Brechwein Kindern wenige Tage nach der Geburt gegeben, ohne daß er ihn für sie zu stark befunden hätte; und selten giebt er mehr, ehe sie nicht einen Monat alt sind. Dies wiederhohlt er innerhalb einer halben Stunde, im Fall das erste nicht gewirkt haben sollte. Nach dem ersten Monate kan man ihnen sieben, acht, neun oder zehn Tropfen geben, je nachdem das Kind eine starke Natur hat, oder die Noth es erfordert; und im dritten oder vierten Monat zehn bis funfzehn Tropfen. Er fängt aber allezeit mit wenigen an; denn es ist in dieser Absicht bey Kindern eben so, wie bey Erwachsenen; einige werden leichter zum Brechen bewegt, andere weniger. Von zwanzig Tropfen wird sich sehr oft ein Kind von drey oder vier Jahren brechen, das an diese Arzeney noch nicht gewöhnet ist; allein wenn es nöthig ist, es bald nachher zu wiederhohlen, so muß auch die Zahl der Tropfen vermehrt werden. Obgleich dies für eine sehr scharfe Arzeney gehalten wird, welches vielleicht einige abschre-

schrecken könnte, sie den zarten Kindern einzugeben; so hat er sie doch vielen Kindern von verschiedenen Alter gegeben, einigen unter denselben sehr jung, und zu verschiedenen Zeiten, und hat niemals davon eine schlimme Wirkung, sondern vielmehr das Gegentheil gesehen. Allein, wenn man Kindern so wohl als Erwachsenen Brechmittel eingeben will, so hat man dabey beständig folgende Regel zu beobachten: daß man solche niemals bey dem Kranken gebrauche, wenn er Verstopfung hat, ohne zuvor den Leib vermittelst eines gelinden Abführungsmittels oder Clystiers geöfnet zu haben. Die versäumte Beobachtung dieser Regel hat den Brechmitteln viele Beschuldigungen zugezogen, da doch der Fehler blos in jener zusuchen. Was Amstrong von seinem Brechwein rühmt, gilt vielmehr von dem Brechweinstein, wenn man einen Gran davon in zwey Loth Wassers auflöset und zarten Kindern davon Caffeelöffelweise nach der von mir S. 40 vorgeschriebenen Art giebt. Er ist, auf diese Art gegeben, weit besser und sicherer als der Brechwein, wenigstens thut er eben das, was dieser. Ja, bey dem innerlichen Jammer und den Aphthis der Kinder, bey Durchfällen und Leibesschmerzen derselben, wo Schärfe und Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden, ingleichen bey den Keichhusten, Masern und Blattern der Kinder zieht Amstrong selbst die erwähnte Auflösung des Brechweinsteins dem Brechweine und der Brechwurzel vor und rühmt sie sehr.

§. 121.

Krampfstillende Kraft des Brechweinsteins.

In allen convulsivischen und gichterischen Zufällen, wie auch in allen Anfällen der fallenden Sucht selbst, deren Ursache im Magen und Gedärmen sizt und die von einer häufig ergossenen scharfen, verdorbenen, faulen Galle, oder andern scharfen, verdorbenen, faulen Materien, allerhand Unreinigkeiten, Würmern, vielen und dicken zähen Schleim, Verschleimung der ersten Wege u. d. m. herrühren, ist nichts vortreflicher als früh angewendete, und, wenn es die Umstände erfordern, wiederhohlte Brechmittel, worunter dem Brechweinstein mit der Vorzug gebühret. Wie viele Kinder haben nicht an convulsivischen, gichterischen und fallsüchtigen Zufällen ihr kaum empfundenes Leben einbüssen müssen, weil man diesen Gefahren weiter nichts als ein liebes Marggrafenpülverchen, die einzige Zuflucht alter Weiber und unerfahrner Afterärzte oder D. Michels Pulver entgegen gesezt hat? Ohne Bewustseyn verschluckt ein solches armes beklagenswürdiges Geschöpfchen die mühsam eingetrichterten Pulver und erliegt ohne Rettung unter dem krampfigten Bewegungen der gereizten Natur. Bey den mehresten sizt der Grund und die Ursache der Krankheiten in den ersten Wegen, und das gilt nicht nur von Kindern, bey welchen es gemeiniglich

glich in Ansehung der Lebensordnung und so wohl in der Menge als in der Beschaffenheit der Nahrungsmittel versehen wird, womit sie aus Unwissenheit oder Zärtlichkeit gleichsam voll gestopft werden, sondern auch von Knaben und Erwachsenen und allen, die Fehler im Eßen und Trinken begehen. Will man also diese Krankheiten glücklich curiren, so muß man die ersten Wege von den darinnen befindlichen Unreinigkeiten zu reinigen suchen, wozu der Brechweinstein sehr dienlich ist. In der Folge werde ich erweisen, daß der Brechweinstein auch eine resolvirende, Stockungen und Verstopfungen hebende, schweis- und urin-treibende Kraft besize. Durch diese seine Kraft kan er also die Stockungen von allerhand zähen und scharfen Materien und die Verstopfungen, welche allerhand krampf- und schmerzhafte Zufälle erregen, heben und diese zähen und scharfen Materien durch den Urin und Schweis forttreiben und solchergestalt Krämpfe und Schmerzen stillen. Ja blos in so fern, als er ein Brechen und folglich einen Krampf macht, ist er ein krampfstillendes Mittel, denn auf einen jeden Krampf folgt eine Erschlaffung, die desto größer ist, je heftiger und anhaltender der Krampf gewesen und je öfterer er wiedergekommen, ein Zustand, welcher dem Krampf gerade entgegen gesezt ist. Der Doctor Hirschel hat eine Abhandlung von den Vorbauungs- und Vorbereitungs-Mitteln bey den Pocken nebst einem Anhang von der vorzüglichen Wirksamkeit und dem ausgebreiteten Nutzen des Brechweinsteins heraus,

ausgegeben und von eben demselben ist auch in dem ersten Jahrgang der Mannigfaltigkeiten S. 233 eine Abhandlung von dem vorzüglichen Nutzen und Gebrauch des Brechweinsteins, welche die vorige ist. Eben derselbe hat, wie er in seinen medicinischen Nebenstunden S. 22 schreibt, schon im Jahr ein tausend sieben hundert und sechs und sechzig die heilsame Wirkung des Brechweinsteins in geringer Menge gegen convulsivische Zufälle und vornämlich gegen den convulsivischen Husten, ohne dadurch ein Brechen zu erregen gegeben, einsehen gelernt und vermuthet, daß er dadurch, daß er einen Gegenreiz durch Eckel hervorbrächte, jene Zufälle stillte. Der Hr. Hofmedicus Wichmann in Hannover hat, wie er in einem Briefe an den Doctor Hirschel gemeldet, ihn in geringer Menge seit vielen Jahren mit unbeschreiblichem Nutzen bey Convulsionen so wohl bey Kindern als Erwachsenen gebraucht. Werlhof hat einen mit der fallenden Sucht behafteten, der schon vier Stunden hintereinander aus einem Anfall in den andern gefallen war, durch den eingegebenen Brechweinstein aus der größten Lebensgefahr gerissen und sein Leben wenigstens noch auf einige Jahre verlängert. Die fürchterlichen Erschütterungen hörten auf, so bald ein Eßlöffelvoll von aufgelößten Brechweinstein in den Magen kam. Er erregte kein Brechen und Doctor Hirschel schreibt, es schiene, als wenn er auch bey Kindern oft nur als ein antispasmodisches Mittel ohne Ausleerung wirkte, und eine Menge von Erfah-

Erfahrungen überzeuge ihn noch fast täglich, bey allen convulsivischen Zufällen der Kinder, so gar bey den schweeren Zufällen des Zahnausbrechens von dessen herrlichen Wirkungen in geringer Menge gegeben, und, wenn zuvor die ersten Wege gereiniget wären, so wäre er alsdenn weit sicherer zugebrauchen als die unempfindlichmachende Mittel, welche oft in convulsivischen Zufällen der Kinder die übelsten Wirkungen hervorgebracht hätten.

§. 122.

Resolvirende, schweis- und urin-treibende Kraft des Brechweinsteins.

Wenn der Brechweinstein in so geringer Dose gegeben wird, daß er kein Brechen, sondern nur Eckel macht, so äussert er eine resolvirende Kraft und hebet die Stockungen und Verstopfungen, die in Gefäßen und Eingeweiden sind und davon viele, besonders langwierige, Krankheiten entstehen. Auch die Erschütterung der Eingeweide, die er durch das Brechen macht, kan hierzu was beytragen, nemlich dieses, daß durch dergleichen Erschütterung die hier und da in den Eingeweiden vorhandenen Stockungen und Verstopfungen gehoben werden, aber diese Wirkungen sind dem Brechweinstein nicht allein, sondern auch andern Brechmitteln eigen. Ferner treibt der Brechweinstein nicht nur den Urin, sondern auch den Schweis, wenn er in so geringer

Men-

Menge gegeben wird, daß er kein Brechen macht, und den Schweis erreget er auch, wenn er ein Brechen macht, durch die Erschütterung und Reitzung, die er macht und durch den vermehrten Trieb der Säfte, den er hervorbringet. Wenn der Trieb der Säfte vermehret oder die Säfte resolviret werden, so werden allezeit die Absonderungen und Ausleerungen vermehrt und es erfolgt ein Schweis oder stärkerer Abgang des Urins, nachdem die andern Umstände sind. Man mag nun die schweis- und urin-treibende Kraft des Brechweinsteins von seiner resolvirenden oder den Trieb der Säfte vermehrenden Kraft oder von diesen beyden Kräften herleiten, das ist mir gleich, ich sehe die schweis- und urin-treibende Kraft des Brechweinsteins als eine Kraft an, welche die Erfahrung gelehret hat, wie aus dem folgenden erhellen wird.

§. 123.

Nutzen des Brechweinsteins in Husten, Engbrüstigkeit und Steckflüssen.

Bey dem sogenannten convulsivischen Keich- oder Steck-Husten, bey der convulsivischen oder feuchten und schleimigen Engbrüstigkeit, Röcheln und Keichen auf der Brust, und bey Steckflüssen, diesen gefährlichsten Feinden des Lebens zarter Kinder, ja überall, wo Brust oder Magen voll Schleim ist oder ein Schleim wo sitzet und Erstikken drohet, hat der Brechweinstein einen längst entschiedenen Nutzen. **Friedr. Hoffmann** Med. Ration. System. Tom. III. Sect. III. cap. 3. p. 121 Genev. hat aufgelößten Brechweinstein wider den convulsivischen Husten bey Kindern sehr bewährt und von den besten Wirkungen befunden und Armstrong ziehet bey den Keichhusten und andern Zufällen der Kinder den aufgelößten Brechweinstein der Brechwurzel vor. Doctor **Fothergill** Medical-Observations by a Society in London Vol. III. p. 119 rühmt, wo der Magen und die Lunge mit Schleim beschweret sind, den Brechweinstein sehr, und hat, siehe Johann Millar's Bemerkungen über die Engbrüstigkeit und das Hünerweh aus dem Englischen übersezt S. 150 seit vielen Jahren bey der Heilung des convulsivischen oder Keichhustens oder wie er auch sonst genennet wird, des Hünerwehes sich des Brechweinsteins mit so vielen Nutzen der Kranken und zu seiner eigenen so großen Zufriedenheit bedienet, daß er ist bewogen worden, es gegen viele von seinen guten Freunden und Bekannten unter den Aerzten zu erwähnen. Von verschiedenen unter diesen hat er hernach so vortheilhafte Nachrichten von dem glücklichen Erfolg dieser Arzeney erhalten, daß sie ihn in seiner guten Meinung von ihrem kräftigen Wirken bestärkten. Folgendes ist die Form, unter der er den Brechweinstein verordnet hat:

℞. pulveris e chelis cancrorum ʒß
tartari emetici grana duo,
misceantur accurate.

Ein

Ein Gran oder anderthalb Gran oder auch zwey Gran von dieser Zusammensetzung kan zu fünf oder sechs Gran eines Pulvers aus Muschelschalen gethan und mit einem kleinen Eßlöffel voll Milch und Wasser Vormittags zwischen dem Frühstück und der Mittagsmahlzeit einem jährigen Kinde gegeben werden. Wenn diese Dose sich nicht hinreichend bewiesen hat, ein Brechen zu erregen, muß selbige den nächsten Tag darauf so viel vermehret werden, daß sie diese Wirkung thun kan; und auf diese Weise mag sie alle Tage zu eben der Stunde wiederhohlet werden. Er giebt auch, wenn das Fieber heftig ist, die Hälfte von voriger Dose des gedachten Pulvers, um dadurch die Ausdünstung zu befördern. Und auf dieses Verfahren verläßt er sich hauptsächlich, und hat selten Ursache, Blut wegzulassen oder eine andere Art von Ausleerungen anzustellen, ohne nur etwa des Tages ein oder zween Stühle. In dieser Absicht wird zur Zeit des Schlafengehens eine gehörige Dose Magnesia gegeben, die denn nebst dem gedachten Pulver selten verfehlt, seine Erwartung zu erfüllen. Ich selbst könnte Erfahrungen von Kindern anführen, bey denen man in dergleichen Krankheiten alle Hofnung eines längern Lebens gänzlich aufgegeben, und die zur Verwunderung aller Anverwandten blos durch die heilsame Wirkung des Brechweinsteins erhalten wurden. Er äussert in solchen Fällen bald durch ein Brechen, bald durch ein Purgieren, das er erregt, bald durch beydes zugleich, seine heil-

heilsame Wirkung, bald bringet er einen heilsamen Schweis mit den glücklichsten Erfolgen hervor. D. **Watson** und **Glaß** in ihren Versuchen und Abhandlungen von der besten Art, die Kinderblattern einzupfropfen, haben von Brechweinstein ebenfalls angemerket, daß er in ganz geringer Menge einen Schweis, ohne Wallung zu verursachen oder die Kräfte zu schwächen, hervorbringen könne, und dies soll nach einiger Meinung der glückliche Kunstgriff der Suttonianer beym Einpfropfen der Kinderblattern seyn: nämlich durch den sparsamen Gebrauch des Brechweinsteins, zur Zeit des Ausbruchs, einen dienlichen Schweis zuerregen, wodurch eine Menge des vorräthigen Pockengifts nach der Haut und durch diese aus dem Körper fortgetrieben wird. Sie haben zu dem Ende den Brechweinstein mit einer Menge Wasser vermischt und ihn mit etwas von der Vitriolsäure oder mit guten Weineßig versezt, zur Zeit des Ausbruchs der Pocken, gegeben. Viele halten dieses für die Ursach, warum die nach der Suttonischen Methode Inoculirten nicht allein wenig Pocken bekämen, sondern auch vor der weitern Ansteckung gesichert blieben; da hingegen bey der gewöhnlichen Art zu inoculiren, wobey man nicht auf die Beförderung des Schweises dächte, niemand für einer zwoten Ansteckung sicher wäre, der zum erstenmale nur eine kleine Anzahl von Pocken gehabt hätte. Ich habe zwar in des Gardane entdeckten Geheimnisse derer Suttons oder der der ganzen Welt bekannt

gemachten Einimpfung der Pocken, aus dem französischen übersezt von D. Opitz, nichts von dem Gebrauch des Brechweinsteins gefunden; es sey indessen dem, wie ihm wolle, genug, daß Herr Professor Fritze in Berlin bey der Inoculation unterschiedener Kinder den Nutzen des Brechweinsteins und dessen vorzügliche Kraft, zur Zeit des Ausbruchs, einen vortheilhaften Schweis zuerregen, ebenfalls nachdrücklich bestätigt gefunden und zugleich die Bemerkung gemacht hat, daß dadurch die Anzahl der ausbrechenden Pocken vermindert worden. Auch haben andere vom Brechweinstein ebenfalls so wohl bey künstlichen als natürlichen Pocken angemerkt, daß er, im Anfange vor dem Ausbruch der Pocken gegeben, einen starken Schweis verursacht hätte, worauf nur wenige Pocken zum Vorschein gekommen wären.

§. 124.

Ob der Brechweinstein bey schweren Zufällen des Durchbruchs der Zähne dienlich?

Es wird auch bey schweren Zufällen, die von Durchbruch der Zähne bey Kindern entstehen, der Brechweinstein sehr gerühmet, weil dabey fast allemal die ersten Wege mit litten und der Brechweinstein so wohl die in den ersten Wegen vorhandenen Unreinigkeiten abführte als auch eine Alteration

tion in den Nerven machte und den Zuckungen vorbauete oder sie gar hebt, alleine ich rathe nicht, bey schweren Zufällen des Zahnens der Kinder den Brechweinstein zu geben, weil dadurch leicht ein solcher Krampf und solches Brechen erreget werden kan, so hernach nicht gestillet werden kan. Das ganze Nervengebäude ist bey Kindern überaus zart, sehr empfindlich und reizbar und wird bey dem Durchbruch der Zähne noch mehr gereizt, noch empfindlicher, noch reizbarer. Wie leicht könnte also nicht bey solchen Umständen ein Brechmittel durch den Reiz, den es macht, Krämpfe, Convulsionen und fallende Sucht hervorbringen? und mehr als einmal habe ich bey Kindern, die viel an den Zähnen auszustehen hatten, nach gegebenen Brechmitteln ein Brechen, das nicht gestillet werden konnte und endlich in eine tödtliche fallende Sucht sich endigte, entstehen gesehen. Ferner pfleget der Durchbruch der Zähne bey Kindern sehr ofte ein Brechen, einen Durchfall oder eine Verstopfung des Leibes oder einen Husten zu verursachen. Vergeblich brauchet man wider den Husten, wenn er vom Durchbruch der Zähne entstehet, alle Mittel, ich versichere aus Erfahrung, sie werden alle nichts helfen, der Husten wird bleiben und nicht eher vergehen, als bis die durchbrechende Zähne heraus sind.

§. 125.

Nutzen des Brechweinsteins in Wechsel-anhaltenden, faulen, Gallen- und ansteckenden Fiebern.

Das ansteckende Wesen der Krankheiten sizt öfters im Magen und Gedärmen, und das gilt auch von Pocken und Masern, welche ansteckende Krankheiten sind. Die Zufälle, welche diese Fieber im Anfange bey sich führen, als Mangel des Appetits, Eckel, Ueblichkeit, Neigung zum Brechen u. d. m. beweisen dieses. Bey allen denen, von denen man vermuthen kan, daß sie von einem Fieber angesteckt worden, welches aus dem Frost, kleinen Schauder und leichten Uebelkeiten, welche dergleichen Patienten im Anfange der Ansteckung empfinden, zuerkennen, muß man während dieses Frostes und Schauders so gleich ein gelindes Brechmittel geben, ehe sich das Fieber wirklich bildet und Völle und Härte des Pulses die Wirkung des Brechmittels gefährlich macht. Wird das Erbrechen zu lange aufgeschoben und sieht man sonderlich sich genöthiget, vorher erst eine Ader zu öfnen, so ist die gewisseste beste Gelegenheit, dem Kranken zu Hülfe zuverschaffen, schon wirklich vorbey. In dem James Lind anvertrauten Hospital, siehe dessen vermischte Bemerkungen über die Ansteckung und Fieber, die in dem dritten Stücke des zweyten Bandes der Sammlung aus

auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch practischer Aerzte stehen, Seite 179, waren diese guten Wirkungen des Brechmittels so bekannt, daß die Krankenwärter gemeiniglich, so bald sie nur den ersten Frost verspürten, gleich ein Brechmittel nahmen, welches sie denn auch fast stets für den fernerern üblen Wirkungen der Ansteckung in Sicherheit stellte. James Lind hat dieses Mittel eben so wirksam in Verhütung der Rückfälle gefunden, wenn man solches so bald gab, als die Patienten mit dem Frost befallen wurden. Doch mußte auch darnach der Patiente ganz gelinde entweder durch das Brechmittel oder durch ein Clystier laxieret werden. Das Brechmittel, dessen sich James Lind bediente, war sehr gelinde und bestand gemeiniglich nur in sechs bis zehn Gran Ipecacuanha. Wenn dessen Wirkung vorbey war, mußte sich der Patiente zu Bette legen und ein Tränkgen nehmen, das fünf Gran von dem flüchtigen Hirschhornsalz und zwanzig Tropfen Laudanum enthielte; zur andern Zeit hat er alle vier Stunden fünf Gran Campfer gegeben und Weinmolken nachtrincken lassen. Er versichert, daß gemeiniglich von zehn angesteckten Personen achte durch diese einfache Behandlung wieder völlig hergestellet und die weitern Folgen der Ansteckung verhütet worden. Es ist kein Zweifel, daß durch den Brechweinsteiu eben so wohl wie durch die Ipecacuanha die vorhin gedachte Wirkung hätte erhalten werden können, wenn man ihn gehörig gebraucht hätte. Magen und

Gedärme enthalten sehr oft den Stoff zu faulen Fiebern, die Gallenfieber entstehen von einer in Magen und Gedärme häufig ergossenen, scharfen verdorbenen und faulen Galle und die materiellen Ursachen der anhaltenden und Wechsel-Fieber sind mancherley, haben aber gemeiniglich ihren Sitz in den ersten Wegen. Die Ruhr entstehet von scharfen oder faulen Materien, die im Magen und Gedärmen ihren Sitz haben. In allen diesen Krankheiten hat man den Brechweinstein von ausnehmend guter Wirkung befunden. Wie oft sind nicht Wechsel und anhaltende Fieber durch ein Brechmittel glücklich curiret worden? Gregory Elem. of practice §. 59 versichert, daß gelinde Brechmittel, wenn man sie in einer solchen Dosis gäbe, daß sie blos einen Eckel machten, oft die Anfälle eines Wechselfiebers verhinderten. Und an einem andern Orte sagt er (§. 36) daß die Bewegung in freyer Luft und ein gehöriges verhalten, mit einem gelinden Brech- und Purgier-Mittel und dem Gebrauch eines mäßig warmen Bades oft den Anfall eines Fiebers verhüteten. Ich selbst habe in den dreytägigen Fiebern, die von faulen Fiebern entstanden und fauler Art waren, von dem Brechweinstein in zerstreuter Dose gegeben weit bessere Wirkung wahrgenommen als von dessen ganzer Dose auf einmal gegeben. Wenn ich ihn so zwey bis drey Tage hintereinander hatte nehmen lassen, so erfolgten nicht so wohl Uebelkeiten, sondern vielmehr verstärkte Schweise, verstärkter Abgang des Urins und Stuhlgänge mit

mit großer Erleichterung des Kranken; und die Zufälle, welche zu dem Tertianfiebern zufälliger Weise kamen, wurden oft dadurch gehoben. Heuermann in seinen vermischten Bemerkungen und Untersuchungen der ausübenden Arzeneywissenschaft erstem Bande S. 36 hat bemerkt, daß man durch Brechmittel nicht allein kalte Fieber zu heben im Stande ist, wenn man sie nämlich so stark eingiebt, daß alles übele, was im Magen enthalten, durch dieselben ausgeführet wird, sondern hat auch beobachtet, daß sie das Fieber stillen, wenn man selbige in einer so kleinen Dosis täglich eingiebt, daß sie zwar eine Ueblichkeit oder Eckel, aber kein Erbrechen erregen. Mit dem vierten Theil eines Grans vom Brechweinstein hat er dieses bey dreytägigen Fiebern ausgeübt, und ein Gran von der Brechwurzel täglich gegeben hat eben dieses gethan.

§. 126.

Nutzen des Brechweinsteins in Wechsel-anhaltenden, faulen, Gallen- und ansteckenden Fiebern, ingleichen in der Ruhr.

Pringle in Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee S. 236 hat in den remittirenden und intermittirenden Herbstfiebern des Lagers und niedriger und sumpfichter Länder nach vorher

geschehenen Aderlassen und Purgieren einen Gran Brechweinstein mit zwölf Gran Krebsaugen zu Pulver gemacht, den folgenden Morgen, da fast allezeit etwas Remission da war, gegeben und dieses in zwey Stunden, wenn die erste Dosis wenig oder gar nicht gewirkt hatte, wiederhohlt; und in jedem Fall in vier Stunden. Dieses Mittel wurde nicht nur in der Absicht gegeben, ein Erbrechen zu verursachen, sondern es sollte auch laxieren und einen Schweis befördern. Wenn diese Ausleerungen erfolgten, ward das Fieber gemeiniglich besser und wurde so gar durch diese Arzeney zuweilen vertrieben. Vormals hat Pringle, an statt dieses Pulvers, in der ersten Remission einen Scrupel Ipecacuanha mit zwey Gran Brechweinstein für eine Dose gegeben, allein, ob ihm dieses gleich oft gelung, so hat er doch nach angestelltem Vergleiche die obige Methode vorgezogen, nemlich erst zu purgieren und alsdenn die ersten Gänge durch kleine Dosen des Brechweinsteins zureinigen. Dieses Mittel pflegte er am folgenden oder dritten Tage zuwiederhohlen, oder, wenn dieses nicht geschah, ließ er den Leib mit einem Clystiere oder Laxanz öfnen und fuhr hiermit jeden dritten Tag fort, bis sich das Fieber nach gerade verlor oder so intermittirte, daß es durch die Fieberrinde vertrieben werden konnte. Er ist hernach in diesem Verfahren durch die Nachricht bestärkt worden, die ihm D. Huck von dem guten Erfolge einer ähnlichen Methode in solchen Fiebern beydes in Nordamerika und Westindien gab. Er ließ im Anfange Blut und gab in der

ersten Remission vier bis fünf Gran Ipecacuanha mit einem halben oder zween Gran Brechweinstein. Dieses Pulver wiederhohlte er nach zwey Stunden, sorgte aber zugleich, daß der Kranke vor der zwoten Dose nichts trank; denn auf diese Weise wirkte die Arzeney leichter auf die Gedärme, ohne ein Erbrechen zuverursachen. Wenn nach Verlauf von noch zwo Stunden die Wirkung durchgängig gering war, gab er eine dritte Dose, die gemeiniglich von gutem Erfolge in Ausleerung der ersten Gänge war, und dann verlor sich das Fieber entweder ganz oder intermittirte so deutlich, daß es durch die Fieberrinde vertrieben werden konnte. Auf dem festen Lande fand er wenig Schwierigkeit nach der Intermißion; in Westindien aber nahm das Fieber, wenn er nicht gleich in der ersten, obwohl unvollkommenen Intermißion, die Fieberrinde gab, leicht eine anhaltende und gefährliche Gestalt an. D. Huck veränderte diese Methode niemals, als wenn eine stärkere Anzeige zum Purgieren als zum Brechen da war; in diesem Falle verschrieb er acht Unzen Decoct mit einer halben Unze Tamarinden, zwo Unzen Manna und zween Gran Brechweinstein. Dieses theilete er in vier Theile und gab alle halbe Stunden einen, bis das Mittel durch den Stuhlgang wirkte. Seit dem lezten Krieg hat D. Huck, ihm, dem Pringle nämlich, folgende Nachricht gegeben: „in dem gelben Fieber von Westindien, „(wo die stärkern Brechmittel, wenn man sie „nicht sehr früh in der Krankheit giebt, schädlich

„gefunden werden, wo es aber dennoch nöthig „scheint, die ersten Gänge zu reinigen, ge„be ich dieser gedachten Arzeney den Vorzug. Denn „obgleich die erste oder zweyte Dose derselben insge„mein ein Erbrechen verursachte, so purgierte sie doch „auch in drey bis vier Stunden. Diese lezte „Wirkung suchte ich dadurch zuerhalten, daß ich „von Zeit zu Zeit noch zwey oder drey Löffel voll „gab, bis sich eine deutliche Remißion zeigte, wel„ches gemeiniglich am vierten oder fünften Tage „geschah. Auf diese Remißion wartete ich mit „vieler Aufmerksamkeit, und so bald sie erschien, „fieng ich an ein Decoct von der Fieberrinde in „einer so großen und oft wiederhohlten Dose zu„geben, als es der Magen leiden wollte.

§. 127.

Nutzen des Brechweinsteins in Wechsel-anhaltenden, faulen und Gallen-Fiebern.

Da Pringle nicht eher als im lezten Kriege anfieng, den Brechweinstein in geringen und wiederhohlten Dosen zugebrauchen, (und auch dann nur während drey Lagerungen in England), so hatte er in diesen leichten Feldzügen zu wenige Gelegenheit, diese Arzeney zuprüfen, daß er sich völlig von den Eigenschaften derselben hätte überzeugen können; aber jezt ist er theils durch das, was er damals gesehen, was er von andern gehöret

ret und aus eigner Erfahrung gelernt hat, überzeugt, daß nach dem Aderlassen, wo dieses nöthig ist, der Brechweinstein gute Dienste thut, entweder diese Fieber ganz zuvertreiben oder sie doch bald zu solcher Remißion zubringen, in denen man die Fieberrinde geben kan. Er sezt hinzu, daß, da die Kraft dieser Arzeney nicht blos auf derjenigen Eigenschaft derselben beruhet, durch welche sie als ein Brechmittel wirkt, sondern auch darauf, daß sie purgieret, sie diesem nach auf eine gehörige Art gegeben werden müsse. Man löse demnach sechs Gran Brechweinstein in zwey Pfund Wasser auf und hiervon lasse man den Kranken alle zehn Minuten vier bis fünf Unzen warm trinken, bis es anfängt ein Brechen zuverursachen, und denn befördere man die Wirkung durch warmes Wasser oder durch Chamillenthee oder, wenn es nöthig ist, dadurch, daß man mit der Arzeney in den nämlichen oder in kleinern Dosen oder zu längern Zwischenräumen fortfähret. Wenn das Erbrechen aufhöret, fängt das Purgieren gemeiniglich an, sollte aber diese leztere Wirkung nicht erfolgen, so lasse man ein Clystier setzen und den folgenden Tag, oder, wenn es nöthig ist, die Ausleerung zu wiederhohlen, löse man eine halbe Unze, mehr oder weniger, von einem purgierenden Mittelsalz mit dem Brechweinsteine in eben der Quantität Wasser auf und lasse es wie zuvor nehmen. Dieses ist ein sicherer und insgemein ein leichter Weg, den Brechweinstein zu geben, der zuerst von den Franzosen unter

unter den Namen l' emetique en lavage angepriesen worden ist und von ihnen in solchen Fiebern stark gebraucht wird. In den Gefängniß- oder Lazareth-Fiebern, wie sie Pringle nennt, rieth er, ehe die Krankheit formiret ist, ein Brechmittel zur Verhütung an, und, wenn der Magen unrein war, wie dieses im Herbste zu seyn pflegte, hielte er ein Vomitiv, auch selbst im Anfange des zweyten Zeitraums für dienlich, um diesen Theil zu befreyen und den Körper zu einer Transpiration zu disponiren. Im Herbste ein tausend sieben hundert und sieben und funfzig, wie die Truppen von der Expedition nach der Rade de Basque zurück kamen, wurden verschiedene von den Soldaten in das Lazareth zu Portsmuth gebracht, die eine Krankheit hatten, welche aus dem Herbst- und Gefängnis-Fieber zusammengesezt war. Denn als man diese Leute, wie sie mit den gewöhnlichen Fiebern der Jahrszeit befallen worden waren, in die Räume der vollgedrängten Transportschiffe eingesperrt hatte, so war diese Veränderung mit ihrer Krankheit vorgegangen. Alle denjenigen, welche nicht in dem schwächsten Zustande waren, sondern über Kopfweh, Verstopfung und einer Unordnung über den Magen klagten, ließ Pringle erst Blut weg und gab darauf eine Purganz, hernach verfuhr er mit ihnen auf die vorher in der Cur der Herbstfieber beschriebene Weise und gab täglich zweymal einen Gran Brechweinstein, der insgemein nicht nur etwas Erbrechen verursachte, sondern auch die Poros der Haut

und den Leib öfnete. Alle diejenigen, mit welchen man auf diese Art verfuhr, wurden wieder besser. Wann aber das Lazarethfieber schon länger gewähret und der Kranke die ganze Zeit über Uebelichkeit geklagt hatte, hielt er Brechmittel nicht für rathsam, weil er in zween Fällen gesehen, daß die Krankheit sich schleunig verschlimmert hatte, wenn er unter diesen Umständen ein Brechmittel aus Ipecacuanha gegeben hatte. So weit Pringle.

§. 128.

Nutzen des Brechweinsteins in Wechsel und anhaltenden, faulen, Gallen- und ansteckenden Fiebern.

Vor nicht vielen Jahren hat man erst angefangen, den Brechweinstein in kleinen Dosen öfters oder zu wiederhohlten malen auf eine solche Art zu geben, daß er zwar eine Uebelichkeit oder Eckel, aber kein Erbrechen erregt, und auf diese Art gegeben erregt er desto gewisser Schweis. Wenn dieser durchbricht, so fliesset er manchmal ganze Stunden hindurch häufig, und, wenn er aufhört, so läßt er noch eine lange Zeit die Haut feuchte zurück, es erfolgt auch wohl einige Stunden darauf zwey bis dreymal eine gelinde Leibesöfnung. Schon bey der ersten Wirkung desselben im Magen schlägt der Puls öfters geschwinder, die Unruhe, das Herumwerfen,

das Irreden oder Rasen nimmt zu, aber kurze Zeit darauf, zumal, wenn der Schweis heftig durchbricht, stellt sich unvermerkt ein Schlaf ein. Wenn dieser vorbey ist, schlägt der Puls nicht mehr so geschwind und das Irrereden oder Rasen ist entweder gar weg oder doch sehr vermindert. Und in dieser Ordnung zeigen sich insgemein die Wirkungen des Brechweinsteins in anhaltenden Fiebern. Auf eben die Art und in eben der Absicht, Eckel und Schweis zu erregen pflegt man ihn vor den Anfalle der Wechselfieber zu geben, um den nächsten Anfall zuschwächen oder weiter hinaus zuschieben; zuweilen bringt er die unordentlichen Fieber und wo weder Schweis noch Fieberfreyheit erfolgt, in Ordnung. In des berühmten Todens Bibliothec ersten Bandes dritten Stück S. 197. 198. stehet eine Stelle aus einer im Jahr ein tausend sieben hundert und neun und sechszig zu Kopenhagen vertheidigten Streitschrift de duplici febrium indole, aus welcher deutlich zuersehen, daß die Edimburger Aerzte dem Brechweinstein den mineralischen Kermes, D. James Pulver und dem Brechwein weit vorzögen und keine Arzeney so oft und so gewöhnlich als der Brechweinstein, und denselben in allen Arten und Gattungen von Fiebern brauchten. In dem Edimburgischen Lazareth hat man wahrgenommen, daß nach seinen Gebrauch allerhand anhaltende Fieber, die gar nicht von starker Vermuthung einer Entzündung frey gewesen, vergangen, wenigstens merklich nachgelassen, die unordentlichen

lichen und über ihre Schranken ausschweifende Anfälle der intermittirenden und nachlassenden Fieber in Ordnung gekommen und länger ausgeblieben und der Kraft der Chinarinde nicht länger widerstanden hätten, man sollte aber ja nicht denken, als wenn die Edimburger Aerzte grausamer als die unsern wären und alle Fieberpatienten ohne Unterschied beständig mit Brechmitteln quälten, nein, gar nicht, sondern, wo die Krankheit kein Erbrechen erforderte, da erregten sie auch keines und suchten es vielmehr dadurch zu verhüten, daß sie den Brechweinstein in kleinen Dosen und mit wenigen Getränk oder in einer Form, daß er nicht so bald wirkte, oder mit Opio, welches seine brechenmachende Kraft schwächt, gäben. Auf diese Weise gegeben, erregt er blos einen Eckel, der dem Kranken zwar öfters sehr zuwider aber zugleich sehr heilsam ist, indem bey demselben der Krampf so wohl in den innern Theilen, als vornemlich in der äussern Oberfläche des Körpers am besten gehoben wird, welches aus dem gelinden Dunsten der vorher trocken gewesenen Haut und aus andern erfolgenden Ausleerungen, ja selbst aus dem mehr in Ordnung kommenden Puls und aus der merklichen Erleichterung des Kranken, so auf den Gebrauch dieser Arzeney zuerfolgen pflegen, erhellet. Sie äussert nicht allein in der äussern Oberfläche des Körpers, deren Krampf sie hebet, sondern auch in den ersten Wegen, wo sehr ofte die Ursach der Fieber sitzet, ihre Wirkung; denn ihre kleine Dosen, wenn

man

man hernach nach und nach herunter steigt, machen eine gelinde Leibesöfnung und führen die Unreinigkeiten aus den Darmcanal weg; welches bey den Fiebern sehr zuträglich ist. Giebt man sie aber öfterer oder mit mehrern Getränke oder in einer größerern Dose, so erregt sie ein Brechen, welches die ersten Wege vortreflich reiniget, Brust und Unterleib von beschwerlichen Zufällen befreyet, die Lebenskräfte erweckt und stärkt, in Hebung der Fieberkrämpfe, in Verbreitung und Forttreibung der Säfte nach allen Gegenden hin und in Austreibung der Ausschläge fast keinem andern Mittel was nachgiebt und so gar den kranken Eingeweiden selbst nicht schädlich ist. Was der berühmte Bryan Robinson in seinen vortreflichen Versuchen von Blutflüssen der Lunge und der Gebährmutter, welche durch Brechmittel gestillet worden, ingleichen von den Lungenentzündungen und ähnlichen Krankheiten, die durch eben dieses Mittel, nämlich den Brechweinstein, mit Beyhülfe des dabey zugleich gebrauchten Aderlassens gehoben worden, bemerket hat, dem widerspricht die Erfahrung des verdienstvollen Cullens gar nicht, als welcher niemals wahrgenommen hat, daß von Brechmitteln die Anlage zur Entzündung vermehret oder Schlagflüsse verschlimmert worden wären, derselbe hat hingegen einen Arzt gekannt, der alle und jede Krankheiten mit Brechmitteln angegriffen; ingleichen einen andern Arzt, welcher die Lungenschwindsucht durch fast funfzigmal wiederhohltes Brechen curiret hätte; und endlich noch einen

einen andern, welcher so oft durch ein Brechmittel schwere Geburthen befördert und erleichtert und die verstopfte monatliche Reinigung in Gang und Fluß gebracht hätte, daher dieser große Mann schließet, daß die üblen Wirkungen, welche man dem Brechen zuschriebe, zwar üblen Verdacht erregten, aber den heilsamen Wirkungen desselben gewiß nicht gleich kämen. Wer nur, sagt der Verfasser dieser Stelle, einsähe, auf wie verschiedene und mancherley Art die Ursachen der Fieber wirkten, der würde auch leicht zugestehen, daß fast kein Fieber vorkomme, wider welches nicht die erwähnte dreyfache Kraft und Wirkung des Brechweinsteins, wenn er nemlich nach der Edinburger Aerzte Art in kleinen Dosen gegeben würde, dienlich sey. Georg Fordyce hätte denselben, auf diese Art gegeben, sehr hoch gehalten und ein krampfstillendes oder relaxirendes Mittel genennet und in allen Fiebern, sogar in solchen, die von entzündlicher Art wären, empfohlen. Auch den Kopenhagener Aerzten wäre die Kraft und Wirkung des Brechweinsteins nicht unbekannt; denn der berühmte Leibarzt von Bergen hätte dessen alterirende Kraft sehr oft wahrgenommen und auch noch neulich dadurch einen Knaben an einem rheumatischen Fieber curiret. Doch kämen auch einige Arten und Zeiten von Fiebern vor, wo diese Arzeney nichts hülfe. Denn wenn ein Fieberpatient äusserst schwach und entkräftet wäre, in Schweissen fast zerflösse und die Säfte

immer mehr und mehr resolviret würden, daß man zur Chinarinde seine Zuflucht nehmen müßte, so könnte diese Arzeney nichts ausrichten, ob sie gleich, wenn sie vorher wäre gebraucht worden, die heilsame Kraft und Wirkung der Chinarinde würde unterstützt und befördert haben.

§. 129.

Nutzen des Brechweinsteins in anhaltenden Fiebern.

Tissot, siehe dessen Opuscula medica edit. Balding. Tom. I. p. 30 hat in den Gallenfiebern, die zu Lausanne epidemisch grassiret, den in Wasser aufgelösten Brechweinstein weit kräftiger und von ungleich besserer Wirkung als die Ipecacuanha gefunden. **Monro**, siehe Zusätze zu Monro's Beschreibung der Krankheiten von Begue de Presle aus dem Französischen übersetzt zweyten Band 394 hat bey nachlassenden Herbstfiebern in einigen Fällen das Spiesglaspulver, welches aus einem Theile Brechweinstein und zehn Theilen von dem Pulver der Krebsscheeren des Londenschen Dispensatoriums bestand, in kleinen Dosen von zwey bis vier Granen alle vier bis sechs Stunden gegeben. Im Anfange erregte dieses Pulver bisweilen Uebelkeiten, wirkte als ein Purgiermittel und unterhielt eine starke Ausdünstung. Zu andern Zeiten hatte es keine merkliche Wirkung. Bey einigen Kranken, wo man

man es frühzeitig gab, führte es sowohl durch den Stuhl als Schweiß ab und vertrieb das Fieber. Bey andern war es bey der Abnahme des Fiebers dienlich, oft aber mußte man ganz und gar damit aufhören, weil es entweder zu heftig wirkte oder ganz und gar keine Wirkung oder vortheilhafte Veränderung in der Krankheit hervorbrachte. Auch D. Millar versichert, daß er dieses Spiesglaspulver mit gutem Erfolg in remittirenden Fiebern gegeben habe. In nachlassenden und abwechselnden Fiebern, die sich in den Lägern und niedrigen morastigen Gegenden gezeiget, hat Monro gleich nach geschehenem Aderlassen und gegebener Purganz den folgenden Morgen, wo gemeiniglich das Fieber nachgelassen hatte, einen Gran Brechweinstein mit zwölf Granen Krebsaugen geben lassen, und dieses Pulver, wenn das erstere wenig oder gar keine Hülfe gethan, nach zwey Stunden, sonst aber erst nach vier Stunden noch einmal reichen lassen. Es machte dieses Mittel nicht nur Erbrechen, sondern purgirte auch den Kranken gemeiniglich einigemale und brachte einen Schweiß zuwege. Durch diese Ausleerungen wurde das Fieber allemal vermindert und bisweilen auch gar geheilt. Den ersten Versuch mit kleinen Dosen des Brechweinsteins machten einige Regimentsfeldscheerer. Da Monro aber sahe, daß dieses Mittel zu heftig wirkte, weil sie es mit dem schweißtreibenden Spiesglas gaben, so nahm er statt desselben Krebsaugen. Vorher gab er statt dieses Mittels,

tels, so bald er zu dem Kranken gerufen wurde und fand, daß der Anfall nachgelassen hatte, einen Scrupel von der Ruhrwurzel, mit zwey Granen Brechweinstein, auf einmal. Ohnerachtet nun aber dieses Mittel ihm gute Dienste geleistet, so gab er doch, nachdem er diese beiden Methoden mit einander verglichen hatte, der zuerst angeführten, da man nämlich im Anfang purgiret und die ersten Wege durch den Brechweinstein, in kleinen Dosen gegeben, reiniget, den Vorzug. Er verschrieb dieses Mittel gemeiniglich den zweyten oder dritten Tag wieder, wo nicht, so hielte er den Leib mit einem gelinden Klystier oder Laxans offen, und fuhr mit dieser Methode so lang fort, bis das Fieber sich nach und nach verlor, oder sich in ein Wechselfieber verwandelte. Er ist in seiner guten Meinung von dieser Heilmethode durch die Erzehlung des D. Huck bestärkt worden, der sich einer ähnlichen bey gleichartigen Fiebern in Nordamerika und Westindien bedienet hat. Dieser ließ gleich im Anfange eine Ader öffnen, und gab, so bald das Fieber nur in etwas nachließ, vier bis fünf Grane von der Ruhrwurzel mit einem halben Gran Brechweinstein. Nach zwo Stunden ließ man dieses Mittel zum zweytenmal nehmen; der Kranke aber durfte so lange, bis dieses geschehen war, nichts trinken; daher denn dieses Mittel desto eher in die Gedärme gieng, als es Erbrechen machte. Wenn dieses Mittel nach zwo Stunden nicht genugsam durch Erbrechen und

den Stuhl gewirkt hatte, so verordnete er zum dritten mal eben dieselbe Dosis, welche gemeiniglich die Galle zureichend abführte, worauf denn das Fieber gänzlich vergieng, oder doch sich in ein Wechselfieber verwandelte, welches der Fieberrinde wich. Auf dem festen Lande von Amerika wurden die Kranken, so bald sie nur ein ordentliches remittirendes Fieber hatten, leicht völlig gesund; allein auf den amerikanischen Inseln sah er sich genöthiget, den Kranken gleich, so bald nur das Fieber in etwas nachzulassen angefangen hatte, die Fieberrinde nehmen zu lassen, weil sich sonst die Krankheit in ein anhaltendes und gefährliches Fieber verwandelte. D. Huck änderte diese iezt erzählte Methode niemals, ausgenommen, wenn die Anzeigen zum Purgieren dringender, als die zum Brechen waren. Alsdenn ließ er eine halbe Unze Tamarinden, zwo Unzen Manna, und zwey Gran Brechweinstein in so viel Wasser kochen, daß nach dem Kochen acht Unzen übrig blieben. Hiervon ließ er alle Stunden den vierten Theil geben, bis die Purganz durch den Stuhl wirkte. Monro hatte den Brechweinstein in kleinen wiederholten Dosen erst in dem letztern Kriege, und alsdenn nur in drey Lägern in Engelland zu brauchen angefangen und in diesen bequemen und gesunden Feldzügen zu wenig Gelegenheit, so viele Versuche damit anzustellen, daß er völlig überzeugt worden wäre, wie diese Art wirklich die beste Methode sey. Allein so viel er aus dem, was er selbst gesehen und

den Nachrichten der Regimentsfeldscheerer schliessen konnte, so hielt er doch schon, noch ehe ihm D. Huck seine Beobachtungen mitgetheilet, diese Methode wahrscheinlicher Weise vor die beste. Nachher hat man ihn benachrichtiget, daß in andern Ländern das vornehmste Mittel bey diesen Fiebern der Brechweinstein nach vorhergegangener Aderlaß sey, von dem man den vierten Theil eines Grans, oder einen halben Gran täglich drey oder vier mal die ganze Krankheit hindurch nehmen lässet. Man hat hierbey nicht die Absicht, ein Erbrechen zu machen, sondern sucht die Galle nur durch den Stuhl abzuführen; und dieses geschiehet desto gewisser, wenn man sich hierbey noch der Klystire bedienet.

§. 130.

Ob der Brechweinstein bey Schlagflüssen, Kopfschmerzen, Schwindel, schlafsüchtigen Zufällen, Kopf- Brust- Augen- und Hals- Entzündungen zu brauchen?

Bey Schlagflüssen, schlafsüchtigen Zufällen, Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrenklingen, Sausen und Brausen der Ohren, Entzündungen des Kopfs, Gehirns und der Augen werden die Brechmittel von einigen als höchstschädlich verworfen,

worfen, weil sie eine starke Erschütterung und einen zu starken Trieb des Bluts nach dem Kopfe machen, der die gedachten Krankheiten verschlimmern und vermehren und unglükliche Folgen nach sich ziehen kan; von andern aber empfohlen, und beide berufen sich auf Erfahrungen. Zu den letztern gehöret der Herr Leibarzt Vogel, welcher in seinen Paralipomenis de vomitoriorum vsu §. IV. V. IX. X. in erwähnten Krankheiten den Gebrauch der Brechmittel empfiehlt. Meines Erachtens kommt es bey dem Gebrauch der Brechmittel in diesen Krankheiten zuerst auf den Sitz der Ursache an. Sitzt die Ursache von Schlagflüssen, schlafsüchtigen Zufällen, Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrenklingen, Sausen und Brausen der Ohren, im Unterleibe, im Magen und Därmen, und entstehen diese Zufälle von allerhand widernatürlichen, scharfen, verdorbenen, faulen Materien und Unreinigkeiten, Galle, Schleim u. d. m. so sind die Brechmittel nöthig und nützlich und können diese Zufälle heben; doch halte ich für nöthig, damit nicht von dem Brechen der Trieb des Blut zu sehr nach dem Kopfe vermehret werde, vor dem Brechen diesem durch Aderlassen vorzubauen, welches insonderheit bey Vollblütigen und allen denen, bey welchen ohnehin das Blut zu stark nach dem Kopfe tritt, höchstnöthig ist. Rühren aber gedachte Krankheiten von Stockungen im Kopfe her, so kommt es darauf an, ob diese Stockungen von den Wirkungen des Brechens und Brechmittels können

fortgetrieben und gehoben werden oder nicht. Geschiehet das erstere, so werden die Krankheiten gehoben; geschiehet aber das letztere, so bleiben nicht nur die Krankheiten, sondern können auch vermehret und verschlimmert werden, indem die stockenden Materien tiefer und stärker in die engen Gefäße, in welchen sie stocken, und in noch andere enge Gefäße mehr hineingetrieben und die Stockungen vermehret und hartnäckiger werden können. Der Erfolg der Brechmittel ist also in diesen Krankheiten in diesem Betracht allezeit ungewiß. So oft sie glückliche Wirkungen in diesen Krankheiten thun und gethan haben, eben so oft können sie auch in diesen Krankheiten unglückliche Wirkungen hervorbringen, und an Erfahrungen, welche beides bestätigen, fehlet es nicht, und eben das halte ich auch für die Ursache, daß die Meinungen der Aerzte in Ansehung des Gebrauchs der Brechmittel in diesen Krankheiten, davon hier die Rede ist, so verschieden und einander entgegen gesetzt sind. *Gregory* Elem. of Practice §. 252 empfiehlt den Gebrauch der Brechmittel und besonders der Spiesglasmittel in der Hirnwuth und der Edinburgische Lehrer **Hope** hat, wie **Thomas Withers** in seinen Bemerkungen über die Fehler, die bey dem Gebrauch der Arzeneymittel begangen werden, aus dem Englischen übersetzt Seite 95 versichert, oft die Spiesglasmittel bey Augenentzündungen nützlich befunden, ja auch so gar dabey zuweilen mit Nutzen ein gelindes Brechen erregt. In der

Folge

Folge werde auch ich einige Beyspiele von Augenfehlern anführen, die durch Brechmittel glücklich sind gehoben worden. Auch werden diese Mittel bey verschiedenen Arten der Bräune oder Halsentzündung, als bey der bösartigen und mit Geschwüren verknüpften Bräune, wie auch in der Halsentzündung, bey der eine widernatürliche Haut in der Luftröhre erzeuget wird, sehr gerühmt. Cullen, schreibt Withers am angeführten Orte, empfiehlt in seinen Vorlesungen sie in der letzten Krankheit, und zwar hauptsächlich auf das Zeugniß des D. Crawford, der in seiner Inaugural-Disputation de cynanche stridula ausführlich von dem Nutzen der Brechmittel in derselben handelt. Zwar leugnet, wie dieser Verfasser sagt, D. Home diesen Nutzen, und glaubt, sie könnten dadurch schaden, daß sie die Absonderung des Schleims in den Lungen vermehreten, ohne solchen herauszutreiben, welches doch, seiner Meinung nach, eine Sache ist, vor die wir uns, so viel als möglich, hüten müssen. Gesetzt aber, spricht Crawford, daß auch durch die Brechmittel die Absonderung des Schleims vermehret wird, so sind doch dieselben, da die Entstehung der widernatürlichen Haut in der Luftröhre so gefährlich ist, deswegen nützlich, weil sie die Erzeugung dieser Haut verhindern. Denn wenn die Brechmittel zur Ausleerung der bereits erzeugten Haut nützlich sind, so sind sie es auch zu Ausführung derjenigen Materie, aus welcher diese Haut entstehet, weil bey dem Ekel und Uebelkeiten das

Einathmen, bey dem würklichen Erbrechen aber das Ausathmen mit der größten Heftigkeit geschiehet. — Es ist diese Gattung von Bräune, nach Crawfords Erzählung, in einigen Gegenden von Schottland ziemlich häufig, wo man allemal im Anfange der Krankheit, oder wenn sich dieselbe zur Nachtzeit vermehret, gleich und auch noch vor dem Gebrauch des Aderlassens und Purgirens ein Brechmittel giebet. Und dieses geschieht mit einem so guten Erfolg, daß wenig Kinder, bey denen dieses Mittel zu rechter Zeit gebraucht wird, an dieser Krankheit sterben. Tournefort bestärkt den Nutzen der Brechmittel in dieser Krankheit durch das, was er von einer Kinderkrankheit erzählt, die in den Morgenländern sehr gemein ist, und der er den Namen der Kinderpest beyleget. Es entstehet in solchen unten in der Kehle eine Pestbeule, da man denn, so bald sich solche zeiget, ein Brechmittel giebet, ja solches wiederholet. — Ein Verfahren, das, wie er versichert, allemal mit einem glücklichen Erfolg verknüpft ist. — Das Brechmittel, dessen sich die Einwohner von Schottland bey der Kinderbräune bedienen, ist Ipecacuanha. Sie hat aber den Fehler, daß wegen ihres widrigen Geschmacks die Kinder nicht viel davon hinunterschlucken. Crawford räth daher lieber den Brechweinstein zu erwählen, der keinen merklichen Geschmack und Geruch hat, und auch, nachdem die Wirkung des Brechmittels vorüber wäre, den Brechweinstein in einer solchen kleinen, aber oft

oft wiederholten Menge zu geben, daß er einen blosen Ekel erreget und als ein schweißtreibendes Mittel wirket, worinnen er den reizenden schweißtreibenden Mitteln, weil solche erhitzen, vorzuziehen ist. Die Anhäufung eines schleimigten Wesens in der Luftröhre, welche bey Halsentzündungen nicht ungewöhnlich ist, verursachet den Tod des Kranken, indem sie ihn erstickt. Dieses sucht man durch ein zeitlich gegebenes Brechmittel zu verhüten, das den Schleim fortstößt, die Absonderung des Schleims befördert und dessen Anhäufung in der Luftröhre verhindert. Huxham Oper. III. p. 112 gab in der Bräune, wenn das Erbrechen und der Ekel heftig waren, sonderlich bey Erwachsenen ein Brechmittel, welches den Schmerz im Halse nicht nur, wie man hätte glauben sollen, keinesweges vermehrete, sondern so gar milderte. Auch Kindern ließ er durch ein wenig Meerzwiebelsaft, seinen Spiesglaswein und dergleichen Dinge, öfters ein kleines Erbrechen erregen, weil sie sonst die Menge des Schleims erstickt haben würde. Gregory Elem. of Practice §. 281 sagt: die allgemeinen Anzeigen zur Heilung der bösartigen Bräune kommen mit denen überein, die man bey den faulichten Fiebern zu erfüllen hat. Aderlassen und Purgiermittel schaden, gelinde Brechmittel und Blasenpflaster aber sind nach Beschaffenheit der Umstände nützlich. Percival (siehe dessen Essays medical and experimental T. I. p. 382. und die

die Sammlungen auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte 2. Band 1. Stück Seite 96.) versichert, er habe bey der bösartigen Bräune Huxhams Rath befolgt, und allezeit gefunden, daß das Brechmittel die Heftigkeit der Zufälle gehindert, ia zuweilen die ganze Krankheit gehoben hätte, und man hat den Nutzen der Brechmittel bey dieser Krankheit nicht blos ihrer Wirkung auf die im Magen befindlichen Unreinigkeiten, sondern auch der Absonderung der Drüsen im Halse, der Beförderung eines gleichförmigen Umlaufs des Bluts und der Vermehrung der Ausdünstung und Erweckung des Schweises, die von den Brechmitteln bewirket wird, zugeschrieben. In besagten Sammlungen wird angemerket, daß Sauvages, Tissot und andere gleicher Meinung sind und dem Huxham folgen, allein es ist auch wohl zu merken, daß es auch eine Gattung bösartiger Bräune giebt, wo die Brechmittel schaden, siehe Fothergille's Account of the putrid sore- throat. p. 42 et 52. und daß dieselben fast durchgehends bey der gewöhnlichen inflammatorischen Bräune schädlich sind. Die Entzündung der inwendigen Theile des Halses und der dabey befindlichen Geschwulst, Reiz, Krampf und Schmerz ist öfters sehr stark, und es wird dadurch der Schlund sehr verengert, daß das Erbrechen einen heftigen Reiz und viel Schaden und Gefahr verursachen würde. — Eine Bemerkung, die auch zuweilen von der bösartigen Bräune

Bräune gilt, wenn nemlich die Entzündung bey solcher sehr stark ist. Schwächere Doses eines Brechmittels hingegen, welche kein Brechen machen, sondern Schweiß treiben und die Ausdünstung befördern, können auch bey der entzündungsartigen Bräune meistentheils mit Nutzen gebraucht werden. Cullen behauptet in seinen Anfangsgründen der praktischen Arzneywissenschaft im ersten Theile S. 204 bey der bösartigen Halsentzündung (cynanche maligna) daß die Brechmittel bey dieser Krankheit sehr gute Dienste leisten und zwar sowohl, wenn sie in einer vollen Dose gegeben werden, daß sie ein wirkliches Erbrechen machen, als auch, wenn man sie in so kleiner Dose braucht, daß sie blos einen Ekel verursachen.

§. 131.

Ob der Brechweinstein in Brustentzündungen zuträglich?

Manche rühmen in Brustentzündungen, als der Pleuritis und Lungenentzündung, den Gebrauch der Brechmittel und des Brechweinsteins, sowohl in so großen Dosen, daß sie Brechen machen, als in so kleinen Dosen, die kein Erbrechen, sondern nur einen Ekel erregen, welche letztere sie in allen Perioden dieser Krankheit als ein sehr schätzbares Mittel anpreisen. Withers, siehe dessen vorher angeführte Bemer-

merkungen Seite 100, pflichtet der Meinung einiger Neuern nicht bey, welche den Spiesglasmitteln eine specifische Würkung in den Brustentzündungen zuschreiben. Man sollte dieses, sagt er, nicht eher thun, als bis dieser Nutzen durch die Erfahrung sattsam bestätigt worden, und sich des Namens eines specifischen Mittels niemals in einer so weitläuftigen und unbestimmten Bedeutung bedienen. Es könnten sonst einige dadurch bewogen werden, sich bey dieser Krankheit zu sehr auf die Spießglasmittel zu verlassen, und den Gebrauch anderer wirksamern Arzeneyen darüber zu vernachläßigen. Nach vorhergegangener Aderlasse könnte man, meint er, so wohl bey dem Anfange eines Brustfiebers, wenn die Zufälle noch gelinde sind, als auch gegen das Ende, wenn sich die Heftigkeit der Zufälle schon vermindert hat, und der Auswurf sehr zähe ist, gar mangelt, oder die Lungen voll Schleim sind, sich eines gelinden Brechmittels ohne allen Schaden, ia oft mit gutem Nutzen bedienen. In andern Perioden dieser Krankheit ist das Erbrechen, wegen der Heftigkeit des Schmerzens, des verstopften Umlaufs des Blutes durch die Lungen und des schweren Athemholens unsicher. Ich muß gestehen, ich habe selbst die Pleuritis nach vorher geschehenem Aderlassen oft durch Brechmittel curiret, aber in allen diesen Fällen entstand die Pleuritis von der Galle. Entstehet sie aber nicht davon, sondern hat eine wirkliche Entzündung zum Grunde, so kommt es darauf an, ob durch die

die Wirkung der Brechmittel die Entzündung zertheilet wird, oder nicht. Was von beiden geschehen wird, ist vorher nicht mit völliger Gewißheit zu bestimmen, es ist eins so gut möglich als das andere. Nach Cullens Urtheile, siehe dessen Anfangsgründe der practischen Arzneywissenschaft ersten Theil S. 237 ist es allemahl eine gefährliche Sache, sich bey Brustentzündungen der Brechmittel in einer solchen Dose zu bedienen, daß sie wirkliches Erbrechen erregen, das hingegen hat er sehr nützlich befunden, sie nur in so kleinen Dosen zu geben, daß sie einen bloßen Ekel erregen, und, wenn die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat, so hat er solche Dosen als das beste Mittel befunden, wodurch der Auswurf befördert werden kann.

§. 132.

Nutzen des Brechweinsteins in der Ruhr.

Keine Methode die Ruhr zu curiren ist nach dem Urtheil des Herrn Leibarztes Zimmermanns, siehe dessen Schrift von der Ruhr Seite 393, vielleicht besser als dieienige, welche Tissot wider die Faulfieber angegeben hat und die darinne besteht, daß man eine ziemliche Portion Brechweinstein in vielen Wasser auflöset, dieses durch einen Syrup angenehm macht und davon iede

Stunde

Stunde so viel trinken läßt, als zu einem wiederhohlten Erbrechen nöthig ist.

Der sehr geschickte Engländische Wundarzt, Herr Wilhelm Rußel, fand bey der Unternehmung der Engländer auf Martinico, daß in der Ruhr der Brechweinstein das beste und vorzüglichste Brechmittel in allen Fällen ausmache, wo viele faule Galle im Magen und Därmen sizt, weil dieser die verdorbene Materie geschwind abführte, die sonst das größte Unheil würde anrichten, wenn sie auch nur eine kurze Zeit in den Därmen verschlossen bliebe. Pringle hält dafür, daß es immer gut wäre, wenn man einen oder zwey Gran Brechweinstein zu einem Scrupel Ipecacuanha setzte, weil dadurch die Kraft dieser Wurzel verstärkt, purgierender und wirksamer in Ausleerung der Galle gemacht würde. Bisweilen thut die Ipecacuanha, auch in starken Dosen, keine Wirkung, und in diesem Fall ist man so genöthiget, den Brechweinstein zu nehmen oder die Wirkung der Ipecacuanha durch Zusatz des Brechweinsteins zu verstärken. Backer de catarrho et dysenteria Londinensi hat auch in der Ruhr, die er beschrieben, von dem Brechweinstein ungleich bessere Wirkung als von der Ipecacuanha und auch das bemerkt, daß der Brechweinstein Schweiß und Urin getrieben.

§. 133.

§. 133.

Nutzen des Brechweinsteins in Pocken.

Oben habe ich schon den Nutzen des Brechweinsteins bey ansteckenden Krankheiten und Pocken daher erwiesen, weil er das im Magen und Gedärmen sitzende ansteckende Wesen herausschaffet §. 123. 125, allein sein Nutzen erstreckt sich noch weiter. Wenn im Magen allerhand schädliche Materien und Unreinigkeiten, als Schleim, Galle, Schärfe u. d. m. vorhanden sind, so vermehren und verschlimmern sie die Zufälle und Gefahr der Pocken, welche Uebel alle der Brechweinstein heben und abwenden kan. Ja, durch die Erschütterung, Bewegung, Reiz und Schweiß, die er macht, befördert und erleichtert er den Ausbruch der Pocken §. 122. 123. und, wenn er auch nicht zum Brechen, sondern in solcher geringer Menge, daß er kein Brechen macht, nach und nach gegeben wird, so hebt er die Convulsionen und die schwersten und fürchterlichsten Zufälle, die den Ausbruch der Pocken begleiten, oder vor demselben vorhergehen, welches alles man wahrgenommen hat §. 121. D. Hirschel schreibt in seiner Abhandlung von dem vorzüglichen Nutzen und Gebrauch des Brechweinsteins Seite 154, daß derselbe, in kleiner Menge nach und nach gegeben, den Nutzen hätte, einen nach den äußern Theilen getriebenen Ausschlag sowohl auf der

äußern Fläche des Körpers zu erhalten, als einen zurückgetriebenen wieder hervorzulocken. Der mannichfaltige Nutzen also, den solcher in Pocken haben kan, ist leicht zu begreifen. Auch bey dem in Pocken stockenden Speichelfluß und dem daher entstehenden höchstgefährlichen Ersticken empfiehlt er ihn vorzüglich vor allen andern Mitteln.

§. 134.

Cur der Wassersucht durch Brechweinstein.

Unter die vortreflichen Wirkungen, welche der Brechweinstein hervorbringet, gehören auch die, welche er in der Wassersucht leistet. Aus seiner Kraft, das Wasser durch Brechen, Purgiren, Schweis und Urin auszuleeren §. 122. und Verstopfungen der Eingeweide, daher die Wassersucht entstehet, zu heben, läßt sich auf seine heilsamen Wirkungen in der Wassersucht schließen. **Monro** in seiner Schrift von der Wassersucht §. 40. 43. rühmt die Brechmittel in dieser Krankheit. Ein junger Mann, der mit der Bauchwassersucht behaftet war, brach von freyen Stücken zu zweyen malen eine große Menge Wasser weg und ward ohne die geringste Arzeney kuriret MARCELL. DONAT. *Mirab. Histor.* Lib. IV. cap. 21. den Schenck Lib. III. de hydrope obs. 5. anführet. Einer Nonne

hatte man schon verschiedene mal die Wasser abgezapft; endlich ward sie durch Brechen gesund, nachdem alle andere Arzeneyen vergeblich gewesen waren, Du Verney Memoir. de l'Acad. des Sciences 1703. Monro hat einen Mann in dem Krankenhause zu Edinburg gesehen, den D. Rutherford an der Wassersucht curirte, welche von einer engbrüstigen Beschwerung entstanden war. Er ward durch den Gebrauch öfterer Brechmittel und einiger Purganzen gesund. Ein wassersüchtiger Mann gieng in einem Bote etliche Meilen in die See, bekam Uebelkeiten und brach sich, welches ihn nebst starker Leibesbewegung gesund machte, Foreſt. Schol. ad obſerv. 32. lib. XIX. Pringle hat, wie er in seinen Beobachtungen über die Krankheiten der Armee schreibet, S. 256, sowohl in der Gelbsucht ohne Fieber, als in der Wassersucht gute Wirkungen von Brechmitteln aus dem Spiesglas beobachtet. **Heuermann** hat, siehe dessen vermischte Bemerkungen und Untersuchungen der ausübenden Arzeneywissenschaft ersten Band Seite 233, in der Wassersucht zuförderst ein Brechmittel gereicht, und den folgenden Tag, wo die Kranken noch nicht gar zu schwach, ein abführendes Mittel gegeben, um hierdurch beides den Magen und die Gedärme auszuleeren und dadurch ihre Gefäße zur Aufnehmung des stockenden Gewässers um so viel geschickter zu machen, und hierauf vier bis fünf Tage hindurch die China blos alleine nehmen lassen, worauf er denn noch ein Brechmittel rei-

 chen

chen lassen u. die China alsdenn mit bittern Sachen einzunehmen verordnet hat. Durch diese Methode hat er bey mehr denn zwanzig Personen die Wassersucht in sechs bis zehn Wochen vollkommen curiret. Hierbey hat er bemerkt, daß die Brechmittel überaus diensam sind, besonders, wenn sie mit laxirenden Sachen versetzet werden. Allein bey drey bis vier Personen war er nicht vermögend, ein Brechen zu erregen, ob er ihnen gleich von der Ipecacuanha einen Scrupel und von dem Brechweinstein vier bis sechs Gran mit dem vorigen vermischt reichen ließ, denn anstatt des Brechens stellte sich ein Durchlauf ein, dieses aber war doch nur bey solchen Personen, die zuvor kein Fieber gehabt, denn selbige brachen sich leichte, und bey vielen Personen zertheilte sich blos durch das Brechen die neulich entstandene Wassersucht nach dem Fieber völlig; ja man hat Exempel, daß andere hierdurch eben so glücklich genesen sind, bey einer Wassersucht, die iust nicht nach dem Fieber entstanden. John Brisbane *Select. Cases in the Practice of Medicine Lond.* 1772. S. 51 u. f. hat bey zwey Wassersüchtigen, bey welchen beiden die Wassersucht eine Folge der Verstopfung der monatlichen Reinigung war, den Nutzen des Brechweinsteins beobachtet. Er hat beiden den Brechweinstein gegeben, der bey ihnen hauptsächlich durch den Urin gewirkt hat, nach und nach hat er die Dose desselben vermehret und ist endlich bis auf zehn Gran gestiegen, ohne daß er das geringste Brechen verursacht hat.

hat. Brocklesby, siehe dessen ökonomische und medicinische Beobachtungen zur Verbesserung der Kriegslazarethe und der Heilart der Feldkrankheiten S. 188. erzählet, daß man verschiedenen Soldaten, die die Wassersucht hatten, anderthalb bis zwey Gran Brechweinstein in einer Pinte Wasser aufgelöset, gegeben, worinn man ein gutes Theil Petersilienwurzel gekocht und mit Honig süß gemacht hatte. Dieser Trank ist ihnen oft sehr heilsam gewesen, indem er häufige Ausleerungen, sowohl durch den Stuhlgang, als durch den Urin, gewirkt hat. In dem Iournal de Medecine, Chirurgie, Pharmacie Tom XII. stehet ein Fall von einer Cur der Wassersucht, welche ganz allein durch den Gebrauch des Brechweinsteins geschehen und bey welcher andere Mittel auch zum zweytenmale vergeblich gebraucht worden waren. Doctor Hirschel empfiehlt auch in seiner Abhandlung vom Brechweinstein den Nutzen desselben in der Wassersucht sehr: Bey allen Arten der Wassersucht kan man, sagt er, den Brechweinstein, auch ohne auf seine abführende Kraft zu sehen, vorzüglich anpreisen, wenn die Eingeweide noch nicht ganz verdorben sind. Er kann bey dieser Krankheit in aller Absicht nützlich seyn. Er führet ab, treibet den Urin und befördert den Stuhlgang, indem er die Verstopfungen in den Eingeweiden auflöset, die bey einer Bauchwassersucht gemeiniglich vorhanden sind.

§. 135.

Wirkungen des Brechweinsteins in der Gelbsucht.

Was den Nutzen dieses Mittels in der Gelbsucht betrift, so berufe ich mich deshalb auf **Brocklesby** Beobachtungen übersetzt von Doct. Selle S. 182 und **Kramers** Medicinam castrensem S. 89 welcher letztere ein Pulver aus zwey Gran Brechweinstein und einem halben Scrupel präparirten Muschelschaalen früh in Thee oder Brühe in der Gelbsucht zu nehmen empfiehlt und dieses bewährt gefunden hat. Es entstehet diese Krankheit sehr ofte von Gallensteinen, Schleim, oder dicker zäher Galle, so die Gallengänge verstopfen, und durch Brechmittel fortgetrieben werden können. Monro, siehe Zusätze zu desselben Beschreibung der Krankheiten von Begne de Presle zweyten Band, aus dem Französischen übersetzt S. 486. sagt: es rechneten alle Aerzte die Brechmittel unter die wirksamsten Mittel in der Gelbsucht und er selbst hätte davon gute Wirkungen gesehen. D. Coe sagt, daß die Brechmittel nach seiner eigenen Erfahrung mehr als andere oder in der That mehr als alle übrige Mittel zur Heraustreibung der Steine aus den Gallengängen dienlich wären, siehe dessen Abhandlung on byliary concretions cap. 2. S. 253. Wie oft findet man nicht, wenn die Wirkung der Brechmittel vorüber ist, ausser dem zähen Schleim,

Schleim, welchen sie aus den Gallengängen abtreiben, auch Gallensteine in eben dem durch den Stuhl abgegangenen Unflath. Siehe eben daselbst S. 256.

§. 136.

Nutzen des Brechweinsteins in gichtischen und rheumatischen Zufällen.

In gichtischen und rheumatischen Zufällen empfiehlt sich der Brechweinstein besonders. Doctor Hirschel rühmt ihn in diesen Krankheiten und Brocklesby, siehe dessen Beobachtungen S. 89, hält den Brechweinstein in sehr kleinen Dosen, zu einem halben oder viertel Gran des Tages zwey bis drey mal gegeben, für das vornehmste und beste Mittel in hartnäckigen Rheumatismen, das oft gute Dienste leistet, wenn andere Mittel fehl schlagen. Diesem stimmt auch **Monro**, siehe Zusätze zu dessen Beschreibung von Krankheiten von Begee de Presle aus dem Französischen übersetzt zweyten Band S. 365, bey, welcher oftmals in Rheumatismen, wobey man andere Mittel vergeblich gebraucht hatte, wenn das Schwitzen keine Veränderung in der Krankheit verursachte, vermittelst des Decoets von der Sarsaparilla mit dem Spiesglaswein oder kleinen Dosen des Spiesglaspulvers, welches aus zehn Theilen

gepülverter Krebsscheeren und einem Theil Brechweinstein bestehet, zu fünf Granen täglich zwey oder dreymal gegeben, geheilet hat.

§. 137.

Nutzen des Brechweinsteins im schwarzen Staar.

Der schwarze Staar entstehet, wenn der Sehnerve gedruckt wird, von einer nach den Augen hingegangenen und in den Gefäßen der Augen stockenden Materie. Sie kan von sehr verschiedener Art, eine Krankheitsmaterie, eine zurückgetriebene krätzige, venerische, rheumatische oder gichtische Materie seyn, die sich auf den Sehnerven, in bey oder neben ihm gesetzt hat. Der erfahrne Herr Generalchirurgus Schmucker erzählet in dem ersten Theile seiner chirurgischen Wahrnehmungen einen Fall von einem schwarzen Staare auf beiden Augen, welcher nach einem Fleckfieber durch Versetzung der krankmachenden Materie auf den Sehnerven entstanden war. Er suchte die stockende Materie vermittelst einer durch ein Brechmittel zumachenden Erschütterung fortzutreiben und gab dem Kranken gleich den folgenden Morgen vier Gran Brechweinstein mit Zucker abgerieben. Es erfolgte vier bis fünfmal ein starkes Erbrechen, wodurch vieler zäher, gallichter Schleim ausgeworfen wurde. Hierauf ließ er ihm in den Rücken ein großes Blasenpflaster

ster, und desgleichen hinter beide Ohren anlegen. Den folgenden Tag bekam er noch zwey Gran Brechweinstein und den dritten Tag eben diese Dose, welche iedesmal gehörige Wirkung that, allein das Brechen wurde dem Kranken ietzo beschwerlicher als das erste mal. Den vierten Tag hatte sich das Sehen schon wieder in etwas eingefunden, allein er konnte die Gegenstände noch nicht genau unterscheiden. Dieses machte dem Herrrn Generalchirurgus viele Hofnung zur Genesung des Kranken. Die Blasenpflaster hatten stark gezogen, doch ließ er sie noch drey Wochen eytern, indem er dem unguento basiliconis, womit sie nun verbunden wurden, etwas von gepulverten spanischen Fliegen zusetzte. Um die stockende Materie mehr aufzulösen und zum Auswurfe zu bringen, verordnete er von folgenden Pillen:

℞. gummi ammoniaci
laponis Veneti āā ʒj
pulv. millepedum ʒij
resinae jalapp. gr. XVI.
roob junip. q. f.
M. f. pilulae pondere gr. iß.

täglich dreymal zwölf Stück zu nehmen. Nach einem viertägigen Gebrauch derselben konnte der Kranke etwas besser sehen und auch die Farben genauer unterscheiden. Die Pupillen bewegten sich zwar etwas lebhafter, iedoch noch nicht gehörig, und der Kranke konnte noch nicht

ohne Führer aus der Stube gehen. Weil nun der Herr Generalchirurgus in verschiedenen andern ähnlichen Fällen den Gebrauch der frischen Kellerwürmer sehr wirksam gefunden hatte, so ließ er täglich sechszig Stück quetschen und in zwey Tassen vom Fett gereinigter und ungesalzener Bouillon in einem zugedeckten Topfe über Kohlen kochen und hierauf durch ein reines Tuch drücken. Dieses nahm der Kranke des Morgens nüchtern, des Nachmittags und Abends aber noch iedesmal zwölf Stück von obigen Pillen. Aeusserlich verordnete er den Lavendelspiritus mit flüchtigen Salmiacgeiste zu gleichen Theilen, womit er die Hände reiben und sodann vor die offenen Augen halten, auch die obern Augenlieder damit bestreichen mußte. Nach vier Wochen war der Kranke durch diese Mittel gänzlich hergestellet, daß er mit vielem Vergnügen zu seinem Regimente abgehen konnte. Es hat ferner der Herr Generalchirurgus Schmucker wahrgenommen, daß Soldaten bey starken forcirten Märschen in heissen Tagen, wenn sie besonders noch eine starke Last, als ihre Rüstung und wohl noch einen für sechs Tage nöthigen Vorrath von Brod zu tragen hatten, auf einmahl stockblind wurden, daß sie von ihren Cameraden ins Lager geführet werden mußten. Bey diesen Kranken waren die Gefäße der braunen und markigten Haut des Auges von dem zu sehr erhitzten und von der Hitze zu sehr ausgedehnten und zu stark nach dem Kopfe getriebenen Blute ausgedehnt und der Sehnerve

nerve gedruckt. Die erste Ursache suchte der Herr Generalchirurgus durch Aderlassen zu heben, und um den gedruckten Nerven wieder in Bewegung zu setzen, verordnete er den folgenden Morgen drey Gran Brechweinstein mit Zucker abgerieben. Kaum war das Brechen vorbey, so hatte sich auch mehrentheils das Gesicht wieder eingefunden. Nach einigen Tagen gab er nach Erforderniß der Umstände ein abführendes Mittel und ließ auch wohl den vorher angeführten Spiritus auf vorhin beschriebene Art brauchen. Ja, bey einigen wollte sich das Gesicht nach der ersten Aderlaß und dem ersten Brechmittel nicht einfinden. Bey diesen ließ er die Drosseladern öfnen und den folgenden Tag noch einige Brechmittel geben und spanische Fliegenpflaster gebrauchen. Fast allemal ist er so glücklich gewesen, durch diese Methode die Soldaten nach einigen Tagen in den Stand zu setzen, ihre Dienste im Felde wieder zu thun.

§. 138.

Von dem Nutzen der Brechmittel wider die Blindheit.

Mit dem Gesichtszufall, den der Herr Generalchirurgus Schmucker beschrieben, da Soldaten bey starken forcirten Märschen in heissen Tagen auf einmal stockblind wurden, kommt derienige überein, der in Primitiis Physico - Medicis

Vol.

Vol. I. p. 236 beschrieben stehet, da gegen das Ende des Julius, da die Sonnenhitze am heftigsten war, sehr viele Landleute beiderley Geschlechts von verschiedenem Alter, welche auf dem Felde arbeiteten und was zu thun hatten, bis zu vier fünf Uhr Nachmittags gut sahen, nachhero aber ihr Gesicht verloren und blind wurden, so, daß sie, wenn sie nicht bald, sobald sie die Abnahme ihres Gesichts spürten, zu Hause giengen, hernach den Weg ohne Hülfe eines andern kaum finden konnten. Dieser Zufall dauerte Nacht und Tag hindurch eine ziemliche Zeit lang fort und führte einen Kopfschmerz und Schwäche des Kopfs bey sich. Aeusserlich an den Augen war kein Fehler zu sehen, es war auch keine Entzündung vorhanden, und die Pupille war bey einigen zu groß. Gegen den Ausgang des Augusts, da die große Hitze nachließ, vergieng dieser Zufall von selbst und alle die, die davon befallen worden, bekamen ihr Gesicht ohne Schaden ihrer Gesundheit wieder. Die Ursache dieses Zufalls scheint eben dieselbe des vorhin beschriebenen zu seyn und es ist also zu schliessen, daß bey demselben eben sowohl wie bey dem vorigen Brechmittel dienlich seyn müßten, wenigstens hat solche Vogel in seinen Paralipomenis de vomitoriorum usu §. XIII. hierbey empfohlen.

§. 139.

§. 139.

Ob die Brechmittel in Blutflüssen der Gebährmutter zuträglich sind.

Die Erschütterungen und Bewegungen, welche die Brechmittel machen, lassen einen mehr Erregung der Blutflüsse, als Stillung derselben vermuthen; dem ohnerachtet träget der Herr Leibarzt Vogel in seinen Paralipomenis de vomitoriorum usu §. XIV. kein Bedenken, wider die Blutflüsse aus der Gebährmutter Brechmittel anzurathen, und gründet seinen Rath auf einen besondern Fall, der in Riedlini lineis medicis anno 1695 p. 40. steht, da eine Frau einen ganz ausserordentlich starken monatlichen Fluß gehabt, daß das allerreinste und schönste Blut, nicht Tropfenweise, sondern Strohmweise, (wie Urin) von ihr geflossen. Riedlin, welcher erst zu dieser Frau gerufen wurde, nachdem dieser Blutfluß so stark und häufig, wie gemeldet, angehalten hatte, fand sie einem Todten höchst ähnlich und verordnete gleich alles, was nur zur Stillung eines Blutflusses nöthig war; weil man aber davon vieles, als Binden und Umschläge äusserlich und innerlich Pulver gebraucht hatte, so verordnete er das sympathetische Pulver, welches aus calcinirtem Vitriol bestehet, auf Leinwand gestreuet zu brauchen. Die Weiber, welche bey dieser Frau waren, sahen aus Uebereilung und Bestürzung nicht

auf

auf das, was auf dem Pulver geschrieben war, daß es nemlich äusserlich sollte gebraucht werden, sondern glaubten, daß dieses Pulver innerlich eingegeben werden sollte, und gaben es der Frau auch wirklich ein. Der Mann dieser Frau, welcher den begangenen Fehler wohl einsah, war deshalb in der größten Furcht, aber seine Furcht war vergeblich, denn seine Frau brach sich zwar zwey bis dreymal von diesem Pulver, aber ihr Blutfluß stand, und sie wurde bald darauf ohne Gebrauch aller andern Arzeney gesund. Ich weiß nicht, ob man aus diesem Fall mit dem Herrn Leibarzt Vogel schließen kan, daß das Brechen diesen Blutfluß gestillet habe. Es kan seyn, daß der Krampf, der mit dem Brechen verbunden ist, die Blutgefäße zusammengezogen und dadurch den Blutfluß gestillet hat. Es kan aber auch seyn, daß der Vitriol entweder durch seine die Gefäße zusammenziehende Kraft oder durch seine das Blut coagulirende Kraft oder durch diese seine beiden Kräfte zugleich den Blutfluß gehemmt hat. Welcher Fall nun von diesen statt finde, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. In dem zwey und und dreyßigsten Bande der königlichen Schwedischen Akademie der Wissenschaften Abhandlungen auf das Jahr ein tausend sieben hundert und siebenzig, aus dem Schwedischen übersetzt, habe ich gelesen, daß Herr Dahlberg durch die Ipecacuanha Blutstürze aus der Gebährmutter in kurzer Zeit gestillt hat. Er hat alle Stunden ohngefehr ein halben Gran Ipe-

Ipecacuanha mit zwölf Gran Zucker gegeben, und achtzehn dergleichen Dosen haben schon zuweilen den Blutfluß gehemmt. Erbrechen hat diese Wurzel in dieser Dose und auf diese Art gegeben nie verursacht, folglich kan sie auch nicht durch das Brechen, welches sie nicht erreget, die Blutstürze aus der Gebährmutter gestillet haben. Man vergleiche indessen hiermit, was ich oben Seite 305 von dem berühmten Bryan Robinson angeführet habe, welcher in seinen vortreflichen medicinischen Versuchen von den Blutflüssen der Lunge und der Gebährmutter dieselben durch den Brechweinstein mit Beyhülfe des Aderlassens gestillt hat.

§. 140.

Ob Brechmittel wider die Würmer und in Brüchen dienlich sind?

Der seel. Herr Leibarzt Vogel hat in seiner Streitschrift de vomitoriorum usu ad eiiciendos vermes den großen Nutzen der Brechmittel wider die Würmer und daß diese öfters wider dieselben mehr ausrichten als die Purgir- und Laxier-Mittel, dargethan, und zu dem Ende den in Wasser aufgelösten Brechweinstein empfohlen. Versetzt man nun vollends den Brechweinstein mit dienlichen Mitteln wider die Würmer, so wird dadurch dieser ihre Kraft ungemein verstärkt, daß auch der hartnäckigste Bandwurm ihnen nicht widerstehen kan.

kan. Dergleichen Mittel verstärken sehr die Bewegung der Gedäme, lösen den Wurmschleim auf, treiben durch die verstärkte Bewegung der Gedärme die Würmer und den Wurmschleim fort, und vertilgen sogar die junge Wurmbruth. Eben so sind auch die Brechmittel in allen Wurmfiebern, wo noch keine Entzündung vorhanden ist, mit Nutzen zu brauchen. Zu den Fällen, wo man nicht darf Brechmittel geben, gehöret auch der, wo Personen Brüche haben, als welchen man ebenfals nach den Gründen der Heilkunst niemals nicht, ausser in dem äussersten Nothfall, Brechmittel verordnen soll, weil sie leicht eine Einklemmung des Bruchs, Entzündung und Brand, das Miserere und den Tod selbst hervorbringen können. Der Herr Leibarzt Vogel aber behauptet hiervon das Gegentheil in seinen Paralipomenis de vomitiorum usu §. XVI. Zu den Umständen, sagt er, bey welchen man keine Brechmittel geben darf, werden auch insgemein die so genannten Brüche, sowohl die beweglichen als unbeweglichen oder eingeklemmten gerechnet, damit nicht von der Erschütterung, welche die Brechmittel machen, das schädliche Uebel zunehme und insonderheit der eingeklemmte Bruch zur größten Lebensgefahr noch mehr eingeklemmt, und mit tödlichem Brand befallen werde, aber es ist weit gefehlt, daß das Brechen dem Bruche Schaden zufügen sollte, es befördert vielmehr den Rückgang des herausgetretenen Darms in den Bauch. In der That empfinden die

die Kranken, welche wegen eines eingeklemmten Bruchs die allergrausamsten und ängstlichsten Schmerzen ausstehen müssen, nicht eher Linderung, als bis sie sich von selbst brechen, und eben das bestätigen auch die Versuche, da man ihnen, um sie von ihrem Elend zu befreyen, was zu brechen gegeben hat, und der merkwürdige Fall des berühmten Lübecker Arztes, Dr. Zacharias Vogels, den er in dem ersten Bande seiner Krankengeschichten angeführet hat, da er eine an einem eingeklemmten Bruche todkranke Frau, bey welcher man schmerzstillende und erweichende Mittel und Clystiere bisher gebraucht hatte, aber vergeblich, von ihrer tödlichen Krankheit und allen schlimmen und gefährlichen Zufällen fast in einem Augenblick durch ein gegebenes Brechmittel befreyet hat. Man hat also gar nicht Ursache, sich für das Brechen bey Brüchen so sehr zu fürchten, da man siehet, daß das Brechen, es mag nun von selbst erfolgen oder durch die Kunst hervorgebracht werden, so heilsame Wirkungen bey den Brüchen hervorbringet. Und es ist auch in der That bey einem Bruche eine innerliche Gewalt viel eher im Stande, die herausgetretenen Theile zurückzuziehen, als ein äusserer Druck sie zurückzutreiben. Uebrigens bestätigen auch die Tobackclystiere, die so sehr bey diesem Zufall gerühmet werden, durch ihre reizende Kraft, womit sie wirken, die Wahrheit dieses Satzes. Das sind die Gedanken des Herrn Leibarztes Vogels.

§. 141.

Von der Ekelcur.

Als eine besondere Eigenschaft des Brechweinsteins wird gerühmt, daß durch ihn als durch ein Mittel, welches einen Ekel ohne Erbrechen verursachen kan, in den Nerven eine solche Veränderung oder Alteration hervorgebracht werden kan, welche macht, daß die heftigen Krämpfe und gichterischen Zuckungen aufhören, nur müßte man sich bemühen, durch den fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels den Ekel eine Weile zu unterhalten. D. Hirschel hat in starken hysterischen Anfällen, wobey fast alle gewöhnliche Mittel vergeblich schienen, dieses Mittel, auf diese Art gebraucht, zur Vorbauung künftiger Anfälle ausserordentlich kräftig befunden, und nicht selten hat es die Anfälle von Wechselfiebern, vor ihrem Anfang gegeben, theils vertrieben, theils geschwächt. Nur muß man immer dabey darauf bedacht seyn, die Ursache der Krankheit selbst zu heben, weil man sonst durch dieses Mittel eine bloße Palliativcur verrichten würde; es müßte denn seyn, daß die Krämpfe nur von einer starken Empfindlichkeit oder Reizbarkeit der Nerven entstünden, in welchem Fall der Brechweinstein, auf vorher beschriebene Art gegeben, ausserordentliche Wirkungen zeiget. Ist man überzeugt, daß bey Krämpfen und der fallenden Sucht die ersten Wege gereinigt sind und die Krämpfe nur

von einer allzustarken Empfindlichkeit oder Reizbarkeit der Nerven entstehen, welche durch die öftern Anfälle der Krämpfe hervorgebracht worden, so kann man sich von dem beschriebenen Gebrauch des Brechweinsteins mehr als von allen andern Arzeneyen versprechen. Die Vortheile, den Krämpfen durch einen erregten Ekel und eine dadurch oder dabey in den Nerven hervorbrachte Veränderung oder Alteration vorzubeugen, findet man in des berühmten Wundarztes, Herrn Ferdinand Martini ersten und zweyten Dutzend von Beobachtungen, das Hirn betreffend, weitläuftig auseinander gesetzt. Sie verdienen gelesen und nachgeahmt zu werden. Ich glaube zwar nicht, was der Herr Verfasser von der Wirkung der Brechmittel, die bey den von ihm beschriebenen krampfigten Krankheiten dergestalt sind gebraucht worden, daß sie kein Brechen, sondern nur Ekel verursachet haben, behauptet, daß sie nemlich eine Gegenerschütterung des Gehirns gewirket hätten, sondern bin der Meinung, daß sie einen andern Reiz, einen andern Krampf erreget, welcher den erstern gehoben hat. Dem sey indessen, wie ihm wolle, so verdient doch immer diese Curart, da man Brechmittel in so kleiner Dose giebt, daß sie kein Brechen, sondern nur Ekel machen und die man die Ekelcur curam nauseosam l'emetique en lavage nennt, in krampfichten und convulsivischen Krankheiten, wo zuweilen alle andere Mittel nicht anschlagen wollen, mit in Betrachtung gezogen werden.

Der erfahrne und geschickte Herr Doctor Bicker in Bremen rühmt in seiner Materia medica contracta dieselbe ungemein in vielen langwierigen Krankheiten, ordentlicher und unordentlicher Gicht, Podagra, Rheumatismen, Cacherie, Chlorosi, Verstopfung des monatlichen und güldenen Ader Flusses, Wassersucht, Krätze, Hüftwehe und schwarzen Staar, und daß er hierzu Grund gehabt hat, ist aus dem, was oben §. 134-139 angeführet worden, leichte zu ersehen. Zum Brechen wird eine ganze Dosis des Brechweinsteins erfordert; zur Erweckung eines Ekels weniger; zum Purgieren die Helfte; zum Schwitzen der vierte Theil und wohl noch weniger.

§. 142.

Vorzug des Brechweinsteins vor dem güldenen Spiesglasschwefel.

Der güldene Spiesglasschwefel von dem dritten oder letzten Niederschlag hat die Art an sich, daß er in starker Dose ein Brechen entweder allein oder ein Brechen und Purgiren zugleich oder ein bloßes Purgieren, und in geringerer Dose ein Purgiren oder einen Schweiß macht. Dem bloßen Schwefel alleine kan man diese Wirkungen nicht zuschreiben, denn er ist von dem gemeinen Schwefel gar nicht unterschieden, und wenn man ihn ganz rein hätte, so könnte man eine ansehnliche Menge

Menge von ihm einnehmen, ohne die eine oder andere der angezeigten Wirkungen davon zu spüren. Folglich sind die gedachten Wirkungen des Spiesglasschwefels den reguliniſchen Theilen zuzuschreiben, die sich nicht so leicht von dem Spiesglasschwefel trennen lassen. Indessen hat dieser Spiesglasschwefel, wie iede Schwefelleber, beständig einen ekelhaften Geruch und Geschmack, weshalb er Kindern und eklen Leuten zuwider ist. Der Brechweinstein hat alle die vorzüglichsten Eigenschaften des Spiesglasschwefels, die ausgenommen, welche ekle Kranke von dem Genuß desselben abschrecken könnten. Vernünftige Aerzte werden demselben nie den Ruhm einer glücklichen Wirksamkeit in den verzweifeltesten Fällen absprechen, wenn gleich unerfahrne Afterärzte ihn öffentlich als ein schädliches Gift ausrufen. Er ist nichts weniger als das, vielmehr macht ein vorsichtiger Gebrauch desselben ihn zu einer wahren Panacee und den Mineral Kermes, Spiesglasschwefel und gewächstes antimonialisches Glas entbehrlich.

§. 143.

Wahrnehmungen des D. Hirschels von dem Nutzen des Brechweinsteins.

Ich will hier noch die Wahrnehmungen und Gedanken des D. Hirschels von dem Nutzen und heilsamen Wirkungen des Brechweinsteins in

Krankheiten beyfügen und zugleich anmerken, daß alles, was von den guten und heilsamen Wirkungen des Brechweinsteins, als ein Brechmittel betrachtet, ist gesagt worden, und noch gesagt werden wird, nicht allein von ihm, sondern auch von iedem andern eben so sichern Brechmittel z. E. der Ipecacuanha gelte, das ausgenommen, was ihm allein als was eigenes oder vorzügliches zugeschrieben worden.

In einer convulsivischen, feuchten und schleimichten Engbrüstigkeit §. 123 hat der Doctor Hirschel den Brechweinstein, wenn er nach Beschaffenheit der Umstände und des Alters zu einem halben oder viertel Gran und noch weniger gegeben worden, sehr heilsam befunden. Er hat ihn zu diesem Endzweck mit dem Ammoniacgummi in einem Tränkchen vermischt, wodurch zugleich die auflösende Kraft verstärkt worden. In einer starken Verschleimung der Lunge hat er dieses Gemische ungemein wirksam befunden. Es ist darum besser, den Brechweinstein zu dieser Absicht in einem Tränkchen, als in einer andern Vermischung zu geben, weil er sonst nicht genau genug beygemischt und auf einmal entweder zu viel oder zu wenig davon gegeben werden kan. Bey einigen, wo er keinen Schweiß erreget, hat D. Hirschel an ihm eine harntreibende Kraft bemerkt. Bey unterschiedenen Arten der Krätze, vornemlich aber in venerischen Krankheiten, hat er ihn oft mit Queckſilber versetzt. Wer bedenkt, was der Spiesglasschwefel in venerischen Krankheiten

heiten für besondere Dienste leistet, und daß der Brechweinstein in geringer Menge nicht weniger kräftig und auflösend ist als iener, dem wird diese Mischung nicht befremdend vorkommen. Vermöge seiner reizenden Kraft befördert er den Speichelfluß, welchen das Queckſilber allein bey vielen nicht zu Stande bringen kan. Man darf nur durch den Brechweinstein einen beständigen Ekel unterhalten, so wird dadurch der Zufluß des Speichels nach den Speicheldrüsen vermehrt und die Wirkung des Queckſilbers nach den Speicheldrüsen mehr hingerichtet und vermehrt. Wenn man etwas von dem Brechweinstein zu alkalischen Tincturen mischt, so kan man zuverläßig weit mehr damit ausrichten, als mit den Spiesglastincturen, welche in den Apotheken vor einer Weinsteinsalztinctur selten etwas voraus haben. Man muß sich aber vor allen Dingen nach der Zubereitung und Stärke des Brechweinsteins erkundigen, damit man ihn in gehöriger Menge beymische. Die Erfahrung, sagt D. Hirschel, wird ieden nach angestellten Versuchen leicht belehren, was man sich in den hartnäckigsten Verstopfungen der Gefäße, Eingeweide und Drüsen von diesem herrlichen Mittel, wenn es andern Arzeneyen beygemischt wird, zu versprechen habe. Er hält dafür, daß man nicht leicht ein besseres Auflösungsmittel als dieses finden wird, wenn man sich bemühen will, es gehörig anzuwenden, und daß der ganze Wust von antimonialischen Zubereitungen durch dieses einzige Mittel hinlänglich

lich ersetzt werden könnte. In sogenannten convulsivischen Keich- oder Stick-Husten weiß er kein Mittel, das schleuniger helfen könnte, als den Brechweinstein, wenn er in hinlänglicher Dose zum Brechen gegeben wird, nur müsse man den Gebrauch desselben nicht zu spät vornehmen, wenn das Uebel schon zu sehr eingewurzelt ist, doch hat er auch in den verzweifeltsten Augenblicken dieser verheerenden Krankheit die schleunigste Wirkung davon gesehen, und in ähnlichen Fällen denselben noch kräftiger als den Spiesglasschwefel gefunden. Auch bey Entzündungsfiebern, wenn hinlängliches Aderlassen vorher geschehen, hält D. Hirschel seinen Gebrauch für nützlich, weil er das stockende Blut auflöste und die krank machende Materie durch die vermehrte Ausdünstung fort und heraustriebe. Bey faulen Fiebern schaffet er den faulen Stoff aus dem Körper durch Brechen, durch die vermehrte Ausdünstung und den Schweiß fort, nur muß er mit säuerlichen Mitteln, welche der Fäulniß widerstehen, verbunden werden. Beym Anfang aller Krankheiten, die von gehemmter Ausdünstung ihren Ursprung genommen, hat der Brechweinstein vor andern schweißtreibenden Mitteln diesen Vorzug, daß er im Blute keine Wallung und Hitze erreget oder selbiges verdickt und scharf macht, wie viele in den Apotheken vorhandene schweißtreibende Mittel zu thun pflegen, die gemeiniglich Fieber und Entzündungen erregen oder vermehren. Fordyce, siehe dessen Grundsätze der ausübenden Arzney-

neygelahrheit, empfiehlt ihn auch in Entzündungen und faulen Fiebern in kleiner Dose. Wie ich dafür halte, daß der Brechweinstein für Kinder am besten zu verordnen oder zu verschreiben sey, das habe ich Seite 40 und 289 angeführet, nemlich in Wasser aufgelöset, andere setzen noch dazu Meerzwiebelsaft, welches nicht unrecht ist, und verschreiben ihn so:

℞ Tartari emetici grana tria	Man nehme Brechweinstein drey Gran
Aquae melissae sine vino vncias duas	Melissenwasser ohne Wein vier Loth
Oxymellis squillitici drachmas duas	Meerzwiebelsaft ein halb Loth
M.	und vermische es

davon werden Kindern zwey Coffeelöffel voll auf die Seite 40 vorgeschriebene Art gegeben. Viele pflegen auch, wenn sie den Brechweinstein zum Brechen verordnen, daß dasselbe nur ein oder etlichemal und nicht zu oft und zu stark erfolgen soll, bey Kindern einen Gran Brechweinstein mit Zucker, Kraftmehl, Magnesie oder Krebssteinen abzureiben und solches in so viel gleiche Theile als beliebig, abzutheilen und einen Theil davon einnehmen und was warmes nachtrinken, und nachdem sie nun eine Stunde gewartet und Achtung gegeben, ob ein Brechen erfolgt ist oder nicht und wie oft und stark dasselbe erfolget, nach Beschaffenheit der Umstände den andern, dritten und vierten Theil u. s. w.

einnehmen oder nicht einnehmen zu lassen. Eben das kan man auch bey Erwachsenen mit einer größern Menge Brechweinstein als mit drey oder vier Granen desselben thun, und es thun solches auch viele. Erwachsenen verordnet man zum Brechen von dem Brechweinstein drey Gran, entweder in Pulverform, wie vorher S. 274 beschrieben ist, oder welches besser und sicherer ist, in vier bis sechs Loth Wasser aufgelöset oder also:

℞ Tartari emetici grana tria	Man nehme Brechweinstein drey Gran
Aquae meliſſae ſine vino vncias duas	Melissenwasser ohne Wein vier Loth
Oxymellis ſquillitici vnciam ſemis	Meerzwiebelsaft ein Loth
M. D.	und vermische es

hiervon ist zuerst der dritte Theil oder die Helfte zu nehmen und Thee oder ein anderes warmes wässeriges Getränke nachzutrinken, und wenn nach einerhalben Stunde kein Brechen oder kein hinlängliches Brechen erfolgt, die andere Helfte auf einmal oder zu zweymalen hintereinander zu nehmen, so, daß man erst abwartet, ob ein Brechen wie oft und stark dasselbe erfolgt sey. In dem Fall, wenn das Brechen oft und hinlänglich genug erfolgt ist, wird nichts weiter von dem Brechmittel genommen. Folgendes Brechmittel wird sehr in der Melancholie und Manie gerühmt:

℞ Aquae

℞ Aquae fragorum ex fructibus vncias octo	Man nehme Erdbeeren-Wasser von Früchten sechszehn Loth
Tartari emetici grana ſex	Brechweinstein sechs Gran
Tartari tartariſati vnciam dimidiam	Tartarisirten Weinstein ein Loth
Extracti taraxaci drachmas duas	Löwenzahnextract zwey Quentchen
Oxymellis ſquillitici vncias duas	Meerzwiebelsaft vier Loth
M. D.	und vermische es.

Die mit der Melancholie und Manie behaftete sind schwer zum Brechen und zum Purgiren zu bringen und erfordern hierzu eine noch einmal so starke Dose als sonst gewöhnlich ist, wie auch hier verschrieben ist; damit aber doch diesen Kranken dieses Mittel keinen Schaden thun könne, so lasse man davon alle Stunden zwey Eßlöffel voll und was warmes darauf nehmen, wenn vorher kein Brechen, oder dasselbe nicht oft und stark genug erfolgt ist; ist aber das geschehen, so wird das noch übrige nicht weiter genommen. Will man oben und unten den Körper erwachsener Personen ausleeren und reinigen, wie z. E. bey der Ruhr, Wechsel- Gall- und faulen Fiebern oft nöthig ist, so verordne man folgendes:

℞ Tartari

℞ Tartari emetici grana tria
Mannae electae vnciam vnam vel duas
Cremoris tartari drachmam vnam
solve calore in aquae communis vnciis sex
cola et colaturae adde
Syrupi de althea vnciam dimidiam
M. D.

Man nehme Brechweinstein drey Gran
ausgelesene Manna zwey oder vier Loth
Weinsteinrahm ein Quentchen
löse alles durch Wärme in gemeinem Wasser zwölf Loth auf
seige es durch und thue zu dem durchgeseigten
Altheesyrup ein Loth und mische es unter einander

davon können alle halbe Stunden zwey bis drey Eßlöffel voll genommen und was warmes nachgetrunken werden, bis es die verlangte Wirkung gethan hat. Auch dieses leeret oben und unten aus:

℞ Salis Anglicani drachmas sex aut vnciam integram
Tartari emetici grana tria
solve in aquae vnciis septem
M.

Man nehme Englisches Salz anderthalb oder zwey Loth
Brechweinstein drey Gran und
löse solches in vierzehn Loth Wasser auf und vermische es

davon

davon lasse man alle Stunden zwey bis drey Eßlöffel voll nehmen, bis es die verlangte Wirkung gethan hat.

Die Art, das Erbrechen zu verursachen, ist gar nicht gleichgültig. Sind keine besondern Ursachen vorhanden, heftig auszuführen, so ist allemal dienlich, die gelindeste Methode zu erwählen. Die neuern Zeiten haben hierinn einen Vorzug vor den ältern, denn wir können ietzo diese Ausführung so gelinde befördern, daß sie gar nichts beschwerliches oder widernatürliches an sich hat, welches etwa zärtliche Personen abhalten könnte, sich dieser vortreflichen Curart zu unterwerfen. Man kan die beiden sichersten Brechmittel, die Brechwurzel und den Brechweinstein in so gelinden Dosen darreichen, daß sie zwar ihre Wirkung verrichten, aber nicht Herzensangst, beschwerliches Würgen, oder andere Zufälle erregen. — Von **Buchwald** und **Jensen** Prodrom. ad acta Hafnienſia p. 149 haben durch die Erfahrung bewiesen, daß acht Gran von der Brechwurzel ein hinlängliches Erbrechen machen, wofern man nur etliche Grane von der Rhabarbar beymischt; sie haben diesen glücklichen Erfolg so weniger Grane dem gemeldten Zusatz zugeeignet, hierinn aber, sagt **Medicus** von periodischen Krankheiten im zweyten Buch Seite 316, hätten sie sich geirrt, indem die Engländer ebenfalls durch die Erfahrung gezeigt hätten, daß sechs Grane recht gestoßner Brechwurzel die nämlichen Kräfte besäßen, als dreißig Gran, und also dieſes

ser Zusatz gar nicht von Nöthen sey, besonders aber hätte **Samuel Pye**, siehe einer Gesellschaft von Aerzten in London medicinische Bemerkungen und Untersuchungen ersten Band aus dem Englischen nach der zweyten verbesserten Ausgabe übersetzt S. 220, sich hierinn hervorgethan, indem er diese Dose sogar bis auf zwey Gran heruntergesetzt, und mit einer Menge der glücklichsten Erfahrungen bezeugt hätte, daß die Brechwurzel auf diese Art nicht allein ein genugsames Erbrechen verursacht, sondern auch so gelinde wirkt, daß sie Kindern und schwangern Frauen mit dem besten Erfolg könnte gegeben werden. **Medicus** hat sich dieser gelinden Methode Brechen zu erregen, gar ofte bedient, und bezeuget, daß zwey Gran von der Ruhrwurzel ein hinlängliches Erbrechen gemacht, es müßte aber diese Wurzel wohl gestoßen, das untaugliche Mark abgesondert, und blos die äussere Rinde gepülvert werden, welche alsdenn, woferne sie anders gut ist, gewiß diese Wirkung nicht versagen wird. Gewöhnlich aber hat er sie doch bis zu zehn Granen gegeben, wenn er blos gelinde abführen wollen, denn die eben angezeigte Absonderung des Markes geschieht selten recht.

Der Ritter von Rosenstein in seiner Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten aus dem Schwedischen übersetzt dritte Ausgabe S. 299 hat ein Brechpulver für Kinder von zwey oder drey Jahren verordnet, es bestehet aus drey Gran

Gran Brechwurzelrinde und 18 Gran weissen Zucker, welches er in drey gleiche Theile theilen läßt. Das Kind nimmt zuerst eins ein, und wofern es nach einer Viertelstunde nicht wirkt, das zweyte, und im Fall dieses anderthalb Viertelstunden unwirksam bliebe, so kan man ihm das dritte geben, da denn ein mäßiges Brechen gewiß erfolgt.

§. 144.

Kraft und Wirkung der Brechwurzel.

Die Frage ist nur, die ausgemacht werden muß: ob die Brechwurzel, welche der Engländer D. **Samuel Pye** in so sehr kleinen Dosen so wirksam gefunden, die gemeine und gewöhnliche, oder irgend eine andere Wurzel gewesen. Daß sie eine andere Wurzel gewesen, behauptet der berühmte Herr Professor Murray in seinem Apparatu medicamentorum Vol. I. p. 529. Es giebt von der Brechwurzel in Ansehung der Länder, wo sie wächst, zwo Arten, die Peruvianische und Brasilienſische; in Ansehung der Farbe vier; 1) eine aschgraue, französisch grise oder blonde, ipecacuanha cinerea, grylea, ipecacuanha Peruviana, 2) eine braune, französisch brune, ipecacuanha fusca vel subnigricans, ipecacuanha Brasilienſis, 3) eine weisse, ipecacuanha alba, 4) eine gelbe, ipecacuanha flava. Von der dritten und vierten Art werde ich nichts sagen, weil wir sie nicht bekommen, ausser nur dieses, daß

daß die weisse Art in Ansehung der brechenmachenden Kraft die allergelindeste seyn soll. Die gelbe ist ausser des Unterschiedes der gelblichen Farbe gar nicht gliederich, wie die andern drey Arten, soll auch gar kein Brechen, wie die andern drey, sondern bloßes Purgiren machen. Die beiden erstern Arten, als die braune oder Brasilianische, und die aschgraue oder Peruviasche, sind die gebräuchlichsten und die letztere die allergebräuchlichste. Manche ziehen die braune Wurzel der grauen vor und halten iene für besser und sicherer als diese. Andere wählen die graue und behaupten, sie wirke mit weniger Heftigkeit als die braune, und dieses mag wohl die vornehmste Ursache seyn, daß man zeithero die graue der braunen vorgezogen und diese nicht in solches Ansehen als iene gekommen. In Engelland macht man wenig Unterschied darunter, sondern braucht da die eine so gut wie die andere, ia fast gleich lieb, und einige mischen sie mit Fleiß unter einander. Meines Erachtens kommt es mehr auf die Güte der Wurzeln selbst als auf die unterschiedenen Arten der Farben derselben an, denn ich habe sowohl sehr schlechte graue als sehr gute braune, viel stärkere graue und viel schwächere braune gesehen, welches vom Sammlen, Saubern, Trocknen und Verwahren und wie damit umgegangen wird, herkommt. Ob aber diese so verschiedenen Arten von Wurzeln von einerley Pflanze oder von der Art nach verschiedenen Pflanzen

Pflanzen sind, ist noch nicht mit Zuverläßigkeit zu bestimmen. Wahrscheinlicher Weise kommt die graue und braune Brechwurzel von einer Lonicera und zwar von der Lonicera caule procumbente repente foliis obverse ovatis acutis scabris Linn. Mater. medic. Die weisse Brechwurzel hingegen, die in unsern Apotheken selten ist, kommt von der Viola Ipecacuanha Linn. Mantiss. wovon Barrere und Allemand und der Ritter Linné eine besondere Disputation geschrieben.

§. 145.

Kräfte und Wirkungen der Brechwurzel.

So ein gelindes und unschuldiges Brechmittel die Brechwurzel ist, so trägt es sich doch bisweilen zu, daß, wenn man sie verschreibt, sich Wirkungen äussern, die man gar nicht erwartet. Die Ursachen hiervon sind mancherley; eine besteht darinn, daß die Specereyhändler an statt dieser Brechwurzel die Wurzel des Apocynum oder Hundskohl verkaufen, eine Pflanze, die, wo sie nicht giftig, doch zum wenigsten sehr drastisch ist. Harris war der erste, der diese Verfälschung entdeckte. Man verkauft oft, sagt er (in der Diss. med. chir.) an statt der Brasilianischen Brechwurzel eine giftige Wurzel, nämlich die Wurzel des Apocynum, die aus Jamaika, aus Portobello, auch wohl aus Virginien komt, und die

der wahren Brechwurzel in Absicht der Gestalt, der Größe und der Farbe gleichet. Indessen, daß die aufrichtige ein heilsames und gelindes Brechen erregt, so purgirt die falsche, wie andere Gifte, sehr heftig von oben und unten, bis auf eine gänzliche Erschöpfung, und löschet bisweilen mit der thierischen Hitze das Leben aus. Man unterscheidet diese Wurzeln, wenn man sie zusammenhält und zerbricht. Die wahre Brechwurzel hat in der Mitten einen weissen und aschfarbigen Streif, an statt daß er in der falschen dunkelroth ist. Dieses Unterscheidungszeichen, welches eine große Anzahl Specereyhändler nicht wissen, ist unfehlbar und verdient alle mögliche Aufmerksamkeit. Findet sich doch bey der Brechwurzel so viel Ungewißheit und Verschiedenheit, daß man blos um deswillen lieber dem Brechweinstein den Vorzug geben möchte; denn der betrügt doch eines Erwartung nicht, wenn man ihn in gebrochenen Dosen bis zur erfolgenden Wirkung nehmen läßt. Es rathen daher auch manche Aerzte, wenn man ein baldiges und zuverlässiges Brechen durch die Brechwurzel erregen will, zu dieser Wurzel, als zu funfzehn oder zwanzig Gran derselben einen Gran Brechweinstein zu setzen, da sie denn gewisser und zuverlässiger und auch eher wirkt, ia sie thut dieses auch schon, wenn man ihr zu wenigern Granen, als zu acht bis zehn Granen einen Gran Brechweinstein zusetzt. Man lese hiervon nach, was ich oben Seite 309 angeführt habe. Merkwürdig ist das, was

Brocklesby in öconomischen und medicinischen Beobachtungen zur Verbesserung der Kriegslazarethe und Heilart der Feldkrankheiten aus dem Englischen übersetzt von D. Selle. S. 119. mehr als einmahl erfahren hat, nemlich daß bisweilen die Verstopfung in den Gedärmen so hartnäckig und der Magen mit schleimichten und gallichten Unreinigkeiten dergestalt angefüllt gewesen, daß hundert und zwanzig Gran von der Brechwurzel mit acht Gran vom Brechweinsteine, welches innerhalb drey Tagen gegeben worden, weder einen Stuhlgang noch Brechen zu bewirken im Stande gewesen, ohnerachtet man dabey eröfnende Ptisanen hatte trinken lassen und wiederhohlte warme Umschläge um den Leib zu Hülfe wären genommen worden.

§. 146.

Wirkungen und Kräfte der Brechwurzel.

Es ist eine durch die Erfahrung sattsam erwiesene Wahrheit, daß die Brechwurzel und der Brechweinstein die besten und sichersten Brechmittel seyn, und es ist gewiß, daß in allen denienigen Fällen, wo der Brechweinstein seine heilsamen Wirkungen bewiesen, auch die Brechwurzel eben dergleichen hervorbringen werde, wenn sie auf die gehörige Art gebraucht wird; nur diejenigen Fälle sind davon ausgenommen, wo der Brechweinstein vorzügliche Hülfe oder Wir-

kung gethan hat. Ich bin demnach der Mühe überhoben, von der Brechwurzel alles das zu wiederhohlen, was ich von dem Brechweinstein angeführet habe. Besonders und vorzüglich hat sie in der Ruhr ihre heilsame Wirkung bewiesen, deswegen sie auch den Nahmen Ruhrwurzel und eines specifiqven Mittels in der Ruhr erhalten hat. Piso Ind. res nat. et med. Degner Histor. medica de dysenteria bilioso-contagiosa und der Herr Leibarzt Zimmermann von der Ruhr haben sie, in Bauchflüssen mit und ohne Blutabgang und besonders in der Ruhr gleich im Anfange und bald und frühzeitig und zur rechten Zeit, ehe noch Entzündung, Brand und Eyterung im Magen oder Därmen vorhanden, zu einem halben Quentchen und zwey Scrupel gegeben, von ganz ungemeinem Nutzen befunden und den Gebrauch derselben entweder an eben dem Tage, wo sie solche schon einmal gegeben, oder nach Verlauf eines oder zweyer Tage noch einmal, auch oft sogar das dritte mal mit dem glücklichsten Erfolg wiederhohlt. Sie hat das Vorzügliche an sich, daß sie die festen Theile nicht schwächt oder schlapp macht, ob sie schon den Magen und die Gedärme ausfeget. Zu zwey Scrupel oder vierzig Gran gegeben, hat sie drey, vier, fünf, sechs bis acht mal Brechen gemacht, und dieses Brechen hat bey der Ruhr die Ueblichkeit weggenommen und eine große Menge Galle weggeschafft, den Abgang des Bluts insgemein eine Weile gestillt oder wenigstens vermindert, die Schmerzen gelin-

gelindert und die Stuhlgänge sparsamer gemacht. Es dauerte zwar diese Erleichterung nur wenige Stunden, indessen war sie doch allemal gut, von gutem Erfolg und guter Bedeutung. Ja, so gar hat sie in der Ruhr auch späte, als nach acht, vierzehn Tagen und noch später in der gemeldeten Dose gegeben, wo noch schädliche oder krankmachende Materie im Magen oder Därmen zu vermuthen und nicht der geringste Argwohn einer Entzündung oder Eyterung in den Därmen oder Magen vorhanden war, die beste Wirkung gethan. Ueberhaupt dürfen in Bauchflüssen mit oder ohne Blutabgang und in der Ruhr die Brechmittel nicht gegeben werden, wenn Entzündung, Brand oder Eyterung im Magen und Därmen schon vorhanden sind, weil sie alsdenn offenbar schädlich, ia tödlich sind. Ob nun aber diese Wurzel diese heilsamen Wirkungen in der Ruhr blos alleine durch ihre brechenmachende Kraft, oder in so fern sie ein Brechmittel ist, hervorbringe, oder ausserdem noch eine stärkende und anhaltende, purgirende und schweißtreibende Kraft habe, davon sind die Meinungen der Aerzte verschieden. Der Brechweinstein besitzt ebenfals, wie diese Wurzel, eine purgirende und schweißtreibende Kraft S. 184. 302. und sie hat also in diesem Betracht vor jenem nichts vorzügliches. Sie bestehet größtentheils aus erdigten, mucilaginösen oder gummösen und harzigten Theilen. In diesen letztern sitzt eigentlich die brechenmachende Kraft dieser Wurzel und nicht in den gummösen

oder mucilaginösen Theilen. Flüchtige Theile muß sie auch haben, weil sie, wenn sie pulverisirt lange stehet, ihre Kraft verlieret. Manche schreiben den mucilaginösen oder gummösen Theilen dieser Wurzel eine purgirende Kraft zu, andere eignen den harzigten Theilen dieser Wurzel eine purgirende Kraft und den gummösen Theilen derselben eine brechenmachende Kraft zu, aber das ist falsch. Phil. Fr. Gmelin Phil. Transf. Vol. 43. p. 382 will auch durch das Microscop in der Rinde dieser Wurzel viele harzigte Theile, in dem markigten Theile derselben aber keine dergleichen gesehen haben, und in der Rinde allein soll die brechenmachende Kraft dieser Wurzel sitzen. Von den häufigen erdigten Theilen wird ihre stärkende und anhaltende Kraft hergeleitet, ich weiß aber nicht, ob diese so viel betragen, daß sie eine stärkende und anhaltende Wirkung hervorbringen könnten, und ob sie auch wirklich diese Kraft besitzen und äussern können. So sehr ich sonst dafür eingenommen war, aus den Bestandtheilen und Mischung der Arzeneyen ihre Kräfte und Wirkungen zu erklären, so sehr sehe ich nunmehro unüberwindliche Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten hiervon bey vielen Arzeneyen ein. Bey vielen Arzeneyen möchte dieses wohl angehen, aber nicht bey allen.

§. 147.

§. 147.

Nutzen der Brechwurzel in Fiebern und Krämpfen.

In allen den Fiebern, deren Ursache im Magen oder obern Gedärmen sitzt, wo keine Entzündung, Eyterung oder Brand in diesen Theilen vorhanden und der Gebrauch des Brechweinsteins nützlich ist, §. 125-130, besonders in Wechsel-Gallen- faulen und ansteckenden Fiebern, wo schädliche oder krankmachende Materien im Magen oder obern Gedärmen vorhanden sind, kan die Brechwurzel mit eben so glücklichen Erfolg, wie der Brechweinstein gebraucht werden, und giebt demselben nichts nach, ia man ziehet sie sogar Purganzen vor, weil sie nicht wie diese, die Kräfte schwäche. **Carl Gianella** de ipecacuanhae virtute febrifuga atque antidysenterica rühmt ein von ihr mit Wasser gemachtes Infusum in den Fiebern, deren Ursach in den Eingeweiden und Blute sitzt und die vornemlich den Herbst sich einfinden, als ein gewisses und zuverläßiges Mittel. **Brocklesby** in öconomischen und medicinischen Beobachtungen zur Verbesserung der Kriegslazarethe und der Heilart der Feldkrankheiten aus dem Englischen übersetzt von D. Selle S. 119 hat in hitzigen Gallenfiebern nach so bald als möglich geschehenem Aderlassen, wenn

solches nöthig gewesen ist, ein Brechmittel aus zwanzig Gran gepulverter Brechwurzel, die er entweder so bloß in Wasser nehmen, oder ein Decoct davon machen ließ, von der besten Wirkung gefunden, und obgleich der dadurch verursachte Reiz im Magen zuweilen nicht hinlänglich war, das Brechen zu bewirken und die Unreinigkeiten herauszubringen, so war doch diese Dose zur Cur stark genug. Man schreibt ihr auch eine krampfstillende Kraft zu, eben so, wie dem Brechweinstein §. 121, ob sie aber eine ganz eigene krampfstillende Kraft besitze, die von des Brechweinsteins seiner verschieden sey, daran zweifele ich. Indessen rühmt man sie aus diesem Grunde in der krampfigten oder convulsivischen Engbrüstigkeit, mit welcher mit der Hypochondrie und Mutterbeschwerung behaftete Personen, ingleichen Frauenspersonen, bey welchen ihre monatliche Reinigung verstopft ist oder bald aufhören wird, befallen werden. Bey dem Anfall der Engbrüstigkeit wird ein Scrupel von ihr genommen, welcher Brechen mit großer Erleichterung macht; ist sie von langer Dauer oder schon eingewurzelt, so thun drey bis zu fünf oder zehn Gran gestiegen, alle Morgen frühe vier bis fünf Wochen hinter einander gegeben, gute Dienste. Fünf Gran machen schon Brechen; wenn aber auch solches nicht folgte, so ist daran nichts gelegen, weil daraus ihre krampfstillende Kraft noch deutlicher erhellet. Ist bey der Engbrüstigkeit Schleim

Schleim vorhanden, so ist sie noch zuträglicher, weil sie dessen Auswurf befördert.

§. 148.

Kraft der Brechwurzel in Stillung der Blutflüsse.

Wenn die Brechwurzel eine stärkende und anhaltende Kraft hat, wie man ihr zuschreibt, so ist es gar nicht befremdend, daß sie in Stillung der Blutflüsse und Ruhr gerühmt wird. **Baglivi** *oper. omn.* p. 109 rühmt sie in der Ruhr, Blutflüssen und Zerschmelzungen der Säfte als ein specifiques und fast untrügliches Mittel. BARBEIRAC medicament. constitut. p. 95 hält sie in allen großen Blutflüssen, Fluß der güldenen Ader und monatlichen Reinigung, ia sogar im Blutspeyen für zuträglich, und **Carl Gianella** preiset sie in Blutflüssen der Brust und der Gebährmutter als das allerbeste und zuverlässigste Mittel an, aber alle diese und andere haben nicht die Methode, wie sie zu Stillung der Blutflüsse zu brauchen sey, angegeben, nur der Königlich Schwedische Leibmedicus Herr Dahlberg hat dieses in den Abhandlungen der Königl. Schwedischen Acad. der Wissensch. vom Jahr ein tausend sieben hundert und siebzig S. 316 gethan und verschiedene merkwürdige Fälle von Blutflüssen aus der Gebährmutter angeführet, worinnen er sie, und zwar nur zu einem dritten oder vierten Theile

eines Grans, mit Zucker vermischt, alle drey oder vier Stunden mit glücklichem Erfolg gebraucht hat. Kein Brechen ist davon nicht erfolgt, und gleich die ersten Dosen haben schon große Besserung verschafft. Eben dergleichen gute Wirkungen von dieser also gebrauchten Brechwurzel hat er hernach wieder zu verschiedenen malen wahrgenommen, wie er in einem Schreiben an den Herrn Professor Murray in Göttingen, siehe des letztern Apparat. Medicam. Tom. I. p. 538, versichert hat, und Herr Professor Bergius in Stockholm hat ebenfals, siehe die Abhandlungen der Königl. Schwedischen Akademie vom Jahr ein tausend sieben hundert und siebzig Seite 324, einen Blutfluß aus der Gebährmutter, der drey Monate lang gedauert, durch einen halben Gran dieser Wurzel mit Zucker alle zwey oder drey Stunden gegeben, gestillt. D. Guldbrand hat sie auch einmal in einem Blutfluß der Gebährmutter nicht ohne Nutzen gegeben, wie er in seiner Disputation de sanguifluxu uterino anführet, und Herr Petiz sie bis zum Brechen bey Mutterflüssen die besten Dienste leisten sehen, wenn die ersten Wege nicht rein waren Gazette salutaire April, May und Junius 1775. Ferner hat sie im Blutharnen der Herr Leibmedicus Dahlberg heilsamer als alle andere Arzeney befunden und noch öfterer von ihr gute Wirkung in dem Catarrhal- und Schwindsuchts-Husten, wo sie den Auswurf befördert oder Erleichterung ohne merkliche Ausleerung verschafft hat,

hat, wahrgenommen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie durch ihre anhaltende Kraft die Blutflüsse gestillt hat; denn wenn ich auch ihre anhaltende Kraft annehme, so ist dieselbe doch nicht so stark und so beschaffen, daß sie zu einem viertel, drittel oder halben Gran gegeben, die Blutflüsse hemmen könnte. Vielleicht hebt sie die Blutflüsse durch ihre krampfstillende Kraft §. 147, vermöge welcher sie die Krämpfe hebet, welche die Blutflüsse erregen. Nicht allezeit erreget und vermehret das Brechen Blutflüsse, wie man von ihm wegen der Bewegung und Erschütterung, die es macht, vermuthen sollte, bisweilen vermindert es solche, wie mir denn ein Exempel von einer Frauensperson bekannt ist, die starkes Nasenbluten hatte, welches durch ein dabey sich ereignendes Brechen nicht vermehret, sondern vielmehr vermindert worden ist. Mir scheint die Kraft, Blutflüsse zu stillen, der Brechwurzel nicht allein, sondern auch dem Brechweinstein zugleich eigen zu seyn, als von welchem letztern oben schon Seite 305 angemerkt worden, daß durch ihn Blutflüsse, nicht allein der Gebährmutter, sondern auch der Lunge gestillt worden. Meines Erachtens können Brechmittel Blutflüsse sowohl erregen, als stillen, das erstere durch die starke Bewegung, in die sie das Blut setzen, und es fehlet gar nicht an Beyspielen, die dieses erweisen, das letztere durch den Krampf, wenn derselbe so ist, daß er die Gefäße, aus welchen das Blut sich ergiesset, zusammenzieher, und dergleichen

gleichen Krampf können sie durch ihren Reiz erregen, wenn sie recht gebraucht werden.

§. 149.

Gebrauch und Dose der Brechwurzel.

Es ist ein Grundsatz, daß die Kräfte und Wirkungen der Arzeneyen sich nach den Dosen derselben richten, aber ein Grundsatz, der vielen Ausnahmen unterworfen ist, indem die Erfahrung gelehrt hat, daß oft eine geringere Dosis eben das thue, was eine größere, und nicht so stark und heftig und mit so vielen Beschwerden wirke als eine größere. **Geoffroy** sagt schon in seinem Tractatu de Materia medica Tom. II. p. 34. daß er wahrgenommen, daß sechs Gran von der Brechwurzel genug sind, ein ziemliches Brechen zu erregen, und daß sie zu zehn Gran genommen ein eben so starkes Brechen mache, als zu einem oder zwo ganzen Scrupeln, daher er auch für unnöthig hält, mehr als zehn Gran von ihr zu geben. D. **Samuel Pye** setzt die Dose dieser Wurzel ungleich weiter herunter, bis auf zwey Gran und hat ein weitläuftiges Verzeichniß von den Kranken, denen er zwey Gran gegeben, und von der Zahl des Erbrechens und der Stühle, so diese zwey Gran verursacht, gemacht, welche in den medicinischen Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Aerzten in London im ersten Bande aus dem Englischen nach der

der zweyten verbesserten Ausgabe übersetzt S. 220 stehet. Bey überaus wenigen und sehr selten haben diese zwey Gran gedachter Wurzel gar kein Brechen, aber bey den allermeisten ein zwey- drey- oder vier- bey einigen ein fünf- sechs- oder sieben- auch bey einem und dem andern ein mehrmaliges Brechen, und, es versteht sich, überhaupt nach dem Alter und Umständen der Kranken ein mehr- oder weniger- maliges Brechen erreget. Bey vielen hat die Methode, diese Wurzel in kleinen Dosen entweder einmal oder zu verschiedenen malen hinter einander zu geben, Beyfall gefunden, aber nicht bey allen. In den Zusätzen zu des Monro Beschreibung von Krankheiten von Begue de Presle aus dem Französischen übersetzt zweyten Bande S. 131 stehet angemerkt, daß diese Wurzel in kleinen wiederhohlten Dosen, so, daß ein kleiner Zwischenraum darzwischen gewesen, und den Tag über etlichemal gegeben, zwar als ein Brech- und Purgir-Mittel gewirkt, aber eine solche Aengstlichkeit, und und solche Uebelkeit des Magens und Neigung zum Brechen verursacht habe, welche den Kranken so unerträglich gewesen sind, daß sie solche nicht weiter haben fortbrauchen können. Der Herr Leibarzt Zimmermann von der Ruhr S. 81 sagt ausdrücklich: Die neue Weise, die Brechwurzel in sehr kleinen Dosen zu geben, gelingt nicht allemal, und man ist insgemein übler dabey, obschon freylich kleine Dosen von diesem Mittel zuweilen soviel wirken, als große. Es ist auch noch

noch eine große Frage: ob die Brechwurzel, die D. Samuel Pye in so kleinen Dosen so wirksam befunden hat, auch die gemeine und gewöhnliche Brechwurzel gewesen sey. Manche wollen dieses nicht eingestehen §. 144. Erwachsenen verordnet man die gemeine und gewöhnliche Brechwurzel zum Brechen so:

℞ Rad. Ipecacuanhae ℈j	Nimm Brechwurzel einen Scrupel
Cremoris tartari vel tartari vitriolati ℈ß	Weinsteinrahm oder vitriolisirten Weinstein einen halben Scrupel
Olei de cedro guttas duas	Citronenöl zwey Tropfen
M. f. pulvis D.S. Brechpulver auf einmal in Thee zu nehmen und warmer Thee nachzutrinken.	und mache daraus ein Pulver, das auf einmal in Thee zu nehmen und warmer Thee nachzutrinken.

Man kan von dem Weinsteinrahm und vitriolisirten Weinstein einen ganzen Scrupel und statt des Citronenöls Fenchel- oder Anies-Oel nehmen. Starken Naturen, und die schwer zum Brechen zu bringen, muß man ein halb Quentchen bis zwey Scrupel von dieser Wurzel auf einmal zu nehmen verordnen, wenn sie hinlängliches Brechen wirken soll. **Degner** histor. de dysenteria biliosо-contagiosa p. 131 hat sie Erwachsenen zu einem halben Quentchen bis zu zwey Scrupel,

Kindern aber nur zu etlichen Granen gegeben. **Stoerk** in denen, in dem medicinischpractischen Unterricht für die Feld- und Landwundärzte vorkommenden Arzneymitteln S. 11. und **Pringle** in Beobachtungen über die Krankheiten der Armee nach der neuesten Ausgabe übersetzt S. 308 verschreiben für Erwachsene die Brechwurzel zu einem Scrupel mit einem oder zwey Gran Brechweinstein. Das ist gewiß, daß sie gewisser und zuverlässiger wirkt mit Brechweinstein, als alleine ohne denselben. Daher verordnete Pringle in der Ruhr einen Scrupel Brechwurzel und setzte einen oder zwey Gran Brechweinstein dazu, dabey beobachtete er, daß ein Brechmittel die beste Wirkung hatte, wenn es gleichfalls den Leib öfnete. Dieses erfolgte desto gewisser, wenn, anstatt der gewöhnlichen Menge der Brechwurzel, nur fünf Gran von derselben auf einmal gegeben, und diese Dose zum zweyten oder dritten male immer nach Verlauf einer Stunde wiederhohlet wurde, bis ein Purgiren erfolgte, welches bald nach der dritten Dose zu geschehen pflegte. Funfzehn Gran auf diese Art gegeben, reichten insgemein hin. Wenn der Magen vorzüglich bey der Ruhr angegriffen war, so gab er zwanzig Gran Brechwurzel entweder allein, oder mit dem Brechweinsteine; klagte aber der Kranke mehr über Bauchgrimmen als Uebelichkeit, so ließ er die Brechwurzel auf obige Weise abtheilen, damit sie desto gewisser auf die Gedärme wirken möchte. Er verordnete bey der Ruhr das Brechmittel auf

die

die eine oder die andere Art, am ersten Tage da er den Kranken sahe, es mochte ihm Blut gelassen worden seyn, oder nicht. Wenn die volle Quantität gegeben wurde, erleichterte man die Wirkung auf die gewöhnliche Art mit Chamillenthee. Wurden aber die kleinen Dosen gebraucht, so durfte der Kranke nichts trinken, bis die Arzeney zu purgieren anfieng, und alsdann gab man ihm Habersuppe, die Wirkung zu befördern.

§. 150.

Gebrauch und Dose der Brechwurzel.

Monro, siehe Zusätze zu desselben Beschreibung der Krankheiten von Begue de Presle aus dem Französischen übersetzt, zweyten Band, S. 118, brauchte in der Ruhr gemeiniglich die Brechwurzel zu zehn bis zwanzig Gran. War der Kranke stark und eine starke Ausleerung nothwendig, so setzte er ein, zwey oder drey Gran Brechweinstein hinzu, welches ein kräftiges Brechmittel abgab und zugleich durch den Stuhl wirkte, wie es schon Pringle beobachtet hat. Den andern Morgen, wenn der Kranke ein Brechmittel genommen hatte, verschrieb man ihm ein Purgirmittel, um das übrige vollends aus den Gedärmen fortzuschaffen. **Russel**, der Lazaretharzt zu Martinique gewesen, versichert, er habe zu der Zeit, da er daselbst practicirt, das

aus Brechweinstein und der Brechwurzel zusammengesetzte Brechmittel in allen Fällen, wo viel faule Galle in den Gedärmen gesessen, weit besser, als alle andere Mittel gefunden, weil dies Mittel die schädlichen Materien geschwind abgeführt hätte, die öfters die größten Uebel verursachen, wenn sie auch nur auf eine kurze Zeit im Magen und Gedärmen zurückbleiben. Wenn man in den Fiebern, sagt Monro l. c. S. 469, die Galle vermittelst eines Brechmittels abgeführet hätte, so hätte das Fieber selbst oft plötzlich aufgehört, die Brechwurzel aber, vor sich allein gegeben, hätte nicht dergleichen, sondern vielmehr eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht, indem sie die folgenden Anfälle länger und heftiger als die vorhergehenden gemacht, und eben diese ihre Wirkung, wenn sie vor sich allein gegeben worden, haben andere auch bemerket, daher ihr um dieser Ursache zwey Gran Brechweinstein zugesetzt worden. **Georg Cleghorn** in seinen Beobachtungen über die epidemischen Krankheiten in Minorca räth in der Ruhr, gleich im Anfange, so bald sich nur Spuren von dieser Krankheit zeigen, die Brechwurzel und das vitrum antimonii ceratum, welche er für die besten und wirksamsten Mittel wider diese Krankheit hält, zu brauchen an, und hat auch beide mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht. Das letztere gab er insgemein des Morgens früh von fünf bis zu zehn Granen. Von dem erstern Mittel, nemlich der Brechwurzel, ließ er zehn bis funfzehn Gran in

drey Dosen abtheilen, von welchen er Vormittags alle zwey oder auch alle anderthalb Stunden eine nehmen ließ. Die gemeinste Wirkung dieser beiden Mittel war eine durch das Brechen und durch den Stuhlgang bey Tage erfolgende häufige Ausleerung und öfters verursachten sie in der folgenden Nacht einen Schweiß. Eben diese Mittel befand er auch in den hartnäckigen Rückfällen der Wechselfieber als wirksam. Er zieht aber die Brechwurzel vor, weil er von ihrer Wirkung gewiß überzeugt worden ist; denn es erfolgte auf den Gebrauch des andern Mittels bisweilen die verlangte Ausleerung nicht; bisweilen aber verursachte es stärkere Bewegungen, als er erwartete. Er wiederhohlte den Gebrauch der erwähnten ausleerenden Mittel ieden zweyten Tag drey bis vier mal und nachher, wenn die Krankheit noch fortdauerte, in längern Zwischenzeiten, und alle Nachte gab er, wenn der Kranke sich schlafen legte, eine kleine Dose von Mohnsaft, welche hinlänglich war, die Schmerzen zu lindern, dem Kranken Ruhe zu verschaffen und die Ausdünstung zu befördern, ohne daß der Kranke in eine Art von Dumheit versetzt, oder die erforderlichen Ausleerungen durch den Stuhlgang verhindert wurden. Hillary Air and Diseas. of Barbados p. 124. p. 86. 95. hat in der Ruhr drey Gran Brechwurzel alle drey Stunden viermal hintereinander und zuletzt sechs bis sieben Gran davon gegeben, welches die Wirkung gehabt hat, daß vom erfolgten ein- oder etlichemaligen

ligen Brechen der Bauchfluß gestanden und von selbst ein Schweiß etliche Stunden lang erfolgt, welcher durch dienliches Getränk hat unterhalten werden müssen, und das Phantasiren, Zittern und andere Zufälle haben nachgelassen.

§. 151.

Gebrauch der Brechwurzel mit Opium.

Mir ist die Vermischung und der Gebrauch der Brechwurzel mit Opium anfänglich befremdend und wunderbar vorgekommen, denn das Opium schwächt die Empfindungen und Bewegungen und die Brechwurzel vermehrt die Bewegungen, indem sie Brechen macht, und alles, was Brechen macht, die Bewegungen vermehrt. Diesem zufolge muß das Opium die brechenmachende Kraft der Brechwurzel schwächen, und in der That habe ich auch gefunden, daß man aus dieser Absicht das Opium zu der Brechwurzel hinzugesetzt hat, wie ich gleich aus dem Brocklesby und andern erweisen werde. Ferner, dachte ich, stillet das Opium die Krämpfe und Schmerzen. Vielleicht hat man also aus diesem Grunde dasselbe zur Brechwurzel gethan, um die Krämpfe u. Schmerzen in der Ruhr, worinnen die Brechwurzel so vorzüglich nützlich befunden worden, zu stillen, und ob dieses auch aus dieser Ursache geschehen sey, wird aus der Folge erhellen. Monro, siehe Zusätze zu dessen Beschreibung der

Krankheiten von Begue de Presle aus dem Englischen übersetzt zweyten Band S. 71, hat in der Ruhr alle vier bis sechs Stunden von zwey bis zu fünf Granen die Brechwurzel mit Opium in verschiedenem Verhältniß nehmen lassen, nemlich einen Gran Opium zu drey bis zehn Gran Brechwurzel, dies Mittel machte zwar den Augenblick, wenn es genommen war, Linderung, bisweilen aber machte es viele Uebelkeiten im Magen. Man setzte es oft zehn, zwölf bis vierzehn Tage hintereinander fort, aber es zeigte sich selten eine merkwürdige gute Veränderung, und man war genöthigt, zu andern Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. **Pringle** in Beobachtungen von den Krankheiten einer Armee S. 331, hat in den öftern Anfällen eines Durchlaufs, die nicht sowohl Rückfälle in eine Ruhr, als in eine Diarrhoe waren, und welche von der Schwäche der Gedärme herrührten, einen Scrupel Brechwurzel gleich anfänglich, und den folgenden Morgen folgendes anhaltendes Mittel:

℞ Extracti ligni Campechensis ℥iij
solve in Aquae cinnamomi spir. ℥iß
admisce Aquae fontanae ℥vij
Tincturae Terrae laponicae ℥ij. M.

verordnet, so, daß der Kranke zwey Löffel voll alle vier bis fünf Stunden und zuweilen auch ein Opiatmittel zur Schlafenszeit nehmen mußte. Er hat seit dem vernommen, daß in einem von den

den Hospitälern der Stadt, wo man dieses Mittel in alten und hartnäckigen Durchfällen, und in denienigen Ruhren, welche den gemeinen Methoden nicht weichen wollen, angenommen hat, man auch zu gleicher Zeit alle Abende einen Bissen gegeben, der aus einem Scrupel Londner Philonium, davon sechs und dreyßig Gran einen Gran Opium enthalten, und aus zwey Gran Brechwurzel besteht, und daß man mit diesen beiden Mitteln insgemein glücklich gewesen sey. Auch sind dem Pringle gute Wirkungen in der Ruhr von den kleinen Dosen der Brechwurzel, mit Opium verbunden, bekannt gewesen, indem von ihr z. E. zwey Gran mit funfzehn Gran Londner Philonium täglich zweymal gegeben worden; andere haben sich bey der Ruhr, die sie gehabt, nach der Brechwurzel allein gut befunden. D. Huck beobachtete, daß ein Soldat, nachdem er den inflammatorischen Zeitraum der Ruhr überstanden, durch einen Bauchfluß von lienterischer Art sehr mitgenommen worden, und daß, nachdem er ihm verschiedene anhaltende Mittel umsonst gegeben, er ihn endlich dadurch geheilet, daß er ihm angerathen, alle Morgen nüchtern sechs Gran Brechwurzel zu nehmen. Diese haben nur die ersten drey oder vier Tage ein Brechen bey ihm erregt, hernach aber habe er sie genommen, ohne über Uebelkeit darnach zu klagen. **Brocklesby** in seinen öconomischen und medicinischen Beobachtungen zur Verbesserung der

Kriegslazarethe und der Heilart der Feldkrankheiten aus dem Englischen übersetzt von D. Selle S. 126 hat von hitzigen Gallenfiebern angemerkt, daß, wenn das Fieber gehoben und die schädliche Materie, welche sich im Unterleibe aufgehalten hatte, weggeschafft war, nicht selten wegen der Reizbarkeit, welche die Gedärme dadurch bekommen hatten und welche dem fortgesetzten Gebrauch der Opiaten in kleinen Dosen nicht weichen wollte, täglich noch häufige und starke Stuhlgänge erfolgten, wodurch die Kräfte des Kranken so geschwächt wurden, daß man nicht nur stark anhaltende Mittel, sondern auch größere Dosen von Opiaten zu geben gezwungen war. In diesem Fall leistete folgende Formel ziemlich Genüge. Man nehme gepülverte rothe Rosenblätter und frisches Hammelfett von den Nieren, von iedem vier Unzen, ein Quentchen Locatellbalsam und ungefähr zwey Scrupel Copaivabalsam und mache dieses zusammen zu einer Lattwerge. Von dieser Lattwerge wurde einer Muscatennuß groß täglich zu drey bis vier mal in einem adstringirenden Tranke gegeben. Dabey wurden alle Morgen und alle Abende Pillen aus zwey Gran Opium und drey Gran gepülverter Brechwurzel gegeben, welche Brocklesby in diesem Zustande der Krankheit von dem vortreflichsten Nutzen fand. Die Kraft der Brechwurzel wurde dadurch so verändert, daß sie blos gelinde abführte, und das Opium stillte zugleich die Krämpfe, welche sowohl von

von dem Reize der Arzeneyen, als auch von der Schärfe, die schon an und für sich da war, in den Gedärmen erregt wurden. Seite 127 sagt Brocklesby bey der Cur der hitzigen Gallenfieber, daß der dritte Theil derienigen Dose, welche Piso, einer der ersten von denen, welche von dem Gebrauche der Brechwurzel geschrieben, vorschreibt, um ein unschuldiges Brechen zu bewirken, schon hinlänglich sey, das stärkste Brechen und Purgiren zu verursachen, wenn es nicht mit einer ungewöhnlichen starken Dose Opium versetzt wird. Das Opium vermindert die brechenmachende Kraft der Brechwurzel so, daß sie als ein gelinde reizendes Mittel wirket, und vermindert zugleich die Krämpfe und widernatürliche Reizbarkeit, welche in den Eingeweiden sowohl von der Schärfe der schädlichen Materie, die darinnen enthalten ist, als von dem Reize, welchen die Arzeneyen verursachen, hervorgebracht werden, bis die Natur Zeit gewinnt, sich zu erhohlen, und durch eine Art von mechanischer Nothwendigkeit das Gleichgewicht wiederherstellt, welches nothwendig zwischen den festen und zwischen den darinn enthaltenen flüssigen Theilen erhalten werden muß. Auf diese Gedanken gründete Brocklesby seinen ersten Versuch, diese zwey einfachen Arzneymittel, nemlich das Opium und die Brechwurzel in obgedachten Verhältnissen zusammenzusetzen. Kein Mittel hat nach dem Zeugniß des Brocklesby in dieser

Periode der Krankheit, wo ein Durchfall und blutige Stühle zurückgeblieben, nachdem das Fieber, womit sie angefangen hatten, gehoben oder doch seinem Ende nahe war, heilsamere Dienste geleistet, und ohne diese Erfahrung könnte man schwerlich wissen, ob und wie sehr das schmerzstillende Opium den Reiz der Ipecacuanha verändern könne.

§. 152.

Dovers schmerzstillendes oder schweißtreibendes Pulver.

Das Opium wirkt eine starke Resolution der Säfte und einen Schweiß und schwächt die brechenmachende Kraft der Brechwurzel. Diese resolviret auch und macht auch einen Schweiß, wenn sie in so kleinen Dosen gegeben wird, daß sie kein Brechen machen kan, oder durch zugesetztes Opium ihre brechenmachende Kraft geschwächt wird. Setzt man also beide, nemlich die Brechwurzel und das Opium zusammen, so muß ein Mittel herauskommen, das stark resolviret und einen Schweiß macht. Von dieser Art und Wirkung ist nun des **Dovers** schmerzstillendes Pulver, Pulvis anodynus Doveri, welches auch Pulvis Sudorificus Doveri genennt wird. Es wird auf eine zwiefache Art verfertiget, einmal so:

℞ Nitri

℞ Nitri depurati Tartari vitriolati āā ℥iv in crubiculum candens iniecta agita, donec deflagratio et scintillatio desinat, adde Opii concisi ℥j et in pulverem redige, adiiciendo - Radicem glycyrrhizae Ipecacuanhae subtilissime pulverisatae āā ℥j Misce probe.	Nimm reinen Salpeter und Vitriolisirten Weinstein von iedem vier Unzen setze es in einem glüenden Schmelztiegel ins Feuer, rühre es so lange, bis es nicht mehr brennt od. Funken giebt, setze sodann geschnittenes Opium eine Unze hinzu und reibe alles zu einem Pulver, thue auch gepulvertes Süßholz und sehr feines Pulver von der Brechwurzel, von iedem eine Unze dazu und mische alles untereinander so genau als möglich.

Monro, siehe Zusätze zu dessen Beschreibung von Krankheiten von Begue de Presle, zweyten Band Seite 597, giebt die Dosin dieses Pulvers von einem halben bis zwey Scrupel oder auch einem Quentchen an. Zweytens wird in der Pharmacopoea Edimburgensi dieses Pulver ohne Feuer blos durch die Mischung also zu verfertigen gelehret:

℞	Tartari vitriolati ℥ivß	Nimm vitriolisirten Weinstein vier und eine halbe Unze
	Opii	Opium und
	Radicis Ipecacuanhae tritae āā ℥ß	Brechwurzel, von iedem ein Loth
Misceantur et terantur simul accurate, donec fiat pulvis.		mische und reibe es gut untereinander zu einem Pulver.

Dieses Pulver hat weder eine brechenmachende noch eine betäubende und unempfindlichmachende Kraft. So, wie das Opium der Brechwurzel ihre brechenmachende Kraft benimmt, so schwächt auch diese die Kraft des Opium, daß dieses Pulver ohne Schaden in großer Dose eingenommen werden kan. Man hat von ihm eine ungemeine schmerzstillende und starke schweistreibende Kraft wahrgenommen. Den Schweiß, den es erregt, sucht man dadurch, daß man den Kranken im Bette liegen bleiben und warmes wässeriges Getränke trinken läßt, zu erhalten und zu befördern. In äusserlichen Entzündungen, die eine große Hitze und Spannung bey sich führen, verschaft es ungemeine Linderung Chir. Pharmacy p. 345. und langwierige Rheumatismen zertheilt es unvergleichlich, wenn es des Abends zu zwanzig bis fünf und zwanzig oder dreyßig Gran gegeben wird Pringle Dis. of the army p. 162 Lond. Hosp. p. 18. **Brocklesby** in öconomischen und mediciniſchen Beobachtungen zur Verbesserung der

der Kriegslazarethe und der Heilart der Feldkrankheiten aus dem Englischen übersetzt von D. Selle S. 84 hat bey Rheumatismen die heilsamsten Wirkungen von ihm gesehen. Er hat es zuweilen gewagt, bey Rheumatismen, wenn die Schmerzen heftig waren, dieses Pulver zu zwey Quentchen innerhalb vier und zwanzig Stunden zu geben, worunter sechs Gran Opium und noch mehr waren, und die Erfahrung hat ihn gelehret, daß der Reiz, welchen die Brechwurzel verursacht, die narcotischen Wirkungen des Opiums sehr verhindern könne, weil sehr wenige, wenn sie diese Dose nicht überschritten, irre redeten oder andere Zufälle bekamen, welche auf den Gebrauch des Opii gemeiniglich folgen. Alles, was zuweilen nach einer zu starken Dose dieses Pulvers erfolgte, war, daß dergleichen Zufälle einige Stunden lang anhielten, und auch dieses konnte durch häufigen warmen verdünnenden Trank gehoben werden. Ueberhaupt hält Brocklesby dafür, daß dieses Pulver bey langwierigen chronischen Schmerzen dem Zweck am besten entspreche. Er versichert, daß es, wenn man es acht Tage hindurch alle zwölf Stunden zu dreyßig Gran giebt und die Kranken dabey im Bette liegen und gut zudecken läßt, so häufige Schweisse errege, daß es demienigen, der kein Augenzeuge davon gewesen, unmöglich scheint. Der Nutzen, den dieses Pulver so vielen Kranken offenbar geleistet, hat ihn in dem Gebrauch desselben dreist gemacht. In der Wassersucht selbst empfiehlt er das Opium

in

in starken Dosen oder dieses Pulver zu zwey Scrupel zur Nachtzeit gegeben, wobey man den Kranken vier und zwanzig Stunden im Bette halten muß, wegen des Schweisses, der dadurch zuwegegebracht wird, als eine sehr heilsame Arzeney. Monro, siehe dessen Beschreibung der Krankheiten, aus dem Englischen übersetzt von D. Wichmann S. 71 rühmt von diesem Pulver, daß es in der Ruhr in starken Dosen von einem bis zwey Scrupel gegeben, sich als ein gutes schweißtreibendes und schmerzstillendes Mittel in einigen Fällen bewiesen, in andern aber hat es den Kranken übel gemacht, ohne irgend eine gute Wirkung hervorzubringen. Es hat gemeiniglich besser angeschlagen, wenn es nach Gelegenheit wie ein schweißtreibendes Mittel gebraucht wurde, als wenn man es beständig gab. Auch andere Aerzte können in schmerzhaften und langwierigen Rheumatismen, Hüftweh und Schmerzen, die rheumatischer Art sind, seine heilsame zertheilende und schmerzstillende Kraft nicht genug rühmen. Zum Gebrauch kan man das nach der ersten oder zweyten Zubereitung nehmen, doch würde ich lieber das nach der zweyten Zubereitung, die durch bloße Mischung geschiehet, dem nach der erstern vorziehen.

§. 153.

§. 153.

Vermischung der Brechwurzel mit Rhabarbar.

Keine Vermischung hat mir besser gefallen, als die Vermischung der Brechwurzel mit Rhabarbar und von keiner habe ich so viele heilsame Wirkungen als von dieser wahrgenommen. Carl Gianella rühmt in seiner von mir oben angeführten Schrift diese Mischung ungemein in viertägigen und andern Fiebern, die von Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes und von Stockungen in denselben entstehen. Von Buchwald und Jensen haben diese Mischung mit gutem Erfolg gebraucht, und da beide, die Rhabarber und Brechwurzel, in der Ruhr so nützlich und bewährt befunden worden, so kan man dieses um so viel mehr von beider Vermischung erwarten und die Erfahrung hat dieses auch bestätiget. Heuermann in vermischten Bemerkungen und Untersuchungen der ausübenden Arzneywissenschaft ersten Bande S. 184 hat in der Ruhr die Brechwurzel mit gleichem Theil Rhabarber vermischt, gleich anfänglich und ieden zweyten oder dritten Tag wiederhohlt, mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht. Er hat zum Brechen in der Ruhr nichts als das Pulver der Brechwurzel bey denienigen allein gebraucht, die cholerischen Temperaments und überdem zum

Brechen

Brechen geneigt waren; denn bey diesen wirkten sechs Gran fast eben so viel als dreyßig bey andern. Er ließ dieses Pulver der Brechwurzel nicht mit Rhabarberpulver versetzen, weil er wahrgenommen, daß es ohne Rhabarber eben so wirksam gewesen und eben so ein Brechen verursacht hat, als wenn es mit Rhabarber versetzt gewesen wäre. Der Herr Baron von Stoerck hat Ann. med. I. 163. in einem hartnäckigen Durchfall die Brechwurzel und Rhabarber, von iedem fünf und zwanzig Gran, auf einmal zu nehmen verordnet und davon die heilsamsten Wirkungen wahrgenommen, indem es schon, wenn es zum ersten oder zweyten male genommen worden, den Durchlauf fast gänzlich gestillt, oder doch so gemindert hat, daß er hernach durch andere Mittel leicht vollends hat gehoben werden können. Ich habe diese Mischung aus pulverisirter Rhabarber und Brechwurzel von iedem gleich viel zu acht, zehn Gran oder einen Scrupel gebraucht und nach Beschaffenheit der Umstände, um beider Kraft und Wirkung zu verstärken und eine stärkere Resolution zu bewirken, gleich viel Weinsteinrahm oder Weinsteincrystallen hinzugethan, auch, wo ich den Weinsteinrahm oder Weinsteincrystallen nicht für nöthig fand, diese weggelassen. Ich nahm zuerst von allen dreyen acht Gran und stieg hernach in der Dose bis zu zwanzig Gran oder einem Scrupel, selten hatte ich nöthig, bis zu fünf und zwanzig Gran zu steigen, und so gebraucht hat es allemal ein Brechen

chen und Laxiren gewirkt. Es versteht sich, wenn man keine starke Ausleerung und kein Brechen von dieser Mischung haben will, daß man die Ingredienzien derselben in so kleinen Dosen geben müsse, daß sie dergleichen nicht machen. Ich habe diese Mischung allezeit in solchen Fällen gebraucht, wo ich den Körper oben und unten reinigen wollte. In Wechselfiebern, besonders in den dreytägigen Fiebern, ingleichen auch in heftigen krampf- und schmerzhaften Zufällen des Unterleibes, die man für hysterische Zufälle hielte, habe ich sie von ganz unvergleichlicher Wirkung befunden. Eine dicke starke verheyrathete Frau von fünf und vierzig Jahren, die öfters Aergerniß hatte, bekam einen so schmerzhaften und krampfhaften Zufall im Unterleibe, daß es ihr, wie sie sich ausdrückte, nicht anders war, als wenn mit zwey Händen ihre Eingeweide inwendig angepackt und zusammengepreßt würden. Dabey hatte sie unerträgliche Leibesschmerzen, Uebelichkeit, Neigung zum Brechen und wirkliches Brechen, dabey sie klagte, als wenn ihr was sehr scharfes salziges aufstieß. Sie hatte balsamische Pillen, Bibergeil, Visceralelexire, bittere Magentropfen, Hoffmannischen schmerzstillenden Liquor in Menge gebraucht, aber ohne die geringste Besserung oder Linderung davon zu verspüren. Da sie nun mich zu Rathe zog, verordnete ich ihr ein Pulver aus acht Gran Rhabarber, Brechwurzel und Weinsteinrahm, welches so gute Wirkung that, daß alle die vorher angeführten Zufälle auf einmal gehoben

hoben würden, und, wenn sie solches Pulver lange Zeit nicht genommen hatte, so spürte sie wieder einen Anfall davon, dem sie aber dadurch vorbeugte, daß sie dieses Pulver nahm. Ich glaube, daß dieses Pulver, wenn es so gegeben wird, daß es keine starke Ausleerung und kein Brechen wirkt, durch einen gelinden Reiz wirkt, Schleim und zähes Wesen, von was für Art es sey, das hier und da feste sitzet, anklebet oder wo stockt, resolviret, Stockungen und Verstopfungen hebet und abführet. Giebt man es nun in solcher Menge, daß es oben oder unten, oder durch beide Wege eine Ausleerung wirkt, so ist man um so viel gewisser, daß das schädliche fortgehet. In allen den Krankheiten und Zufällen, die von Verstopfungen und Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes, von allerhand schädlichen, scharfen, verdorbenen, faulen Materien, Cruditaeten und Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen, vieler, scharfer, fauler oder verdorbener Galle, Schleim und schleimigen Unreinigkeiten, verdorbenen Ueberbleibseln der Speisen entstehen, deren Anzahl gewiß sehr groß ist, in Durchfällen und der Ruhr ist diese Mischung gewiß von ganz ausnehmenden Nutzen, so lange noch keine Entzündung zugegen. Man kan ein Pulver aus Brechwurzel und Rhabarber von iedem acht bis zehn Gran mit oder ohne acht bis zehn Gran Weinsteinrahm alle drey Stunden mit gutem Erfolg wiederhohlen, wo es die Umstände erfordern.

§. 154.

§. 154.

Infusum der Brechwurzel.

Es ist nicht nöthig, die Brechwurzel zum Brechen allezeit in Pulverform zu geben, man kan sie ebenfalls zum Brechen in flüssiger Form geben, wenn man ein Infusum von ihr macht. Man nimmt zu dem Ende von ihr zwey Scrupel, ein Quentchen bis zwey Quentchen, giesset hierauf sechs oder acht Loth heiß kochend Wasser, und läßt es etliche Stunden oder die Nacht hindurch in einem wohl verwahrten Gefäße entweder so oder in gelinder Wärme stehen, seiget es hernach durch und läßt einen Eßlöffel voll alle viertel oder halbe Stunden so lange hintereinander nehmen, bis es die verlangte Wirkung gethan hat. Auf das nämliche Pulver kann man wieder eben so viel heiß Wasser giessen und eine Zeitlang stehen oder digeriren lassen, hernach durchseigen und ebenfals brauchen. Es ist offenbar, daß der zweyte Aufguß allemal schwächer ist, als der erste, indessen kan man doch den zweyten Aufguß brauchen, nicht eben zum Brechen, sondern zum Resolviren und Ausleerungen durch den Urin und Schweiß zu befördern. Man kan das Durchgeseigte mit Zucker oder einem Syrup süß machen, wenn man solches verlangt, auch ein oder zwey Loth Meerzwiebelsaft hinzuthun. Unrecht ist es gar nicht, wenn man das Infusum der Brechwurzel so macht, daß man ihr Pulver mit einem halben oder ganzen Quentchen

steinrahm abreiben läßt und dieses mit heissem Wasser digeriret, es wird gewiß davon besser, kräftiger und stärker. Viele pflegen auch noch etwas Magenstärkendes, als das Gelbe von Pomeranzenschaalen hinzuzuthun, weil das Pulver der Brechwurzel den Magen zu sehr angriffe, ich zweifele aber, daß dieses der Brechwurzel nur allein und nicht allen Brechmitteln und auch sogar dem Brechweinstein selbst eigen seyn sollte, ich sehe auch nicht ein, wozu das Stärken des Magens während der Wirkung des Brechmittels und bey dem Brechen nützen soll, lieber würde ich was stärkendes nach geschehenem Brechen, wenn die Wirkung des Brechmittels vorbey ist, geben. Man kan zum Brechen folgende Infusa Erwachsenen verordnen und einen Eßlöffel voll zu verschiedenen malen hintereinander alle halbe Stunden nehmen lassen, bis die verlangte Wirkung erfolgt, da man denn hernach nichts mehr nehmen läßt.

℞ Pulveris radicis Ipecacuanhae ʒiß
Cremoris tartari ʒj
mixta trita digerantur per aliquot horas aut per noctem in
Aquae fontanae ʒiij
cola et colaturae adde
Oxymellis squillitici ʒß

Nimm pulverisirte Brechwurzel anderthalb Quentch. pulverisirten Weinsteinrahm ein Qu. mische und reibe es untereinander und digerire es etliche Stunden lang oder eine Nacht mit Brunnenwasser zwölf Loth seige es durch und thue Meerzwiebelsaft ein Loth hinzu. Man kan auch zwey Loth Meerzwiebelsaft beymischen lassen.

Der Herr von Haller rühmt folgendes Infusum:

℞ Pulveris radicis Ipecacuanhae ʒiß
Cort. aurant. Curaſſ. ʒij
Crem. tartari ʒß
ebulliant cum
Aquae fontanae ʒiv
cola et colaturae adde
Oxymellis squillitici ʒß

Die Edimburger Aerzte brauchen das mit Wein gemachte Infusum der Brechwurzel, welches auch nicht zu verachten und wenigstens eben so gut und nützlich zu brauchen ist, als der von manchen so sehr gerühmte Hurhamische Brechwein. Er wird ebenfals Eßlöffelweise von Erwachsenen hintereinander nach einer kleinen Zwischenzeit genommen, bis ein hinlängliches Brechen erfolgt. Hier ist die Beschreibung davon:

Vinum vulgo Tinctura Ipecacuanhae.

℞ Radicis Ipecacuanhae vnciam vnam

Nimm Brechwurzel zwey Loth

Vini albi {Hispanici libram vnam,	Weissen {Spanischen Wein ein Pfund,
Macera triduum et per chartam cola	digerire es drey Tage lang und seige es durch Löschpapier.

Man darf auch nur ein Quentchen oder anderthalb Quentchen pulverisirter Brechwurzel mit oder ohne zwey Quentchen Zucker und sechs bis acht Loth Wein eine Nacht digeriren und hernach durchseigen lassen, hernach, wie das wässerige Infusum, Eßlöffelweise alle viertel oder halbe Stunden nehmen lassen, bis die verlangte Wirkung erfolgt.

§. 155.

Infusum der Brechwurzel.

Medicus von periodischen Krankheiten S. 318 rühmt die Methode, mit der Brechwurzel ein gelindes Erbrechen zu erregen. Eine andere Methode, sagt er, mit der Brechwurzel ein gelindes Erbrechen zu verursachen, hat der berühmte Italiäner **Carl Gianella** bekannt gemacht. Denn er befiehlt, die Wurzel mit kochendem Wasser anzubrühen, und über Nacht in einer gelinden Wärme zu erhalten. Von diesem Trank soll man Morgens kleine Dosen zu verschiedenen malen so lange nehmen, bis sie ein gelindes Brechen hervorbringen. — Es ist diese Heilungsart ungemein dienlich, denn man kann von diesem Trank so lange

lange trinken, als man wünscht, sich zu erbrechen, und hat niemals zu befürchten, daß ein Schade davon erfolgen werde. Man darf diesen Trank just nicht des Abends zubereiten, sondern wenn man kochendes Wasser Morgens auf die gröblich gestoßene Brechwurzel gießt und selge einige Zeit wie einen Thee anbrüht, so wird man die nemliche Wirkung haben, welche ganz gewiß ist. Wenn demnach die Unreinigkeiten der ersten Wege beweglich, und nicht in großer Menge vorhanden sind, oder auch, wenn Ursachen vorwalten, die ein heftiges Erbrechen verbieten, wie z. E. eine große Beweglichkeit der Eingeweide, einige Fehler auf der Brust, Schwangerschaft ꝛc. so wird man weislich handeln, wenn man sich dieser gelinden Methode bedient. Man wird den Vortheil haben, daß die Kranken nicht so sehr gegen diese Curart werden eingenommen bleiben, und man wird Curen bewerkstelligen, die ohne diese fast unmöglich sind. Auch alsdenn, wenn beynahe gar kein Erbrechen erfolgt, werden gleichwohl die Unreinigkeiten der ersten Wege aufgelöset und auf solche Art ausgeführt, daß man es beynahe nicht wahrnimmt. Alexander Thomson hat ebenfalls den Nutzen der Brechmittel bestimmt, wenn man sie in solchen Dosen giebt; nur sind seine dazu erwählte Arzeneyen nicht so sicher als die Brechwurzel. Das mit Wasser gemachte Infusum von der Brechwurzel thut in der Wassersucht und oedematösen Geschwulsten vortrefliche Dienste, wie denn auch

der Brechweinstein ebenfals in diesen Zufällen nützlich befunden worden. §. 134. Sind aber viele Unreinigkeiten in dem Magen, so ist es nothwendig, etwas stärker auszuführen. Denn da sie die Hauptsache der Krankheit sind, so kann diese nicht eher geheilt werden, bis daß iene vollkommen ausgeführt worden. Hierzu aber halten einige den Brechweinstein am dienlichsten, indem derselbe den Magen am besten zum starken Brechen zubereitet, ohne allzubeschwerliche Bewegungen zu erregen, wie solches gleichwohl die Brechwurzel nach ihrem Vorgeben verursachen soll, wenn man sie zu vierzig Granen einnimmt. Man muß aber alsdenn den Brechweinstein nicht auf einmal verschlucken, sondern es ist am besten, etliche Gran von demselben in Wasser aufzulösen, und Morgens so lange in kleinen Portionen zu nehmen, bis man sich hinlänglich übergeben hat.

§. 156.

D. Langens Methode die Brechwurzel zu geben.

Dem Herrn D. Johann Heinrich Lange Miscell Veritat. de rebus medicis p 76 gefällt des Herrn Ritters von Rosensteins Methode die Brechwurzel zu geben, welcher zwanzig Gran dieser Wurzel in drey gleiche Theile theilet, und nachdem ein Theil davon zuerst genommen worden, eine Viertelstunde warten läßt. Bey zärtlichen

lichen und schwächlichen Personen erfolgt gleich nach dem ersten oder zweymaligen Einnehmen schon die Wirkung dieses Pulvers, wenn aber diese nicht erfolgt, so wird sie gewiß nach dem dritten Einnehmen stark genug, iedoch ohne alle Beschwerden, erfolgen, und wenn das Brechen vorbey, so bleibt darnach die Empfindung einer Schwere und eines Druckens und Pressens in der Gegend des Magens noch eine kurze Zeit zurück, welche am besten durch etliche Löffel voll von mit Wein gemachten Zimmtwasser oder etliche Gran pulverisirter Zimmtblumen, die man nehmen läßt, gehoben werden kan.

§. 157.

Gebrauch der Brechwurzel mit Honig.

Herr Doctor Ackermann hat bey dem Trismus clonicus vorzügliche Heilkräfte von der Brechwurzel mit Honig vermischt bemerkt, siehe dessen Abhandlung über die Kenntniß und Heilung des Trismus S. 203. Er gab dieses Mittel dem Kranken, der mit diesem Zufall befallen wurde, in folgender Form:

℞ Pulveris radicis Ipecacuanhae grana octo
Mellis crudi drachmas duas.
Misce. Detur pro dosi.

Er ließ es Morgens und Abends nehmen. In der Folge setzte er, durch des Hippocrates Ansehen bewogen, noch eine halbe Drachme von dem Galbanum dazu, welches mit Honig vermischt, dieser alte Arzt, um den Auswurf bey dem Seitenstechen zu befördern, anrieth. Es verursacht dieses Mittel keinen Ekel, keinen Durchfall, sondern blos häufige Schweisse, und einen beträchtlichen Abgang des Harns. In der Gicht hat es ihn selten betrogen, wenn es mit andern auflösenden Mitteln, besonders mit Plummers Pulver, dessen Zusammensetzung ich unten beschreiben werde, gegeben und lang genug fortgesetzt wurde. Auch in der Wassersucht wird es allein oder mit andern harntreibenden Mitteln vermischt, mit dem besten Erfolg gebraucht. Dieses bestätiget auch dasjenige, was ich vorher von dem Brechweinstein und der Brechwurzel angeführet habe §. 122. 123. 134. 155, daß nämlich beide so oder in so geringer Menge gegeben, daß sie kein Brechen machen, resolviren und Schweiß und Urin treiben.

§. 158.

Pulver von der Wurzel der gemeinen Veilgen, ein Brechmittel.

Nach dem, was ich oben Seite 354 von der weissen Brechwurzel angeführet habe, soll die Brechwurzel zu dem Geschlecht der Veilgen gehören, und Linné hat, da er die Wurzel von dem Euro-

Europäischen Veilgen gegeben, gefunden, daß solche durch Erbrechen sowohl als Purgiren stark abführet, meldet aber weder die Dose noch andere Umstände. Die Herren **Coste**, Arzt des Königlichen Soldatenhospitals zu Calais, und Herr **Willemot**, Apotheker zu Nancy, haben durch eine gemeinschaftliche Abhandlung den Preis erhalten, welchen die Akademie zu Lyon auf das Jahr ein tausend sieben hundert und sechs und siebzig ausgetheilet hat. Dieser Preis war demjenigen ausgesetzt, welcher in dem vegetabilischen Reiche die wichtigsten Entdeckungen in Rücksicht auf die Materiam medicam machen würde. Die gekrönte Abhandlung ist kürzlich im Jahr ein tausend sieben hundert und acht und siebzig zu Nancy unter dem Titel: Essays botaniques, chymiques et pharmaceutiques sur quelques plantes indigenes, substituées, avec succès, à des végétaux exotiques, aux quels on a joint des observations medicinales sur les memes objets, herausgekommen. Die Herren **Coste** und **Willemot** fanden, daß ein halbes Quentchen von dem Pulver der Wurzel der gemeinen Veilgen viola odorata Linn. die sie in dem von den Blättern dieser Pflanze bereiteten Thee nehmen ließen, den sie mit etwas Veilgensyrup versüßten, ein Erbrechen und drey Stühle erregte. Sie verstärkten diese Dose bis auf zwey Scrupel, ja ein Quentchen, und fanden, daß sie alsdenn ein Erbrechen und fünf bis sechs Stühle hervorbrachte. Da diese Menge des Pulvers aber ekelhaft einzu-

nehmen ist, so räth man aus zwey Quentchen von der Wurzel einen Aufguß von vier bis sechs Unzen oder aus drey Quentchen eine Abkochung zu bereiten, und versichert, daß dieses Mittel sehr gelinde wirket und keine schädlichen Folgen daraus entstehen. Man hat zweyen mit der Ruhr behafteten Personen unter den nemlichen Umständen, worunter man sonst die Brechwurzel verordnet haben würde, den Aufguß von der Veilgenwurzel am dritten oder fünften Tag der Krankheit gegeben. Das Getränk des Patienten bestand aus der Abkochung der Veilgenblumen. Der Aufguß von der Wurzel erregte ein zwey bis dreymaliges Erbrechen und ein fünfmaliges Purgiren, die Stühle wurden nach und nach besser, auch weniger häufig und die Patienten eben so gut geheilet, als wenn sie die Brechwurzel gebraucht hätten.

§. 159.

Die Haselwurzel, ein Brechmittel.

Daß die Haselwurzel, asarum Europaeum, eine Brechen und Purgiren machende Eigenschaft besitzt, ist zwar schon bekannt, aber die erwähnten Herren Coste und Willemot haben durch ihre Versuche bestätiget, daß sie die Stelle der Brechwurzel sehr gut vertreten könne. Vier und zwanzig Gran bis zwey Scrupel von der gepülverten Wurzel in dünner Fleischbrühe gegeben, haben

haben fünf bis sechsmal Erbrechen gemacht. Acht und vierzig Gran von dieser gepülverten Wurzel, die man einem Lastträger gegeben, der einen starken Durchfall hatte, haben starke Colikschmerzen und heftiges Erbrechen und Purgiren erreget, welche Zufälle aber doch durch ein Clystier von Milch und Zucker bald gehoben wurden. Wenn man die Haselwurzel vier und zwanzig Stunden in Essig liegen läßt, so verlieret sie ihre brechenmachende Eigenschaft. Man darf sich also dieses letztern Mittels nicht in der Absicht bedienen, diese Wurzel dadurch zu verbessern. Sie muß aber doch, ehe man sie gebraucht, vorher an der freyen Luft getrocknet werden. Der mit weissem Wein bereitete Aufguß von der Haselwurzel ist bey der cachectischen Erschlaffung, die auf Wechselfieber zu erfolgen pfleget, sehr nützlich befunden worden. Noch besser läßt sich diese Pflanze gebrauchen, wenn man vier bis zwölf Blätter mit etwas Zimmt eine Nacht in der Wärme digerirt und hernach durchseiget. Sie wirket auf diese Art bey der Ruhr so gut, als die Brechwurzel, und kan mit größten Nutzen in diesen Krankheiten gebraucht werden, wie solches die von Coste und Willemot angestellte Erfahrungen beweisen. Das einzige habe ich an dieser Wurzel zu tadeln, daß ihre Kraft und Wirkung nicht in allen Gegenden einerley, sondern in verschiedenen Ländern und Gegenden verschieden ist.

§. 160.

Die Einbeere, ein Brechmittel.

Linné glaubt, daß die Einbeere, (Paris quadrifolia Linnaei) wenn man sie in einer doppelt stärkern Dose als die Brechwurzel gäbe, die Stelle der letztern ersetzen würde. Es bestätigen dieses Coste und Willemot durch ihre Versuche. Sie haben solche drey mit Durchfällen und Coliken behafteten Personen mit dem größten Vortheil verordnet.

§. 122.

Huxhamischer Brechwein.

Es kan ein Brechwein und auch der Huxhamische Brechwein aus dem Glase vom Spiesglas, Metallen- oder Spiesglasafran, Spiesglasleber und einfachen Spiesglaskönig gemacht werden, wenn diese mit Wein digeriret werden, und dieser hernach filtrirt wird, gemeiniglich aber wird er aus dem Glase des Spiesglases und dem Metallensafran gemacht, wenn man darauf Wein giesset und stehen läßt. Die Edinburger Aerzte machen ihren Brechwein aus zu einem sehr zarten Pulver zerriebenen Glas vom Spiesglas zwey Loth und weissen Spanischen Wein ein Pfund, welches sie drey Tage lang stehen lassen und öfters umrütteln, hernach durch Löschpapier seigen.

Huxham macht seinen Brechwein aus zwey Loth zu einem zarten Pulver zerriebenen Glas vom Spiesglas und Madera- oder Spanischen Wein vier und zwanzig Unzen, welches zusammen zwölf Tage lang digeriret und öfters umgerüttelt wird, hernach läßt man es acht und vierzig Stunden lang ruhig stehen und filtrirt den Wein durch Löschpapier. Sonst hat er auch einige stärkende gewürzhafte Ingredienzien dazu gethan, hernach aber solche weggelassen, und ich begreife gar nicht, warum man zu brechenmachenden Arzeneyen stärkende und gewürzhafte Dinge thut, welche sich dazu gar nicht schicken, und, wenn man ia den Magen stärken will, so thue man doch solches nicht bey dem Brechen, sondern nach dem Brechen, nachhero, wenn dasselbe vorbey ist. Huxham nennt diesen Brechwein seine Spiesglastinctur und Spiesglasessenz. Dreyßig bis achtzig Tropfen giebt er, wenn er gelinde reizen, alteriren, resolviren und Schweiß treiben will. Zu zwey, drey bis vier Quentchen macht er nur Uebelkeit, Reizen zum Brechen und einen oder zwey Stuhlgänge oder einen Schweiß, und zu einer oder zwey Unzen gegeben ein Brechen und Purgiren. Will man ihn zum Brechen brauchen, so thut man am besten, man fängt von einer geringern Dose an, und, wenn solche nach einer halben oder ganzen Stunde nicht wirkt, wiederholt man solche, bis die verlangte Wirkung hinlänglich erfolgt. Erwachsenen würde ich zuerst ein halb Loth nehmen und solches, wenn es nöthig

ist, wiederholen lassen. Huxham rühmt diesen seinen Spiesglaswein ungemein. Er schreibt ihm eine Kraft zu, nicht allein die großen Gefäße, sondern auch die kleinen zur stärkern Zusammenziehung und Forttreibung der Säfte und der hier und da stockenden Materien zu reizen, die Stockungen und Verstopfungen in kleinen Gefäßen zu heben, die Absonderungen und Ausleerungen und also auch den Schweiß zu befördern, und versichert, ihn in hartnäckigen Rheumatismen, in kalten scorbutischen Beschwerungen, in den meisten Hautkrankheiten, in asthmatischen, leucophlegmatischen und icterischen Zufällen, in alten hartnäckigen Kopfschmerzen, im Schwindel, fallender Sucht, Raserey und Tollheit sehr nützlich befunden und in einigen, sowohl hitzigen als lang daurenden, Krankheiten und besonders in schleichenden Fiebern, in irregulairen Wechsel- und anhaltenden nachlassenden, auch Catarrhal-Fiebern, in unächten und ächten Lungenentzündungen, wenn der Auswurf zu bald ausblieb und große Angst und beschwerliches Athemholen erfolgte, sehr häufig gegeben zu haben, insonderheit soll er in den Kinderblattern, wo er bald Brechen, bald Stühle, bald Schweiß gewirkt, sehr heilsam gewesen seyn, allein alle diese Wirkungen, die D. Huxham von seinem Brechwein gerühmt, sind gar nicht ihm allein, sondern auch dem Brechweinstein und der Brechwurzel eigen, ja die beiden letztern haben sich in allen diesen angeführten Fällen ungleich besser und kräftiger

kräftiger bewiesen, wie aus dem Vorhergehenden erhellet. Ueberdem so ist auch dieser Brechwein in den Apotheken selten überein zu haben, und allezeit von ungewisser und unsicherer Wirkung, weil er in den Apotheken auf verschiedene Art und Weise zubereitet wird. In einigen wird er aus dem Spiesglas- oder Metallensafran, in andern aus der Spiesglasleber und in noch andern aus dem Glase vom Spiesglas verfertiget. In einigen nehmen sie diesen, in andern andern Wein und beide Ingredienzien bald in diesem, bald in jenem Verhältnisse dazu, daher es nicht anders möglich ist, als daß nach dieser so sehr verschiedenen Zubereitung ein Mittel von ganz verschiedener, ungewisser und unsicherer Wirkung herauskommen muß. In einigen Apotheken ist dieser Brechwein so zubereitet, daß man, um die gehörige Wirkung zu erhalten, nicht mehr als ein Quentchen davon geben darf; aus andern Apotheken hingegen muß man zu diesem Endzwecke eine halbe Unze verschreiben; und zuweilen ist er endlich so schwach, daß man sich genöthiget siehet, zwey bis drey Unzen davon zu verordnen. Es ist also für practische Aerzte eine Sache von großer Wichtigkeit, die Beschaffenheit und Stärke dieses Brechweins genau zu kennen. Sehr viele Aerzte werden durch die ungewisse und unsichere Wirkung dieses Mittels von dessen innerlichem Gebrauch abgeschreckt und brauchen statt desselben lieber den aufgelösten Brechweinstein oder die Brechwurzel, entweder das Infusum

oder

oder Pulver von ihr. Vorzügliches vor andern Brechmitteln, insonderheit vor dem Brechweinstein und der Brechwurzel, hat der Huxhamische Brechwein gar nichts und ich begreife nicht, warum manche Aerzte soviel aus ihm machen. Alles, was ihn empfehlen kan, ist die Neuheit und der große Name des Huxhams, denn eigentlich ist er von der Aqua benedicta Rulandi, die sonst in sehr großem Ansehen und Gebrauch war, aber kein Wasser, sondern Wein ist, der mit Metallensafran oder Glase vom Spiesglas digerirt und hernach filtrirt worden, nicht unterschieden. Man nimmt hierzu von pulverisirten Metallensafran einen Theil als eine Unze und von Spanischem oder Malvasier- oder guten Franzwein zwanzig oder dreyßig Theile oder Unzen, läßt es vier und zwanzig Stunden lang digeriren und seigt es durch Löschpapier. Man kan auch gleich selbst dergleichen Brechwein machen aus einem Quentchen Glase vom Spiesglas oder Metallensafran und zwey Unzen weissen Wein, welche man eine Nacht digeriren oder stehen läßt und hernach des Morgens frühe durch Löschpapier seiget. Ich verwerfe den Gebrauch des Huxhamischen u. eines andern Brechweins, Brechen zu machen, gar nicht, sondern behaupte nur, daß er für dem Brechweinstein und der Brechwurzel nichts vorzügliches hat. Man kan ihn allerdings zum Brechen brauchen, nur muß man, wenn man seine Stärke nicht kennt, ihn zuerst in geringer Dose als zu einem Quentchen nehmen lassen, und solche Dose nach einer halben

halben oder ganzen Stunde, wenn sie die verlangte Wirkung nicht gethan, so oft wiederhohlen lassen, bis die verlangte Wirkung erfolgt. Tropfenweise zu zwanzig, dreyßig bis vierzig Tropfen gegeben, so, daß er kein Brechen macht, resolviret er und hebt Stockungen und Verstopfungen und viele daher entstehende Krankheiten glücklich, aber das thut auch der Brechweinstein und die Brechwurzel ebenfals §. 122. Man bedient sich auch des Brechweins zum äusserlichen Gebrauch, und nimmt zwey bis drey Unzen davon zu reizenden Clystieren, welche man bey Schlagflüssen, schlafsüchtigen Zufällen und andern Hauptkrankheiten setzen läßt. Er wird auch als ein reinigendes Augenwasser zur Zertheilung oder Vertreibung der Flecken der Augen und der darinnen entstandenen Sugillation, auch zur Austrocknung der Geschwüre an den Augenliedern angewendet, aber zu allen diesen Endzwecken kan auch der in Wasser aufgelöste Brechweinstein eben so gut gebraucht werden.

§. 162.

Syrupus emeticus Dispensatorii Viennensis.

℞ Vitri antimonii subtilissime pulverisati ℥j
infundantur per 24 horas in balneo Maris cum

Aceti Vini vnciis XX,
postea addantur
Cinnamomi electi
Radicis Zedoariae
Seminis angelicae āā ʒij
Croci Austriaci ʒß
stent adhuc per quatuor horas infusa, dein per duplicem chartam emporeticam filtrentur et cum
Sacchari clarificati vnciis XX
fiat syrupus.

Erwachsenen wird er zu sechs Quentchen bis zu zwey Loth und Maniacis zu zwey Loth bis zu vier Loth gegeben. Mir gefällt der hinzugesetzte Zimmt, Zittwerwurzel, Angelikſaamen und Safran nicht; denn wozu sollen diese bey dem Brechen nutzen?

§. 163.

Vitrum antimonii ceratum.

Es sind beynahe sechs und dreyßig Jahre, da das vitrum antimonii ceratum als ein sicheres und bewährtes Mittel in der Verblutung aus der Gebährmutter, ia in der Ruhr gar als ein vortrefliches specifiqves Mittel öffentlich bekannt und gerühmt worden ist. D. Young ist derjenige, dem man die Entdeckung und Beschreibung desselben, nebst der Art und Weise, wie man

man es brauchen soll, zu danken hat, siehe Edinburgische medicinische Versuche und Bemerkungen aus dem Englischen übersetzt, des fünften Bandes ersten Theil S. 242. Es ist daher Youngs Pulver wider die Ruhr genennet worden; ohngeachtet D. Young eben nicht der Erfinder desselben, sondern nur derienige ist, welcher solches, nachdem er es als ein Geheimniß aus andern Händen bekommen, der menschlichen Gesellschaft zum Nutzen zuerst bekannt gemacht hat; denn die Erfindung desselben ist einem Arzt in Ober-Teutschland zuzuschreiben, dessen Name unbekannt ist. Ein Irrländer und angehender Arzt, unter König Carls des zweyten Regierung, welcher wohl gewußt, daß die Ruhr, die in seinem Vaterlande Jahr aus Jahr ein zu herrschen pfleget, mit denen bekannten Mitteln nicht zu heilen sey, hatte zum Besten seiner Landsleute sich vorgesetzt, fremde Länder zu besuchen, und sich daselbst nach einem sicherern und zuverlässigern Mittel wider dieses Uebel mit allem Fleisse umzuthun. In dieser Absicht stellete er also eine Reise nach Ober-Teutschland an, und fand daselbst einen Arzt, welcher wegen seiner glücklichen Curen in dieser Krankheit in großem Rufe stunde. Mit diesem machte er sich bekannt, und bat ihn, daß er ihm sein geheimes Mittel, davon er zuvor viele gute Proben gesehen hatte, vor Geld zukommen lassen möchte. Der deutsche Arzt bewilligte ihm seine Bitte, und theilete ihm unter einigen andern Bedingnissen sein Mittel treulich mit.

Hierauf reisete der Irrländer wieder nach Hause und machte sich in kurzer Zeit durch dieses Mittel sehr berühmt. Als er aber nach vielen Jahren in eine Krankheit verfiel, welche ihm tödlich schiene, so entdeckte er sein Geheimniß einem **William Steele**, welcher sich auf die Theologie und Arzeneygelahrheit zugleich geleget hatte, und aus Schottland seinem Vaterlande, wegen der Verfolgung, nach Irrland geflohen war. Herr **Steele** begab sich nach geendigter Verfolgung wieder in sein Vaterland und wurde zu Lochmaben in Annendale Prediger; daselbst gab er nun sein Arzeneymittel nicht allein denen Armen eingepfarrten, die mit der Ruhr behaftet waren, sondern entdeckte auch das Geheimniß selbst seinen Freunden und Bekannten. Nach seinem Tode kam dasselbe in noch mehrere und auch in des D. **Youngs** Hände, welcher, da er sich der guten Wirkungen desselben durch viele angestellte Proben hinlänglich versichert hatte, solches zuerst öffentlich bekannt machte. Es wird dasselbe nach seiner Vorschrift, die in den Edinburgischen Versuchen und Bemerkungen des fünften Bandes erstem Theile Seite 242 stehet, also verfertiget: Man nimmt eine Unze klein gestossenes und zartgeriebenes Vitrum antimonii, und ein Quentchen gelbes Wachs, zerläßt das Wachs in einem eisernen Löffel, alsdenn thut man das Pulver dazu, läßt es eine halbe Stunde über einem gelinden Feuer ohne Flamme stehen und rühret es mit einem Spatel beständig herum, hernach

nimmt man es vom Feuer weg, gießt es auf ein Stück weißes Papier, macht es zu Pulver und hebt es zum Gebrauch auf. Wenn man soviel, wie gedacht, bereitet, so gehet eine Drachme an dem Gewichte ab. Das Glas zerflieset in dem Wachse bey sehr gelindem Feuer, und die Wirkung dieser Arzeney ist nicht verschieden, wenn man gleich die Zeit der Zubereitung und den Grad der Hitze ändert. Wenn es zwanzig Minuten über dem Feuer gewesen ist, so fängt es an, die Farbe zu verändern, und wenn es zehn Minuten länger stehet, so bekommt es fast die Farbe wie Schnupftoback und an dieser Farbe erkennet man, daß es fertig ist, ohne sich an den Grad der Hitze oder an die Länge der Zeit der Zubereitung zu kehren. Die gewöhnliche Dose dieser Arzeney für Erwachsene ist, wie sie **Young** angiebt, zehn bis zwölf Gran, allein um mehrerer Sicherheit willen fängt er gemeiniglich mit sechsen an. Vorsichtige Aerzte können eine so geringe Dose geben als sie nur wollen und damit Versuche anstellen und nach und nach immer mehr geben. Starken Mannspersonen hat er einen Scrupel gegeben, welcher zuweilen so gelinde gewirket, daß er geglaubt, die Dosis wäre zu schwach gewesen. Schwächlichen Personen hat er fünf bis sechs Gran gegeben und nachgehends, nachdem es nicht satt gewirkt, die Dosen verstärkt. Einem Kinde von zehn Jahren hat er drey bis vier Gran, und einem Kinde von drey oder vier Jahren zwey bis drey Gran gegeben. Er hat diese Arzeney in der

Ruhr gebraucht, sie mochte mit oder ohne Fieber, epidemisch oder nicht epidemisch seyn. Er hat sie oftmals sowohl, wenn Aderlassen und Brechmittel vorhergegangen waren, als auch, wenn solches unterlassen worden, mit gutem Erfolg gegeben. Niemals hat er gleich im Anfange Mittel aus Opio gebraucht, besonders, wo sich große Ueblichkeit fanden, denn obgleich das Opium bey einigen große Erleichterung verschafft hat, so hat er doch bey andern bemerkt, daß den folgenden Tag sowohl die Uebelkeit als der Durchfall darnach ärger geworden sind. Niemals hat er mit einer stärkern Dose als zehn Gran angefangen, weil sie oft bey einem Kranken so heftig wirken, als nachgehends zwanzig Gran. Sie erreget zuweilen durch ihre Wirkung den Kranken Uebelseyn und Brechen; sie purgiret fast iedermann, doch hat sie auch, wie er erfahren, ohne alle merkliche Evacuation oder Uebelkeit kuriret; ia wenn die Ruhr heftig ist, so gehen die Kranken weniger zu Stuhle, wenn sie solche genommen haben, als vorher. Wenn sie zu stark purgiret, oder den Kranken einigermasen matt macht, so läßt Young einen bis zween Tage zwischen ieder Dose aussetzen, eben so, wie er es auch mit andern Purgiermitteln zu thun pfleget. An der Ruhr hat er etliche mit einer einzigen Dose kuriret, andern hat er sie fünf bis sechs mal geben müssen, besonders, wenn die erstern Dosen zu gelinde gewesen sind, und er hat oftmals erfahren, daß eine schwache Dose in lange angehaltenen Ruhren vergeblich gewesen ist. Wenn man diese Arzeney zum andern oder dritten mal genommen hat, so ist der Stuhlgang selten blutig, das Kneipen und die Uebelkeit haben um ein vieles nachgelassen, und der schleimigte Stuhlgang ist nicht so zähe. Man muß es nüchtern einnehmen lassen, denn es wirkt alsdenn nach Youngs Meinung am gelindesten. Es ist in drey Stunden darauf nicht zu trinken, ausgenommen, wenn dem Kranken sehr übel und brecherlich wird, in welchem Fall ihm warmes Wasser wie bey andern Brechmitteln zu geben ist. Man muß sich hüten, sie in demienigen Durchfall zu geben, welcher sich bey dem Ende einer Auszehrung einstellet. Young hat einige andere langwierige Durchfälle mit reichlichen Dosen kuriret; sie hat aber hier öfterer als in der Ruhr fehlgeschlagen. Young verbietet dabey allen Gebrauch gegohrner Feuchtigkeiten, und verordnet Milchspeisen mit Reiß oder Brod, Hühnerbrühe und Habergrützsuppe, läßt auch den Kranken nichts Kaltes nehmen, auser einen Theelöffel voll Hirschhorngallerte, so oft als sie wollen, und zuweilen erlaubt er ihnen, die Zunge mit Johannisbeerengallerte zu erfrischen. Man kan es schwangern Weibern sicher geben, und stillenden Kindern kan man einen halben Gran nehmen lassen.

§. 164.

Vitrum antimonii ceratum.

Nachdem diese Arzeney von **Young** mit so glücklichem Erfolg war gebraucht worden, so fiengen die Schottländischen Aerzte und Wundärzte an, sich derselben auch nach **Youngs** Vorschrift zu bedienen. Herr **Johann Pringle** hat der Edinburgischen Gesellschaft eine Menge Nachrichten, die Wirkungen dieser Arzeney betreffend, die er von einem gelehrten Arzte und Vetter, D. **Franz Pringle**, ingleichen vom Herrn Professor **Simpson**, und von den Wundärzten **Brown**, **Paisley**, **Stephen** und **Gordon** erhalten, mitgetheilet, welche alle in dem ersten Theile des fünften Bandes der Edinburgischen mediciniſchen Versuche und Bemerkungen gedruckt sind. Die zwey letztern, **Stephen** und **Gordon** haben die mehreste Gelegenheit gehabt, die so sehr gerühmte specifique Kraft dieses Mittels in der Ruhr zu versuchen. Jener, **Stephen**, welcher von ihm Anfangs zwey Gran, die einen Ekel u. fünf bis sechs mal Stuhlgang den Tag über verursachten, und Abends ein mit Opio versetztes Mittel gab, und die vorige Arzeney, nemlich das vitrum antimonii ceratum, allemal über den andern Tag wiederhohlte, bis er auf neun Gran gestiegen war, indem er allemahl einen Gran mehr nehmen ließ und allezeit den Tag, wenn die Arzeney genommen wurde, Abends ein

ein Mittel aus dem Opio gab, versichert, daß er von hundert und neun Personen, die an der Ruhr krank gewesen, denen dieses Mittel auf gedachte Art gegeben worden, nicht mehr als einen einzigen verloren, welcher hectisch wurde, welchen er diese Arzeney gar nicht gegeben, weil er ein starkes Fieber, einen Ansatz zur Auszehrung und Kennzeichen einer diarrhoeae colliquativae hatte, siehe Edinburgische Versuche und Bemerkungen des fünften Bandes ersten Theil S. 271. **Gordon** heilte mit kleinen Dosen dieses Mittels einige hundert, die Durchfälle und die Ruhr gehabt, nur einige starben, mit welchen es schon so weit gekommen war. Er gab insgemein nur drey Gran, niemals über fünfe; eine oder zwey Dosen waren oft zureichend, er gab selten drey; das Mittel ließ er des Morgens nehmen, es giengen oft zwo Stunden hin, ehe es wirkte; einige wurden dadurch nur purgirt; andere aber purgirten und brachen sich zugleich; sechs bis acht Stunden lang war ihnen darauf sehr schlimm und übel, auf die Nacht gab er eine gute Dose Opium.

§. 165.

Vitrum antimonii ceratum.

Paisley bediente sich dieses nach Youngs Vorschrift verfertigten Mittels mit gleich gutem Erfolg. Hierauf verfertigte er es nach der in den Edinburgi-

schen Zeitungen gestandenen Vorschrift. Er nahm nämlich weiß Wachs, den Löffel damit inwendig zu bestreichen, und pülverte das Glas nicht. Als er es nun die vorgeschriebene Zeit lang über dem Feuer gehalten hatte, so konnte er nichts von dem Wachs abreiben. Da es kalt geworden war, so rieb er es in einem marmornen Mörsel sehr klar. Von diesem Pulver gab er nur drey Gran und auch starken Personen nicht über fünf Gran und erfuhr, daß es, ohngeachtet des verschiedenen Verhältnisses in der Dose eben so gut und auf eben die Art wirkte, wie das nach Youngs Methode gemachte. Er machte damit eine Menge an der Ruhr Kranke gesund. Vier oder fünf Dosen vollendeten mehrentheils die Cur, wenn man das Mittel frühzeitig genug gebrauchte; hatte die Krankheit länger gedauert, so mußte er zwölf bis funfzehn Dosen geben und sahe niemals davon eine widrige Wirkung. Der Herr Professor Simpson hat das nach Youngs Methode verfertigte vitrum antimonii ceratum für ein so glückliches Specificum wider die Ruhr gefunden, als die Chinarinde wider die Wechselfieber und den Brand ist.

§. 166.

§. 166.

Vitrum antimonii ceratum.

Den Zeugnissen der Schottländischen Aerzte von den heilsamen Wirkungen des vitri antimonii cerati in der Ruhr haben die Französischen und andere Aerzte Glauben beygemessen und sind dadurch bewogen worden, dasselbe bey der ersten Gelegenheit zu versuchen. Einige von den Französischen Aerzten haben ihre Erfahrungen davon der Academie der Wissenschaften mitgetheilet. Dieselbe hat sie in ihrer Geschichte und Abhandlungen vom Jahr ein tausend sieben hundert sechs und sieben und vierzig bekannt gemacht. Im Jahr ein tausend sieben hundert und fünf und vierzig hat zu Pluviers eine heftige rothe Ruhr geherrscht, die anfänglich bey den meisten tödlich gewesen und sich weder durch die Ipecacuanha noch Simaruba, geschweige durch andere gewöhnliche Mittel hat heben lassen, nachdem man aber das vitrum antimonii ceratum gebraucht, glücklich und sicher dadurch gehoben worden. Man hat es den Kranken zu acht bis zehn Gran gegeben, und es ist selten ein Brechen, wohl aber ein starker Abgang durch Stühle darauf erfolgt, der im Anfang noch ganz flüssig, nach acht oder zehn Stunden aber schon etwas dicker gewesen ist. Auch ist die Ruhr, die sich im Jahr ein tausend sieben hundert und sechs und vierzig im October geäussert, siehe Geschichte und Abhandlungen der

Pariſi-

Pariſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſiehen und vierzig S. 340 mit dieſer Arzeney und ſchmerzſtillenden Mitteln kuriret worden. Herr Arnaud hat gleichfalls den Nutzen dieſes Arzeneymittels nicht allein in der Ruhr, ſondern auch in ſtarkem Abgang der monatlichen Reinigung beſtärkt und verſichert, daß von allen den an der Ruhr Kranken, deren Anzahl ſich doch über funfzig erſtreckt hat, kein einziger geſtorben wäre.

§. 167.

Vitrum antimonii ceratum.

Seit dieſer Zeit fuhr man fort, dieſes Mittel hin und wieder vielfältig zu verſuchen. La Mettrie, der gar ſehr die zuſammenziehenden Mittel und das Opium in der Ruhr verwirft, rühmt hingegen wider die Ruhr die Brechmittel und ins beſondere die aus Spiesglas verfertigten, aber mit vielem Waſſer verdünneten, die eher unter ſich als über ſich wirken, und die er für gelinder als die Rhabarber hält, weil ſie den Leib von einer ſcharfen und ätzenden Materie auf einmal reinigen. Wenn ſogar der kalte Brand in hartnäckigen Ruhren nahe war, ſo brauchte La Mettrie das aus dem Spiesglas verfertigte Glas im Wachſe zum Viertelgran und rühmt ſeine Wirkung, ſelbſt die Schmerzen wegzunehmen, ganz ausnehmend; inſonderheit wenn der Leib weder durch

durch die Natur noch durch die Kunſt recht gereiniget worden iſt. Viele Erfahrungen wurden ſonſt noch in Deutſchland gemacht und noch ganz neulich hat ein geſchickter Arzt, D. Lentin, dieſes Mittel wider die Ruhr ſehr nützlich befunden; die Weſtphäliſchen Bauern, ein leberhaftes Volk, können davon doch nur zehn Gran vertragen; auch Herr Conrad Rahn beehret dieſes Mittel mit ſeinem Beyfall. Ein lutheriſcher Geiſtlicher von vieler Einſicht und großem Verſtande, Herr Johann Merk, Stadtprediger zu Ravensburg in Schwaben, ermunterte Herrn Mochrlin, einen geſchickten und mit einer acht und zwanzig jährigen Praxis bewafneten Arzt dieſer Stadt, das vitrum antimonii ceratum zu verſuchen. Nach acht Tagen erzählte ihm dieſer Arzt, mit einem Lächeln, deſſen Bedeutung ein Mann von moraliſchem Gefühle nicht mißkennet, er habe das Mittel an drey Perſonen verſucht, aber damit ſo große Ueblichkeit verurſacht, daß er in der größten Eile alles, was er gewußt, anwenden müſſen, dieſer großen Ueblichkeit zu wehren, daher er auch keine Luſt habe, daſſelbe weiter zu prüfen. Da aber Herr Merk ſehr wohl einſahe, daß das Mittel die zweckmäſige Wirkung in Abſicht auf die Krankheit ſelbſt nicht übel müſſe gethan haben, ſo bat er den Arzt, in der unwiderſtehlichen Sprache des Wohlwollens gegen die Menſchen ſeine Brüder, die Sache doch ja nicht aufzugeben, zumal da der beſchwerlichen Nebenwirkung leicht könne abgeholfen werden. Hierbey blieb es, bis

Herr

Herr Merk den Ravensburgischen Arzt nach etlichen Wochen wieder sahe, und dieser ihm mit der größten Freude erzählte, daß er durch das mit der Althäawurzel gemilderte vitrum antimonii ceratum schon etliche Personen gerettet, und nach ein paar Tagen recht wohl wieder hergestellet habe, bey denen die vorhergebrauchten gewöhnlichen Mittel ohne Wirkung gewesen, bey denen sich ein Irrereden geäussert, und die einen Fuß in dem Grabe gehabt. Er fahre auch fort, dieses Mittel, insonderheit, wo sich etwas bösartiges verrathe, zu gebrauchen; und immer mit guter Wirkung.

Herr D. Möhrlin gab hierauf, in selbst eigener Person, von diesen Curen eine vollständige Nachricht dem Herrn Leibarzt Zimmermann. Den ersten schon angezeigten Versuch machte er bey einer Weibsperson von siebzig Jahren. Er gab ihr des Morgens nüchtern sechs Gran in laulichten Wasser, und befahl ihr in drey Stunden nichts zu essen und nichts zu trinken. Nach dieser Zeit ließ er sich wieder zu der Kranken hinbringen, er fand sie ganz schwach und elend, und besorgte einen fatalen und schnellen Ausgang; doch sprach er der Kranken Muth zu, und gab ihr eigenhändig eine gute Portion von einer fetten Schaaffleischbrühe. Innerhalb zwoen Stunden erfolgten zwanzig Stuhlgänge, nach diesen war der Abgang ganz ohne Blut das Grimmen verlohr sich, und durch die Nacht hatte die Frau bey zwo Stunden

Stunden gute Ruhe. Den folgenden Tag legte sich der Bauchfluß noch mehr, und Herr Möhrlin stand stille; nach Hippocratischer Art. Am dritten Tag dankte die Frau ihrem vortreflichen Arzte für sein vortrefliches Mittel, und erzählte ihm, daß sie die Nacht hindurch wohl geschlafen und kaum drey Stuhlgänge gehabt. Der Arzt befahl hierauf weiter nichts als eine gute Diät und fand nach etlichen Tagen diese Person vollkommen hergestellt.

Sodann fuhr Herr Doctor Möhrlin mit dem Gebrauch dieses Mittels fort, um so mehr, da am Ende des Augusts die Anzahl der Kranken täglich zunahm, und den gemeinen Leuten die Rhabarber und die Simaruba zu theuer waren. Die erste Einnahme von sechs Gran verursachte bey allen Uebelkeiten und Ohnmachten, die zweite und dritte that zwar dieses nicht, doch wollte das Mittel aus dem Spießglase verabscheuet werden, indem es in der Apotheke verdächtig gemacht worden, weil freylich der Apotheker nur sehr wenig dabey gewinnt. Doch sann Herr Möhrlin tiefer nach, ob er nicht der widrigen Wirkung abhelfen könnte? Dieses war so schwer nicht, denn anstatt mit dem Esculapischen Stabe alles Trinken zu verbieten, durfte Herr Möhrlin mit demselben gleichfalls nur auf einen Napf voll Gerstenschleim oder irgend einen andern mildernden Trank deuten. Endlich gerieth er auf den Einfall, ob es nicht vielleicht angienge, drey auch

vier

vier Gran vom Pulver der Althäawurzel unter sechs Gran von dem Mittel aus dem Spiesglase zu mischen? Die Natur that was Herr Möhrlin verlangte; die Uebelkeiten und Ohnmachten blieben weg, der Abgang war geschwinder, stärker und schmerzenfrey.

Herr Möhrlin hat hierauf dieses Mittel noch einigen siebzig Personen von allem Alter gegeben. Bey den wenigsten waren mehr als drey Dosen von sechs bis acht Gran zur Cur nöthig; die erste vermehrte den Bauchfluß, durch die zweyte ward er vermindert, und nach der dritten blieb er weg. Sehr selten war es nöthig, die angezeigte Einnahme zu verstärken oder zu vervielfältigen. Bey einer Person, welche die ihr vorgeschriebene Diät nicht befolget, kam Herr Möhrlin bis auf die neunte Dose, von welchen die letzte in vierzehn Granen bestund. Diese verursachte in vier Stunden etliche dreyßig Stuhlgänge, und darauf ließ das Grimmen, der Stuhlzwang und selbst das Schlucksen vollkommen nach, der Schlaf kam wieder, und nach wenigen Tagen war der Kranke vollkommen hergestellet. Herr Möhrlin fand, daß die Aderlasse eines der besten Vorbereitungsmittel zu dieser Cur sey, wenn er gleich anfangs gerufen ward; hingegen fand er die Aderlasse sehr schädlich, wenn das Uebel bereits den Körper durchwühlet hatte; drey Dosen waren alsdenn nicht hinreichend, und am Ende erfolgte doch eine wässerige Geschwulst am ganzen Körper,

Körper, die viele Wochen anhielt. Alles zusammen genommen, erzeigte sich doch wirklich in Ravensburg dieses vorlängst aus den Edinburgischen Versuchen bekannte vitrum antimonii ceratum als eine der besten und vorzüglichsten Arzeneyen wider die dortige epidemische Ruhr.

§. 168.

Vitrum antimonii ceratum.

Von einem gewissen Verfasser, der sich S. Y. genennt und unter diesen Buchstaben seinen Namen verborgen, stehet eine Bemerkung von der Wirkung und dem Gebrauch dieses vitri antimonii cerati in dem Supplement tho the Gentleman's Magazine for the Year 1753. S. 604. Dieser Verfasser S. Y. hat verschiedene Gattungen des Glases von dem Spiesglase zur Verfertigung des vitri antimonii cerati genommen und verschiedene Proben damit gemacht, welche ihn überzeugt haben, daß das feine und blasse wie auch das dicke undurchsichtige schwarze eine minder glückliche und sichere Wirkung als das dicke rothe und undurchscheinende geäussert. Er schlägt vor, das vitrum antimonii ceratum entweder nach der Methode in den Edinburg. medicin. Versuchen und Bemerkungen, die ich oben S. 403 angeführet habe, zubereiten, oder, welches einerley wäre, das ungeriebene Glas vom Spiesglas in dem Wachs über gelinden und hellen Feuer die

vorgeschriebene Zeit lang in einem rostigen eisernen Löffel zuschmelzen, man könnte alsdenn das Wachs abgiessen, und das Glas, wenn es noch heiß ist, mit einem alten leinenen Tuche fein sauber abreiben, solches hernach zu einem zarten Pulver reiben und in einem Glase aufbehalten. Mir ist vieles bey dieser letztern Zubereitung unverständlich und manches gar unbegreiflich; ich rathe daher lieber das vitrum antimonii ceratum nach der in den Edinburgischen Versuchen und Bemerkungen angegebenen Methode zu machen. Auch sagt er, Geoffroy suchte die Zubereitung des vitri antimonii cerati dadurch zu verbessern, daß er das gepülverte vitrum antimonii statt des Wachses mit starkem Weingeist abriebe. Bey dem Geoffroy habe ich dieses in seinem Tractatu de materia medica Tom. I. p. 223 gefunden, daß das Glas vom Spiesglase kein Brechen, sondern blos ein Purgiren macht, wenn dasselbe auf das zärteste pulverisirt zwey bis drey Tage hintereinander im Weingeiste, worinnen ein Loth Mastix aufgelöst worden, digeriret und öfters umgerüttelt, hernach aber der Weingeist abgedampft würde, so, daß blos der Mastix und das Glas vom Spiesglas genau unter sich vermischt zurückblieben. Von diesem Pulver ist die Dose sechs Gran. Ferner meint der gedachte Verfasser S. Y. es komme bey der Wirkung des vitri antimonii cerati sehr viel darauf an, ob es grob oder recht zart gerieben

ben wäre: es wäre ein großer Unterschied dazwischen. Er hat ein Quentchen von dem erstern eingegeben; und solches hat nichts gewirkt; da hingegen zehn Gran von dem letztern gar geschwinde und mit ungemeiner Heftigkeit Brechen, Durchlauf und Schweiß erreget haben. Man giebt solches am besten in einem Bolus; denn in flüssigen Dingen fällt es zu Boden und ein Theil davon gehet verlohren. In Pillen währet es etwas lange, ehe es im Magen aufgelöset wird, und die Wirkung ist alsdenn auch ungewiß. Ehe er das Pulver gebraucht, so überlegt er erst wohl, ob es sich zu iedem Vorfall schicket, oder nicht; indem man solches nicht in allen Fällen ohne Unterschied geben darf. Denn in Durchfällen, die symptomatisch sind oder von Auszehrungen erreget werden, darf es nicht gebrauchet werden. Es thut auch überhaupt in Durchfällen nicht so gut als in den Ruhren; und in diesen ist es viel heilsamer, wenn sie schon alt sind, als wenn sie frisch sind. Er hat Personen mit diesem Mittel ganz gelinde und geschwinde von Ruhren geholfen, womit sie zehn bis zwölf Jahr lang ohne Unterlaß geplagt worden sind; welche ganz erbärmlich aussahen und von keinem andern Mittel Hülfe hatten erlangen können. Ja, er hat einen Mann davon befreyet, der sie achtzehn Jahr, und noch einen, der sie ein und zwanzig Jahr von seiner Kindheit an gehabt hat. Hingegen kan er nicht sagen, daß das Pulver eine gleiche

Wirkung bey solchen gethan habe, welche die Ruhr nur eine, zwey oder drey Wochen lang gehabt haben.

§. 169.

Vitrum antimonii ceratum.

Der Gebrauch dieses Arzeneymittels muß ferner, sagt gedachter Verfasser S. Y., unterlassen werden, wenn die Krankheit von einer Entzündung oder von einem Geschwür der Eingeweide im Unterleibe oder in der Brust herrühret; ingleichen bey solchen, die dem Ausbrechen und Ausspucken des Bluts unterworfen sind; wo leicht ein beträchtliches Blutgefäß zerreißen könnte: wie nicht weniger bey solchen, die einen Bruch an sich haben; es sey denn, daß derselbe zuvor völlig zurückgebracht worden. Ingleichen darf man es nicht vollblütigen Personen geben, bevor man ihnen das Blut abgezapft hat; noch in derienigen Ruhr, die mit einem hitzigen Fieber begleitet ist, oder von einer Zerstörung des Bluts herkommt, oder zu einer Auszehrung sich geselle, oder von einer bloßen Erschlaffung der Därme, der Darmdrüsen und ihrer Ausführungsgänge entstehet, welche Art man an den unwillkührlichen, wässerigen und unriechbaren Stuhlgängen erkennet. Die Durchläufe, wider welche gedachter

dachter Hr S. Y. diese Arzeney am dienlichsten befunden hat, sind solche, welche von unreinen ungesunden Speisen, von schlechter Diät, von unmäßigem Gebrauch des unreifen Obsts und vornehmlich von feuchten Wetter und den schleunigen Veränderungen desselben herrühren; ingleichen solche, welche unter den Armeen entstehen, und welche vom Genuß des Brodes herrühren, das aus unreifen oder verdorbenen Korn gebacken worden. Den Bauern, Fischern, Tagelöhnern und denen, welche beständig Ale trinken, soll diese Arzeney ungemein wohl bekommen; ingleichen solchen Leuten, welche unordentlich leben; welche eine zeitlang lauter frisch Fleisch und Fische ohne Salz gegessen haben; welche ihren Leib der Nässe und Kälte ausgesetzet, oder sich schleunig erkältet, und bey großer Hitze ihre Kleider von sich geworfen haben; oder welche kalte dünne Getränke trinken; in niedrigen nassen und morastigen Orten wohnen oder oft stehendes Wasser haben trinken müssen. Ob wohl aber diese Arten von Kranken leicht zu heilen sind, so fallen sie doch gar bald wieder in die vorige Krankheit, wenn sie sich, ehe sie vollkommen wieder stark worden sind, nicht recht wohl in Acht nehmen.

§. 170.

Vitrum antimonii ceratum.

Das zweyte Stück, was gedachter Verfasser S. Y. hauptsächlich überlegt, ehe er dieses Mittel denen Kranken giebt, ist, daß er sich um ihre Diät erkundiget. Sind es solche Leute, welche mehrentheils von gesalzenen, gedörreten und geräucherten Speisen, von Milch und Käse leben, und zugleich an trockenen und hohen Orten wohnen, wo die Luft rein ist, und eine freye Bewegung haben, so giebt er ihnen die Dose zweymal, die er denen Bürgern, oder solchen Personen, welche frisch Fleisch essen und Malzgetränke trinken oder in niedrigen Gegenden wohnen, nur einmal giebt. (Der Verfasser hätte wohl gethan, wenn er die Gabe eigentlich bestimmt hätte, er hat aber solches deswegen nicht gethan, weil er eben so viel giebt als Young in den Edinburgischen Versuchen und Bemerkungen vorgeschrieben hat, welches er glaubt, daß es schon iedermann bekannt sey. Young giebt einem Erwachsenen zehn bis zwölf Gran, doch fängt er mehrentheils mit sechs Gran an. Ein Bauer kan einen Scrupel vertragen. Schwache und zärtliche Erwachsene bekommen niemals mehr als fünf oder sechs Gran; Kinder von zehn Jahren nur drey oder vier Gran; Kinder von drey bis vier Jahren zwey oder drey Gran). In feuchten und nassen Wetter wird eine geringere Gabe als in kaltem

kaltem und trockenem erfordert. Denen Mannspersonen pfleget er auch allezeit mehr zu geben, als denen Weibspersonen. Hiernächst untersucht er iedesmal die Kräfte seiner Kranken. Sind dieselben unruhig und schwach, und mit heftigem Grimmen geplaget, so giebt er ihnen des Abends vorher ein gelindes Opiatum ein; dieses verbindet er auch mit der ersten Gabe der Arzeney, welche er ihnen den folgenden Morgen reicht. Er hat bemerket, daß das Opiatum, wenn sehr viele Unreinigkeiten in den Därmen sind, manchmal eben so scharf als die Arzeney selber wirket. Er läßt aber das Opiatum weg, wenn die gemeldeten Zufälle nicht allzuheftig sind. Young hat sich niemals entschliesen können, denen Kranken im Anfange ein schmerzstillendes Mittel einzugeben, besonders wenn die Schwachheit sehr groß war: denn er hat bemerket, daß manche auf das Opium zwar eine Linderung gespühret haben; andere aber hingegen den folgenden Tag darauf kränker worden sind, und zugleich mehrere Stuhlgänge bekommen haben. Gedachter S. Y. pflegt gemeiniglich den Kranken zum erstenmal zwei Gaben zu reichen, ohne daß er einen Tag darzwischen kommen läßt. Young, Simpson und die andern angeführten Aerzte alle, die Franzosen nicht ausgenommen, haben diese Arzeney, nemlich das vitrum antimonii ceratum, nur einen Tag um den andern gegeben, u. diesen wäre auch wohl nachzufolgen, weil es begreiflich ist, daß Kranke auf diese Weise weniger abgemattet wird.

Wenn aber die erste Gabe eine schwache Wirkung oder gar keine thut, so muß die zweyte verdoppelt werden. Wenn aber beide heftig wirken, so darf den dritten Tag nichts gegeben werden; den vierten Tag hingegen soll der Kranke eben die Gabe bekommen, die man ihm am zweyten Tage gereichet hat. Wenn die Kranken zum erstenmal sich entweder gebrochen oder purgiret haben, so kan man sie warme Hühnerbrühe in reichlicher Maasse darauf trinken lassen: welche viel besser als warm Wasser ist. Kraftlose und schon ausgemergelte Personen werden davon oft gar sehr angegriffen, so daß sie nicht allein sehr schwach werden, sondern auch gar in Ohnmacht fallen: vor diese ist keine bessere Stärkung als ein Glas glühender rother Wein von O- port und gegen die Nacht ein Paregoricum, wenn es nöthig ist. Diejenigen, bey welchen die Arzeney heftig und schleunig wirket, bekommen manchmal kurz darauf einen Hunger, und vor solche ist gekochtes Hühnerfleisch und Brod ohne Butter die beste Speise, und warme Fleischbrühe das beste Getränke. Hierdurch wird die Wirkung durch den Stuhl oft beschleuniget. Sie wirket aber gemeiniglich sowohl ober- als unterwärts und macht auch Schweiß. Die erste und letzte Wirkung hören in der ersten und zweyten Stunde vom Anfang an gerechnet auf; die zweyte aber währet etwas länger und geht auch später vor sich. Indessen ist die letzte Wirkung bey einigen doch so heftig, daß sie nicht vom Nachtstuhl kommen können,

nen, bis die Wirkung ganz vorbey ist. Es höret aber dieselbe alsdenn auf, wenn die Hühnerbrühe, welche die Kranken in Menge zu sich genommen haben, ohne Geruch, Farbe und Veränderung wieder von ihnen als ein Wasser durch eine Pfeife gehet. Damit man aber solches erkennen möge, so ist nöthig, daß man denselben oft frische Becken untersetze. Diejenigen, bey welchen die Operation geschwind überhin gehet, sind, sobald sie nur gegessen und ein Glas O- porter Wein getrunken haben, überaus munter und frisch, und solche brauchen auch kein Paregoricum nachzunehmen.

§. 171.

Vitrum antimonii ceratum.

Wenn das vitrum antimonii ceratum nur überwärts wirket und keine Stuhlgänge macht, so darf man nur, sagt der gedachte Verfasser S. Y. ein wenig Kochsalz in die Fleischbrühe thun; so werden gegen den Nachmittag auch die letztern erfolgen. Wenn dasselbe im Gegentheil nur purgiret und kein Brechen erreget, so erhält man dieses, wenn man einen Scrupel Ipecacuanha mit der zweyten Gabe verbindet. Wenn es aber ein stärkeres Brechen macht als man verlanget; so wird solches gestopfet, wenn man den Kranken einen Theelöffel voll Weinessig nehmen läßt oder ihn gegen die Nachtzeit ein schwaches Narcoti-

cum eingiebt. Ueberhaupt, ie heftiger die Operation ist, desto geschwinder höret sie auf und desto gewisser folget die Besserung. Weder die Art zu wirken noch die Stärke der Wirkung ist bey dem vitro antimonii cerato einerley und überall gleich. Bey einigen wirket es sehr heftig durch alle drey Wege Brechen Purgiren und Schweiß; alsdenn aber ist die Wirkung auch gleich vorüber. Bey andern wirket es durch zwey Wege; bey einigen nur durch einen, und bey andern durch gar keinen. Ich glaube nicht, daß das vitrum antimonii ceratum hierinne etwas besonderes hat. Es gilt eben dieses auch vom Brechweinstein und von der Ipecacuanha. Beide purgiren manchmal nur, ohne daß sie Brechen machen; manchmal wirken sie beides oder nur Brechen allein; zuweilen wirken sie aber weder Brechen noch Purgiren. Es kan der Grund dieser so verschiedenen Wirkung des vitri antimonii cerati in vielen Ursachen und unter andern auch darinnen liegen, daß die Theilgen desselben nicht überall gleichförmig mit Wachs überzogen sind. Zwey oder drey Dosen sind zur Cur überhaupt hinlänglich, über ein halbes Duzend aber hat der gedachte Verfasser S. Y. niemals nöthig gehabt zu steigen. Wenn der Kranke von fremden Orten gekommen, und von seiner Reise müde und matt geworden wäre, so läßt er ihn zwey bis drey Tage ausruhen und giebt ihm nahrhafte Speisen, und in der letzten Nacht, wenn es nöthig seyn sollte, ein Mittel aus dem Mohnsafte, welches denselben gemeiniglich sehr erquicket und stärket.

ket. Er läßt ihn auch iedesmal in ein warmes Zimmer bringen, worinne er auch so lange, als die Operation währet, bleiben muß. Ist die Cur vorbey, so giebt er ihm die Warnung, daß er seinen Körper und besonders die Füsse vor der Kälte und Nässe verwahre, und alles Malzgetränke, allen Kohl, alle blähende Hülsenfrüchte und alles Sauere vermeide; wie nicht weniger vor unreifen Obste und vor andern Dingen sich hüte, welche Bauchflüsse erregen können. Er hat das vitrum antimonii ceratum einer großen Menge Personen von allerley Alter und Geschlecht gegeben; aber niemals gefunden, daß es üble Folgen nach sich gezogen habe, auch nicht einmal bey solchen, welche sehr schwach gewesen, und schon eine Zeit lang ohne Sprache gelegen, und das Bette bereits nicht nur Wochen, sondern gar Monate lang gehütet haben, und durch keine andere gebrauchte Mittel zu ihrer Gesundheit haben kommen können. Bey solchen Personen war die Cur nicht allein gelind und gewiß, sondern sie erfolgte auch geschwind und leichte ohne alle Gefahr einer Wiederkunft. Er hat diese Arzeney sowohl in hartnäckigen Durchfällen und Ruhren, als auch in besondern gefährlichen Fiebern, wo er aber zuvor zur Ader gelassen hat, ganz zuverlässig und gut befunden. Vor die Bauern, welche ihren Magen verdorben haben, soll kein besseres Brechmittel in der Welt, als dieses seyn. Erwähnter Verfasser S. Y. hat eines vornehmen Mannes Sohn gekannt, welcher in eine Krankheit ver-

verfallen war, die ihn nachher ganz dumm gemacht hatte; es wurden dagegen alle andere Mittel fruchlos gebraucht. Als er aber sich dieses Mittels bediente, welches er im Anfang wöchentlich dreymal, hernach aber nur zweymal brauchte, so wurde er durch dasselbe ganz alleine, nachdem er es funfzig mal genommen, gesund gemacht. Er habe auch gehöret, daß Herr Steel, welcher in der Cur der Raserey eben so viel Ruhm, als in der Heilung der Ruhren erlangt hatte, alten Rasenden (maniacis) im Anfang etlichemal dieses Mittel eingegeben hat.

§. 172.

Vitrum antimonii ceratum.

Die von den Wirkungen des vitri antimonii cerati angeführte Erfahrungen scheinen auf der einen Seite sehr viel zu versprechen, auf der andern Seite aber Fürsichtigkeit im Gebrauch dieser Arzeney zu fordern, weil dessen Art und Stärke zu wirken nicht so einerley und so gleich ist, wie anderer Arzeneyen ihre, und seine Wirkung überhaupt ungewiß und unsicher, ia gar gefährlich ist. Das Glas vom Spiesglase ist alleine vor sich ein wirkliches Gift, das der menschlichen Gesundheit offenbar schädlich ist, und eingenommen ein gewaltiges Erbrechen und Purgiren, heftige Krämpfe und Entzündungen macht. Werden seine kleinen Theile, in die es zerrieben worden, mit Wachs

Wachs überzogen, so vermindert solches zwar die schädliche Kraft und Wirkung seiner Theile, aber wer kan denn sicher dafür seyn, daß alle Theile überall gleich stark damit überzogen worden, und daß das Wachs in dem Magen und den Därmen nicht losgehe, noch von den auflösenden Säften des Magens und der Därme nicht losgeweicht oder losgetrennt werde, und wenn das geschähe, würde alsdenn diese Arzeney nicht Leben und Gesundheit den größten Schaden und die größte Gefahr zufügen? Heuermann in vermischten Bemerkungen und Untersuchungen der ausübenden Arzeneywissenschaft ersten Theile S. 198 bestätiget meine Gedanken. Derselbe hat in der Ruhr diese Arzeney, nemlich das vitrum antimonii ceratum, einigen gegeben, bey welchen er ein heftiges Erbrechen zu erregen diensam fand, um der üblen Materie, die sich gar zu sehr zu den Därmen hinbegab, dadurch eine Ableitung zu verschaffen und auch oben auszuführen; allein es brachte die mehreste Zeit eine verkehrte Wirkung zu wege, denn anstatt durch Erbrechen dieselbe auszuführen, vermehrte es nur den Durchlauf und die Ruhr mit gar zu großer Schwächung der Patienten, kurz, es wirkte allezeit schlimme Veränderungen, die ihn nöthigten, dessen Gebrauch gänzlich zu meiden. Der Königliche Englische Leibarzt, Herr Pringle, dem man die Bekanntmachung der Erfahrungen von dieser Arzeney zu danken hat, fand bey der Ruhr der Englischen Armee diese Arzeney unter allen Brechmitteln am

meisten

meisten specifisch, nicht nur in Erleichterung des Magens, sondern auch der Gedärme, wenn es im Anfange gegeben ward, aber ungeachtet der Ueberzeugung, daß es ein kräftiges Arzeneymittel sey, konnte er doch wegen der allezeit ungestümen Wirkung in Absicht auf den Ausgang nicht anders als bekümmert seyn, und wünschte, daß er im Stande wäre, die Kranken, obgleich langsamer, doch mit einem gelindern Heilmittel zu curiren. Er schränkte derowegen den Gebrauch desselben nur auf die hartnäckigern Fälle ein und sahe, daß es auch da gute Dienste that, wo andere Sachen nichts helfen wollten; wenn nur die Gedärme noch erträglich gesund, der Kranke weniger fieberhaft und nicht allzuschwach war. Herr Pringle machte dabey die Anmerkung, daß mit dieser Arzeney eine andere, allen aus dem Spiesglase verfertigten Arzeneyen eigene, Unbequemlichkeit verknüpft sey, nemlich die Schwierigkeit, sie zu einer gewissen Dose zu bringen; indem eine mäßige Dose zu der einen Zeit entweder allzuklein oder allzugroß zu einer andern seyn würde, alleine das kan nicht von allen aus dem Spiesglase verfertigten Arzeneyen ohne Unterschied behauptet werden, oder muß mit eben dem Rechte von allen andern Arzeneyen auch gelten. Eller bediente sich dieses Mittels bey zweyen an der Ruhr Kranken, aber starken Personen, mit dem besten Erfolge, hingegen fiel es ihm bey andern gleichfalls schwer, das Gewicht der Einnahme zu bestimmen, indem die gleiche Dose bald weder Brechen noch

noch Purgiren bewirkte und bald dieses nur allzuheftig that. Monro fand bey der Englischen Armee im letzten Kriege, daß dieses Mittel oft viel zu gewaltsam wirkte und darum legte man es fast ganz weg. Geoffroy hat mit diesem Mittel eine Verbesserung gesucht, von der man vermuthet, daß sie die Unbestimmtheit seiner Wirkung vielleicht heben könne, und welche darinnen bestehet, dieses Glas durch Abreiben desselben mit einem Oel auf Porphyr mit Oel noch besser einzuwickeln; ob nun dieses die verlangte Wirkung gethan hat, davon sind mir keine Erfahrungen bekannt.

§. 173.

Vitrum antimonii ceratum.

Zu Tübingen ist eine Disputation de vitro antimonii cerato herausgekommen, die ich nicht habe bekommen können, und zu Halle ist unter dem seel. Herrn Geheimden Rath Büchner eine Disputation de viribus vitri antimonii cerati ad rationes suas revocatis gehalten worden. Der Verfasser dieser letztern Schrift meint, daß dieses Glas mit seinem glasartigen Theil, der von dem vegetabilischen sauren und schwefelichten Wesen des Wachses temperirt worden wäre, vornemlich in die festen Theile des Magens und der Därme durch einen Reiz wirke, und dadurch Brechen und Purgiren errege, auch Urin und

Schweiß

Schweiß treibe, aber von den Säften des Magens und der Därme nicht aufgelöset werde und nicht durch die Milchgefäße gehe. Er rühmt es vornemlich in der Ruhr, ausserdem auch noch in der Melancholie, Manie, Epilepsie, Steckfluß, Wechselfiebern, viertägigen Fiebern, mit Ausschlägen verbundenen Fiebern und in der Pest. Es ist auch in diesen Krankheiten von andern Aerzten schon gerühmt und gebraucht worden §. 171. Geoffroy hat zwey sonderbare Bereitungen des Glases vom Spiesglas. Von der einen, da das zu einem höchstfeinen Pulver gemachte Glas in einer Auflösung von Mastix in Weingeist drey bis vier Tage digeriret und der Weingeist abgedampft wird, so, daß der Mastix und das Glas sehr genau mit einander verbunden zurückbleiben, habe ich schon §. 168. geredet. Das auf diese Weise bereitete Glas des Spiesglases soll kein Brechen mehr machen, sondern nur und zwar ganz gelinde purgiren. Ein dieser Bereitung gleichendes Mittel ist zuerst von Hartmann, siehe Io. Mauritii Hoffmanni Syntagma pathologico-therapeuticum ad Hartmanni Praxin Chymiatricam Norimberg. 1727 p. 15 unter dem Nahmen chylifte laxativa bekannt gemacht worden, da auf eine Unze pulverisirtes Glas vom Spiesglas eine Unze aufs beste rectificirter Vitriolgeist getröpfelt, und beides in einem Mörser wohl untereinander gemischt und in einem Tiegel bey gelinden Feuer getrocknet, von neuem mit eben der Menge des gedachten Vitriolgeistes begossen

gossen und wieder getrocknet, dieses beides siebenmal wiederhohlt und dabey dafür wohl geforget wird, daß es allezeit wohl getrocknet werde. Vorher ist drey Tage lang zwey Loth Mastix in einem Pfund Weingeist vier Stunden lang zu digeriren, der Weingeist abzugiessen und in diesem das vorher getrocknete Pulver drey Tage lang zu maceriren, der Weingeist abzubrennen und abzudampfen und das Zurückbleibende zu trocknen, welches zu zwey bis sechs Granen gegeben wird. Eine andere Zubereitung des Glases vom Spiesglas nach dem Geoffroy wird verfertiget, wenn man über demselben drey oder viermal Weingeist abbrennt und allemal das Pulver auf einem feinen Marmor wieder sehr fein reibet. Man läßt von diesem Mittel zehn bis zwanzig oder dreyßig Gran nehmen. Es soll, wie man sagt, ein gelindes Erbrechen und Purgiren machen, und bisweilen einen Schweiß, alleine wer kan und will sich auf das: es soll, wie man sagt, und alle die angegebenen Zubereitungen des Glases vom Spiesglas und auf das nach der in den Edinburgischen Versuchen und Bemerkungen vorgeschriebenen Art verfertigte vitrum antimonii ceratum sicher verlassen. Ich werde weder dasselbe noch alle andere vorher angegebene Zubereitungen dieses Glases nicht brauchen, auch keinem nicht rathen, zu brauchen, weil sie alle gefährliche, wenigstens ungewisse und unsichere Mittel sind.

§. 174.

Der güldene Spiesglasschwefel.

Ich komme zu dem güldenen Spiesglasschwefel, (sulphur antimonii auratum) welcher auch eine brechenmachende Kraft besitzt. Es kan derselbe auf sehr vielerley und sehr verschiedene Art gemacht werden, sowohl aus rohem Spiesglas, wenn dasselbe mit einer starken fix alkalischen Lauge gekocht, diese Lauge filtrirt und hingestellt wird, da sich denn der Spiesglasschwefel von selbst niederschläget, oder aus solchen Zubereitungen des Spiesglases, welche eine Spiesglasleber, das ist, den von fixen Alcali aufgelösten Spiesglasschwefel, der eine gewisse Menge reguliniſche Theile des Spiesglases aufgelöst enthält, sind, wie z. E. die Schlacken von dem einfachen Spiesglaskönig. Wenn diese Schlacken in heissen Wasser gekocht und aufgelöset werden, so erhält man eine Lauge, welche den von Alcali aufgelösten güldenen Spiesglasschwefel nebst den damit verbundenen reguliniſchen Theilen in sich enthält, welcher hernach nach der Regel, nach welcher das, was von einem Alcali aufgelöst ist, von einer Säure niedergeschlagen wird, durch Zugiessung einer Säure zu dieser Lauge niedergeschlagen und geschieden wird. Dieses ist also der güldene Spiesglasschwefel des ersten Niederschlags. Ich setze hier voraus, daß nicht so viel Säure dazu gegossen

gegossen worden, daß aller Spiesglasschwefel dadurch niedergeschlagen worden, sondern nur so viel Säure, daß noch Spiesglasschwefel in der Lauge enthalten sey. Wenn nun diese Lauge von dem zuerst niedergeschlagenen und geschiedenen Spiesglasschwefel abgegossen und zum zweytenmale mit eben der Säure präcipitiret worden, so ist das der güldene Spiesglasschwefel des zweyten Niederschlags, und so erhellet, was der Spiesglasschwefel des dritten vierten und fünften Niederschlags sey und wie derselbe erhalten werde. Es verstehet sich, daß, wenn gleich das erstemal so viel Säure zugegossen wird, daß aller Schwefel sich niedergeschlagen und geschieden hat, das zweyte und drittemal kein Schwefel mehr sich niederschlagen kan, folglich muß allemal, wenn man den güldenen Spiesglasschwefel von dem zweyten dritten und vierten Niederschlag machen will, noch Spiesglasschwefel in der Lauge zurück seyn. Der Niederschlag der Lauge, worinnen der güldene Spiesglasschwefel ist, kan nach der bekannten chymischen Regel, nach welcher alles das, was von Alcali aufgelöset worden, durch eine Säure niedergeschlagen werden kan, mit allerhand Säuren geschehen, als mit Vitriolgeist oder Vitriolöl, Salz- und Salpeter-Geist, in Wasser aufgelösten Weinstein oder Alaun, Silber- und Goldscheidewasser, aufgelösten Eisenvitriol, Weinessig u. d. m. gemeiniglich aber nimmt man hierzu destillirten Weinessig. Der nieder-

geschlagene und geschiedene Schwefel wird hernach mit warmen Wasser gehörig versüßet und getrocknet.

§. 175.

Der güldene Spiesglasschwefel.

Glauber nahm die in heissen Wasser durch Kochen aufgelösten Spiesglasschlacken vom einfachen Spiesglaskönig und filtrirte solches; so erhielte er eine Lauge, die Spiesglasschwefel enthielte. Diese hat er mit in Wasser aufgelösten Weinstein oder Weinsteinrahm niedergeschlagen und dieser so niedergeschlagene Spiesglasschwefel wird sulphur antimonii auratum Glauberi ingleichen Panacea Konerdingii genennet, weil sie **D. Konerding** zu seiner Zeit gebraucht und eingeführet hat. Man kan auch mit Salmiac oder vielmehr mit dessen Solution diesen Schwefel niederschlagen. Es ist in Ansehung der Kraft und Wirkung dieses Schwefels nicht gleichgültig, womit er niedergeschlagen wird, sondern seine Kraft und Wirkung ist nach der Verschiedenheit der Säure, womit er niedergeschlagen wird, verschiedentlich verändert. Eigentlich führet dieser Schwefel den Nahmen güldischer Schwefel mit Unrecht, denn er ist kein güldischer, sondern gemeiner Schwefel, er ist kein Goldschwefel und enthält auch keinen. Ehemals hat man ihn, wiewohl fälschlich, für einen ganz besondern und zwar

zwar güldischen Schwefel gehalten, er ist es aber nicht. Vielleicht soll das Beywort auratum so viel als goldfarben bedeuten. Da nun die Goldfarbe gelb ist und dieser Schwefel gelb aussiehet, so kan man ihn aus diesem Grunde goldfarben genennet haben, doch es sey der Grund der Benennung dieses Schwefels, welcher es nur sey, er ist kein Goldschwefel. Manche schlagen diesen Schwefel mit einer Goldsolution nieder, da fällt nicht nur der Spiesglasschwefel, sondern auch das aufgelöste Gold oder Crocus Solis zu Boden, welches zwiefache Präcipitat manche zum Unterschiede von dem gewöhnlichen Spiesglasschwefel sulphur antimonii auratum verum zu nennen pflegen. Andere schlagen mit aufgelösten Eisenvitriol die von Spiesglasschlacken des einfachen Spiesglaskönigs gemachte Solution nieder und nennen diesen niedergeschlagenen und edulcorirten Spiesglasschwefel sulphur antimonii martiale oder martiatum. Sie rühmen denselben nicht nur als ein sehr vortreffliches schweißtreibendes, sondern auch als ein vortreffliches Mittel wider die hartnäckigsten und eingewurzelten Krankheiten, als wider die Wassersucht, Cacherie, viertägigen Fieber, Verstopfungen der Eingeweide und Drüsen, venerische Krankheiten, Flüsse, Schmerzen, kurz wider alle von einer Stockung herrührende Zufälle und Krankheiten, absonderlich, wenn darüber vorhero wäre etlichemal Weingeist abgebrennt und bey dem Gebrauch etwas vom bezoardico minerali zugesetzt worden.

§. 176.

Der mineralische Kermes oder das Cartheuserpulver.

Nur seit dem Anfange dieses Jahrhunderts hat man angefangen, den mineralischen Kermes in der Heilkunst zu brauchen. Der Anfang der Bekanntmachung dieses Mittels rühret von einem Cartheuserordensbruder, **Simon**, einem Apotheker der Cartheusermönche her, der ihm seinen ersten Ruf zuwegegebracht hat. Dieser hat die Bereitung dieses Mittels, wie er selbst gestanden, vom Herrn **de la Ligerie**, dieser aber von dem Herrn **de Chastenay**, Königlichen Französischen Stadthalter in Landau, bekommen, so, wie sie dieser von einem deutschen Apotheker, der ein Schüler des berühmten **Glaubers** gewesen, erhalten hat. Der Herr **de la Ligerie** ist also nicht der Erfinder dieses Mittels, sondern nur derienige, durch den es dem Cartheuserordensbruder Simon ist bekannt geworden, und dieses geschahe im December des ein tausend sieben hundert und drenzehnden Jahres. Am siebenzehnden Jenner des ein tausend sieben hundert und vierzehnden Jahres bekam ein Cartheuserordensbruder, mit Nahmen **Dominique** einen starken Fluß auf der Brust, welcher bey allen gebrauchten Mitteln immer zunahm, so, daß es mit dem Kranken ganz aus zuseyn schien. Der Cartheuserordens-

serordensbruder **Simon** bat sich die Erlaubnis aus, weil doch alle Hofnung aus sey, dem Kranken seine Arzeney, nemlich den mineralischen Kermes, einzugeben. Sie schlug so treflich an, daß **Dominique** bald darauf zu großen Erstaunen derer, die um ihn waren, sonderlich des Herrn **Thuilier**, Aeltesten der medicinischen Facultät in Paris und Cartheuserarztes, vollkommen gesund wurde. Dieser hat nachdem zu allen, die es hören wollen, oft gesaget, daß er in den Umständen, darinn sich **Dominique** befand, als man dem Cartheuserordensbruder **Simon** erlaubte, sein Pulver zu geben, an seinem Aufkommen verzweifelt und daß er ohne eine so mächtige Hülfe, als diese war, auch unmöglich hätte davon kommen können. Dieses Zeugniß eines so großen Arztes als vollkommen ehrlichen Mannes bewies sowohl die Größe der Krankheit des **Dominique**, als die Vortreflichkeit des Mittels, das ihm das Leben gerettet. Nur seit dieser Cur hörte man davon erst reden und von der Zeit ward es bis zum Erstaunen gesucht. Weil nun der Kranke ein Cartheuser und das Mittel ihm von einem andern Cartheuser gegeben war, so war es natürlich, daß, wer es brauchen wollte, es bey den Cartheusern suchte, und davon bekam es den Namen Cartheuserpulver. **Lemery**, von welchem in den Abhandlungen der Pariser Akademie der Wissenschaften vom Jahr ein tausend sieben hundert und zwanzig eine Abhandlung stehet, hat viele glückliche Curen in Engbrüstigkeit, schweren

Athem und Steckflüssen gethan und dieses hat ihn auch bewogen, dem Cartheuserordensbruder Simon auf sein Begehren am achten August im Jahr ein tausend sieben hundert und neunzehn ein Zeugniß von der Güte seines Pulvers auszufertigen. Es ist dasselbe nebst des Herrn Thuilier seinem der Schrift des Cartheuserbruders Simon vom Gebrauche und der Kraft dieses Pulvers, die er unter dem Titel: Vertus et usage de la veritable Poudre Alkermes ou aurifique mineral, dite vulgairement Poudre des Chartreaux, herausgegeben, angedruckt. Des ersten Königlichen Französischen Leibarztes Herrn Dodarts Aufmerksamkeit auf alles, was zur Gesundheit Sr. Maiestät und zum gemeinen Besten gereichen kan, erweckte die Freygebigkeit des Königs, daß derselbe dem Herrn de la Ligerie eine Summe Geldes auszahlen ließ, unter der Bedingung, das er die Zubereitung dieser Arzeney bekannt machen möchte, welches er auch gethan, indem er am zwanzigsten September des ein tausend sieben hundert und zwanzigsten Jahrs eine Schrift drucken lassen, darinn er angiebt, wie diese Arzeney gemacht werde. Bey dieser Schrift ist ein Zeugniß des ersten Königl. Französ. Leibarztes, Herrn Dodards, daß der Herr de la Ligerie das Pulver so, wie mans ausgiebt und hier beschrieben ist, in seiner Gegenwart gemacht habe. Was von seiner Kraft und seinem Gebrauch in dieser Schrift stehet, ist fast von Wort zu

zu Wort eben dasselbe, was der Cartheuserordensbruder Simon davon vorher im Jahr ein tausend sieben hundert und neunzehn im August hatte drucken lassen.

§. 177.

Der mineralische Kermes oder das Cartheuserpulver.

Die von dem Herrn de la Ligerie öffentlich bekanntgemachte Bereitung des mineralischen Kermes besteht darinne, daß man zwo Stunden lang gestossenes rohes Spiesglas mit dem vierten Theil Alcacest oder an der Luft geflossenen und durch Kohlen alcalisirten Salpeter und mit zweymal so viel ganz reinem Wasser kochen läßt. Nach Verlauf dieser Zeit gießt man die Feuchtigkeit gelinde ab und seihet sie ganz siedend durch ein Löschpapier. So lange sie noch recht heiß ist, bleibt sie sehr klar; allein so, wie sie erkaltet, wird sie trübe, nimmt eine ziegelrothe Farbe an und wird von neuem helle, nachdem sich ein rothes Pulver niedergeschlagen; dieses Pulver ist der mineralische Kermes. Man wiederhohlt das Kochen auf dreymal und setzt iedesmal dem Spiesglase eben die Menge Wassers und iedesmal zum wenigsten den vierten Theil von gedachter alkalischen Feuchtigkeit zu. Man vermischt den mineralischen Kermes, welcher sich bey diesem dreymaligen Kochen präcipitirt hat; man

spület ihn genau mit reinem warmen Wasser ab, bis das Wasser unschmackhaft abläuft, hernach läßt man ihn trocknen. Herr **de la Ligerie** will, daß man nach diesem ein oder zweymal Brantewein darüber abbrenne und von neuem trockne. Es ist gar nicht umumgänglich nöthig, daß man den an der Luft geflossenen alkalisirten Salpeter zur Bereitung des mineralischen Kermes nehme; eine iede andere gute concentrirte alkalische Lauge von Weinsteinsalz oder Pottasche gemacht, kan ein gleiches bewerkstelligen, wenn sie nur lang genug mit dem Spiesglas gekocht wird. Das rohe Spiesglas bestehet aus reguliniſchen oder metallischen Theilen und gemeinem Schwefel, welche mit einander von Natur vereiniget sind. Das in Wasser aufgelöste feuerbeständige Alcali, mit welchem man das rohe Spiesglas kochen läßt, wirkt in den Schwefel des Spiesglases und macht mit ihm eine Schwefelleber, welche eine gewisse Menge der reguliniſchen oder metallischen Theile des Spiesglases auflöset. Es geschiehet demnach bey dieser Operation eine Vereinigung des feuerbeständigen Alcali, des Schwefels und der reguliniſchen Theile des Spiesglases. Unter diesen Theilen ist nur das Alcali in Wasser auflöslich, und durch dieses werden die beiden andern Theile, nemlich die schwefelichten und reguliniſchen Theile des Spiesglases in dem Wasser erhalten. Es ist aber zu merken, daß bey dieser Operation das Alcali vermöge des Kochens eine größere Menge regu-

reguliniſcher und vornemlich schwefelichter Theile vom rohen Spiesglase in sich nimmt, als es in kalten Wasser aufgelöst erhalten kan. Aus diesem Grunde wird das Decoct von dem mineralischen Kermes, welches, so lange es recht heis ist, klar und helle bleibet, trübe und läßt den mineralischen Kermes fallen, so wie es kalt wird. Es verhält sich demnach mit dieser Substanz in Absicht auf das siedende und kalte Wasser gerade so, wie mit gewissen Salzen, welche das Wasser in weit größerer Menge warm als kalt aufgelöst halten kan und wovon ein guter Theil sich durchs Erkälten niederschlägt.

§. 178.

Mineralischer Kermes.

Es ist zu merken, daß zu der Zeit, da sich der mineralische Kermes niederschlägt, die ganze Schwefelleber, welche sich in der siedenden Feuchtigkeit aufgelöst befindet, in zwey Theile theilet. Der eine, und dieser ist der mineralische Kermes, welcher mit den reguliniſchen und vornemlich mit den schwefelichten Theilen des Spiesglases überhäuft ist, enthält nur wenig Alcali, welches er mit sich fortreißt, indem er sich niederschlägt; der andere, welcher weit mehr Alcali enthält, bleibt in der Feuchtigkeit, auch, wenn sie kalt ist, vermittelst dieser größern Menge Alcali aufgelöst. Alle diese Sätze werden durch folgende Bemerkungen klar gemacht

gemacht und bewiesen werden. Erstlich, wenn das Decoct von dem mineralischen Kermes kalt geworden, und allen seinen Präcipitat gegeben hat; wenn man, ohne etwas beyzufügen, dasselbe wieder von neuem bis zum Aufwallen warm werden läßt, so löset sich der mineralische Kermes wieder ganz auf; der ganze Präcipitat verschwindet; die Feuchtigkeit wird wieder so klar, als sie zuvor war; sie wird durch das Erkalten wieder von neuem trübe, und läßt zum zweytenmal eben die Menge mineralischen Kermes fallen. Man kan also denselben so vielmal, als man will, sich auflösen und präcipitiren lassen. Zweytens, wenn man den mineralischen Kermes in Königswasser digeriret, welches das Alcali und die reguliniſchen Theile, die er enthält, auflöst, so scheidet man ihn von dem reinen Schwefel: die Säuren von dem Königswasser machen mit dem Alcali des Kermes Salpeter und Sylvianisches Digestivsalz; und wenn man eine gewisse Menge Kermes mit schwarzem Fluß schmelzen läßt, so erhält man, nachdem es vorher durch das Rösten von dem Schwefel befreyt worden, einen wirklichen Spiesglaskönig. Diese Versuche, welche von dem Herrn Geoffroy sind und wovon man die einzelnen Umstände in den beiden Abhandlungen findet, welche er der Academie der Wissenschaften zu Paris im Jahr ein tausend sieben hundert vier und fünf und dreyßig von Zerlegung des mineralischen Kermes überreicht hat, zeigen gar deutlich die Gegenwart des feuerbeständigen Alcali,

cali, und des Schwefels und der reguliniſchen Theile des Spiesglases in diesem zusammengesetzten Körper. Was die Proportion dieser drey Substanzen betrift, so folgt aus eben diesen Versuchen des Herrn Geoffroy, daß ein Quentchen mineralischer Kermes ungefähr sechszehn bis siebzehn Gran reguliniſche Theile des Spiesglases, dreyzehn bis vierzehn Gran alkalisches Salz und vierzig bis ein und vierzig Gran Spiesglasschwefel, der gemeiner Schwefel ist, enthält, welches zeigt, daß die Menge des Schwefels die Menge der reguliniſchen Theile des Spiesglases und des Alcali weit übersteige und daß die letztere Substanz in geringerer Menge, als die beiden andern, darinnen vorhanden ist. Drittens, wenn man, nachdem man, nachdem das Decoct seinen mineralischen Kermes durch das Erkalten fallen lassen, dasselbe von neuen über Spiesglas kochen läßt, so macht es eine neue Menge mineralischen Kermes, welches sich, wie das erstere, durchs Erkälten setzt. Dieser Versuch läßt sich oftmals wiederhohlen. Herr Geoffroy, welcher in den angeführten Abhandlungen eine umständliche Nachricht hiervon giebt, sagt, daß er mit einerley Lauge auf acht und siebzig Decocte gemacht habe, ohne etwas anderes, als reines Wasser zuzusetzen, um dasienige zu ersetzen, was weggedampft war, und daß er iedesmal eine sehr beträchtliche Menge mineralischen Kermes erhalten habe. Dieser Versuch beweißt, daß das Alcali, indem es sich mit den reguliniſchen und schwefelichten Theilen des Spiesglases über-

überhäuft, das Spiesglas in mineralischen Kermes verwandle und bey ieder Präcipitation der mineralische Kermes nur sehr wenig Alcali enthält und mit sich fortreißt.

§. 179.

Mineralischer Kermes oder Cartheuserpulver.

Wenn man eine Säure in die Feuchtigkeit gießt, in welcher sich der mineralische Kermes erzeugt hat und wovon er durch das Erkälten gänzlich geschieden worden, so hat Herr Baume' bemerkt, daß diese Feuchtigkeit von neuem trübe wird und daß zum zweytenmale ein Präcipitat von einer gelblichröthlichen Farbe entsteht, welcher nichts anders als der sogenannte güldene Spiesglasschwefel ist. Nach dieser Präcipitation bleibt in der Feuchtigkeit ein Mittelsalz übrig, welches aus dem Alcali, so sie enthält, und aus dem zur Präcipitation gebrauchten Sauren besteht. Dieser Versuch zeigt, daß in der Feuchtigkeit, aus welcher sich der mineralische Kermes niedergeschlagen, noch eine ziemlich beträchtliche Menge Schwefelleber aus dem Spiesglase übrig bleibt, so aber von dem mineralischen Kermes darinne verschieden ist, daß sie eine weit beträchtlichere Menge Alcali enthält, welche macht, daß die

die schwefelichten und reguliniſchen Theile des Spiesglases, mit denen es vereinigt ist, im Wasser aufgelöst erhalten werden können.

§. 180.

Mineralischer Kermes oder Cartheuserpulver.

Aus dem, was von der Art, wie der mineralische Kermes sich erzeugt, und von den Erscheinungen, die dessen Verfertigung hervorbringt, bisher ist gesagt worden, ist deutlich, daß er nichts anders als eine Schwefelleber aus dem Spiesglase ist, in welcher der Schwefel die Oberhand hat und welche gar zu wenig Alcali enthält, als daß sie im Wasser auflöslich seyn könnte. Wegen dieses letztern Umstandes ist zu merken, daß der mineralische Kermes nach seiner freywilligen Präcipitation und ehe er abgespület worden, weit mehr Alcali als nach dem Abspülen enthält; daher es geschieht, daß, wenn man das erstere Abspülen mit sehr warmen Wasser macht, ein Theil mineralischer Kermes sich in diesem Wasser auflöset. Da aber das Wasser allezeit den am meisten alkalischen Theil wegnimmt, so kömmt der mineralische Kermes zuletzt dahin, daß gar zu wenig Alcali bey ihm übrig bleibt, als daß es, auch sogar im siedenden Wasser, auflöslich seyn sollte: und alsdenn hat er alle Eigenschaften, die ihm zukommen.

men. Es giebt viele Spiesglasbereitungen, bey welchen sich der mineralische Kermes oder solche zusammengesetzte Körper, die ihm mehr oder weniger ähnlich sind, erzeugen, und dieses geschiehet allemal, wenn das rohe Spiesglas durch die Schmelzung mit einer solchen Menge alcalischer Salze oder solcher Salze, die in alcalische Salze verwandelt werden, bearbeitet wird, daß eine Schwefelleber aus dem Spiesglase entsteht, welche mit reguliniſchen und schwefelichten Theilen des Spiesglases überhäuft ist, das ist, welche eine größere Menge von diesen beiden Theilen enthält, als sie in dem kalten Wasser aufgelöst enthalten kan. Wenn man nun alle diese Vermischungen in dem Wasser kochen läßt, so schlägt sich allezeit durch das Erkalten eine Materie nieder, welche dem mineralischen Kermes ähnlich ist. Dieses geschiehet z. E. bey den Schlacken des einfachen Spiesglaskönigs und in einer von **Geoffroy** beschriebenen Operation, worinnen er einen kürzern Weg zur Bereitung des mineralischen Kermes zeigt, indem er ihn durch die Schmelzung macht. Er läßt hierzu zwey Theile Spiesglas mit einem Theil Alcali schmelzen; er macht die noch warme Materie zu Pulver, und erhält sie zwo Stunden lang im siedenden Wasser; er seihet sie durch und thut die Feuchtigkeit von neuem in siedendes Wasser, welche durch das Erkälten ungefähr sechs Qventchen Kermes aus einer Unze Spiesglas fallen läßt. Diese Art, den mineralischen Kermes zu machen, ist weit geschwinder, aber nicht so

so vollkommen, denn der mineralische Kermes, welcher daher erhalten wird, ist nach dem Geständnisse des Erfinders selbst, nicht so fein und roth, wie derjenige, welcher nach der gewöhnlichen vorhin beschriebenen Art gemacht wird. **Lemery**, der Vater, redet auch in seiner Abhandlung vom Spiesglase von einer Operation, von welcher sein Sohn in seiner Abhandlung von dem Cartheuserpulver, die in den Abhandlungen der Pariser Academie der Wissenschaften vom Jahr ein tausend sieben hundert und zwanzig steht, behauptet, daß nach derselben auf die beste und leichteste Art mineralischer Kermes verfertiget werden könne. Sie besteht darinne, daß das rohe zu Pulver gestoßene Spiesglas mit einer aus fixem Alcali gemachten Lauge lange genug gekocht und hernach hingestellt werde, da denn bey dem Erkalten der mineralische Kermes zu Boden fällt, welcher mit warmen Wasser abzuspülen ist. Aus des Herrn **de la Ligerie** Schrift erhellet, er scheine **Glaubern** für den Erfinder des mineralischen Kermes zu halten. Daß **Glauber** denselben beschrieben, ist gewiß, und daß er der Erfinder davon gewesen, ist sehr wahrscheinlich; wenigstens hat meines Wissens vor ihm niemand davon geredet. Man muß aber gestehen, daß er in den Schriften, wo er davon redet, sich ziemlich dunkel hierüber ausgedrückt, daß man Mühe hat, ihn zu verstehen. Ausser dem rohen pulverisirten Spiesglas und seinem Alcaheſt oder fixen Salpeter und Wasser, das er dazu nimmt,

nachdem er dieses hinlänglich kochen lassen, nimmt er noch Weingeist dazu, und läßt denselben auf der rothen Auflösung einige Tage lang digeriren, da denn derselbe der Auflösung die Theile des Spiesglases, die sie aufgelöst hielte, entzieht. Den Weingeist dämpft er hernach ab, so bleibt ein rothes Pulver übrig, welches der mineralische Kermes ist, so **Glauber** für eine Universalmedicin, aber mit Unrecht, ausgiebt. Wenn man den mineralischen Kermes als eine Arzeney brauchen will, so thut man am besten, daß man ihn aus einer guten concentrirten alcalischen Lauge und pulverisirten rohen Spiesglas durch Kochen macht, solche heiß filtrirt und sich setzen läßt, das Pulver, welches sich gesetzt, wird hernach mit warmen Wasser abgespület und getrocknet, so ist der mineralische Kermes fertig. Eigentlich ist der mineralische Kermes nichts anders als ein Präcipitat oder Niederschlag, der aus der Auflösung, welche aus rohem Spiesglas und einer alcalischen Feuchtigkeit gemacht worden, durch das bloße Hinstellen an freyer Luft von selbst entstanden. Der berühmte **Spielmann** hat folgende Beschreibung von der Verfertigung des mineralischen Kermes in seinen Institutionibus Chemiae Experim. XCVII. gegeben: Man thut zu rohen zu einem groben Pulver gestossenen Spiesglas ein Viertel alcalisirten Salpeter und gnugsam Wasser, kocht dieses alles zusammen vier Stunden lang, filtrirt solches alles siedend, so setzt sich aus diesem Filtrirten bey dem Erkalten ein leichtes röth-

röthliches Pulver zu Boden, das mit warmen Wasser hinlänglich abzuspülen und zu trocknen, und der mineralische Kermes ist. Wenn das von dieser Arbeit zurückgebliebene Spiesglas von neuem mit der abgegossenen Lauge gekocht wird, so erhält man von neuem etwas mineralischen Kermes. **Geoffroy** hat das Kochen des Spiesglases mit der vorigen Lauge oder Feuchtigkeit acht und siebzigmal wiederhohlt, ohne etwas anders als rein Wasser zuzusetzen, um dasienige wieder zu ersetzen, was weggedampft war, und er hat allezeit eine beträchtliche Menge und zwar eine desto größere Menge davon erhalten, ie öfterer das Kochen ist wiederhohlt worden. Durch acht und siebzigmal wiederhohltes Kochen hat er aus fünf Pfund rohen Spiesglas ein Pfund vier Unzen ein Loth und vier und zwanzig Gran mineralischen Kermes erhalten. Man sehe davon dessen Abhandlung, die in den Abhandlungen der Pariser Academie der Wissenschaften vom Jahr ein tausend sieben hundert und fünf und dreyßig stehet, nach. Bey Verfertigung des mineralischen Kermes aus rohem pulverisirten Spiesglas mit dem vierten Theile reinen fixen Alcali und Wasser durch Kochen entstehet eine Spiesglasleber, die aber, weil zu wenig Alcali gegen das Spiesglas vorhanden, auch nur wenig reguliniſche Theile desselben mit dem Wasser vereinigen und in demselben aufgelöst halten kan, indessen bleibt sie doch mit den wenigen reguliniſchen Theilen im Wasser, so lange dasselbe heiß ist; wenn aber dasselbe kalt

wird, so muß sie sich samt den wenigen reguli-
nischen Theilen niederschlagen. Da nun dieser
Niederschlag der mineralische Kermes ist, so ist
offenbar, daß derselbe nichts anders ist als eine
Spiesglasleber, die mit wenigen reguliniſchen
Theilen versehen ist. Da nun eben dergleichen
der güldene Spiesglasschwefel ist, so erhellet, daß
beide, nemlich der güldene Spiesglasschwefel und
der mineralische Kermes, sehr mit einander über-
ein kommen, nur der Unterschied ist zwischen bei-
den, daß bey diesem keine Säure, wie bey jenem,
sondern nur Alcali allein ist. Dies ist auch
die Ursache, warum viele den mineralischen Ker-
mes für einen güldenen Spiesglasschwefel halten.
Es hat der mineralische Kermes eine starke reizen-
de und resolvirende Kraft, und davon hängt sei-
ne brechenmachende, purgirende, Schweiß- und
Urin- treibende Kraft ab, die er besitzt, und,
nachdem die Menge ist, in der er gegeben wird,
äussert. Er befördert den Auswurf aus der
Brust und die Ausleerungen durch Brechen, Pur-
giren, Schweiß und Urin, resolviret den Schleim
und schleimige Säfte und hebt die Verstopfun-
gen. Wenn man Erwachsenen sieben bis acht
Gran auf einmal nehmen läßt, so wirkt er vor-
nemlich in die ersten Wege und macht gemeinig-
lich Brechen oder Purgiren oder beides zugleich.
Zu drey oder vier Gran macht er selten Brechen,
sondern bringt vielmehr eine purgirende Wirkung
hervor, und, wenn er in noch geringerer Menge
gegeben wird, so resolviret er und wirkt durch den

Aus-

Auswurf, Schweiß und Urin, doch ist es das
allersicherste, vor dem Gebrauche desselben erst
von dessen Stärke gewisse Kenntniß zu haben,
damit man nicht durch eine allzugroße Dose
Schaden thue, oder ihn lieber erst in einer sehr
kleinen Dose als zu einem oder zwey Granen Er-
wachsenen zu geben. Denn es kan sich bey der
Zubereitung dieser Arzeney viel oder wenig, bald
mehr bald weniger von den reguliniſchen Theilen
des Spiesglases auflösen und niederschlagen;
und, wenn nun davon viel sich auflöset und nie-
derschlägt, so bekommt davon diese Arzeney eine
ungleich stärker reizende, brechenmachende und
purgirende Kraft, als wenn sich wenig davon nie-
derschlägt. Ferner kommt es bey dem Gebrauch
dieser Arzeney darauf an, ob sie mit warmen
Wasser stark oder schwach, oder gar nicht abge-
spület worden; denn dies macht auch eine Ver-
schiedenheit in ihrer Kraft und Wirkung; ingleis-
chen ob sie alleine und womit sie gegeben wird.
Hat der, dem man sie giebt, eine Säure in den
ersten Wegen, oder nimmt, nachdem diese Arze-
ney genommen worden, was Saures zu sich, so
macht sie ein Brechen, auch in geringer Menge,
in welcher sie sonst kein Brechen macht, genom-
men. Man muß sie also, wenn man kein Bre-
chen haben will, niemals, wo eine Säure in den
ersten Wegen vorhanden und auch nicht mit sau-
ren Sachen, sondern allezeit entweder alleine
oder mit absorbirenden oder solchen Substanzen,
welche die Säure in den ersten Wegen in sich neh-

men

men oder vertilgen, geben, auch nichts Saures darauf nehmen lassen. Des Herrn de la Ligerie Schrift von dieser Arzeney ist in einer zu Strasburg im Jahr ein tausend sieben hundert und zwey und funfzig herausgekommenen Disputation de explorata Kermes mineralis in medendo efficacia abgedruckt und die darinne beschriebene Zubereitung dieser Arzeney in chymische und pharmaceutische Bücher und Dispensatoria eingerückt worden.

§. 181.

Der güldene Spiesglasschwefel.

Der güldene Spiesglasschwefel ist nichts anders als gemeiner Schwefel, bey welchem sich reguliniſche Theile des Spiesglases befinden und mit ihm aus der Auflösung der Schlacken des einfachen Spiesglaskönigs in Wasser, nachdem dieselbe filtrirt worden, durch Zugiessung einer Säure präcipitirt worden. Diese Schlacken sind eine Spiesglas- oder Schwefelleber, welche eine gewisse Menge von den reguliniſchen Theilen des Spiesglases aufgelöst enthält. Wenn man demnach die Spiesglas- oder Schwefelleber in Wasser auflöst und mit dieser Auflösung eine Säure vermischt, so greift diese Säure in das Alcali der Spiesglas- oder Schwefelleber ein, vermittelst welcher die schwefelichten und reguliniſchen Theile des Spiesglases in Wasser aufgelöst waren,

ren, und zwingt sie, sich mit einander niederzuschlagen. Dieser mit den reguliniſchen Theilen niedergeschlagene Spiesglasschwefel ist hernach mit warmen Wasser gehörig abzuspülen und zu trocknen. Er würde nichts als gemeiner Schwefel seyn, wenn er nicht reguliniſche Theile des Spiesglases bey sich führte; denn diese allein geben ihm einen Unterschied vor dem gemeinen Schwefel und einen Vorzug vor demselben. Mit dem mineraliſchen Kermes kommt er sehr überein, nur darinnen ist er von ihm unterschieden, daß er eine Säure enthält, die iener nicht hat und die mit dem Alcali in ein Mittelsalz sich vereiniget hat. Er hat eigentlich eine stark reizende und resolvirende Kraft, und davon hangen alle seine übrigen Kräfte, als seine brechenmachende, purgirende, Schweiß und Urin treibende Kraft ab. Durch seine reizende Kraft macht er Brechen und Purgiren, und, wenn er so beschaffen ist, oder so gegeben wird, daß er kein Brechen und Purgiren macht, so resolviret er, hebt Stockungen, befördert den Auswurf aus der Brust und wirkt durch den Schweiß und Urin. Der von der ersten Präcipitation hat eine stärker reizende und größere brechenmachende und purgirende Kraft als der von der zweyten, dritten und vierten Präcipitation, so, daß der von der letzten Präcipitation die reizende, brechenmachende und purgirende Kraft im schwächsten Grade besitzt. Seine reizende, brechenmachende und purgirende Kraft hat er von den reguliniſchen Theilen des

Spiesglases. Sind nun diese durch die erste und zweyte Präcipitation schon geschieden, so muß der von der dritten Präcipitation nicht so viel reguliniſche Theile enthalten, folglig weit weniger reizen, weniger Brechen machen, weniger purgiren. Auch von den Salzen, die er hat, hängt seine reizende und resolvirende Kraft ab, als deren Eigenschaft es ist, zu reizen und zu resolviren, und seine resolvirende Kraft ist theils eine Wirkung, die von seinen Salzen herrühret, theils eine Wirkung seiner reizenden Kraft; denn gereizte Gefäße ziehen sich stärker zusammen, treiben die Säfte mit größerer Gewalt und Geschwindigkeit fort, resolviren und zertrennen die Säfte stärker und heben die hier und da befindlichen Stockungen. Werden die Säfte resolvirt und der Trieb der Säfte vermehrt, was kan daher leichter als eine Vermehrung der unmerklichen Ausdünstung und ein Schweiß erfolgen? Es ist ferner durch unzählige Erfahrungen erwiesen, daß eben die Dose dieses Schwefels, die das erstemal ein Erbrechen alleine oder zugleich ein Purgiren gemacht hat, wenn sie zum zweyten oder drittenmale gegeben wird, selten wieder ein Erbrechen, sondern nur allein ein Purgiren, und, wenn sie zum viertenmale gegeben wird, selten ein Purgiren, sondern gemeiniglich einen Schweiß oder eine andere Wirkung hervorbringe, und überhaupt eine so gelinde Wirkung habe, daß das Erbrechen, welches doch nicht allezeit nach ihr erfolgt, ohne alle Beschwerlichkeiten von statten gehe.

gehe. Alles dieses, und was ich in der Folge von der Kraft, Wirkung und Gebrauch dieses Schwefels sagen werde, ist nur von dem Schwefel der letzten Präcipitation zu verstehen.

§. 182.

Schriften und Wahrnehmungen von den Wirkungen des güldenen Spiesglasschwefels.

Es sind von dem güldenen Spiesglasschwefel viele Schriften herausgekommen, davon ich die fürnehmsten anführen will. Dahin gehöret des großen Arztes, **Friedrich Hoffmanns**, Disputation, die er im Jahr ein tausend sechs hundert und neun und neunzig zu Halle unter dem Titel: de sulphuris antimonii fixati efficacia in medendo herausgegeben. Er rühmt ihn in dieser Disputation als ein ganz unvergleichliches Mittel sowohl in hitzigen und kalten Fiebern, als in hartnäckigen langwierigen Krankheiten, Gicht, Contracturen u. d m. insonderheit in den mit Ausschlägen verbundenen hitzigen Fiebern, Fleck- und Frieſel- Fiebern, Pocken und Masern, und in denen von einer Unreinigkeit, Schärfe, Zähigkeit und Stockung der wässerigen Säfte entstehenden Krankheiten, als Krätze, krätzigen Ausschlägen, Verstopfungen und Geschwulsten der Drüsen, Schmerzen, Flüssen u. s. w.

Zu zwey bis drey Gran gegeben vermehrt er die unmerkliche Ausdünstung, erregt Schweiß, und treibt das Schädliche aus dem Körper heraus. Wenn er an den leidenden Theilen, die mit Schmerzen oder Flüssen behaftet oder gar contract sind, nicht gleich anfänglich einen Schweiß heraustreibt, so thut er doch solches in der Folge, wenn man seinen Gebrauch fortsetzet. Nach dieser Hoffmannischen Disputation ist ebenfals zu Halle im Jahr ein tausend sieben hundert und zwanzig unter dem Vorsitz des verstorbenen Herrn Hofraths Alberti eine Disputation de catarrho suffocativo efficaci quodam remedio tractando von dem Herrn D. Johann Christian Roempler gehalten worden, und dieses efficax remedium ist der güldene Spiesglasschwefel zu sechs Gran mit eben so viel vitriolisirten Weinstein auf einmal Erwachsenen zu geben. Der Verfasser dieser Schrift räth den Spiesglasschwefel aus dem Ueberbleibsel der Spiesglastinctur, welche aus zwey Theilen Laugensalz und einem Theil Spiesglas, nachdem dieses zusammen geschmolzen, heiß zerstoßen und mit höchstrectificirten Weingeist digeriret und dieser abgegossen worden, zu machen und dieses Ueberbleibsel soll mit hinlänglichem Wasser gekocht und diese Lauge filtrirt und mit destillirten Weinessig niedergeschlagen werden. Der Spiesglasschwefel, der davon zuerst niedergeschlagen wird, und, weil er zu grob und eine gar zu starke brechenmachende Kraft hat, soll weggethan und nicht innerlich gebraucht, hingegen derienige, so nach diesem

diesem mit destillirten Weinessig aus dieser Lauge niedergeschlagen wird, zu innerlichen Gebrauch genommen werden und dieser wäre in Steckflüssen, diesen so höchst gefährlichen Zufällen, der trocknen und convulsivischen Engbrüstigkeit, trocknen und convulsivischen Husten, Verschleimung der Brust und schleimigen Engbrüstigkeit von ganz vortreflicher und ausnehmend heilsamer Wirkung. Wenn man diesen Spiesglasschwefel zu sechs Gran alleine oder mit eben so viel vitriolisirten Weinstein Erwachsenen gäbe, so machte zwar die erste Dose gemeiniglich ein Brechen, oft auch ein Purgiren, die andern folgenden Dosen aber, wenn sie nicht gleich und an eben dem Tage, da die erste Dose gegeben worden, sondern erst an dem folgenden zweyten oder dritten Tage gegeben würden, bald Purgiren, bald Schweiß, bald keine merkliche Ausleerung, sondern nur Linderung der Schmerzen und Krämpfe. Oft erfolgte nicht einmal bey Erwachsenen von der ersten Dose ein Erbrechen, noch vielweniger von den folgenden. Im Jahr ein tausend sieben hundert und acht und dreyßig ist zu Halle unter dem Vorsitz des verstorbenen Hofraths Alberti von Adam Bernhard Regenherz eine Disputation de sulphuris antimonii aurati vsu medico in arduis quibusdam, praecipue lymphaticis, morbis gehalten worden. Der Verfasser dieser Schrift hat zehnerley Arten den güldenen Spiesglasschwefel zu verfertigen beschrieben. Das lasse ich noch eher gelten, als was Neumann geschrieben, welcher sich rühmet

met sechzigerley verschiedene sulphura antimonii gemacht zu haben. Wenn ich die Verschiedenheit setze in Kleinigkeiten, so möchte es wahr seyn; sonst aber nicht. Dieser D. Regenherz schreibt dem Spiesglasschwefel eine brechenmachende, purgirende, resolvirende, schweißtreibende, zertheilende, schmerz- und krampfstillende Kraft zu, nachdem er in dieser oder iener Dose gegeben wird, und rühmt ihn ungemein in krätzigen und venerischen Krankheiten, bösartigen Geschwüren, Verstopfungen, Geschwulsten, Krämpfen, Schmerzen und Ausschlägen mit oder ohne Fieber. Im Jahr ein tausend sieben hundert und funfzig hat zu Halle D. Ludwig Christian Junker eine Disputation de damno ex scabie repulsa et remedio illud avertente herausgegeben und das Mittel, das er wider die zurückgetriebene Krätze und die daher entstehenden schlimmen Folgen, Krankheiten und Zufälle empfiehlt, ist der Spiesglasschwefel nach des angeführten D. Roemplers Methode verfertiget, und zwar von dem letzten Niederschlag, den er in diesen Fällen als das beste, sicherste und bewährteste Mittel durch die Erfahrung befunden hat. Er giebt ein Pulver aus Spiesglasschwefel vom letzten Niederschlag, vitriolisirten Weinstein und präparirten Muschelschaalen von iedem sechs Gran zusammengemischt Erwachsenen auf einmal, nachdem er vorher Adergelassen und purgiret hat, wenn solches nöthig gewesen ist, und dieses Pulver giebt er Personen von starken Naturen dreymal des Tages, em-

empfindlichen, schwächlichen und zärtlichen aber des Tages zweymal oder nur einmal. Bey bösartigen Fiebern, besonders wo Ausschläge zurückgetreten oder zurückgetrieben worden sind, giebt er den Spiesglasschwefel, mit einem absorbirenden Mittel und dem diaphoretischen Spiesglas versetzt, durch die ganze Zeit der Krankheit hindurch, und versichert, davon die besten Wirkungen wahrgenommen zu haben.

§. 183.

Schriften und Wahrnehmungen von den Wirkungen des güldenen Spiesglasschwefels.

Vom Herrn Doctor Unzer stehen in dem achten Bande des alten Hamburgischen Magazins S. 356 u. f. Beobachtungen von dem medicinischen Gebrauche des goldgelben Spiesglasschwefels von der letzten Präcipitation. Er schreibt demselben eine gelinde brechenmachende Kraft zu, und das Brechen soll nur selten darauf erfolgen, ohne alle Beschwerlichkeit, und füglich mit der Wirkung des Meerzwiebelsafts verglichen werden, welches bey Kindern nur ein unbeschwerliches Ausstossen des Schleims, aber kein mit Würgen verbundenes Erbrechen verursachte. Seiner Beobachtung zufolge erregt dieses Mittel am meisten eine wiederhohlte Eröfnung des Leibes.

Diese

Diese Wirkung erfolgt ohne alle Schmerzen und Abmattung, ungeachtet zuweilen eine einzige Dose von sechs Gran sechs bis achtmal den Leib öfnet. Man darf sich auch hierdurch um desto weniger abschrecken lassen, eben die Dose zum andern und drittenmale zu geben, da die Erfahrung gelehret hat, daß nach Wiederholung derselben der Durchlauf nachläßt, ia wohl gänzlich inne hält. Wenn der Schwefel des Spiesglases den Schweiß treibt, so hebt er, ordentlicher Weise, dadurch die Krankheit auf einmal, dergestalt, daß man nicht vonnöthen hat, die Dose mehr als zweymal zu verordnen. Man kan überhaupt von dieser Arzeney den Vortheil rühmen, daß der Gebrauch weniger Dosen der Krankheit den Ausschlag giebt; wenigstens versichert Herr Doctor Unzer, niemals nöthig gehabt zu haben, sie bey einer Krankheit mehr als viermal zu verordnen. Als die vornehmste und angenehmste Tugend dieser Arzeney rühmt Herr Doctor Unzer seine schmerz- und die heftigsten Bewegungen stillende Kraft. Ich schreibe ihr auch eine schmerz- und krampfstillende Kraft zu, aber nur in so fern sie durch Brechen, Purgiren und Schweiß die schädlichen Materien aus dem Körper schaft, welche die Schmerzen und Krämpfe verursacht haben, und durch ihre zertheilende und resolvirende Kraft die Stockungen zertheilt, daher die Schmerzen und Krämpfe entstanden sind. Niemals wird von ihrem Gebrauch ein Mensch in einen widernatürlichen tiefen Schlaf oder in die gewöhnlichen Zufälle

fälle narcotischer Arzeneyen verfallen, vielmehr hat es sich öfters zugetragen, daß auf ihren Gebrauch weder ein Erbrechen, noch eine Oefnung des Leibes, noch ein Schweiß erfolgt ist, sondern die ganze Krankheit hat eine ganz andere Wendung bekommen, die heftigen Bewegungen sind entweder anfänglich vermehret worden und haben sich bald darauf gelegt oder sind gleich gestillet worden, ohne die geringsten Folgen nach sich zu ziehen, welches ich von ihrer zertheilenden und resolvirenden Kraft, dadurch sie Stockungen, die Ursachen der heftigen Bewegungen und Krämpfe, gehoben, herleite. Ihr erster und vornehmster Gebrauch ist beym Steckflusse. Sie äussert bey dieser gefährlichen Krankheit eine so schleunige und angenehme Hülfe, daß man dadurch in Erstaunen gesetzt wird. Gemeiniglich erregt sie ein Erbrechen und Erleichterung, ia die gänzliche Befreyung des Kranken, und alles wirkt sie bennahe in einem Augenblick. Eben dieselben erwünschten Wirkungen bringt sie auch bey der Engbrüstigkeit und Husten und beängstigenden Brustbeschwerden, sie mögen trockner oder feuchter Art, sehr heftig und convulsivisch seyn, oder von Verschleimung, zurückgetretenen oder zurückgetriebenen Ausschlägen entstehen, ia bey der Schlafsucht, die von schleimigen Säften ihren Ursprung hat, zuwege. Erwachsenen giebt man sie so:

℞ Sul-

℞. Sulphuris antimonii aurati vltimae praecipitationis
Tartari vitriolati āā grana sex
Concharum praeparatar. scrupulum dimidium
M. f. pulvis pro dosi.

Nimm güldenen Spiesglasschwefel des letzten Niederschlags
Vitriolisirten Weinstein von iedem sechs Gran
Präparirte Muschelschaalen einen halben Scrupel
mache daraus ein Pulver, so auf einmal zu nehmen.

§. 184.

Schriften und Wahrnehmungen von den Wirkungen des güldenen Spiesglasschwefels.

Die Beobachtungen, die man von den trefflichen Wirkungen dieser Arzeney bemerket, betreffen viele und ihrer Natur nach ganz verschiedene Krankheiten. Einige davon habe ich schon §. 182. 183 angeführet, und dahin gehören auch die Wechsel- oder kalten Fieber. Bey denselben läßt man sie ungefähr eine Stunde vor dem vermuthlichen neuen Anfall Erwachsene nach §. 183 vorher vorgeschriebener Art nehmen. Manche rathen bey drey- und viertägigen Fiebern den fünften

ten bis sechsten, bey alltägigen aber wohl den siebenten bis achten Anfall abzuwarten und hernach erst eine Stunde vor dem zuerwartenden Anfall den Spiesglasschwefel auf die §. 183 bestimmte Art zugeben; ich sehe aber nicht ein, warum man den armen Kranken erst von so vielen Anfällen eines kalten Fiebers quälen und martern lassen will, ehe man Mittel wider das kalte Fieber brauchet, er wird ja dadurch nur noch mehr entkräftet, seine Säfte verdorben und die in ersten Wegen befindlichen schädlichen Materien erhalten mehr Zeit, Gelegenheit und Geschicklichkeit ins Blut zu kommen und das Fieber zu vermehren und zu verschlimmern. Will man also das Wechselfieber curiren, so thue man solches je eher je lieber und versäume keine Zeit nicht und brauche also, sobald als es nur möglich, den Spiesglasschwefel und bey demselben die übrigen dienlichen Arzeneyen wider das Fieber. Bey einigen erfolgt von dem Gebrauch des Spiesglasschwefels nach der bestimmten Art ein leichtes Erbrechen, bey andern ein Purgiren und bey noch andern kein Brechen und Purgiren, sondern ein heftigerer Anfall des Fiebers, als vorher geschehen. Manche wollen wahrgenommen haben, daß gleich nach der ersten Dose des Spiesglasschwefels der Fieberanfall weggeblieben wäre, andern aber und mir selbst ist kein Beyspiel davon vorgekommen. Wenn die andere Dose dieses Spiesglasschwefels gegen die Zeit des folgenden Anfalls gegeben wird, so bleibt oft der Anfall

gänzlich aussen oder ist doch ganz ungemein schwächer als zuvor, und das ist der gemeinste Fall, nur die wenigsten male ist nach diesem geschwächten Anfalle noch ein dritter noch leidlicherer erfogt. Gemeiniglich aber wird die dritte Dose umsonst gegeben, indem sich der bevorstehende Anfall gar nicht meldet; geschiehet es aber ja, so hat man doch nie von dem vierten etwas zu befürchten, auch zum viertenmale die Dose zu wiederhohlen nicht nöthig. Das Erbrechen und Purgiren erfolgen oft erst nach dem Gebrauch der zweyten Dose; wenn sie aber alsdenn sich nicht einstellen, so hat man keins von beyden mehr zu erwarten, sondern die Krankheit endiget sich ohne eine weitere Ausleerung. Nach dem Ausbleiben des Fiebers nach dieser Arzeney hat man nicht wahrgenommen, daß eine Geschwulst, Mattigkeit, Schlaflosigkeit oder schlechter Appetit zurückgeblieben wäre, sondern die Patienten haben nach und nach Appetit, guten Schlaf, erneuerte Kräfte und völlige Genesung erhalten. Wenn nach der zweyten Dose der Kranke den neuen Anfall verschläft, so ist solches jederzeit als ein gutes Vorbedeutungszeichen befunden worden. Alles das aber und besonders, daß der Spiesglasschwefel so glücklich die Wechselfieber hebet, gilt nicht von allen Wechselfiebern ohne Unterschied und noch vielweniger von bösartigen Wechselfiebern, wie ich unten zeigen werde, und trift auch nicht bey allen Wechselfiebern ein. Manche geben in Steckflüssen und Wechselfiebern, besonders in alltägigen und viertägigen

tägigen Fiebern den Spiesglasschwefel also, daß sie aus ihm, präparirten Krebssteinen und Wundersalze, von jedem ein Quentchen genommen, ein Pulver machen, solches in acht Theile theilen und Morgens und Abends eins von Erwachsenen nehmen lassen. Bricht sich der Kranke von der ersten Dose, so geschiehet solches beym zweyten und dritten male nicht mehr. Das Fieber bleibt sehr oft hiervon aussen und Rückfälle hiervon verhüter man durch die Chinarinde.

§. 185.

Wahrnehmungen von den Wirkungen des güldenen Spiesglasschwefels in krampf- und schmerzhaften Krankheiten, Husten und Engbrüstigkeit.

Ich habe den güldnen Spiesglasschwefel in Gicht- und rheumatischen Schmerzen und Krankheiten so gegeben, daß er kein Brechen gemacht, von ungemein guter Wirkung befunden, und Herr Doctor Unzer, siehe den achten Band des alten Hamburgischen Magazins S. 369. hat von keiner Arzeney als von ihm eine so schleunige und erwünschte Wirkung in Stillung spastischer und convulsivischer Bewegungen, womit hypochondrische und besonders hysterische Personen so oft befallen werden, wahrgenommen. Ein junges Fräulein hatte einen entsetzlichen Anfall

dieser Art, worinnen es schon neun Stunden hinter einander gelegen, da immer die ungestümsten convulsivischen Bewegungen mit schnellen Steifigkeiten aller Glieder und Ohnmachten abwechselten. Die erste Dose dieser Arzeney wirkte einen fünfstündigen erquickenden Schlaf. Dieser erfolgte in Mitternachtszeit und man hatte Morgens der Patientin die zweyte Dose eingegeben, weil ihr nach dem Erwachen noch starke Zuckungen des Gesichts und Stösse in den Gliedern eine neue Wiederkunft des Anfalls besorglich machte. Sie schlief hiernach bis zu Mittage vier Stunden ruhig, forderte beym Erwachen zu Essen und kam dem Arzte Nachmittags im Zimmer frölich entgegen. Einen gleichen Schlaf mitten in der Hitze des Anfalls hat dieser Schwefel öfters bey Kindern, die in Convulsionen und fallender Sucht lagen, gewirkt, worauf sich unterschiedlichemal ein starker Durchfall eingestellet hat, womit gemeiniglich ganze Nester von Würmern abgegangen sind. Eine so augenscheinliche Hülfe in dergleichen betrübten und erschrecklichen Zufällen verdient allein, daß man ein Arzeneymittel dieser Art mit ungemeinen Lobsprüchen anpreise. So wohl in dem schleimigen als heftigen convulsivischen oder Keichhusten, dabey öfters das Blut aus dem Munde oder der Nase herausschießet, ingleichen in dem bey und nach den Masern quälenden unbändigen Husten, ferner bey der trockenen und convulsivischen, wie auch schlemigen Engbrüstigkeit leistet der güldne Spisglasschwefel erwünsch-

wünschte Dienste, davon ich auch Erfahrungen anführen könnte, wenn es nöthig wäre; man findet sie in dem achten Bande des alten Hamburgischen Magazins S. 370. 371.

§. 186.

Schriften und Wahrnehmungen von der lindernden Kraft des Spiesglasschwefels.

Herr D. Hoppe hat in den neunten Band des alten Hamburgischen Magazins S. 79 eine Betrachtung über die Kräfte des goldgelben Spiesglasschwefels eingerückt und wider die Krampf und heftige Bewegungen lindernde Kraft dieses Schwefels die Einwendung gemacht, daß er diese nur auf eine entfernte Art oder nur in so fern als er die materiellen Ursachen der Krämpfe und heftigen Bewegungen hebet und aus dem Körper durch Ausleerungen, die er hervor brächte wegschafft, äussere. Hierauf hat der Herr Doctor Unzer in den bestätigten Betrachtungen von der lindernden Kraft des goldgelben Schwefels des Spiesglases, die in eben diesem Bande S. 609. u. f. w. stehen, geantwortet, daß er die lindernde Kraft des Spiesglasschwefels für eine von allen practischen Arzeneyen angenommene Warheit halte, aus Gründen sie nicht bestimmen könne, aber durch die Erfahrung erwiesen sey, daß er diese Wirkung auf zweyerley Art äussere einmal so, daß gewisse Ausleerungen

gen

gen dadurch entweder vermehret oder gar hervorgebracht würden, zum andern so, daß gar keine merkliche ausserordentliche Ausleerung weder dabey wäre noch nachfolgte. Ich bin gleicher Meinung und leite die Krampf und heftige Bewegungen lindernde Kraft des Spiesglasschwefels so wohl von seiner ausleerenden Kraft, indem er durch die Ausleerungen, die er durch Brechen, Purgiren und Schweiß hervorbringet, die materiellen Ursachen der Krämpfe und heftigen Bewegungen aus dem Körper wegschaft, als von seiner zertheilenden und resolvirenden Kraft her, vermöge welcher er die Verstopfungen, so die Ursachen der Krämpfe und heftigen Bewegungen sind, hebt, die Materien und Theile aber, so vorher gestockt haben und nunmehr fortgetrieben worden, nach und nach auf eine unmerkliche Art durch den Stuhlgang Urin und Ausdünstung aus dem Körper weggehen.

§. 187.

Schriften und Wahrnehmungen von den Wirkungen des Spiesglasschwefels.

Der berühmte Herr Prof. Brendel in Göttingen leitet in den Artis chemico-pharmaceuticis indicendis solemnibus honorum in medicina summorum additialibus dignissimi Candidati Ioannis Friderici Ackermann d. XVI. Septembr. MDCCLI. peragendis dicatis de colore et vi vomito-

vomitoria sulphuris antimonii die Brechen machende Kraft des Spiesglasschwefels von den reguliniſchen Theilen des Spiesglases, die bey ihm befindlich wären, her und zwar mit Recht, weil, wenn man den einfach Spiesglaskönig mit Salzen machte, nicht genug brennbares Wesen vorhanden wäre, alle die reguliniſchen Theile des rohen Spiesglases in Spiesglaskönig zu verwandeln, daher würde der Spiesglasschwefel, der aus dem ganz in Schlacken verwandelten rohen Spiesglase erhalten würde, mehr brechenmachend, hingegen gar nicht brechenmachend, wenn man ihn aus den Schlacken des einfachen Spiesglaskönigs mit pulverisirten Kohlen wieder geschmolzen machte, als wodurch noch einiger Spiesglaskönig hervorgebracht würde. Daher erkläret er, warum der Spiesglasschwefel von der zweyten und dritten Präcipitation kein Brechen mache, weil nemlich die reguliniſchen Theile mit den schwefelichten bey der ersten Präcipitation sich niedergeschlagen hätten. Eben dieser berühmte Mann hat in dem Programma zu des Herrn D. Fried. Just. Müllers Disputation von dem Glase des Spiesglases von dem kein Brechen machenden Spisglasschwefel gehandelt. Unter dem Vorsitz des verstorbenen Herrn Geheimden Cammerraths Kaltschmieds hat D. Weßelius Lümmen de natura sulphuris antimonii et hinc dependente virtute emetica eiusdem hier in Jena den dritten April im Jahr ein tausend sieben hundert und drey und sechszig gehalten. Dieser ist der Meinung, daß die brechenmachende

Kraft des Spiesglasschwefels davon herrühre, weil bey dessen Zubereitung das brennbare Wesen desselben zum Theil destruiret und die Säure desselben hingegen mehr befreyet würde. Ich selbst habe von den Kräften und Wirckungen des Spiesglasschwefels fünf Programmata geschrieben.

§. 188.

Medicus Wahrnehmungen von den Wirkungen des Spiesglasschwefels in bösartigen Wechselfiebern.

Der berühmte Hr. Hofrath **Medicus** hat in dem ersten Bande seiner Sammlungen von den Beobachtungen den Spiesglasschwefel von dem dritten Niederschlag in den bösartigen Wechselfiebern von ungemeinen Nutzen befunden. Er hat von denselben Pillen machen lassen, davon jede zwey Gran desselben enthilte, die mit Tausendgüldenkrautextract vereiniget gewesen. Derselben ließ er eine eine Stunde vor dem Anfall, eine bey den Eintritt des Anfalls und eine bey Eintritt der Fieberhitze nehmen. Die Zeit, wo der folgende Anfall sich einfinden sollte, wurden zwar wieder drey solche Pillen in bestimmten zwischen Zeiten gebraucht, aber oft war der Anfall des Wechselfiebers bereits verschwunden. Dieses bestätiget dasjenige vollkommen, was oben von der heilsamen Wir-

Wirkung dieses Mittels in den Wechselfiebern gesagt worden S. 466 467.

§. 189.

Wirckungen des Spiesglasschwefels in Ausschlägen, Brust- venerischen und andern Krankheiten, die von Stockung, Zähigkeit und Schärfe wässeriger Säfte entstehen.

Der Spiesglasschwefel hebt durch seine resolvirende und zertheilende und Schweiß treibende Kraft die von Stockungen, Zähigkeit und Schärfe wässeriger Säfte entstehenden Zufälle und Krankheiten, als Verstopfungen, Verhärtungen und Geschwulste der Drüsen und Eingeweide, treibt die Ausschläge sowohl die, so ein Fieber bey sich führen, als auch die, so ohne Fieber sind, Flecken, Friesel, Masern und Pocken, Scharlachausschlag u. d. m. wie auch Krätze und krätzige Ausschläge, Grind und Aussatz heraus und heilt sie, auch die langwierigen und hartnäckigen, krätzigen und grindichten Ausschläge. Er ist ferner in allen den Krankheiten und Zufällen, die von zurückgetriebenen Ausschlägen, oder denen bereits angeführten Ursachen entstehen, dahin Kopf- Ohren- Gicht- Glieder- und allerhand Schmerzen, Krämpfe, Convulsionen, Epilepsie und Lähmungen gehören, besonders zuträglich. In allen den Brustkrankheiten,

heiten, die sich durch einen Auswurf heben, als Engbrüstigkeit, Husten und Steckflüssen, ja selbst in der Pleuritis und Peripneumonie nach geschehenen Aderlassen hat er denen Wahrnehmungen zu Folge unvergleichliche Dienste geleistet. Selbst in der venerischen Seuche und venerischen Geschwulsten, Verstopfungen, Geschwüren und Krankheiten hat man ihn alleine und vornemlich, wenn man ihn mit versüßten Queckfilber versezt hat, von heilsamer Wirkung befunden. Er verhindert, daß das versüßte Queckfilber nicht so leicht einen Speichelfluß erregt. In dem viertägigen Fieber, dieser sehr hartnäckigen Krankheit, ist er eines der wirksamsten Mittel, und in eingewurzelten gutartigen, wie auch venerischen weisen Fluß und Tripper, ja selbst in der Wassersucht ist er nützlich und bewährt erfunden worden. Die von ihm angeführten Schriften §. 182-189 enthalten den Beweiß dieser Sätze.

§. 190.

Das Plummerische alterirende Pulver.

D. Andreas Plummer, Mitglied der Edinburgischen medicinischen Gesellschaft und öffentlicher Lehrer der Arzeneykunst auf der Universität zu Edinburg hat in dem ersten Bande der Edinburgischen Versuche und Bemerckungen aus dem Englischen übersezt S. 52. u. f. ein Pulver beschrieben, welches er medicamentum alterans, sein alterirendes Pulver nennet, das aus gleich viel

viel goldfarbenen Spiesglasschwefel und Kalomel, das ist, sechsmal sublimirten Mercurio dulci (die Sublimation des corrosivischen Mercurii mit dem Queckfilber ungerechnet) bestehet. Er ziehet die Art und Weise des Angelus Sala den Spiesglasschwefel zu machen den andern Methoden selbigen zu verfertigen vor. Angelus Sala Anatom. Antim. P. 2. §. 1. cap. 2. et in oper. p. 319. verfuhr auf folgende Weise: Stoße das rohe Spiesglas zu einem gröblichten Pulver oder zerbrich es vielmehr in kleine Stücken wie Gerstenkörner; sondere den klaren Staub durch ein Sieb davon ab und thue die kleinen Stücken in ein Zuckerglaß, gieß Goldscheidewasser darauf, bis es einen Finger breit über das Spiesglas gehet, laß es ohne Feuer zergehen, und wenn sich eine schwefelichte und harzigte Materie zeiget, die auf dem Liquor schwimmet und das Spiesglas mit einer gelblichen Haut bedecket ist, so gieß das Goldscheidewasser sachte in ein ander Gefäß ab, so, daß die schwefelichte Materie zurückbleibt und wasch das übriggebliebene Spiesglas etlichemal mit frischen Wasser aus, bis es nicht mehr sauer schmeckt, alsdenn gieß zwey Finger hoch zerflossenes Weinsteinoel (oleum tartari per deliquium) auf das Spiesglas, setze das Gefäß in warmen Sand, gieb nach und nach Feuer, bis der Liquor kocht, gieß die Tinctur ab, setze nochmals zerflossenes Weinsteinoel dazu und verfahre, wie vorher. Gieß in diese Tinctur oder Solution, weil sie noch heiß

ist,

ist, abgezogenen Weineßig, bis es nicht mehr brauset. Setze das Gefäß wieder in warmen Sand, so wird ein Pulver zu Boden fallen. Sondere solches durch ein Filterum ab und trokne es auf braunen Papier, so ist der Spiesglasschwefel fertig. Allein man kan ohne Bedenken statt des auf diese Art verfertigten Spiesglasschwefels den aus den Schlacken des einfachen Spiesglaskönigs gemachten und mit destillirten Weineßig präcipitirten Spiesglasschwefel von dem letzten Niederschlag nehmen. Bey der Zusammensetzung des Spiesglasschwefels und des Kalomels scheint D. Plummern nicht hinlänglich zu seyn, wenn man Kalomel mit dem Spiesglasschwefel vermischt, sondern besser, wenn man sie genauer vereiniget, und den Kalomel in ein gröblich Pulver zerstößt, den Spiesglasschwefel auf einem Marmorstein und nach und nach darzu thut und recht klar reibt, wodurch sich die rothe Farbe des Spiesglasschwefels in eine dunkelbraue verwandelt. Hier ist sein Recept davon:

℞. Sulphur. antimonii aurati
calomel. rite ppt. āā ʒij.
Calomelas in crassum pulverem redactum laevigetur super marmor, per vices addendo sulphuris antimonii portionem et diaturno tritu fiat pulvis subtilis.

Davon werden des Tages ein oder zweymal sechs, acht bis zehn Gran und mehrere Erwachsenen gegeben.

In

In einer unter dem Vorsitz des verstorbenen Herrn G. heim den Rath Büchners zu Halle gehaltenen Disputation de medicamentorum mercurialium cum salibus paratorum efficacitate per adjunctum sulphur ad certos quosdam morbos magis accommodanda ist von diesem Pulver besonders gehandelt, nur hat der Verfasser dieser Disputation die Proportion der Ingredienzien dieses Pulvers etwas verändert und noch präparirte Krebssteine zugesezt: wozu er auch meines Erachtens guten Grund gehabt, indem der Spiesglasschwefel, wenn er eine Säure in Magen findet, gerne Brechen macht, wodurch dieses Pulver ausgeworfen wird und die verlangte Wirkung in dem Körper nicht thun kan, welchem durch die zugesetzten Krebssteine, welche die Säure in sich schlucken, vorgebeuget wird. Aus dem Grunde, daß die Wirkung des versüßten Queckſilbers zu sehr von dem Spiesglasschwefel geschwächt werden würde, wenn derselbe in gleicher Menge mit dem versüßten Queckſilber genommen würde, hat er nur die Helfte von dem Spiesglasschwefel genommen. Hier ist sein Recept:

℞. lapidum cancrorum praeparatorum drachmas duas
mercurii dulcis rite praeparati drachmam vnam
sulphuris antimonii aurati vlt. praec. semi drachmam

Nimm präparirte Krebssteine ein halb Loth
recht gut präparirtes versüßtes Queckſilber ein Quentchen
goldfarbenen Spiesglasschwefel von der lezten Präcipitation

M. f. pulvis, de quo pro dosi VI. grana vesperi sumenda.

tation ein halb Quentchen mache daraus ein Pulver, davon sechs Gran des Abends auf einmal zu nehmen.

Man kan auch des Tages dreymal die erwähnte Dosis dieses Pulvers geben, und in Pillenform kan man dieses Pulver so geben:

℞. pulveris praecedentis vnciam dimidiam
gummi guaiaci drachmas tres,
resinae guaiaci drachmam unam
balsami de Copaiva q. s.
M. f. massa pilularum, ex cuius singulis drachmis formentur pilulae XII.

Nimm von vorhergehenden Pulver ein Loth,
Franzosenholzgummi drey Quentchen
Franzosenholzharz ein Quenchen
Balsam von Copaiva so viel als nöthig,
mache daraus eine Pillenmasse und aus jeden Quentchen derselben 12 Stück Pillen

Von diesen Pillen sind drey Morgens und drey des Abends zu geben.

§. 191.

§. 191.

Nutzen und Wirkungen der vorher beschriebenen Mittel und des Kleins Mercurius Diaphoreticus.

Die §. 190 zulezt vorher beschriebenen Mittel, das Pulver sowohl als die Pillen, sind in venerischen Krankheiten, besonders in Verstopfungen, Verhärtungen und Geschwulsten der Drüsen und anderer Theile von venerischer Ursache, schlimmen und schwer heilenden Geschwüren von eben dieser oder einer andern Ursache, Anfressungen der Knochen und Winddorn, Krätze und krätzigen Ausschlägen, Grind und grindigen Ausschlägen, Aussatz, Flechten, garstigen Flecken, Finnen und Kupfer, Kröpfen und kropfartigen Verhärtungen der Drüsen, Knochen- Hoden- und Drüsen-Geschwulsten, Venusbeulen, venerischen Tripper und weissen Fluß und in der venerischen Seuche selbst, wie auch in Wechselfiebern, insonderheit in den viertägigen Fiebern nützlich und bewährt befunden und sehr gerühmet worden. Der Verfasser, der unter Büchnern gehaltenen Disputation §. 190 hat damit einen zweyjährigen gutartigen weissen Fluß, wider welchen alle andere Mittel nichts geholfen, durch diese Mittel curiret und will sie auch im grauen Staar und in der Wassersucht brauchen wegen ihrer resolvirenden Kraft. Der Herr Hofrath Medicus schreibt in dem ersten Bande seiner Sammlung von Beobachtungen S. 254.

daß

daß er bey allen den so vortreflichen Wirkungen des goldgelben Spiesglasschwefels bey denen ihm vorgekommenen bösartigen Wechselfiebern seine so wirksame Kraft nicht so sehr hätte anpreisen können. Seine Kranken hätten ihn zwar eingenommen, aber nur wenige hätte er dadurch alleine wiederherstellen können, die meisten hätten ihre Wechselfieber in ihrer vorigen Stärke behalten, ein Beweiß, daß er nicht in allen Wechselfiebern und nicht allezeit in Wechselfiebern hilft, welches ich auch schon oben S. 467 angemerket habe. Der Hofrath Medices suchte also durch Nachsinnen die Kraft und Wirckung des Spiesglasschwefels zu verstärcken und bediente sich zu dem Ende des Plummerschen alterirenden Pulvers. Das versüßte Queckſilber allein ist schon im Stande, die hartnäckigsten Wechselfieber zu heben, es konnte also nicht anders seyn, als daß der Spiesglasschwefel durch die genaue Verbindung mit dem versüßten Queckſilber nicht noch kräftiger und wirksamer werden sollte. Doctor Plummer hat diese Vermischung aufs neue wieder bekannt gemacht, denn der berühmte Hällische Lehrer **Johann Heinrich Schulze** hat gezeigt Hallers Disput. Pract. Tom. V. p. 113, daß ein edler Deutscher Namens Johann Scultet der wahre Erfinder davon gewesen, der sie schon vor mehr als hundert Jahren in seinen nachgelassenen Schriften uns hinterlassen. Sie ist zu sechs bis acht Gran alleine oder mit einem absorbirenden Mittel eine glückliche Arzeney in Heilung bösartiger und hartnäckiger

näckiger Wechselfieber und **Johann Heinrich Schulze** ib. §. 20. **Ludewig Gottfried Klein** *Select. ration. medicam.* p. 271 **Friedrich Cartheuser** *Pharmacol.* p. 501. und vorzüglich der vortrefliche **Paul Gottlieb Werlhof** *de medicum. alterant.* haben dieses mit ihren Erzählungen zur Gnüge bewiesen. Noch weit wirckſamer, als das vorhergehende Pulver und Pillen §. 290 in den hier angeführten Krankheiten ist des **Kleins** Mercurius diaphoreticus, davon das Recept dieses ist, wie es in seinem Select. ration. medicam. p. 124. stehet:

℞. Mercurii dulcis sexies sublimati	Nimm sechsmal sublimirtes versüßtes Queckſilb.
Sulphuris antimonii aurati tertiae praecipitationis ana grana duo, tria, quatuor	goldfarbenen Spiesglasschwefel von der dritten Präcipitation von jeden zwey, drey, vier Gran,
Camphorae granum dimidium, vnum, duo	Campher einen halben, ganzen oder zwey Gran
Misce, fiat pulvis pro dosi.	mische und mache daraus ein Pulver, das von Erwachsene auf einmal zu
Sidiureticus desideratur, junge	nehmen. Soll es den Urin treiben, so thue man hinzu
Pulveris millepedum grana decem, quindecim, viginti,	pulverisirte Kellerwürmer zehn, funf-
Salis volatilis succini grana bina, tria	

M. fiat pulvis, detur pro dosi adulto.

zehn, zwanzig Gran,
flüchtiges Agtsteinsalz
zwey oder drey Gran,

mische es untereinander zu einem Pulver, das von Erwachsenen auf einmal zu nehmen.

Es hat dieses Pulver eine ungemein resolvirende und zertheilende Kraft und daher läßt sich sein Nutzen leicht bestimmen. In allen Fällen, wo Stockungen und Verstopfungen zu heben sind, und wie groß ist nicht die Anzahl der Krankheiten, die daher entstehen? wo was in den Körper durch und heraus zu treiben ist, da wird es seinen Nutzen vorzüglich beweisen. Klein rühmt es sehr sowohl in hitzigen als langwierigen Krankheiten. Der Campfer und der Spiesglasschwefel verhindern die salivirende Kraft des versüßten Queckfilbers und es kan daher dieses Pulver lange Zeit gebraucht werden, ohne, daß es eine Salivation verursachet, wenn es manchmal ausgesezt und dazwischen laxiret wird. Ich brauche in den vorher angeführten Krankheiten und Zufällen von dem goldfarbenen Spiesglasschwefel von der lezten Präcipitation und von gut präparirten Queckfilber von jeden ein Gran mit oder ohne etlichen Gran eines absorbirenden Mittels bey Erwachsenen auf einmal des Tages ein- zwey- oder dreyma

mal nach Beschaffenheit der Umstände nebst dienlichen Tränken. Wer diese Arzeney in Pillenform verlangt, dem lasse ich dieses Pulver mit einem Extract in Pillenform bringen, und wenn ich diese Arzeney in Verstopfungen, Verhärtungen, Geschwulsten und Kröpfen, kurz zum resolviren und zertheilen gebrauchen will, so lasse ich sie mit dem Schierlingsextract in Pillenform gebracht nehmen. Das versüßte Queckfilber mit dem goldfarbenen Spiesglasschwefel erregt nicht so leicht den Speichelfluß, als allein gegeben, zumal wenn man dabey was zu purgiren giebt, alleine man irret sich sehr, wenn man glauben wollte, daß der Spiesglasschwefel und das versüßte Queckfilber auf die erwähnte Art gegeben und lange damit ohne dazwischen zu purgiren angehalten gar keinen Speichelfluß errege. Das ist meiner Erfahrung zuwider. Man darf auch gar nicht glauben, als wenn die aus dem Spiesglasschwefel und versüßten Queckfilber bestehenden Mittel allezeit die vorher angeführten Krankheiten und Zufälle und die venerische Seuche heilen würden, wenn gleich ihr Gebrauch eine ziemliche lange Zeit fortgesezt wird. Mein, die Erfahrung lehret das Gegentheil, wie aus dem, was der verdienstvolle Herr Professor Tode in dem dritten Stücke des ersten Bandes seiner medicinisch-chirurgischen Bibliothek S. 203 anführet, erhellet. Man weiß, schreibt dieser berühmte Mann S. 203, daß dies Mittel, das auch das alterirende Pulver der Edinburger genennet wird, aus dem

versüßten Queckſilber und dem Goldſchwefel des Spiesglaſes beſtehet, wegen dieſer Verbindung als eine von den bequemſten und beſten Queckſilber-Arzeneyen geprieſen wird. Es ſoll dem Venusgifte eben ſo gewachſen ſeyn, als das verſüßte Queckſilber allein, dabey aber durch den andern Beſtandtheil gehindert werden, den leidigen Speichelflus zu erregen. Das leztere giebt er gerne zu; an dem erſtern aber zweifelt er jezt ſehr. Er hat dieſe Arzeney bey verſchiedenen Kranken, die einen leichten Grad der Venusſeuche hatten, getreulich gebraucht, und ihr das, was die Engländer a fair tryal nennen, angedeyen laſſen, ohne Urſach gehabt zu haben, mit den Wirkungen zufrieden zu ſeyn. Ein gewiſſer Gönner dieſes Pulvers, deſſen Zeugnis ſonſt bey ihm vom dem größten Gewichte iſt, ſchien ſich von der Heilkraft deſſelben, hauptſächlich durch die glückliche Heilung vieler Tripperkranken, bey welchen er es zugleich mit den übrigen Hülfsmitteln zu brauchen pflegte, überzeugt zu haben, er aber glaube nunmehro aus hinlänglicher Erfahrung behaupten zu können, was ſchon mehrere behauptet haben, daß ein ordentlicher Tripper zu ſeiner Heilung und zur Sicherung des Kranken wider veneriſche Folgen gar keine Queckſilber-Arzeneyen brauche, und der Meinung bin ich auch. Von den Kranken, bey welchen ihn das Zutrauen zu dem Plummeriſchen Pulver betrogen hat, führet er nur folgende an.

Ein junger Officier, der einen veneriſchen Ausſchlag an der Stirn und kleine Geſchwüre am Leibe hatte,

hatte, bediente ſich dieſes Mittels eine geraume Zeit, genaß auch nach Wunſch, wiewohl nicht ohne einen Speichelflus. An dieſem war jedoch das Pulver eben ſo unſchuldig als an der Heilung der Geſchwüre. Der Wundarzt hatte ſelbige täglich ein paar mal mit dem ſchwarzen Queckſilber-Pflaſter verbunden. Ein Mann hatte in einem gewiſſen Hoſpital die förmliche Speichelcur nach aller Strenge ausgeſtanden, ohne gründlich geheilt zu werden: er behielte die ſchmerzlichſten Reliquien. Nachgehends fragte er ihn, den Herrn Profeſſor Tode, um Rath, er ſchlug ihm den Gebrauch des alterirenden Pulvers vor. Er nahm täglich zwölf Gran in Pillen und glaubte ſich in guter Beſſerung. Der Herr Profeſſor Tode vermahnte ihn daher zum tapfern Anhalten im Gebrauch der Arzeney und zur Beobachtung des nöthigen Verhaltens. Nach einigen Monaten erfuhr er, daß er ärger wäre, als jemals. Ein Studirender bekam nach vorgängigen Chancres nächtliches Gliederweh, Knochengeſchwulſte u. d. g. Ein Wundarzt ließ ihn lange das gedachte Pulver brauchen, wobey ſeine Zufälle immer zunahmen. Ein junger Mann von vier und dreyſig Jahren war in gleichen Falle. Der Hr. Profeſſor Tode gab ihm das Plummerſche alterirende Pulver zu ſechs Gran, dreymal des Tages. Nach vierzehn Tagen ließ er ihn bis zu zwölf, und wieder nach vierzehn Tagen bis zu achtzehn Gran in jeder Doſis ſteigen. Er verſchluckte in allem nicht weniger als drey Unzen

von diesem kostbaren Arzeneymittel in einer Zeit von sechs Wochen. Gleichwohl blieb er vom Speichelflusse und von der Besserung gleichweit entfernt. Der Hr. Professor Tode sezte also das versüßte Queckſilber an die Stelle dieses Pulvers und sah nach einem sieben tägigen Gebrauche desselben in den sonst gewöhnlichen Dosen das Speyen herankommen, dem aber eine merkliche Erleichterung auf dem Fusse folgte: und in wenigen Wochen nachher war der Kranke genesen.

§. 192.

Gebrauch des Spiesglasschwefels.

Wenn man den goldfarbenen Spiesglasschwefel verordnet, so ist allemal der von der lezten Präcipitation zu erwählen, und wird entweder Kindern und Knaben oder Erwachsenen verordnet. In dem leztern Fall ist das Brechen und Purgiren entweder nöthig und nützlich oder wenigstens doch nicht schädlich, wie z. E. in Steckflüssen und Wechselfiebern, Engbrüstigkeit u. s. w. Da verordnet man ihn allemal zu sechs Gran entweder alleine oder mit einen Mittelsalze als dem vitriolisirten Weinstein oder Wundersalze oder mit Wermuthsalze gleich viel, nachdem man diese oder jene Absicht, diesen oder jenen Grund hat. Ein absorbirendes Mittel, als präparirte Krebssteine oder präparirte Muschelschaalen setze ich alsdenn dazu zu acht bis zehn Gran, wenn man eine

eine Säure in den ersten Wegen vermuthet, um diese zu tilgen, und wenn ich das Brechen nicht haben will. Denn wenn der Spiesglasschwefel eine Säure in den ersten Wegen findet, so vermehrt diese die brechenmachende Kraft desselben, das Brechen erfolgt viel eher, leichter und gewisser, als wenn keine Säure vorhanden, wenn man den Spiesglasschwefel auch nicht in so starker Dose als zum Brechenmachen erfordert wird, giebet. Ist viel Säure in den ersten Wegen vorhanden, so können diese wenige Gran eines absorbirenden Mittels nichts ausrichten, besser ist es daher, lieber vorher etliche Doses von guter, reiner geschlemmter Magnesia zu geben, um die Säure zu tilgen. Exempel von dieser Art den Spiesglasschwefel zu geben stehen Seite 465-469 und manche geben drey bis sechs Gran vom Spiesglasschwefel mit einem Scrupel Wermuthsalz wider die Wechselfieber vor dem Anfall auf die, Seite 465-466 gemeldete Art. Drey Gran dieses Schwefels mit zwey Loth einfachen Oxymell oder Meerzwiebelsaft vermischt zu zwey bis drey Coffeelöffel hintereinander in Hollunderblüthenthee genommen befördere den Auswurf in der Pleuritis und Peripneumonie ungemein. Ich weiß aus der Erfahrung, daß Kranke bey diesen Krankheiten den Meerzwiebelsaft nicht so gut als das einfache Oxymel vertragen können und jenes ihnen besser als dieses bekommen ist. Manche verordnen auch den Spiesglasschwefel in Steckflüssen, Engbrüstigkeit und Husten so:

℞ Sul.

℞. Sulphuris antimonii aurati vltimae praecipit. grana sex
aquae melissae sine vino vncias tres
oxymell. squillitici vnciam vnam
M.

Nimm goldfarbenen Spiesglasschwefel von der leztern Präcipitation sechs Gran
Melissenwasser ohne Wein sechs Loth
Meerzwiebelsaft zwey Loth
Vermische es.

Davon ist, wohl umgerüttelt, alle Stunden ein oder zwey Eßlöffel voll zu nehmen bis es die verlangte Wirkung gethan hat. Kindern, die nicht über ein Jahr alt sind, gebe ich von dem Spiesglasschwefel nicht über einen Gran in Thee und und lasse ihn in zwey bis drey Theile eintheilen und einen nach den andern nehmen, damit nicht ein allzustarkes Brechen davon erfolge, welches er oft zu einen Gran gegeben bey Kindern von einem Jahre alt erregt hat. Thut aber ein Gran nichts, so vermehre ich die Dose.

§. 193.

Flüßiger goldfarbener Spiesglasschwefel.

Der verstorbene Herr Doctor Jacobi in Weimar hat in dem ersten Theile der Actor. Acad. Elect. Moguntin. p. 231 eine Art, flüßigen goldfarbenen Spiesglasschwefel zu machen, angegeben, welche diese ist: Zuerst macht er aus der alkali-

alkalische Lauge, worinne goldfarbener Spiesglasschwefel aufgelöst ist, mit Zusatz eines ausgepreßten Oels eine Seife. Von dieser Seife macht er eine gewisse Menge wohl trocken und reibt solche mit der scharfen Spiesglastinctur, davon er die Helfte Weingeist vorher abgezogen hat und so viel dazu giesset, daß sie drey Finger hoch darüber stehet, in einem Mörsel etliche Stunden lang wohl ab, thut alles in einem Kolben und läst es vier und zwanzig Stunden lang stehen; so erhält er eine gar nicht scharfe, sondern sehr liebliche, angenehme und gelinde Tinctur, welche die genommene ganze Portion Seife und den darinne enthaltenen Spiesglasschwefel in sich enthält, ohne daß was in dem Kolben zurücke bleibt. Die Seife hierzu macht er also: von der alkalischen Lauge, worinne der Spiesglasschwefel ist, nimmt er die Helfte und dampft diese so lange ab, bis ein Ey auf ihr schwimmt; alsdenn thut er zu dieser so weit abgedampften und noch warmen Lauge eben so viel, als diese Lauge beträgt, ausgepreßtes Oel, als Mandel- oder Mohn-Oel, hinzu, nimmt aber lieber Mohn- als Mandel-Oel, weil jenes wohlfeiler als dieses ist, kocht alles gelinde, bis kein Oel mehr zu sehen und es eine breyförmige weiche Masse wird, hierauf gießt er die andere Helfte der Lauge nach und nach hinzu und sezt das Kochen immer fort, so lange, bis es nicht mehr alkalisch schmeckt und kein Oel mehr zu sehen ist. Weil man aber durch das Kochen keine gehörige Dicke und vollkommene

Seife erhält, indem der Spiesglasschwefel die unmittelbare Berührung des alkalischen Salzes verhindert, so muß man um die gehörige Dicke der Seife zu erhalten, diese weiche breyförmige Masse, die der Seife ähnlich ist, in einen Kolben thun und fünf Finger hoch höchstrectificirten Weingeist darauf giessen und solches zwey Tage lang digeriren, hernach den Weingeist wieder abziehen, so wird unten auf dem Boden des Kolbens viel Wasser sammt der weichen breyförmigen Masse zurück bleiben, dieses dampft man ab, da man denn eine trockene Masse, welche die Dicke der gemeinen Seife hat, erhält. Von dem beygemischten Oele wird die Schärfe der alkalischen Salze und die brechenmachende Kraft des Spiesglasschwefels geschwächt und getilgt und von der Seife die resolvirende und eröfnende Kraft des Spiesglasschwefels verstärkt.

§. 194.

Flüßiger Spiesglasschwefel.

Diese Tinctur §. 193 ist gar nicht caustisch wie die gemeine Spiesglastincturen, sondern sehr gelinde und angenehm, macht kein Brechen, wie der trockne Spiesglasschwefel, äussert aber sonst alle die Kräfte und Wirkungen, wie dieser, und übertrift an resolvirender und eröfnender Kraft wegen der Seife und des Spiesglasschwefels alle andere Spiesglastincturen, die weder Spiesglasschwefel noch Seife enthalten. In allen den Krankheiten und Zufällen, in welchen der Gebrauch des Spiesglasschwefels heilsam ist §. 181-193, ist sie mit guten Nutzen zu gebrauchen, als in allerley Arten langwieriger Ausschläge, hartnäckiger Krätze, Aussatz, Grind und grindigten Ausschlägen, eingewurzelten und langwierigen gutartigen weissen Fluß und Tripper, Verstopfungen, Verhärtungen und Geschwulsten der Drüsen und Eingeweide, viertägigen Fiebern, venerischen Krankheiten, langwierigen Gicht- und Glieder-Schmerzen und Engbrüstigkeiten, Wassersucht, von zurückgetriebenen Ausschlägen entstandenen Krankheiten und Zufällen, und überhaupt in Schmerzen und Krämpfen, Kopf- Zahn- und Ohren-Schmerzen, die von einer Zähigkeit und Schärfe wässeriger Säfte und einer Stockung solcher Säfte herrühren. Wer mehrere Nachricht von diesem Arzeneymittel verlangt, der findet sie in den Act. Acad. Elector Mogunt. Tom. I. p. 231 stehenden Abhandlung des Herrn D. Jacobi de sulphure antimonii aurato liquido und in des Herrn Doctor Geerickens zu Erfurt im Jahr ein tausend sieben hundert und sechs und siebenzig gehaltenen Disputation de sulphure antimonii aurato liquido.

§. 195.

Ein Purgierpulver

für Erwachsene ist:

1) ℞. radicis jalappae resinosae	Nimm harzigte Jalappenwurzel
cremoris tartari ana. ℈j	Weinsteinrahm von jeden einen Scrupel
M. f. pulvis per dosi.	und mache daraus ein Pulver, das auf einmal zu nehmen.

Man kan zu diesem Pulver ein paar Tropfen Citronen- oder Anis-Oel thun und es damit abreiben lassen. Ist die Person schwer zu purgiren oder will man stark purgiren, so muß man von der Jalappenwurzel fünf und zwanzig Gran, ein halb Quentchen bis drey Scrupel geben. Statt des Weinsteinrahm kan man auch Wundersalz, vitriolisirten Weinstein oder das Glaserische Polychrestsalz nehmen in gleicher Menge mit der Wurzel oder nur die Helffte davon. Es kommt dieses Pulver mit den Speciebus diajalappae Mynsichti überein, welche diese sind:

2) ℞. rad. jalappae resinosae vncias duas semis	Nimm harzige Jalappenwurzel zwey u. eine halbe Unze
cremoris tartari scrupulos vndecim	Weinsteinrahm eilf Scrupel
olei cinamomi scrupulum unum	Zinnober einen Scr. und mache daraus ein Pulver.

M. f. pulvis.

Man giebt von diesen Speciebus oder Pulver Erwachsenen auf einmal ein halb Quentchen, zwey Scrupel bis ein Quentchen, nachdem die Person stark oder schwach, leicht oder schwer zu purgiren ist. Mein gewöhnliches Purgierpulver ist folgendes:

3) ℞. rad. jalappae	Nimm Jalappenwurzel
cremoris tartari āā ℥ij	Weinsteinrahm von jeden ein halb Loth
resinae jalappae ℥ß	Jalappenharz ein halb Quentchen
M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.

Davon ist Erwachsenen zwey Scrupel auf einmal zu geben und diese Dose macht gemeiniglich vier- fünf- bis sechsmal Oefnung. Man hat bemerkt, daß die Purgirmittel bey vollblütigen Personen oft entweder unwirksam sind oder beschwerliche Zufälle als Hitze und Aufwallung des Bluts, Kopfschmerzen u. d. m. erregen, daher ich nie Vollblütige erst purgire und hierauf Aderlasse, wie viele Aerzte thun, sondern umgekehrt verfahre ich, das ist, ich lasse erst Ader und hernach lasse ich Purgiren, und von dieser Art zu verfahren, welche man aus Gründen rechtfertigen kan, habe ich niemals die geringste üble Wirkung verspüret. Ich rathe nicht, die in den Apotheken gestandene pulverisirte Jalappenwurzel zu brau-

brauchen oder zu verschreiben, sondern lieber die besten harzigten Stücke der Jalappen Wurzel auszusuchen und solche sogleich pulverisiren zu lassen. Denn erstlich weiß man nicht, wie lange die pulverisirte Jalappenwurzel gestanden hat, und, wenn sie lange gestanden hat, so hat sie schon was von ihrer Kraft verloren. Zweytens sind manche Apotheker so gewinnsichtig, daß sie die pulverisirte Jalappenwurzel, woraus sie das Jalappenharz gemacht haben, nicht wegschmeissen, sondern unter das Pulver der Jalappen-wurzel, woraus das Jalappenharz nicht gemacht worden, thun und mit dispensiren, davon denn freylich das Pulver dieser Wurzel ungleich schwächer werden muß, als wenn es blos und einzig und allein aus pulverisirter Jalappenwurzel, aus welcher das Jalappenharz nicht heraus gezogen worden, bestehet. Man glaube ja nicht, daß das Jalappenharz in allen Apotheken aus der Jalappenwurzel allein gemacht werde. Viele Apotheker kaufen das Jalappenharz von den Materialisten, weil sie es von diesen wohlfeiler erhalten können, als sie es selbst aus der Jalappenwurzel machen können, und die Materialisten, welche das Jalappenharz verkaufen, lassen sich solches von den Apothekern aus der Jalappenwurzel machen und zwar so, daß sie zu drey viertel Pfund aufrichtiges Jalappenharz, das aus der Jalappenwurzel ist gemacht worden, ein viertel Pfund Colophonium und zwey Quentchen Gummi Gutte thun und solches zusammenschmelzen lassen,

und

und dieses ist das Jalappenharz, das sie verkaufen. Ich weiß dieses zuverläßig und kan es auch beweisen, wenn es verlangt wird. Indessen sey es fern von mir, daß ich von allen Apothekern ohne Unterschied behaupten wollte, daß sie ihr Jalappenharz nicht selbst und allein aus dem Jalappenwurzelpulver machten, sondern von Materialisten kauften. Nein, gar nicht, das aber ist und bleibt gewiß, daß viele Apotheker ihr Jalappenharz nicht selbst machen, sondern von Materialisten kaufen. Daß das Jalappenharz aus der pulverisirten Jalappenwurzel durch Extraction mit höchstrectificirten Weingeist erhalten und gemacht werde, ist bekannt und die Art und Weise hiervon findet man in Dispensatoriis und Pharmacopoeen beschrieben. Die purgirende Kraft der Jalappenwurzel sizt in dem harzigten Theilen derselben oder in dem Jalappenharze. Dies erhellet aus der purgirenden Kraft des Jalappenharzes. Nicht alle Stücke der Jalappenwurzel, wenn sie gleich von gleicher Größe und gleichen Gewichte sind, enthalten gleich viel harzigte Theile der Größe und dem Gewichte nach, und daher kommt es, daß gleich große Stücke der Jalappenwurzel der Größe und dem Gewichte nach nicht eine gleich starke purgirende Kraft haben. Kindern kan man ohne Bedenken die Jalappenwurzel mit Zucker oder pulverisirte Jalappenwurzel mit Honig vermischt geben, wenn es nöthig ist, sie zu purgiren oder wenn sie Würmer haben. Einige rathen, so viel Gra-

ne

ne den Kindern zu geben als sie Jahre haben, ich gebe allemal den Kindern so viel Grane, als sie Jahre haben, und einen oder etliche Gran darüber und lasse solches mit Zucker abreiben, und ich habe niemals davon den geringsten Schaden verspüret. Der alte **Georg Wolfgang Wedel** Amoenitat. Mat. med. p. 271 versichert, Kindern von drey Tagen so gar zwey bis drey Gran mit dem besten Erfolg gegeben zu haben, obgleich diese Dosis gegen die Dose für Erwachsene gehalten wirklich zu groß ist, und daß Kinder eine etwas größere Dose dieser Arzeney ohne Schaden vertragen können, auch so gar, wenn sie solche genommen hätten, gemeiniglich gleich einschliefen, ehe sie noch gewürkt hätte, nicht anders, als wann sie was ruhe- oder schlafmachendes bekommen. Viele geben sie Kindern zu etlichen Granen mit einem Gran Mercurius dulcis und vier oder sechs Gran Zucker abgerieben, ich halte aber für sicherer Kindern, die noch gestillet werden oder Milch und Milchspeisen bekommen und eine Säure in den ersten Wegen haben, keine Mercurialmittel zu geben, weil diese leicht von der anhängenden sauren Schärfe einen großen Grad der Schärfe und schädliche Eigenschaft erhalten können. Noch vielweniger kan ich rathen, Kindern, die gestillt werden, oder mit Zähnen schwer umgehen, Jalappenharz und versüßtes Queckfilber zusammengerieben zu geben, weil solches mehr als einmal den Kindern den Tod verursacht hat, davon man ein Exempel in **Friedrich Hoffmanns** Medicina

cina Consultatoria ersten Theil S. 262 u. f. findet. Es haben mir zwar verschiedene Practici versichert, daß sie Kindern das Jalappenharz sowohl alleine als mit versüßten Queckfilber ohne Schaden gegeben hätten, alleine es kan doch da wo Leben und Todt, Gesundheit und Krankheit die Gegenstände sind, darauf man zusehen hat, die Vorsicht nicht schaden. Es kan bey dergleichen Kindern der Magen und die Gedärme verschleimt gewesen seyn und dieses die schlimmen Wirkungen der gegebenen Arzeney abgewendet haben.

§. 196.

Purgirpulver.

Ich habe oft mit guten Nutzen folgendes Purgirpulver gebraucht:

℞. rad. jalappae	Nimm Jalappenwurzel
rhabar. opt.	beste Rhabarber
crem. tartari āā ʒj	Weinsteinrahm von
M. f. pulvis.	jedem ein Quentchen
	und mache daraus ein Pulver.

Von einem Scrupel dieses Pulvers haben Erwachsene zwey bis dreymal purgiret; sollen sie also stärker purgiren, so vermehrt man die Dosin oder läßt zwey Scrupel einmal des Abends vor Schlafengehen und noch einmal des Morgens darauf oder des Morgens zweymal hinter einander neh-

 men.

men. Andere haben folgendes Purgirpulver im Gebrauch:

4) ℞. rad. jalappae — Nimm Jalappenwurzel
rhabarb. opt. — beste Rhabarber
nitri depurati — gereinigten Salpeter
cremoris tartari — Weinsteinrahm von
āā. ʒj. — jedem ein Quentchen
M. f. pulvis. — und mache daraus ein Pulver.

Erwachsenen giebt man davon ein Quentchen oder vier Scrupel in zwey gleiche Theile zu theilen, davon der eine Theil vor Schlafengehen und der andere des Morgens frühe darauf zu nehmen.

§. 197.

Mercurialische Purganzen.

Sehr ofte erfordern die Umstände, mit Mercurialmitteln zu purgiren, als wenn Würmer oder eine starke Verschleimung der Säfte oder des Magen und der Gedärme, krätzige, venerische und überhaupt solche Krankheiten, die von einer Schärfe und Zähigkeit, Ueberfluß und Anhäufung oder Congestion wässeriger Säfte entstehen, vorhanden sind. Man kan zu dem Ende Erwachsenen zehn Gran Kalomel mit Zucker abgerieben oder folgendes Pulver geben:

5) ℞.

5) ℞. rad. jalappae ʒj. — Nimm harzigte Jalappenwurzel
mercurii dulcis gr. VI. — einen Scrupel
M. f. pulvis pro dosi. — versüßtes Queckſilber sechs Gran
und mache daraus ein Pulver

oder

6) ℞. rad. jalappae ʒj — Nimm Jalappenwurzel
mercurii dulcis ʒß — einen Scrupel.
M. f. pulvis pro dosi. — versüßtes Queckſilber einen halben Scrupel
und mache daraus ein Pulver, so auf einmal zu nehmen.

Sollen die Purgierpulver S. 1. 2. 3. 4. 5. 6. stärker purgiren, so sezt man noch drey Gran von dem Jalappenharz oder Trochiscis Alhandal zu jeder Dose für Erwachsene dazu. Mit Würmern geplagten Kindern und Knaben kan man ebenfalls die Jalappenwurzel mit versüßten Queckſilber und Zucker abreiben oder das Pulver aus Jalappenwurzel und versüßten Queckſilber mit Honig oder einem Syrup vermischt auf einmal geben, z. E. einem Knaben von vier Jahren:

 ℞. rad.

℞. rad. jalappae gr. V.
mercurii dulci gr. j.
sacchari albi ℈j
M. f. pulvis.

Nimm Jalappenwurzel fünf Gran
versüßtes Queckſilber einen Gran
weiſſen Zucker einen Scrupel
und mache daraus ein Pulver

oder man vermiſche das aus fünf Gran Jalappenwurzel und einen Gran verſüßten Queckſilber beſtehende Pulver mit Honig oder Syrup und mache daraus ein Säftgen, das auf einmal zu nehmen.

§. 198.

Ein Purgirmittel, das nicht widerlich einzunehmen,

iſt folgendes:

℞. reſinae jalappae gr. VIII
terantur cum amygd. dulc. excort.
sacchari albi āā ℈j
olei de cedro gutt. I
M. f. pulvis pro doſi adulto.

Nimm Jalappenharz acht Gran und reibe ſolche mit abgeſchälten ſüſſen Mandeln und weiſſen Zucker, von jeden einen Scrupel und einen Tropfen Citronenoel zu einem Pulver, das von Erwachſenen auf einmal zu nehmen. Es

Es kan in Thee oder Caffee ohne Milch genommen werden, am beſten aber iſt es, wenn es in Eydotter eingerühret und mit Zucker ſüß gemachter Caffee oder Thee dazu geſchüttet und nachgetrunken wird. Auf dieſe Art iſt es gar nicht widerlich einzunehmen, ja es kan von ſolchen Perſonen genommen werden, die ſehr eckel in Einnehmung der Purganzen ſind und ihnen auch auf dieſe Art heimlich und unvermerkt beygebracht werden. Kindern von fünf Jahren habe ich das Jalappenharz zu vier Gran auf erwähnte Art mit Mandeln und Zucker abgerieben gegeben, ſie haben es in Thee und Coffee mit Milch eingenommen und davon ohne Schaden purgiret.

§. 199.

Das Cornachiniſche Pulver.

Ich muß dieſes Pulver hier deswegen anführen, weil es zu den Purgirpulvern gehöret. Es beſtehet aus drey Ingredienzien, Diagrydium, Weinſteinrahm und diaphoretiſchen Spiesglas. Das Cornachiniſche Pulver wird es von einem italiäniſchen Arzte Marcus Cornachinus genennet, der Lehrer der Arzeneywiſſenſchaft zu Piſa geweſen und einen ganzen Tractat davon geſchrieben unter dem Titel: *Marci Cornachini* Methodus, qua omnes corporis humani affectus ab humoribus, copia vel qualitate, peccantibus geniti tuto, cito et jucunde curantur. Er rühmte in die-

diesem Tractat dieses Pulver als eine Universalarzeney fast wider alle Krankheiten, und, weil es nun fast alle Krankheiten heben sollte und nur aus drey Ingredienzien bestand, so ist es auch cerberus triceps, der drey köpfigte Höllenhund und pulvis trium diabolorum, das drey Teufelspulver genennet worden, welches aber andere auf eine andere Art erklären, wie aus der Folge erhellen wird. Es führet auch noch einen andern Nahmen, nemlich den Nahmen pulvis Comitis de Warwick, weil es durch den Grafen von Warwick in Engelland Robert Dudley erfunden oder bekannt gemacht worden. Es hat das Schicksal gehabt, bald bis in den Himmel erhoben, bald bis in den Abgrund der Hölle verdammt zu werden. In Rom ist einmal seine Dispensation gar verbothen worden und es sind viele Schriften für und wider dasselbe herausgekommen. Die Ingredienzien dieses Pulvers werden entweder in gleicher oder in verschiedener Menge genommen und es kommt auch viel darauf an, wie das Diagrydium und das schweistreibende Spiesglas präparirt worden, ob dieses leztere edulcorirt worden, oder nicht. Nach allen diesen Umständen muß die Dosis dieses Pulvers bestimmt werden. Das Scammonium, das zu diesem Pulver kommt, ist eine Arzeney von ungewisser und unsicherer Wirkung, der nicht zu trauen ist. Sie greift zu stark an, löset die Säfte in eine faule, stinkende Jauche auf und erregt gerne heftige Krämpfe, Schmerzen, Entzündungen

dungen und Brand. Diese schädlichen Eigenschaften des Scammonium hat man gesuchet zu verbessern durch allerhand Veränderungen, die man mit ihm hat vorgenommen, und unter andern durch den Schwefeldampf, den man an das Pulver desselben anläßt, und ein auf diese Art verbessertes Scammonium wird Diagrydium sulphuratum, Scammonium sulphuratum genennet, nicht wenige aber glauben, daß davon das Scammonium nicht verbessert, sondern vielmehr verschlimmert werde. Viele nehmen von den drey Ingredienzien dieses Pulvers, als dem Weinsteinrahm oder Weinsteincrystallen, dem geschwefelten Diagrydio und schweißtreibenden Spiesglas, von jeden gleich viel und machen daraus ein Pulver, davon sie Erwachsenen einen Scrupel, ein halb Quentchen zwey Scrupel, ein Quentchen und mehr auf einmal geben. Andere nehmen die gedachten Ingredienzien dieses Pulvers in verschiedenen Verhältnissen. So stehet in dem Brandenburgischen Dispensatorio diese Zubereitung:

℞. Antimonii diaphoretici vnciam vnam semis	Nimm diaphoretisches Spiesglas anderthalb Unzen
Cremoris tartari crystallini vnciam semis	Weinsteincrystallen ein Loth
Diagrydii sulphurati uncas duas cum drachmis duabus	geschwefeltes Diagrydium zwey Unzen und zwey Quentchen

Misce

Miſce fiat pulvis ſubtiliſſimus. — miſche es und mache daraus ein recht ſubtiles Pulver.

Von dieſen Pulver wird ebenfalls Erwachſenen ein Scrupel, ein halb Quentchen und zwey Scrupel auf einmal verordnet. In der Würtenbergiſchen Pharmacopoe Seite 138 und in dem Prager Diſpenſatorio S. 266 ſtehet folgende Zuſammenſetzung:

℞. Diagrydii ſulphurati vncias duas — Nimm geſchwefeltes Diagrydium zwey Unzen
Antimonii diaphoretici vnciam vnam ſemis — diaphoretiſches Spiesglas anderthalb Unzen
Cremoris tartari cryſtallini vnciam ſemis — Weinſteincryſtallen ein Loth
Miſce, fiat pulvis. — miſche es und mach daraus ein Pulver.

Die Doſis dieſes Pulvers iſt für Erwachſene ein bis zwey Scrupel. Klein *Select. ration. medicament.* p. 194. hat dieſe Zubereitung:

℞. Diagrydii ſulphurrati drachmas decem — Nimm geſchwefeltes Diagrydium zehn Quentchen
Antimonii diaphoretici, non edulcorati, drachmas ſex — nicht edulcorirtes diaphoretiſches Spiesglas ſechs Quentch.
Cryſtallorum tartari vncias duas et ſemiſſem — Weinſteincryſtallen drittehalb Unzen
Miſce,

Miſce, fiat pulvis. — miſche es und mache daraus ein Pulver.

Die Doſe dieſes Pulvers iſt für Erwachſene dreyſig bis vierzig Gran. In dem Londonſchen Diſpenſatorio ſtehet folgende Zubereitung dieſes Pulvers:

Nimm Scammonium vier Unzen
präparirtes gebranntes Hirſchhorn drey Unzen
mache ſie ſorgfältig zu einem Pulver, von welchen man Erwachſenen funfzehn Gran bis zu einem halben Quentchen giebt.

In der Edinburgiſchen Pharmacopoe, die der Herr Profeſſor Baldinger herausgegeben, findet man folgende Zuſammenſetzung:

℞. Scammonii
Cryſtallorum tartari ana vncias duas
Miſce et diligenter tere, vt fiat pulvis.

Nimm Scammonium und Weinſteincryſtallen von jeden zwey Unzen und reibe es zu einem zarten Pulver.

Es hat noch zu unſern Zeiten das Cornachiniſche Pulver ſeine Liebhaber, welche es beſonders in kalten Fiebern und in Krankheiten, die von einer Unreinigkeit, Schärfe und Zähigkeit wäſſeriger Säfte entſtehen, als in der Krätze, krätzigen und grindichten Ausſchlägen, Verſtopfungen und Geſchwulſten

der Drüsen, u. s. w. rühmen. Der sel. H. r Prof. Junker der ältere hat in den Krankheiten von der leztern Art und wider die Würmer folgendes Pulver stark im Gebrauch gehabt:

℞. scammonii sulphurati	Nimm geschwefeltes Scammonium
mercurii dulcis ana grana sex	versüßtes Queckſilber von jeden sechs Gran.
matris perlarum praeparatae seu	präparirte Perlenmut- oder
concharum praeparatarum scrupulum dimidum	Auſterschaalen einen halben Scrupel

M. f. pulvis adulto pro dosi. mische es und mache daraus ein Pulver, das von Erwachsenen auf einmal zu nehmen.

Schulze *Thes. de materia medica* p. 187. giebt folgende Zusammensetzung von dem Cornachinischen Pulver an:

℞. scammonii sulphurati grana VI-X.	Nimm geschwefeltes Scammonicum sechs bis zehn Gran
antimonii diaphoretici grana IV-XII.	diaphoretisches Spiesglas vier bis zwölf Gran
cremoris tartari grana II-VI.	Weinsteinrahm zwey bis sechs Gran

M. f. pulvis. mische es und mache daraus ein Pulver.

Sa-

Samuel Schaarschmidt *Therap. Gen.* S. 437 verordnet zu einer Dose für Erwachsene Weinsteinrahm einen halben Scrupel, geschwefeltes Diagrydium sechs Gran und diaphoretisches Spiesglas vier Gran, welches zu einem Pulver zu machen, das sehr gelinde ohne Blehungen und Schmerzen wirken soll. Mr. Navier Dissertat. en forme de lettre sur plusieurs maladies populaires etc. hält das alt gewordene Cornachinische Pulver für verdächtig und meint, es bekomme mit der Länge der Zeit eine unsichere brechenmachende Kraft, welche er der Vereinigung des schweistreibenden Spiesglases mit den Weinsteinrahm oder Crystallen zuschreibt, wodurch seines Erachtens das schweistreibende Spiesglas wieder eine reguliniſche Natur und Wirkung erhielte. Der berühmte Triller Pharmaceut. P. II. p. 529. u. f. ingleichen in seiner Disputation de corticis Peruviani vsu senibus gravidis et infantibus salutari §. XVI. verwirft dieses Cornachinische Pulver als höchst schädlich, indem es vornemlich wegen des schweistreibenden Spiesglases, wenn dasselbe mit andern Purganzen genau vereiniget wäre allzulange aufbehalten worden, öfters die grausamsten Bauch- und Magen-Schmerzen, gewaltiges Brechen und fast tödtliches Purgiren erregte, und eben deswegen wäre auch dessen Gebrauch deswegen zu Rom bey Galeerenstrafe verbothen worden und weil der allzustarke und unrechte Gebrauch desselben vielen das Leben gekostet hätte, so hätte es daher auch die Nahmen cerberus triceps und

pulvis

pulvis trium diabolorum, der drey köpfigte Höllenhund und das drey Teufelspulver mit Recht erhalten und verdient. Ich bin selbst der Meinung, daß es ein unsicheres und gefährliches Mittel sey.

§. 200.

Laxirpulver aus Rhabarber

macht man aus Rhabarber und Weinsteinrahm, vitriolisirten Weinstein oder Wundersalze also, entweder, daß man von beyden gleich viel oder von der Rhabarber noch einmal so viel nimmt, als von dem Zusatz, z. E.

℞. Rhabarb. electi	Nimm beste Rhabarber
crem. tartari ää ʒj	Weinsteinrahm, von
M. f. pulvis pro dosi	jeden einen Scru-
adulto.	pel
	und mache daraus ein Pulver, das ein Erwachsener auf einmal nimmt.

Dieses Pulver laxiret gelinde und macht ein- bis zwey- oder dreymal Oefnung; soll es also stärker laxiren, so läßt man solches des Abends vorher einmal und des Morgens frühe darauf noch einmal uehmen oder verordnet von beyden ein halb Quentchen oder verstärkt es mit drey Gran Jalappenharz oder Trochiscis Alhandal. Viele können die Rhabarber kauen und mit dem Speichel hinunter schlucken, und denen, die solches thun können, ist solches heilsam und nützlich und nicht zu widerrathen. Es ist die Rhabarber unter allen Purgir- und Laxir-Mitteln das allergelindeste, unschuldigste, allersicherste und beste und kan daher in allen Fällen und Krankheiten und bey allen Personen, denen stark angreifende Purgirmittel Schaden thun, als bey Kindern, alten, schwächlichen, schwangern, hypochondrischen und hysterischen Personen, und überhaupt, wo gelinde Abführungen nöthig und nützlich sind, mit Nutzen gebraucht werden. Kindern könnte man sogar gleich nach der Geburth zur Abführung der ersten Unreinigkeiten der Gedärme ein oder etliche Gran Rhabarber geben, welches auch verschiedene Aerzte anrathen, ich rathe aber lieber, weil das Rhabarberpulver Kindern nicht gut beyzubringen ist und sie dasselbe nicht gerne nehmen, statt desselben die Rhabarbertropfen, ich meine die so genannte animam rhabarbari, zu ein oder etlichen Coffeelöffeln voll zu geben und dieses so lange zu wiederhohlen, bis alle Unreinigkeit ausgeleeret ist, oder den Rhabarbersaft, welcher der syrupus de cichorio cum rhabarbaro ist, allein oder mit gleich oder halb so viel Meerzwiebelsaft, oxymel squilliticum simplex, oder Honig, Caffeelöffelweise auf einmal so oft und so lange, bis hinlängliche Oefnung erfolgt, oder etliche Gran Rhabarberpulver mit Rhabarbersaft und Honig zu geben. Vielen ist das Rhabarberpulver zuwider und die können entweder animam rhababari zu vier bis

sechs Loth, ich rede von Erwachsenen, in Caffee nehmen oder zwey Quentchen gute Rhabarber mit einem halben Quentchen reiner Pottasche oder Weinsteinsalz abgerieben, zu Ende des Kochens zu der zu kochenden Portion Caffee zu schütten und alles wohl zu gedeckt noch etliche mal aufkochen und hernach eine oder etliche Stunden lang am Feuer, so, daß es nur digeriret wird, aber nicht kochet, stehen, und wenn es sich gesezt, abgiessen lassen und solches trinken, wozu sie so viel Zucker als ihnen gefällig, nehmen können. Diese Weise, die Rhabarber zu nehmen, ist die angenehmste und es haben auf diese Art viele unwissend die Rhabarber genommen, welche sonst den größten Abscheu dafür gehabt haben und einen Eckel dagegen bezeigten, wenn sie nur von der Rhabarber sprechen hörten.

§. 201.

Nutzen der Rhabarber.

Es ist keine Krankheit, bey welcher nicht die Rhabarber zur Abführung und Eröfnung des Leibes mit Nutzen gebraucht werden könnte. In Durchfällen und rother Ruhr, in hitzigen und Wechsel-Fiebern, Wasser- und Gelb-Sucht, Hypochondrie und Cacherie und andern langwierigen Krankheiten, Verstopfungen und Schwäche der Eingeweide und denen hiervon entstehenden Krankheiten ist sie eine der besten Arzeneymittel. Man beschuldiget

diget sie zwar, daß sie in Pulver gegeben erhitze trockne und zusammen ziehe, und beruft sich deshalb auf Erfahrungen, alleine wo ist ein Arzeneymittel, das von allen Tadel frey ist? Sollte denn dieses aus Erfahrungen richtig geschlossen werden können? sollte nicht eben das von andern Purgir- oder Laxirmitteln in Pulverform gegeben ebenfalls gesagt werden können? und, wenn sie in Pulverform erhitzen, trocknen und zusammenziehen soll, sollte sie denn dieses auch thun, wenn man ihr wässeriges Infusum oder ihre wässerige Tinctur gäbe? Sie hat das vor andern Purgir- und Laxirmitteln vorzüglich an sich, daß sie nicht wie diese, eine Schwäche zurück läßt und aus diesen Grunde ist sie dem Hypochondristen, welche keine rechte Leibesöfnung und eine große Schwäche haben, eine sehr zuträgliche Arzeney, deren heilsame Kraft und Wirkung durch Zusatz der Chinarinde vermehret und erhöhet werden kan. Kleins Pulvis lenitivus antihypochondriacus, das in dessen Selectu Ration. Medicam. p. 191. steht und also verfertiget wird:

℞. flavedinis corticum aurantiorum	Nimm das gelbe von Pommeranzenschaalen
rhabarbari orientalis	orientalische Rhabarber
tartari tartarisati ana	tartarisirten Wein-
grana XX ad XXX	Misce

Misce pro una dosi.

stein, von jeden zwanzig bis dreyßig Gran

mische es zu einem Pulver, das auf einmal zu nehmen.

verdienet alles Lob und ist eine herrliche Arzeney für die Hypochondristen. Wenn sie von Krämpfen, Schmerzen und Blähungen zu sehr geplagt werden, so tröpfelt man auf ein Stückgen Zucker drey, vier, fünf bis sechs Tropfen Cajeputoel und mischt solches unter dieses Pulver oder man verordnet ein Pulver aus dem Gelben von Pommeranzenschaalen, Rhabarber, tartarisirten Weinstein, von jeden einen Scrupel und Cajeputoel sechs Tropfen, auf einmal zu nehmen. Es ist leicht zu erachten, daß es gar nicht gleichgültig ist, in welcher Dose und mit welchem Zusatz man die Rhabarber verordnet. Der Herr Leibmedicus **Zimmermann** gab in der Ruhr ein Quentchen Rhabarber und eben so viel Weinsteinrahm oder Crystallen den ersten Tag, eben das am Morgen und Abend des zweyten Tages und am Morgen des dritten Tages, fand aber, daß die Tamarinden und der Weinsteinrahm ungleich besser und geschwinder wirken, und die Schmerzen mehr linderten als die Rhabarber alleine und mit dem Weinsteinrahm. Wider Galle und Fäulnis ist der Weinsteinrahm und die Weinsteincrystallen der beste Zusatz. Der Herr Rath D. **Herwig** Select. medicam. rat. p. 15. räth bey Durchfällen und rothen Ruhr die Rhabarber in einer kleinen Dose

Dose mit drey oder viermal so viel Weinsteinrahm versezt alle vier Stunden zu geben, und meint, sie wirke bey allen am allerbesten, wenn man von ihr eine kleine Dose als zehn oder funfzehn Gran mit gleichviel Chinarinde und viermal so viel Weinsteinrahm etliche Tage hinter einander Morgen und Abends nehmen ließ. Alleine zuerst zu fünf Gran zwey, drey bis viermal den Tag über, hernach sie nach und nach mit verstärkter Dose bis zu zehn Gran viele Tage hinter einander gebraucht wäre sie in der Hypochondrie, gelben Sucht und andern von Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes herrührenden Krankheiten, ein vortrefliches Mittel, zumal, wenn Molken, Theerwasser, Kalkwasser oder ein eisenhaltiges Wasser nach Beschaffenheit der Kranken und Krankheit dabey gebraucht würde.

§. 202.

Nutzen der Rhabarber.

Wird die Rhabarber zu sechs Gran mit zwanzig Gran reinen Salpeter alle drey Stunden gegeben, so wirkt sie als ein sehr starkes urintreibendes Mittel, wie der Herr Generalchirurgus Schmucker oft bemerkt hat, siehe dessen chirurgische Wahrnehmungen ersten Theil S. 530. Ich habe dieses Pulver bey Wiederherstellung des gestopften venerischen Trippers, ingleichen bey einer heftigen Augenendzündung, die daher entstanden war, von guter Wirkung befunden,

funden, es wurden aber dabey zugleich äusserliche erweichende Bähungen und Umschläge um das männliche Glied, gelindes Reiben der Harnröhre mit Kerzen die mit Oel überstrichen waren, äusserlich an den Augenliedern Blutigel angesezt und innerlich blutreinigende Tränke gebraucht. Der Herr Generalchirurgus Schmucker hat in dem ersten Theile seiner chirurgischen Wahrnehmungen S. 523. eine Beobachtung von einer heftigen Augenentzündung, die von einem gestopften Tripper entstanden war, indem sich die Trippermaterie auf die Augen gesezt, den Nutzen von eben dieser Curart bestätiget und dieselbe mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht. Wird sie mit der Magnesie gleichviel gegeben, so tilgt sie die Schärfe der Säfte, insonderheit die saure Schärfe, ungemein, und ist Kindern, die Milch und Milchspeise geniessen, wie auch den Hypochondristen eine sehr heilsame Arzeney. Ich habe mit einem aus Rhabarber und Magnesie gleichviel bestehenden Pulver, davon ich des Tages viermal einen Scrupel nehmen ließ, einen alten Manne, der einen offenen fliessenden Beinschaden hatte, welcher ihm ein unerträgliches Jucken und Fressen, das ihm Ruhe und Schlaf raubte, verursachte, große Erleichterung geschaft. Mein Lehrer, der sel. Geheimde Rath Hoffmann versezte die Rhabarber wider Aergernis und Galle mit reinen Salpeter und wider Schleim und Verschleimung der ersten Wege und Säfte mit vitriolisirten Weinstein oder Wundersaltz. Die

Aerzte

Aerzte und Wundärzte der Königl. Preusischen Armee haben diese Pulver:

a) ℞. Rhabarbari optimi
Nitri depurati āā
vnciam dimidiam
Concharum sine igne praeparatarum
Antimonii diaphoretici āā drachmas duas
M. f. pulvis.

Nimm beste Rhabarber gereinigten Salpeter, von jeden eine halbe Unze
ohne Feuer präparirte Muschelschaalen
diapheretisches Spiesglas, von jedem zwey Quentchen
und mache daraus ein Pulver.

b) ℞. Concharum praeparatarum
Salis mirabilis
Rhabarbari optimi
ana ʒß
M. f. pulvis.

Nimm präparirte Muschaalen
Wundersalz
beste Rhabarber, von jeden ein Loth
und mache daraus ein Pulver.

c) ℞. Concharum praeparatarum
Lapidum cancrorum praeparatorum
Nitri depurati
Rhabarbari optimi
ana ʒß
M. f. pulvis.

Nimm präparirte Muschelschaalen
präparirte Krebssteine
reinen Salpeter
beste Rhabarber, von jeden ein Loth
und mache daraus ein Pulver.

welche sie pulveres lenientes, lindernde Pulver genennet haben, bey ihren Kranken mit großen Nutzen gebraucht. Eins oder das andere dieser Pulver wurde gleich anfänglich den Soldaten, wenn sie ein saures Aufstosen, Magendrücken, Eckel oder Ueblichkeiten hatten, ingleichen anfänglich bey kalten und hitzigen Fiebern zu einem Scrupel bis einem halben Quentchen gegeben. Wenn nun in vier und zwanzig bis acht und vierzig Stunden alle drey Stunden dergleichen Pulver war gegeben worden, so wurde ein ausleerendes Mittel und nach diesem andere wider die Krankheit dienliche Mittel gegeben, und in Durchfällen und der rothen Ruhr haben sie unvergleichliche Dienste gethan. Sie dämpfen die Schärfe und führen sie gelinde ab. Sehr ofte hat man mit diesen Pulvern allein viele kalte Fieber geheilet. Niemals brauche ich in dem Tripper Mercurialmittel, ich behandle den Tripper wie eine Entzündung und brauche in demselben nebst andern wider Hitze und Entzündung dienlichen Mitteln eins von vorhin gedachten lindernden Pulvern a b c. welche mir in den Tripercuren die besten Dienste gethan haben. Daß die Rhabarber auf den Urin wirkt, halte ich für ausgemacht. Es erhellet dies aus der Farbe, die die sie dem Urin mittheilet, und überhaupt wirken die Laxir- und Purgir-mittel, wenn sie nicht in so starker Dose gegeben werden, daß sie stark purgiren, als resolvirende Mittel und treiben den Urin. Bey Wechselfiebern thut es gut, wenn zu

zu diesen Pulvern Salmiac gethan wird, und bey Verstopfungen der Eingeweide ist es nicht minder nüzlich, den tartarisirten Weinstein hinzu zusetzen. Bey Blähungen, Colicken und Durchfällen leisten sie gute Dienste, wenn man zu drey Theilen derselben einen Theil von pulverisirten trocknen grünen Pommeranzenschaalen zusezt.

§. 203.

Rhabarbertropfen.

Die Rhabarbertinctur, ich meine allemal die mit Wasser gemachte, wird am besten aus anderthalb Loth pulverisirter Rhabarber, die mit drey Quentchen Weinsteinsalz abgerieben worden und dazu man in einem mit einer, mit weichen Papier gefütterten Stürze, daß es gut einschließt, bedeckten Topfe, der noch einmal so viel Wasser faßt, als das hineingeschüttete beträgt, zwey Pfund kalt Wasser giesset, gemacht. Den Topf läßt man erstlich über Kohlfeuer gelinde warm werden, bis es endlich nach und nach zum Sieden kommt, alsdenn vermindert man das Feuer, daß es noch drey Stunden lang ganz gelinde digeriret, hernach giesset man, wenn es einen Tag gestanden, das klare ab, so erhält man eine schöne saturirte schwarzrothe Tinctur. Erwachsenen giebt man hiervon zum laxiren vier bis sechs Loth. Wenn in dieser Tinctur die blätterigte Weinsteinerde aufgelöset oder sie mit der aufgelößten blätterigen Weinsteinerde vermischt wird, so erhält

man ein unvergleichliches resolvirendes Mittel, welches in Verstopfungen der Gefässe, Drüsen und Eingeweide und aller daher entstehenden Krankheiten die herrlichsten Dienste leistet. Man kan davon anfänglich sechzig, siebenzig bis hundert Tropfen des Tages drey bis viermal geben und hernach in der Dose steigen. Man kan auch in zwey bis drey Loth dieser Rhabarbertinctur ein Loth Wundersalz aufgelöset Erwachsenen zum Purgiren verordnen, und ich habe diese Rhabarbertinctur mit dem dritten Theile, ja gar mit der Helfte von den Hoffmannischen schmerzstillenden Liquor vermischt zu sechzig, siebenzig, achtzig bis hundert Tropfen in reinen Wasser des Tages drey bis viermal in hypochondrischen und hysterischen Zufällen mit Nutzen gegeben. Es kommt bey dem Gebrauch der Rhabarbertropfen darauf an, was man dabey für eine Absicht hat. Will man damit laxiren, so muß man sie in großer Menge zu vier bis sechs Loth Erwachsenen geben; will man aber damit blos resolviren und eröfnen, so giebt man sie in geringerer Menge zu achtzig bis hundert Tropfen des Tages viermal und da thut sie ihre Wirkung noch besser, wenn sie mit aufgelößter blätterigter Weinsteinerde versezt wird. In der Ruhr hat sie sich als ein herrliches Mittel bewiesen, nemlich so gegeben, daß sie laxiret, und in Durchfällen ist sie auch vortreflich. Bey der Preußischen Armee hat man bey Durchfällen und der Ruhr folgende Tinctur mit Nutzen gebraucht:

℞. Rha-

℞. Rhabarbari optimi vncias novem	Nimm beste Rhabarber neun Unzen
Salis tartari vnciam vnam	Weinsteinsalz eine Unze
Theriacae Andromachi drachmas tres	Andromachi Theriac drey Quentchen,
Infunde cum Aquae fontanae mensura unaetdimidia	digerir es mit anderhalb Maaß Brunnenwasser,
Frigefact. exprime et adde	und, wenn es kalt geworden, so presse es aus, und thue
Liquoris anodyni Hofmanni vncias tres.	Hoffmannischen schmerstillenden Liquor drey Unzen
Olei anisi carvi de cedro ana guttas duas	Anis- Kümmel- und Citronenoel von jeden zwey Tropfen dazu.
M. Dosis adguttas 80.	Erwachsenen giebt man davon achtzig Tropfen.

In **Kleins** Selectu rationali medicaminum p. 199. stehet die Tinctura Rhabarbari Horstii et Rolfincii also beschrieben:

℞. Rhabarbari Alexandrini vncias duas	Nimm Alexandrische Rhabarber zwey Unzen
Salis tartari depurati semunciam vel sex drachmas	recht reines Weinsteinsalz ein Loth oder sechs Quentchen

pulverisatis et mixtis affunde
Aquae foeniculi
cinnamomi sine
vino ana libram vnam
et in loco calido extrahetur brevi tinctura; maneant tamen in digestione per tempus. Postea tinctura servetur ad vsus. Dari potest a drachma vna ad vnciam vnam vel bina cochlearia pro bile corrigenda; fine item aperiente in viscerum obstructione, scopo epicerastico et intentione toniea, dosi minore.

Hoffmannus sic parat:
℞. Salis tartari
Terrae foliatae

giesse dazu, nachdem alles pulverisiret und unter einander gemischt worden,
Fenchelwasser und
Zimmtwasser ohne
Wein, von jeden
ein Pfund,
und stelle es in die Wärme, wo in Kurzen eine Tinctur entstehen wird, dem aber ohngeachtet muß es eine zeitlag in Digestion stehen bleiben, hernach kan man die Tinctur zum Gebrauch aufheben. Man kan davon, von einen Quentchen bis zu einer Unze oder etlichen Löffel voll geben, die Galle zu verbessern und zu laxiren; ingleichen zu eröffnen bey Verstopfungen der Eingeweide, die Schärfe der Säfte zu dämpfen, zu stärken in geringer Dose.

Hoffmann macht diese Tinctur also:

tartari ana drachmas duas
Rhabarbari Alexandrini vnciam vnam
Aquae ligni sassafras destillatae vncias quatuor,
Misce et digere.

Nimm reines Weinsteinsalz
blätterichte Weinsteinerde, von jedem zwey Quentchen
Alexandrinische Rhabarber eine Unze
destillirtes Sassafrasholz-Wasser vier Unzen
mische und digerire es.

§. 204.

Rhabarberextract.

Vom Rhabarberextract halte ich nicht viel. Es ist durch seine Zubereitung fast aller Kräfte beraubet worden, indessen weiß ich, daß mein Lehrer, der sel. Herr Geheimde Rath Hoffmann, dasselbe bey der Hypochondrie und allen langwierigen Krankheiten, die von Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes ihren Ursprung haben, stark gebraucht hat und zwar also:

℞. liquoris terrae foliatae tartari vnciam vnam
extracti rhabarbari drachmam vnam
M. D.

Nimm aufgelößte blätterige Weinsteinerde zwey Loth
Rhabarberextract ein Quentchen
mische es.

davon hat er sechzig bis hundert Tropfen nunmehr des Tages dreymal nehmen lassen. Das Rhabarberextract

tract kan unter Pillen und Visceral-Elexire mit genommen werden, besser aber ist allemal das Rhabarberpulver. Manche haben folgende stärkende Pillen im Gebrauch:

℞. extracti rhabarbari aquosi	Nimm wässeriges Rhabarberextrat
cascarillae aquosi	wässeriges Cascarillextract
limaturae chalybis subtilissimae āā ℈j	die allerfeinste Stahlfeile, von jedem einen Scrupel
pulv. corticis chinae q. f.	pulverisirte Chinarinde so viel zur Pillenconsistenz nöthig

M. f. pilulae pondere gran. vnius Dosis 20 pro adulto.

und mache daraus Pillen einen Gran schwer, davon zwanzig Stück von Erwachsenen zu nehmen.

§. 205.

Ein Rhabarbertrank wider die Galle.

Der Herr D. Hirschel rühmt in seinen vermischten Beobachtungen S. 19 bey verdorbener und in die ersten Wege zuhäufig ergossenen Galle und den daher rührenden schlimmen und heftigen Zufällen, als unerträglichen Kopfschmerzen, Angst und Bangigkeit, convulsivischen Bewegungen, großer Hitze, bittern Aufstossen, Eckel, Ueblichkeit u. d. m.

u. d. m. folgenden Rhabarbertrank sehr, und versichert, ihn in angeführten Fall sehr nützlich und bewährt befunden zu haben. Er nimmt dazu von der wässerigen Rhabarbertinctur zwey Unzen, frischgemachtes mit Citronensaft gesättigtes Wermuthsalz eine Unze, nemlich ein Quentchen Wermuthsalz mit zwey Loth Citronensaft gesättiget, von gereinigten Salpeter zwey Quentchen und von dieser Mischung läßt er öfters einen Eßlöffel-voll nehmen, bis hinlängliche Stuhlgänge erfolgen.

§. 206.

Storchens Pulvis polychrestus

wie er ihn beschrieben in seines ersten medicinischen Jahrgangs ersten Theile S. 286, ist:

℞. Magnesiae albae vnciam vnam	Nimm weise Magnesia zwey Loth
Cremoris tartari vnciam dimidiam	Weinsteinrahm ein Loth
Cinnabaris nativae drachmam vnam	natürlichen Zinnober ein Quentchen
Folia auri no ij	Goldblätter zwey

M. f. pulvis. mische es und mache daraus ein Pulver.

Storch schreibt diesem Pulver laxirende eröfnende und krampflindernde Kräfte zu. Mit diesem Pulver kommt des Hrn. Hofrath Medicus seins überein, nur ist bey diesen kein Zinnober und

Mag-

Magnesia und Weinsteinrahm oder Weinsteincrystallen kommen in gleicher Menge dazu. Wenn man gegen die Galle, besonders die so genannte schwarze Galle, zustreiten hat, so kan man sich nach der Versicherung des Hrn. Hofr. Medicus, siehe dessen Geschichte periodischer Krankheiten zweytes Buch S. 323 nichts vortreflichers bedienen, als der Magnesie und des Weinsteinrahms oder der Weinsteincrystallen, durch welche dieselbe viel gewisser abgeführet wird, als durch andere heftigere Mittel. Wider eine heftige periodische Krankheit, die durch die schwarze Galle ist verursacht worden, hatte man alles angewendet, um sie zu bezwingen. Eine unsägliche Menge von purgirenden und laxirenden Mitteln konnten ihr nichts anhaben, andere ausgesuchte Arzeneyen schienen sie eher zu befördern, bis endlich ein gewisser berühmter Arzt diesem Kranken acht Tage lang alle Morgen eine Dosis von einem Quentchen Magnesia und einen Scrupel Weinsteinrahm oder Weinsteincrystallen mit Selterwasser zu nehmen verordnete. Kaum waren drey Tage verflossen, so fieng der Kranke an zu laxiren, und den neunten Tag hatte es sich so oft vermehrt, daß er merklich entkräftet worden. Durch diese Stuhlgänge wurden nun eine gewaltige Menge höchststinkender Unreinigkeiten abgeführet, welche den Kranken, ausser seiner Mattigkeit, so erleichtert, daß er gleichsam bey jeden Stuhlgang sich besser zu befinden glaubet, und den neunten Tag beynahe von seiner schweren u. bisher unheilbaren periodischen Krankheit

heit sich befreiet fand. Man wird sich wundern, schreibt der Herr Hofrath Medicus, daß er diesem bisher so verächtlich gewesenen Kalk so große Lobsprüche beylegen wollte, allein die Macht der Erfahrung risse ihn dahin und er würde übel handeln, wenn er die vortreflichen Dienste verschweigen wollte, die sie ihm seit einigen Jahren erzeigt hätte. Er gesteht, daß nach den Begriffen der Schulen die Magnesie lange Zeit eine verachtete Arzeney bey ihm gewesen wäre, und daß erst anderer Aerzte Bemerkungen, besonders die eben angeführte, ihm die Augen geöfnet hätten. Nächstdem hat er gar zu ofte erfahren, daß sie die Galle unvergleichlich abführe, besonders, wenn man sie mit gleichen Theilen des Weinsteinrahms oder der Weinsteincrystallen versezte, als wodurch sie schon in eine gelinde Gattung von Mittelsalzen verändert würde und daß dieses Abführen unendlich vorzüglicher wäre als wenn man andere Arzeneyen erwehlen wollte. Gelehrte von der ersten Grösse haben zwar behauptet, daß die absorbirende Arzeneyen in Gallenkrankheiten schädlich wären, indem sie blos die Säure, die doch ein Hauptmittel gegen die Galle abgäbe, wegnähmen und also die ersten Wege solcher Sachen beraubte, welche die Galle am besten dämpfen könnten. Wer sieht aber nicht, sagt der Herr Hofrath Medicus, daß diese Gedanken an dem chymischen Feuerofen und nicht an dem Krankenbette sind gedacht worden. Denn die Erfahrung, die aller Orten gleich seyn muß, könnte unmöglich solche

Ge-

Gedanken einflößen, sie hatte ihn von dem Gegentheil überzeugt indem er in Gallenkrankheiten die Magnesie und den Weinsteinrahm oder Weinsteincrystallen in der Menge als abführende Arzeneyen gebraucht, besser befunden hatte, als alle säuerliche Arzeneyen, die solche dämpfen und zähmen sollten; denn die ausgetretene oder sonst erkrankte Galle wäre ein so unbändiger Feind in dem menschlichen Körper, daß alle Mittel, die sie dämpfen und in Zaum halten sollten, immer von einem zweifelhaften Erfolge bleiben würden, da hingegen jene, welche diesen gefährlichen Feind ohne groses Lermen und Zeitverlust zum Leibe hinausjagten, unendliche Vorzüge besässen. Will man sich nun der Magnesie und des präparirten Weinsteins zum Abführen bedienen, so könnte man alle Stunden eine Priese nehmen lassen, die aus gleichen Theilen derselben, jeden zu zwey Quentchen, bestehen. Drey solcher Dosen würde für Erwachsene hinlänglich seyn, doch müßte der besondere Fall die größere oder kleinere Dose bestimmen. Wenn die Umstände es erforderten, die Unreinigkeiten aus den ersten Wegen mit purgirenden Sachen auszutreiben, so wäre es immer dienlich, solche nicht auf einmal, sondern in getheilten Dosen darzureichen und denselben die Chinarinde beyzusetzen. Die Erfahrung hätte gelehret, daß alle purgirende Arzeneyen viel eher, viel gelinder wircken, wenn sie jenen Beysatz hätten und daß sie auch ihre Wirkung viel besser bewerkstelligten. Ja, die Chinarinde hätte ganz allein

allein Morgens zu einen Quentchen eingenommen den Nutzen, den Leib etlichemal, wenigstens einmal, zu öfnen, welches er aus anderer und seiner eigenen Erfahrung wüßte. Der Herr Doctor Geßner schreibt in dem ersten Bande seiner Sammlung von Beobachtungen, aus der Arzeneygelahrheit und Naturkunde S. 79: die Verbindung des Weinsteins mit der Magnesie, welche Medicus anpreiset, scheint doch den galligten Unreinigkeiten sehr entgegen zu seyn. Sie benimmt ihnen nicht nur ihre Wirksamkeit, sondern sie treibt sie auch mit einer Kraft aus, die die gedoppelte von jeden einzelnen in gleicher Menge genommenen Mitteln heissen kan.

§. 207.

Von der Magnesie, Erden und erdigten Mitteln.

Im Anfange dieses Jahrhunderts verkaufte ein gewisser Domherr zu Rom, unter dem Nahmen Magnesia alba oder Pulvis Comitis de Palma ein Pulver, dem er die Kraft einer Panacee beylegte, dessen Bereitung aber geheim blieb, bis **Mich. Bernh. Valentini** in Gießen in seiner Disputation de magnesia alba Giess. 1707 und in seiner Praxi medica unter der Benennung des pulveris laxativi polychresti zuerst die Abscheidung derselben aus der Mutterlauge des Salpeters durch calciniren lehrte und zwey Jahre darauf

auf **Johann Adrian Slevogt** in Jena, in seiner daselbst im Jahr ein tausend sieben hundert und neun gehaltenen Disputation de magnesia alba einen andern Weg durch Fällen angab. Nachher haben **Lancisius** im Jahr ein tausend sieben hundert und siebenzehn in Annot. in Mercati Metallotheca, Friedrich Hoffmann im Jahr ein tausend sieben hundert und zwey und zwanzig in seinen Observationibus physico - chemicis, **Caspar Neumann** in seinen chymischen Schriften und mehrere Neuere davon geschrieben. Von der Zeit an ward der Gebrauch dieses Pulvers auch immer mehr Mode und ist auch jezt in die mehresten Apotheken aufgenommen. Viele haben die Magnesie für eine Kalcherde gehalten, weil sie mit Säure brauset. In den neuern Zeiten ist ihre Beschaffenheit von zweyen der berühmtesten Chymisten unsers Jahrhunderts genau untersucht worden. Diese waren der Herr Professor zu Edinburg **Johann Black**, der seine Versuche im Jahr ein tausend sieben hundert und fünf und funfzig herausgab, welche in den zweyten Bande der neuen Edinburgischen Versuche und Bemerkungen, aus dem Englischen übersezt Seite 172 u. f. stehen, und Herr **Marggraf** in Berlin, dessen Versuche in dem zweyten Theil seiner chymischen Schriften S. 33 - 49 befindlich sind. Die allerneueste und vollständigste Abhandlung von der Magnesie hat der Herr Professor **Bergmann** in Upsal in einer daselbst im Jahr ein tausend sieben hundert und fünf und siebenzig davon gehaltenen Dispu-

Disputation geliefert, die man in dem neunten Stück des von Herrn Professor Baldinger herausgegebenen Magazins vor Aerzte von Herrn Professor Weigel übersezt findet, die ich meinen Lesern empfehle, welche von der Beschaffenheit der Magnesie näher unterrichtet seyn wollen. Die Magnesie kan aus verschiedenen Dingen und auf verschiedene Art gemacht werden, entweder aus der uncrystallisirbaren Salpeterlauge, da sie Salpetermagnesie, magnesia nitri, oder aus der uncrystallisirbaren Kochsalzmutterlauge, da sie Kochsalzmagnesie, magnesia salis communis, genennt wird, durch Präcipitiren mit aufgelößter Potasche oder vegetabilischen fixen Laugensalze, welcher Niederschlag hernach mit warmen Wasser ausgesüßt und gelinde calciniret und getrocknet wird oder durch Abdampfen der Salpeter- oder Kochsalz-Lauge bis zur Trockenheit und nachfolgende Calcinirung. Am reinsten wird sie aus dem Englischen, Seidlitzer- und Seidschützer-Salze u. verschiedenen Bittersalzarten durch aufgelößtes fixes Laugensalz gefällt. Von der Verfertigung der Magnesie ist die von mir angeführte Abhandlung des Herrn Professor Bergmanns und Thomas Henry Versuche und Erfahrungen über die Zubereitung und medicinischen Gebrauch der weisen Magnesie, die zu London herausgekommen, nachzulesen. Ich brauche allemal zu medicinischen Absichten die Salpetermagnesie Magnesiam nitri, welche aus der lezten uncrystallisirten Mutterlauge des Salpeters durch Zugiessung der aufgelößten Pottasche gemachten

machten Niederschlag, Abrauchen, Calciniren und Aussüssen gemacht wird. Weil aber dieselbe öfters steinigtes, kalkigtes, sandigtes und grob erdigtes Wesen enthält, so lasse ich sie, ehe ich sie brauche, schlemmen und hernach wieder trocknen, so erhalte ich eine reine feine Magnesie, von welcher ich niemals die geringste schädliche Wirkung wahrgenommen habe. Sie ist eine sehr feine zarte Erde, welche die Schärfe dämpft, und bekommt Kindern, die gestillet werden, Milch und Milchspeisen geniessen, und überhaupt allen Personen, die eine Säure, saure Schärfe und Unreinigkeiten in den ersten Wegen haben, ungemein wohl sowohl alleine, und mit unter mit Rhabarberpulver oder Tropfen laxirt, als mit Rhabarber versezt, ja, wenn sie eine Säure findet, so wird sie gleichsam in ein erdigtes Mittelsalz verwandelt, welches resolviret. Tissot empfiehlt selbst folgendes Pulver bey Kindern:

℞. Lapidum cancrorum praeparatorum seu magnesiae albae	Nimm präparirte Krebssteine oder weiße Magnesie, ein
drachmas duas	halb Loth
Cinnamomi grana quatuor.	Zimmet vier Gran
M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.

Kindern kan man solches, ehe sie saugen, in mit Zucker süßgemachten Thee geben, so viel als zwey Erbsen beträgt, etlichemal hintereinander. Boerhave empfiehlt, Kindern bey vorhandener Säure, sauer

sauer gewordener und geronnener Milch und denen daher entstandenen Zufällen und Krankheiten etliche Gran venetianische Seife in dem Gelben von einem Ey eingerühret zu geben. Fuller hat folgendes Coffeelöffelweise zu nehmen vorordnet, nemlich:

℞. Saponis Veneti rasi scrupulum vnum	Nimm zartgeschabte venetianische Seife einen Scrupel
Syrupi rhabarb. vnciam vnam.	Rhabarbersyrup zwey Loth
M.	und mische es.

und rühmt es besonders in der gelben Sucht der Kinder. Viele Aerzte halten die Erden und erdigte Mittel nicht nur für unnütze und unkräftig, sondern auch für schädlich. Tralles hat ein Examen virium, quae terreis remediis gratis hactenus adscriptae sunt, rigorosum angestellt und die Unwirksamkeit und den Schaden der Erden und erdigen Mittel in den Krankheiten, worinne sie sonst sind gerühmet und gebraucht worden, zuerweisen gesucht. Der sel. Herr Hofrath Hamberger hat sie in einer Disputation de modo agendi terreorum gesucht, wieder in ihre alte Rechte einzusetzen, und ihre guten Kräfte und Wirkungen mit Gründen zuerweisen. Der Herr Professor Leidenfrost in Duisburg hat ihnen die Ehre, daß sie gute Arzeneymittel wären, die ihnen andere streitig gemacht, wiederhergestellet in einen Progamm, zu des Herrn D. Hannes Disputation, de honore terreis medicamentis restituen-

stiruendo und D. Gladbach hat in einer Schrift: Disquisitio de medicamentorum absorbentium in febribus continuis acutis praestantia ihre heilsame Wirkungen in anhaltenden hitzigen Fiebern zu erweisen gesucht. Viele halten sie für unnütze und überflüßige und entbehrliche Arzeneyen, wie Herr D. Braun in seiner zu Strasburg im Jahr ein tausend sieben hundert und sieben sechzig gehaltenen Disputation de vano et superfluo quorundam remediorum vsu in restauranda sanitate und Herr Hofrath Beireis in seiner Disp. medicamenta inania in medicina perversis opinionibus recepta lustr. Der Herr von Bergen zu Frankfurt an der Oder hat in einer im Jahr ein tausend sieben hundert und drey und vierzig gehaltenen Disputation de abusu et inefficacitate terreorum den Misbrauch und die Unwirksamkeit der erdigen Mittel zu erweisen gesucht und Herr Professor Rickmann hier in Jena hat in seiner Disputation de vsu atque abusu medicamentorum terreorum absorbentium von ihren nützlichen und schädlichen Gebrauch gehandelt.

§. 208.

Was von den Erden und erdigten Mitteln zu halten.

Die Erden sind entweder glasartige oder alkalische Erden. Die erstern, welche sich in unsern Körper nicht auflösen lassen, schicken sich zum medicinischen

cinischen Gebrauche gar nicht vielmehr verursachen sie dem Körper Last und Beschwerden, und das gilt von allen glasartigen Steinen, Crystall- und Edelgestein-arten. Die reinen und feinen alkalischen Erden sind wirksame Arzeneymittel. Zu denselben gehören die muriatische oder Bitter- Salz- oder Brunnensalz-Erde, und die Kalkerden. Aus diesen lezteren lese ich zum Gebrauch nur solche Kalkerden aus, welche sich in den schwächsten Pflanzensäuren leicht, geschwind und häufig auflösen lassen. Diese und dergleichen haben als wahre Arzeneymittel die Kraft, die saure Schärfe in den ersten Wegen nach Art der Laugensalze zudämpfen, umzukehren und dadurch unschädlich zu machen. Sie werden von der Säure in erdigte Mittelsalze verwandelt, welche nach Art der Mittelsalze einigermassen gelinde reitzen, ins Blut übergehen, resolviren, Schweis Urin und Stuhlgang treiben. Die Kalkerden sind entweder aus dem Thier- und Mineral-Reiche. Unter jenen kann man den Krebssteinen und Krebsschaalen, den Fluß- Teich- Meer- Muschelschaalen, Garten- und Erd-Schnecken, der Perlenmutter, den Eyerschaalen und dem Blackfischbeine vor allen übrigen in den Apotheken sonst gewöhnlichen Arzeneymitteln dieser Art den Vorzug zugestehen. Ihre Kraft und Wirkung kommt mit der vorigen überein. Ihre Gallerte als ein Hauptbestandtheil derselben ist bey ihnen zwar sehr geringe, ihre Erde aber desto feiner, daß sie also dadurch den Säuren einen geschwinden

Eingang auf keine Weise erschweren. Die übrigen Kalkerden aus dem Thierreiche, wie z. E. das Hirschhorn u. d. m. sind gegen jene dichter, fester und enthalten eine größere Menge Gallerte. Alle diese Kalkerden werden durch das Präpariren feiner und zärter gemacht. Der berühmte Herr Professor Leidenfrost hat gefunden, daß Knochen und Hörner von Thieren, Krebssteine, Muschel- Schnecken- und Eyer-Schaalen so gar in kalten Wasser sich endlich auflösen, wenn man sie lange genug darinne liegen läßt. Den thonartigen Erden, sogar den weichern, reinsten und zartesten unter denselben, kan ich keine nüzliche Wirkung in unsern Körper zuschreiben, weil sie sich nicht in den ersten Wegen befindlichen Säften und auch in keinen andern schwachen sauren Auflösungsmittel gehörig auflösen lassen, vielmehr beschweren sie den Magen und die Gedärme, setzen sich mit den daselbst befindlichen schleimigen Säften in Klumpen zusammen, da sie alsdenn leicht ein Drücken und Verstopfen verursachen.

§. 209.

Kräfte und Wirkung der erdigten Mittel.

Man hält insgemein dafür, daß die erdigten Mittel nur die saure Schärfe in den ersten Wegen dämpften, aber der alkalischen und anderer Schärfe nichts anhätten, und daß sie nur in den ersten

sten Wegen ihre Wirkung äusserten, aber nicht zum Blute gelangten. Ich gebe zu, daß sie vornemlich die saure Schärfe entkräften, daß sie aber auch nicht andere Schärfe tilgen sollten, daran kan ich deswegen nicht zweifeln, weil auch alkalische Salze stark der Erden anhangen und alle alkalische Salze Erde bey sich führen, welches nicht seyn würde, wenn sich nicht die alkalischen Salze gerne mit der Erden vereinigten. Hängen sich aber die alkalischen Salze an die Erden und erdigten Mittel an, so verlieren sie ihre Subtilität, Zärte, ihre Kraft und Wirksamkeit, folglich können die Erden und erdigten Mittel die alkalische Schärfe tilgen. Daß sie nicht zum Blute gelangen sollten, kan ich darum nicht läugnen, weil sie sich in kalten Wasser auflösen §. 208, unsere Säfte aber haben eine ungleich größere Auflösungkraft als kaltes Wasser. Sie sind nicht nur wässerig, sondern enthalten auch noch dazu allerhand Salze, sind seifenartig und warm, lauter Umstände, welche die Auflösung befördern und beschleunigen. Werden aber die Erden und erdigte Mittel in den ersten Wegen aufgelöset, warum sollten sie nicht zum Blute gelangen? **Pringle** hat ihren Werth sehr heruntergesezt, indem er in seinen Beobachtungen über die Krankheiten der Armee S. 148 schreibt: während des vorigen Krieges folgte ich bey der Cur der hitzigen Fieber der gemeinen Methode, die Testacea mit dem Salpeter zu verbinden, ohne anfänglich auf die Wirkung jener besonders zuachten; da ich aber durch

durch Versuche ausser dem Körper eine Fäulnis-machende Eigenschaft an diesen Substanzen entdeckt habe, so scheinet hieraus zu folgen, daß sie eine ähnliche Kraft beweisen werden, wenn man sie als eine Arzeney einnimmt. Auch würde man dieses vielleicht häufiger sehen, wäre es nicht wegen der vielen sauren Sachen, die man insgemein insgemein in hitzigen Fiebern giebt, wodurch die Testacea nicht nur ihrer septischen Eigenschaft beraubt werden, sondern die Säuren auch zum Theil in ein Mittelsalz verwandelt und dadurch schweistreibender gemacht werden. Ich gestehe, mich haben Pringles Versuche von der Fäulnis-machenden Kraft der Erden und erdigen Körper noch nicht überzeugt, denn es kommen dabey so viele Umstände vor, von welchen man die geschwindere und langsamere Fäulnis herleiten kan, ohne daß man so gleich schließen kan, daß dieses oder jenes die Fäulnis befördert oder verhindert hätte. Den Pringlischen Versuchen sind die Versuche des Thomas Henry entgegen, welche er wegen der Fäulnis erregenden Kräfte verschiedener absorbirender Mittel angestellet. Aus seinen Erfahrungen erhellet, daß die Magnesie nebst andern absorbirenden Mitteln die Fäulnis des Fleisches sehr verhindert, daß die calcinirte Magnesie große der Fäulnis widerstehende Kräfte besitze, daß die Magnesie calcinirt und mit natürlicher Rindsgalle vermischt die Fäulnis gar sehr verzögert, und daß die Magnesie die bereits faule Rindsgalle wieder frisch zu machen vermögend sey. Galle, mit Krebs-

Krebsaugen vermischt, wurde in acht und vierzig Stunden faul; mit Kreide, in zwölf Stunden; mit Magnesie den neunten Tag; mit gepülverten Krebsscheeren den zehnten; mit dem pulvere contrayervae composito blieb sie beynahe drey Wochen frisch; und mit der calcinirten Magnesie verlief fast ein ganzer Monat, ehe man einige Veränderung an ihr bemerkte. Bey dem lezteren Versuche fand sich, daß die Kreide und Magnesie mit destillirten Weineßig neutralisiret die Rindsgalle verschiedene Tage länger frisch erhielte als eine Auflösung des gemachten Ebsamsalzes. Aus diesen Versuchen schliesset Henry, daß alle absorbirende und aus den Schaalen bestehende Mittel in faulartigen Fiebern keinesweges unschicklich sind; daß, wo man Verdacht hat, die Galle sey an irgend einer faulen Krankheit wirklich Schuld, diejenigen fäulniswidrigen Dinge zu verordnen sind, welche ihr Verderbnis vornämlich verhindern; daß die calcinirte Magnesie den andern absorbirenden Mitteln vorzuziehen sey, weil sie der Fäulnis stärker widerstehet als der größte Theil derselben; wo eine saure Verderbnis der Säfte die Oberhand hat, es grossen Nutzen schaffen könne, wenn man gleich vor oder nach den Essen Magnesie oder absorbirende Dinge nimmt, weil dadurch die faulende Gährung der Fleischspeisen vermehrt wird. Er rühmt die Magnesie als ein absorbirendes Mittel in den Krankheiten des Magens und der Eingeweide, die von der Säure entstehen. Bey vieler und fauler Galle

und bey gallenreichen Beschaffenheiten hat man sie für schädlich gehalten, weil in den Magen eine der Säure entgegengesezte Beschaffenheit der Säfte befindlich wäre, dieses aber kommt Henry zweifelhaft vor; und wo eine faule Galle zu verbessern ist; denkt er, könnte da viel gutes ausgerichtet werden, wenn man die Magnesie mit einer Säure während den Aufbrausen nähme, welches mit des Herrn Hofrath Medicus Vorschlag überein kömmt. Ich kenne einen practischen Arzt, welcher in faulen und bösartigen Fiebern nichts als Erden und erdigte Mittel theils in Pulvern theils in Tränkgen gegeben und gleichwohl in Curirung derselben ungleich glücklicher gewesen, als andere, die in eben diesen Fiebern nach vorher geschehenen Ausleerungen die Chinarinde, Campher und Vitriolsäure gebraucht haben. Diesen sturben fast alle Kranke, jenem kamen fast alle davon. Ja, ich kenne noch andere lebende practische Aerzte, welche die erdigen Mittel mit glücklichen Erfolg brauchen, und mein Lehrer, der sel. geheimde Rath **Hoffmann** hat, wo nicht eine glücklichere, doch eben so glückliche Praxin gehabt als alle die Aerzte, welche die erdigen Mittel verwerfen, obgleich seine mehresten Pulver aus erdigen Ingredienzien bestanden. **Stahl** selbst hat sie stark gebraucht und sein Kinderpulver war aus zwey Theilen gebrannten Hirschhorn und einem Theil diaphoretischen Spiesglas gemacht. Ich trug anfänglich Bedenken dieses Pulver bey Kindern zu gebrauchen, weil das gebrannte Hirschhorn mir

mir so caustisch als ein ungelöschter Kalk war geschildert worden, alleine ich nahm dieses Pulver sowohl als das gebrannte Hirschhorn selbst ein und habe nichts übles, nichts caustisches, ätzentes oder fressendes davon wahrgenommen, daher ich es bey Kindern und Knaben in allen den Fällen und Krankheiten, wo eine Schärfe vorhanden war, mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht habe. Ich glaube, es kommt hier auf den Grad des Brennens oder Calcinirens an. Man kan allerdings die erdigen Mittel und das Hirschhorn durch starkes Brennen oder Calciniren scharf und caustisch wie ungelöschten Kalk machen, aber alsdenn muß man sie entweder gar nicht brauchen, oder die so stark calcinirten erdigen Sachen eine gute Zeit an der Luft ausgebreitet liegen lassen, damit sie ihr scharfes oder caustisches Wesen verlieren, wie ich schon oben Seite 64 angerathen habe.

§. 210.

Was von erdigten Mitteln zu halten.

Es ist wahr, erdigte Mittel helfen nicht allezeit, sind auch nicht alle nützlich und unrecht und allzuhäufig gebraucht schädlich, aber wo ist eine Arzeney, von der man nicht eben dieses sagen muß? Der berühmte Chymist und Apotheker, Herr Meyer in Osnabrügg, hat binnen acht und zwanzig Jahren, um seine starke Säure zu tilgen über hundert Pfund pulverisirte Krebssteine und

zwar

zwar, wie er selbst versichert, mit Erleichterung und Linderung seiner Zufälle ohne weitern Schaden und Verkürzung seines Lebens, verschluckt und alle Woche ein ganzes Pfund davon gebraucht. Ein großer Practicus zu Leiden hat seit kurzen die Krebssteine mit großen Vortheil in der Cur des weißen Flusses gebraucht, siehe Edinburgische medicinische Commentarien ersten Theil aus dem Englischen Seite 362. Er läßt von den Krebssteinen täglich ein halb Loth nehmen und bemerkt, daß sie in derjenigen Art des weißen Flusses vorzüglich dienlich sey, wo die abgehende Materie so scharf ist, daß sie die Theile anfrißt, die sie berührt. Ich selbst habe vielmals den weißen Fluß sowohl mit rohen als gebrannten Eyerschaalen des Tages fünf bis sechs mal zu einer starcken Messerspitze genommen ohne allen Schaden mit glücklichen Erfolg curirt. Theißiol, siehe Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch practischer Aerzte ersten Band drittes Stück Seite 111. hat durch den innerlichen Gebrauch des Pulvers von calcinirten Eyerschaalen Kröpfe geheilet, indem er nach vorher verordneten Gebrauch verdünnender und feuchtender Mittel und nach geschehenen Lariren, wenn solches nöthig war, das Pulver von calcinirter oder ohngefehr wie Caffe gebrannten und fein pulverisirten Eyerschaalen zu zwey Scrupel oder einen Quentchen auf einmal früh und und abends in Weine nehmen laßen. Nicht eher als zwey Stunden nach den Einnehmen dürften die Kranken frühstücken und des Abends das Pulver

ver erst zwey Stunden nach dem Essen nehmen. Funfzehn bis zwanzigmal mußte die Dose dieses Pulvers genommen werden, doch konnten etliche Tage ausgesezt werden, wenn es Beschwerden verursachte. Den fünf und zwanzigsten oder dreyßigsten Tag ist bey dem anhaltenden Gebrauch dieses Pulvers der Kropf vergangen gewesen. Zu der Zeit, das dieses Pulver gebraucht worden, ist der Urin häufig weißlich, dick und trübe und wie mit Gyps eingerührt weggegangen. Sollte dieses nicht die Kropfmaterie gewesen seyn, die mit dem Urin fortgegangen ist? Ich zweifele nicht daran.

§. 211.

Wirkungen der Magnesie beym heftigen Erbrechen.

Wenn ein Erbrechen von saurer Schärfe entstehet, so kan solches durch die Magnesie gestillet werden, weil sie solche tilgt, und die von der sauren Schärfe in eine Art eines Mittelsalzes veränderte Magnesie kan lariren. Dieses erweiset die Nachricht des William Watsons von den guten Wirkungen der Magnesie bey heftigen Erbrechen, welche im dritten Bande der medicinischen Bemerkungen und Untersuchungen von einer Gesellschaft der Aerzte in London stehet und folgende ist: Eine Frau von vier und dreyßig Jahren, eine Mutter verschiedener Kinder, bekam im vierten

ten Monat ihrer Schwangerschaft sehr heftiges Erbrechen, welches, da es allen Bemühungen ihres Apothekers, um es anzuhalten, ohngeachtet täglich schlimmer wurde, und nach Verlauf eines Monats so heftige Magenschmerzen und Krämpfe im Unterleibe zuwege brachte, daß es ihr deswegen unrichtig gieng. Das Erbrechen wurde dem ohngeachtet nicht geringer, sondern vielmehr ärger, und zog ihr öfters so allgemeine und heftige Convulsionen zu, daß man vielmals glaubte, sie befände sich auf den Punct zu sterben. Es blieb fast gar nichts von Arzeneyen bey ihr, sie brachte alle Nahrung, sie mochte von flüßiger oder fester Beschaffenheit seyn, fast augenblicklich wieder herauf: sie war überaus blaß und sehr abgezehret. Ihr Fleisch war kalt anzufühlen und ob sie schon wenig Urin ließ, so war er doch vollkommen helle. Sie hatte einen beständigen Durst und war sehr hartleibig. Ihr Puls war klein und hurtig und dabey bekam sie öfters den Schlucken. Der Schmerz im Magen war arg und anhaltend, und was sie herauf brachte, war dermassen scharf, daß es ihr den Mund und Hals sehr angriff. Diese Theile sahen sehr roth aus, und waren an verschiedenen Orten wund; und der Schmerz, den sie in ihren Magen fühlte, so bald sie einige Feuchtigkeiten hinunterschlang, welche nur die mindeste Schärfe bey sich hatte, oder etwas wärmer als laulicht war, gab wahrscheinlich zuerkennen, daß der Magen selbst an seiner innern Oberfläche auf eben die Weise angegriffen sey.

Bey

Bey diesen elenden Umständen wurde D. Watson zu Rathe gezogen, welcher sehr in Verlegenheit war, wie er einer so geschwächten Patientin helfen wollte, deren Magen in einem so üblen Zustande war, daß er nicht vermögend zu seyn schien, die gehörigen Arzeneyen lange genug bey sich zu behalten, um die scharfen Säfte zu verbessern, und die Absonderungen wieder in einen gelinden und gesunden Zustand zu bringen. Mittel von mancherley Art waren wider das Brechen ohne Nutzen versucht worden, besonders saturirte Auflösungen alkalischer Salze in Limonensafte. Magenarzeneyen von warmer und gewürzter Art konnte sie wegen davon erfolgenden Brennen nicht vertragen; und ob schon nichts die fast ätzende Säure des Magensafes so hurtig verbessern konnte, als Auflösungen alkalischer Salze, so konnte doch weder der Rachen noch der Schlund ihre Schärfe vertragen. D. Watsons einzige Hofnung, dieser Patientin Erleichterung zu verschaffen, so schwach sie auch war, stüzte sich darauf, daß er den Reiz der Säure in dem Magen vielleicht würde unkräftig machen können. Dieses ins Werk zu setzen war nicht so leichte, weil keine Arzeney in kleinen Dosen eine so heftige Säure in einem beträchtlichen Grade verbessern konnte, und in gegenwärtigen Umständen war es schwer, eine Arzeney so lange im Magen zu erhalten, bis sie ihre Wirkungen gethan hätte. Um aber diejenige saure Materie heraus zu schaffen, die sich bereits in dem Magen angehäufet habe, verordnete D. Watson

der

der Patientin häufige dünne, warme, ungesalzene Schöpsenbrühe zu trincken und dieselbe so lange wieder wegzubrechen, bis sie selbige ohne einigen andern Geschmack heraufbrächte, als den die Brühe hätte. Dieses wurde erfüllet und eine große Menge getrunken. Hierauf ließ der Schmerz in dem Magen über zwo Stunden nach, stellete sich aber nach Verfluß dieser Zeit mit eben der Gewalt, wie zuvor, wieder ein. Er verordnete alsdenn ein Quentchen Magnesie, welche sie ihr in zwo Unzen Kalbfleischbrühe geben sollten. Dieses blieb bey ihr, und machte ihr Linderung; er ließ ihr daher eben diese Dose wiederholen, so oft als der Schmerz wieder kam, ohne an die Menge zu gedenken, zu der dieselbe ansteigen würde, wenn der Schmerz fortdauren sollte. Dieses geschahe, und binnen drey Tagen nahm sie drey Unzen Magnesie, von der sie stark purgirte und nur wenige Dosen wegbrach. Diese Arzeney wurde nach drey Tagen in einer etwas geringern Quantität fort gebraucht, binnen welchen sie noch zwo Unzen von der Magnesie nahm: zu der Zeit hörete das Brechen auf, die Convulsionen verließen sie; sie hatte keinen Schmerzen im Magen und ihr Mund und Rachen verloren ihre sehr rothe Farbe und rohe Beschaffenheit; auch sogar ihr Aufstossen zeigte nichts mehr von einiger Säure. Nebst der Kalbfleischbrühe war ihr auch gekochter Reis, und dann und wann eine Reissuppe nebst etwas Brandtwein erlaubt; und nach etlichen Tagen konnte

konnte sie gekochte Hüner und andere leichte feste Speise von Thieren im Magen behalten. Da ihr Magen in diesem Zustande war, bediente sie sich reichlich des durch Kochen gemachten Tranks von der Chinarinde mit einer kleinen Portion Franzbrandtwein. Hierdurch nun und durch ihre Nahrungsmittel kam sie sehr hurtig wieder zu Kräften. Dieser Arzeney wurden, weil sie während des lezten Theils ihrer Krankheit eine beträchtliche Hautwassersucht hatte, einige zubereitete Stahlmittel zugesezt und in einem Monate erholete sie sich vollkommen. Als der Magen dieser Patientin Erleichterung erhalten hatte, ließ der Durst, die allgemeinen und besondern Krämpfe und andere Zufälle, welche bloß symptomatisch waren, also bald nach; und was noch zu curiren übrig blieb, war von keiner Schwierigkeit. Seit der iezt erzählte Fall vorgekommen, ist D. Watson noch von einer andern Patientin zu Rathe gezogen worden, deren Umstände der vorigen fast durchgängig gleich kamen, ausgenommen, daß die erstere schwanger war. Das mit einer Säure verbundene Erbrechen hatte über einen Monat angehalten; der Magen der Patientin warf alle Arten von Speisen und Arzeneyen wieder zurück, sie wurde sehr entkräftet und bekam eine gemeine Hautwassersucht. Als D. Watson zu ihr kam, verordnete er ihr die Magnesie, ziemlich auf die Weise, wie der vorigen Patientin, und in sehr wenig Tagen ließ ihr Erbrechen nach, ihr Magen wurde stärker und ehe noch vierzehn

Tage vergiengen, war auch die Hautwassersucht verschwunden. Es währete aber eine geraume Zeit, ehe diese Person, weil sie älter als die vorige war, ihre Kräfte wieder erlangte, ohngeachtet er sich deswegen alle Mühe gab. Endlich aber erholete sie sich doch vollkommen wieder.

§. 212.

Was von erdigten Mitteln zu halten.

Ich kan mich hier in keine weitläuftige Beurtheilung der Gründe einlassen, welche **Tralles, von Bergen, Rickmann** ꝛc. ihrer Nutzbarkeit entgegengestellet und **Leidenfrost, Hamberger, Gladbach** zu ihrer Vertheidigung vorgebracht haben, nur so viel will ich davon gedenken, daß **Hamberger** die Kräfte und Wirkungen dieser Mittel aus physischen Gründen erklärt und **Gladbach**, der ihm nachgefolgt ist, sie als die besten Mittel wider anhaltende hitzige Fieber aus dem Grunde rühmt, weil sie die alkalische Schärfe der Säfte, daher diese Fieber entstünden, tilgten. Was den Grund anbelangt, daß sie nicht ins Blut gelangten, so ist derselbe von gar keiner Erheblichkeit. Ich habe ihn auch schon oben widerlegt §. 209, und gesezt, daß er wahr wäre, so folgt doch daraus gar nicht, daß sie unnütz und unkräftig, noch vielweniger, daß sie schädlich wären. Giebt es denn nicht andere Arzeneyen, von denen man ebenfalls behauptet, daß sie nicht zum

Blute gelangten, denen man doch weder Wirksamkeit noch Nutzbarkeit abspricht? Wenn sie auch nicht zum Blute gelangten, so können sie doch ihre Wirkung ins Blut äussern. Denn was für eine große Menge von Feuchtigkeiten kommt nicht in den Magen und in die Gedärme, die alle aus den Blute abgeschieden werden und aus den Gedärmen wieder ins Blut zurückgehen? Ich habe in Hambergers Disputation de modo agendi medicamentorum terreorum p. 28 ausgerechnet gelesen, daß binnen einer Stunde fast sechs Pfund lymphatische Feuchtigkeiten und also in einem Tage sechs und neunzig Pfund dieser Feuchtigkeiten in den Magen und Zwölffingerdarm kommen. Gesezt, diese Rechnung wäre nicht richtig, so thut das zur Sache nichts, denn es erhellet daraus doch so viel, wie beträchtlich die Menge lymphatischer Feuchtigkeiten seyn müsse, die in den Magen und die Gedärme kommt, und diese beträchtliche Menge von Feuchtigkeiten circuliret sehr vielmal des Tages aus den Gedärmen wieder ins Blut zurück, nachdem sie ihrer Schärfe und ihrer Salze von den erdigten Theilen ist beraubt und gemildert worden, wird sie also nicht in dem Blute die darinne vorhandene Schärfe diluiren und temperiren müssen? Wie können die erdigten Mittel sich einen allgemeinen Beyfall versprechen, dessen sich keine Arzeney rühmen kan? Krebssteine sollen in der Engbrüstigkeit und vornemlich zur Auflösung des stockenden Bluts ein sehr wirksames Mittel seyn. Maistral Abregé

de Matiere medicale. Ich selbst habe ein Quentchen Krebssteine in zwey Loth guten Weineßig oder Citronensaft aufgelöset, mit oder ohne Salpeter, in stockenden, geronnenen und ergossenen Blute und bey Entzündungen gleich im Anfange gegeben von ganz ungemein zertheilender und resolvirender Wirkung gefunden. Hoffmann und andere bestätigen eben das. Die mit Citronensäure oder Weineßig gesättigte Krebssteine wirken wie diaphoretisches Spiesglas, ja noch besser, durch den Schweiß und haben mir in hitzigen, besonders in Entzündungsfiebern, ganz ungemeinen Nutzen geleistet. Vermischt man sie mit dem Glauberischen Wundersalze, so wirken sie stärker durch den Schweiß und Urin.

§. 213.

Resolvirende und diaphoretische Pulver.

Diese Pulver:

a) ℞. lapidum cancror. citratorum
concharum praeparatarum
salis mirabilis Glauberi ana drachm. vnam.
M. f. pulvis.

Nimm mit Citronensaft gesättigte Krebssteine
praeparirte Muschelschaalen
Glauberisches Wundersalz, von jedem ein Quentchen
mische und mache daraus ein Pulver.

b) ℞

b) ℞. lapidum cancrorum citratorum ʒi
antimonii diaphoretici nitri depurati ana drachmam dimidiam
M. f. pulvis.

Nimm mit Citronensäure gesättigte Krebssteine ein Quentchen
diaphoretisches Spiesglas
gereinigten Salpeter von jedem ein halb Quentchen
mische und mache daraus ein Pulver.

resolviren, befördern die unmerkliche Ausdünstung und den Schweiß und schaffen die schädliche verdorbene und faule Materie aus dem Körper, ohne, daß sie Hitze machen. Man kan sie daher in kalten und hitzigen Fiebern, catarrhalischen und rheumatischen, Entzündungs- gut- und bösartigen, faulen und mit Ausschlägen verbundenen Fiebern, wenn die nöthigen Ausleerungen vorher geschehen, zu einem Scrupel oder halben Quentchen alle zwey oder drey Stunden geben und bey Entzündungen und mit Ausschlägen verbundenen faulen und bösartigen Fiebern mit Campher versetzen. Ein Pulver aus zwey Quentchen mit Citronensaft gesättigten Krebssteinen, einem halben Quentchen reinen Salpeter oder Glauberischen Wundersalz und einem Scrupel Cascarillpulver oder Cascarillextract thut in Blutspeyen, alle Stunden zu einem Scrupel gegeben, gute Dienste.

§. 214.

Schaden der erdigten Mittel.

Alle erdigte Mittel, besonders die groben und styptischen, schicken sich nicht zum innerlichen Gebrauch, und auch die besten erdigten Mittel unrecht oder zu häufig gegeben thun Schaden. Sie beschweren den Magen und die Gedärme, gehen mit den schleimigen Theilen, die sie antreffen, in einen unauflößlichen Kleister über, schwächen den Appetit, die Verdauung und Chylification, verhindern die Erzeugung eines guten Milchsafts und Bluts, verstopfen die zarten Gefäßgen der Gedärme und geben zur Auszehrung und Dörrsucht Gelegenheit. Wenn man aufrichtige Krebssteine, die nicht aus Tobackspfeifenerde nachgemacht sind, Perlenmutter, Hirschhorn und Auster-Muschel-, Schnecken- und Eyer-Schaalen, welche recht fein präpariret worden, hat, so kan man alle andere erdigten Mittel entbehren; doch sind auch diese in Ansehung der Feinheit und Zärte unter sich unterschieden und nicht alle zum Gebrauch nöthig, sondern nur eins oder zwey davon schon hinlänglich.

§. 215.

Weinsteinrahm und Weinsteincrystallen.

Unter präparirten Weinstein verstehet man den Weinsteinrahm und die Weinsteincrystallen.

Beyde haben einerley Kraft und Wirkung. Sie machen keine Hitze, sondern kühlen vielmehr und lindern Hitze und Durst, widerstehen der Fäulniß, resolviren, treiben den Urin, machen offnen Leib und sind unter den Purgirmitteln, die ohne Hitze wirken, mit die vornehmsten. In faulen Fiebern, wie auch in einer alkalischen, gallichten und faulichten Beschaffenheit oder Unreinigkeit, in Gallenfiebern und überhaupt in allen hitzigen Fiebern, wo Ausleerungen unterwärts nöthig und nützlich sind, sind sie die besten Mittel, wie solches aus Gründen leicht zu erweisen und aus den Erfahrungen und Zeugnissen der Aerzte erhellet, und da giebt man sie entweder zu einem Quentchen in Pulver alle zwey Stunden, oder ein Loth in einer Kanne Wasser durch kochen aufgelöset, wozu man noch ein Quentchen reinen Salpeter, und, wenn man es süßlich haben will, Zucker oder Himbeerensyrup thun kan, welches man statt des gewöhnlichen Getränks trinken läßt. Erwachsenen verordnet man sie zu purgieren zu zwey Loth, entweder Quentchen weise nach und nach zu nehmen oder in Wasser aufgelöset; will man aber nicht damit laxiren, so giebt man sie in geringerer Menge. **Vinzenz Menghini** *Comment. Bononiens. Tom. IV.* rühmet den Weinsteinrahm und Weinsteincrystallen in der Wassersucht sehr, wenn man sie täglich zwanzig bis vierzig Tage lang zu einem Loth eingäbe. Anfänglich laxiren sie, hernach treiben sie nur den Harn. Auch **Tissot** hat in der Wassersucht bewährt befunden, sie beson-

ders im Anfange der Krankheit, und wenn sie nicht von einer allzugroßen Erschlaffung der festen Theile und von einer sauren Schärfe oder Beschaffenheit entstehet. Auch bey sehr alten Wassersuchten hat er davon Linderung, aber nur eine Zeitlang, wahrgenommen, die gemeinlich vergeblich ist, wenn mit der Länge der Zeit die Fasern alle Stärcke und Kraft verloren und nur allein durch die allerstärksten reitzenden Mittel in Bewegung gesezt werden können, aber alsdenn auch können sie mit Nutzen beygemischt werden. Sie sind schwer in Wasser aufzulösen. Sie erfordern zu ihrer Auflösung zwölfmal so viel Wasser als sie schwer sind, wenn es gleich warm ist, und zwanzigmal so viel, als sie wiegen, wenn es kalt ist. Da nun sehr viel daran gelegen ist, eine so schäzbare Arzeney aufzulösen, so hat der Hr. Prof. Bergius in Stokholm einige Versuche damit angestellet, die man in den Novis Actis Physico-Medicis Acad. Nat. Curios. Tom. IV. beschrieben findet. Er versezte den Weinsteinrahm mit verschiedenen Dingen und fand, daß ihn der Borax am geschwindesten auflösbar machte. Eben dieses, spricht er, haben auch bereits des Levis und Meiers Versuche zu erkennen gegeben, jedoch warnet er ja nicht so viel Borax hinzuzuthun, daß dem Weinsteinrahm alle Säure benommen wird. Denn in diesem Fall wird ein Seignettisches Salz daraus entstehen, und dieses ist von den auflösbaren Weinsteinrahm sehr verschieden. Er macht den auflösbaren Weinsteinrahm folgendergestalt:

gestalt: Er nimmt vier Theile Weinsteinrahm zu einem Theile Borax. Dieses wird in einer hinlänglichen Menge Wasser aufgelößt und alsdenn durchgeseihet. Wenn funfzehn Unzen aufgelößt worden, so bleibt eine Unze in dem Filtrirsack zurück, und die wird weggeworfen. Raucht man diese reine Auflösung ab, so erhält man ein weißes Salz, das säuerlich schmeckt und sich sehr leichte auflösen läßt, und dieses wird zum Gebrauch aufgehoben. Er meldet, daß er diesen auflösbaren Weinsteinrahm in allen Fiebern mit großen Nutzen gegeben habe, so bald kühlende Arzeneyen erfordert wurden. Wenn er aber wie ein abführendes Mittel wirken soll, so muß man alsdenn mehr davon nehmen als von dem ordentlichen Weinsteinrahm; doch, da er sehr leicht und in sehr wenig Wasser aufgelößt werden kan, so läßt er sich sehr gut einnehmen.

§. 216.

Von Zinnoberpulvern.

Der Hr. D. Storch hat zu seinem Pulver S. 524 §. 206 natürlichen Zinnober genommen und Stahl und seine Nachfolger nebst vielen andern pflegen gemeiniglich zu ihren Pulvern Zinnober zu nehmen. Dieses veranlaßt mich, hier meine Gedanken von dem Zinnober und Zinnoberpulvern zu eröfnen. Daß der Zinnober aus Queckſilber und Schwefel bestehet, ist bekannt; nur wegen seiner Wirkung in den menschlichen Körper sind die Meinungen der

Aerzte

Aerzte getheilt. Herr Professor Oettinger in Tübingen hat in seiner daselbst gehaltenen Disputation, welche den Titul führet: cinnabaris exul, redux in pharmacopolium, die Schicksale des Zinnobers erzählt. Lange Zeit ist er unter die Gifte gezählt worden, ein Schicksal, welches das Spiesglas, Queckſilber und andere Arzeneyen ebenfalls betroffen, mit dem sechszehnden Jahrhunderte aber ist er erst wieder die fallende Sucht, hernach wider allerley Schmerzen und schmerzhafte Zufälle, besonders wider Gicht- und Kopf-Schmerzen, Schwindel, Krämpfe, Convulsionen, Engbrüstigkeit, Schwäche der festen Theile und wider die üble Beschaffenheit, Zähigkeit, Unreinigkeit und Schärfe der Säfte, daher Verstopfungen und Geschwulste, Ausschläge, Grind, Krätze und Geschwüre entstehen, von Crato, Riviere, Schrödern Michaelis, Wepfer, Ludovici, Ettmüller, Poterius, Langen, Wedeln, Riedlin, Doläus, zulezt aber von Hoffmann und Stahl gerühmt, und ihm eine stärkende, besonders Nervenstärkende, resolvirende, krampf- und schmerz-stillende Kraft, und, wer weiß, was noch für andere herrliche Tugenden zugeschrieben worden. Schröder hat ihn gar als eine allgemeine Arzeney wider alle Krankheiten gerühmt. Dem aber ohngeachtet ist er von einigen großen Aerzten des vorigen Jahrhunders, als Sennert und Plater, nicht gebraucht worden, und auch von mehrern als, Wecker und Croll, nicht einmal für ein Arzeneymittel gehalten worden. Zu unsern Zeiten hat Boerhave das Lob des-

desselben zu verringern angefangen, indem er theils nicht viel sonderliche Wirkung von denselben wahrgenommen, theils denselben für unauflößlich in unsern Säften und für unkräftig gehalten, welche Meinung hernach verschiedene andere berühmte Aerzte, als Cartheuser, Tralles, Hundertmark, Pfann, Büchner, Klein und Gmelin angenommen und ausführlicher erwiesen haben. Zuerst wurde er für ein Gift, hernach fast für eine Panacee und zulezt für ein kraftloses und unwirksames Ding gehalten. Cartheuser hat von dessen Unwirksamkeit gar eine besondere Disputation unter dem Titul: de cinnabaris inertia medica herausgegeben. Denen, welche die Unwirksamkeit des Zinnobers aus Erfahrungen beweisen wollen, sezt Herr Professor Oettinger entgegen, daß sie sich zwar auf Erfahrungen beruften, aber niemals dergleichen selbst gehabt und gemacht hätten, er hingegen den Zinnober hundertmal alleine gebraucht, und die vorher von ihm gerühmten Kräfte von ihm allerdings bemerkt hätte, und ein gleiches habe er auch von dem specifico cephalico Michaelis erfahren, aber dieses leztere, da es aus so vielen andern Ingredienzien bestehet, kan die Kraft des Zinnobers niemals auf eine untrügliche Art erweisen.

§. 217.

§. 217.

Vom Zinnoberpulver.

Tralles Exam. rigoros. terreor. p. 31 erzehlet, daß er wider eine Ohrendrüsengeschwulst ganzer vier Wochen einen Scrupel Zinnober täglich zweymal vergeblich und ohne daß er einen Speichelfluß erregt habe, gebraucht, hernach aber denselben durch seifenhafte Umschläge und andere Mittel zertheilet hätte. Dagegen erinnert der Herr Professor Oettinger, daß das Queckſilber Drüsengeschwulste zertheile und bisweilen auch keinen Speichelfluß errege und der Zinnober in dem Ohrendrüsengeschwulsten seine gute Wirkungen gethan haben müsse, weil die Zertheilung hernach so bald durch Umschläge und andere Mittel leicht erfolgt ist. Er gesteht zu, daß starke Doses von Zinnober bisweilen den Magen schwächen, und daß man in dem Fall, wo solches geschiehet, damit einige Tage lang einhalten müsse, doch könnte man diese Schwäche auch durch Beymischung leichter Pulver von der Poeonien- Aron- oder Veilchen-Wurzel vorbäugen. Dem misgelungenen Trallischen Versuch sezt er einen andern aus seiner Erfahrung entgegen, da er einem Kinde wegen des Gesichtsgrindes zwey Wochenlang täglich dreymal sechs Gran Zinnober in Bier gegeben und diesen Ausschlag getilget hat, wie auch viele von dem St. Veitstanz mit einem Pulver aus einem Scrupel Baldrianwurzel und eben

eben so viel Zinnober befreyet habe, welche alle wegen des beygemischten keine Magenbeschwerden empfunden. Diese leztere Erfahrung thut abermals wegen des in diesem Uebel schon an sich wirksamen Baldrians die Kraft des Zinnobers nicht ungezweifelt dar.

§. 218.

Vom Zinnoberpulver.

Man hat Hunden zerriebenen Zinnober sowohl alleine als mit Milch gegeben und solchen wieder mit den Excrementen weggehen und bey der einige Stunden nach einbekommenen Zinnober unternommenen Oefnung ganz weise Milchgefässe und ihn nicht gesehen. Andere wenden dagegen ein, daß der Zinnober nicht würde mit den Excrementen weggegangen seyn, wenn er recht zart und subtil pulverisirt und sonst nichts inwendig in den Därmern vorhanden gewesen wäre, welches ihm den Eintritt in die Milchgefässe verwehrt hätte, und überdem könnte man von Hunden nicht auf Menschen schliessen. Der Herr Professor Oettinger hat einem Hunde ein Quentchen Zinnober eingegeben, welcher das erstemal den Koth ganz roth gefärbt, als er aber solchen aus dem Koth wieder ausspühlen lassen und solchen sechsmal wiederhohlt eingegeben; so sey der Koth allmählig immer blässer und zulezt ganz gelb geworden und bey diesen Wiederhohlungen habe der Hund beständig purgiret. Cartheuser behauptet, daß

der

der Zinnober nicht könne von den Kräften und Säften unsers Körpers aufgelöset, noch von der Wärme desselben in Dünste verwandelt werden, daß er nicht durch die Gefässe der Därme ins Blut gelangen könne, sondern in seiner Mischung unverändert aus den Därmen wieder weggehen müße und in unserm Körper gar nichts wirken könne. Weder wässerige noch salzige, noch geistige brennbare, noch die allerstärksten zerfressenden sauren Menstrua, noch alkalische Laugen wenn sie nicht stark sind und anhaltendes starkes Kochen hinzu kommt, haben dem Zinnober nichts an, wie Cartheuser versichert, wie viel weniger werden ihm die viel schwächere Menstrua unsers Körpers was anhaben können, schliesset er hieraus. Es scheinen öfters unsere Schlüsse vollkommen richtig zu seyn und sind es doch nicht. Der mineralische Mohr hat ofte, wenn er häufig, stark und anhaltend gebraucht worden, einen Speichelfluß erreget. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn er nicht aus den Därmen zum Blute und zu den Speicheldrüsen gelangt wäre. In dem ersten Theile der Londonschen medicinischen Bemerkungen und Untersuchungen N. 23 habe ich gelesen, daß ein Kranker der am Beine ein hartnäkiges scorbutisches Geschwüre gehabt, nach einer großen Menge anderer vergeblich gebrauchten Arzeneyen den mineralischen Mohr erst zu zwanzig Gran, hierauf zu vierzig, beynahe sechs Monate, hierauf zu zwey Quentchen zwey bisweilen dreymal des Tages, endlich löffelweise und zu ganzen Pfunden verschluckt

schluckt habe, da er sich dann so schwarz, wie er eingenommen worden, um die großen Geschwüre gezeiget hat. Auch dieses beweiset, daß er durch die Gefässe der Gedärme zum Blute und mit demselben zu den Geschwüren gelanget ist. Nun bestehet der mineralische Mohr eben, wie der Zinnober, aus Queckſilber und Schwefel, und ist eigentlich, wenn ich so reden darf, nichts anders als ein schwarzer Zinnober, welcher nur durch Sublimirfeuer roth und Zinnober wird. Sollte denn also nicht der Zinnober eben so wohl, wie der mineralische Mohr, aus den Därmen zum Blute gelangen und einen Speichelfluß erregen können? und, wenn das wäre, so fielen alle Gründe, daß der Zinnober nicht aus den Därmen zum Blute gelangen könne, auf einmal über den Hauffen. Doch vielleicht sind diese meine Schlüsse eben so trüglich, wie die vorhergehenden. Es ist daher das beste, die Erfahrung zu Rathe zuziehen, und diese hat Hebenstreiten, wie er in seinem Programm erzählt, gelehret, daß von langen anhaltenden innerlichen Gebrauch des Zinnobers ein gelinder Speichelfluß erfolgt ist. Auch **Mangold** Actor. Acad. Mogunt. Tom. II. p. 430 bezeuget eben das, wobey er sich zugleich auf eine ähnliche Wahrnehmung des Friedr. Hoffmanns wegen dieser Sache beruft, und **Wallerius** Dissertat. de cinnabaris in corpus humanum effectu versichert, daß große Aerzte eben das so befunden hätten. Erwäget man nun hierbey, daß der Zinnober aus Queckſilber bestehet, welches eine Kraft

hat,

hat, einen Speichelfluß zuerregen, und daß der Zinnober, wie bekannt, zum Räuchern und dadurch einen Speichelfluß hervorzubringen gebraucht worden, so wird man ihm die Kraft einen Speichelfluß zu erregen nicht absprechen können. **Wallerius** Versuche, die er wegen der Auflösung des Zinnobers angestellt hat, widersprechen den Cartheuserischen Versuchen offenbar. Jener hat den Zinnober in Eyweiß, Mandeloel öeligten und seifenartigen Menstruis aufgelöset, welches Cartheuser nicht so befunden haben will, und schließt daher, daß derselbe sich desto eher und leichter bey uns in den Säften des Magens und der Gedärme auflösen lassen werde, weil sie seifenartige Menstrua wären.

§. 219.

Zinnoberpulver.

Schlichting Traumatol. novantiqua Holländ. Ausg. S. 270 erzehlt von einem Manne der eine Wunde bekommen, zu welcher erschreckliche Krämpfe hinzu gekommen wären, die von keinem andern Mittel hätten weichen wollen, als bis Zinnober in einem Tränkgen wäre gebraucht worden, davon sie gleich vergangen wären. Er bezeuget ferner, daß er auch in andern schweren Krämpfen und im Tetanus mit Nutzen den Zinnober gebraucht hätte. **Mangold** Act. Acad. Mogunt. Tom. II. p. 423 hat in einem ähnlichen Fall von ihm eine ähnliche Wirkung gesehen, und

und der Herr Leibarzt **Vogel** Histor mat. med. p. 394. erzählt, daß bey einem Mädgen von zehn Jahren, welches länger als ein ganzes Jahr mit Convulsionen behaftet gewesen, die dasselbe des Nachts befielen, wider dieselben viele und allerhand Mittel gebrauche worden wären, aber vergeblich, endlich aber dadurch, daß er ihr zwey Wochen hindurch alle Tage zweymal einen halben Scrupel Zinnober gegeben, dasselbe ganz von den Convulsionen befreyet hätte. Ich läugne diese Erfahrung nicht, alleine es ist doch so viel auch gewiß, daß es schwer ist, aus den Erfahrungen die Ursache einer Veränderung zu entdecken, weil sie noch von andern Ursachen, die wir nicht wissen, und an die wir nicht denken, herrühren kan. Wer weiß, ob nicht die Convulsionen auch von selbst aufgehört, wenn gleich kein Zinnober gebraucht worden wäre, welches gar nichts ungewöhnliches ist. Georg Wolfgang Wedel Amoenit. mater. med. p. 438 versichert, daß ein Kind, das heftige Leibesschmerzen gehabt, daß es stark geschrieen, von drey Gran Zinnober, die man ihm gegeben, in einen ruhigen Schlaf gefallen. Wenn nun der Zinnober eine Kraft hat, einen Speichelfluß zu erregen, wie das Queckſilber, so wird man ihm auch eine in die Drüsen und lymphatischen Feuchtigkeiten wirkende und dieselbe resolvirende Kraft nicht absprechen können, und daher wird er auch in einer üblen Beschaffenheit Unreinigkeit, Schärfe und Zähigkeit lymphati-

scher Säfte, und den daher entstehenden Verstopfungen und Verhärtungen der Drüsen nüzliche Dienste leisten.

§. 220.

Zinnoberpulver.

Es giebt zweyerley Arten Zinnober, natürlichen cinnabaris natiua, und künstlich gemachten cinnabaris factitia. Dieser, welcher durch die Kunst aus Schwefel und Quecksilber gemacht wird, ist wieder zweyerley, gemeiner künstlicher oder gemachter Zinnober cinnabaris factitia vulgaris, wenn dazu gemeiner Schwefel genommen wird, und Spiesglaszinnober, cinnabaris antimonii, wenn Spiesglasschwefel dazu kommt. Der natürliche Zinnober ist selten rein und daher nicht innerlich zu geben, bevor er nicht vorher durch die Sublimation gehörig ist gereiniget worden. Zum medicinischen Gebrauch ist allemal ein reiner gemeiner gemachter oder künstlicher Zinnober allem und jedem natürlichen Zinnober, auch dem allerfeinsten und besten vorzuziehen, er ist auch viel wohlfeiler als der natürliche und künstliche Spiesglaszinnober. Das Hällische rothe antispasmodische Pulver wird aus recht reinen Salpeter und vitriolisirten Weinstein, von jeden gleich viel genommen, gemacht und dazu so viel Zinnober, welcher vorher so wohl trocken als mit Wasser auf einem Reibesteine so lange abgerieben worden seyn muß, bis er eine recht

recht schöne hochrothe Farbe bekommen hat, hinzugethan, und damit lange genug abgerieben, je länger, je besser ist es. Wenn nun alles lange genug und wohl unter einander ist gerieben worden, so werden zulezt noch, um dessen rothe Farbe zu erhöhen, etliche Tropfen Zuckerwasser dazu getröpfelt und alles damit brav abgerieben, bis das Pulver die verlangte schöne hochrothe Farbe bekommen. Es wird dieses Pulver wider die Wallung und Hitze, Zorn, Aergernis, Schreck, Alteration, Zufälle und Kranheiten, die von Congestion des Bluts nach gewissen Theilen oder verstopften Blutflüssen entstehen, Schmerzen, Krämpfe und Blutflüsse gerühmt und gebraucht, allen aber, besonders denen, die eine zärtliche, schwächliche, empfindliche und reizbare Natur haben, bekommt es nicht wegen seiner reizenden Eigenschaft, und es ist daher gar nicht unrecht, wenn man dasselbe mit präparirten Krebssteinen oder Muschelschaalen versezt, um dessen reizende Eigenschaft zu mindern, und viele machen ihre Temperir- und Präcipitir-Pulver, wie sie sie nennen, aus präparirten Krebssteinen oder Muschelschaalen, recht reinen Salpeter und vitriolisirten Weinstein, entweder in gleicher oder verschiedener Menge genommen, noch andere ziehen diesen Temperir- und Präcipitir-Pulver das Glauberische Wundersalz vor, weil es sich eher auflößt als der vitriolisirte Weinstein und nicht so reizbar ist, als der Salpeter, ein jeder nach seinem Gutdün-

ken und so, wie er glaubt, von diesem oder jenem diese oder jene Wirkung wahrgenommen zu haben.

§. 221.

Salpeterpulver.

Man hat dem Salpeter, ich verstehe allezeit recht reinen crystallisirten Salpeter, allerhand Kräfte zu geschrieben. Zuerst will ich von seiner reitzenden Kraft reden, welche ihm zukommt, weil er ein Salz und zwar ein Mittelsalz ist. Alle Salze reitzen und resolviren, warum nicht auch der Salpeter? Seine resolvirende Kraft erhellet auch daraus, weil das Blut von ihm flüßiger, dünner und hellrother wird. **Stahl** in Opus. chymico-physico - medic. p. 568 und seine Anhänger behaupten das Gegentheil. Sie berufen sich zwar auch auf die Erfahrung, die ihnen aber offenbar widerspricht. Fernet schreibt man dem Salpeter eine kühlende und temperirende Kraft zu. Schon auf der Zunge und in Magen selbst erregt er eine kühlende Empfindung. Das Wasser macht er kälter, aber die Kälte, die er im Wasser erzeugt, ist nur vorübergehend und von kurzer Dauer. Ich glaube, daß er dadurch, weil er das dicke Blut, das wegen seiner Dickheit einen größern Grad der Wärme annimmt und länger behält, dünn und flüßig, folglich ungeschickt macht, einen grössern Grad der Hitze anzunehmen und länger zubehalten, kühlt. Er hebt auch durch seine resolvirende Kraft

Kraft die Stockungen der Säfte und die Verstopfungen der Gefässe, welche eine widernatürlich starke Hitze erzeugen.

§. 222.

Salpeterpulver.

William Alexander hat in seinen medicinischen Versuchen und Erfahrungen auch gewisser Versuche erwähnt, die er bey sich selbst, nachdem er Salpeter genommen, mit dem Thermometer angestellet hat. Weil aber das Steigen und Fallen das Queckſilbers in dem Thermometer in diesen Versuchen ausserordentlich unregelmäßig gewesen, so hat er die Beobachtungen, so er damit gemacht, nicht angeführet, sondern nur als ein Postulatum angenommen, daß der Salpeter, was er auch immer für eine Kraft haben mag, den Körper abzukühlen, solche doch auf keine merkliche Weise in dessen äusseren Theilen zeige. Dagegen hat er andere Versuche mit dem Salpeter bey sich gemacht, welche verdienen, angemerkt zu werden. Eine Stunde ungefähr darnach, nachdem er ein Quentchen Salpeter in einer Unze Wasser aufgelöset genommen hatte, nahm er eben dieses zum zweytenmale. Ehe er dieses leztere zum zweytenmale nahm, schlug sein Puls siebenzigmal; eine Minute darauf aber nicht mehr als sechzig, ob er gleich bald geschwinder wurde, so, daß er nach zehn Minuten acht und sechzig und etliche Minuten darnach siebenzig

Schläge that. So bald er das zweytemal ein Quentchen Salpeter in einer Unze Wasser aufgelöset genommen hatte, empfand er über den ganzen Körper, insonderheit aber in der Gegend des Magens eine Kälte, welche ungefähr zwanzig Minuten anhielte und ihm eine ziemliche Beschwerung verursachte. Sie nahm alsdenn ab und war nach etwas mehr als nach einer halben Stunde gänzlich vorüber. Den nächsten darauf folgenden Tag wiederholte er die nämliche Erfahrung. Ehe er ein Quentchen Salpeter in einer Unze Wasser aufgelöset nahm, schlug sein Puls vier und sechszigmal; die zweyte Minute darauf waren die Schläge bis auf sechzig vermindert; die fünfte Minute waren es drey und sechzig und kamen bald wieder bis auf vier und sechzig, wie sie gewesen waren, ehe er den Salpeter genommen hatte. Da der nur so wenig verdünnte Salpeter, da ein Quentchen nur in einer Unze Wasser aufgelöset war, seinem Magen so stark und unangenehm gewesen war, so nahm er den folgenden Tag ein Quentchen Salpeter in zwey Unzen Wasser aufgelöset. Ehe er diesen nahm, schlug sein Puls drey und siebenzigmal; die zweyte Minute darauf fiel er auf sechs und sechzig; die vierte Minute darnach stieg er auf neun und sechzig; und von der Zeit an wurde er noch geschwinder, bis er nach neun Minuten seine gewöhnliche Geschwindigkeit wieder bekommen hatte und drey und siebenzig Schläge that. Zwanzig Minuten nach dieser Dose nahm er ein ganzes und ein halbes

halbes Quentchen Salpeter in drey Unzen Wasser aufgelöset. Nach zwo Minuten war sein Puls schwach und ungleich und that in der Minute ungefehr siebenzig Schläge. Bald darauf empfand er eine schmerzhafte Empfindung an dem obern Magenmunde, und als er von seinem Stuhle aufstand, wurde ihm das Herumgehen etwas schwer. Er sezte sich also wieder nieder und fühlte seinen Puls wieder an. Jezt war er so schnell und unregelmäßig worden und sein Kopf war so schwindelicht, daß er die Schläge nicht genau zählen konnte, wiewohl sie, so viel er urtheilen konnte, zwischen sechs und neunzig und hundert waren. In ungefähr einer Stunde fiengen alle diese unangenehmen Zufälle an nachzulassen und und nahmen diesen ganzen Tag über langsam ab. Den nächsten Morgen, als er aufstand, waren sie gänzlich vorüber. Er hatte eine jede von den vorhergehenden Dosen, so bald als sich der Salpeter aufgelöset hatte, genommen, und, da er sich dadurch völlig überzeugt hatte, daß seine Wirkungen, wenn er so genommen wird, sehr deutlich und beträchtlich wären, so versuchte er nunmehr, ob sie die nehmlichen seyn würden, wenn er, nachdem er einige Zeit aufgelößt gestanden hätte, gebraucht würde. Er lößte zu dem Ende anderhalb Quentchen davon in drey Unzen Wasser auf, welches er zwölf Stunden der Luft ausgesezt ließ, und alsdenn zu sich nahm. Unmittelbar zuvor, ehe er es nahm, schlug sein Puls vier und sechszigmal; die zweyte Minute darauf schlug er eben

so; die vierte Minute that er neun und funfzig Schläge, und von dieser Zeit fieng er, wie in den vorigen Erfahrungen, an zuzunehmen, bis er auf die Höhe kam, auf welcher er, ehe er den Salpeter nahm, gestanden hatte. Da er nunmehr gewiß wußte, wie viel Salpeter er auf einmal nehmen konnte, und zugleich entdeckt hatte, daß seine Wirkungen weit stärker wären, wenn er frisch aufgelößt gegeben würde, als wenn er lange also gestanden hatte, so beschloß er zunächst zu versuchen, wie öfters wiederhohlet er diese Dosen vertragen konnte. Er lößte in dieser Absicht sechs Quentchen in einem Quart Wasser auf, welches er des Morgens zu trinken anfieng, und nahm, so oft er Gelegenheit hatte, kleine Schlucke davon, und wurde des Abends um acht Uhr damit fertig, ohne eine Unbequemlichkeit davon zu empfinden oder zu merken, daß es auf irgend eine andere Art als durch den Harn gewürket hätte. Zween Tage darauf löste er eine Unze Salpeter in der nämlichen Quantität Wasser auf und trank es in der nämlichen Zeit; es machte ihm keine Beschwerung und hatte auch sonsten keine merkliche Wirkung. Einige Tage nachher löste er anderhalb Unzen Salpeter in drey Pfunden Wasser auf und nahm alle Stunden einen Schluck, ausgenommen, wenn er im Bette lag. Die ganze Auflösung war in vier und zwanzig Stunden ausgetrunken. Nach vier oder fünf Schlucken fühlte er, so ofte er es nahm, eine leichte Kälte in seinem Magen; diese aber gieng vorüber, ehe er wieder einen

einen Schluck nahm, und war ihm daher wenig beschwerlich. Er beschloß nunmehr zuversuchen was die Wirkung der nämlichen Quantität Salpeters seyn würde, wenn jede besondere Dose unmittelbar, nachdem sie aufgelößt worden wäre, genommen würde. Er theilte zu diesem Ende eine Unze davon in acht gleiche Theile und nahm alle neunzig Minuten einen davon in vier Unzen Wasser aufgelößt. Das Wetter war damals sehr warm, daher kühlten und erfrischten ihn die ersten drey oder vier Dosen; die fünfte und sechste aber verursachten ihm eine Kälte und Schmerz in seinem Magen; die siebende und achte vermehrte diese scharfen stechenden Schmerzen nicht nur in seinem Magen, sondern durch den ganzen Körper, welche so heftig wurden, daß er funfzehn Minuten nicht Athemholen konnte, ohne bey jeden Einathmen ein sehr heftigen Schmerz zu empfinden. Da er anderthalb Unzen Salpeter, wenn er lange aufgelößt gestanden hatte, ohne große Ungemächlichkeit zu nehmen im Stande gewesen war, so beschloß er noch einen Versuch zu machen, ob er nicht die nämliche Quantität vertragen könnte, wenn jede Dose unmittelbar, nachdem sie aufgelößt worden, genommen wurde. Er bereitete demnach acht Pulver, jedes von anderthalb Quentchen, mit dem Vorsatze, alle neunzig Minuten eins zu nehmen, wie in der lezten Erfahrung: die zweyte Dose verursachte ihm eine Kälte um seinen Magen; die dritte machte ihm einige von den oben erwähnten Schmerzen; welche die vierte

in so einem heftigen Grade vermehrte, daß er mehrere zu nehmen abstehen mußte.

§. 223.

Salpeterpulver.

Aus den vorher angeführten Erfahrungen §. 222 macht William Alexander den Schluß, erhelle deutlich, daß der Salpeter eine Kraft hat, die Geschwindigkeit des Kreislaufes fast augenblicklich zu vermindern und die Anzahl der Pulsschläge auf eine erstaunende Art zu verringern. Er bildet sich ein, daß dieses von der Kraft des Salpeters, die Reizbarkeit des Herzens zu schwächen, herrühre, aber dieses glaube ich nicht. Der Salpeter hat eine reitzende Kraft, macht und erregt Reitze. Ich weiß wohl, daß einige ihm eine schwächende und insonderheit die Nerven schwächende Kraft zuschreiben, ich gebe auch zu, daß er die Bewegung und Hitze des Blutes schwäche auf die Art, wie ich gleich erklären will, und daß er auch die Kräfte schwäche, aber nur alsdenn, wenn er häufig und stark gebraucht wird, die Säfte zu sehr resolviret, und auflöset und starke Ausleerungen, welche allemal schwächen, durch Stuhlgang, Urin und Schweiß hervorbringet. Ich glaube, daß er nur auf diese Weise, indem er durch seine kühlende Kraft die Hitze schwächet, die Geschwindigkeit der Bewegung des Blutes und die Geschwindigkeit des Pulses vermindert. Die Hitze vermehrt allezeit, wenn sie nicht allzu stark

ist und die Gefässe über den höchsten Grad ihrer Elasticität ausdehnt, die Geschwindigkeit der Bewegung des Bluts und die Geschwindigkeit des Pulses, indem das von der Hitze mehr ausgedehnte Blut stärker in das Hertz und in die Gefässe wirket und sie zu einer stärkeren Zusammenziehung und Bewegung reitzet, daher nothwendig die Geschwindigkeit der Bewegung des Blutes und des Pulses zunehmen muß. Was also die Hitze schwächt, vermindert auch die Geschwindigkeit der Bewegung des Blutes und die Geschwindigkeit des Pulses. Der Salpeter thut das erstere, also muß er auch das leztere thun. Kalt Wasser hintereinander getrunken vermindert die Hitze und zugleich die Geschwindigkeit des Pulses und der Bewegung des Bluts. William Alexander sagt ja selbst ausdrücklich, daß starke geschwind getrunkene Züge von sehr kalten Wasser die Anzahl der Pulsschläge allzeit in einer Minute um drey, vier oder fünf und bisweilen um noch mehr Schläge vermindert hätten.

§. 224.

Salpeterpulver.

Weil der Salpeter die Hitze und Bewegung des Bluts schwächet, temperirt und abkühlet, und Blut und Säfte resolviret und Stockungen hebt §. 221. 223, so ist er in allen den Fällen, wo eine große Hitze, heftige Bewegung und Wallung des Bluts, ein schneller und heftiger Puls, Durst und

Troken-

Trockenheit, eine inflammatorische Beschaffenheit des Bluts, eine wirkliche Entzündung vorhanden und in allen Entzündungsfiebern das allerbeste Mittel, und ich halte es für unnöthig, dieses durch Zeugnisse berühmter Aerzte zu erweisen, da solche denen, die ihre Schriften gelesen, nicht unbekannt seyn können, nur eins von William Alexandern will ich anführen, welcher verschiedene Gelegenheiten gehabt, den Salpeter in inflammatorischen Fällen zu versuchen und ihn alle Stunden oder anderthalbe Stunden zu zwey Scrupel jederzeit frisch aufgelößt zu nehmen verordnet. Auf diese Weise hat er durchgängig gefunden, daß er dem Magen wohl bekommen, öfters eine grosse Verminderung der Zufälle zuwegegebracht und fast allezeit entweder durch einen häufigen Abgang des Schweises oder des Harns gewirkt, nachdem der Patient entweder kaltes oder warmes Getränke dazu genommen hatte. Die schweiß- und urin-treibende Kraft des Salpeters hangt von seiner resolvirenden Kraft ab. Denn wenn die Säfte resolviret sind, so sind sie zu den Absonderungen geschickter und nur die andern Umstände, worinnen der Mensch sich befindet, machen, daß entweder ein Schweiß oder eine stärkere Absonderung des Urins erfolget. Befindet sich der Mensch in einer kalten Luft oder überhaupt in solchen Umständen, da die Säfte stärker nach den Nieren hingehen, so erfolgt eine stärkere Absonderung des Urins; ist aber der Mensch in einer warmen Luft oder in solchen Umständen, wo die Bewegung der Säfte mehr nach der Haut hingeschieht, so kommt ein Schweiß zum Vorschein. Es erhellet ferner aus den Erfahrungen des William Alexanders, daß der Salpeter weit stärker seine Wirkungen thut, wenn er frisch aufgelößt genommen wird, als wenn er, nachdem er lange aufgelößt gestanden, genommen wird, und, wenn er lange aufgelößt gestanden, größtentheils seine Kraft den Körper zu verändern verlohren.

§. 225.

Salpeterpulver.

William Alexander wurde zu einer Specereyhändlers Frau gerufen, die, da sie eine Dose von dem Glauberischen Salze nehmen wollte, ihre Magd um eine Handvoll davon zubringen, in den Laden schickte, indem sie ihr den Kasten beschrieb, worinne es läge. Die Magd kam über einen andern Kasten und brachte an statt das Glauberischen Salzes eine Handvoll Salpeter, lößte ihn in warmen Wasser auf und gab ihn ihrer Frau, die um den unangenehmen Geschmack des Glauberischen Salzes, für welches sie es hielte, so viel als möglich zu vermeiden, den ganzen Trank mit der in dergleichen Fällen gewöhnlichen Eilfertigkeit verschluckte, sich aber verwunderte, einen etwas herben und stechenden Geschmack darinnen zu finden, dergleichen sie zuvor, wenn sie Salz genommen hatte, niemals bemerkt

merkt, so, daß es nicht anders war, als wenn sie erstücken wollte. Unmittelbar darauf, nachdem sie es genommen hatte, bekam sie einen sehr heftigen Schmerz in ihrem Magen, worauf sie auf die Vermuthung fiel, daß sie an statt des Salzes, welches sie hatte nehmen wollen, etwas anders bekommen hätte. Sie befahl der Magd, ihr den Kasten zu zeigen, woraus sie es genommen hatte, welches denn der Kasten war, worinnen damals der Salpeter lag. Während der Zeit da sie diese Entdeckung machte, ward ihr sehr übel und sie brach sich etlichemal, welches sehr stark nach dem Salze schmeckte. Von dem Augenblicke, da sie es genommen hatte, fieng sie an zuschwellen und fuhr damit auf eine so erstaunende Art fort, daß, da dieses Brechen aufhörete, ungeachtet nicht über drey oder vier Minuten verstrichen waren, daß sie diese Dose genommen hatte, ihr Schnürsenkel zerspringen wollte, und man Mühe hatte, sie hurtig genug aufzuschnüren, um, da der Leib so sehr zunahm, ihr Luft zumachen. Ihr Hals war in den nämlichen Zustande und so dicke, daß sie ihr Halsband, bald indem es die Umstehenden losmachten, erdrosselt hätte; ja, es breitete sich die Geschwulst so durchgängig aus, daß ihre Röcke und Kniebänder aufgeknüpft werden mußten. Alles dieses trug sich in einer Zeit von sechs oder sieben Minuten zu, und es waren nicht über zehen, daß sie die Dose genommen hatte, verflossen, als Alexander zu ihr kam. So bald er die Ursache ihrer Beschwerung entdeckt

deckt hatte, verschrieb er ihr unmittelbar ein Brechmittel von Ipecacuanha; und gab ihr, in dem Augenblick, als sie es verschluckt hatte, starke Schlucke von Oel und warmen Wasser. Vermittelst dieser Dinge brach sie sich in kurzen sehr stark und so wie das Brechen stärker wurde, nahm der Schmerz und die Geschwulst ab, so, daß nach fünf oder sechs reichlichen Ausleerungen beyde größtentheils nachgelassen hatten. Als sie sich ein wenig von ihren Schrecken erholte, war sie sehr in Furcht, noch etwas von dem Salpeter bey sich zu haben, sie schlug daher vor, etwas von dem Glauberischen Salze zu trinken, um alles, was etwa davon in ihre Gedärme gekommen seyn möchte, wegzupurgiren. Alexander erlaubte es, in der Hoffnung, daß ihr die Salze ein freyeres Brechen, als sie bisher gehabt, bewirken würden, welches auch wirklich geschahe; denn sie hatte kaum einen starken Schluck davon genommen, als sie es nebst dem Oel und Wasser, welches in ihrem Magen geblieben war, sogleich wieder von sich gab. Unmittelbar darauf hatte sie einen sehr starken dünnen Stuhlgang, wobey sie ein wenig Grimmen verspürte, worauf sie ins Bette gelegt wurde, wo es ihr in einer halben Stunde unrichtig gieng, indem sie zween Monate schwanger gewesen war. Nachdem die Frucht weg war, fieng sie an nicht nur in der Mutterscheide, sondern auch bey jedem dünnen Stuhlgang, deren sie diesen Tag sehr viele hatte, durch den Hintern, Blut von sich zu geben. Den

Mon-

Montag war der Durchfall nebst der Reinigung etwas geringer; den Dienstag aber kamen sie stärker als jemals wieder, und was alsdenn durch den Stuhl weggieng, schien nichts anders als die zottigte Haut der Gedärme mit Blut vermischt zu seyn. Aus diesem Grunde verordnete ihr Alexander einige schleimigte Arzeneyen mit Mohnsaft; durch deren Hülfe denn auch diese Zufälle die Mittwoche sehr nachgelassen hatten, und am Donnerstage zur Nacht fast gänzlich verschwunden waren. Ausser dem Schwellen und Schmerzen in ihren Magen, welche sie so unmittelbar darauf, nachdem sie den Salpeter genommen, befallen hatten, hatte sie auch heftige Schmerzen über ihren ganzen Körper, insonderheit aber unten im Rückgrad bekommen, welche jedoch länger anhielten, indem sie den Montag fast gänzlich aufgehöret hatten, wiewohl sie nachher einige leichte Rückfälle davon hatte. Des Sonntags um zwölf Uhr wurde ihr Kopf angegriffen, und kurz darauf so schwindlich, daß sie kaum in ihren Bette sitzen konnte. Dieses war mit einem Klingen der Ohren, einem Zittern über den ganzen Körper und einem ausserordentlichen Froste vergesellschaft, welchen weder warmes Getränke noch alle Bettdecken, die auf sie geworfen wurden, bezwingen konnten. Der Schwindel und Klingen der Ohren dauerte bis den Montag Nachmittage, das Zittern aber noch länger und hörte erst die Mittewoche gänzlich auf. Der Frost aber, welcher den ganzen Sonntag Nach-

Nachmittage auserordentlich stark gewesen war, vergieng einige Zeit darauf, nachdem sich ihr Mann zu ihr ins Bette gelegt hatte. Ihr Hals war durch die Schärfe des Salpeters ziemlich wund geworden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß ihr Magen auf die nämliche Art gelitten hatte, denn sie konnte bis den Donnerstag nichts, was nur die geringste Schärfe hatte, hinterschlucken, ohne heftige Schmerzen, so wohl während der Zeit als es durch den Schlund gieng, als auch einige Zeit darauf, nachdem es in den Magen gekommen war, zu empfinden; wiewohl sie zu der nämlichen Zeit gelinde und schleimigte Dinge als Leinsaamenthee oder süsse Milch mit sehr wenigen Schmerzen in dem Schlunde oder in dem Magen genießen konnte. Ich leite den Schmerz, den der Salpeter sowohl bey dem Alexander §. 222 als bey erwähnter Frau im Magen, und das Brechen, so er bey eben dieser Frau verursacht hat, von dem starken Reiz und dem dadurch verursachten Krampf her, den der Salpeter gemacht hat. Vielleicht ist auch ebenfalls der Krampf die Ursache von dem Ersticken, darüber gedachte Frau geklagt, und von dem bey ihr entstandenen Geschwulst gewesen. Denn der Krampf der Gedärme hat die Blehungen heraufwärts in den Schlund getrieben, welche denselben und den Hals aufschwellend gemacht haben.

§. 226.

Salpeterpulver.

Der Salpeter äussert allerdings eine krampf- und schmerzstillende Kraft, in so fern er das dicke stockende Blut, das durch seine Stockung Krampf

und Schmerzen macht, resolviret und dünne und flüßig macht § 221. Auch kan er die Blutflüsse stillen, in so fern er den Krampf hebet, davon Blutflüsse entstehen und die Hitze und Wallung des Bluts dämpft §. 221-223, welche Blutflüsse verursachen und dieselben begleiten. Hingegen kan er durch seine reitzende Kraft in Fehlern der Lunge, die keinen Reitz vertragen können, als in Lungen-Entzündungen und Geschwüren beschwerliche und schlimme Wirkungen, und durch seine resolvirende Kraft bey einer starken Resolution und allzugroßen Flüßigkeit der Säfte und einer daher entstehenden Entkräftung schädliche Wirkungen hervor bringen.

§. 227.

Wirkungen des Salpeters in hitzigen Rheumatismis.

Es ist die Bemerkung des Brocklesby von den Wirkungen des Salpeters in hitzigen inflammatorischen Rheumatismus merkwürdig und verdient, hier angeführt zu werden. Es hat derselbe, siehe dessen oeconomische und medicinische Beobachtungen S. 75 die hitzigen Rheumatismos durch ein kühlendes Verhalten bey starken Personen mehrentheils glücklich gehoben. Wenn der Kranke noch unter dem mittlern Alter, von einer starken Leibesbeschaffenheit und sehr fleischigten Gliedern und zum erstenmal mit einem hitzigen inflammatorischen Rheumatismus befallen war, so hat er gleich eine starke Aderlaß verordnet und zugleich folgendes Verhalten: Statt aller

ler übrigen Nahrung mußte der Kranke einige Tage lang blos abgekochten Habertrank in so großer Menge trinken, als es nur sein Magen ertragen konnte. In jedes Quart dieses Tranks ließ er zwey Quentchen gereinigten Salpeter auflösen, welchem er zuweilen Zucker zufügte. Er brachte die Kranken dahin, daß sie oft in den ersten vier und zwanzig Stunden zu zehn Quentchen Salpeter in drey, vier, fünf bis sechs Quart dieses dünnen Tranks nahmen. Eine so große Menge Salpeter konnte nach Brocklesby Meinung allgemein nicht ohne Gefahr verordnet werden, weil sie zu stark reitzen würde; wenn man sie aber in solcher Menge eines verdünnenden Getränks gäbe, so könnte man, meint er, allen Uebeln zuvorkommen, die dieses reitzende Salz veranlassen könnte. Wenn die Krankheit zunahm oder die Schmerzen sich die Nacht nach der ersten Aderlaß vermehrten, wenn das Fieber nicht nachließ und besonders, wenn der Kranke die Nacht wenig oder gar keine Ruhe hatte; so ließ er den folgenden Morgen noch zwölf bis vierzehn Unzen Blut aus der Ader und wiederhohlte den Gebrauch des Salpeters in eben so starker Dose, als er ihn den vorhergehenden Tag gegeben hatte. Wenn aber bey der zweyten Aderlaß das Blut, welches zulezt herausflöß, mehr verdünnt zu seyn schien, und nicht eine so schleimige Oberfläche bekam, so ließ er bey der dritten Aderlaß selten so viel Blut aus der Ader, sondern bath die Kranken, so viel von Salpetergetränke und Gerstenwasser zu trin-

trinken, als sie nur irgend vorher getrunken hatten. Wenn er fand, daß der Salpeter dem Magen erträglich war, so lehrte er den Kranken, ein halbes Quentchen in einer kleinen Menge kochenden Wassers aufzulösen, und, wenn diese Auflösung kalt genug war, um sie trinken zu können, so ließ er dieses den Kranken hinunterschlucken, und ungefähr vier oder mehr Unzen Habertrank, Gerstenwasser oder Thee von Salbey, Melisse oder Krausemünze nachtrinken. Diese Dose von Salpeter wiederhohlte er alle Stunden oder noch öfter, nachdem es der Magen ertragen konnte, und so hat er oft den Salpeter bis zu zwölf Quentchen und zuweilen noch mehr innerhalb vier und zwanzig Stunden gegeben. Selten hat es gefehlt, daß auf solche Art der Kranke in drey oder vier Tagen nicht hätte sehr erleichtert seyn sollen. Unzählige Beyspiele haben den Brocklesby überzeugt, daß der blosse Salpeter, bey jungen starken Leuten zu sechs hundert Gran vier bis fünf Tage hintereinander gebraucht und mit hinlänglichen Trank verdünnt, in solchen Krankheiten das beste schweißtreibende Mittel sey, das ihm nur durch die Erfahrung bekannt ist. Auch kan der Magen, schreibt er, eine solche Menge und noch wohl mehr, sehr gut vertragen, und wenn er auf die vorige Art mit verdünnenden Getränken gehörig zertheilet wird, so kan er durch die kleinsten Canäle des Körpers geführet werden. Er meldet von sich selbst, daß er zuweilen, ohne Beschwerde seines Magens, eine halbe Unze bis sechs Quentchen Sal-

Salpeter vertragen können, wenn er es in einem Quart abgekochten Tranks aufgelöset oder so viel nachgetrunken hat. Diese in solchen Trank aufgelößte Menge Salpeters hat sich bey ihm iederzeit als ein unfehlbares Antidot erwiesen, so oft ihm ein Fieber von Erkältung zugestossen, und eben dieselben guten Wirkungen hat er bey einigen hundert andern Kranken davon gesehen. Nie hat er von einer so starken Dose einigen Schaden erfahren, ausser, daß er einst ein Quart von dem Tranke, worinn er sechs Quentchen Salpeter aufgelößt hatte, wieder auswerfen mußte, woran wohl seine damalige Schwäche des Magens Schuld gewesen, und, nachdem er alles ausgebrochen und etwas warme Brüche zu sich genommen hatte, befand er sich wohl und hatte weder sein Fieber noch merkte etwas kränkliches in seinen Magen.

§. 228.

Wirkungen des Salpeterpulvers.

So sehr auch die Erfahrung des **Alexanders** und **Brocklesby** für den Gebrauch des Salpeters in großer Menge sind, so wenig stimmen meine wenigen Erfahrungen damit überein, und so wenig kan ich denselben billigen. Ein halb Quentgen reinen Salpeter alle Stunden etliche mal hinter einander genommen hat mir und vielen andern im Magen die Empfindung einer Kälte, als wenn ein Stück kalt Eis in dem Magen läge, und bey fortgesezten Gebrauch eine Schwäche des Magens und Appetits gemacht. Ich kan zwar von diesen Erfahrungen nicht auf an-

dere schliessen, doch schreiben auch andere Aerzte dem Salpeter eine schwächende, besonders die Nerven schwächende Kraft zu, davon ich nur den **Lösecke** anführen will, welcher in seiner Abhandlung von den Arzeneyen eben dieses vom Salpeter behauptet. **Friedr. Hoffmann** Med. Rat. System Tom. IV. Part. III. Sect. II. Cap. VIII. rühmt den Gebrauch des Salpeters in der Cholera ungemein, dem **Tralles** aber, der selbst eine schreckliche Choleram gehabt und sie auch selbst beschrieben, verursachten drey oder vier Doses Salpeter, die nur aus fünf Gran bestunden, ob er sie gleich mit vieler Mandelmilch oder Thee mit Milch vermischt nahm, Eckel und Brechen und vermehrten die Schmerzen der Krankheit sehr. Es war freylich bey dem Tralles eine besondere Umstand, welcher machte, daß sein Magen nicht diese drey oder vier Doses Salpeter vertragen konnte und welcher dieser war. Er hatte nämlich vorher etliche Jahre hindurch den Salpeter ganze Quentchen weise in so wenig Wasser als nur zu seiner Auflösung nöthig war, wider die Hitze und Kopfweh fast alle Tage mit Nutzen gebraucht, aber eben dieser so lange anhaltende und so häufige Gebrauch des Salpeters hatte ihm den Magen und Appetit geschwächt, und er konnte seit länger als zwey Monatengar keinen Salpeter vertragen und zu sich nehmen, sondern brach ihn allezeit wieder von sich. **Lange** Miscell. veritat. de rebus medicis fascicul. p. 80 rühmt den Salpeter alle Tage zu zwey Quentchen in destillirten

ten Seeblumenwasser gegeben wider den nächtlichen unwillkührlichen Saamenfluß, bös- und gutartigen Tripper, und schmerzhafte Steifwerdung und Aufrichtung der männlichen Ruthe sehr, weil er die Hitze und den Zufluß des Bluts nach diesem Theile hin und den Krampf linderte, hingegen hat der berühmte Professor Tode ausser vielen andern üblen Folgen dieses Mittels einen Mann gesehen, der von dreyßig Gran einige Abende nach einander genommen Blutharnen u. d. m. bekommen, siehe dessen Bibliothek zweyten Band drittes Stück S. 101, da doch Lange gar hundert, hundert und zwanzig Gran Salpeter alle Tage zu nehmen verordnet. Ich gestehe, daß ich nicht begreife, woher das Blutharnen, das der angeführte Mann nach dreyßig Gran Salpetr einige Abende nach einander genommen bekommen, entstanden. Vielleicht von der urintreibenden Kraft des Salpeters, aber es kan ja diese so stark nicht gewesen seyn, da er nur dreyßig Gran einige Abende hintereinander genommen, oder vielleicht von dessen reitzenden Kraft. Ueberdem stillet er ja mehr die Blutflüsse, als daß er welche machen sollte und dieses bestätigen auch die Zeugnisse der Aerzte.

§. 229.

Wirkungen der Salpeterpulver.

Stahl Opusc. chymico-physico-med. pag. 571 ist der Meinung, daß alles, was das Blut ver-

verdünnte und aufwallend machte, zu Blutflüssen Gelegenheit gäbe, der Salpeter hingegen das Blut verdickte und dadurch die Blutflüsse hemmte. Er versichert, daß er vielen beym Blutspeyen den Salpeter zu einem halben Quentchen, zwey Scrupel, und einem ganzen Quentchen verschiedenemal hintereinander gegeben, davon das Blutspeyen glücklich gestanden. Auch in Entzündungen der Nieren, Blutharnen, Verhaltung des Urins, Brennen beym Urinlassen, Gicht- Kopf- Augen- Ohren- Zahn- und andern Schmerzen, wie auch in der Rose, Hitze und Fiebern, die von Verstopfungen der Reinigung nach der Geburt entstehen, hat er den Gebrauch des Salpeters von heilsamer Wirkung gefunden. So gar in Durchfällen, die was von einer Entzündung in Därmen zum Grunde haben, und bey Fleckfiebern und mit Ausschlägen verbundenen Fiebern sich ereignen, versichert er, von dem Gebrauch des Salpeters einige gedachte Durchfällestillende Wirkung bemerkt zu haben und empfiehlt ihn zu dem Ende, welches ich mit meiner Theorie von den Wirkungen des Salpeters nicht zusammen reimen kan, als nach welcher derselbe vermöge seiner reitzenden Kraft mehr Durchfälle erwecken und vermehren als stillen muß, es sey nun durch den Durchfall die denselben erregende Materie weggegangen oder nicht. Stahl erweiset die verdickende Kraft des Salpeters nicht nur daher, weil er das Blut coaguliren soll, welches aber falsch ist, sondern auch aus dem Grunde, weil Salpeter im Gurgelwasser, wenn

wenn man sich damit in bösen und entzündeten Halse gurgelte, machte, daß viel Schleim fort und herausgienge, welchen er von der Verdickung der speichelartigen Feuchtigkeit herleitet. Ich glaube dieses nicht, sondern bin der Meinung, daß der Schleim, welcher nach dem Gebrauch der Gurgelwasser, worinnen Salpeter ist, fortgehet, von der reitzenden Kraft des Salpeters herrühret, welche die Schleimdrüsen reitzet und macht, daß sie sich stark zusammenziehen und den Schleim heraus treiben. Weil nun Stahl von dem Salpeter ein Verdicken der Säfte befürchtete, so setzte er, um zu verhüten, daß dieses nicht allzu stark werde, dem Salpeter andere resolvirende Mittelsalze, als vitriolisirten Weinstein, Arcanum duplicatum u. d. m. hinzu, und so entstanden die Stahlischen Salzpulver aus Salpeter und vitriolisirten Weinstein oder Arcano duplicato.

§. 230.

Salpeters Wirkungen in Blutflüssen.

Des Salpeters heilsame Wirkung in Stillung der Blutflüsse hat die Erfahrung sattsam gelehret und bestätiget. Stahl schreibt ihm im Blutspeyen die besten Wirkungen zu §. 229 und D. Thomas Dickson ebenfalls. Dieser hat in seinen Bemerkungen über die Kur des Bluthustens, die in den Londonschen medicinischen Bemerkungen einer Gesellschaft von Aerzten in London vierten Bande n. 16 stehen, mit grossen Lobsprüchen

im Bluthusten den Gebrauch des Salpeters empfohlen, zu welchen ihn der verstorbene sehr gelehrte und würdige Herr Doctor Letherland angeführet, den er wegen eines schwindsüchtigen Patienten, der oft vieles Blut herauf hustete und den er nebst den verstorbenen Dr. Schomburg zu besorgen hatte, um Rath gefragt. Sie hatten bey diesen Patienten alle Arten von zusammenziehenden Arzeneyen vergebens versucht. Doctor Letherland gab dem Doctor Dickson bey Berathschlagung über diesen Kranken eine genaue Beschreibung von seinen eigenen Umständen bey eben dieser Krankheit, die er selbst hatte, und sagte, daß er von nichts einigen Nutzen empfunden habe, als von kleinen sehr oft wiederhohlten Dosen Salpeter, und setzte noch hinzu, daß er beständig die besten Wirkungen von dessen Gebrauch empfunden hätte und dieses seine Curart im Hospitale gewesen wäre. Der Salpeter wurde hierauf dem eben gedachten Patienten gegeben, allein die Lunge war zu sehr angegriffen und die Schwindsucht zuweit gekommen, als daß ihn etwas hätte erhalten können, er starb, aber doch nicht an einem Blutsturze, wie man befürchtete, weil er zu manchen Zeiten so vieles Blut auswurf. Gleich nach dieser Berathschlagung mit dem Doctor Letherland beschloß Doctor Dickson im Hospitale mit dem Salpeter Versuche mit dieser Krankheit zu machen und ließ, als die bequemste Form denselben zu geben, eine Latwerge machen aus vier Unzen Conserve von rothen Rosen und einer halben Unze

ze Salpeter, wovon so viel als eine große Haselnuß täglich vier, sechs oder achtmal gegeben werden sollte, nachdem es die Nothwendigkeit der Sache erfordern würde. Die guten Wirkungen von dieser Latwerge haben Doctor Dickson in Erstaunen gesezt, und zwar also, daß, wenn sie beym Bluthusten zeitig gegeben wurde, er sich eben so gut auf sie verlassen konnte, als auf die Fieberrinde bey einem ächten Wechselfieber: dabey aber wurde allbereit, wenn der Puls voll und hart war, etwas Blut weggelassen, auch das Aderlassen nach Gelegenheit wiederholet. Doctor Dickson hat auch den auf diese Weise gegebenen Salpeter bey dem Blutsturze aus der Mutter von besondern Nutzen gefunden. Seltsam und besonders ist mir des Herrn Professor zu Aaboe in Finnland Hartmanns Curart das Blutspeyens durch den Gebrauch des mit Salpeter gesättigten Kornbranteweins vorgekommen, die in den Nou. Act. Reg. Societat. scientiarum Vpsalienſis Vol. I. beschrieben und in dem vierten Stück des zweyten Bandes der Sammlung auerlesener Abhandlungen zum Gebrauch practischer Aerzte Seite 55 übersezt stehet. Ein Mann ohngefehr vierzig Jahr alt, magern Leibes und cholerischen Temperaments, bekam heftiges Blutspeyen und ließ deswegen von Helsingfort einen Arzt und Wundarzt holen. Diese liessen ihn reichlich und innerhalb eines Monats zu verschiedenenmalen zur Ader, gebrauchten Fußbäder, gossen kalt Wasser auf die Brust und sezten ihn überdies mit den sogenann-

ten

ten Wedelischen und andern blutstillenden Pulvern, dem Armenischen Bolus, Stahlarzeneyen Rosentinctur u. a. d. Mitteln tapfer zu. Der Kranke merkte, daß unter dieser Behandlung das Blutspeyen mehr zu als abnahm und bath daher, nachdem man ihm zum fünftenmale Adergelassen hatte, den Herrn Professor Hartmann schriftlich um seinen Rath. Er meldete ihm zugleich, daß alle Morgen, hauptsächlich aber in den Abendstunden der Husten nebst dem mit geronnenen Blute und Eyter vermischten Auswurffe viel heftiger sey, auch habe er noch dabey eine ausserordentliche Hitze, daß er bey dermaligen strengen Jahrszeit (es war der Monat Januar und Februar) in einer nur ganz wenig geheizten und für andere fast unausstehlich kalten Zimmer mit ganz entblößter Brust auf dem Bette liegen mußte. Der Herr Professor Hartmann tadelte das bisherige Verfahren der Aerzte und rieth dem Kranken so gleich, folgendes: Cacaoel, gereinigten Salpeter und Münzenzucker (sacchatum menthae) von einem jeden eine halbe Unze, gepülverte rothe Rosen eine halbe Unze, vom Tolutanischen Balsam ein halb Quentchen und von Gummi ammoniacum einen Scrupel. Von dieser Mischung ließ er täglich drey oder viermal ein halb Quentchen in Buttermilch nehmen. 2) Frisch ausgepreßtes Mandeloel sechs Unzen mit vier Unzen vom Syrup der Citronensäure und sechs Quentchen gereinigten Salpeter vermischt, wovon, wenn die Zufälle am heftigsten, etwas Löffel-

Löffelweisse zu nehmen. 3) Seine schmerzstillende Tinctur zu zwanzig und mehrern Tropfen, täglich zwey bis dreymal zu brauchen. 4) Statt alles andern Getränks entweder aus frisch gemolkener Milch in einer gläsernen Flasche täglich frisch bereitete Buttermilch oder süsse Molken oder mit mehr kalten als warmen Wasser verfertigte Mandelmilch. 5) Kühlende und den Leib offenhaltende Clystire, täglich zwey Stunden vor dem nachmittägigen Paroxysmus zu nehmen; und endlich 6) bey ausserordentlichen Wallungen und ungewöhnlich starcken blutigen Auswürfen, sich an den Gliedmassen die Gelenke feste binden zu lassen. Ganze vierzehn Tage lang brauchte der Kranke diese herrlichen Gerichte nnd Mittel, er empfand auch davon Erleichterung, dennoch aber wolte das Blutspeyen nicht nachlassen. Er brauchte sogar noch gepülverte Wallwurzel (consolid major) mit Salpeter: aber alles ohne Nutzen. Endlich fiel es dem Finnländischen Arzte, Herrn Professor Hartmann ein, daß bey Nasenbluten der Brantwein gute Dienste zu leisten pfleget, auch erinnerte er sich, von Schmidten und andern Eisenarbeitern gehört zu haben, daß ihnen solcher ganz unentbehrlich sey, und sie ohne demselben nicht vermögend seyn würden, bey ihren Handwerke die gewaltsame Hitze auszustehen. Er schrieb daher seinem Patienten, er sollte zwar mit dem bisherigen Mitteln fortfahren, hiernächst aber auch etwas Kornbrantewein nehmen, solchen mit gereinigten Salpeter so lange vermischen, bis sich

nichts

nichts mehr darinnen auflößte, und sich dessen einige mal bedienen. Sein Rath bekam dem Kranken vortreflich und das Blutspeyen hörte gänzlich auf. Uebrigens bediente sich der Kranke wegen des Hustens und starken Auswurfs nach der Zeit noch einen ganzen Monat theils der schmerzstillen Tinctur des Herrn Professor Hartmanns, theils folgender Pillen:

℞. Extr. flor papav.
cortic. cascar. āā ʒj
liquirit.
Pulv. olibani āā ʒij
croci ℈iv.
Balsam. Peruv. nigri ℈j
M. f. pilulae pondere grani vnius.

Eben dieser Kranke hat seinem Arzte, dem Herrn Professor Hartmann nachher von einer Wittwe Nachricht gegeben, von welcher er gehört, daß sie auf gleiche Art durch den Gebrauch des mit Salpeters gesättigten Branteweins ihre Gesundheit wieder erlanget hätte.

§. 231.

Wirkungen des Salpeterpulvers.

Es mag die Curart des Blutspeyens durch innerlichen Gebrauch des mit Salpeter gesättigten Kornbranteweins zu heilen gefallen, wem sie will, mir gefällt sie nicht und ich werde sie niemals brauchen. Der Salpeter kühlet, der Branteweinerhitzet; der Salpeter resolviret, der Branteweinverdicket, lauter Eigenschaften und Wirkungen, die einander entgegen gesetzet sind. Weil aber bey dieser Curart der Salpeter in reichlicher Dose gegeben worden, so glaube ich, ist dieser alleine hinreichend gewesen, das Blutspeyen zu stillen. D. Duncan hat, siehe die siebenzehende von dessen Krankengeschichten, einen venerischen Tripper, dabey starkes Brennen im Urin und ein leichter Grad der Phimosis, Geschwulst und Entzündung der Eichel und Vorhaut und oft Beschwerden von einer Strangurie waren, durch ein Pulver aus einen Scrupel reinen Salpeter und eben so viel gepülverten arabischen Gummi, so er täglich viermal nehmen ließ, Leinsaamenthee trinken und zehn Quentchen Glauberisches Salz in sechs Unzen Wasser aufgelöset, so der Kranke auf einmal nehmen und nach einigen Tagen wiederholen, dabey aber das vorige Pulver aussetzen mußte, und zulezt, nach dem sich alles vermindert, durch Aussetzung aller der bisher gebrauchten Mittel und durch ein halbes Quentchen von dem Pulver der Chinarinde, so er frühe und Abends nehmen ließ, curiret. Meine Art den Salpeter zu brauchen, ist nicht des Alexanders Brocklesby und Stahls seine, welche den Salpeter so stark und reichlich brauchen. Ich habe von Salpeter, ich verstehe allemal den allerschönsten, reinsten oder crystallisirten Salpeter, allein niemals so gute Wirkung wahrgenommen, als von ihm mit einer gehöri-

hörigen Menge eines erdigten Mittels versezt, so nemlich, daß man präparirte Krebssteine oder Muschelschaalen drey Theile und einen Theil crystallinischen Salpeter nimmt und solches wohl unter einander reiben läßt. Wird von diesem Pulver Abends vor Schlafengehen ein halb Quentchen eingenommen, so schläft man des Nachts ruhiger, transpiriret besser und befindet sich des Morgens mehr erleichtert und munterer, es lindert auch dieses Pulver die Hitze und Kopfschmerzen ungemein. Der berühmte Hoffmann machte sein so genanntes Präcipitirpulver, welches ihm viel Geld eingetragen, aus präparirten Krebssteinen, Hirschhorn, Muschel- und Eyer-Schaalen und crystallisirten Salpeter von jeden gleichviel genommen, welches er hernach mit Citronenöl, so, daß auf das Loth Pulver ein oder zwey Tropfen kamen, wohl abreiben ließ. Ich pflege auch Salpeter und Weinsteinrahm von beyden gleichviel nach Beschaffenheit der Umstände alle Stunden oder alle zwey Stunden in Pillenform oder in dem Getränke aufgelöset als ein temperirendes und resolvirendes Mittel in allen den Fällen, wo eine große Hitze und Wallung und Bewegung des Bluts, oder eine inflammatorische Dickheit desselben vorhanden, Stockungen durchzutreiben, und in Krankheiten und Fiebern, die von der Galle entstehen, nehmen zu lassen. Unter eine Kanne oder Maaß Getränke, als Gerstentranck oder Wasser mit Citronensaft kan man ein oder zwey Quentchen Salpeter thun, oder auch Weinsteinrahm in hinlänglicher Wasser Menge durch kochen auflösen, und dazu Citronensaft oder Himbeerensaft hinzuthun und diese beyden Getränke in angeführten Fällen trinken lassen. Manche setzen zu dem Salzpulver, die aus Salpeter und vitriolisirten Weinstein gleichviel oder aus Weinsteinrahm und Salpeter gleichviel bestehen, noch ein erdigtes Mittel als präparirte Muschelschaalen oder Krebssteine hinzu, wozu sie, wie ich vermuthe, ihren Grund haben müssen. Das ist mir bekannt, daß viele Personen diese Salzpulver alleine ohne Zusatz eines erdigen Mittels nicht vertragen können. Sie greiffen zu stark an und reitzen zu sehr, und daher ist es nöthig, ihre allzustark reitzende Kraft durch Zusatz eines erdigen Mittels zu mildern. Bey den Brustkrankheiten, die keinen Reiz nicht leiden können, ist der Gebrauch des Salpeters schädlich.

§. 232.

Wirkungen des Salpeterpulvers.

So vortrefliche Wirkungen der Salpeter, wenn er gehörig, mäßig und recht gebraucht wird, hervorbringt, so schädlich ist und wird sein reichlicher und starker Gebrauch bey einer Fäulniß der Säfte, bey einer starken Auflösung und großen Flüssigkeit derselben, bey allen starken Ausleerungen durch den Stuhlgang, Urin und Schweiß, die nicht zur Gesundheit dienen und nicht critisch sind, bey allen Fiebern, deren glücklicher Ausgang

von einem critischen Auswurfe oder Ausschlage auf der Haut abhanget, dergleichen die Pocken- Maser- Friesel- und Fleck-Fieber sind, bey allen faulen und bösartigen Fiebern, wo eine große Entkräftung, Fäulniß oder starke Auflösung der Säfte, und bey allen Brustkrankheiten, die keinen Reitz nicht vertragen können. Es wird dadurch die Hitze und Bewegung der Säfte, die, wenn sie nicht übermäßig stark sind, die krankmachende Materie resolviren, zum Fort- und Ausgange geschickt machen und auch fort und aus dem Körper heraustreiben, zu sehr geschwächt und zum größten Nachtheil des Kranken in dem Körper zurück behalten, welches gemeiniglich den Verlust des Lebens nach sich ziehet, wenn die Natur nicht stärker als dieses Gift ist. Auch durch starcke Ausleerungen durch den Stuhlgang, welche ein starker Gebrauch des Salpeters hervorbringen kan, kan der kritische Auswurf auf die Haut zum größten Schaden des Kranken zurück gehalten werden und er hat von Glück zu sagen, wenn er mit dem Leben davon kommt. Daß der Salpeter durch seinen Reitz der festweichen Theile, weil darauf ein Zusammenziehen derselben, das eine Schwäche nach sich zöge, erfolgte, die festweichen Theile schwäche, glaube ich nicht, ausser in dem Fall, wo er so stark wirkt, daß ein Krampf entstehet, welcher eine Schwäche nach sich ziehet. Nicht alle Zusammenziehungen der festweichen Theile lassen eine Schwäche zurück, wie man an dem Herzen und den Schlagadern siehet, die sich unauf-

unaufhörlich, so lange der Mensch lebt und gesund ist, zusammenziehen, ohne eine Schwäche zurück zulassen, und von den Muskeln, deren Wirkung von unsern Willen abhangt, ist es auch bekannt, daß sie lange Zeit sich oft zusammenziehen können, ohne eine Schwäche zurück zu lassen. Aber auf einen Krampf erfolgt eine Schwäche, die desto größer ist, je größer der Krampf gewesen, und einen Krampf hervorzubringen muß der Salpeter in starker Menge auf einmal oder hintereinander gegeben werden. Daß dieses auch wirklich geschehen, lehret der oben §. 222. 223. angeführte Fall.

§. 233.

Campherpulver.

Zu den Pulvern gehören auch die Campherpulver. Diese zu verordnen, ohne zu wissen, was sie thun und wirken, ist Verwegenheit. Verschiedene schreiben dem Campher eine kühlende und andere eine erhitzende Kraft zu. Zu der ersten Classe gehöret Friedr. Hoffmann, welcher in seiner Disputation de camphorae vsu interno securissimo et praestantissimo dem Campher eine kühlende Eigenschaft zueignet und Tralles, der von der kühlenden Kraft des Camphers eine Schrift unter folgenden Titul herausgegeben: Exercitatione physico - medica virtutem camphorae refrigetantem ac internis corporis humani incendiis restinguendis aptissimam edisserit

edisserit atque ex genuiuis artis principiis adstruit D. Balthasar Lud. Tralles. Friedr. Hoffmann in Halle hat zu dieser Schrift eine Vorrede gemacht. Sie kam zu Breslau und Leipzig im Jahr ein tausend sieben hundert und vier und dreysig auf vierzehen Bogen in Octav zum Vorschein und ist in den Supplementis ad Noua Acta Eruditorum Lipsi. Tom. I. Sect. 4. S. 163 recensirt. Von den guten und heilsamen Wirkungen des Camphers und dessen nützlichen und heilsamen sowohl inn- als äusserlichen Gebrauch findet man in folgenden Schriften Nachricht, als von Nutzen desselben in der Manie in Leopold Avenbuggers Schrift: Experimentum nascens de remedio specifico sub signo specifico in mania virorum, worinnen der Campher als ein specifiques Mittel in der Manie empfohlen und solches durch Erfahrungen erwiesen wird, ingleichen in dem vier und achtzigsten Stücke der Hannöverischen nützlichen Sammlungen vom Jahr ein tausend sieben hundert und fünf und funfzig; man vergleiche auch damit das zwey und neunzigste Stück derselben, ferner in Friedrich Hoffmanns Disputation de camphorae vsu interno securissimo et praestantissimo. Io. Wilh. Albrecht Obs. de camphorae vsu in purpura et inflammationibus internis stehet in Commerc. Litter. Norimb. vom Jahr ein tausend sieben hundert und fünf und dreysig, zwanzigsten Woche n. 3. S. 154. de Berger Obseruat. de camphorae virtute atque vsu in febribus inflammatoriis

stehet

stehet eben daselbst n. 2 S. 153. Joh. Wolfg. Friedr. Bönnecken Bemerkung von einer heftigen Raserey, welche aus Einbildung und Eckel entstanden und binnen kurzer Zeit, besonders durch Campher, glücklich curiret worden, stehet in acht und zwanzigsten Stück der Fränkischen Sammlungen Nürnberg ein tausend sieben hundert und sechszig S. 294 - 297. Salentin. Ern. Eugen. Cohausen Obs. de venae sectionis et camphorae vsu in pleuritide et febri catarhali stehet im Commercio Litterar. Norimb. vom Jahr 1743 40te Woche S. 313-316 desgleichen v. J. 1744 dritten Woche, S. 20-22. Laur. Eichstadius de camphora, an Hippocrati et aliis priscis nota fuerit, et quid de eius ortu et natura recentiores medici prodiderint Gedani 1650. 12. Philip. Frauendorfferi Obs. de rubore et pustulis oculorum et medicamentorum camphoratorum ad eas vtilitate stehet im 5ten Jahre der dritten Decurie der Miscellan. Nat. Curios. in der 19ten Obs. Petri Gericke Dissert. de vsu medico camphorae kam im Jahr ein tausend sieben hundert und acht und vierzig zu Helmstädt auf drey Quarthogen heraus. Joh. Albr. Geßners Relation von der besondern Wirkung des Kampfers gegen die Raserey steht im zehnten Stück der Stuttgarter Select. pysico - oeconom. 1753. 8. S. 331-340 I. T. Gronovii Dissert. de camphora wurde zu Leiden 1715 in 4 gedruckt. Chr. Frid. Haenel Obs. de Camphorae er nitri vsu in febribus malignis stehet im Commercio Litter. Norimb.

rimbr. vom Jahr ein tausend sieben hundert und ein und vierzig, vierzehnten Woche n. 2 S. 111. f. Christ. Henr. Haenel Diss. camphora wurde zu Leiden im Jahr ein tausend sieben hundert und neun und dreysig auf vier Quartbogen gedruckt. I. H. Heucher Dissert. de igne per ignem exstingnendo seu de praestanti camphorae vsu in febribus acutis wurde zu Wittenberg im Jahr ein tausend sieben hundert und zwölf vertheidiget. Chr. Frid. Ioerdens Obs. de vsu salium volatilium e regno animali, olei cornu cervi rectificati et camphorae stehet im Commerc. Litter. Norimb. vom Jahr ein tausend sieben hundert und sechs und dreysig, ersten Woche n. 3 S. 4 f. Herm. Pauli Iuch Diss. de salutari et noxio camphorae et camphoratorum vsu erschien zu Erfurt im Jahr ein tausend sieben hundert und sieben und dreysig auf drey Quartbogen. Acopy of a Letter from Dr. David Kinneir, to Dr. Campbell touching the efficacy of Camphire in maniacal discorders stehet im fünf und dreysigsten Volumine der Philosophical Transactions N. 400. for. Oct. Nov. and. Dec. 1727 S. 347 - 351. Henr. Mich. Missa Diss. Ergo lui venerae hydrargyrus camphoratus wurde zu Paris im Jahr ein tausend sieben hundert und sechs und funfzig vertheidigt. Godofr. Moebii anatomia camphorae, eiusdem origines, qualitates, praeparationes chymicas ac vires, quas in omnibus fere totius humani corporis morbis instar panaceae cuiusdam praestat, nec non in aliis rebus vsum exhi-

exhibens erschien im Jahr ein tausend sechs hundert und sechszig zu Jena in Quart. Casp. Neumanns Disquisitio de Camphora stehet in der dritten Continuation der Miscellaneorum Berolinensium desgleichen im dreysigsten Bande der Philosophical Transactions No. 359 for. Iuly and Aug. 1725 S. 321 - 331. Eben desselben Lectiones chymicae de salibus alcalinofixis et de camphora traten zu Berlin im Jahr ein tausend sieben hundert und sieben und zwanzig auf zwey und zwanzig und einen halben Bogen in Quart ans Licht und werden in den Act. Erud. Lipsi. von Jahr ein tausend sieben hundert und sieben und zwanzig im Monat Nov. S. 522-525 recensirt, sind auch in Neumanns Praelectionibus chymicis, so Zimmermann herausgegeben, und in Neumanns Chymie, die D. Kessel herausgegeben und in den Auszuge dieses Werks, der zu Züllichau bey Dendelern herausgekommen, befindlich. Aug. Dieter. Prange Dissertatio de camphorae virtutae anthelmintica wurde zu Göttingen im Jahr ein tausend sieben hundert und neun und funfzig in Quart auf drey und einen halben Bogen herausgegeben und ist im ein hundert und ein und dreysigsten Stück der Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen vom Jahr ein tausend sieben hundert und neun und funfzig S. 1129 f. recensirt. Nils Rosen Nachricht vom heilsamen Gebrauche des Camphorpulvers in einer gewissen ansteckenden Krankheit, welche in Upsal vom Herbstmonat ein tausend

send sieben hundert und zwey und vierzig bis zum May ein tausend sieben hundert und drey und vierzig herumgegangen, nebst der Beschreibung dieses Campherpulvers, stehet im sechsten Bande der von dem berühmten Kästner übersezten Abhandlungen der Königl. Schwedischen Academie der Wissenschaften Hamburg 1751 gr. 8 S. 81 f. Untersuchung des Camphers große und wunderbare Wirkung in der Raserey betreffend von Mart. Triewald eingegeben ist eben das. S. 44 - 47 Io. Conr. Trumphii Obs. de potiunculae camphoratae effectu stehet im Commerc. Litter. Norimb. vom Jahr ein tausend sieben hundert und sieben und dreysig zweyten Woche n. 2. S. 135. Joh. Aug. Unzers Bemerkungen vom großen Nuzen des Camphers im Seitenstechen und wider böse Hälse, stehet im alten Hamburgischen Magazin zehnten Bande fünften Stücke 1753 S. 535 - 538. Georg Wolfgang Wedel Disputation de campho a. Ienae, 1697. 4. Paul Gottl. Werlhoff Observationes de camphorae vsu interno in febribus acutis, stehet im Commercio Litter. Norimb. vom vom Jahr ein tausend sieben hundert und vier und dreysig, drey und dreysigsten Woche S. 258-260 desgleichen in der vier und dreysigsten Woche S. 268 - 270, ferner vom Jahr ein tausend sieben hundert und fünf und dreysig, zwanzigsten Woche n. 3 S. 135 f. Io. Phil. Wolffii Obs. de camphorae vi diaphoretica stehet im Commercio Litter. Norimb. vom Jahr ein tausend sieben

sieben hundert und vierzig, zweyten Woche n. 2 S. 11. f. Eben desselben Observat. de praestantissimo et praesentissimo camphorae vsu interno in inflammationibus stehet eben daselbst in der vierzigsten Woche n. 1 S. 313 - 315. Ebendesselben Obseruat. de camphorae vsu praestantissimo et praesentissimo in febri catarrhali stehet eben daselbst vom Jahr ein tausend sieben hundert und vierzig n. 2 S. 109 - 112. Aug. Henr. Evers Specimen medico-chirurgicum de camphorae vsu externo in chirurgia maxime praestabili Buezovii 1765. Vicenz Menghini Nachricht von verschiedenen mit dem Campher bey allerley Thieren angestellten Versuchen, die in dem dritten Tomo S. 312 - 222 und im vierten Tomo S. 100 - 107 der Commentarior Academiae Bononiensis beschrieben sind. William Alexander medicinische Versuche und Erfahrungen S. 96. Henr. Iosephi Collin Camphorae Vires sive obseruationum circa morbos acutos et chronicor factarum Pars tertia. Viennae, 1773. Johann Heinrich Schultze zu Halle herausgekommene Disputation de nonnullis ad camphoram spectantibus. Des Englischen Arztes Lyson Abhandlung von den Wirkungen des Kampfers und Kalomels in anhaltenden Fiebern aus dem Englischen. Altenburg in der Richterischen Buchhandlung, 1776. Gmelins Abhandlung von den Heilkräften des Camphers in Geschwüren, welche in dem fünften Bande der Sammlung von Beobachtungen aus der Arzney

neygelahrheit und Naturkunde, die Herr Doctor Geßner herausgiebet. Nördlingen, 1776. stehet.

§. 234.

Campher Wirkungen.

Der Campher bestehet aus ungemein zarten höchstflüchtigen und sehr subtilen brennbaren oder schwefelichten Theilen, die wegen ihrer ungemeinen Zärte, Subtilität und Flüchtigkeit eine sehr starkreitzende und sehr durchdringende Kraft besitzen. Sein überaus starker und durchdringender Geruch, sein in freyer mäßig warmer Luft leichtes, geschwindes und schnelles Verfliegen in seiner ganzen Substanz, ohne das geringste zurück zu lassen, sein leicht geschehendes Anzünden und Verbrennen, ohne das geringste zurück zu lassen, erweisen solches. Er hat einen scharfen bittern, aromatischen brennenden Geschmack, mit einer darauf folgenden Empfindung einer Kälte, auch in den Gegenden des Mundes, die er nicht mittelbar berühret, und erweckt einen Zufluß des Speichels nicht nur aus den Orten des Mundes, die er berühret, sondern auch aus andern Orten. Diese seine ungemein zarten höchstsubtilen und flüchtigen Theile haben eine überaus große Kraft sowohl Gefässe, Nerven und Muskeln zu reitzen, als auch alles, sowohl Säfte, als Gefässe, auch die allerkleinsten und engsten, zu durchdringen, die Säfte und das Blut zu zertrennen, zu zertheilen und zu resolviren, stockende Säfte und Materien durchzutreiben, Sto-

Stockungen und Entzündungen und alle davon entstehende Krankheiten und Zufälle zu heben theils durch die Zertrennung und Zertheilung der stockenden Materie, theils durch den Reitz der Gefässe zum stärkern Zusammenziehen und Forttreiben der stockenden Theile, auch durch den Reitz der Nerven, Gefässe und Muskeln die Bewegungen und Empfindungen, folglich auch die Bewegung des Herzens und der Gefässe und die davon abhangende Bewegung des Bluts und der Säfte zu verstärken. So wie die Bewegung der Säfte und des Bluts verstärket wird, nimmt auch zugleich die Resolution, Hitze, Wallung und Ausdehnung der Säfte und des Bluts zu, ja die in die Säfte gedrungenen höchstsubtilen und flüchtigen, schwefelichten und brennbaren Theile und Dämpfe des Camphers müssen die Bewegung Resolution, Hitze, Wallung und Ausdehnung der Säfte und des Bluts selbst nothwendig vermehren, in und zwischen alle Theile eindringen und sie zertrennen und resolviren. R. Whytt siehe dessen sämtliche zur practischen Arzeneykunst gehörige Schriften S. 502 hat bemerkt, daß sechs oder sieben Gran Campher, die mit einem halben Scrupel Rosenconserve vermischt waren, eine starke Empfindung einer Hitze im Magen erreget, und behauptet, daß der Campher, wie solches seine Wirkungen im Munde und auf der Haut u. Augen, wo er ein Brennen macht, erweisen, von Natur erhitzend ist. Alexander schreibt in seinen medicinischen Versuchen und Erfahrungen, daß

der

der Campher, den er eingenommen, die Geschwindigkeit seines Bluts sehr stark vermehret und bey ihm eine Hitze, dergleichen er zuvor niemals von etwas empfunden hatte, erregt hätte. Ich selbst habe wahrgenommen, daß der Campher in Fiebern, wo kein Schweiß erfolget, und nicht vorher Adergelassen worden, gegeben, große Hitze und Wallung im Blute, Herzensangst und Beklemmung der Brust und geschwinden Puls gemacht hat, welche Zufälle alle nicht erfolgt sind, wenn vorher Adergelassen worden und ein Schweiß erfolgt ist. Friedrich Hoffmann versichert zwar in seiner Disputation vom Campher, daß gesunde Personen einen Scrupel oder ein halbes Quentchen Campher in Weingeist aufgelöset in genugsamen Vehiculo mehr als einmal genommen, welches weder die Wärme noch die Geschwindigkeit des Pulses vermehret, sondern vielmehr eine Kühlung verursacht hätte: ja ich weiß selbst, daß gesunde Personen ein halbes und ganzes Quentchen, ja anderthalb bis zwey Quentchen Campher in einem Tage genommen und davon keine starke Hitze, sondern eine vermehrte Ausdünstung und Schweiß bekommen haben, aber das beweiset nicht, daß der Kampher nicht erhitzend sey. Niemand wird dem Wein und Brantewein eine erhitzende Kraft absprechen, und gleichwohl empfinden viele, ob sie gleich eine ziemliche Menge davon zu sich nehmen, keine Hitze, weil sie dessen gewohnt sind, und von eben der Art waren die mir bekannten gesunden Personen, denen ein

ganzes und zwey Quentchen Campher keine Hitze und Geschwindigkeit des Pulses verursacht hatten, sie waren hitziger Getränke gewohnt. Wenn auch die von Hoffmann angeführten Personen nicht so beschaffen gewesen wären, so können sie vielleicht einen großen Ueberfluß wäßigerer und schleimiger Feuchtigkeiten und eine phlegmatische kalte Natur gehabt haben, daß der Campher keine Hitze hat machen können. Ferner schreibet man dem Campher zu, den Trieb zum Beyschlaf und die Absonderung des Saamens zu vermindern, Keuschheit und männliches Unvermägen zu wirken. Ich weiß nicht, ob dieses alles gegründet ist, daß weiß ich, daß viele solches leugnen. Vielleicht vermindert der Campher dadurch, daß er die Ausdünstung vermehret und die Säfte nach der Haut hintreibet, den Zufluß der Säfte nach andern und den Zeugungstheilen, daß weniger Saamen abgeschieden und der davon abhangende Trieb zum Beyschlaf geschwächt wird.

§. 235.

Campfers Wirkung.

Der Campfer kan nicht beständig auf einerley Art wirken, so wenig, wie andere Arzeneyen. Es kommt ja hier auf die Menge, in welcher, auf die Art und Weise, wie, und auf die Personen, welchen, ingleichen auf die Umstände, bey welchen er gegeben wird, an: welches alles seine Wirkungen sehr verändert. Duteau erzählt,

daß

daß einem Mägdchen in einer sehr heftigen Kolik ein Quentchen Campfer gegeben worden. Nachdem sie ihn genommen hatte, wurde ihr Schmerz bald gelinder; er verursachte aber eine so ausserordentliche Kälte über den ganzen Körper, daß sie wie tod lag, und diese Kälte kaum durch warme um sie gewickelte Tücher und den innerlichen Gebrauch des Weins vertrieben werden konnte. Diesem Falle will ich noch zweene beyfügen, die in einer Edinburgischen Inauguraldisputation von den Tugenden des Campfers von dem D. Griffin beschrieben worden. In dem ersten wurde jemanden um acht Uhr Morgens ein halb Quentchen Campher gegeben, um zehn Uhr war der Puls bey ihm so unverändert, wie vorher: er empfand in dem Magen keine Hitze und kein Brennen, wohl aber einen Eckel und einen so starken Schwindel, daß er weder lesen noch sonst was thun und die Pulsschläge nicht zählen konnte. Kurz vor zwölf Uhr befiel ihn ein so starker Trieb zum Brechen, daß sein Gesicht aussahe, als wenn das Blut aus seinen Gefässen herausgetreten wäre und nur etwas weniges mit Galle gefärbt und bisweilen mit allerhand gefärbten Blute untermischt ausgebrochen wurde. Er verlor alle Kraft, besonders in den untern Gliedmassen, daß er taumelte und hin und her wankte. Währenden Brechen war der Puls klein, schwach und viel geschwinder als sonst und that alle Minuten achtzig Schläge. In dem andern Falle war die Dose Campher, die gleichfalls des Morgens um acht Uhr

Uhr genommen wurde, zwey Scrupel. Kaum war eine halbe Stunde nach dem Einnehmen des Camphers vorbey, so empfand der, welcher die Dose des Camphers genommen hatte, in dem Magen ein beschwerliches Brennen, und einen Eckel, um neun Uhr that der Puls alle Minuten vier bis fünf Schläge weniger als vorher. Um zehn Uhr war das Brennen und der Eckel im Magen nicht mehr so beschwerlich als vorher, vermuthlich deswegen, weil er was gegessen hatte; der Puls aber that sechs bis sieben Schläge weniger. Um eilf Uhr fieng er an zu gähnen und zu schlafen, doch war der Schlaf nicht ruhig, sondern wurde von dem Brennen im Magen und Schwindel unterbrochen. Der Schwindel fand sich zu gewissen Zeiten ein und nahm zu, und vergieng auch gänzlich wieder. Bald lag er wie in einem tiefen Schlafe bald sprung er wie von einem Traume aufgeweckt, aus dem Bette; bisweilen taumelte er wie betrunken hin und her und konnte seinen Körper nicht wohl halten und alle seine Gedanken waren so verwirrt, daß er seine Pulsschläge, ob er es gleich versuchte, kaum zählen konnte. Derselben waren alle Minuten um zehn bis zwölf weniger als gewöhnlich und dabey der ganze Körper etwas kalt und das Gesichte blas.

§. 236.

§. 236.

Wirkungen des Camphers.

Man kan aus allen diesen Fällen keinesweges einen Schluß ziehen, welcher stark genug wäre, zu beweisen, daß der Kampfer kühle. Was dieses zu begünstigen scheint, ist der Fall des von Duteau beschriebenen Mägdchens. Aber selbst dieser zeigt sich, wenn man ihn genau betrachtet, nicht in dem Lichte, worinnen er sich zeigt, wenn man blos einen leichten Blick darauf wirft. Denn es ist klar, daß die Wirkungen des Kampfers so stark waren, daß sie das Mägdchen in eine heftige Ohnmacht warfen; und ein jeder, wer Ohnmachten gesehen hat, wird mehr als zu wohl wissen, daß eine Hemmung der Bewegung der Säfte, kalte Schweise und Kälte des ganzen Körpers die Zufälle sind, welche die Ohnmachten begleiten, und diese Zufälle sind nach Beschaffenheit des Anfalls mehr oder weniger heftig. Es erhellet demnach daraus, daß die unmittelbare Ursache dieser Kälte von der die Bewegung der Säfte hemmenden Ohnmacht und nicht von einer kühlenden Kraft des Campfers hergekommen sey. Wie oft hat nicht der unmäßige Genuß geistiger Getränke Ohnmachten nnd eine dabey befindliche Kälte des ganzen Körpers und kalte Schweiße verursacht und den Kreißlauf eine Zeitlang gehemmt? Wer wird aber deswegen, weil biswelen mit Kälte und kalten Schweiß begleitete Ohnmachten von allzustarken Gebrauch geistiger Getränke

tränke entstehen, diese für kühlende Dinge halten, ja, geistige Getränke können, wenn sie häufig genossen werden, nicht nur auf diese Art, daß sie Ohnmachten und dadurch eine Kälte des Körpers verursachen, sondern auch noch auf eine andere Art ebenfalls eine Kälte des Körpers hervorbringen, blos durch den Reitz und Krampf, den sie erregen, und eben von dem starken Reitz und Krampf, welchen der Campher verursachet hat, leite ich die Hemmung der Bewegung der Säfte, die Ohnmachten, die Kälte des Körpers, die verminderte Geschwindigkeit des Pulses, das Brechen, kurz die Veränderungen her, welche auf den starken Gebrauch des Camphers erfolgt sind. Nach meiner Theorie, die ich von den Wirkungen des Camphers habe, muß derselbe eine Unempfindlichkeit, Verwirrung der Sinne, Betäubung und eine Art von Betrunkenheit, Mangel des Bewustseyns und der Empfindungen, Kopfschmerzen, Schwindel, Schlaf oder Schlaflosigkeit, Phantasiren und Raserey, Klingen, Sausen und Brausen der Ohren, Krämpfe und Zuckungen, Zittern der Glieder, erstaunende Hitze, Wallung, Resolution und Ausdehnung des Bluts, Herzensangst, Bangigkeit und Beklemmung um die Brust, große Entkräftung, Brechen, Anfälle von Schlagflüssen und Ohnmachten hervorbringen können, wenn er sehr stark wirkt, und das thut er wenn er in starker Dose genommen oder ungewohnten und denen die ihn nicht leiden können, gegeben wird. Alle diese erzählten Veränderungen bringt der Campher theils durch seinen

starken Reitz, theils durch die große Resolution, Erhitzung, Bewegung, Wallung und Ausdehnung der Säfte, welche nicht allein von seinem starken Reitz, sondern auch von seinen eigenen in die Säfte gedrungenen höchstsubtilen und überaus flüchtigen, mit einer stark durchdringenden und resolvirenden Kraft begabten Theilen herrühren, hervor. Denn wenn die Säfte und das Blut in starker Wallung, Erhitzung, Bewegung und Ausdehnung sind, so muß auch das in den Gefässen des Kopfes und Gehirns seyn, der Nervengeist in dem Gehirne und Nerven desselben, dessen Bewegung sich nach der Bewegung des Bluts richtet, wird nicht nur von dem in starke Bewegung und Wallung gesezten Blute, sondern auch von dem Reitze der Nerven und des Gehirns selbst, welchen der Campher macht, in eine unordentliche starke Bewegung gesezt, davon Verwirrung der Sinne, Phantasie und Raseren entstehet. Werden nun die Nerven des Gehirns und der Ursprung derselben von denen durch das zu sehr erhitzte und ausgedehnte Blut, ausgedehnten Gefässen gedruckt, so vergehen die Empfindungen und das Bewustseyn und es entsteht eine Unempfindlichkeit und Betäubung. Das zu stark nach dem Kopfe gehende und zu sehr erhitzte und ausgedehnte und stark bewegte Blut macht durch seine allzustarke Wirkung in die Gefässe des Kopfs Kopfschmerzen und Anfälle von Schlagflüssen, und das stärkere und schnellere Schlagen der nach den Augen und Ohren hingehenden Schlagadern, welches es veranlasset,

anlasset, Schwindel, Klingen, Sausen und Brausen der Ohren. Zittern der Glieder, Zuckungen und Krämpfe, Brechen und Ohnmachten erregt der Kampfer durch seinen Reitz, und das von ihm zu sehr resolvirte, erhizte und ausgedehnte Blut macht Herzensangst und Bangigkeit. Die Entkräftung ist eine Folge der zu starken Ausdehnung der Gefässe, welche eine Schwäche zurück läßt, und davon, daß bey der allzustarken Bewegung der Säfte und des Nervengeistes zu viel von demselben verloren gegangen. Der Campher wirkt wegen seiner erstaunlichen durchdringenden, heftigreitzenden und sehr wirksamen Kraft in alle feste Theile, am stärksten aber in die Nerven, weil diese allein die empfindlichen und reizbaren Theile sind und von ihnen alle Empfindlichkeit und Reizbarkeit abhangt. William Alexander in seinen medicinischen Versuchen und Erfahrungen aus dem Englischen übersezt S. 110. behauptet, es sey aus allen klar, daß der Kampfer sehr gerne die Nerven angreife, indem starke Dosen davon allezeit Zuckungen, Schwindel und fast alle Nervenzufälle hervorbrächten, und daß er eine sehr starke schlafmachende Kraft besitze. Ich glaube, der Campher macht alsdenn Schlaf, wenn das in den Gefässen des Gehirns von ihm zu sehr resolvirte und ausgedehnte Blut das Mark des Gehirns und den Ursprung der Nerven zu sehr drukt und durch eben diesen Druck, wenn er stärker ist, kan er einen Anfall des Schlagfluß verursachen; wenn er aber das Blut durch die Gefässe des Gehirns zu schnell

und stark beweget und den Nervengeist auch in dem Gehirne und den Nerven in geschwinde und starke Bewegung sezt, so verursachte er Schlaflosigkeit, Verwirrung der Sinne, Phantasien und Rasen, nachdem er jenes in größern oder kleinern Grade wirkt.

§. 237.

Wirkungen des Campfers.

Whytt, siehe dessen sämmtliche zur practischen Arzeneykunst gehörige Schriften aus dem Englischen nach der neuesten Ausgabe übersezt S. 501, erzehlt einen Fall, der das, was ich von den Wirkungen des Kampfers angeführet habe, bekräftiget und dieser ist: Jemand trug Verlangen zu erfahren, was für eine Wirkung eine starke Dosis Campher hervorbringen würde, und nahm ein halb Quentchen Campher ein, das in ein wenig Baumöl aufgelößt war. Er empfand bald darauf eine ungewöhnliche, aber nicht unangenehme Hitze im Magen. Da er hierauf eine halbe Stunde ausgegangen war, so fand er, als er von ohngefehr auf ein Zeitungsblatt sahe, daß er gänzlich untüchtig war, das, was er laß, zu verstehen, weil sein Kopf mit einer Menge verwirrter Begriffe erfüllet war. Er fieng nun an, im Gehen zu taumeln und bald darauf kam es ihm vor, als wenn eine dicke Wolke seine Augen bedeckte. Weil er nun noch andere Zufälle empfand, die ihm einem Anfall des Schlags befürchten ließen, so

so gieng er zu einem Apotheker, der in der Nähe wohnte, um sich eine Ader öfnen zu lassen. Da er aber in die freye Luft kam, fiengen alle diese Zufälle an sich zu vermindern, und er befand sich nach wenig Stunden so gesund, wie zuvor, ohne das geringste zu brauchen. Eine ähnliche Erfahrung, wo zwey Scrupel Campfer fast den Tod verursachet, stehet in den Philos. Transact. Vol. LVII. P. I. p. 65. Vincenz Menghini hat mit dem Campfer Versuche bey allerley Thieren angestellet, die in dem dritten und vierten Tomo Commentar. Academiae Bononiens. beschrieben sind, aus welchen erhellet, daß der Campher eine, wo nicht allen, doch wenigstens den mehresten Insecten tödtliche Eigenschaft besitze, und daß die Zufälle, womit die Thiere nach bekommenen Camphet befallen worden, nicht einerley gewesen. Einige überfiel ein Schlummer; andere eine Betäubung oder ein tiefer Schlaf; einige erstarrten oder fiengen an zurasen und zuwüthen, andere wurden wie trunken und taumelten; bey einigen erfolgte ein Brechen, bey andern ein Purgiren, bey noch andern ein ungewöhnlicher Abgang des Urins; manche bekamen Schlucksen und große Angst, einige Zittern der Glieder, Zuckungen, Convulsionen und Anfälle der fallenden Sucht, manche sturben gar. Aus dem schnellen Erfolg dieser Veränderungen bey Thieren nach bekommenen Campher läßt sich auch auf seine schnelle Wirkung nach dem Einnehmen schliessen, und, ob man gleich von Thieren nicht

auf Menschen schliessen kan, so erhellet doch aus der Vergleichung der Wirkungen des Campfers bey Thieren mit den Wirkungen desselben bey Menschen eine überaus große Uebereinstimmung und Aehnlichkeit seiner Wirkung. Das, was William Alexander von den Wirkungen des Camphers bey sich bemerket, bestätiget dieses ebenfalls.

§. 238.

Wirkungen des Camphers.

William Alexander, siehe dessen medicinische Versuche und Erfahrungen aus dem Englischen übersezt S. 69 u. f. nahm zween Scrupel Kampher in ein wenig Rosensyrup; welches unmittelbar eine Empfindung in seinem Munde verursachte, die derjenigen, die starkes Krausemünzenwasser hervorbringet, etwas ähnlich, aber weit unangenehmer war. Als er nach dem auf seinem Magen gesetzten Thermometer sahe, war das Queckfilber zehn Minuten, nachdem er den Hauftus genommen hatte, einen Grad gefallen; und sein Puls, der zuvor sieben und siebenzig Schläge gethan hatte, schlug nicht mehr als fünf und siebenzig mal. Fünf und zwanzig Minuten, nachdem er den Campfer genommen, war das Queckfilber auf die nämliche Höhe gestiegen, wo es stund, ehe er ihn nahm, und sein Puls that wieder sieben und siebenzig Schläge. Alexander fieng inzwischen lange vor dieser Zeit an, eine ungewöhnliche Mattigkeit und Niedergeschlagenheit zu empfinden,

den, die mit öftern Gähnen und Dehnen verbunden waren, welche ihn nach und nach auf eine fast unmerkliche Art überfielen, bis sie nach Verlauf von drey viertel Stunden, von ihrer Entstehung an gerechnet, ausserordentlich beschwerlich geworden waren. Das Queckfilber in dem Thermometer blieb auf der nemlichen Höhe, wo es vor dem Gebrauch des Kampfers gestanden hatte; sein Puls aber war jezt von sieben und siebenzig bis auf sieben und sechzig Grad gefallen. Bald hernach wurde sein Kopf so schwindlicht, daß er mit großer Mühe über die Stube gehen konnte. Da es ihm vorkam, als ob er ersticken wollte, glaubte er, die frische Luft würde diesen Zufall vertreiben. Er öfnete daher das Fenster, und sahe hinaus: es schien ihm aber alles auf der Strase in dem größten Tumult und Verwirrung zu seyn; und da es ihm vorkam, als wenn er selbst darinnen verwickelt wäre, so fühlte er sich in Gefahr, sein Gleichgewichte zu verlieren, und aus seiner Lage zu taumeln. Er schweimelte daher von dem Fenster auf sein Bette, und las, da er ein Buch bey sich hatte, etliche Seiten darinnen, hatte aber von nichts einen deutlichen Begriff, und noch weniger konnte er zwo oder drey Ideen so mit einander verbinden, daß er die Meinung des Verfassers hätte herausbringen können. Als er zulezt wegen der unordentlichen Bewegung, die er unter den Buchstaben wahrzunehmen glaubte, nicht weiter zu lesen im Stande war, und fand, daß das Lesen seine Aufmerksamkeit von den beschwer-

schwerlichen Empfindungen, welche ihn zerstreueten, nicht abzuziehen vermochte, so stund er auf, um zu sehen, ob er besser gehen könnte, zu seiner größten Bestürzung aber fand er, daß sein Kopf noch wüster war und er fast ganz und gar nicht gehen konnte. Er legte sich also wieder aufs Bette, und forderte, da er ein wenig durstig war, etwas Schöpsenbrühe. Da es Tischzeit war, so deckte sein Bedienter, an Statt die Brühe zu bringen, den Tisch wie gewöhnlich, ohne zu wissen, daß er, nemlich Alexander, unpaß war. Als die Speisen aufgesezt wurden, stunde er wieder vom Bette auf, und schluckte mit nicht wenig Widerwillen ein wenig Brühe hinunter, konnte aber weder Brod noch sonsten was, für Eckel, anrühren, der jedoch nicht mit der geringsten Neigung zum Brechen vergesellschaftet war. Er taumelte jezt wieder zum Bette und nahm in der Absicht, sein Gemüthe von dem beschwerlichen Empfindungen abzuziehen, das Buch wieder, welches er daselbst gelassen hatte, konnte aber nicht lesen, weil die Buchstaben blos einen verwirrten Haufen zitternder Bilder formirten. Die Liebe zur Selbsterhaltung brachte ihn nunmehro auf den Einfall, ein Brechmittel zu nehmen; da aber die Empfindungen, welche er hatte, mehr von einer wüsten Art, als Schmerzen waren, so befürchtete er eben nicht viel Gefahr, und beschloß daher, den Kampher bey sich zu behalten, und geduldig abzuwarten, was er für eine Wirkung thun würde. Bisher hatte er mitten unter einer Menge undeutlicher

cher Begriffe, noch einige Empfindlichkeit behalten, jetzo aber wurde die Verwirrung in seinem Kopfe so groß und mit einem solchen Geräusche vor seinen Ohren begleitet, daß alles Bewustseyn von demjenigen, was gegenwärtig war, sowohl als die Erinnerung des vergangenen in kurzem in einen Zustand von Unempfindlichkeit verlohren gieng, und er ganz und gar nicht wußte, was er that, bis endlich seine Sinne anfiengen wieder zu kommen. Zum Glück kam um diese Zeit einer von seinem jungen Leuten in die Stube, welcher ihm hernachmals sagte, daß er ihm die Fenster zu zumachen geheissen, und alsdenn rückwärts aufs Bette gefallen wäre, wo er etliche Minuten ganz ruhig gelegen. So dann wäre er aufgesprungen, hätte sich auf die Seite gesezt, und brechen wollen, aber nichts herausbringen können: hätte sich alsdenn mit fürchterlichen Geschrey wieder rückwärts aufs Bette geworfen, heftige Zuckungen bekommen, aus dem Munde geschäumet, mit wilden, starren Augen umher gesehen, und nach allen zu greiffen und solches an sich zu ziehen gesucht. Auf diesen schrecklichen Paroxysmus folgte eine Ruhe, die einer Ohnmacht etwas ähnlich war, nur mit dem Unterschiede, daß seine Farbe sehr munter war. Die Bedienten, welche ihn für rasend hielten, getraueten sich nicht anihn zu kommen und schickten daher zu seinem Bruder, der nicht weit davon wohnte. Als dieser kam, und auf ihn redete, erwachte er wie aus einem tiefen Traume, und hatte gerade

so viel Verstand, daß er ihn kannte. Bald darauf kam D. Cullen, der Arzeneywissenschaft öffentlicher Lehrer auf dieser hohen Schuhe, nach welchem man gleichfals geschicket hatte. Als dieser Arzt an den Puls gefühlet hatte, welcher hundert Schläge in der Minute that, befahl er ihm zur Ader zu lassen. Da aber öfters, wenn fast jede andere Empfindung weg ist, doch gewisse natürliche Antipathien zurück bleiben, so machte der Abscheu, welchen Alexander wider das Aderlassen hatte, daß er sich aufs äusserste dawider sezte; worauf der D. Cullen weggieng. Diese ganze Zeit aber wußte kein Mensch etwas davon, daß er Kampfer genommen hatte, auch erinnerte er sich dessen selbst nicht; und ob er sich gleich von dem eben beschriebenen Paroxysmus so erholet hatte, daß er einen jeden der Umstehenden kannte, so war es doch wunderbar, daß er so wohl seiner eigenen Handlungen unbewußt war, als auch nicht wußte, wo er war. Da er izt viel Hitze bey sich fühlte, so stieg er aus dem Bette auf, warf sich auf den Fußboden, und forderte, da ihn dieses zu kühlen schien, kaltes Wasser, worinnen er seine Hände und Gesichte badete. Dieses erquickte ihn ein wenig, und stillete gewisser massen das Zittern, welches jeden Theil seines Körpers eingenommen hatte. Als er auf dem Boden saß, trat der D. Alexander Monro, der Zergliederungskunst öffentlicher Lehrer, nach dem man gleichfalls geschickt hätte, herein. Alexander konnte ihm von der Ursache seines Uebelseyns keine Nachricht geben; indem

indem Monro aber in der Stube herumgieng, warf er seine Augen von ungefehr auf ein Papier, welches auf dem Tische lag, und eine Nachricht enthielte, daß Alexander Campher genommen, und was für Wirkungen dieser, so lange er noch Verstand genug gehabt, sie aufzuzeichnen, auf ihn gehabt hatte. Er befahl hierauf sogleich ihm warm Wasser zu bringen, auf welches er, nachdem er sehr viel getrunken hatte, sich in kurzen brach, und ungeachtet schon mehr als drey Stunden vergangen waren, seit dem er den Campher genommen hatte, so gieng doch der größte Theil davon unaufgelößt mit dem Wasser wieder weg. Indem er seinen Kopf über das Becken hielte, worein er sich brach, stieg ein starker Camphergeruch davon auf; und dieser Umstand machte, daß er sich erst besann, daß er ihn genommen hatte, ob er gleich keine deutliche Nachricht geben konnte, wenn, oder wie er ihn gebraucht hatte. Nachdem Brechen befahl ihm Monro, um die grosse Wirksamkeit des Camphers, der vielleicht noch in seinem Magen seyn mochte, zu schwächen, den Saft von zwey oder drey Limonien und Pomeranzen zu trinken; er spührete aber keine Wirkung davon. Er hatte nicht nur die Erinnerung aller seiner vorigen Handlungen, sondern auch die Kenntnis eines jeden gegenwärtigen Gegenstandes verlohren; nunmehro aber fieng er beydes wieder an zu bekommen, wie wohl auf eine so seltsame Art, daß seine Geschäfte, Verrichtungen und alle Dinge von der Art, die er gänzlich vergessen

gessen hatte, da sie ihm zum erstenmale wieder vorkamen, so einen Eindruck auf ihn machten, als wenn es Sachen wären, mit welchen er zuvor nie bekannt gewesen wäre, und was noch ausserordentlicher war, nachdem er jeden von seiner Familie wieder kannte, so wußte er nicht, wozu dieses oder jenes von dem Hausgeräthe in seiner eigenen Stube gebraucht wurde; und jeder Gegenstand, worauf er seine Augen warf, kam ihm so fremde und neu vor, als wenn er erst in diesem Augenblick seine Existenz bekommen hätte. Ob es von dem Brechen oder von dem Kampfer her kam, wußte er nicht, er war aber izt mit einem sehr heftigen Kopfschmerze beschweret, welcher ihn einen guten Theil des ganzen Abends beunruhigte. Zwischen fünf und sechs Uhr stand er auf und trank etwas Thee und den Saft von noch einigen Limonien und Pommeranzen mit Wasser. Der Schwindel, das Klingen der Ohren, die ausserordentliche Hitze und Zittern, die zuvor so heftig bey ihm gewesen waren, hatten nun beträchtlich nachgelassen, wiewohl sie noch lange nicht ganz vorüber waren. Um sieben Uhr besuchte ihn der Doctor Monro wieder, und fand seinen Puls von hundert Schlägen in der Minute bis auf achtzig vermindert. Man hielte izt einen Thermometer auf seinen Magen, und in einer halben Stunde stieg das Queckfilber zween Grad über die Blutwärme: es wurde alsdenn von seinem auf des Doctors Magen geleget und das Queckfilber fiel in einer halben Stunde mehr als

als einen Grad. Zwischen acht und neun Uhr gieng er, da er sich noch sehr wüste fühlte, zu Bette, und fiel darauf in einen sehr sanften und ruhigen Schlaf, welcher bis am nächsten Morgen, mit weit weniger Unterbrechung, als gewöhnlich, dauerte. Als er erwachte, fühlte er, daß sein Kopfschmerz ganz weg war, ungeachtet noch ein wenig von der Verwirrung in dem Kopfe übrig geblieben. Als er einige Zeit darauf zu Stuhle gieng, war er ausserordentlich verstopft, ob er es gleich zuvor nicht gewesen war, auch spührete er nach der Zeit nichts davon. Diesen ganzen Tag über hatte er eine große Schwere und Steifheit über den ganzen Körper, als wenn er der Kälte blos gestellet gewesen wäre, oder eine starke Leibesübung unternommen hätte; allein, dieses gieng nebst allen übrigen Zufällen in wenig Tagen gänzlich vorüber.

§. 239.

Heilsame Wirkungen des Camphers in Krankheiten.

So schädliche Wirkungen der Gebrauch des Camphers in großer Menge oder auf eine unrechte Art gegeben hervorbringen kan, so heilsam und vortreflich sind die Wirkungen, die sein rechter Gebrauch hat. Er besizt alle Eigenschaften eines resolvirenden und zertheilenden Mittels in einem vorzüglich hohen Grade und eine ungemein große zertheilende und resolvirende Kraft. An derselben

ben übertrift er alle andere Mittel und durch dieselbe zertheilet Entzündungen und Stockungen, davon so viele und so mancherley Krankheiten herrühren. In allen Entzündungen und Entzündungsfiebern ist er das allerbeste und sicherste Mittel, das allen andern den Vorzug streitig macht. Schmerzen und Krämpfe, schmerz- und krampfhafte Zufälle und Krankheiten, Geschwulste und Entzündungen entstehen von Stockungen des Bluts, der Säfte oder gewisser Materien, und vergehen, wenn diese Stockungen gehoben werden, welches der Campher am leichtesten, geschwindesten und besten bewerkstelligen kan. Zeugnisse und Erfahrungen der Aerzte, die dieses erweisen, findet man in großer Menge in ihren, besonders Hoffmanns und Collins Schriften. Seine dem Brande und der Fäulnis widerstehende und die Entzündungen und Stockungen zertheilende Kraft ist durch Erfahrungen sattsam erwiesen und bestätiget worden. In faulen und bösartigen Fiebern, ingleichen in den mit Ausschlägen als Flecken, Friesel, Pocken, Masern und andern Anschlägen verbundenen Fiebern, ja in der Pest und pestilentialischen Fiebern selbst, ferner wider den Brand, sowohl denselben abzuwenden als zu hemmen, hat man ihn als das allerbeste und bewährteste Mittel befunden. Collin hat besonders viele Fälle angeführet, wo er ihn in heftigen und grausamen Schmerzen, schmerzhaften Geschwulsten, schwer zuheilenden garstigen, faulen und gangränösen Geschwüren

von

von ganz vortreflicher Wirkung befunden und nach dessen Gebrauch eine gute Eyterung und Heilung derselben erfolgen sehen, wie aus dessen Schrift: camphorae vires zu ersehen. Er befördert die unmerkliche Ausdünstung, erregt Schweiß und treibt durch diesen Weg alle unreine, schädliche, krankmachende, scharfe und faule Materie, auch die Flek- Friesel- Pocken- Maser- und andere Ausschlags-Materie aus dem Körper heraus, stärkt die Kräfte der Natur, wenn sie zu schwach sind, gedachte Materien fort und heraus zu treiben und hebt oder mindert wenigstens die Zufälle, die von diesen Materien, so lange sie noch nicht heraus sind, als große Hitze, Angst und Bangigkeit, Phantasien, Rasen, Krämpfe und Convulsionen. Ja, wenn diese und andere Ausschläge zurückgetreten sind und schlimme und gefährliche Zufälle und Lebensgefahr verursachen, so ist der Campher das beste Mittel, alle diese Uebel zu heben, zumal, wenn seine Wirkung durch gehöriges Verhalten und innerlichen Gebrauch warmer wässeriger Getränke und anderer Mittel gehörig unterstützet wird. Mit Recht kan man also dem Campher eine antiseptische, stärkende, krampf- und schmerz-stillende Kraft zuschreiben. Gmelin von den Heilkräften des Camphers in dem fünften Bande der Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneygelahrheit und Naturkunde Seite 86 sagt: der Campher verdickt die durch ein faulendes Ferment oder durch eine rheumatische oder arthritische Schärfe aufgelöste

gelöste Säfte und stellt ihre natürliche Consistenz wieder her. Ich würde sagen, er hebt die Fäulnis und die davon entstehende Auflösung der Säfte. Will man nun dieses und die Folge davon verdickern, so habe ich nichts dawider.

§. 240.

Camphers Wirkungen in dem Phantasiren, der Raserey, Melancholie und Manie.

Bey der Betrachtung und Ueberlegung der Wirkungen des Camphers bin ich auf den Einfall gerathen, ob nicht derselbe vermöge seiner durch die engsten und kleinsten Gefässe durchdringenden und ungemein zertheilenden und resolvirenden Kraft die Stockungen der schädlichen Materien in den Gefäßgen des Gehirns und der Nerven desselben und die davon entstehenden Reitzungen des Gehirns und der Nerven, welche nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit und Stärke Phantasiren oder Rasen, Melancholie oder Manie hervorbringen, und diese Zufälle selbst heben könne §. 239 Widerspricht aber dieses nicht dem, was oben von dem Campher ist behauptet worden, daß nemlich derselbe Schlaflosigkeit, Verwirrung der Sinne, Phantasien und Rasen hervorbringen kan §. 239-239? Nein, weil eine und eben dieselbe Ursache, folglich auch der Campher, unter verschiedenen Umständen ganz entgegensezte Wirkung hervorbringen kan.

Maxi-

Maximilian Locher, ein Wiener Arzt, siehe dessen Observationes practicas circa luem veneream, epilepsiam et maniam S. 63 64 hat bey Maniacis und Melancholicis den Campher auf zweyerley Art gebraucht, einmal ein halb Quentchen Campher mit Pinien abgerieben Morgens und Abends und zweytens in folgender Mixtur:

℞. Camphorae drachmam dimidiam	Nimm Campher ein halb Quentchen
Sacchari Canarienſis	Canarienzucker und
Mucilag. Gummi Arabic. ana vnam drachmam	Schleim von Arabischen Gummi von iedem ein Quentchen
his invicem in mortario vitreo tritis adde	alles dieses reib in einem gläsernen Mörsel wohl unter einander und thue dazu
Aceti vini calidi vnciam dimidiam	warmen Weineßig ein Loth
Aquae florum sambuci vncias ſex	Hollunderblüthwasser zwölf Loth
Syrupi flor. papav. rhoeados vnciam vnam	Klatschrosensyrup zwey Loth
M.S. davon ein Eßlöffelvoll alle Stunden zu geb.	mische es.

bisweilen hat er auch noch dreyßig Tropfen von dem laudamo liquido Sydenhami dazu gethan. Von sieben Maniacis, welche alle Tage zweymal Morgens und Abends ein halb Quentchen Campher mit Pinien ganzer zwey Monate genommen,

men, ist nur einer curiret worden, den übrigen sechs Maniacis hat er die kurz vorher beschriebene Camphermixtur gegeben und viere von diesen sind durch den Gebrauch dieser Mixtur nach wenigen Wochen vernünftig worden, welche er kurz vorher ein ganzes halbes Jahr hindurch den mit Pinien abgeriebenen Campher vergeblich gegeben. Er meint, der Eßig, der in der Camphermixtur ist, machte den Unterschied der Wirkungen des Camphers und hat daher auch den Eßig bey den Maniacis mit glücklichen Erfolg gebraucht, davon ich unten mehreres sagen werde. Eben diese Camphermixtur hat er in der Epilepsie und in andern Krankheiten, besonders in bösartigen epidemischen Fleckfiebern von unvergleichlicher Wirkung gefunden.

§. 241.

Camphers Wirkungen in der Manie.

D. **Avenbrugger** hat in seiner Schrift, die den Titel führet: Experimentum nascens de remedio specifico sub signo specifico in mania virorum durch Erfahrungen erwiesen, daß der Campher in derjenigen Art der Manie bey Mannspersonen, bey welcher die Zeugungstheile als die Testikel oder das männliche Glied zurückgezogen sind und der Hodensack zusammengeschrumpft ist und leer scheinet, ein specifigves Mittel sey und dieselbe heile. Er theilet die bey der Manie gewöhnliche Zurückziehung der Zeugungstheile in eine voll

vollkommene, wenn nemlich das männliche Glied zurückgezogen und sehr klein und beyde Testickel in die Höhe gezogen sind, und in eine unvollkommene, wenn bey hangenden männlichen Gliede nur ein Testikel oder alle beyde Testikel in die Höhe gezogen sind. Seine Curart, die er bey Maniacis mit glücklichen Erfolg gebraucht hat, ist diese: Nachdem er ihnen vorher den Leib durch eine antiphlogistische Purganz, davon das Recept in der Folge vorkommt, oder durch ein Clystier mit gemeinen Salze geschärft hinlänglich geöfnet, durch Aderlassen entweder auf einmal oder zu wiederholten malen so viel Blut weggelassen, daß die Stärke und Völle des Pulses merklich vermindert worden, sie ans Bette anbinden und ihnen einen warmen Umschlag auf den Unterleib legen und damit so lange anhalten lassen, bis sie zu sich selbst gekommen und einige Zeit ruhig geschlafen und am ganzen Körper stark geschwitzt haben, so hat er ihnen Tag und Nacht alle zwey Stunden einen Löffelvoll von der Camphermixtur, davon die Beschreibung gleich hier unten angeführet wird, geben lassen, und, wenn sie solche ausgespuckt, so viel als dies betragen, wieder geben und dabey statt des gewöhnlichen Getränks folgenden erweichenden Trank laulichwarm, wenig auf einmal, aber desto öfter, reichen lassen.

℞. Camphorae cum mucilaginis gummi Arabici drachmis duabus — Nimm zwey Scrupel Campher und reibe sie mit zwey Quentchen Arabischen Gum-

lege artis subactae scrupulus duos
Syrupi diacodii vnciam vnam
Aquae destillatae florum sambuci vncias quatuor

Gummischleim wohlab, ihne hinzu
Diacodiensaft zwey Loth und
destillirtes Hollunderblüthenwasser acht Loth,

M. D. S. davon ein Eßlöffelvoll alle zwey Stunden zu geben.

mische es wohl durch einander, davon alle zwey Stunden ein Eßlöffelvoll zu geben.

Der erweichende Trank des D. Avenbruggers wurde aus

zerschnittener Altheewurzel zwey Loth
Altheeblätter und
Wollkrautblätter von iedem anderthalb Händevoll gemacht,

welche in einer hinlänglichen Menge Wasser eine viertel Stunde lang gekocht und wozu beym Ende des Kochens ein Loth Süßholz und zwey Pugille Hollunderblumen dazu gethan wurden. Dieses hat man noch einen Augenblick aufwallen lassen, hernach vier Pfund durchgeseiget und solches statt des gewöhnlichen Getränks trinken lassen.

Der Umschlag auf den Unterleib ist aus zehn Loth erweichenden Sachen u. drey Händevoll Hollunderblüthen gemacht worden, welche zu einem gröblichen Pulver

ver zerstossen in einen langen breiten Sack, wie eine Matratze gestaltet, eingenehet werden müssen. Dieser Sack wurde in heisses Wasser getaucht und hernach ausgepreßt so warm, als es der Kranke leiden konnte, auf den Unterleib gelegt, wenn er kalt wurde, abgenommen, und statt dessen ein anderer solcher in heiß Wasser eingetauchter Sack auf den Unterleib gelegt. Die antiphlogistische Purganz des Doctor Avenbruggers war diese:

℞. Tamarindorum enucleatorum drachmas sex
Salis polychresti drachmas duas
Bulliant in sufficienti quantitate aquae communis per dimidium horae quadrantem, sub fine coctionis adde
Folior. sennae sine stipitibus drachmas tres
Flor. sambuci pugillos duos
In colatura ad vncias sex facta solue
Mannae electae vncias duas
Detur pro dosi siue vna

Nimm von Kern befreyeter Tamarinden sechs Quentchen
Polychrestsalz zwey Quentchen
koche solches eine halbe viertel Stunde in einer hinlänglichen Menge Wasser und zu Ende des Kochens thue hinzu
Sennesblätter ohne Stiele drey Quentchen
Hollunderblüthen zwey Pugill,
Seige davon zwölf Loth durch und löse darinnen vier loth auserlesene Manna auf. Dieses lasse siue

siue partitis vicibus horae spatio ingerenda.

man auf einmal oder in verschiedenen Portionen hintereinander binnen einer Stunde nehmen.

Nichts als dünnes, flüßiges und von Gerstenschleim gemachtes Getränke hat D. Avenbrugger den Maniacis geben und bey ihnen Gewalt mit Gewalt vertreiben lassen. Wenn gleich von dem Gebrauch des Camphers noch so erschreckliche Zufälle und ein heftiges Fieber entstehen oder das vorhandene Fieber heftiger wird, so soll sich der Arzt durch alles dieses von dem Gebrauch des Camphers nicht abschrecken lassen, es werden alle diese Zufälle nach und nach vergehen, wenn die Zurückziehung der Zeugungstheile nachläßt und ein immer zunehmender und anhaltender Schweis sich einfindet. Wenn nun bey diesen Umständen der Kranke gut schläft, und wenn er aufwacht, nicht ganz vom Fieber frey, aber doch sehr vernünftig ist und über nichts als über große Entkräftung, starken Hunger und Beschwerden von den ihm angelegten Binden klaget, so muß der Arzt mit der bisherigen Diaet und gebrauchten Arzeneymitteln fortfahren, jedoch so, daß er ihn schlafen läßt und seinen Schlaf nicht durch Eingeben oder Auflegung des Umschlages auf den Unterleib unterbricht. Will man ja in der Behandlung und Diät des Kranken und dem Gebrauch der Arzneymittel eine Veränderung machen oder die Arzeneyen aussetzen, so muß solches nicht auf einmal, sondern nach und nach, und Grad-

Gradweise geschehen, auch nicht eher, als bis vorher erwähnte Umstände zwey Nachts- und Tages-Zeiten, wenigstens eine Nachts- und Tages-Zeit fortgedauret haben, sich ein gut Kennzeichen im Urin eingefunden, der Schweiß nachläßt und die Camphermixtur, die kurz vorher ein starkes Fieber erreget, nachdem sie in eben der Dose und eben so oft, wie vorher, fortgegeben worden, diese Wirkung nicht mehr hervor bringt. Nach diesem kan die Dosis der Camphermixtur etliche Tage alle drey Stunden, hernach alle vier Stunden und endlich nur Abends und Morgens einen Monat lang gegeben und fortgebraucht, immer etwas dickere Suppen, abgekochtes Obst und Zugemüsse und mehr vegetabilische als thierische Speisen, auch zulezt dienliches Fleisch und statt des gewöhnlichen Getränks rein Wasser verordnet und verstattet werden. Wenn der Kranke wieder zu Kräften, so kan ihm die vorher beschriebene Purganz dann und wann verordnet und noch einen ganzen Monat Morgens nüchtern und Abends dieses Pulver gegeben werden, welches allezeit, so oft es eingenommen wird, frisch zu machen ist:

℞. Camphorae granum vnum
Sacchari puri scrupulum semis

Nimm einen Gran Campher und reibe ihn mit einem ½ Scrupel reinen Zucker M. f.

M. f. pulvis pro dosi. zu einem Pulver ab, so auf einmal zu nehmen.

Dies ist die Curart des Doctor Avenbruggers bey Maniacis.

§. 242.

Camphers Wirkung in der Melancholie.

Eine Beobachtung von einem Wahnsinn mit Raserey, der durch den Gebrauch des Camphers und der Chinarinde geheilet worden, von **Joh. Willemse** findet man in den Harlemer Abhandlungen dem vierzehenden Theile in dem Anhange S. 3 und eine von eben demselben beschriebene Geschichte einer durch den Gebrauch des Camphers geheilten Melancholie eben daselbst S. 28, wie auch in dem dritten Stück des ersten Bandes der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch practischer Aerzte S. 46 - 65 und S. 65 - 69. Der Herr Geheimderath Muzell hat in seinen medicinischen und chirurgischen Wahrnehmungen erster Sammlung S. 50 bey einer Melancholie, die von einer Versetzung der Krankheitsmaterie einer hitzigen Krankheit aufs Gehirn entstanden war, ein Pulver aus einem absorbirenden Mittel und Campher von jeden einen Scrupel gegeben, aber ohne Besserung des Kranken. Er stieg daher mit dem Campher nach und nach so lange, bis der Patient des Morgens früh,

früh, Mittags, gegen Abend und beym Schlafengehen, jedesmal ein Quentchen Campher, einbekam, allein, obgleich dieses wohl 14 Tage lang fortgesezt wurde, so erfolgte doch nicht die mindeste Aenderung davon, sondern der Puls blieb vor, wie nach, voll, und eben so ausserordentlich langsam. Die Verstopfung des Leibes war bey dem Kranken noch eben so, wie im Anfange, und er sprach noch eben so verkehrt. Gleich im Anfange war ihm Ader gelassen, ein Clystier gesezt, ein Mannatrank verordnet und in den Nacken an dem Rückgrad herunter ein spanisches Fliegenpflaster sechs gute Zoll lang und drey bis vier Zoll breit gelegt worden, aber alles das hat so wenig geholfen, als der nachher gebrauchte Campher. Man ließ also das spanische Fliegenpflaster zugehen und verordnete ihm acht Tage hinter einander alle Tage ein Loth tartarisirten Weinstein und ein Loth abgeschäumten Honig zusammen in Wasser aufgelöset nach und nach zu nehmen und einmal einen Mannatrank zu laxiren, worauf er täglich allemal offenen Leib bekam. Er mußte noch eine Zeitlang alle Tage ein Loth tartarisirten Weinstein und ein Loth Honig in Wasser aufgelößt fort brauchen, wodurch es endlich mit ihm besser wurde. Ein anderer, erzehlet der Herr Geheimderath Muzell eben daselbst S. 64 sahe beständig sehr verstört und etwa wie ein besoffener aus, war gegen alles gleichgültig, antwortete auf die Fragen nicht ordentlich, verlangte weder Eßen noch Trinken, und wäre verhungert, wenn der

Krankenwärter ihm die Bissen nicht ins Maul gesteckt und den Hals mit der Hand gestrichen hätte, bis er dieselben hinunterschluckte. Dabey hatte er einen Durchfall und die Excremente giengen ohne sein Wissen und Willen weg. Man ließ ihm den Rückgrad mit einer Nervenstärkenden Salbe, worunter spanische Fliegen und Dostenöl waren, täglich zweymal reiben und als die Haut des ganzen Rückgrads roth und die Oberhaut weg war, wurde ein spanisches Fliegenpflaster auf eben die Stelle gelegt, welches bis an die Lendenwirbel gieng. Man ließ es vierzehn Tage lang offen und einmal wieder ein frisches spanisches Fliegenpflaster eben darauf legen, aber es half alles nichts. Der Herr Geheimderath Muzell versuchte also den Campher, davon er alle Tage ein Loth, als des Morgens früh, Nachmittags, gegen Abend und beym Schlafengehen ein Quentchen mit einem absorbirenden Mittel fast drey Wochen lang nehmen ließ. Solches wirkte aber weiter nichts als eine etwas vermehrte Geschwindigkeit des Pulses, die Hauptumstände und der Durchfall blieben unverändert. Hierauf entschloß sich der Herr Geheimderath Muzell den tartarisirten Weinstein und Honig zu brauchen, so, daß er von jedem vier Loth in einem Quart Brunnenwasser bey gelinder Wärme auflösen und ihm alle Stunden zwey Eßlöffel voll geben ließ, womit er in Zeit von zwey Tagen vollkommen fertig wurde. Der Durchfall wurde hierauf erstaunend stark und hielte noch einige Tage in dieser Stärke an, so dann ließ er merk-

merklich nach und der Kranke besserte sich und wurde vernünftig, allein der Puls wurde erstaunend geschwind, daher ihm ein dreymaliges Aderlassen und temperirende Tränke verordnet wurden, wovon der Kranke den Gebrauch seines Verstandes wieder erhielte.

§. 243.

Ob der Campher kühlet oder erhitzet.

Viele schreiben dem Campher eine kühlende Kraft zu, welches sie daher beweisen wollen, weil er so wohl im Munde als im Magen die Empfindung einer Kühlung oder Kälte macht. Meines Erachtens entstehet diese Empfindung der Kälte, welche der Kampher im Munde und im Magen macht, von seinem Reitz und einen daher erfolgenden gewissen krampfartigen Zusammenziehen der Fasern der Haut, des Mundes und des Magens. Macht ein gewisses krampfhaftes Zusammenziehen der Fasern der äusern Haut die Empfindung der Kälte, warum sollte nicht eben dieses, wenn es in der Haut der Zunge und des Magens auf gewisse Art geschiehet, die Empfindung einer Kälte im Munde und Magen verursachen können? In so fern kan dem Kampfer eine kühlende Kraft zu geschrieben werden, wenn er die Krankheiten und Ursachen, welche Hitze im Körper machen, hebet, und daß er dieses thut, ist daraus abzunehmen, weil er die Entzündungen und Stockungen, die Hitze bey sich führen, hebt,

und

und die scharfen Materien, die in den Säften sind, oder hier und da stocken, und durch ihre Wirkung oder Reitz Hitze machen, aus dem Körper wegschaft, auch wohl durch seine schwefelichten Theile überziehet und unwirksam macht, eben so, wie andere schwefelichte Körper die größten Schärfen schwächen. Hebt er die Entzündungen, und Entzündungs- und andere Fieber, die Hitze bey sich führen, so muß er auch die Hitze tilgen, die damit verbunden ist.

§. 244.

Gebrauch und Recepte vom Campher.

Nicht alle Personen können den Kampher leiden und vertragen. Dieses habe ich bey vielen erfahren, bey welchen ich ihn brauchen wollen, aber um dieser Ursache willen nicht brauchen können. Bey diesen Personen erregt er ganz ausserordentliche schlimme und gefährliche Zufälle. Vollblütigen und solchen Personen, deren Blut zur Wallung, Erhitzung und heftiger Bewegung sehr geneigt ist, bekommt er nicht und Collin schreibt ausdrücklich, daß er allen recht gesunden Personen schädlich sey. Er wird entweder innerlich oder äusserlich gebraucht, und es ist allemal besser, bey dem Gebrauche von kleinen Dosen anzufangen, und, wenn er bekommt, diese Dose zu wiederholen oder zu vermehren, wie es die Umstände erfordern. Ich fange von einem Gran Campher an, den lasse ich unter sechs Gran oder einen

einen halben Scrupel reinen Salpeter reiben und lasse solches auf einmal nehmen, oder lasse unter ein Loth Pulver, daß aus drey Quentchen präparirten Krebssteinen oder präparirten Muschelschaalen und einem Quentchen Salpeter gemacht worden, einen halben Scrupel Campher reiben und solches in ein mit einem wohl schliesenden Stöpsel versehenes Glas thun und davon einen Scrupel oder halbes Quentchen auf einmal nehmen. Der Campher läßt sich weder allein noch mit andern Ingredienzien zu Pulver reiben; wo man aber nur wenige Tropfen höchstrectificirten Weingeist oder auch nur Brantewein darauf tröpfelt, da läßt er sich leicht zu Pulver reiben. Es ist besser, das Campherpulver alsdenn erst, wenn es eingenommen werden soll, machen zu lassen, damit es sich nicht verrieche, als dasselbe in Capseln lange liegen zu lassen. Es wirkt auch besser und geschwinder, wenn man es in einem warmen Getränke nehmen und solches nachtrinken läßt. Viele geben auch den Campher in einer Emulsion, davon ich in der Folge das Recept anführen werde, und versichern, daß er auf diese Weise gegeben viel schneller und geschwinder wirke. In allen den Fällen, wo große Hitze, ein geschwinder und heftiger, voller und großer oder harter Puls, Angst und Bangigkeit und Beklemmung um die Brust, starke Wallung, Erhitzung und Bewegung des Bluts vorhanden, gebe ich den Campher nicht eher, als nachdem die Gewalt des Blutes durch Aderlassen hinlänglich geschwächt

schwächt worden, und eben so verfahre ich auch bey Entzündungen und Entzündungsfiebern und in allen den Fällen, wo das Blut eine inflammatorische Dickheit hat. Mit schleimigen Sachen als dem Schleim des Arabischen Gummi läßt er sich recht gut vermischen, doch halte ich, wenn man den Campher in Pulverform oder mit einer wässerigten Feuchtigkeit vermischt geben will, das für die beste Methode, daß man den Campher mit einigen Tropfen rectificirten Weingeist oder Brantewein abreibet und alsdenn mit einer hinlänglichen Menge Schleim von arabischen Gummi vermischt, ehe die andern wässerigen Theile hinzukommen. Man kan auch in der Eile ein Tränkgen auf folgende Weise verfertigen:

Nimm Campher einen Scrupel und reibe solchen mit etlichen Tropfen höchstrectificirten Weingeist oder Brantewein ab
pulverisirtes arabisches Gummi einen Scrupel
gereinigten Salpeter zehn Gran
weissen Zucker ein Quentchen,

mache es zu einem Pulver und mische unter währenden Reiben in einem Mörsel nach und nach sechs Loth Brunnenwasser dazu, hieraus wird ein einförmiges weisses Tränkgen, welches dem Auge nach angenehm genug ist und das auch nicht sehr scharf schmeckt. Man kan einen Löffelvoll davon geben. In Schleim eingewikelt greift der Campher die Ner-

Nerven des Mundes, Halses, Schlundes, Magens und der Gedärme und die zurückführenden Gefäsgen dieser Theile nicht so stark, schnell und geschwinde an, sondern entwickelt sich aus demselben nach und nach, und gehet nach und nach in die zurückführende Gefäsgen über. Der Schleim lindert auch die Schärfe, erweichet, erschlaft und macht alles weich und schlüpfrig. Ich weiß aus sicherer Erfahrung, daß der Campher bey einer Entzündung der Lunge binnen vier und zwanzig Stunden zu einem ganzen Quentchen mit erwünschten Erfolg gegeben worden. Der starke Durchfall, der dabey war und Gefahr drohete, wurde glücklich gehoben und ein die Krankheit ungemein erleichternder Schweiß hervorgebracht. Ein Quentchen Campher wurde zuerst mit hinlänglich vielen Tropfen höchstrectificirten Weingeist oder blosen Brantewein und hernach mit dreyßig Gran reinen Salpeter und sechs Unzen Hollunderblüth Wasser abgerieben und davon alle Stunden ein Eßlöffel voll gegeben. Auch hat mir eine Campheremulsion aus einem halben Quentchen Campher und einem Loth geschälter Mandeln mit sechs Unzen Hollunderblüthwasser gemacht und alle Stunden davon einen Eßlöffelvoll gegeben in Entzündungen und Entzündungsfiebern nach vorher geschehenen Aderlassen ungemein gute Dienste gethan. Collin, siehe dessen Schrift vom Campher S. 152 hat in den von ihm angeführten Fällen, deren ich S. 623. 624 erwähnt, in einem Tage ein ganzes

Quent-

Quentchen, anderthalb, ja zwey ganze Quentchen in verschiedenen Dosen getheilt zu verschiedenen malen hintereinander nehmen lassen; wenn aber binnen einem Tage zwey Quentchen Campher genommen werden sollen, so räth er an, ihn in acht oder mehrere Dosen abgetheilt zu verschiedenenmalen hintereinander nehmen zu lassen, weil ihn auf diese Weise die Kranken leichter nehmen und besser vertragen können. Von den Personen, die ein halb Quentchen Campher auf einmal genommen und einige Minuten eine Art der Betrunkenheit darnach empfunden und hernach ihn nicht gerne genommen, ist Collin eine vorgekommen, welche, damit sie den Campher nicht so oft nehmen durfte, ohne Beschwerde in einem Tage zu verschiedenenmalen, jedesmal ein Quentchen auf einmal, und alle Tage drey Quentchen genommen hat, er merkt auch zugleich an, daß selten sich welche finden, welche eine so starke Dose Campher auf einmal ohne Beschwerden nehmen können. Man vergleiche hiermit die beschwerlichen und schädlichen Wirkungen, welche William Alexander von genommenen zwey Scrupel Campher empfunden S. 615 u. f so wird man hieran um so viel weniger zweifeln. Collin hält wider den allerschlimsten äusserlichen heissen Brand, der schon das Blut angesteckt hat, zwey Quentchen Campher binnen einem Tage genommen für hinlänglich, und nicht einmal so viel für nöthig, sondern ein oder anderthalb Quentchen alle Tage genommen schon für hinreichend.

§. 245.

§. 245.

Collins Recepte von Campher.

N. 1.

℞. Gummi arabici drachmam vnam solve in	Nimm arabisches Gummi ein Quentchen, löse es in
Aquae florum tiliae vnciis tribus, dein terendo admisce	Lindenblüthwasser sechs Loth auf und reibe darunter
Camphorae drachmam dimidiam	Campher ein halb Quentchen und
Syrupi capillorum veneris vnciam vnam	Frauenhaarsyrup zwey Loth.
S. Quater de die vncia vna detur, superpotando vasculum emulsi vel decocti alicuius.	Davon viermal des Tages zwey Loth auf einmal zu geben und eine Tasse Mandelmilch oder anderer Trank nachzutrinken.

vel — oder

℞. Amygdalarum dulcium drachmas tres	Nimm süsse Mandeln drey Quentchen und mache daraus
Fiat cum aqua pura lege artis Emulsio,	mit gemeinen Wasser eine Mandelmilch, seihe es
Colaturae vnciis tribus adde terendo	durch und zu drey Unzen durchgeseihetes reibe
Camphorae drachmam dimidiam	Syrupi

Syrupi capillorum veneris vnciam vnam

S. vſus vt prioris.

ein halb Quentchen Campher und zwey Loth Frauenhaarſyrup darunter.

Eben ſo, wie das vorhergehende, zu brauchen.

vel

oder

℞. Sacchari candi drachmas ſex

ſolve in aquae purae vnciis quatuor, dein terendo admiſce camphorae drachmam dimidiam

S. vſus vt prioris.

Nimm ſechs Quentchen Zuckerkand und löſe dieſes in vier Unzen rein Waſſer auf, hernach reib ein halb Quentch. Campher hierunter

Es iſt, wie das vorhergehende, zu brauchen.

N. 2.

℞. Gummi arabici drachmas duas ſolue in

Aquae purae vnciis duabus et dimidia, adde terendo

Camphorae drachmam vnam

Syrupi Althaeae vnciam vnam et dimidiam.

Nimm arabiſches Gummi zwey Quentchen löſe ſolches in drittehalb Unzen rein Waſſer auf und reibe darunter ein Quentchen Campher und Althaeenſyrup drey Loth.

S. di-

S. diuiſis doſibus vno die abſumat.

Dieſes iſt in einem Tage zu verſchieden malen zu nehmen.

vel

oder

℞. Aquae flor. tiliae vncias quinque

Specierum diatragacanth. frig. drachmam vnam et dimidiam,

Camphorae terendo admixtae drachmam vnam

Syrupi diacodii vnciam vnam

Nimm fünf Unzen Lindenblüthenwaſſer, anderthalb Quentchen zuſammengeſetztes Tragacanthpulver, reibe ein Quentchen Campher und Diacodienſyrup zwey Loth darunter.

M. vſus vt prioris.

Es iſt, wie das vorhergehende, zu brauchen.

N. 3.

℞. Gummi arabici drachmas duas ſolve in

Aquae florum tiliae vnciis duabus, adde terendo

Camphorae drachmam vnam et dimidiam

Syrupi Althaeae vncias duas.

Nimm zwey Quentchen arabiſches Gummi löſe es in vier Loth Lindenblüthenwaſſer auf und reibe anderthalb Quentchen Campher und zwey Loth Althäenſyrup darunter.

S. diuiſis doſibus vno die abſumat.

Dieſes iſt in einem Tage zu verſchiedenen malen zu nehmen.

vel

℞. Radicis Salep drachmam vnam et dimidiam
coque cum aqua quantum satis per quadrantem horae
colaturae vnciis decem adde terendo
Camphorae drachmam vnam et dimidiam
Syrupi florum papaveris rhoeados vncias duas
S. vsus vt prioris.

oder

Nimm Salepwurzel anderthalb Quentchen
koche es eine viertel Stunde lang in einer hinlänglichen Menge Wasser, seihe es durch und reib unter zehn Unzen durchgeseihetes
anderthalb Quentchen Campher und Klatschrosensyrup zwey Unzen.
Es ist, wie das vorhergehende zu brauchen.

N. 4.

℞. Mucilag. Gummi Arabici vncias duas
Camphorae terendo admixtae drachmas duas
Syrupi Althaeae vncias duas et dimidiam

Nimm zwey Unzen von arabischen Gummi gemachten Schleim, reibe zwey Quentchen Campher und
Althaeensyrup drittehalb Unzen darunter.

S. di-

S. diuisis dosibus diei vnis spacio abiumat.

Dieses ist einem Tage zu verschiedenen malen zu nehmen.

vel

oder

℞. Amygdal. dulc. vnciam vnam et dimidiam.
Fiat cum aqua pura lege artis Emulsio; colaturae vnciis quatuor adde terendo
Camphorae drachmas duas.
S. vsus vt prioris.

Nimm drey Loth süsse Mandeln und mache daraus mit reinem Wasser eine Mandelmilch, diese seihe durch und reibe unter acht Loth durchgeseihetes
zwey Quentchen Campher.
Es ist, wie das vorhergehende, zu brauchen.

§. 246.

Collins Gebrauch des Camphers.

Mit Recht rühmt Collin den Campher sehr wider die Fäulnis, wider die faule Auflösung der Säfte und wider den Brand als das allerbeste Mittel, und schliesset daraus, daß derselbe auch alle die von der Fäulnis und der faulen Schärfe entstehenden Wirkungen, als große Entkräftung, Fieber, Hitze, Durst, Reitz der Gefässe und Muskeln, Zittern und Bewegung der Flechsen, Wind- und andere Geschwulste, so um brandige Stellen

entstehen, heben müsse. Er behauptet ferner, daß der Campher die allzu sehr resolvirten und verdünnten Säfte verdickte und dichter mache. Dieses kan nach meiner Einsicht der Campher wegen seiner ungemein resolvirenden Kraft nicht thun, nur in so fern als er die Fäulnis hemmt, welche die Säfte zu sehr resolviret und verdünnet, kan er die davon abhangende allzugroße Flüssigkeit und Resolution der Säfte heben und die Säfte verdicken und dichter machen. Daß die Fäulnis eine Schwäche und Entkräftung verursache, ist nicht zu läugnen. Hebt also der Campher die Fäulnis, so muß er auch die davon entstandene Schwäche und Entkräftung heben und in so fern stärken, doch glaube ich auch, daß er durch seinen Reitz und durch die verstärkte Bewegung der Säfte überhaupt und besonders des Bluts und der Nervengeister und durch die vermehrte Absonderung derselben, die er hervorbringet, sehr viel zu den Kräften beyträget und dieselben stärkt. Dieses, daß der Campher der Fäulnis so vortreflich widerstehet und die Kräfte stärkt, halte ich für den Grund, warum derselbe in faulen und bösartigen Fiebern, wo eine große Entkräftung und Kennzeichen der Fäulnis oder des Brandes vorhanden, von ungemein heilsamer Wirkung ist. Ja, Collin versichert, wenn ein innerlicher Theil schon wirklich in Brand gegangen und wegen des Brandes der Tod unvermeidlich sey, daß der Campher zwar den Tod nicht abwenden, dennoch aber dadurch

durch, daß er die Fäulnis des Blutes verhindere, das Leben verlängern könne.

§. 247.

Camphers Gebrauch.

Die Heilkräfte des Camphers in Geschwüren in- und äusserlich gebraucht hat Collin in seiner Schrift: camphorae vires, und Gmelin in dem fünften Bande der Nördlingischen Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneygelahrheit und Naturkunde S. 69 erwiesen. Er reiniget die Geschwüre, wirket eine gute Eyterung und Heilung derselben; so gar bösartige, krebshafte und faule oder gangränöse Geschwüre, und, wenn auch gleich die Knochen schon angegriffen sind, heilet er. Collin hat die Geschwüre mit folgenden Campherschleime verbinden lassen und davon erwähnte gute Wirkungen wahrgenommen.

℞. Mucilag. Gummi Arabici vnam	libram	Nimm von arabischen Gummi gemachten Schleim ein Pfund und reibe drey Loth Campher darunter.
Camphorae terendo admixtae vnciam vnam et dimidiam.		

M. D. ad Vitrum. Huic vase clauso tepefactae intinguntur plumaceo-

Thue es in ein wohlzuverstopfendes Glas. Wenn das in dem verstopften Glase ist laulich gela

la et lintea pro deligation.

macht worden, so tauche in dasselbe Carpeybäuschgen und Leinwand ein und verbinde damit.

vel

oder

℞. Mucilag. Gummi Arabici libram vnam
Camphorae terendo additae vncias tres
M. D. ad Vitrum
S. vsus vt prioris.

Nimm von arabischen Gummi gemachten Schleim ein Pfund und reibe darunter
sechs Loth Campher.
Mische es und thue es in ein wohlzuverstopfendes Glas. Es ist, wie das vorhergehende, zu brauchen.

vel

oder

℞. Mucilag. Gummi Arabici vncias sex
Camphorae vncias duas
diligenter terendo misceantur.
D. S. vsus vt prioris.

Nimm von arabischen Gummi gemachten Schleim sechs Unzen und reibe darunter
zwey Unzen Campher.
Thue es in ein Glas. Es ist wie das vorhergehende, zu brauchen.

Wider Auswachsungen der Geschwüre ist das Campherpulver vortreflich. Man muß aber hierzu

zu nicht den in einem Glase oder Büchse aufbehaltenen pulverisirten Campher nehmen, weil derselbe zu grob ist und sich in Klümpchen zusammensetzt, die das Geschwür reitzen und die Heilung verhindern, sondern man muß den Campher zwischen den Fingern reiben und so zerrieben auf und in das Geschwür streuen, worauf man, wenn es stark ausgewachsen ist, trockne Carpeybäuschgen legt. Ist das Campherpulver nicht hinlänglich, die Auswachsungen der Geschwüre zu heben, so nehme man Campher mit Salpetergeist so gesättiget, daß er in ein Oel zerfließt. Dieses Campheroel ist ein gelindes aetzendes Mittel, das eine weiche Rinde macht, die man allemal abnimmt, und wieder mit dem Campheroel den Auswuchs bedüpft, und so wird er nach und nach verzehrt.

§. 248.

Camphers Nutzen und Gebrauch in Geschwüren.

Collin hat einem Manne von dreyßig Jahren, der ein häßliches Geschwüre im Gesichte auf der linken Seite desselben hatte, das weit um und unter sich gefressen hatte, dabey auch das linke Auge sammt den Augenliedern sehr entzündet war, alle zwey Stunden vom Campher ein halb Quentchen eingegeben, bis er ein ganz Loth Campher den Tag über einbekommen hatte. Des Nachts darauf hat er gut geschlafen und das

Geschwür hat nicht weiter gefressen. Den zweyten und dritten Tag ist ihm eben so viel Campher nemlich alle Tage ein Loth eingegeben worden, in dem Geschwür zeigte sich allerwegens eine große und die beste Eyterung und der Puls war nicht mehr so schwach und so klein und sehr ruhig, und die folgenden Tage gab man ihm täglich drey Quentchen Campher und er hätte über ein Loth Campher den Tag über genommen, wenn man ihm solchen gegeben hätte. Die ersten vier Tage bekam er des Tages über vier bis fünfmal starken Stuhlgang und nach diesem hat er natürliche Oefnung des Leibes bekommen und die Entzündung des Auges und der Augenlieder war den achten Tag vergangen. Das aufgetriebene und aufgedunstene Wesen desjenigen Theils, den ein Geschwür einnimmt, heilt der innerliche Gebrauch des Camphers geschwind, wenn es von einer faulenden Beschaffenheit der Säfte herkommt. Wer bedenkt, daß vollblütigen, reitzbaren und empfindlichen und solchen Personen, deren Blut zur Wallung, heftiger Bewegung und Erhitzung sehr geneigt ist, ein halber Scrupel Campher, und noch weniger, auf einmal eingenommen gefährlich ist und einen Schlagfluß erregen kan, indem man schon alle Vorbothen davon wahrgenommen hat, dem wird es befremden, daß Collin einem in einem Tage ein ganzes Loth Campfer nach und nach zu verschiedenen malen eingeben lassen, ohne daß der geringste widrige Zufall, sondern vielmehr ein ruhiger Schlaf und Verbesserung

rung seiner Umstände darauf erfolgt ist, aber wie groß ist nicht die Verschiedenheit der menschlichen Naturen? Diese macht, daß einerley Sache, die dem einen ein Gift ist, dem andern eine Arzeney ist. Den Venerischen bekommt nach Collins Erfahrung und Zeugnis eine große Dose Campher gar nicht. Krämpfe, die in Convulsionen übergehen wollen, und Fieber und verschiedene andere Zufälle hat er daher entstehen gesehen; ist aber schon in den Säften eine Fäulnis entstanden, so hat er ihn alsdenn nützlich befunden. Er wirkt vorzüglich durch den Schweiß und die unmerkliche Ausdünstung, und es ist kein Zweifel, daß er durch diese Ausleerungen die rheumatische, arthritische, scorbutische und iede andere Schärfe, wie sie heißt, welche, wenn sie wo stockt oder sich wohin setzet, heftige Schmerzen und Krämpfe macht, ausführen und die Schmerzen und Krämpfe heben könne. Auch die zurückgetretenen und zurückgetriebenen Ausschläge treibt er heraus, davon Beyspiele genug vorhanden sind.

§. 249.

Wie der Campher äusserlich zubrauchen.

Aesserlich braucht man den Campher entweder in Pulverform mit Schleim von arabischen Gummi vermischt zum Einspritzen in die Därme, Gebährmutter und Gänge der Geschwüre, dazu man kommen kan, oder zur Verbindung der Geschwüre. Zur Verfertigung eines zum Einspritzen dien-

dienlichen Campherschleims nimmt man von arabischen Gummi zwey oder drittehalb Scrupel zu zwey Loth Wasser, worunter man nach Beschaffenheit der Umstände und nachdem der Kranke den Campher vertragen kan, mehr oder weniger Campher nimmt. Collin hat einer Frau von sechzig Jahren, die am rechten Unterschenkel eine große Geschwulst, Schmerzen und um sich greifendes Geschwür hatte, nach zuerst gegebener Purganz alle Tage ein Quentchen Campfer gegeben und das Geschwür mit Campherschleime verbinden lassen. Nachdem diese Mittel so drey Tage gebraucht worden, eyterte das Geschwür ungemein schön und die Schmerzen waren gänzlich weg, worauf ihr das Campferrecept Seite 644 N. 3 verordnet wurde. Auf diese Behandlung wurde der Unterschenkel, der vorher hart war, viel weicher und die Höle des Geschwürs bis über die Helfte mit Fleisch angefüllet. Weil sie keine rechte Oefnung nebst Geschwulst und Spannen des Unterleibes hatte, so wurde ihr, weil sie keinen Campher mehr einnahm, folgendes Clystier alle Tage gesezt.

℞. Gummi Arabici vnciam vnam
solue in
Aquae purae libra vna,
dein terendo admisce
Camphorae vnciam dimidiam,

Nimm zwey Loth arabisches Gummi und löse es in einem Pfund reinem Wasser auf und reibe ein Loth Campher darunter.

tepide quotidie injiciatur.

Dieses ist laulich in den Mastdarm durch eine Clystierspritze alle Tage einzuspritzen.

Den ersten Tag hat sie einmal, den zweyten dreymal, den dritten Tag funfmal nach diesem gesezten Clystir, welches gemeiniglich ohne alle Beschwerden über zwey Stunden bey ihr blieb, häufigen Stuhlgang bekommen; damit es aber desto länger bey ihr blieb, hat man hernach allemal einen Gran vom reinen Laudano hinzu gethan. Auf diese Weise ist dieses Clystier neun Tage hintereinander gebraucht worden und die Kranke hat darnach vier- fünf- bisweilen auch sieben-mal häufigen Stuhlgang ohne alle Entkräftung, mit Zunahme des Appetits und mit andern guten Kennzeichen der Besserung bekommen und der Unterleib und der sehr geschwollene Unterschenkel hat sich sehr gesezt, so, daß sie ihre natürliche Grösse hatten.

§. 250.

Nutzen des Camphers bey ansteckenden epidemischen, faulen und bösartigen Krankheiten.

Unter allen Mitteln, welche bey ansteckenden epidemischen, faulen und bösartigen Krankheiten, sie haben Nahmen, wie sie wollen, und bey der Pest und pestilentialischen Fiebern selbst als die besten gerühmt

gerühmet werden und auch so durch die Erfahrung so befunden worden, gebühret unstreitig dem Campher der Vorzug, sowohl innerlich als äusserlich gebraucht, weil er eine vortrefliche Kraft besizt, der Fäulnis zuwiderstehen, die sinkenden Kräfte stärket, den Trieb der Säfte vermehret, die unmerkliche Ausdünstung befördert und dadurch das schädliche aus dem Körper heraustreibet. In der Pest zu Marseille hat man Campher und Eßig mit glücklichen Erfolg gebraucht und beyde werden von **Schreibern, Waldschmidt, Hirscheln** und andern Aerzten mehr in der Pest als die allerbesten und sichersten Gegenmittel sowohl zur Vorbauung als wirklichen Cur gerühmet. **Schreiber** hat den Campher zu etlichen Gran mit etlichen Gran versüßten Queckſilber des Tages fünfmal innerlich gegeben in der Pest, die Bubones bey sich führte, von recht guter Wirkung befunden. In faulen und bösartigen Fiebern, wo Puls und Kräfte und Muth sinken, hilft Campher mit Wein oder Weineßig zum Erstaunen geschwind. Vorzüglich ist der Campher und Weineßig, Campher mit Chinarinde versezt oder in dem Hoffmanischen schmerzstillenden Liquor aufgelöset und zu dem aus Chinarinde bereiteten Trank gethan in faulen, bösartigen, ansteckenden epidemischen Fiebern, sie mögen Ausschläge bey sich führen oder nicht, in Pocken- und andern Epidemien, der Pest und pestilentialischen Fiebern nüzlich und allen andern Mitteln vorzuziehen sowohl zur Vor-

Vorbauung als zur Cur. Man kan des Tages etlichemal ein oder etliche Gran Campher in etlichen Eßlöffelvoll Weineßig oder von dem unten zubeschreibenden Pesteßig etliche Eßlöffel nehmen, mit Weineßig, worinnen Campher ist, die Zimmer, und mit eben demselben warm gemacht, Hemder, Schnupftücher u. d. g. besprengen, damit sich waschen, auf glüende Steine oder Eisen denselben gießen, auf Kohlen abrauchen oder den Campher mit andern Räucherpulvern vermischt auf glüende Kohlen streuen und die Zimmer damit ausräuchern lassen. D. Hirschel schreibt in seinem achten Briefe S. 172, daß er durch den Campher in Weineßig aufgelöset nebst innerlichen Mitteln viele Kinder, die es nicht wohl vermeiden können, mit gefährlichen Pocken-Kranken in Gesellschaft zu kommen, vor der Ansteckung bewahret, ich weiß aber nicht, ob das durch dieses Mittel bewerkstelliget worden, weil aus der Erfahrung bekannt ist, daß nicht alle, welche die Pocken nicht gehabt, ob sie gleich zu Pockenkranken kommen und mit ihnen umgehen, von denselben angesteckt werden. D. Hirschel hat bey einem sehr gefährlichen Friesel einer Sechswöchnerin in der größten Noth mit dem glücklichsten Erfolg ʒj Campher in Weineßig in einer halben Stunde gegeben, wo alle Zufälle dem Tod anzukündigen schienen. Man sehe hier von den zweyten Theil seiner Briefe S. 90 nach. Man muß überhaupt in den angeführten Krankheiten bey dringender Gefahr den Campher in größerer Menge als gewöhnlich geben,

wo

wo er oft in den verzweifelsten Fällen sich ungemein heilsam und kräftig zeigt. D. Lyson hat bey epidemischen, ansteckenden, bösartigen anhaltenden Fiebern gleich im Anfange, nachdem er vorher, wenn es nöthig gewesen, Aderlassen oder was abführendes verordnet, gemeiniglich zwanzig Gran Kampfer und zehn Gran Salpeter mit ein wenig Conserve oder irgend einer andern schleimige Substanz in einem Bissen nehmen lassen. Wenn dieser Bissen des Abends oder auch des Morgens darauf recht frühe genommen wurde, so befanden sich viele, die den Kopf nicht von den Küssen aufheben konnten, und sich allen Ansehen nach an dem Rande eines langwierigen gefährlichen Fiebers befanden, in einer kurzen Zeit von zwölf Stunden dermassen besser, daß sie sogleich des Morgens aufstehen und an ihre Geschäfte gehen konnten. So oft er diesen Bissen gab, ließ er einen Trunk weisse Weinmolken nachtrinken, des Nachts aber dem Kranken Salbeythee oder ein anderes schwaches Getränke neben dem Bette gesetznehmen, denn der Patient wurde gemeiniglich nach dem Kampher durstig, und am gewöhnlichsten erfolgte nach dem Kampferbissen des Abends genommen ein starker heilsamer Schweis über den ganzen Körper, und die folgenden Tage waren die meisten ohne weitere Arzeney gesund, doch geschahe es auch vielmals, daß das Fieber vergieng, ohne, daß Durst oder eine merkliche Ausleerung darauf gefolgt wäre, sondern der

Kranke

Kranke war gesund, ohne zu wissen wie ihm geschahe.

§. 251.

Nutzen und Gebrauch des Camphers bey Pocken.

Das, was ich von der heilsamen Kraft des Camphers bey ansteckenden, faulen und epidemischen Krankheiten angeführet habe, hat verschiedene Aerzte bewogen, demselben die Kraft zuzuschreiben, das Pockengift zuschwächen oder unwirksam zu machen und die Pocken abzuwenden, ja manche gehen gar so weit, daß sie empfehlen, Campher bey sich zu tragen oder daran zu riechen um sich dadurch für die Pocken zu verwahren. Der Königl. Schwedische Leibarzt und Ritter Nil Rosen von Rosenstein in seiner Anweisung zur Kenntnis und Cur der Kinderkrankheiten empfiehlt denen, so die Pocken nicht gehabt, als ein Präservativ wider die Pocken Campherpillen, welche er seine präservirende Pillen nennet und die folgendergestalt bereitet werden:

℞. Calomel rite ppt. grana duodecim	Nimm recht gut zubereitetes Calomel zwölf Gran
Camphorae grana octo	Campher acht Gran
Extracti aloes grana duodecim	Aloesextract zwölf Gran
Gummi Guaiaci grana sedecim	Guajacgummi sechszehn Gran
M.f. a. pilulae pondere	und mache daraus ein

granorum duorum foliis argenti obducendae. Pillen zwey Gran schwer, die zu übersilbern.

Die Dosis hiervon läßt sich leicht bey einem iedweden bestimmen und diejenige ist die rechte, welche zwey oder drey Oefnungen macht. Ein Kind von zwey Jahren nimmt drey Pillen; eins von drey Jahren vier; eins von vier Jahren fünf und eins von fünf Jahren sechs Stück. Wofern aber ein Kind über sieben Jahre alt ist, so darf es nicht mehr als sieben Pillen nehmen. Sollten diese nicht vermögend seyn, Oefnung zu machen, so erhöhet man diese Dose mit einer oder zwey Pillen und bleibt denn bey der Dose, welche den Leib zwey oder dreymal öfnet oder man versezt eine jede Dose mit ein oder zwey Gran Jalappenharz, welches vorher sorgfältig mit Mandeln gerieben wird. Diese Pillen nimmt man zweymal in der Woche als jeden Abend am Sonntage und an der Mittewoche; so dann thun sie am Montage und Donnerstage des Vormittags ihre Wirkung. Während der Zeit, da sie gebraucht werden, muß man eingesalzene Speisen vermeiden und blos des Mittags Fleisch essen. Man kan so viel, als man will, in die Luft gehen, die beyden Tage ausgenommen, an welchen die Pillen ihre Wirkung thun. Wenn man weiß, daß die Pocken in der Nachbarschaft sind oder jemand im Hause schon mit ihnen befallen ist oder wenn man den Umgang mit Leuten, die in solchen Häusern, wo die Pocken befindlich sind, Gewerbe haben, nicht vermeiden kan: so läßt man das Kind mit den

den Pillen den Anfang machen und so lange fortfahren, bis die Epidemie entweder aufgehöret hat oder man sonst weiß, daß das Kind von der Ansteckung frey ist. Stellet man vorher den Gebrauch der Pillen ein, so liegt die Schuld nicht an ihnen, wenn die Pocken nicht gutartig ausfallen. Ein Kind hatte ohne Vorwissen des Herrn Ritters von Rosenstein die Pillen bis auf den zweyten Tag des Zeitraums der Ansteckung gebraucht: da der Herr Ritter doch sonst mit demselben aufhören läßt, so bald sich die geringste Anzeige der Krankheit äussert. Bey diesem erschienen an dem dritten Tage einige Flecken, welche aber an dem vierten Tage verschwanden, indessen befand sich das Kind gut, gieng aus und bekam erst vierzehn Tage nachher die wahren Pocken, deren aber nur fünfe an der Zahl waren, und die Krankheit war überhaupt so gelinde, daß man das Kind kaum für krank halten konnte. Viele Aerzte schreiben dem Campher und der Herr Ritter von Rosenstein seinen Campherpillen die Kraft zu, die Bösartigkeit der Pocken zu mindern und abzuwenden. Ich glaube, daß der Campher in Pocken recht gebraucht eine gelinde Reitzung macht, die Kräfte stärkt, die Fäulnis verhindert und die krankmachende Materie nach der Haut hintreibet, lauter heilsame Wirkungen, die er bey den Pocken hervorbringet, und die Erfahrung hat dessen Nutzen in den Pocken, besonders bey schlimmen und gefährlichen, bösartigen und faulen Pocken, wenn sie nicht recht heraus

wollen oder zurück getreten sind, sattsam erwiesen. Ich selbst habe den Nutzen des Camphers bey den Pocken erfahren und wenn die Kranken den Campher nicht nehmen wollen, so kan man denselben mit einem Decoct von der Chinarinde durch ein Clystier einspritzen lassen, welches besonders bey bösartigen und faulen Pocken sehr nützlich befunden worden. Der Kampfer ist ein herliches Mittel, die Pocken herauszutreiben, wenn die Naturkräfte hierzu schwach sind, und die eingefallenen Pocken zuheben und sie auf der Haut zu erhalten, zumal wenn er mit Bisam gegeben wird. Tißot versichert in seinen Abhandlungen über verschiedene Gegenstände aus der Arzeneywissenschaft, daß der Campher mit Säuren vermischt unter seinen Augen in gewissen Arten von bösartigen Pocken sehr gute Würkungen hervorgebracht habe, und der Herr von Haller Opuscul patholog. p. 114 bezeuget, daß der Campher in sehr schlimmen und faulen Pocken die allerbeste Hülfe gethan. Der berühmte Herr Geheimderath C. L. Hoffmann, siehe dessen Nachricht von einer guten Heilungsart der Pocken 1764 S. 29 hält den Campher für ein sehr wirksames Mittel, das nicht allein der Fäulnis und der Wirksamkeit des Pockengifts und Pockenmaterie sondern auch der heftigen Wirkung der zum Einimpfen zubereiteten Fäden aufs kräftigste widerstehen kan. Durch Hülfe desselben befreyete er eine Person von höchstgefährlichen Pocken. Er gab den Campher in großer Menge, alle halbe Stunden zu einem Scru-

Scrupel in Eyerdotter aufgelößt und mit Wasser und Syrup vermischt, auch in Clystiren wurde er beygebracht und mit Sauerteig unter die Fußsohlen gelegt. Als sich aber hierauf der Gestank, das Reden im Schlummer und das Händezucken nicht legten, die Kranke auch keine Camphermixtur mehr einnehmen wollte; so ließ er die Kranke überall in Servietten einhüllen, die mit Campher, den man in Eyerdotter aufgelöset hatte, zu wiederhohltenmalen bestrichen waren. So wurden in allen an achtzig Unzen Kampfer innerlich, äusserlich und in Clystieren verbraucht und die Kranke glücklich gerettet. Obgleich dieser berühmte Herr Geheimderath C. L. Hoffmann dieses Mittel nur einmal versuchet, so getrauet er sich doch zubehaupten, es werde sich in bösartigen Pockenkrankheiten allemal eben so wirksam zeigen. Er versichert so gar in seiner Abhandlung von den Pocken 1770 S. 283, daß der Campher mit dem Gelben von Eyern auf Servietten gestrichen und kalt aufgelegt, auch oft erfrischet, die Eigenschaft dem Pockengift zuwiderstehen in größerer Maaße bekomme. In bösartigen und faulen Pocken habe ich selbst den Campher innerlich in einer Mandelmilch mit dem besten Erfolg gebraucht, und, wenn Kinder den Campher innerlich nicht einnehmen wollten, so ließ ich den Campher mit einem Decoct von der Chinarinde in Clystieren beybringen und diese oft wiederhohlen. Campher in Weineßig aufgelößt ist schon längst als ein Verwahrungsmittel sowohl in Pocken, als andern

Epidemien bekannt. Man läßt diese Auflösung in den Zimmern auf glüende Steine oder Eisen giessen oder auf Kohlen abrauchen, zuweilen die Hemden mit solchen warmen Campherezig besprengen oder dann und wann die Hände damit waschen. Man hat dieses Mittel, nebst den innerlichen, ausserordentlich wirksam gefunden und dadurch viele Kinder, die es nicht wohl vermeiden konnten, mit gefährlichen Pockenkranken in Gesellschaft zu kommen, vor der Ansteckung bewahret. Man kan auch den Kampher mit andern Räucherpulver vermischt auf Kohlen streuen und die Zimmer damit ausräuchern, um dem Gifte bey schlimmen, gefährlichen und faulen Pocken und andern epidemischen Krankheiten Einhalt zu thun.

§. 251.

Nutzen und Gebrauch des Camphers in Pocken.

Herr D. Trampel hat den Gebrauch des Camphers bey schlimmen und bösartigen Blattern gleichfalls von erwünschten Erfolg gefunden, siehe den Auszug eines Schreibens von der Weser vom 1 Junii 1765, der in dem ersten Bande der Berlinischen Sammlungen S. 201 stehet. Beym Ausgange des Aprils des Jahres 1765 fiengen die Blattern an, in der Gegend um die Weser, auf einmal eine andere Gestalt zu bekommen. Beym Ausbruche veränderte sich die natürliche Farbe der-

derselben in eine blauliche, wobey sich ein Laxiren einfand, welches die Kranken bald aus der Welt nahm. Nur wenigen hat Herr D. Trampel den Tod angekündiget, da ihm die Blattergeschichte des berühmten Herrn Geheimdenrath C. L. Hoffmanns beyfiel, welche ihm nachzuahmen sehr vortheilhaft schien. Er ließ daher, nebst andern innerlichen Mitteln, zwey Loth Campher mit so viel süssen Mandeloel auflösen, als erfordet wird, und befahl, daß alle drey Stunden ein leines Tuch damit befeuchtet und den Kindern über die Brust bis auf den Unterleib geleget wurde. Nach diesem fortgesezten Gebrauche bemerkte er nicht nur, daß die Blattern eine andere Farbe bekamen, welches man besonders unter dem Tuche sehr deutlich sehen konnte; sondern es wurden auch die Kranken ruhig; das Laxiren verminderte sich und bald darauf wurden sie wieder gesund. Dieses Mittel hat er so gar bey säugenden Kindern, ohne etwas mehreres, dienlich befunden.

§. 253.

Wirkungen des Camphers in der Colic.

Herr Doctor Feldmann in Ruppin, siehe den Auszug aus dessen Schreiben, in dem sechsten Bande der Berlinischen Sammlungen S. 37 stehet, wurde am 11 Febr. 1733 zu einen Goldschmied in Ruppin von acht und funfzig Jahren gerufen, der am achten dieses Monats dicke Erbsen und Rindfleischbrühe nebst Bollen, mit Appetit

gegessen, an eben diesen Abend aber einen heftigen Zorn erlitten. Am fünften frühe um echs Uhr überfiel ihn ein heftiger Schmerz im Unterleibe. Auf die bey ihm alle Morgen gewöhnliche Ausleerung wartete der Kranke diesmal vergebens. Ein Feldscheer brachte ihn ein blos erweichendes Clystier bey, das aber so gleich fortgieng. Der vorhergedachte Schmerz und ein gleich Anfangs entstandenes Erbrechen dauerte die ganze Nacht und am folgenden Tage fort. Am zehnten früh gab er ihm eine Unze Sedlitzer Salz in vier Unzen Fenchelwasser aufgelöset. Allein er gab nach einer viertel Stunde dieses Mittel durch Erbrechen von sich, ohne, daß es auf die Därme gewürket hätte, der Schmerz hatte hierauf im Unterliebe, mit fortdaurenden Erbrechen, zugenommen und noch ihm eine schlaflose Nacht verursachet. Weil nun Herr Doctor Feldmann aus diesen Umständen und am Pulse beym ersten Besuche eine gefährliche Darmgicht besorgen mußte, so ließ er ihm alle Stunden vier Tropfen von einer Solution aus einem Scrupel Campher in einem Quentchen süssen Mandeloel aufgelöset, zwischen her aber acht Tropfen Hoffmannischen schmerzstillenden Liquor auf Zucker, auch alle zwey Stunden zwey Eßlöffelvoll von einer Auflösung aus einer Unze Weinsteinrahm, zwey Unzen Lindenblüth- und schwarzen Kirschwasser geben. Nebst dem wurden acht Unzen Blut weggelassen, der Unterleib aber mit gekochten Camillenoel, worinn zwey Quentchen Campher aufgelöset waren, gelinde gerieben,

rieben, und sogleich ein Umschlag von Habergrütze mit Chamillen und Fliederblüthen gebraucht, unter welchen jedesmal ein Pulver aus zwey Unzen Schneckenschaalen und zwey Quentchen Campher auf die Serviette gestreuet war. Dieser Vorrath wurde auf viermal verbraucht. Zugleich bediente man sich einiger Clystire aus erweichenden Ingredienzien mit dünnen Haberschleim gekocht und jedesmal durch ein Quentchen Campher in zwey Unzen Chamillenoel aufgelöset, wirksamer gemacht. Nach dem ersten Clystire waren ziemlich verhärtete Unreinigkeiten mit häufigen Blehungen abgegangen, nach dem zweyten aber ein gelinder offner Leib erfolget. Weil indessen der Patient noch über Schmerz im Unterleibe klagte, so wurden ihm am zwölften dieses Monats noch drey Clystire von der vorigen Art gesezt, worauf man abermals Oefnung und Abgang vieler Blehungen und große Linderung der Schmerzen verspüret hatte. Weil nun das Erbrechen ebenfals nachgelassen, so wurde am vierzehnten Nachmittags eine Unze Rhabarbertinctur verordnet, die am funfzehnten früh erst ihre Wirkung that und eine starke Ausführung verursachte, nachdem der Kranke vorige zwo Nächte ziemlich ruhig gewesen. Hier endigte sich die Cur und der Kranke ward vollkommen gesund.

§. 254.

Nutzen des Camphers in Ausschlagsfiebern.

Bey allen hitzigen Fiebern, die mit einem Ausschlag verbunden sind, zeigt der Campher die vorzüglichste Wirkung, wenn er nicht in allzugeringer Menge, sondern wenigstens zu zwey Gran, in dringenden Umständen aber wohl bis zu zehn und mehrern Gran auf einmal gegeben wird. Die Ausschlagsfieber der Sechswöchnerinnen sind darunter auch mit begriffen. Bey denselben befördert er die Geblütsreinigung, so wie bey andern Frauenzimmern den monatlichen Abgang des Bluts, eine Kraft, welche schon der alte Georg Wolfgang Wedel in seiner Disputation von ihm gerühmet und die ich auch schon oben angeführet habe. Den Friesel treibt er weit sicherer nach der Haut hin als alle geistigen Mittel. Mir hat er sich oft beym Friesel vorzüglich wirksam gezeigt, wo bereits alle Hofnung des Lebens weg zu seyn schien. Die Ausschläge werden von ihm nicht allein herausgetrieben u. auf der Haut erhalten, sondern er ist auch, wenn er in hinlänglicher Menge gegeben wird, in den schlimmen und gefährlichen Zufällen, die auf das zurücktreten der Ausschläge erfolgen, ein unvergleichliches Mittel. Oft habe ich durch seine Hülfe den Frieselausschlag zur größten Erleichterung und Wiederherstellung des Kranken herausgetrieben, oft den zurück-

zurückgetretenen Friesel wieder herausgebracht u. alle die schlimmen u. gefährlichen Zufälle, so vom Zurücktreten des Friesels zu entstehen pflegen, abgewendet. Vor sich alleine, noch mehr aber, mit Bisam verbunden, ist er ein herrliches Mittel, die eingefallenen Pocken zu heben, überhaupt wenn sie nicht heraus wollen oder zurückgetreten sind, herauszutreiben und auf der Haut zu erhalten, ihr Zurücktreten zu verhindern, und sie wenn sie zurückgetreten sind, herauszutreiben. Auch hat er, wie ich weiß, mit Bisam verbunden einen gefährlichen Schlucken beym Friesel gehoben und einen critischen Schweis herausgetrieben.

§. 255.

Camphers Wirkung bey Winden, Colic, Hypochondrie, Mutterbeschwerungen und Blutflüssen.

Friedrich Hoffmann hat schon lange vor dem Herrn Doctor Feldmann in seiner Disputation von Campher §. 21, denselben wider die Blehungen, Winde, Colic, Hypochondrie, Mutterbeschwerung und Blutflüsse gerühmt. Er meint, der Campher stärke die Gedärme und hebe die Schwäche derselben, welche machte, daß sich die Blehungen anhäuften und nicht fortgiengen, und treibe die Blehungen fort. Auch der Reitz der Gedärme u. die darauf folgende Zusammenziehung derselben, welche er macht, trägt nicht wenig zur Fort-

Forttreibung der Blehungen bey. Nach Löseken Matr. medica Seite 160 kann er in langwierigen Krankheiten und wider die Blehungen sicher des Tages zu einem Scrupel verordnet werden, wenn er dem Kranken nicht zuwider ist. Auch der §. 253 angeführte Fall erweiset seinen Nutzen in der Colic. Die Blutflüsse, glaube ich, kan er mehr erregen als stillen, doch will ich dieses letztere nicht ganz leugnen. Prange schreibt in seiner Disputation de camphorae vi anthelmintica §. 5 ausdrücklich, daß der Campher Blutflüsse errege, die Reinigung nach der Geburth und monatliche Reinigung, ja das Kind im Mutterleibe forttreibe, und Hoffmann selbst §. 22, daß der Campher eine Kraft habe, die Verstopfungen natürlicher Blutflüsse in Gang und Fluß zu bringen, und solte er denn nicht Blutflüsse erregen können, da er das Blut in starke Wallung Erhitzung und Bewegung setzen kan, welches eine so sehr gewöhnliche und gemeine Ursache der Blutflüsse ist? Ich selbst bin der Meinung, daß er Blutflüsse macht, erreget und befördert, wie ich schon oben behauptet habe. Was aber die Blutflüsse anlangt, welche Hoffmann als Beyspiele anführet, wo der Campher geholfen hat, so sind es solche Blutflüsse gewesen, die in faulen Fiebern von der Fäulnis entstanden, und diese hat allerdings der Campher stillen können, weil er die Fäulnis, daher sie entstanden, gehoben.

§. 256.

§. 256.

Camphers Kraft wider die Würmer.

Schon lange vor Doctor Prange hat Georg Wolfgang Wedel in seiner Disputation vom Campher behauptet, daß derselbe den Würmern zuwider sey, nur glaubt er, es rührte dieses von der Kraft des Kampfers her, womit er der Fäulnis widerstünde. Die Würmer würden zwar nicht durch die Fäulnis erzeugt, alleine ihr Nest und Nahrung hätte allemal eine Fäulnis und einen faulen Stoff zum Grunde. Diese zerstöre der Campher durch seine der Fäulnis widerstehende Kraft, daher die Würmer sterben und fortgehen müßten. Doctor Prange aber behauptet, daß der Campher unmittelbar in die Würmer wirke, sie reitze, tödte und forttreibe so, wie er ausser dem Körper viele Würmer und Insecten vertreibet und tödtet.

§. 257.

Wie der Campher verordnet wird.

Man verordnet dem Kampfer entweder in fester Gestalt eines Pulvers §. 244 oder in flüßiger Gestalt in Form einer Mixtur §. 240 oder Emulsion §. 244 oder eines Oels, in welchem er aufgelöset wird. Das so genannte oleum bezoardicum Wedelii ist ein solches Campheroel und wird also gemacht:

℞. Olei

℞. Olei amygdalarum dulcium recens expressi vncias duas,
adde frustula radicis alcannae, digere, donec color evaserit aureus aut subruber: immitte camphorae drachmas duas et in cucurbita probe obturata denuo digere, vt perfecte camphora solvatur.
Hoc oleum cum refrixerit, a radice alcannae separa et affunde olei de cedro drachmam vnam.

Nimm vier Loth frisch ausgepreßtes Mandeloel und thue Stückchen von der Alcannawurzel hinein, digerire es so lange, bis das Oel goldgelb oder röthlich geworden, hernach thue ein halb Loth Campher dazu und digerire es von neuem in einem wohl verwahrten Kolben, daß der Campher vollkommen aufgelöset wird. Wenn das Oel kalt geworden, so giese es von der Alcannawurzel ab und giese ein Quentchen Citronenoel dazu.

Man kan die Alcannawurzel weglassen, indem sie bloß zum färben dienet, und auch mehr Campher in Mandeloel auflösen z. E.

℞. Olei amygdal. dulc. recens expressi vnciam vnam et dimidiam
Camphorae vnciam dimidiam
Olei citri veri drachmam dimidiam
Radicis alcannae q. s. pro tinctura digere.

Nimm frisch ausgepreßtes süsses Mandeloel drey Loth
Campher ein Loth
Citronenoel ein halb Quentchen
Alcannawurzel so viel als zum Tingiren nöthig und digerire es.

Von diesem Campheroel giebt man Erwachsenen sechs bis zehn Tropfen auf einmal. Ich kenne einen Arzt, der auf diese Arzeney viel hält und der sie des Tages wohl drey bis viermal zu zwanzig dreyßig bis funfzig Tropfen Kranken gegeben. In so starker Dose gegeben macht sie zu starke Hitze und so viel ich bemerkt habe, macht der Campfer mit Salpeter gegeben bey weiten nicht so viel starke Hitze, als wenn er in eben der Dose in Mandeloel gegeben wird. Sollte vielleicht das zähe Wesen des Oels den Campher hindern, daß er nicht so leicht verfliegt und länger wirkt? Folgende Campheremulsion habe ich in faulen und bösartigen Fiebern, rheumatischen und arthritischen Schmerzen, Entzündungen, Entzündungs- und mit Ausschlägen verbundenen Fiebern, kurz in allen den Fällen, wo der Campher ersprießliche Dienste thut, mit Nutzen gebraucht und man hat davon keine starke Erhitzung zu befürchten, sondern die beste Ausführung durch die unmerkliche Ausdünstung und Schweis und Verminderung der Zufälle zuerwarten:

℞. Amyg-

℞. Amygdalar. dulc. excorticat. vnciam vnam	Nimm zwey Loth abgeschälte Mandeln,
Aquae fontanae vncias quatuor	Brunnenwasser acht Loth
Aquae menthae cinnamomi sine vino ana vnciam dimidiam.	Krausemünzenwasser und Zimmetwasser ohne Wein, von jeden einLoth,
F. l. a. Emulsio, colatae adde	mache daraus eine Emulsion, zu dem durchgeseiheten thue
Camphorae drachmam dimidiam	ein halb Quentchen Campher
Elaeosacchari citri vnciam dimidiam	Citronenoelzucker ein Loth
Salis volatilis cornu cerui scrupulum dimidium.	und flüchtiges Hirschhornsalz einen halben Scrup. hinzu.

Man giebt davon einen Eßlöffelvoll alle Stunden oder alle zwey Stunden, nachdem es die Umstände erfordern.

§. 258.

Wie man den Campher innerlich in flüßiger Gestalt giebt.

Man giebt den Campher innerlich in flüßiger Gestalt entweder in Mandeloel oder in Weineßig

eßig oder in Wasser mit Zucker, welches leztere man einen Campherjulep nennt. Man nimmt ein Quentchen Campher, reibt denselben mit ein wenig rectificirten Weingeist ab, sezt hernach arabisches Gummi zwey Quentchen, das erst mit Wasser aufgelöset und in einen Schleim verwandelt worden, und ein Loth Zucker hinzu und reibt sie zusammen, bis sie sich vollkommen vereiniget haben, hernach gießt man nach und nach acht Loth oder mehr Wasser dazu, und das, nennt man einen Campherjulep. Nach dem Londonschen Dispensatorio wird der Campherjulep aus einem Quentchen Campher, einem Loth feinen Zucker und sechszehn Unzen Wasser bereitet. Der Campher soll erst mit rectificirten Weingeist abgerieben werden, bis er weich wird, hernach soll man den Zucker hinzuthun und sie so lange mit einander abreiben, bis sie sich vollkommen vereiniget haben. Hierauf soll man sechszehn Unzen kochendes Wasser nach und nach damit vermischen und diese Mischung läßt man in einen verschlossenen Gefäße kalt werden und seiget sie endlich durch. Dieses ist eine viel leichtere und bessere Art, den Campher mit Wasser zu vermischen, als wenn man ihn mit blossen Wasser abreibet, oder ihn erst anzündet und hernach in Wasser auslöscht, doch hat auch dieses Verfahren noch den Fehler, daß ein Theil des Camphers, wenn man sich nicht ausserordentlich in Acht nimmt, indem man das kochende Wasser hinzugießt, verfliegt, ein Theil aber bey dem filtriren zurückbleibet.

Den Campher mit Eßig zu vermischen rathen einige ein Quentchen Campher in zwanzig Loth Weineßig zukochen, aber wie viel von Campher gehet hierbey nicht verloren? Besser ist es auf folgende Art den Campher mit Eßig zu vermischen:

Nimm Campher ein Quentchen
Arabisches Gummi zwey Quentchen
Feinen Zucker eine halbe Unze
Eßig sechszehn Unzen.

Reibe den Campher erst mit ein wenig rectificirten Weingeist, daß er weich wird, setze hernach das Gummi, das mit zwey Quentchen Wasser aufgelöset und in einen Schleim verwandelt worden, hinzu und reibe sie zusammen, bis sie sich vollkommen vereiniget haben. Giesse zu dieser Mischung nach und nach den Eßig, in welchem man vorher den Zucker aufgelöset hat. Durch diese Behandlung wird der ganze Campher mit dem Eßig gleichförmig vermischt, und jeder Löffel dieser Mischung, welche auch julepus e camphora acetosus genennet wird, enthält einen und sieben achtel Gran Campher. Hierbey kan ich den berühmten Pesteßig nicht mit Stillschweigen übergehen, welcher auch der vier Spitzbubeneßig, der Eßig der vier Räuber oder Spitzbuben, Vinaigre des quatre voleurs genennet wird, weil ehemals, wie man erzählt, vier Spitzbuben, welche zur Pestzeit die Häuser geplündert und öfters aus

aus übertriebener Raubsucht, die Kranken ermordet, sich lediglich mit Hülfe dieses Eßigs vor der Ansteckung der Pest in Sicherheit gesetzet. Er wird so gemacht: Man nimmt Raute, Salbey, Krausemünze, Wermuth und Lavendel von jeden eine Handvoll, giesset zwey Maaß guten weißen Weineßig darauf, setzet es in einen irrdenen wohlbedeckten Topf in heiße Asche und läßt den Eßig vier Tage lang über diese Kräuter in der Wärme ziehen. Wenn er nun hinlänglich digeriret, seihet man ihn durch und behält ihn in gläsernen Flaschen auf, die man mit Kork wohl verwahret. In jede Flasche von ohngefehr einem halben Maaß thut man ein halb Loth Campher. Die vorzüglichen Kräfte des Campfers und Eßigs wider die Fäulnis und wider faule bösartige, ansteckende, epidemische Krankheiten und wider alle Arten gefährlicher Epidemien und wider die Pest selbst sind von mir schon angeführet §. 250. 251, als daß ich davon weiter was erwähnen sollte, und bedürfen keiner weitern Empfehlung. Den Kräutern, die zu dieser Arzeney kommen, will ich ihren Nutzen nicht absprechen, indem sie bitter, balsamisch und stärkend sind und die zur Erhaltung der Gesundheit nöthigen Absonderungen und Ausleerungen befördern, als worauf man bey ansteckenden Krankheiten hauptsächlich zu sehen hat, alleine man siehet wohl, daß die vorzüglichste Kraft dieser Arzeney von dem Eßig und Campfer herrühret, und man kan so wohl bey Pocken-Frisel- und Fleck-Fiebern, als bey

allen Arten faulender, bösartiger und ansteckender Krankheiten sich durch gehörigen Gebrauch dieser Arzeney vielen Gefahren entziehen und sich dem Kranken im Nothfall ohne Furcht nähern. Viele rathen, den Mund fleißig damit auszuspühlen, die äussern Theile damit zuwaschen und zu reiben und ihn fleißig in die Nase zuziehen und daran zuriechen, so oft man sich zu Kranken oder angesteckten Personen und Häusern nähern muß. Alles das verwerffe ich nicht, das beste aber ist, ihn lieber innerlich etlichemal des Tages zu etlichen Löffelvoll zu nehmen und auf Seite 656 angeführte Art zu brauchen. Man verbindet den Campher mit Vortheil mit dem Queckſilber und daraus verfertigten Arzeneyen bey der venerischen Seuche und bey venerischen Krankheiten, wie schon oben gezeigt worden. Sein Nutzen in Curirung des Trippers, der schon Friedr. Hoffmann bekannt gewesen, ist noch immer durch die Erfahrung bestätiget worden. Daß er das beste Mittel sey, die schädlichen Eigenschaften der spanischen Fliegen zu verbessern, sie mögen äusserlich oder innerlich gebraucht werden, ist ebenfals durch die Erfahrung sattsam erwiesen und werde ich davon in der Folge mehreres sagen. Besonders wirksam zeiget sich der Campher in venerischen Geschwulsten mit Entzündung, wenn er den Queckſilber in genugsamer Menge beygesezt wird. Bey den verzweifeltesten entzündeten Geschwulsten und bey venerischen Geschwulsten des Hodensackes ist der Campher, nebst nach Erfor-

derung

derung der Umstände angestellten Aderlassen, mit dem versüßten Queckſilber verbunden ein sehr gutes Mittel. Der Geschwulst pfleget zuweilen nach acht bis zehn Gran versüßtes Queckſilber und eben so viel Campfer in einer Nacht nach einem starken Schweis abzunehmen. In andern chronischen Krankheiten, als in der Gicht und rheumatischen Zufällen, ist der Campher in starker Menge mit dem Salpeter versezt ein sehr wirksames Mittel, wie ich oben gezeigt; auch bey krampfhaften und convulsivischen und epileptischen Zufällen zeigen sich mehr als gewöhnlich starke Gaben von Campher ungemein kräftig, besonders in epileptischen Zufällen, mit kleinen Dosen Brechweinstein oder Spiesglasschwefel verbunden. Der Campher wird in unsern Zeiten in sehr geringer Menge zu einem Gran und nur selten zu einem Scrupel oder einem halben Quentchen gegeben, und ich selbst, kan es nicht läugnen, verfahre nach dieser Methode §. 244, ich nehme aber davon diejenigen Fälle aus, wo eine größere Dose Campher nöthig ist, denn oft thut die beste Arzeney nicht die gehörige Wirkung, wenn sie in allzugeringer Dose gegeben wird. Der beste Zusatz zum Campher ist der Salpeter. Dieser hilft sehr leichte dem Magen eine große Dose Kampfer vertragen, und es ist kein besser Mittel, das eben diese Wirkung hervorbringet. Der Englische Arzt Lyson in seiner Abhandlung von den Wirkungen des Camphers und Kalomels in anhaltenden Fiebern versichert, daß, wenn

er vom Campher ohne Salpeter in einem Bissen noch weniger als einen Scrupel gegeben, von ihm öfters Ueblichkeiten und Beschwerung in dem Magen erreget worden; seitdem er aber einige Gran Salpeter zu dem Bissen gesezt, in verschiedenen Fällen eine geraume Zeit nach einander alle vier Stunden einen Scrupel von Campher gegeben, ohne die geringste üble Wirkung oder eine andere unangenehme Empfindung wahrgenommen zu haben; ausgenommen manchmal einen ziemlichen Durst, welcher aber guten Nutzen geschaft, weil er den Kranken angetrieben, recht viel dünnes Getränk zu sich zu nehmen, welches gemeiniglich eine vortheilhafte Ausdünstung verursacht hat. Ja, in vielen neuern Fällen hat er einen Scrupel Campher mit Salpeter gegeben, ohne daß er die geringste unnatürliche Hitze erreget, auch kein Durst ist nicht einmal darauf gefolgt, und statt er Aengstlichkeit hätte erwecken oder dieselbe vergrößern sollen, so hat er das Gegentheil davon, nemlich, daß er keine Angst verursachet und die vorhandene Angst vertrieben, bemerkt.

§. 259.

Camphers Wirkung bey großer Schwäche.

Herr Doctor Marcard hat im zweyten Theil seiner medicinischen Versuche Seite 164 zwey Fälle angeführet, wo der Campher vorzügliche Hülfe geleistet, einen von einer Frau von acht und vierzig

vierzig Jahren, die seit vielen Jahren mit heftigen Schmerzen in der Gegend des Magens, die mit starken Aufstossen und Brechen begleitet waren und nach gewissen Zeiten desto heftiger mit Wegbrechen einer wie Buchbinderkleister zähen vollkommen schwarzen Materie, Ohnmachten und kalten Schweis wieder kamen, geplagt gewesen. Bey dem lezteren Anfall dieser Krankheit, wo die Kranke mit dem Tode zu ringen schien, wo der Herr Doctor Marcard in Verlegenheit war, was er thun sollte, entschloß er sich, der Kranken drey Gran Kampher mit Salpeter in einer Mandelmilch mit einem beträchlichen Zusatze von weißen Mohnsyrup zu geben und diese hat er alle vier Stunden wiederhohlen, erweichende Clystiere brauchen und ein spanisches Fliegenpflaster auf die schmerzhafte Stelle legen lassen. Kurz, nachdem sie gedachte Mandelmilch genommen, verfiel sie in ein heftiges Brechen, dabey denn sechszehn Unzen von der gedachten schwarzen wie Buchbinderkleister zähen Materie weggebrochen wurde, worauf sie in zwey Monaten vollkommen wiederhergestellet wurde. Doctor Marcard schienen, als er sich zum Gebrauch des Camphers entschloß, alle Kräfte der Natur bey der Kranken zum äussersten Grade angestrengt und der Augenblick da zuseyn, von dem es hieß, ob sie siegen oder unterliegen würden, nach genommenen Camphermittel aber hatten sie die Oberhand bekommen und Brechen die Ursache der Krankheit aus dem Körper geschaft. Der andere Fall

war von einer Frau, die an einen offenbar gallichten Seitenstich krank war. Nach sieben Tagen waren die pleuritischen Zufälle weg und alles Krankseyn und Fieber, was noch vorhanden war, schien lediglich von noch vorhandenen gallichten Unreinigkeiten herzurühren. Herr Doctor Marcard gab also Sauren und wiederhohlte Abführungen, die auch jedesmal die verlangte Wirkung und jeden Tag mehrere Stüle hervorbrachten, dennoch aber besserte sich die Kranke nicht, sondern wurde immer schwächer und schwächer; dem ohnerachtet fuhr der Herr Doctor Marcard mit seiner vorigen Behandlung fort. Am funfzehenden Tage seit dem Anfange der Krankheit war die Kranke so matt und erschöpft, daß sie kaum einen Augenblick in dem Bette sich aufrecht erhalten konnte, und der Puls war kaum mehr zu fühlen, und sie sprach mit der größten Schwachheit. Sie hatte noch an demselben Morgen früh eine Abführung aus Rhabarber, Sennesblättern und Weinsteinrahm genommen, worauf zwar ein paar Stühle erfolgt waren, aber nicht so viel, wie die ziemlich starke Gabe hätte bewirken sollen. Der Herr D. Marcard sahe sich also genöthiget, zu einem andern Verfahren zugreifen. Er gab ihr also vier Gran Campher in Pillen und ließ dieselben alle drey Stunden wiederhohlen und etwas Wein trinken. Auf die erste Gabe, nachdem sie solche genommen hatte, erfolgten bald sechs Stühle, womit eine große Menge grüner und schleimiger stinkender Unrath fort-

fortgieng, den man vorher noch nie bemerkt hatte, und auf die zweyte Gabe erfolgten noch drey eben so beschaffene Stühle. Von dem Tage an fieng sich die Bebesserung an, die nachher völlig, aber langsam erfolgte. Der Herr Doctor Marcard macht hierbey den Schluß, daß der Campher sich zuweilen sehr wirksam erweißet, wenn die Natur einen kritischen Auswurf hervorbringen will und die Kräfte der Natur erschöpft sind. Dieses habe ich selbst erfahren bey Kranken, die an faulen Fiebern krank lagen und mit denen es schon so weit gekommen war, daß sie fast wie tod lagen, und zu denen ich noch zulezt gerufen wurde. Ich ließ sie zwanzig Tropfen Campferoel auf Zucker getröpfelt nehmen, und warmen Thee trinken und dieses Mittel wiederhohlen. Wider alles Vermuthen erhohlten sie sich und wurden wieder gesund.

§. 260.

Das Portlandische Gichtpulver.

In den Londonschen medicinischen Bemerkungen und Untersuchungen ersten Bande N. 14 ist von Doctor **John Clephane** eine Untersuchung des Ursprungs dieses Pulvers, welches in England unter den Namen eines Pulvers des Herzogs von Portland in guten Ruf gekommen, befindlich. Eigentlich hat ein Freund von dem Herzog von Portland den Gebrauch dieses Pulvers neuerlich in England eingeführet, welcher das Recept da-

von mit sich aus der Schweitz gebracht hat, wo er dasselbe aus einer Haussammlung bewährter Recepte genau abgeschrieben. Diese gehörten seinem Vater zu, welcher viele Jahre auf Reisen gewesen und dieselbe wahrscheinlcher Weise auswärtig mochte eingetragen haben. Dieser Freund beredete den Herzog von Portland, welcher verschiedene Jahre mit dem angeerbten Podagra heftig geplagt war, einen Versuch mit diesem Pulver zu machen, welches ihm auch sehr große Dienste gethan hat. Damit nun aber andere Patienten ein dergleichen Mittel zu ihrer Erleichterung nicht entbehren dürfen, so hat gedachter Herzog von Portland das benannte Recept drucken und den Abdruck davon allen denen, die es verlangen, geben lassen. Das Recept ist, wie es Doctor Clephane von dem gedruckten Recepte nebst der Verordnung abgeschrieben, folgendes:

Für die Gicht oder Glieder-Schmerzen

Nimm runde Osterluceywurzel

Enzianwurzel

Gamanderlein

Erdpin- oder Schlagkraut (Chamaepytis) von beyden Blüthen und Blätter.

Von allen diesen, die zuvor wohlgetrocknet, zu Pulver gerieben und so fein, als möglich, gesiebet worden, nimm gleiche Theile und vermische alles

alles fleißig untereinander; von dem vermischten Pulver nimm alsdenn ein Quentchen alle Morgen nüchtern in einem Glase Wein und Wasser, Fleischbrühe, Thee oder einem andern Getränke, so am besten zu seyn scheint; bleib anderthalb Stunden darauf nüchtern, und fahre damit drey Monate, ohne auszusetzen, fort; alsdenn vermindere die Dose zu drey viertheil eines Quentchen noch ferner drey Monate lang; hernach zu einen halben Quentchen sechs Monate weiter hinaus und nimm es, wo möglich, alle Morgen ordentlich ein. Wenn das erste Jahr vorbey ist, so wird es hinlänglich seyn, alle zwey Tage ein halbes Quentchen zu nehmen. Weil aber diese Arzeney ganz unmerklich wirket, so wirst du sie vielleicht zwey Jahre fortbrauchen, ehe du einen großen Nutzen verspühren dürftest; doch muß dich dieses nicht abschrecken, wenn du gleich nicht bald eine beträchtliche Erleichterung bemerken solltest; denn sie wirket zwar langsam, aber doch gewis und schränkt den Patienten zu keiner Diät ein, wenn jemand nur mäßig und ordentlich lebet und sich solcher Speise und Getränke enthält, die man allezeit in der Gicht für sehr schädlich gehalten hat, z. B. Champagnerwein, Aquavite und gewürzte Brühen. In den Gliederschmerzen oder Rheumatismis, welche nur zufällig und nicht zur Gewohnheit geworden sind, kan etwas weniges von einem Quentchen zur Dose genug seyn; wenn sie aber zur Gewohnheit geworden oder von sehr langer Dauer sind, so muß man so viel davon neh-

nehmen als in der Gicht. Das Mittel verlanget Gedult, weil es in beyden Krankheiten nur langsam wirket.

§. 261.

Das Portlandische Gichtpulver.

Doctor **John Clephane** hat in seiner Untersuchung von dem Ursprunge des Portlandischen Pulvers erwiesen, daß dergleichen Arzeney, wie dieses Pulver ist, schon von dem **Galenus, Cœlius Aurelianus, Aetius, Alexander Trallianus, Paulus Aegineta** gebraucht und empfohlen worden, und daß das Diacentaureon des **Coelius Aurelianus** und der antidotus ex duobus centaureae generibus des **Aetius** eben dieselbe Arzeney und nur alte Namen derselben sind. **Sennert** hat eine grosse Menge Recepte angeführet, wovon die meisten mit weniger Veränderung aus dem **Aetius, Alexander Trallianus** und **Paulus Aegineta** genommen sind, vermuthlich ist die Arzeney der alten Aerzte, welche dem Portlandischen Pulver so nahe kommt, in Italien und den benachbarten Ländern in Gebrauch gekommen und hat daher den Namen der Pulvis principis Mirandolae erhalten, weil sie durch einen Prinz dieses Herzogthums, vielleicht den berühmten Ioannes Picus, welcher um das Jahr 1461 und 1500 gelebet hat, angerathen und in Ruf gebracht worden, doch ist dieses blos eine Muthmassung. Dem sey aber, wie ihm wolle, so be-

hielt

hielt doch diese Arzeney lange Zeit seinen Namen in diesen Gegenden. Auch in England selbst scheint diese Arzeney schon vor der leztern Bekanntmachung nicht ganz unbekannt gewesen zu seyn. Denn **Willis**, Professor zu Oxford, Pathol. cap. 14 giebt eine ähnliche an und erwähnet zugleich der Alten, als der Quelle, woraus alle diese Gichtmittel genommen worden. **J. B. Chomel** Abregé de l' histoire des plantes usuelles à l' article grande centaurée redet von dem Pulver des Herzogs von Mirandola als einer zu seiner Zeit berühmten Arzeney für Gicht und Hüftweh. Das Recept, das er davon giebt, ist von Wort zu Wort aus dem Tournefort abgeschrieben. Endlich hat die medicinische Facultät zu Paris das Portlandische Pulver in der lezten Ausgabe ihrer Codicis medicamentorum unter dem Titel Pulvis arthriticus amarus angenommen welches leztere folgendes ist:

℞. Radicum gentianae
rhapontici
aristolochiae rotundae
Foliorum chamaedryos
chamaepytios
Summitatum centaurii minoris ana quantum satis

M. f. pulvis Cod. Medicament. Paris. Edit. 1748.

und

und sich von Tourneforts Recepte blos dadurch unterscheidet, daß an statt des Centaurium maius das Rhaponticum gesezt worden ist, welches daher gekommen seyn mag, weil in einigen Kräuterbüchern und Büchern von der Materia medica das Rhaponticum vulgare und das Centaurium maius für eine Pflanze ausgegeben worden.

§. 262.

Das Portlandische Gichtpulver.

Aus der Nachricht des Herrn D. John Clephane von dem Portlandischen Gichtpulver erhellet, daß dasselbe schon lange und den ältesten Aerzten bekannt gewesen, nachhero in Vergessenheit gerathen und hernach wieder als was neues in Ruf gekommen. Es ist leicht zu erachten, daß es das gewöhnliche Schicksal der Arzeneyen, da sie in gewissen Fällen helfen, in andern nicht helfen und in noch andern gar schaden, haben wird. So hat Gaubius in dem vierten Theile der Harlemer Abhandlungen S. 305 von diesen Pulver einen Fall angeführet, da ein Mann von ohngefehr vierzig Jahren und von einem sehr cholerischen Temperament, der seit langer Zeit mit podagrischen Zufällen beschweret war, die er sich nicht durch Ausschweifungen und Fehler der Lebensart zugezogen hatte, wider die Anfälle des Podagra auf Anrathen seiner Freunde dieses Pulver anderthalb Jahr gebraucht hat, in welcher ganzen Zeit er auch keinen Anfall vom Podagra zu seinem Vergnügen mehr hatte

hatte. Allein im Herbste ein tausend sieben hundert und sechs und funfzig fieng ihn bey seinem gewöhnlichen Spaziergange das Athemholen an etwas schwer zu werden und das wurde ihm von Tage zu Tage immer schwerer, und, wenn er sprach, gieng oder sich sonst Bewegung machte, sehr schwer. Er empfand nirgends einige Schmerzen, hatte einen trokenen, jedoch nicht heftigen Husten, seine Haut sahe überall leichenblaß und so aus, als wenn nicht das geringste vom Blute darinnen wäre, und eine eben solche Farbe zeigten die Lippen und der Mund inwendig gegen die Kehle zu. Die Augen waren nicht gelb, Hände und und Füsse aber, auch einiger massen das Gesicht unter den Augen geschwollen. Uebrigens war der Bauch nicht gespannet, die Zunge hingegen ganz trocken und mit einer weissen Haut überzogen. Hierbey hatte er einen unaufhörlichen Durst, der Puls war voll und sehr langsam, der Urin sehr häufig, fast so dünne wie Wasser, und ohne Farbe und Geruch. Die ganze Haut war kalt und trocken, ohne die geringste merkliche Ausdünstung oder Schweis, der Appetit war sehr schwach, der Stuhlgang ganz natürlich, und der Schlaf mäßig, wobey er ohne Unterschied auf beyden Seiten liegen konnte, doch mußte der obere Theil des Kopfs allezeit etwas erhaben seyn. Aus allem diesem schloß Gaubius, daß der Kranke Wasser in der Brust hätte, und ausserdem noch etwas dabey seyn müsse, welches er zwar jezo aus Mangel genugsamer Kennzeichen nicht entdecken

könnte,

könnte, sondern erst aus dem ferneren Verlauf der Krankheit besser einsehen würde. Er brauchte indessen allerhand Mittel, aber vergeblich. Die Krankheit blieb ganz unverändert, nur hatte sich die Geschwulst der äusserlichen Theile meistens verlorrn. Das Athemholen wurde immer schwerer und die Kräfte verminderten sich unvermerkt, und der Kranke starb wider sein und seines Arztes Erwarten plötzlich. Gaubius öfnete ihn und fand im Bauche nichts, was auf seine vorhergegangene Kranheit einige Beziehung hatte. In der Brust hingegen sahe es ganz anders aus. Vors erste fand sich in beyden Höhlen derselben eine merkliche Menge Wasser, so jedoch zusammen nicht vielmehr als eine Pinte ausmachte. Ferner sahe man einen sonderbaren Unterschied in der äusserlichen Gestalt der Lungenlappen. Ohngefähr der dritte Theil derselben hatte seine natürliche Farbe, und, wenn man die Substanz der Lunge hierdurchschnitt, drang aus den Blutgefässen eine blutige Feuchtigkeit hervor, auch hatte dieser Theil eine gleichförmige Festigkeit und es schien daher, als ob bey Lebzeiten des Patienten so wohl Blut als Luft noch ganz gut habe hindurchgehen können. Der größte Theil der Lunge hingegen und hauptsächlich der unterste war ganz bleich, von weißlicher Farbe und als ob gar kein Blut darinnen wäre. Er war dabey mehr eingeschrumpft steifer und so zähe als Leder. Man sahe und fühlte in denenselben eine Menge einzelner Knoten, die so groß wie gemeine Erbsen waren. So

tief man auch in die Substanz der Lunge schnitt und die durchschnittenen Stellen ausdrückte, so konnte man doch nicht einen Tropfen von einer röthlichten Feuchtigkeit, vielweniger von Blut, sondern nur mit genauer Noth ein wenig von einem gelblichten und schleimigten Wasser herauspressen. Die ganze Substanz der Lungen war sowohl äusserlich als innerlich so blaß und grau, als wenn man Wasser eingesprizt und das Blut alle herausgewaschen hätte. Wenn man die zuvor erwähnten Knoten durchschnitt, so waren sie inwendig mit einem weißlichten, kleberigten Brey angefüllet, der gar nichts ähnliches von Eyter hatte, sondern vielmehr wie ein zäher Schleim aussahe, der mit einer Kalk- oder Gipsartigen Materie vermischt zu seyn schien; so daß man ihn mit nichts besser als mit dem Kreide- oder Kalkartigen Wesen zuvergleichen wußte, das man gemeiniglich in den Gichtknoten podagrischer Personen findet. Da Gaubius dieses in einem Körper fand, bey welchen er zuvor nie den geringsten Zufall oder einiges Zeichen bemerket hatte, woraus man einen widernatürlichen Zustand der Lunge hätte schliessen können, und zugleich die Aehnlichkeit der in den Knoten der Lunge befindlichen Materie mit derjenigen überlegte, die man bey podagrischen Personen findet, so verfiel er auf die Gedanken, daß das Ausbleiben der gewöhnlichen Gichtanfälle in den äusserlichen Theilen zu diesen Verstopfungen in der Lunge und allen fernern Folgen derselben Gele-

genheit gegeben haben müsse. Ob er hierinnen richtig gemuthmasset und ob aus obiger Erzählung nicht erhelle, daß wenigstens nicht jedem Podagristen zu rathen sey, sich durch Anpreisung specifiqver Mittel wider das Podagra zu deren Gebrauch ohne Unterschied bewegen zu lassen, das überläßt er dem Urtheil verständiger Leser. Ich für mein Theil bin noch zweifelhaft, ob der Ursprung der Knoten in der Lunge von dem Gebrauch des Portlandischen Pulvers herzuleiten sey. Es hat dasselbe nach meiner Meinung eine resolvirende Kraft, vermöge welcher es Stockungen heben kan. Es kan also auch die Anfälle der Gicht dadurch gehoben haben, daß es die Stockungen der Gichtmaterie in den Gelenken gehoben hat, doch könnte es seyn, daß die in dem Körper zurückgebliebene Gichtmaterie nach der Lungen hingegangen und die Knoten in derselben erzeuget hat, und das scheint mir auch die Meinung des berühmten Gaubius zu seyn.

§. 263.

Das Portlandische Gichtpulver.

Allezeit kan dieses Mittel wider die Gicht nicht helfen, das wäre zuviel von einem Arzeneymittel verlangt, aber daß es auch, wenn es recht gebraucht wird, schädlich sey, kan ich nicht glauben. Herr D. Guerike versichert in des Herrn Professor Baldingers Magazin vor Aerzte zwölften Bande S 1101, daß es ein sicheres, unschuldiges

diges und zuweilen kräftiges Mittel gegen das Podagra wäre und es ihm oft erwünschte Wirkungen geleistet hätte. Er hat es selbst in dem Anfalle des Podagra mit Nutzen verordnet, nur pflegt er es alsdenn mit kühlenden Sachen zu verbinden. Ausser den Anfall aber läßt er es lange Zeit ohne Zusatz fortbrauchen, doch mit der Bedingung, daß er von Zeit zu Zeit ein gelinde abführendes Mittel und neben her blutreinigende Tränke nehmen läßt, und hierinnen, glaube ich, ist es in dem von dem berühmten Gaubius angeführten Falle versehen worden. Auf diese Art hat Herr D. Guerike einen Geistlichen den Pater A. in H. völlig von dem Podagra befreyet. Dieser Mann bekam jährlich drey bis vier Anfälle und dieses bereits seit eilf Jahren. Anjezt aber lebt er nach dem Gebrauche der jezt gedachten Arzeney seit anderthalb Jahren ganz gesund und hat von dieser Zeit an so wenig Anfechtung von seiner gewöhnlichen Krankheit, als von einer andern Unpäßlichkeit bemerkt. Erbkrankheit aber ist es bey ihm nicht gewesen.

§. 264.

Das Portlandische Gichtpulver.

Der Herr D. Guerike hat dieses Pulver ferner dem Leutnant B. gegeben, welcher sich das Podagra durch unregelmäßiges Leben in seinen Jugendjahren zugezogen hatte, und jährlich zweymal zu gesezter Zeit, im Frühlinge und Herbste,

einen heftigen Anfall davon erlitte. Vor zwey Jahren fieng er auf seinen Rath an, dieses Pulver zugebrauchen, und der nächste Anfall blieb so, wie die folgenden, aus, dergestalt, daß er nicht allein vom Podagra, sondern auch von seinen Stein- und hypochondrischen Beschwerden befreyet, gesund und munter mit nach America abgegangen ist. Auch hat Herr D. Guerike schon in seinen akademischen Jahren bey andern Gichtkrankheiten es versucht. Im Rheumatismen hat es sich oft, und in der fliegenden Gicht einmal, da er es versuchte, thätig bewiesen. Der Fall war dieser: Ein Mann von neun und dreyßig Jahren, Namens Schniewind aus Witzenhausen, war mit diesem Uebel seit sieben Jahren stark behaftet. Mancherley gebrauchte Arzeneyen hatten seinen Gesundheitszustand keinesweges verbessern können, sondern sein Uebel hatte nur immer tiefer Wurzel geschlagen. Herr D. Guerike selbst ließ ihn, wie er sich in seiner Krankheit zu ihm wendete, manches vergeblich brauchen, den güldenen Spiesglasschwefel ausgenommen, welcher sich bey ihm wirksam bewies, allein, weil die Cur zu langsam gieng, so würde sie dem Patienten zu theuer gekommen seyn, daher er seine Zuflucht zu dem Portlandischen Pulver nahm, welches ihn völlig zu seiner Gesundheit brachte, doch weiß er nicht, wie er sich jetzo befindet, weil er von ihm keine Nachricht erhalten hat. Hingegen in der festsitzenden und aufs höchste eingewurzelten Gicht scheint dieses Pulver so, wie alle andere kräf-

kräftige Arzeneyen, nichts ausrichten zu können. Dreymal hat er es in dieser Krankheit vergeblich gebraucht und noch kürzlich einer Frau von zwey und funzig Jahren gegeben, wo es ebenfalls fehlgeschlagen ist.

§. 265.

Kriels Pulvis Hypnoticus.

In dem zwölften Bande der Harlemer Abhandlungen Seite 31 stehet von Samuel Christian Kriel eine Abhandlung von der Bereitung und dem Nutzen eines Pulvis Hypnoticus, das er selbst entdeckt und dessen Bereitung er folgender massen beschrieben:

Nehmet ungelöschten Kalk zwey Pfund
Weinsteinsalz oder Potasche zwo Unzen
Schwefelblumen vier Unzen,

kochet dieses zusammen in einem steinernen glasurten Gefässe mit einem Deckel, oder welches noch besser ist, in einer steinernen glasurten langhälsigten Phiole in einem Sandbade, bis die Schwefelblumen so viel als möglich, aufgelöset sind: seiget es, wenn es kalt geworden und nach faulen Eyern riechet, durch ein starkes Löschpapier, bis es helle ist und eine gelbe Farbe bekommen hat. Thut so denn zwey Unzen reines Queckſilber in einen gläsernen Kolben und giesset vier Unzen rauchenden Salpetergeist oder nach der verschiedenen

Stärke desselben so viel als zur Auflösung des Queckſilbers nöthig iſt, darauf. Gießt endlich die erſte ſalzigte Auflöſung der Schwefelblumen in ein pocellain- oder gläſernes Gefäß: tröpfelt die Auflöſung des Queckſilbers vorſichtig und langſam darauf und rühret dabey die Maſſe mit einen gläſernen Löffel oder einen Pfeiffenſtiehl fleißig herum, damit beyde Auflöſungen deſto genauer verbunden werden. Es wird ſodenn allmählich ein ſchwarzes Pulver niederfallen. So oft ein Tropfen von der Queckſilber-Auflöſung hereinfällt, wird eine Effervescenz entſtehen, und ſo lange dieſes dauret, muß man mit dem hineintröpfeln fortfahren, bis nunmehro die ſalzige Auflöſung der Schwefelblumen durch die Säure des Salpetergeiſtes geſättiget iſt. Laßt nun dieſe Vermiſchung ſtille ſtehen, bis das ſchwarze Pulver gänzlich niedergeſunken und die darüberſtehende Feuchtigkeit ganz helle iſt. Gießt alsdenn das ſalzigte Waſſer vorſichtig ab oder ziehet es mit einer helfenbeinernen Spritze heraus, und ſchüttet auf den ſchwarzen Bodenſatz reines und kaltes Regen- oder deſtillirtes Waſſer und rührt es herum. Laßt es hernach ſtehen und ſich das Pulver zu Boden ſetzen und dieſes wiederhohlet ſo ofte, bis das abgegoſſene Waſſer keinen ſalzigen Geſchmack mehr hat. Trocknet den Bodenſatz im Schatten oder auch in der Sonne, doch ſo, daß die Hitze den Grad der Wärme in einem geſunden Menſchen nicht überſteigt, reibt ihn in einen gläſernen Mörſel zu einem feinen Pulver und hebt

hebt daſſelbe unter den Nämen Pulvis Hypnoticus zum Gebrauch auf.

§. 266.

D. Kriels Pulvis Hypnoticus.

D. Kriel hält den Mohnſaft für ein ſchädliches und gefährliches Mittel wider die Schlafloſigkeit, indem er ofte gar keinen Schlaf oder einen mit Phantaſiren oder ſchweren Träumen vergeſellſchaften Schlaf und eine Schwäche und andere ſchlimme Zufälle machte. Dieſes hat ihn bewogen, auf ein anderes Mittel zu denken, das die Eigenſchaft hat, einen natürlichen Schlaf zubewirken und von dem die ſchädlichen Folgen und Unbequemlichkeiten nicht zu befürchten, die der Gebrauch des Mohnſafts hervorbringet, und dergleichen Mittel glaubt er in ſeinem vorher beſchriebenen Pulvis Hypnoticus gefunden zu haben, und dieſes ſucht er durch eine Geſchichte zu beweiſen, die er auch eben daſelbſt angeführet hat, da er einen gewiſſen Prediger, ohngefehr funfzig Jahr alt, der vorher ſehr ofte mit heftigen Kopfſchmerzen und bisweilen auch von einen ſtarken Fieber befallen worden, und über ein Jahr lang eine Schlafloſigkeit gehabt hat, welche ſich durch kein Mittel, die ihm ſein Arzt verordnet hatte, hat wollen heben laſſen, endlich durch den Gebrauch des Pulvis Hypnoticus von ſeiner Schlafloſigkeit und allen ſeinen übrigen beſchwerlichen Zufällen befreyet hat. Aderläſſe, Fußbäder, Clyſtiere,

Abführungsmittel, Umschläge um den Kopf, der Mohnsaft und alle Arten von Bewegungen bey einer verdünnenden und kühlenden Diät hatte der Kranke ohne Nutzen gebraucht und es war davon ärger worden. Es entschloß sich also der D. Kriel diesem Kranken nach vorhergegangenen Abführungsmitteln einen Scrupel von seinem Pulvis Hypnoticus zu geben, den er Abends vor Schlafengehen in Wasser nehmen mußte. Er schlief darauf drey Stunden mit vieler Erquickung und hatte auch bey anhaltenden Gebrauch dieses Pulvers alle Nächte vier Stunden einen geruhigen und sanften Schlaf. Weil sich aber nach einigen Tagen die Schlaflosigkeit bey ihm wieder einfinden wollte, so verstärkte der D. Kriel die Dose dieses Pulvers und ließ ihn Abends um acht und zehn Uhr einen Scrupel davon nehmen und ihn damit so lange anhalten, bis er völlig wieder hergestellet war und einen natürlichen Schlaf bekam, und dieses erfolgte, als er ohngefehr eine Unze davon gebraucht hatte. Kurz darauf verschwanden auch alle beschwerliche Zufälle; der Kranke wurde wieder munter, die Kräfte nahmen wieder zu und statt der bleichen Gesichtsfarbe bekam er ein blühendes und frisches Ansehen.

§. 267.

D. Kriels Pulvis Hypnoticus.

Ich halte dieses Pulver für einen mineralischen Mohr, und glaube, es wirkt wie dieser, und, wenn man den Kranken den gewöhnlichen mineralischen Mohr gegeben hätte, er würde eben die Wirkung, wie dieses Pulver, gethan haben. Mit eben dem Rechte, mit welchen dieses Pulver den Namen Pulvis Hypnoticus führet, kommt derselbe dem mineralischen Mohr zu. Es wird gedachtes Pulver aus einer alkalischen Lauge, worinnen Schwefel aufgelöset worden, und aus einer sauren Auflösung, da Queckſilber von dem rauchenden Salpetergeiste aufgelößt worden, gemacht, indem diese Lauge in jene getröpfelt wird. Was geschiehet dabey? Die Salpetersäure, welche das Queckſilber aufgelöset und mit demselben verbunden ist, verläßt das Queckſilber und vereiget sich lieber mit dem Alcali, welches den Schwefel aufgelöset und mit diesem verbunden ist. Solchergestalt läßt das Alcali seinen Schwefel und die Salpetersäure ihr Queckſilber fahren, beyde fallen zu Boden, vereinigen sich und machen einen mineralischen Mohr aus. Es siehet auch dieses Pulvis Hypnoticus dem mineralischen oder Spiesglas-Mohr sehr ähnlich, und ist seine Farbe etwas dunkelrother, welches ich von dem Salpetergeiste herleite. Es wird zwar dieses Pulver mit reinen Wasser versüsset oder abgewaschen, aber das nimmt doch nicht alle Theile von

dem Alcali und der Salpetersäure weg, es bleibt von beyden allemal was hängen und dieses kan die resolvirende Kraft dieses mineralischen Mohrs, denn weiter ist dieses Pulver nichts, vermehren. Wenn man nun erwäget, daß der erwähnte Kranke ein Cachecticus gewesen, welches seine bleiche Gesichtsfarbe, sein schwacher und langsamer Puls und seine vorher gehabte stillsitzende und mit weniger Bewegung verbunden gewesene Lebensart beweiset, und daß die zähen und schleimigen Säfte gestockt und durch ihre Stockung einen Reiz, eine Bewegung der Nervengeister und Schlaflosigkeit gemacht haben, so läßt sich die Wirkung dieses Pulvers begreifen, als welches die zähen schleimigen Säfte resolviret und die Stockungen derselben gehoben hat.

§. 268.

Ein in Glieder- und Gicht-Schmerzen sehr nützlich und bewährt befundenes Pulver ist dieses:

℞. Extr. aconiti seu napelli duo grana	Nimm Eisenhütleinsextract zwey Gran
Sacchari albi drachmas duas	Weißen Zucker zwey Quentchen

Misce et contere diu in mortario marmoreo, vt fiat pulvis subtilissimus.

mische und reibe es wohl und lange untereinander zu einem feinen Pulver.

Davon

Davon ist Morgens und Abends zehn, zwanzig, dreyßig bis fünf und vierzig Gran einzugeben und was warmes, ein beliebiger Thee oder eine Fleischbrühe nachzutrinken, ja man kan in der Dose dieses Pulvers alle Tage bis auf anderthalb Quentchen ohne Schaden steigen, es ist aber allemal sicherer, von der kleinsten Dose anzufangen und nach und zu größern zuschreiten. Das Eisenhütleinsextract wird aus dem frisch ausgepreßten Safte dieses rein zerschnittenen Krauts gemacht, welches bey gelinden Feuer in einen verglasurten irdenen Geschirr unter öfteren Umrühren mit einem hölzernen Spatel um das Anbrennen zuverhüten zu einem Extract einzukochen ist. Der berühmte Freyherr von Störck hat in seiner Schrift, welche den Titel führet: Libellus, quo demonstratur stramonium hyoſciamum, aconitum non ſolum tuto poſſe exhiberi vſu interno hominibus, verum etiam ea eſſe remedia in multis morbis maxime ſalutifera, durch die mit dem vorher beschriebenen Pulver angestellten Versuche und Erfahrungen von demselben in Glieder- und Gicht-Schmerzen, Hüftweh, sogar in den heftigsten und fast unerträglichen Glieder- und Gicht-Schmerzen, welche alle Bewegung der Glieder unmöglich gemacht, mit Knoten in Gelenken, in Steifigkeit und Unbeweglichkeit der Gelenke und Glieder, in schmerzhaften und hartnäckigen, harten Drüsen- und andern harten Geschwulsten, Knoten und Beulen, in einer mit vielen schlimmen Folgen begleiteten venerischen

Seu-

Seuche, venerischen Krankheiten und Knochengeschwulsten, Wechselfiebern u. besonders einem viertägigen Fieber, das schon drey Jahre lang gedauert, stark eingewurzelten Tripper und Geschwüren die vortreflichste Wirkungen, nach einen langen vergeblichen Gebrauch aller anderer Mittel wahrgenommen. Es leistet dieses Pulver oder das Eisenhütleinsextract in kleiner Dose eben das, was andere, auch die stärksten, Mittel in großer Dose und durch langen Gebrauch nicht auszurichten im Stande sind, und zwar ganz alleine, nur manchmal muß ein Purgiermittel dabey gebraucht werden, wie aus den, von dem berühmten Störck, angeführten Fällen erhellet. Es muß eine ungemein starke resolvirende und zertheilende Kraft haben, weil es harte Geschwulste und Knoten und die heftig Schmerzen, welche stockende Materien voraussetzen, hebet. Es befördert und vermehret die Ausleerungen durch den Schweis, Urin und Stuhlgang, vornehmlich aber wirkt es durch den Schweis und nach diesem durch den Stuhlgang. Gleich anfänglich hat das gedachte Pulver zu zehn oder zwanzig Gran Morgens und Abends gegeben einen starken nicht abmattenden, sondern vielmehr die Zufälle erleichternden Schweis, Linderung und Abnahme der Schmerzen und Ruhe und Schlaf des Nachts gemacht, und diese guten Wirkungen haben bey fortgesezten Gebrauch dieses Pulvers theils fortgedauert, theils zugenommen bis zur vollkommenen Wiederherstellung. In den lezten Wochen haben die Kranken ofte keinen

keinen Schweis nicht bekommen, ob sie gleich das Pulver immerfort gebraucht hatten, und eben so ist es auch mit dem Purgiren, das es anfänglich gemacht hat, ergangen. Manchmal hat es keine merkliche Ausleerung weder durch den Stuhlgang, noch durch den Urin, noch durch den Schweis gewirket und dennoch die Gliederschmerzen vertrieben. Einer Jungfer, der man es zwey und seit fünf Wochen alle Tage zu einem ganzen Quentchen ohne allen Schaden eingegeben, hat es verhärtete Drüsengeschwulste am Halse vertrieben. Bisweilen hat es an dem Körper breite rothe beissende Blätterchen herausgetrieben, worauf fast aller Schmerz nachgelassen hat. Es hat öfters wider das Podagra und das heftigste Gliederreissen um die Beinhaut und zwischen dem Fleisch Erleichterung verschaft, ja es ist in dergleichen schmerzhaften Krankheiten, wenn schon ein starkes Fieber dabey gewesen, mit Nutzen gebraucht worden, man hat aber alsdenn eine gehörige Menge Salpeter dazu gethan, und nach dieser Art gegeben, haben sich bisweilen die allerheftigsten Schmerzen binnen einer einzigen Stunde gelegt, die man mit einer Menge anderer Mittel viele Tage lang nicht einmal lindern konnte. Mehrentheils erfolgte ein starker Schweis darauf. Die Kranken können von dem Eisenhütleinsextract innerhalb vier und zwanzig Stunden, zwey, drey, fünf ꝛc. Gran in geringen Abtheilungen vertragen. Die Fälle hiervon findet

findet man in der angeführten Stoerckischen Schrift, ingleichen auch in der von der Küchenschelle.

§. 269.

Pulver aus dem Eisenhütleinsextract.

Zu Halle ist unter dem Vorsitze des Herrn Professor Boehmers eine Disputation de viu salutari extracti aconiti in arthritide observationibus comprobato gehalten worden, worinnen erzehlet wird, daß der sel. Herr Professor Junker in sehr schlimmen Arten der Gicht folgendes Pulver mit dem glücklichsten Erfolge gebraucht habe:

℞. Concharum praeparatarum drachmas quinque	Nimm praeparirte Muschelschaalen fünf Quentchen und
Extracti aconiti grana quinque	Eisenhütleinsextract fünf Gran und
M. f. pulvis, dividatur in XXX doses aequales.	mache daraus ein Pulver, das in dreyßig gleiche Theile zu theilen,
S. Pulver, davon eins auf einmal Morgens und Abends zu nehmen.	davon eins auf einmal Morgens und Abends zu nehmen.

Der eine Fall ist dieser:

Ein Bauersmann von sechs und vierzig Jahren, der nach einer starken Erhitzung in ein kalt Wasser gefallen war, worinnen er eine halbe Stunde liegen

liegen mußte, ehe er heraus gezogen wurde, bekam vor Schreck und erlittener heftigen Erkältung bald die Gicht, vornemlich an den Füssen, mit grausamen reissenden Schmerzen, die alle Tage zu nahmen. Die Glieder wurden verzerret und krumm gezogen und in Gelenken entstanden nicht kleine Gichtknoten. Gehen konnte er gar nicht, und kaum konnte er mit Hülfe zweyer Krücken den Fuß fortsetzen. Diesem Kranken wurde von den kurz vorher beschriebenen Pulver eins Abends und eins Morgens gegeben und sonst weiter nichts gebraucht. Kaum waren achtzehn Tage vergangen, so war der Kranke von seiner schmerzhaften Krankheit befreyet und vollkommen gesund. Allezeit hat er, wenn er eins von gedachten Pulvern eingenommen, einen Schweis und einige Angst bekommen, zugleich aber alle Tage merkliche Besserung verspüret, so, daß er schon am zehnten Tage ohne Krücken herum gehen können. Der andere Fall betrift eine vornehme Frau von vier und vierzig Jahren, welche nach einen übel abgelaufenen Flußfieber in eine schwere Gicht verfallen war, die schon etliche Jahre gedauert hatte. An Halse, den Schultern und oben an der Brust waren ungemein schmerzhafte Geschwulste von ziemlicher Größe entstanden, die monatliche Reinigung war unordentlich und oft zu stark; wenn sie ordentlich floß, war die Gicht gelinder, aber allezeit desto heftiger, wenn sie ausblieb. Verschiedene Mittel hatte man schon wieder diese Krankheit gebrauchet, aber vergeblich, man nahm also seine

Zu-

Zuflucht zu den vorher beschriebenen Pulvern, die man eben so, wie vorher, gebrauchen ließ, und die erwünschte Wirkung thaten, daß ein starker Schweis erfolgte, die Gichtschmerzen und Geschwulste vergiengen. Bey dem dritten Fall haben ebenfalls die gedachten Pulver, auf eben die Art gebraucht, heftige Gichtschmerzen und Geschwulste an Dickbeinen, Armen und Knie und das Unvermögen auf den Füssen zustehen glücklich gehoben. In einer im Jahr ein tausend sieben hundert und neun und sechzig zu Strasburg von Sam. Abraham Reinhold gehaltenen Disputation de aconito findet man auch die vortreflichen Wirkungen des Eisenhütleinsextracs und des daraus bereiteten Stoerckischen Pulvers in den schlimmen, heftigen und hartnäckigen Gicht- und Glieder-Schmerzen durch Anführung merkwürdiger Fälle erwiesen und bestätiget. Kämpf hat die Essenz des Eisenhütleins in Gichtschmerzen und in Geschwulsten der Halsdrüsen sehr wirksam befunden. Sie wird aus zwey Unzen getrockneter Blätter mit zwölf Unzen gut rectificirten Weingeist bereitet. Die Dosis davon ist zuerst fünf bis zehn Tropfen. Siehe davon Acta philos. medica Societ. acad. Sc. Hassiac. Giessae 1771.

§. 270.

Pulver von dem Eisenhütleinsextract.

Herrr Licentiat Osterdinger in seiner Anleitung fürs Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit Seite 47. 605. hat von dem Eisenhütleinsextract in den von zurückgetretenen Ausschlägen entstandenen Krankheiten, ingleichen bey langwierigen Hodengeschwulsten großen Nutzen gesehen. Herr Sieber, siehe des berühmten Todens medicinisch-chirurgische Bibliothek zweyten Bandes zweytes Stück S. 170, hat einen Kranken, der seit einem Jahre ein heftiges Hüftweh, dargegen allerhand Hülfsmittel vergeblich waren gebraucht worden, nach dem Rathe des Freyherrn von Störck einen Drittheil eines Grans von dem Eisenhütleinsextract mit Zucker dreymal des Tages gegeben. Bereits den andern Tag zerfloß er fast im Schweis. Am dritten und vierten Tag war der Schweis gleichsam öligt und der Schmerz vergieng. Diese Linderung verführte ihn, dieses Mittel hintanzusetzen, aber ein grausamer Rückfall strafte ihn dafür. Er nahm daher sein Pulver dreymal des Tages und fuhr damit nach verspürter Linderung eine ganze Woche fort und wurde vollkommen gesund. D. Adolph Friedrich Vögel in Lübeck hat, siehe dessen chirurgische Wahrnehmungen erste Sammlung Seite 77 das Eisenhütleinsextract in Flüssen und gichtischen Zufällen sehr gut, ja völlig specifisch befunden, un-

ter andern hat er damit ein eilfjähriges halbseitiges Kopfweh gehoben. Es muß aber, sagt er, das Extract nicht über ein Jahr alt seyn. Ist es frisch, so erregen zwey Gran davon schon Brechen. Er fängt nach Reinigung der ersten Wege mit einen halben Gran an und steigt allmählig zu vier Gran. Gemeiniglich erreget dieses Mittel einen Schweis, besonders an dem leidenden Theile. Herr D. Stöller, siehe seine Beobachtungen und Erfahrungen Seite 146 hat das Extract von dem frisch ausgepreßten Saft der Blumen und Blätter des Eisenhütleins zu zwey, vier bis acht Gran mit zehn bis zwanzig Gran Sedativsalz vermischt, nach vorhergegangenen Ausleerungrn und beym fleißigen Trinken einer Tisane von Großkletten- oder Chinawurzel in Gicht- und rheumatischen Schmerzen früh und Abends gegeben und davon einen Ausbruch eines beständig anhaltenden Schweises und ohne alle Stöhrung des entscheidenden Niederschlags im Urin die angenehmste Erleichterung, Beruhigung und Hülfe erfolgen gesehen. Er hat verschiedene dergleichen Kranke auf diese Art behandelt, welche bald genesen und von Gichtschmerzen nicht befallen worden. Er hat auch dieses Extract als das mächtigste Aufschliesungs- und Zubereitungs-mittel zu der ihm gewöhnlichen Extinctions-Curart mit dem Quecksilber bey den allerbedenklichsten venerischen Zufällen gefunden, und davon sowohl Erleichterung der Schmerzen, als auch noch mehrere Wirkungen des Quecksilbers in die Knochen und

und durch die Haut gesehen, deswegen er es öfters noch beym Einreiben selbst fortgegeben. Er räth allemal mit den kleinsten Gaben anzufangen und zu sehen, wie sie die Kranken vertragen. Der Herr D. Geßner in der Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneygelahrheit und Naturkunde ersten Bande Seite 196 erzehlet von einer Dame von vierzig Jahren, die, seit dem sie monatlich zufliessen angefangen hatte, mit Vapeurs geplagt war und einige Monate hindurch einen beissenden Ausschlag an der Nase hatte, der vielen Mitteln hartnäckig widerstand, aber endlich dem innern und äussern Gebrauch der Bernsteintinctur weichen mußte. Bald hernach wurde sie mit empfindlichen Reißen in beyden Schenkeln angegriffen, die auch den freyen Gebrauch dieser Glieder hinderten. Sie gebrauchte die Kräuter wider den Scharbock und verschiedene andere ähnliche Mittel, und nahm endlich auf Herrn Doctor Geßners Anrathen den verdickten Saft des Eisenhütleins. Er gab ihr anfänglich nach der Vorschrift des Freyherrn von Störck kleine Bißen mit Zucker abgerieben, und da diese ohne Wirkung waren, so ließ er sie täglich dreymal einen halben Gran verschlingen. Er fand nicht nur diese Gaben vollkommen unschädlich, sondern auch durch sie nach vierzehn Tagen das Gliederreissen ohne sichtbare Ausleerungen geheilet. Einer hysterischen Jungfer hat er mit gleich guten Erfolg das Eisenhütlein gegen dieselbe Krankheit gegeben. Aber alle diese angeführten Fälle leisten keine

Sicherheit, daß das Eisenhütlein in allen Fällen der angeführten Art allezeit Nutzen und Hülfe leisten werde. Kan man das wohl von einem Arzeneymittel erwarten? Viele Versuche mit dem Eisenhütlein werden vergeblich ablaufen, und Herr Doctor Geßner schreibt am angeführten Orte ausdrücklich, daß die zwey Versuche mit dem Eisenhütlein, die er angeführet, es allein sind, die unter vielen vergeblichen glücklich gewesen, ohnerachtet er oft die Gabe auf sechs Gran täglich erhöhet hat. Er hat keine üble und keine gleichgültige Wirkung, aber auch keinen Anschein zur Besserung davon gesehen.

§. 271.

Pulver von der schwärzlichen Küchenschelle.

Der Freyherr von Störck, dessen Abhandlung von dem heilsamen Gebrauch der schwärzlichen Küchenschelle mehr als zu bekannt ist, hat aus dem Extract der schwärzlichen Küchenschelle (pulsatilla nigricans) folgende zwey Pulver A, welches eine geringe Dose von diesem Extract enthält und B, welches zweymal so viel von diesem Extract als das Pulver A enthält, bereitet:

A Nimm von der schwärzlichen Küchenschelle Extract sieben Gran

von weissen Zucker ein Quentchen,

mische

mische solches untereinander und reibe es in einem marmornen Mörsel, aber sehr lange, zu einem feinen Pulver.

B Nimm von dem Extract der schwärzlichen Küchenschelle vierzehn Gran

weissen Zucker ein Quentchen,

mische es untereinander und reibe es, aber sehr lange, in einem marmornen Mörsel zu einem sehr feinen Pulver.

Von dem Pulver A fängt man bey Erwachsenen mit zehn Gran an, die man des Tages zwey oder dreymal giebt, und steigt in der Dose, bis der Kranke anderthalb Quentchen in einem Tage erhält. Ist man mit der Dose des Pulvers bis zu einem halben Quentchen gestiegen, alsdenn verordne man das Pulver B. In dessen Dose kan man ohne Schaden so hoch steigen, daß der Kranke täglich drey Quentchen bekommt. Der Freyherr von Störck hat von dieser Pflanze, nachdem er sie samt den Blumen, ohne die Wurzel, zerschnitten und zu ihr in einen gläsernen Kolben gethan acht Theile Brunnenwasser gegossen, Helm und Recipiente gehörig appliciret worden, vermittelst heissen Sandes die Helfte davon herüberziehen und auf diese Weise schwärzliches Küchenschellenwasser, (aquam destillatam pulsatillae nigricantis) machen lassen, welches einen scharfen und durchdringenden Geschmack und Geruch gehabt. Das zurückgebliebene Wasser wurde noch ein wenig mit der Pflanze abgekocht, alles

etwas ausgedruckt und durchgeseihet und das durchgeseihete durch eine ganz gelinde Wärme so lange abgedampft, bis es die Consistenz eines weichen Extracts erlangte und von diesem also zubereiteten Extracte wurden die Pulver A und B gemacht. Wenn die Dose des Pulvers A bis zu einem halben oder ganzen Quentchen stieg, alsdenn verordnete der Freyherr von Störck das Pulver B damit der Kranke in einer geringen Maße doch den nemlichen Theil des Extracts bekam. Aus dem trocknen Kraute hat er folgenden Trank bereitet:

Nimm von der schwärzlichen Küchenschelle ein Quentchen,

zerschneide solches, gieß so viel als nöthig in einem zuverschliessenden Gefässe siedendes Wasser darauf, laß es eine viertel Stunde stehen und so lange einsieden, daß ein Pfund durchgeseihet übrig bleibet. Zucker kan man nach Belieben hinzu thun. Man giebt dem Kranken täglich dreymal ein solches Gefäß voll von diesen Trank, welches drey bis vier Unzen enthält. Er hat diesen Trank dadurch noch stärker gewacht, daß er das Durchgeseihete mit zwey oder drey Quentchen oder einem Loth Kraute vermehret hat. Es hat dieser Trank so wohl innerlich als äusserlich bey faulen und garstigen Geschwüren, Beinfras und Flechten ofte die vortreflichsten Wirkungen gethan.

§. 272.

§. 272.

Wirkungen des destillirten schwärzlichen Küchenschellenwassers.

Dieses Wasser, das man, wenn es was thun soll, zu einem Lothe, wenigstens einem halben Lothe, auf einmal geben muß, können nicht alle vertragen, sondern es macht zu einem Lothe gegeben bey manchen einen Eckel und Reiz zum Brechen, und diese können oft auch nicht das gerinste davon zu sich nehmen, ohne daß sie nicht sogleich Eckel und Reiz zum Erbrechen empfinden. Es giebt aber auch welche, die dieses Wasser ohne alle Beschwerlichkeit, Eckel und Reiz zum Brechen nehmen können. Eine Frau von fünf und dreysig Jahren konnte seit sechstehalb Jahren den linken Arm nicht bewegen, welcher ganz erstarrt und ausgemergelt war. Sie schrieb die Ursache dieses Zufalls einen Fluß zu, den sie vor diesem an dem ganzen Leib empfunden, und nach welchem, als er vergangen, die Unbeweglichkeit und Staarheit des Arms angefangen hatte. Weder innerliche noch äusserliche Mittel, auch die Electricität selbst nicht, hatten was geholfen. Der Freyherr von Störck gab ihr Morgens und Abends zwey Quentchen von dem destillirten schwärzlichen Küchenschellenwasser. Die zwey ersten Tage spürte sie keine Veränderung. Er rieth ihr demnach am dritten Tage des Morgens frühe, Mittags und Abends, jedesmal ein Loth von diesem Wasser zu

nehmen. Hierauf empfand sie in dem linken Arm hin und wieder reissende Schmerzen und bey der Nacht ein starkes Jucken. Nach acht Tagen fieng sie an, die Finger ein wenig zu bewegen, bekam aber noch mehrere Schmerzen. Der Freyherr von Störck gab ihr alsdenn des Tages dreymal eine ganze Unze von diesem Wasser und befahl ihr Morgens und Abends den ganzen Arm mit einem wollenen Tuch zu reiben und nachhero mit diesem Wasser ein wenig zu waschen. Nach zwey Wochen konnte sie den Arm in die Höhe heben und die Finger freyer bewegen. Sie bekam zur gehörigen Zeit ihre monatliche Reinigung, aber viel stärker als sonsten. So lange als sie ihre monatliche Reinigung hatte, spürte sie weder Schmerzen noch Jucken in dem Arm; so bald diese aber vorbey war, bekam sie wieder aufs neue ein sehr beschwerliches Jucken, und es zeigten sich häufige Blasen, die sich nachhero mit Eyter anfüllten. Wenn diese ersten Blasen vertrockneten und zu Schuppen wurden, so brachen wieder neue hervor, und so wechselte es einigemal in der nämlichen Ordnung ab, und die Kranke verspürte jesdesmal eine große Erleichterung davon. Ohngefehr nach drey Monaten konnte sie den Arm, wie sie wollte, bewegen und zu ihren gewöhnlichen Arbeiten wiederum gebrauchen. Sie nahm die nämliche Dose des gedachten Wassers bis zu Ende, auch während ihrer monatlichen Reinigung. Sie wusch und rieb sich den Arm mit dem erwähnten Wasser beständig fort, obgleich die

die eitrigen Blasen ihr vielen Schmerz machten und die äussere Haut entzündet wurde, weil aber durch diese äusserlichen Reitzungen die Bewegung des Arms immer freyer und besser wurde, so ertrug die Kranke diese Beschwerlichkeiten gerne und willig. In den ersten Tagen, da sie dieses Wasser brauchte, gieng der Urin in sehr großer Menge von ihr und sie empfand darauf einen leichten Reiz zum Erbrechen, ausser diesen hat sie über nichts geklaget. Eine Frau von acht und zwanzig Jahren, die drey Jahre vorher an garstigen venerischen Geschwüren geheilet worden, hatte seit dieser Zeit in allen Gliedern und Gelenken beständig reissende Schmerzen, die sich allemal um vier Uhr Morgens mit vieler Heftigkeit vermehrten. Appetit zum Essen und Trinken und die übrigen Verrichtungen waren gut, allein ihr Körper war und blieb schwach und ausgemergelt. Alle bishero gebrauchten Mittel, auch die Bäder selbst, hatten ihr keine Erleichterung geschaft. Der Freyherr von Störck verordnete ihr Morgens und Abends ein Loth destillirtes schwarz Küchenschellenwasser, sie konnte es wohl vertragen; der Urin gieng häufiger von ihr und in den ersten Tagen bekam sie einige Oefnung des Leibes. Den sechsten Tag schwitzte sie des Nachts sehr stark, der Schweis roch sehr übel, die Schmerzen verminderten sich, sie hatte ruhigen Schlaf des Nachts, bis früh Morgens um sechs Uhr. Am achten Tage bekam sie ihre monatliche Reinigung, aber weit stärker als sonst, hingegen empfand sie diesmal

keine reissenden Schmerzen, dergleichen sie vorher jedesmal vor ihrer monatlichen Zeit verspüret hatte. Sie hielte auch mit diesem Mittel zur Zeit ihrer Reinigung an, erhielte nach und nach ihre Kräfte und ihre Stärke wieder, die Schmerzen liessen nach und in fünf Wochen war sie vollkommen wieder hergestellet.

§. 273.

Wirkungen des schwärzlichen Küchenschellenwassers.

Aus diesen angeführten Wahrnehmungen von den Wirkungen dieses Wassers scheint zu erhellen, daß dieses Wasser eine Kraft zu laxiren und den Urin und die monatliche Reinigung zu treiben und diese in Gang und Fluß zu bringen, die Stockungen und die davon entstehenden heftigen Schmerzen zu heben habe. Es hat auch eben dieses Wasser zu einem Loth des Morgens und Abends genommen einen gestopften venerischen Tripper wieder in Fluß gebracht, aber zugleich ein fast unleidliches Brennen und einen unerträglichen Schmerz beym Urinlassen gemacht, dabey sehr viel stinkende Materie aus der Harnröhre gegangen ist, venerische Knoten, die heftige Schmerzen bey sich geführet, wie auch venerische Knoten, dabey heftige Schmerzen in allen Gliedern, die sich Abends allezeit merklich vermehrten, gewesen, ein Fell der Hornhaut des Auges, welches dasselbe seit zwanzig Jahren zu Sehen untüchtig gemacht hat, glücklich vertrieben und manchen, so vom Schlag getroffen oder gelähmet gewesen, geholfen. Man hat ganzer sechs Wochen dieses Wasser des Morgens, Mittags und Abends, jedesmal zu zwey Loth, ohne Schaden gegeben. Es thut nicht allezeit gleich gute Wirkung, sondern es vergehen oft acht und mehr Tage, ehe es Besserung wirkt.

§. 274.

Des Extracts von der schwärzlichen Küchenschelle und des daraus verfertigten Pulvers Wirkung.

Den Erfahrungen des Freyherrn von Störck zu Folge können die Kranken das Extract von dieser Pflanze und die daraus bereitete Pulver A und B §. 271. besser vertragen, als das von dieser Pflanze abgezogene Wasser, weil dasselbe in einer stärkeren Dose gegeben gerne Eckel und Reiz zum Erbrechen macht. Das Extract von dieser Pflanze und die daraus bereitete Pulver A und B haben eine starke resolvirende Kraft, treiben stark den Urin und purgiren mit oder ohne vorhergehenden Leibesschmerzen, und haben auf die §. 271 bestimmte Art gebraucht in Augenfehlern und Augenkrankheiten, dabey Blindheit gewesen, in schwarzen und grauen auch so gar grünen Staar, in Entzündungen, Dun-

Dunkelheit und Trübigkeit der Augen, Narben, Dunkelheit und Undurchsichtigkeit der Hornhaut, Fellen, Flecken und Wolken auf den Augen, so gar in grossen und dicken Flecken auf den Augen Lähmungen, Geschwulsten, Verhärtungen und Geschwüren sowohl überhaupt, als besonders in venerischen und krebshaften Geschwüren, venerischen weißen Fluß und Feigwarzen, Beinfras und Gliederschmerzen, Verstopfungen der monatlichen Reinigung und der güldenen Ader vortreffliche Dienste gethan, wie der Freyherr von Störck versichert. Es scheinen diese Arzeneyen in verschiedenen, besonders langwierigen und mit Verlust des Gesichts verbundenen Augenfehlern und Augenkrankheiten vorzüglich nüzlich zu seyn, wie aus den Versuchen, so man damit gemacht, erhellet, und besonders in die Augen zu wirken, weil die, so sie wider Augenkrankheiten gebraucht, fast allezeit Schmerzen davon in den Augen empfunden haben, welches ein gutes Kennzeichen gewesen, weil darauf Besserung erfolgt ist. Bey manchen ist aus den Augen viel Wasser geflossen oder ein Speichelfluß erfolgt, auch dieses ist was gutes gewesen. Oft haben sich Leibesschmerzen nach diesen Arzeneyen eingefunden, aber diese haben sich in einen Durchfall geendiget und sind davon vergangen.

§. 275.

§. 275.

Wirkungen des Pulvers der Wurzel von weißen Diptam.

Der Freyherr von Störck, siehe dessen Abhandlung von Nutzen und Gebrauch des weißen Diptams oder Escherwurz, hat von dem Gebrauch dieses Pulvers recht gute und heilsame Wirkungen bey Würmern und Wechselfiebern, Cacherie und stark aufgetriebenen, ausgespannten Bauch bey Kindern und Knaben, und bey dem weißen Fluß und Verstopfung der monatlichen Reinigung bey Weibespersonen wahrgenommen. Fünf Gran von diesem Pulver täglich dreymal gegeben haben einen zehnjährigen Knaben von seinen dreytägigen Fieber, das nach gegebener Purganz aus Polychrestsalz und Mannasyrup nicht nachgelassen, binnen zwölf Tagen, ingleichen auch von seiner Cacherie und dem dicken aufgeschwollenen, ausgespannten Bauche, damit er lange Zeit behaftet gewesen, befreyet. Ein Mädgen von sechs Jahren, die ein Jahr lang einen dicken Bauch hatte, sehr abnahm und etlichemal lange und runde Würmer bey dem Stuhlgang von sich gegeben, wurde durch neun Gran dieses Pulvers täglich dreymal gegeben von allen ihren Uebeln nach und nach befreyet und wieder hergestellet. Einem achtjährigen Knaben, der mit Würmern behaftet war, wurde eben dieses Pulver gegeben, es half aber nichts, und, weil er keine Oefnung hatte,

hatte, so wurde ihm ein Pulver aus sieben Gran weißer Diptamwurzel und drey Gran Jalappenwurzel täglich dreymal gegeben, worauf viele zähe Feuchtigkeit mit vielen kleinen Würmern und zwey großen Spulwürmern weggegangen; weil aber die Oefnung des Leibes zu stark wurde, so wurde ihm täglich dieses Pulver nur einmal gegeben.

§. 276.

Zinkblumenpulver.

Aeusserlich sind die Zinkblumen lange Zeit gebraucht worden, sonderlich in feuchten Flüssen und Entzündungen der Augen; innerlich aber hat sie ausser Glaubern noch kein Mensch angerathen, bis der berühmte Gaubius es entdeckte, daß sie das Mittel wären, welches der berühmte Empiricus und Quacksalber zu Amsterdam Ludemann unter dem Namen luna fixata feuerbeständig gemachtes Silber ausgab. Dieser Mensch hatte die Geschicklichkeit, allerhand Gestalten anzunehmen. Ehemals war er in Deutschland an einem gewissen Orte Prediger, wurde aber wegen seiner irrigen Meinungen seines Amts entsezt. Hierauf gieng er nach Amsterdam, wo er als ein Schuster von Schuhmachen lebte, hernach aus einem Schuster ein Arzt, Sterndeuter und Scheidekünstler wurde. Er curirte und that öfters Wundercuren nnd durch diese so wohl als daß er den Leuten, die ihm ihre Namen und Vornamen das

das Jahr und den Tag ihrer Geburt sagen mußten, alle ihre vergangene, gegenwärtige und zukünftige Begebenheiten bis an ihr Ende sagte, kam er in solchen Ruf, daß er als ein Delphisches Orakel von sehr vielen Menschen, die von allen Orten her zusammen kamen, verehret, besucht und gefragt wurde. Mit seinen Arzeneyen, die er zu Hause machte und für baar Geld verkaufte, hat er viel erworben, und unter diesen war vornemlich ein Pulver, welches er lunam fixatam, feuerbeständig gemachtes Silber nennete, womit er öfters so glücklich war, Wundercuren zuthun. Es war sehr klein, ohne Geruch und Geschmack, weiß, und weich zufühlen, wog nicht über ein Gran, meistens wurde nur eins auf einmal genommen, und es wirkte ohne Schaden und merkliche Ausleerung. Unter den Curen, welche Ludemann mit diesem Pulver verrichtete, waren einige, die wahr waren und nicht geläugnet werden konnten. Besonders hat es in Krämpfen und krampfhaftigen Krankheiten mehr als irgend ein anderes Mittel gut gethan. Ein Kind, das die heftigsten Zuckungen hatte, wo der ordentliche Arzt alle Hofnung aufgegeben hatte, wurde durch dieses Pulver völlig davon befreyet und gleichsam lebendig, andere ältere Personen, die es täglich einige Monate nach einander einnahmen und mit periodischen Krämpfen behaftet waren, wurden dadurch gesund. Dieses und besonders der Umstand, daß der berühmte Gaubius wegen des Gebrauchs dieses Pulvers gefragt wurde, veranlaß-

te

te ihn, dasselbe zu untersuchen und da fand er, daß es nichts anders als Zinkblumen war. Er versuchte daher die Zinkblumen, welche bishero nur äusserlich an Augenentzündungen waren gebraucht worden und nach seiner Meinung weiter nichts thun konnten, als daß sie eine saure Schärfe verschluckten und tilgten, und die schlaffen Gefäßgen etwas zusammenzögen und den Zufluß der Säfte hemmten, auch innerlich zu brauchen und gab Kindern, deren Krämpfe von einer sauren Schärfe in den ersten Wegen herrührten, den vierten Theil oder die Helfte eines Grans von denselben täglich ein oder etlichemal mit dem glücklichsten Erfolg. Andern Kindern, die vom Ausbruch der Zähne Zuckungen hatten, thaten sie bisweilen besser als der von Sydenham so sehr gelobte Hirschhorngeist. Ferner hat er damit bey kleinen Mädgen, mannbaren Jungfern und alten Frauenspersonen, die mit krampfigten oder Nerven-Zufällen behaftet waren, glückliche Curen gethan, zwar nicht allezeit, doch sehr ofte und so, daß wenn dieses Mittel nicht geholfen, auch andere nachher gebrauchte Mittel ebenfals nichts ausgerichtet haben.

§. 277.

Zinkblumenpulver.

Besonders ist der Fall von der guten Wirkung der Zinkblumen in Krämpfen merkwürdig, den Gaubius von einem zehnjährigen zärtlichen Mädgen anführet, dem ein gemachter Schreck die traurigsten Nervenzufälle zugezogen hatte, nämlich wunderbare Abweichungen der Empfindungen und Bewegungen, die sich auf alle Art veränderten; Krämpfe, die den Körper steif und unbeweglich machten; Zuckungen; andere Krämpfe; Zittern der Glieder; Schmerz, der einen Theil nach dem andern angriff, Schläfrigkeit; Nachtwanderung; Raserey; Brechen; Weinen; Singen; Tanzen und Springen u. s. w. alles ohne Fieber. Diese Umstände hielten zu großen Gram der Eltern einige Monate an, obgleich ein fürtreflicher Arzt die besten Mittel, so man nur finden konnte, angewendet hatte. Gaubius, welcher deshalb schriftlich um Rath gefragt wurde und sahe, daß von der gewöhnlichen Heilungsart alles versucht worden war, schickte einige Zinkblumenpülverchen, davon iedes einen halben Gran hatte, täglich zwey bis dreymal eins und weiter nichts zu geben, und in kurzer Zeit wurde dieses grausame Uebel vermindert, und, da man diese Pülverchen einige Wochen hindurch fortbrauchte, zulezt gänzlich gehoben. Es vergehen zwar dergleichen Krankheiten bisweilen von selbst, allein dieses, meint Gaubius, wäre wohl von dieser Krankheit nicht zu vermuthen. Die fallende Sucht haben diese Pülverchen niemals gemildert, auch unter zärtlichen Frauenspersonen haben welche zwar weniger als einen Gran, aber keinen ganzen, ohne ihn wegzubrechen, vertragen können, wie Gaubius versichert.

§. 278.

Zinkblumenpulver.

Die Verfertigung dieser Zinkblumen findet man in Cramers Probirkunst zweyten Theile S. 585 u. in Gaubii Aduersariis varii argumenti p. 122 beschrieben; worinnen auch zugleich dessen Wahrnehmungen von den medicinischen Kräften und Wirkungen dieser Blumen stehen. Wer die Zinkblumen innerlich brauchen will, muß dahin sehen, daß er sie aufrichtig bekommt, denn sie sind nicht in allen Apotheken und bey allen Materialisten aufrichtig zu haben. Gaubius meint zwar, man könnte statt derselben das Nihilum album oder Pompholyx brauchen, allein auch dieses ist selber nicht aufrichtig in den Apotheken zu haben, wie Herr **Cramer**, den man auch wegen der Versuche, diesen Betrug zu entdecken, in dem zweyten Bande seiner Probirkunst S. 592 nachlesen kan, wohl erinnert. Zum innerlichen Gebrauche muß man die schönsten, feinsten, weißen, flockichten und leichtesten Zinkblumen nehmen. Weiße Zinkblumen erhält man nicht von jedem Zink. Von dem deutschen oder Goslarischen Zink, welcher Bley bey sich führet, erhält man keine weißen sondern braunrothe Blumen, nur der Indianische, der vor den reinsten gehalten, jetzo aber selten in Deutschland verkauft wird, liefert weiße Blumen.

§. 279.

§. 279.

Zinkblumenpulver.

Zu Leiden hat Herr D. **Jacob Hart** seine Inauguraldisputation de Zinco ejusque florum vsu medico, obseruationibus confirmato gehalten. In derselben bemühet er sich die medicinischen Kräfte zu bestätigen, welche Gaubius in seinen Aduersariis den Zinkblumen beygeleget hat. Seine Beobachtungen hierüber sind in drey Capitel eingetheilet. In dem ersten handelt er von der Natur und dem Ursprunge des Zinks überhaupt; in dem zweyten von der Zubereitung und den Eigenschaften seiner Blumen; und in dem dritten von ihren Nutzen in der Arzeneywissenschaft, vorzüglich, wenn man sie innerlich einnimmt. Anfänglich macht er die Anmerkung, daß der Zink ein eigenes Metall für sich ausmache, und mit hinlänglichen Eigenschaften begabt sey, durch welche er sich von allen andern unterscheide. Man hat ihn, nach den Orten, wo er gefunden worden, in den Indianischen und in den Deutschen eingetheilet, allein er zeigt, daß er auch in vielen andern Ländern angetroffen worden. Was den Ursprung des Zinks anbetrift, so macht Herr Doctor **Hart** die Anmerkung, daß man ihn am gewöhnlichsten aus der Galman, oder der Cadmia bekomme. Aus diesen Ursachen hat Gaubius allen Mineralien, in welchen gebohrner Zink gefunden wird, den Geschlechtsna-

men Cadmia beygelegt. Diese hat er in seiner Mineraliensammlung in fünf Arten abgetheilt: 1) Cadmia calciformis. 2) Cadmia vitrescens. 3) Cadmia micacea. 4) Cadmia metallica. 5) Cadmia fornacum. Er giebt von einer jeden Art eine kurze Beschreibung, und eine Nachricht von den Orten, wo sie hauptsächlich gefunden werden. Hierauf erzehlet er die vornehmsten metallischen Eigenschaften des Zinks, und giebt die Kennzeichen an, wodurch er sich von dem Wißmuthe und Spiesglase unterscheidet, weil er mit diesen beyden Dingen am leichtesten kan verwechselt werden. Diejenigen Leser aber, welche eine ausführliche Naturhistorie desselben verlangen, verweißt er auf den Geoffroy, Hellot, Malouin, Pott, Marggraf und andere, welche weitläuftig davon gehandelt haben. In dem zweyten Capitel handelt Herr D. Hart von den Zinkblumen, von der Art ihrer Zubereitung und von ihren Eigenschaften. Diese Blumen, spricht er, sind die wahre metallische Erde des Zinkes, der das Brennbare oder das Phlogiston benommen worden. Man bekommt sie durch das Sublimiren, wenn entweder der Zink mit andern Körpern versezt, oder auch ohne allen fremden Zusatz, sublimiret wird. Er beschreibt aus dem Gaubius das allereinfacheste Verfahren, sie auf die leztere Art zu erhalten. Man muß, spricht er, Sorge tragen daß das Feuer nicht zu heftig sey; daß die Gemeinschaft mit der äussern Luft nicht unterbrochen werde; wobey jedoch alle starke Bewegung des-

desselben verhütet werden muß, und wenn man die Blumen wegnimmt, so darf nichts von den rohen Metall unter dieselben kommen. Wenn die Blumen gehörig sind zubereitet worden, so haben sie eine weißliche Farbe, lassen sich seifenartig anfühlen, haben weder Geruch noch Geschmack und sind specifisch leichter als der Zink selbsten. Das Feuer kan sie nicht zerstören und und hat weiter keinen Einfluß auf sie, als daß es ihre Farbe aus dem weißlichen in das gebliche verändert. Sie werden von allen Säuern aufgelößt, aber nicht von dem Wasser oder Oel. Aus diesen Eigenschaften schließt Herr D. Hart, daß die Zinkblumen sehr weit von dem Hüttenrauch oder Arsenick verschieden wären, ohngeachtet einige gemeinet, als hätten sie eine große Verwandtschaft damit; daß sie mehr den absorbirenden Erden ähnlich, aber doch darinne von ihnen verschieden wären, daß sie noch Bestandtheile vom Zink in sich behalten hätten; und daß sie die wirklichen wahren Grundtheile wären, welche eigentlich mit dem brennbaren vereinigt den Zink ausmachten. Dieses Capitel wird mit einigen Beobachtungen über das Nichts oder das Pompholyx beschlossen, von welchen Herr Doctor Hart meynet, daß es in keinem Stücke von den Zinkblumen verschieden sey; doch will er, daß man zum innerlichen Gebrauch allemal die Zinkblumen nehmen soll, weil man selten in den Apothken unverfälschtes Nichts anträfe. In dem dritten Capitel handelt Herr D. Hart von dem

Nutzen den die Zinkblumen in der Arzeneykunst haben. Er bemerkt, daß sie lange Zeit sind äusserlich gebraucht worden, hauptsächlich in denen Entzündungen der Augen von scharfen Feuchtigkeiten, aber innerlich habe sie ausser Glaubern noch kein Mensch angerathen, bis der berühmte Gaubius entdeckte, daß sie das Mittel wären, welches der berühmte Empiricus Ludemann unter dem Namen Luna fixata ausgab. Hierauf brauchte er sie mit guten Vortheil in den mit Krämpfen und Zuckungen begleiteten Krankheiten. Herr Doctor Hart glaubt, daß sie bey Heilung dieser Krankheiten auf zweyerley Art, entweder als ein absorbirendes Mittel, oder mit einer besonderen specifischen Kraft wirkten. Jedoch es maz ihre Art zu wirken beschaffen seyn, wie sie will, so besitzen sie wirklich, nach seiner Bemerkung, eine dem Krampf widerstehende Kraft, und dieses bestätiget er durch sieben Fälle, wo sie sind gebraucht worden, welche folgende sind.

§. 280.

Zinkblumenpulver.

Der erste Fall, den Herr D. Hart anführet, betrift ein Mädgen von sieben Jahren, welches von einem Schrecken Krämpfe und Zuckungen bekam, worauf ein Zittern des ganzen Körpers besonders aber der Füsse erfolgte. Diese Krankheit, meynt Herr D. Hart, könne mit Recht eine geringe chorea sancti Viti genennet werden. Am sechsten

sten Tage nach diesen Anfällen, gab man ihr die Zinkblumen, wovon man ihr vier Gran in sechs Pulver abtheilte. Von diesen Pulvern wurden täglich dreye verordnet. Durch den Gebrauch derselben wurden ihre Zufälle merklich gelindert, ohne daß eine Ungemächlichkeit daraus entstand. Dieser gute Erfolg munterte den D. Doeveren, als den Arzt dieses Kindes, auf, die Gabe zu verstärken. Er that also zu zwey Drachmen recht fein gestoßenen Zucker zwölf Gran Zinkblumen und theilte es in eben so viel Pulver. Von diesen Pulvern wurden alle Tage drey zu nehmen verordnet. Und da die Pulver alle waren, waren auch die schlimmen Zufälle gänzlich verschwunden. Ein paar Monate darnach bekam diese Kranke von einem plötzlichen Schrecken ihre vormahligen Zufälle wieder; allein, da sie vier Gran Zinkblumen brauchte, welche in zehn Pulver abgetheilet waren, so wurden sie völlig vertrieben. Die zwo nächsten Fälle kamen den berühmten Gaubius vor, nachdem er seine Aduersaria bereits herausgegeben hatte, und werden von dem Herrn D. Hart mit den eigenen Worten dieses großen Mannes vorgetragen. Der erste ist dieser: Eine Knabe von vier Jahren hatte die wirkliche Fallsucht und man fürchtete, es sey ein Erbstücke, weil sein Großvater dieses Uebel heftig hatte, und drey Kinder in der nämlichen Familie daran gestorben waren. Nachdem viele andere Mittel vergeblich waren versucht worden, verordnete ihm Gaubius die Zink-

 blumen,

blumen, hiervon nahm er täglich zweymal einen Gran, und ward durch den Gebrauch völlig gesund. Der zweyte Fall des Gaubius war von einem Mann von ohngefehr funfzig Jahren, der durch eine äusserst starke Beleidigung so heftige Zuckungen bekam, daß man eine augenblickliche Erstickung befürchtete. Nachdem man eine Ader geöfnet und andere Mittel gebraucht hatte, so blieb der Anfall für diesesmal aus; allein ohngefehr zwo Wochen darnach kam er mit größerer Heftigkeit, als das vorige mal, wieder, und in einem Abende zweymal. Diesem Kranken ward alle zwo Stunden ein Gran Zinkblumenpulver gegeben, und hernach kam kein Anfall wieder. Gaubius merkt ferner an, daß er die Zinkblumen in dem Keichhusten, in dem hysterischen Schlucken und in Hundskrampfe gebraucht habe. Er sezt hinzu, daß sie oftmals mehr, als irgend eine andere Arzeney ausrichteten, aber keinesweges in allen Fällen Hülfe leisteten. Den vierten Fall hat Herr D. Hart selbsten gehabt. Eine Frau von zwey und dreysig Jahren ward nach einem Schrecken mit Zuckungen und Krämpfen an verschiedenen Theilen ihres Körpers befallen. Nachdem andere Mittel vergeblich waren versucht worden, so nahm man seine Zuflucht zu denen Zinkblumen. Von diesen nahm sie täglich fünf Gran ein, allemal einen Gran auf einmal. Von der Zeit an, da sie diese Arzeney brauchte, verminderten sich die Zuckungen nach und nach und in vier Tagen liessen sie gänzlich nach. Jedoch behielt sie

sie immer noch Kopfschmerzen, die aber nicht mehr so heftig wie vorher waren; und da sie die Arzeney ein paar Tage länger fortsetzte, so hörten auch diese gänzlich auf. Die drey folgenden lezten Fälle, die Herr D. Hart in seiner Schrift anführt, sind ihm von D. Stolte mitgetheilt worden und sind folgende: Einen Mädgen von zwölf Jahren, welches Zuckungen hatte, die der Fallsucht sehr ähnlich waren, ward alle Morgen ein Gran Zinkblumen verordnet. Nach der zweyten Gabe wurden ihre Krämpfe ansehnlich vermindert, und nach der vierten vergiengen sie gänzlich. Einen Mädchen von siebenzehn Jahren, welches eine ähnliche Krankheit hatte, ward der Zink in gleicher Gabe gegeben. Nach der zweyten Gabe legten sich ihre Zufälle um ein grosses und nachdem sie zwanzig Morgen damit fortgefahren hatte, verlohren sie sich gänzlich. Ein Knabe von funfzehn Jahren bekam von einem plötzlichen Schrecken fürchterliche Nervenzufälle. Furcht, Zorn, Weinen, Lachen, Singen, Schlucken, Bellen, Zittern, Zuckungen und Erstarren folgten schnell auf einander. Nachdem andere Mittel vergeblich waren versucht worden, so verordnete D. Stolte die Zinkblumen Der Knabe nahm zween Monate nach einander alle Tage einen Gran davon mit merklichem Nutzen, ob sie gleich keine vollkommene Cur bewerkstelligten.

§. 281.

Zinkblumenpulver.

In den mediciniſchen Commentarien von einer Geſellſchaft der Aerzte zu Edinburg erſten Theile zweyten Stücke aus dem Engliſchen S. 229 ſteht von Herrn Benjamin Bell, Wundarzt zu Edinburg eine Krankheitsgeſchichte eines Mannes, welcher Anfällen einer hartnäckigen Fallſucht unterworfen war und dagegen ſchon vielerley Arzeneyen gebraucht hatte, aber ohne Nutzen, durch den Gebrauch der Zinkblumen aber, die man ihn auf folgende Art verſchrieb:

℞. Florum Zinci grana XXIV	Nimm Zinkblumen 24 Gran
Extracti gentianae ʒj.	Enzianextract ein Quentchen und
M. f. maſſa pilularum er diuidatur in pilulas XXIV, quarum vnam capiat mane et veſperi.	mache daraus eine Pillenmaſſe und aus dieſer 24 gleich ſchwere Pillen, davon eine auf einmal Morgens und Abends zu nehmen.

die Anfälle ſeltener wurden. Anfänglich nahm er täglich zwo dieſer Pillen, allein, da ſie keine merkliche Wirkung thaten, und auch auf die verſtärkte Doſe keine ſonderliche Beſſerung erfolgte, ſo wurde immer nach und nach die Doſe ſo verſtärkt, daß er zulezt täglich zwölf Pillen nehmen

men mußte, worauf die Anfälle lange Zeit ausblieben und nur ſelten dann und wann einer ſich einfand, und nachhero hat Herr Bell dieſe Pillen ganz ausſetzen laſſen, um zu ſehen, wie lange das Ausbleiben der Anfälle Beſtand hat.

§. 282.

Zinkblumenpulver.

In dem vierten Stücke des erſten Theils der mediciniſchen Commentarien von einer Geſellſchaft der Aerzte zu Edinburg aus dem Engliſchen überſezt S. 467 ſtehet ein Auszug eines Briefes des Herrn Goodſir, Wundarztes zu Largo; welcher die Zinkblumen in vielen Fällen gebraucht, an den D. Duncan Arzt zu Edinburg, die Wirkungen der Zinkblumen betreffend. In den zwey folgenden Fällen, die Herrn Goodſir vorgekommen, ſcheinen die Zinkblumen eine gute Wirkung gehabt zu haben. Ohngefehr vor fünf oder ſechs Jahren bekam ein Mädchen einen hyſteriſchen Anfall, nachdem ſie barfuß in den Schnee gegangen war, und ſeit der Zeit hat ſie dann und wann dergleichen Anfälle bekommen. Allein die lezten drey Jahre hindurch ſind ſie heftiger geworden und auch öfterer wieder gekommen als vorhero. Während dem Anfalle bekam ſie manchmal hartnäckigte Krämpfe in verſchiedenen Theilen des Körpers; und zu andern Zeiten ſo heftige Zukungen, daß ſie davon aus dem Bette geworfen wurde. Nachdem Herr Goodſir eine

groſſe

grosse Menge Arzeneyen an ihr verbraucht hatte, von denen ihr einige eine kurze Erleichterung verschaften, so nahm er seine Zuflucht zum Zinkblumen. Das erstemal nahm sie während dem Anfalle einen Gran. Kaum hatte sie diesen hinuntergeschluckt, so empfand sie, wie sie es nannte, ein gewisses Krabbeln über den ganzen Körper, und bald darauf ließen die Krämpfe, mit denen sie vorher beschweret gewesen war, gänzlich nach. Sie hat seit dem die Zinkblumen beständig fortgebraucht, welches nunmehro sechs Wochen ist, und sie ist diese Zeit über von den Anfällen mehr verschonet worden als diese leztern fünf Jahre geschehen ist. Nach dieser Zeit haben die Zinkblumen, wenn sie solche während dem Anfalle genommen, ihr eine sonderbare Wirkung verursachet. Ihre Beschwerungen haben augenblicklich die Gegend des Magens verlassen und sich in die Schenkel hinunter gezogen. Dieses hat sie mehrmal beobachtet. Sie klagte einmal sehr über Schmerzen in der Brust, die aber augenblicklich vergiengen, da sie die Zinkblumen brauchte; aber ihre Schenkel wurden dermassen steif, daß sie nicht gehen konnte. Der zweyte Fall, in welchen Herr Goodsir die Zinkblumen mit einigem guten Erfolg brauchte, eräugnete sich mit einem jungen Menschen, welcher die Fallsucht hatte. Vor dem Anfange gieng die Empfindung einer Luft vorher, die von dem innern Kniegelenke aufstieg. Nachdem er viele Arzeneyen sowohl innerlich gegeben, als auch äusserlich auf das Knie ohne

Wir.

Wirkung gelegt hatte, so nahm er seine Zuflucht endlich zu den Zinkblumen. Diese hat er nun seit einiger Zeit gebraucht, und glaubt, daß er sich ungleich besser befinde.

§. 283.

Zinkblumenpulver.

In dem dritten Stück des zweyten Theils der medicinischen Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzt zu Edinburg, aus dem Englischen Seite 316 u. f. stehet, daß Doctor Percival dem Doctor Duncan benachrichtiget, daß er die Zinkblumen bey verschiedenen Fallsichtigen mit gutem Erfolg versucht hätte, und daß ihm ein erfahrner und berühmter Arzt folgende Nachricht von der Wirksamkeit dieser Arzeney, in epileptischen und krampfhaften Zufällen, überschickt. Eine junge Frau, eine Patientin in dem Krankenhause, hatte eine ziemliche zeitlang epileptische Anfälle gehabt, die zulezt so öfters über sie kamen, daß sie keinen Augenblick davor sicher war, weil sie vielmals ohne das geringste Anzeigen niederschlug, denn sie hatte des Tages oftmals vier bis fünf Anfälle. Der erwähnte Arzt gab ihr daher erstlich ein Laxirmittel aus Gummipillen und etwas Aloe, und nachher des Tages dreymal fünf Gran Zinkblumen in einem Syrup ein. Sie verlor gleich den ersten Tag ihre Anfälle und binnen einen Monate wurde sie aus dem Krankenhause entlassen. Er hat seit dem nichts weiter

ter von ihr gehört und glaubt daher, daß sie gesund ist. Ein Mädgen von vierzehn Jahren wurde an dem St. Veitstanz curiret, da sie des Morgen und Abends einen Gran Zinkblumen nahm, und nachher zweymal Pillen, die aus den Pillen des Ruffus und aus denjenigen bestanden, die aus Gummi bereitet werden. Ein Knabe von sechszehen Jahren wurde als ein Patiente in das Krankenhauß aufgenommen, weil er fallsüchtige Anfälle hatte, die von Würmern herkommen sollten. Man gab ihm wurmtödende Mittel, die er verschiedene Wochen hindurch ohne Nutzen gebraucht. Alsdenn gab man ihm Zinkblumen, anfänglich dreymal des Tages und jedesmal zwey Gran. Dieses machte die Anfälle weniger, da sie aber doch wieder kamen, obschon mit etwas weniger Heftigkeit und zwar in zween bis dreyen Tagen einmal, so gab man jedesmal fünf Gran. Nach diesen blieben die Anfälle vierzehn Tage weg. Man gab alsdenn sechs Gran auf einmal, und er hatte einen ganzen Monat lang keinen Anfall mehr, da er denn nach Hause geschickt wurde. In einigen Fällen, wo die Zinkblumen die Anfälle nicht gänzlich entfernt haben, da sind doch die Krämpfe sehr dadurch vermindert worden. Erwähnter Arzt hat nicht bemerkt, daß die Zinkblumen Abführung bewirkt hätten, ausgenommen bey einigen, wo auf das erstemal Einnehmen eine kleine Ueblichkeit erfolgte, die nach einer Oefnung des Leibes vergieng.

§. 284.

§. 284.

Zinkblumenpulver.

Im Jahr ein tausend sieben hundert und sechs und siebenzig hat zu Helmstädt Herr D. Hurlebusch seine Inauguraldisputation vom Zink gehalten, worinnen er nach einigen Betrachtungen über die Natur des Zinks den Gebrauch untersuchet, den man sowohl in den ältern als neuern Zeiten von dem Zinkvitriol gemacht hat. Herr Professor Erell nahm davon eine halbe Quente in zwey Unzen Wasser aufgelöset bey einen Anfall von einem Fieber mit Erbrechen und heftigen Stuhlgängen und brach sich darnach mit Linderung. Das Fieber verlor sich hernach durch die von Herrn Wiel gelobte Mixtur aus funfzehn Gran weißen Vitriol, sechs Unzen Wasser und sechs Quentchen Pommeranzensyrup, zu einem Eßlöffelvoll alle drey Stunden genommen. Herr D. Hurlebusch erzehlet die Versuche, die Gaubius, Hart, Engländer, Franzosen und Deutsche mit den Zinkblumen gemacht haben und der leztern ihre vermehret er mit einigen neuen, die ihm Braunschweigische Aerzte mitgetheilet haben. Von Herrn Hofrath Beireis führet er fünf Fälle einer damit glücklich überwundenen Epilepsie an, davon einer von einem jungen Menschen ist, der darnebst von allen Arten eines allgemeinen Krampfs nach einer Erkältung geplagt war. Bey zween war das Uebel von

Schre-

Schrecken entstanden. Andere Beyträge hat er dem Herrn Professor Crell zu danken. Ein Knabe hatte nämlich eine mit einem Wechselfieber begleitete Epilepsie. Eine Jungfrau klagte nach überstandenen Gallenfieber über Herzklopfen und eine Beschwerlichkeit im Reden und Schlingen und eine Schwere und Unbehülfsamkeit der Gliedmassen der linken Seite. Einer Frau kamen unvermuthet nach unsteten rheumathischen Schmerzen heftige dem Tetanus ähnliche Krämpfe an. Allen diesen Uebeln hat Herr Prof. Crell durch den Gebrauch der Zinkblumen abgeholfen. Eben dadurch hat er auch die fallende Sucht bey ein paar Kindern vertrieben. Eben so gelung auch damit dem Herrn Martini bey Zuckungen eines Mannes, die sich der Epilepsie näherten, und dem Herrn Hagen bey den Steckhusten der Kinder. Gegentheils verschlimmerte sich bey einer epileptischen Frau, da Herr Pott die Zinkblumen verschrieb jedesmal das Uebel; aber auch andere Mittel richteten nichts bey ihr aus. Mit dem Quassia verschaften die Zinkblüthen einer von hysterischen Zuckungen geplagten Frau viele Linderung. So gieng es auch mit einem jungen Menschen, der viele Jahre seit einem Quartanfieber epileptisch gewesen war, unter Verordnung dieses lezten Arztes. Herr D. Hurlebusch macht die Zinkblüthen zu keinen unfehlbaren Mittel wider die Krämpfe und Epilepsie und das sind sie auch nicht, wie in der unter dem Vorsitz des Hrn. Professor Hartmanns zu Frankfurt an der Oder im

im Jahr ein tausend sieben hundert und acht und siebenzig von Hrn. D. Sohn mit mehreren Gründen ist erwiesen worden. Es werden in dieser Schrift zuerst die Zeugnisse und Erfahrungen derienigen Männer angeführet, welche von dem Gebrauch der Zinkblumen bey Krämpfen, Zuckungen, Fallsucht, Keichhusten heilsame Wirkungen gesehen haben, welche fast alle von dem Herrn D. Hart und D. Hurlebusch in ihren Disputationen angeführet worden. Hernach hat er die Zeugnisse und Erfahrungen dererjenigen Aerzte, welche von den Zinkblumen bey der Fallsucht wenigen oder keinen Nutzen bemerket, erzehlet, welchen auch einige Beobachtungen von Herrn Professor Hartmann selbst beygefüget sind, so die wider die Fallsucht angepriesene Tugend der Zinkblumen nicht bestätigen. Bey einem cataleptischen Fräulein wurden ohne Wissen des Herrn Professor Hartmanns die Zinkblumen gebraucht, worauf die Anfälle die Gestalt der Fallsucht annahmen, die aber nach weggelassenen Zinkblumen dem Dippelschen Oel zu zwanzig Tropfen dreymal des Tages gegeben wichen. Zur Hebung der cataleptischen Anfälle gab Herr Professor Hartmann das Vitrioloel mit gleichen Theilen von höchstrectificirten Weingeiste versezt zu achzig Tropfen in dem Getränke, das der Kranken für einen ganzen Tag bestimmt war. Fünf Tage hatte sie das gebraucht, als eine Menge Stücken von Bandwürmern abgiengen. Nach diesen Abgange, der sieben Tage anhielte, erfolgte die vollkommenste Ge-

 nesung.

nesung. Einem Fallsüchtigen, übrigens aber gesunden, Knaben ward mit großen Anschein zu Besserung das Dippelsche Oel gegeben. Dies wurde auf Anrathen eines Berlinischen Arztes ausgesezt und kaltes Baden gebraucht. Dadurch wurden die Anfälle auf eine Zeitlang gehoben, kamen aber in der Gestalt einer Catalepsis wieder, wogegen Bisam und andere Arzeneyen gegeben wurden. Zulezt brauchte man gar nichts und da vergieng das Uebel, aber die Fallsucht erschien von neuen und der Berliner Arzt schickte Pülverchen aus zwölf Gran Krebssteinen und zwey Gran Zinkblumen dreymal des Tages zu nehmen. Darauf wurden die Anfälle der Fallsucht stärker und kamen öfterer wieder. Die Pulver mußten fast alle zwey Stunden genommen werden, aber der Kranke wurde auch bald in den immer zunehmenden Zuckungen erstickt. Noch mehrere Beyspiele der Verschlimmerung der Fallsucht von dem Gebrauch der Zinkblumen, die von dem Herrn Professor Hartmann sind, sind in dieser Schrift angeführet.

§. 285.

Zinkblumenpulver.

Die Wahrnehmungen von den Wirkungen der Zinkblumen in der fallenden Sucht widersprechen sich einander, und dieses scheint mir wenigstens so viel zu beweisen, daß sie eben keine besondere und vorzügliche Tugend wider die Fallsucht besitzen

besitzen. Sie sind die metallische Erde dieses Halbmetalls, des Zinks, welches beynahe alles brennbaren Wesens beraubt und währender Verbrennung des Zinks in Gestalt leichter Flocken aufgetrieben oder sublimirt worden. Wenn man den Zink erhizt bis zum Weißgluen, so entzündet er sich und verbrennt mit einer sehr lebhaften und blendenden weißen Flamme. Diese Flamme wird mit einer Menge eines weißen Rauchs begleitet und dieser Rauch verdichtet sich zu weißen leichten Flocken, welche man sammlet nach der Art, wie Gaubius beschrieben, und dasjenige sind, was man Zinkblumen, lateinisch Flores Zinci, Nihil album oder Pompholyx nennet, einige aber unterscheiden das Nihil album oder Pompholyx von den Zinkblumen und halten es mit denselben nicht für einerley. Ob nun gleich diese Blumen nach Art einer sehr flüchtigen Substanz als ein Rauch aufsteigen; so würde man sich doch sehr irren, wenn man sie als solche betrachten wollte; sie sind vielmehr sehr feuerbeständig, eben so, wie alle metallische Erden, welche des brennbaren Wesens beraubet worden, und man würde vergebens versuchen, sie zum zweytenmale zu sublimiren. Sie widerstehen der Gewalt des Feuers und fliessen eher, als das sie sich sublimiren. Sie lösen sich in der Säure beynahe, wie der Zink, auf, es ist aber schwer, dieselben wieder in Zink zuverwandeln. Man hat geglaubt, daß sie nicht reduciret werden könnten, bis Herr Marggraf das Mittel angegeben, sie zu reduciren, indem er dieselben

bey starken Feuer mit einer verbrennlichen Substanz in verschlossenen Gefässen bearbeitet. Sollten die Zinkblumen wirken als ein die saure Schärfe einschluckendes und tilgendes Mittel, so hätten sie vor andern Mitteln, die eben dieses thun, nichts Voraus. Ich glaube, da sie ein Brechen machen, daß sie durch einen Reiz wirken, und, wenn sie in solcher Menge gegeben werden, daß sie kein Brechen nicht machen, so wirken sie doch durch ihren Reiz, der aber nicht so stark ist, als zu einem Brechen erfordert wird, indessen kan doch dieser Reiz einen andern Reiz, der sonsten Krämpfe gemacht hat, heben. D. Ludewig Odier, Arzt zu Genf schreibt in einer Nachricht von den Zinkblumen und dem Kupfersalmiac oder ammoniacalischen Kupfer, cuprum ammoniacum, ammoniacale, die er an D. Duncan, Arzt zu Edinburg überschrieben und in dem zweyten Stück des dritten Theils der medicinischen Commentarien von einer Gesellschaft Aerzten zu Edinburg, aus dem Englischen, S. 204 u. f. stehet, daß er die Zinkblumen wider krampfichte Zufälle oft mit guten Erfolg und noch öfterer vergeblich gebraucht, daß sie gemeiniglich bey dem ersten Einnehmen eine Besserung bewirket, die aber hernach wieder aufgehört, sie mit dem ammoniacalischen Kupfer vermischt zu brauchen einen Versuch gemacht, dessen Erfolg nicht nach Wunsch ausgefallen, der ihm aber gelehrt, daß man von diesen vermischten Arzeneyen noch einmal so viel vertragen kan, als von jeder allein. Er hat nemlich einer Dame Zinkblumen gegeben und dabey gefunden, daß

daß sie nicht mehr als drittehalb Gran ohne Eckel vertragen können, hierauf habe er ihr ammoniacalisches Kupfer gegeben und ist bis zu zwey Gran gestiegen, welches das meiste war, was sie vertragen konnte. Nachdem er aber diese beyde Arzeneyen mit einander vemischt, so hat er gefunden, daß sie fünftehalb Gran vertragen konnte, und zwar zwey von den ammoniacalischen Kupfer und und drittehalb Gran Zinkblumen.

§. 286.

Kupfersalmiac.

In der neuesten Edinburgischen Pharmacopoee stehet folgende Beschreibung von der Verfertigung des Kupfersalmiacs oder ammoniacalischen Kupfers unter dem Titel: cuprum ammoniacum p. 75.

℞. Vitrioli coerulei vncias duas
Aquae bullientis vncias sex.
Solue et solutioni adde paulatim Spiritus salis ammoniaci, quantum sufficiat, vt cuprum coeat penitusque iterum soluatur in liquorem cyaneum. Coletur liquor, et in vase parum profundo vaporet, ca-

Löse zwey Unzen ganz blauen Vitriol in sechs Unzen kochendheißen Wasser auf und gieße zu dieser Auflösung nach und nach Salmiacgeist hinzu, so viel als hinlänglich ist, daß das Kupfer mit diesem sich vereiget und die Feuchtigkeit blau wird. Hierauf filtrire sie

lore leniſſimo, ad ſiccitatem. Cruſta cyanea in puluerem trita in vaſe bene obturato ſervetur.

und dampfe ſie mit ganz gelinder Wärme in einem nicht tiefen Geſchirr ab bis zur Trockne. Das trockne blaue Weſen reibe man zu Pulver und hebe es in einen wohl verſtopften Gefäſſe zum Gebrauche auf.

Der ſel. Hr. Leibarzt Vogel hat davon in ſeinen Academ. Praelect. de cognoſcendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus p. 406 folgende Zubereitung angegeben, die aber mit der vorhergehenden übereinkommt. Man löſet nemlich eine beliebige Menge Cypriſchen Vitriol in in Regenwaſſer in einem irdenen Geſchirr über gelinden Feuer auf, ſeihet dieſe Auflöſung durch Löſchpapier und gießt gemeinen Salmiacgeiſt bis zum Sättigungspunct dazu, davon eine ſehr ſchöne blaue Farbe entſtehet. Nach einigen Stunden gießt man höchſtrectificirten Weingeiſt in hinlänglicher Menge hinzu, davon die Feuchtigkeit ſo gleich trübe wird, hernach nach einiger Zeit ſich unten am Boden des Gefäſſes ungemein ſchöne blaue kleine Cryſtallen zeigen, die man hernach auf Löſchpapier leget, um ſie abzutrocknen, und in einem wohl verſchloſſenen Glaſe wohl verwahren muß, weil die ſchöne blaue Farbe von dem Zutritt der freyen Luft verloren gehet und grün wird.

Von

Von dieſen Cryſtallen giebt man Knaben vier Gran, Erwachſenen mehrere bis zu einem halben Scrupel wider das böſe Weſen. Auch die filtrirte blaue Feuchtigkeit wird ebenfals wider das böſe Weſen zu zwanzig Tropfen auf einmal, ſo, daß man nach und nach immer höher bis zu achtzig ſteigt, gegeben. Oft iſt eine Doſe von Cryſtallen hinlänglich, das böſe Weſen zu heben; bisweilen aber ſind mehrere nöthig. Beyde Arzeneyen ſo wohl die Cryſtallen, als die blaue Feuchtigkeit wirken faſt gar nicht ohne Eckel und Uebelichkeit und Brechen. Die Beſchreibung des Kupferſalmiacs iſt aus dem erſten Bande von den Nov. Act. Acad. Caeſar Nat. Curioſ. 1757 p. 267. genommen, wo ihn **Weismann** alſo beſchrieben: Es löſet ſolcher den Kupfervitriol in Regenwaſſer auf, filtrirt ſolches, thut hernach ſo viel Salmiacgeiſt hinzu, bis eine völlige Sättigung erfolget und läßt hierauf die Auflöſung etwas ſtehen. Hernach thut er rectificirten Weingeiſt dazu, davon die Feuchtigkeit trübe wird und ſich hellblaue Cryſtallen niederſchlagen, die man in einem gut verwahrten Glaſe aufbehalten muß.

§. 287.

Kupferſalmiac.

Andreas Duncan hat in ſeinen Krankengeſchichten gleich zuerſt eine Bemerkung von einem kranken Knaben, bey welchen die fallende Sucht durch den Kupferſalmic geheilet worden. Er ließ

ihn alle Abende beym Schlafengehen eine Pille von den sogenannten blauen Pillen der Edinburgischen Pharmacopoe nehmen. Das Recept zu diesen Pillen ist nach der neuesten Edinburgischen Pharmacopoee dieses:

℞. Cupri ammoniaci grana sedecim	Nimm Kupfersalmiac funfzehn Gran
Micae panis scrupulos quatuor	Brodkrumen vier Scrupel
Spiritus salis ammoniaci, quantum satis,	Salmiacgeist hinlänglich genug
M. F. Massa diuidenda in pilulas triginta duas aequales.	und mache daraus eine Pillenmasse, woraus zwey und dreyßig gleich schwer Pillen zu machen.

Die erste Pille hat diesem epileptischen Knaben zwar einige Uebelkeiten verursachet, er hat aber niemals Erbrechen darnach bekommen. Seit der Zeit, da er diese Pillen gebraucht, hat er nur einen Anfall vom bösen Wesen gehabt, es war aber derselbe heftiger und anhaltender gewesen als die Anfälle sonst zu seyn pflegten. Bey dem fortgesezten Gebrauch dieser Pillen hat er keine Uebelkeiten gehabt, die Anfälle waren seltener und entstunden von den zufälligen Dingen, die sonst dazu Gelegenheit geben. Man verordnete, daß der Kranke alle Abend zwey und jeden Morgen eine Pille nehmen sollte, worauf er keinen Anfall weiter gehabt, ohnerachtet er einige Tage lang keine Pillen genommen hatte. Man ließ den Kranken

ken mit den Pillen fortfahren, jedoch beym Schlafengehen nur eine nehmen, worauf er noch immer keinen Anfall gehabt, er mußte mit den Pillen auf die vorige Art fortfahren, und blieb darauf noch immer von seinen Anfällen frey. Er bekam aber, da er die lezte Pille genommen hatte, ein Erbrechen und hat seit dem immer über einen Mangel des Appetits geklagt. Doctor Duncan ließ ihm nunmero die Pillen aussetzen und statt derselben alle Morgen und Abende einen Scrupel von den Pulver der Chinarinde nehmen. Der Kranke blieb noch immer von allen Anfällen frey und hat, seit dem er mit dem Gebrauch der Pillen aufgehöret, keine Uebelkeiten mehr gehabt, worauf er auch als völlig geheilet ist entlassen worden. Es ist ohne mein Erinnern klar, daß die Pillen, von denen hier die Rede ist, ihre Kraft und Wirkung von dem Kupfersalmiac haben.

§. 288.

Kupfersalmiac.

Der Gebrauch des Kupfers in der Arzeneykunst ist sehr alt. Schon **Aretäus** de curat. L. I. cap. 5. empfiehlt das Kupfer gegen die Epilepsie. Der Königl. Preußis. Geheimderath und Leibmedicus **Cothenius** hat, als einmal in Potsdam viele Menschen von tollen Hunden gebissen wurden, nach genauer Beobachtung wahrgenommen, daß denjenigen, so drey Tage nach einander alle Morgen gefeiltes Kupfer auf Butterbrod

brod genommen, der Biß nichts geschadet, es muste aber die Verletzung noch nicht über sechs Stunden geschehen seyn. Es hat dieses Mittel nach seinen Erfahrungen durch den Stuhlgang, Urin und Speichel, ohne andere schlimme Zufälle, auch selbst bey ganz schwachen Körpern, zurückzulassen gewirkt. Vierzehn, so es als ein Präservativ genommen, hat der Biß gar nicht geschadet und zwey verlezte sind dadurch genesen, bey vielen andern wurde dieser Erretter zu spät gerufen. Ich leugne dieses alles nicht, muß aber dabey doch die Anmerkung machen, daß nicht alle Hunde, so für toll gehalten werden, wirklich toll sind und daß nicht aller Biß von wirklich tollen Hunde ansteckend sey und die Hundswuth hervorbringe. D. Rüssel sagt in seiner vor zwanzig Jahren zu Edinburg vertheidigten Disputation von dem Kupfer, daß er den Kupfersalmiac in einen hartnäckigen Falle lange Zeit und zulezt zu neun Gran dreymal des Tages nicht nur ohne Schaden sondern auch mit offenbaren Nutzen gegeben habe, ich aber bin der Meinung des D. Duncans, daß es sicherer sey, mit kleinen Dosen anzufangen, wenn man ihn brauchen will, das beste aber ist, meines Erachtens, ihn gar nicht zubrauchen, weil er ein unsicheres, schädliches und gefährliches Mittel ist. Es wollen ihn zwar einige in einigen Fällen der fallenden Sucht sehr nüzlich gefunden hallen, wie **Duncan** und **Odier**. Es bezeigen dieses auch **Gregory** in seinen practischen Vorlesungen und **Cullen** in seinen Vorlesungen über die

die Materiam medicam S. 186 welcher lezterer „sagt: „Man kan diese Zubereitung des Kupfersalmiacs als eine Verbindung des Kupfers „mit einen ammoniacalischen Salz ansehen. Sie „hat alles das Gute, was Boylens Zubereitung „Ens veneris besizt und es ist doch kein Kupfer „mit der Salzsäure verbunden. Wenn das „Kupfer unter dieser Gestalt in den Körper gebracht wird, so wirkt es als ein zusammenziehendes Mittel und hemmt den Nerven ihre allzugroße Beweglichkeit und Reizbarkeit. Es ist „auch antispasmodisch und hat daher zuweilen, wie ich selbst gesehen, bey der fallenden „Sucht dem Ansehen nach, sehr gute Dienste geleistet. Es schien in diesen Fällen hauptsächlich „dadurch zu wirken, daß es dem ganzen Körper „eine Art von Spannung mittheilete und die „große Reizbarkeit zerstörte, von welcher die fallende Sucht herzurühren schien„. Indessen hat **Chandelier** Iournal de Medecine par M. Vandermonde Tom. IX. Iuillet. 1759 p. 45 u. f. vier Erfahrungen angeführet, da dieses Mittel bey vier epileptischen nicht geholfen, sondern auch schädliche Wirkungen, ein öfteres Brechen und gewaltiges Purgiren, hervorgebracht hat. Ich glaube, wenn es mit der fallenden Sucht behafteten Personen hilft, so bringt es diese Wirkung als ein Brechmittel hervor, weil bekannter maassen die fallende Sucht oft von allerhand in Magen und Gedärmen befindlichen widernatürlichen Dingen, die einen starken Reiz machen, entstehet.

Wer

Werden dieselben durch ein Brechmittel weggeschaft, so muß auch die fallende Sucht vergehen. Es verstehet sich, daß andere Brechmittel eben das ausrichten können. Herr Licentiat **Greding**, siehe Aduersaria medico-practica Vol. I. p. 530 hat einen Kupferschwefel, der **Joseph Bened. Pasquallati** Additam. Diss. med. de epilepsia Viennae 1766. beschrieben und als ein von berühmten Männern bewährt gefundenes Mittel wider die Epilepsie ausgegeben worden, bey sieben epileptischen Personen so wohl in kleiner als größerer Dose gebraucht, aber ohne dem geringsten Nutzen. Er ließ sie zwey bis drey Monate hindurch alle Morgen von den Pillen, welche er aus dem Arabischen Gummi und Poeonienſyrup machen ließ, davon jede einen Gran dieses Schwefels enthielte, eine nehmen, so, daß sie nach Verlauf einer Zeit zwey Scrupel, anderthalb Quentchen, hundert und dreyzehn und hundert und zwanzig Gran Kupferschwefel verschluckt hatten, allein die Anfälle des bösen Wesen wurden dadurch nicht gehoben, vielmehr ist davon ein starkes Erbrechen, ein heftiges Purgiren, ein großer Eckel und Ueblichkeit, Mangel des Appetits und eine hartnäckigte Verstopfung des Leibes entstanden. Es wird dieser Kupferschwefel also gemacht: Man löset sechszehn Unzen Cyprischen Vitriol in Regenwasser auf und in diese filtrirte Auflösung legt man dünne Eisenblätterchen. Nach vier und zwanzig Stunden macht man das am Eisen befind-

befindliche niedergeschlagene Kupfer ab und legt die Plättchen abermals in diese Auflösung. So fähret man fort, bis alles Kupfer indergeschlagen ist.

§. 289.

Digestivpulver.

Digestivmittel heissen eigentlich diejenigen, welche die Digestion, die Verdauung befördern. Weil nun durch die Digestion oder Verdauung etwas zu einem gewissen Endzweck geschickt gemacht wird, so hat man hernach alle diejenigen Mittel, wodurch eben das erhalten wird, Digestivmittel genennt. Wenn man was aus dem Magen oder Därmen wegschaffen will, so ist dasselbe entweder hierzu geschickt oder nicht. Im lezteren Fall muß es hierzu geschickt gemacht werden, und die Mittel, so dieses thun, heissen Digestivmittel. Es ist leicht zu erachten, daß es nicht gleich viel ist, was für Digestivmittel man nimmt. Sie müssen nach der Beschaffenheit dessen, was man wegschaffen will, eingerichtet und nach dessen Verschiedenheit verschieden seyn. Ist das, was man wegschaffen will, zähe und fest anklebend, so ist das, was solches resolviret, das beste Digestivmittel. Es ist hernach ferner zu untersuchen, von was für Art dieses zähe Wesen sey, ob es ein fettes oder salziges oder wässeriges schleimiges Wesen sey. Ist das, was man wegschaffen will, ein sehr scharfes, flüchtiges, subtiles, reitzendes

des Wesen, so darf man keine scharfe Dinge als Digestivmittel brauchen, weil sie die schädliche Eigenschaft erhöhen und verschlimmern und das Uebel ärger machen würden, vielmehr müssen alsdenn einwickelnde schleimige und der Schärfe entgegengesetzte Mittel als Digestivmittel gebraucht werden. Exempel von Digestivpulvern sind:

1) ℞. concharum praeparatarum seu citratarum tartari vitriolati ana drachmas duas.
M. f. pulvis. Dosis drachma dimidia pro adulto.
Juncker.

Nimm präparirte oder mit Citronensaft gesättigte Muschelschalen vitriolisirten Weinstein von jedem ein halb Loth und mache daraus ein Pulver, davon ein halb Quentchen auf einmal, von einem Erwachsenen zu nehmen.

2) ℞. cremoris tartari scrupulum vnum rad. ari scrupulum semis.
M. f. pulvis pro dosi.
Wedel.

Nimm Weinsteinrahm einen Scrupel Aaronswurzel einen halben Scrupel und mache daraus ein Pulver, das auf einmal zu nehmen.

3) ℞. Rad. ari drachmam vnam
Cremoris tartari
Magnesiae albae ana drachman vnam semis
M. f. pulvis, diuid. in septem partes aequales
D. S. davon täglich zwey bis dreymal eins zu nehmen.
Medicus.

Nimm Aaronswurzel ein Quentchen Weinsteinrahm und weiße Magnesie, von jedem ein halb Quentchen mache daraus ein Pulver und theile es in sieben gleiche Theile, davon täglich zwey bis dreymal eins in Wasser zu nehmen.

4) ℞. Salis ammoniaci depurati
crem. vel crystall. tartari ana drachmas duas
M. f. pulvis.
Medicus.

Nimm gereinigten Salmiac und Weinsteinrahm oder Weinsteincrystallen von jeden ein halb Loth, und mache daraus ein Pulver.

5) ℞. Salis ammoniaci depurati
Salis polychresti Glaseri ana drachmas duas
M. f. pulvis.

Nimm gereinigten Salmiac und Glaserisches Polychrestsalz, von jeden ein halb Loth, und mache daraus ein Pulver.

Mit dem Pulver 4) kommt des Herrn Hofraths de Moneta Catarrhenpulver, das Seite 214 beschrieben ist, überein, nur daß zu diesem noch Salpeter kommt und das Verhältnis der Ingreditnzien verschieden ist. Ich habe das Digestivpulver aus präparirten Muschelschaalen und vitriolisirten Weinstein gleich viel genommen allezeit

zeit von recht guter Wirkung befunden. Es resolviret den Schleim und die schleimigen Unreinigkeiten, vermehrt gelinde die Bewegung der Gedärme, treibt die Blehung fort, befördert die Absonderungen und Ausleerungen, Oefnung des Leibes und Wirkung der Brech- Purgir- und Laxiermittel. Alle diese Mittel besonders wenn sie schwach sind, als balsamische Pillen und Rhabarber, thun öfters nicht die verlangte Wirkung zumal, wenn viel Schleim in den ersten Wegen vorhanden ist. In solchen Fällen ist es dienlich, ein- zwey- bis dreymal vor dem Gebrauch eines Brech- oder Purgier-mittels ein halb Quentchen von einem Digestivpulver zu verordnen, und es kan auch gar nicht schaden, sondern ist oft vielmehr sehr gut, wenn man auch nicht lange nach genommenen Brech- und Purgier-mittel eine Dose von eben dergleichen Digestiv darauf nehmen läst. Zu eben diesen Endzwecke brauche ich blos die Weinsteincrystallen oder den Weinsteinrahm, ingleichen ein Pulver aus drey Theilen vitriolisirten Weinstein oder Arcanum duplicatum und ein Theil reinen Salpeter zu einem halben oder ganzen Quentchen ein- oder zweymal vor dem Brech- und Purgir-mittels und auch oft nicht lange nach eingenommenen Brech- und Purgir-mittel noch einmal zu geben. Oefters ist auch nur eine Dose von einem Digestivpulver vor oder nach dem Gebrauch eines Brech- oder Purgir-mittels gegeben hinlänglich. Viele brauchen so wohl als ein Digestivmittel als überhaupt zum resol-

resolviren und zum reitzen die Aronswurzel. **Wittich** und **Zech** rühmen sie als ein großes Mittel bey langwieriger Engbrüstigkeit, ohne Zweifel wegen ihrer den Schleim resolvirenden und zum Auswurf desselben reitzenden Kraft. **Gregorius Horst** hat sie mit gleich viel Zucker einer in einem Syrup einem vierjährigen Knaben in langwierigen Brustkrankheit mit Nutzen gegeben. Viele rühmen das Pulver der Aaronswurzel mit der Chinarinde versezt in Fiebern, wobey Rheumatismen vorhanden, und in Hüftweh, besonders wenn es von frisch getrockneter Wurzel ist. Ich habe zu dieser Wurzel kein Zutrauen; denn ist sie trocken, so taugt sie nichts; und ist sie frisch, so ist sie zu scharf und brennend und deshalb schädlich. Ich habe die trockne Aaronswurzel gekostet und gekauet und habe davon nicht die geringste Empfindung verspüret, sie schmeckte mehlig und gar nicht scharf. **Cullen** in seinen Vorlesungen über die Materiam medicam Seite 307 bestätiget das, was ich von der Aaronswurzel gesagt habe, dadurch, daß er von der Aaronswurzel schreibt: sie ließe sich, wenn sie ganz trocken wäre, als ein Mehl zu Speisen brauchen. Sie muß also ihre brennende Schärfe mit dem Trocknen verlieren. **Staehelin** gedenkt eines von dem Gebrauch des Aufgusses auf die Blätter dieser Pflanze entstandenen Blutbrechens und der Freyherr von **Störck** eines von den Gebrauch der Aaronswurzel erfolgten Magenkrampfes, siehe **Crantzens** Materiam medicam. In Spiel-

mann Disput. de vegetabilibus venenatis Alsatiae stehet, daß die Blätter dieser Pflanze in Sallat gegessen ein heftiges Brennen erregen und mir ist bekannt, daß einer, welcher Kräuter suchte, die frische Aaronswurzel zu der Zeit, da diese Pflanze in Blüte stand, gekauet, dem davon die Zunge erschreklich aufgeschwollen, an den Lippen Blasen entstanden und der Schlund entzündet worden. D. Geßner rühmt in seiner Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneygelahrheit und Naturkunde ersten Bande S. 148 das Extract dieser Pflanze sehr in Brustkrankheiten, wo es gut lösete und den Auswurf befördern soll, ohne zu erschlaffen und zu reitzen, welches alles ich gerne zustehe, bis auf das leztere, nemlich daß dieser Extract bey diesen erzählten Wirkungen nicht reitzen sollte, wenigstens müßte er doch etwas reitzen, doch bey practischen Fällen muß man öfters seine Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen. Herr Doctor Geßner hält diesen Extract in den Krankheiten der Brust vorzüglich schätzbar, wo die süßen Mittel contraindiciret werden. Bisher hat er vornemlich das mit Wein bereitete Extract aus gleichen Theilen von Wurzeln und Blättern gegeben, reitzender, aber weniger abledigend, schreibt er, ist das, so allein aus den Blättern bereitet wird. In den Fränkischen Sammlungen sind die Versuche beschrieben und die Kräfte dieses Mittels gegen die Brustgeschwüre angemerkt worden.

§. 290.

§. 290.

Digestivpulver.

Daß alle die §. 289 angeführten Digestivpulver den Schleim und schleimige Cruditäten, Unreinigkeiten und Säfte resolviren, Magen und Därme zum stärkeren Zusammenziehen reitzen und alle Wirkungen äussern, die ich §. 289 angeführet habe; und wenn sie ein erdigtes Ingredienz enthalten, deshalb weniger reitzen und die Schärfe temperiren, scheint mir keines Beweises zu bedürfen. In Wechselfiebern sind sie ungemein nützlich und heben sie öfters glücklich. Der Herr Hofrath Medicus hat in bösartigen Wechselfiebern nach vorher geschehenen Aderlassen und gegebenen Brechmittel sein Digestivpulver §. 289 No. 4. zu einem Theelöffelvoll alle drey, vier und fünf Stunden mit Saamenmilch aus Mandeln und Magesaamen mit schwarzen Kirschwasser gemacht und eine Portion davon nachgetruncken von heilsamer Wirkung gefunden, siehe dessen Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneywissenschaft ersten Band S. 170. Viele brauchen als ein Digestivmittel bey Wechsel- und anhaltenden Fiebern den Weinsteinrahm mit Rhabarber versezt.

§. 291.

Quercetani Magenpulver, welches Schröder in seinem Arzeneyschatze also beschreibet:

Nimm Aaronswurzel vier Loth

gemeinen Kalmus

weiße Pimpinellwurzel von jedem zwey Loth

präparirte Krebsaugen oder Eyerschaalen ein Loth

besten scharfen Zimmt drey Quentchen

Wermuth- und Wacholder-Salz, von jedem ein Quentchen.

„Dieses wird fein gestossen und unter einander „gemengt, davon nimmt man ein oder zwey „Quentchen mit Zucker oder in frischen Wasser „ein. Man gebraucht es nicht nur zur Stär„kung des Magens, wozu es eigentlich gehöret, „sondern auch in den Hauptkrankheiten, als „Schwindel und Melancholie, auch in der Hy„pochondrie, Cacherie, Stein und viertägigen „Fiebern: denn es löset die Verstopfung auf „und resolviret den Stein. Kurz, es hat einen „vortreflichen Nutzen.„ Bernhard, siehe dessen chymische Versuche und Erfahrungen Seite 230,

230, hat es in langwierigen Magenweh von einer ganz besondern Wirkung gefunden. Er hatte einmal eine Empfindung im Gehirne, gleich als wenn Wasser darinnen wäre, und, wenn er sich bückte und wiederum aufrichtete, so war es ihm so, als wenn das Gehirn ihm zerreissen wollte. Er brauchte vieles vergeblich, bis er endlich ein halb Loth von diesem Pulver in frischen Wasser mit Zucker vermischt einnahm. Nach einer Stunde hatte er keine Empfindung mehr von solchem Schmerze; und wenn er wieder kam, so konnte er ihn allezeit damit vertreiben. Er hat auch damit die fallende Sucht curiret und in Verrückung des Verstandes und Raserey gute Curen gethan und versichert, daß es die Krankmachende Materie, die inwendig im Körper sitzet und Schmerzen, Krämpfe, Verrückung oder andere Zufälle macht, auch die Materie des Podagra die inwendig sizt, aus den inwendigen heraus und in die äussern Theile, als Hände und Füsse treibe und oft in denselben Blattern und Blasen verursache, wovon auch manchmal die Nägel abschwären. Meines Erachtens hat dieses Pulver eine reitzende, resolvirende und Stockungen hebende Kraft und kan also gar wohl eine inwendig in dem Körper sitzende krankmachende Ursache heraus treiben. Es ist aber von dem pulvere cachectico Quercetani, wie es in dem Brandenburgischen Dispensatorio beschrieben und so folgendes ist:

℞. Chalybis limaturae aqua pluvia saepius irroratae et exsiccatae sicque in puluerem subtilissimum redactae aut cum sulphure calcinatae vnciam vnam

Foecularum radicum ari drachmam vnam semis

Coralliorum rubrorum praeparatorum

Matris perlarum praeparatae ana drachmas duas

Cornu Cerui philosophice praeparati

Succini praeparati

Cinnamomi ana scrupulos quatuor

Sacchari ad pondus omnium aut vncias circiter duas et drachmas duas.

M. f. pulvis.

Nimm Stahlfeile, welche durch öfteres Benetzen mit Regenwasser und Trocknen in ein sehr zartes Pulver verwandelt oder mit Schwefel calcinirt worden, zwey Loth

Foeckeln von Aronswurzel anderthalb Quentchen

präparirte rothe Corallen

präparirte Perlenmutter von jedem zwey Quentchen

philosophisch präparirtes Hirschhorn

präparirten Agtstein

Zimmt, von jeden vier Scrupel

Zucker so viel als zum Gewicht aller Ingredienzien nöthig ist oder ohngefehr vier und ein halb Loth,

und mache daraus ein Pulver.

von dessen Kräften und Wirkungen Quercetanus Pharm. dogm. restit. cap. XV. zu Ende handelt, das seine vornehmste Kraft von der Stahlfeile hat, und obsorbirend ist, verschieden. Man braucht es wider die Cachexie und giebt davon zwey Scrupel auf einmal.

Das Puluis stomachicus Birckmanni oder Puluis ari compositus, welches dieses ist:

℞. Puluris radicis arirecens parati vncias binas

acori vulgaris

pimpinellae albae ana vnciam vnam

cinnamomi drachmas tres

Salis absinthii drachmas duas

M. f. puluis. Dosis adulto est a drachma semis ad duas, quin tres.

Nimm von frisch gemachten Pulver von der Aaronswurzel vier Loth

gemeinen Kalmus

weiße Pimpinellwurzel von jeden zwey Loth

Zimmt drey Quentchen

Wermuthsalz zwey Quentchen,

und mache daraus ein Pulver, davon ein halb Quentchen bis zu zwey oder drey Quent. auf einmal Erwachsenen zu geb.

Kommt mit dem von Schrödern beschriebenen pulvere Quercetani mehr überein, ist wider Schleim

Verschleimnng und Schwäche des Magens gut und kan auch mit Zucker genommen werden.

§. 292.

Bisampulver.

℞. Moschi orientalis gr. j - XV Sacchari albi ℈j - ʒj M. f. pulvis adulto pro vna vel duabus dosibus.	Nimm morgenländischen Bisam ein bis funfzehn Gran u. reibe solchen ab mit einem Scrupel oder einem Quentchen Zucker. Dieses ist auf ein- oder zweymal von Erwachsenen zu nehmen.

Der Bisam hat eine durchdringende reitzende Hitze und Bewegung vermehrende, ungemein zertheilende und resolvirende, Krampf- und Schmerzstillende, stärkende, aus dem Körper heraus und Schweis treibende Kraft und die vielfältige Erfahrung hat dessen vortreflichen Nutzen in der Epilepsie, heftigen Schmerzen, Krämpfen, Convulsionen, Zuckungen, schlimmen, höchstgefährlichen bösartigen Entzündungs- und mit Ausschlägen verbundenen Fiebern als Pocken, Masern, Flecken und Frieseln, wo Schlucken, Krämpfe, Zuckungen, Convulsionen, Zittern und Zucken der Sehnen, Angst und Bangigkeit, oder starkes Phantasiren Gefahr drohen, ja in der Pest selbst und

und in pestilentialischen Fiebern, in der Melancholie und Raserey, Hundswuth und Wasserscheu sattsam erwiesen, nur muß man ihn, wenn er Nutzen stiften soll, in der gehörigen Menge zu einem halben Scrupel auf einmal Erwachsenen und nicht zu selten geben. Die besten Arzeneyen thun öfters blos deswegen ihre heilsame Wirkung nicht, weil sie nicht in der hinlänglichen Menge und oft genug gegeben werden, und eben das gilt auch von dem Bisam. Die meisten Aerzte in Europa sind bey dem Gebrauch desselben sehr furchtsam und verordnen ihn sehr sparsam und nur in sehr kleinen Dosen, gemeiniglich zu einem halben oder ganzen Gran, aufs höchste nicht über sechs Gran. Die Chineser hingegen verordnen ihn nach **du Halde** Erzählung in einer weit stärkern Dose und geben davon nie weniger als den zehnten Theil einer Unze. In dem in China oder Tunquin gebräuchlichen Pulver wider den Biß der tollen Hunde, das ich gleich anführen werde, sind sechszehn Gran Bisam auf einmal zu nehmen verordnet und diese Dose muß noch nach zwey oder drey Stunden wiederholet werden. Man hat dieses Pulver bey verschiedenen Kranken, die von tollen Hunden gebissen worden und bey denen sich schon solche Zufälle, wie auf den Biß eines tollen Hundes zu erfolgen pflegen, als große Angst, Unruhe, Mangel des Schlafs, Zuckungen der Flechsen u. s. w. zeigten, mit großen Nutzen gebraucht. Es hat Ruhe und einen sanften recht erquickenden Schlaf, der viele Stunden gedauert,

und einen starken Schweis, der wohl über dreysig ja vierzig Stunden gedauert und den Kranken nicht abgemattet, sondern vielmehr erquickt, hervorgebracht. Siehe davon die philosophischen Transactiones und Sammlungen N. 472. 1744 Seite 212. D. **Wall**, siehe philosoph. Transact. ebedaselbst, versichert, daß ihm der Bisam bey Schlucken, beschwerlichen Schlingen, so von Krampf hergerühret, Zuckungen, Krämpfen und convulsivischen Zufällen, Fleckfiebern, wo Phantasien, Zuckungen der Flechsen, ein häufiger und so lauter Schlucken, daß er solchen, ehe er noch in daß Zimmer des Kranken gekommen, schon unten hören können, der Puls sehr schwach und ausserordentlich geschwind gewesen, gute Dienste geleistet, wenn er nicht in kleinen Dosen unter sechs Gran, sondern zu zehn und mehr Gran gegeben worden, und so gebraucht, allemal einen Schweis, welcher ohne die geringste Hitze und Beschwerden erfolgt ist und dem Kranken munter und Erleichterung seiner Schmerzen gemacht und einen erquickenden Schlaf hervorgebracht hat. Er hat ihn allemal in einem Bolus gegeben, wenn derselbe von dem Patienten hat genommen werden können, und, wenn er ihn dem Kranken nicht durch den Mund beybringen können hat er ihn zu zehn bis zwölf Gran mit Zucker und Oel abgerieben mit einer Flüßigkeit vermischt als ein Clystier einspritzen lassen, auf welche Art er ebenfalls gute Wirckungen gethan hat.

§. 293.

§. 293.

Bisampulver.

Sarcone, siehe dessen Geschichte von Krankheiten §. 688, hat den Bisam zu einen halben Quentchen gegeben und darauf häufige Ausleerungen so wohl durch Erbrechen als durch Stuhlgänge erfolgen gesehen. Schon von verschiedenen alten Aerzten ist der Bisam als eins der kostbarsten Mittel in Nervenzufällen und als ein stärkendes Mittel gerühmt worden und **Schroek** hat dessen Nutzen in Nervenzufällen so wohl, als auch in krampfigten und schmerzhaften Zufällen, welche die innern Theile des Leibes angreiffen, als in der Colik, Seitenstechen, Engbrüstigkeit, Hüftweh, Mutterbeschwerungen u. s. w. besonders gezeigt. **Christoph Nugent** hat einen Kranken, der schon Anwandelungen von der Wasserscheu hatte, durch einen Bissen aus Bisam, Asand und Campher, den er ihm gegeben, glücklich gerettet. **Gmelin** rühmt eine Mischung, die zwölf Gran Bisam hat, in der Wasserscheu und hat auch bey Rasenden großen Nutzen von ihr gesehen. Wider die Manie hat **Montuus** ein halb Quentchen, und **Medicus**, und **Morgenbesser** acht Gran von ihm alle acht Stunden mit glücklichen Erfolg gegeben. Die Epilepsie haben **van Swieten, Hoffmann, Wall und Massa** damit curiret. In dem Keichhusten hat er nach den Zeugnissen eines **Whytts, Fullers, Geßners** und

von

von Berger gute Dienste geleistet. Der leztere hat in den Actis Societ. med. Havniensis Tom. I. p. 325 drey Fälle angeführet, die dessen Nutzen im Keichhusten sattsam darthun, und davon ein Fall von einem jungen Frauenzimmer von sechszehn Jahren ist, bey dessen Keichhusten alle andere Mittel, die nur in Keichhusten gerühmt und gebraucht werden, bishero vergeblich waren gebraucht und zulezt vier Pulver, davon jedes aus funfzehn Gran Bisam mit eben so viel Zucker abgerieben bestand, binnen vier und zwanzig Stunden gegeben worden. Dieses hat eine wunderbare Wirkung geleistet, indem der Keichhusten sogleich nach dem erstenmaligen Einnehmen ganz aufhörte und nie wieder kam. D. Hirschel, siehe deßen Gedanken von der Heilungsart der fallenden Sucht zweyte Ausgabe S. 75. hat von ihm bey einer periodischen convulsivischen Engbrüstigkeit, wo so wohl innerlich als äusserlich angewandte Mittel nichts ausrichteten, alle halbe Stunden zu einem halben Scrupel gegeben, den größten Nutzen gesehen. Diese Engbrüstigkeit, welche sonsten bey dem Kranken wenigstens vier und zwanzig Stunden anzuhalten pflegte, verlor sich nach dem Gebrauch des Bisams in zwey Stunden gänzlich und das sonderbarste dabey war, daß, da der Kranke dreymal von dem Bisam genommen hatte, solcher ein starkes Erbrechen bekam, bey welchen viel dicker Schleim mit Erleichterung der Engbrüstigkeit ausgeworfen wurde. Der Hochfürstl. Fuldis. Leibarzt Weickard erzählet in seinen vermischten medicinischen Schriften S. 44 einen merkwürdigen Fall von der Wirkung des Bisams, welcher verdient, angeführet zu werden. Ein munterer Herr, der nahe an die achtzig Jahre war, bekam endlich eine Schwäche der Augen. Der Herr Leibarzt leitete diesen Fehler vom Alter her und machte überhaupt ihm keine große Versprechungen von seiner Hülfe. Zum Schein gab er ihm einige äusserliche und innerliche Mittel Innerlich gab er ihm Bisam mit Zucker abgerieben. Welche heitere Freude leuchtete einstens aus den Gesichte des Alten, da er den Herrn Leibarzt wieder sahe. Mit dem größten Entzücken erzählte ihm der alte eine Wirkung von Bisam, die er in seinem Leben nicht vermuthet hatte. Drey Jahre lang hatte schon der Alte keinen Beyschlaf ausgeübet, und seit dieser Zeit war ihm das männliche Glied so klein geworden oder so zurückgegangen, daß er es wircklich ganz zuverlieren glaubte, aber auf den Gebrauch des Bisams war es auf einmal zu seiner ersten Größe herfürgekommen. Was das für ein wirksamer Biesam war. Nach von Linné Erfahrung, welche Opitz in zwo Epidemien will bestätiget gefunden haben, soll der Bisam, wenn er nur um den Hals gehangen oder getragen wird, vor der Ansteckung der Pocken verwahren, und der berühmte Herr Hofmedicus in Hannover, Doctor Wichmann hat auch dem Doctor Hirschel versichert, daß man durch den Bisam, wenn er äusserlich an den Körper getragen würde, das Pocken-

gift

gift von sich abhalten und so leicht nicht davon angesteckt werden könnte. Viele Personen, insonderheit Frauenzimmer, können den Geruch des Bisams auf keine Weise vertragen. D. Lentin räth zwar den Frauenzimmern, welchen der Bisamgeruch zuwider ist, an, sich mit den Kapseln, worinnen Biesam gewesen, zu reiben, und wenn man denn wahrnähme, daß sie den Geruch ertragen lernten, von einem halben Gran desselben bis zu mehrern Granen hinaufzusteigen, alleine bey allen gehet dieses nicht an. Der Campher und die stinkende Asa pflegen den Geruch des Bisams zu schwächen, und Bisam und stinkende Asa sind mit einander verbunden ein herrliches Mittel wider Krämpfe und convulsivische Zufälle, aber viele können auch den Campher und die stinkende Asa nicht vertragen.

§. 294.

Das Tunquinesische Pulver Puluis Tunquinensis oder Alexipharmacus Sinicus.

℞. Moschi optimi grana sedecim
Cinnabaris antimonii
Cinnabaris nativae. praeparatae ana gr. duodecim.

Nimm von dem besten Bisam sechszehn Gran
von Spisglaszinnober und
präparirten natürlichen Zinnober zwölf Gran,

M. f.

M. f. puluis pro vna dosi.

und mache daraus ein Pulver, das auf einmal zu nehmen.

hat seine Kraft hauptsächlich, ja fast ganz alleine von dem Bisam. Andreas Ried, siehe Philosoph. Transactionen 474 Numer 1744, sahe bey seinem Aufenhalte in China, daß man in Tunquin ein untrügliches Mittel wider die Wirkung des Bisses der tollen Hunde hatte und war auch so glücklich, das Recept dazu zuerhalten. Sie nehmen von dem besten Bisam ohngefehr sechszehn Gran, von dem reinsten gewachsenen Zinnober vier und zwanzig Gran und von Vermillion eben so viel, noch andere geben von den beyden leztern Ingredientien von jedem nur sechszehn Gran an. Was Vermillion sey, ist sehr strittig; indem einige darunter sehr feinen zarten oder gemahlnen, durch die Kunst gemachten gemeinen Zinnober, manche die Cochenille, andere die Scharlachbeeren und noch andere Mennige verstehen, und daher kommt es auch, daß einige Cochenille und andere durch die Kunst gemachten Zinnober statt Vermillion zu diesem Pulver nehmen; es ist aber auch nichts daran gelegen, ob man weiß, was Vermillion sey oder nicht, und man kan ohne Bedenken die letzten Zusätze nemlich den gewachsenen Zinnober und Vermillion von diesem Pulver ganz weglassen, ohne daß seine Kraft dadurch geschwächt wird. Dieses Pulver geben die Chineser in Arrack oder Reisbrantewein alleine oder mit Wasser diluiret. Der angeführte

Andreas

Andreas Ried hat statt des Tunquinesischen Vermillions durch die Kunst gemachten gemeinen Zinnober genommen und statt des Arracks Zuckerbrantewein oder gemeinen Brantewein nehmen lassen; in allen andern Stücken hat er sich nach dem Tunquinesischen Recepte gerichtet. Derselbe hat in philosophischen Transactionen Numer 474. 1744 Fälle angeführet, wo dieses Pulver in faulen, ansteckenden, bösartigen Fiebern, in heftigen Fiebern mit sehr starken Phatasiren und Zuckungen, Bewegungen in Händen und, bey einem heftigen Zahnfieber mit Zuckungen in Händen, bey Pocken mit Zuckungen, bey heftigen hysterischen Zuckungen, bey Verrückung des Verstandes, Melancholie und Manie ungemein gute Wirkungen gethan. Man kan auch den Bisam in einem Tränkgen oder Julep geben auf diese Art:

℞. Moschi grana duodecim, tere cum Sacchari purissimi drachmis duabus et gradatim adde Aquae cerasi. nigrorum uncias sex
M. f. julepus S. davon ein, zwey bis drey Eßlöffelvoll auf einmal von Erwachsenen zu nehmen.

Nimm Bisam zwölf Gran und reibe solches mit einem halben Lothe von feinsten Zucker ab und thue nach und nach zwölf Loth schwarz Kirschwasser dazu. Davon ist ein, zwey bis drey Eßlöffelvoll von Erwachsenen zu nehmen.

§. 295.

§. 295.

Spiesglaspulver.

℞. Antimonii crudi
Magnesiae nitri optimae seu
Concharum praeparatarum ana drachmas duas.
M. f. pulvis S. davon ein Scrupel oder ein halb Quentchen des Tages drey oder viermal von Erwachsenen zu nehmen.

Nimm rohes Spiesglas und beste Salpetermagnesie oder präparirte Muschelschaalen von iedem ein halb Loth und mache daraus ein Pulver, davon ein Scrupel oder ein halb Quentchen des Tages drey- oder viermal zu nehmen.

℞. Antimonii crudi ℥j
Elaeosacchari citri ℥ij
M. f. pulvis. Dosis ℥ß pro adulto.

Nimm rohes Spiesglas zwey Loth und ein halb Loth mit Citronenöl abgeriebenen Zucker und mache daraus ein Pulver, davon Erwachsene ein halb Quentchen auf einmal nehmen.

Kunkel war der erste, der das Spiesglas roh als eine Arzeney brauchte und es in Gicht und viertägigen Fiebern nützlich befand. Die Geschichte von dem innern Gebrauch des rohen Spiesglases von Kunkeln an bis auf unsere Zeiten findet

det man in des Professors Cranz Materia medica am vollständigsten beschrieben, und D. **Morgenstern** hat eine lesenswürdige Disputation von dem innerlichen Gebrauch des rohen Spiesglases herausgegeben. Es hat dasselbe eine reitzende, resolvirende und blutreinigende Kraft und wird besonders in der Krätze und krätzigen Ausschlägen, Grind und grindigten Ausschlägen, Aussatz, schlimmen und garstigen Geschwüren, Gicht- und Glieder-Schmerzen, venerischen Krankheiten, Wechselfiebern, besonders den viertägigen, Epilepsie, Krämpfen und Convulsionen, die von zurückgetretenen krätzigen und grindigten Ausschlägen, Stockungen zäher, schleimiger, scharfer Säfte oder Würmern entstehen, in Verstopfungen und Geschwulsten der Drüsen, ingleichen in Kröpfen, Contracturen, Hüttenkatze und wider die Würmer sehr gerühmet und mit Nutzen gebraucht. D. **Brand** hat unter dem Vorsitz des sel. Herrn Geheimden Rath Büchners eine Disputation gehalten de optima morbum saturninum vulgo die Hüttenkatze sanandi methodo; darinnen die aus dem rohen Spiesglas bestehenden Kunkelschen Morsellen, die ich in der Folge anführen werde, als ein heilsames Mittel wider die Hüttenkatze empfohlen werden. Es muß das rohe Spiesglas zum innerlichen Gebrauch auf den allerhöchsten Grad zart pulverisirt seyn. Findet es eine Säure in den ersten Wegen, so macht es gerne Brechen. Das ist die Ursache, warum ich es allemal mit einem erdigten absorbirenden Mittel

Mittel oder solches vorher gebe. Ich glaube, daß die Säure in den ersten Wegen die reguliniſchen Theile des rohen Spiesglases auflöset, welche eine brechenmachende Kraft besitzen, und davon das Brechen entstehet. D. **Morgenstern** hat einer Katze nüchtern ein halb Loth pulverisirtes rohes Spiesglas gegeben, die sich davon gebrochen und inwendig in ihren Magen haben sich hin und wieder leichte Entzündungen gezeigt. Kunkel hat einen Schneider ein halb Pfund Spiesglasmorsellen verschrieben, davon jede Morselle ein Loth wog und fünf und zwanzig Gran rohes Spiesglas enthielte, und befohlen, daß er zuerst von einer Morselle nur den vierten Theil, hernach die Helfte und zulezt eine ganze Morselle essen und damit so lange fortfahren sollte, bis er eine gelinde Leibesöfnung bekäme. Der Schneider, welcher sehr dumm war, hat dieses nicht recht verstanden und den vierten Theil von allen Morsellen gegessen, wovon er gewaltiges Erbrechen und Purgiren bekommen. Kunkel selbst, welcher nach einem übel behandelten viertägigen Fieber Gichtschmerzen bekommen, hat dagegen die Spiesglasmorsellen gebraucht und von einem Loth derselben, das er auf einmal gegessen, Eckel, Uebelichkeit, Erbrechen und Purgiren bekommen. Der geschickte und erfahrne Herr D. Vogler hat in seinen Pharmacis quibusdam selectis obseruationibus clinicis comprobatis einen puluerem purificantem von folgender Zusammensetzung:

℞. Antimonii crudi alcoholisati vnciam semis,
Magnesiae nitri optimae drachmam vnam
Sacchari Canariensis drachmas quinque
Misce, fiat pulvis.

Nimm von dem auf die höchste Zärte pulverisirten Spiesglas ein Loth von der besten Salpetermagnesie ein Quentchen von Canarienzucker fünf Quentchen. und mache daraus ein Pulver.

Von diesem Pulver rühmt er, daß es resolvire, die unmerkliche Ausdünstung vermehre, die Schärfe der Säfte tilge und das Blut reinige, die häßlichen, schwärenden Ausschläge des Gesichts, die Krätze und andere langwierige Hautausschläge heile, und nicht selten die natürlichen Blutflüsse, insonderheit Nasenbluten, und einen Durchfall errege. Er ziehet es den Kunkelischen Spiesglasmorsellen weit vor, indem es weit kräftiger, sicherer und nützlicher wäre als diese, welche viel Zucker enthielten, kostbarer wären und öfters auch Brechen machten. Er läßt von diesem Pulver alle vier oder fünf Stunden einige Thee- oder Caffeelöffelchen voll nehmen ganz alleine ohne Wasser ganz trocken, weil die schwereren Theile des Spiesglases sich gerne zu Boden setzen. Um lieblicher und es angenehmer zu machen, sezt er einen halben Scrupel pulverisirte Zimmtblüthen dazu. In Pillenform kan man das rohe Spiesglas so verordnen:

℞. An-

1) ℞. Antimonii crudi pulverisati vncias duas
Terebinthinae Venetae scrupulos quatuor
Olei destillati Anisi guttam vnam
M. f. pilulae pondere grani vnius cum succo liquiritiae q. s. Dosis pro adulto est scrupulus vnus.

Nimm pulverisirtes rohes Spiesglas vier Loth
Venedischen Terpenthin vier Scrupel
Anisöl einen Tropfen
und mache daraus mit Lakritzensaft Pillen einen Gran schwer, davon ein Scrupel auf einmal von Erwachsenen zu nehmen.

2) ℞. Massae pilular. antimonii N. 1. vncias duas
Mercurii dulcis
Millepedum ppt. ana drachmam dimidiam
Extracti Trifolii fibrini scrupulum vnum
Terebinthinae Venetae scrupulum dimidium.

Nimm von der Spiesglaspillenmasse N. 1. vier Loth
versüßtes Queckſilber
Kellereſel von jedem ein halb Quentchen
Fieberkleeextract einen Scrupel
Venedischen Terpentin einen halben Scrupel
und mache daraus eine Pillenmasse und aus einem Scrupel zwanzig Pillen.

Der oft angeführte D. Klein hat in seinem Selectu medic S. 165 eine andere Pillenmasse aus Spiesglas beschrieben, die auch der Herr von Hautesierck in seinen Formulis Medicamentorum S. 34 angenommen. Sie ist diese:

3) ℞. Pulueris antimonii crudi Hungarici vnciam vnam	Nimm pulverisirtes rohes Spiesglas zwey Loth
Gummi gvajaci nativi	natürliches Gvajacgummi
Extracti fumariae e succo parati ana drachmas duas	Erdrauchsextract aus dem Saft gemacht von jeden ein halb Loth
M. f. cum Elixir Propr. Paracelsi q. s. pilulae pondere grani vnius	mache daraus mit des Paracelsus Elexir Proprietatis Pillen
Dosis pro adulto grana decem sensim ascendendo ad triginta.	ein Gran schwer, davon ein Erwachsener erst zehn Gran, hernach nach und nach mehrere bis zu dreyßig Gran nimmt.

Denen, welche das Spiesglas in Pulver- und Pillen-form nicht nehmen wollen, kan, man die Kunkelischen Spiesglasmorsellen verordnen, davon in den Dispensatoriis und Pharmacopoeen allerhand Recepte stehen, dieses aber das beste ist:

℞. Pul

℞. Pulueris antimonii crudi optimi	Nimm das beste Ungarische Spiesglas das zu einem höchst feinen Pulver gemacht worden
Amygdalarum dulcium excorticatarum ana vnciam dimidiam	abgeschälte süsse Mandeln, von jedem ein Loth,
Conditorum Corticum Citri drachmas duas	mit Zucker überzogene Citronenschaalen,
cum sufficienti quantitate sacchari in aqua soluti fiant lege artis Morsuli in octo partes aequales diuidendi. S.	so viel als nöthig Zucker dazu in Wasser aufgelöset und mache daraus Morsellen, die in acht gleiche Theile zu theilen.
Eine Morselle enthält ungefähr dreyßig Gran Spiesglas und ein Erwachsener ißt alle Tage eine zu drey verschiedenen malen, ein drittheil davon.	

§. 296.

Aethiops Antimonialis.

℞. Antimonii crudi optimi partes duas	Nimm von dem besten Spiesglas zwey Theile
Mercurii viui purissimi partem vnam	vom allerreinesten Queckſilber einen Theil
F. terendo aethiops. Dosis adultis scrupuli duo,	

 infan-

infantibus et pueris granis sex vel octo vsque ad decem.

Alles das reibe man so lange, bis der Spiesglasmohr fertig ist. Davon giebt man Erwachsenen zwey Scrupel auf einmal, Kindern und Knaben acht bis zehn Gran.

Dieser Spiesglasmohr ist ein vortreffliches Mittel wider die Würmer und hat eine ungemein resolvierende Kraft, daher er in den Fällen, wo stark resolvirende Mittel nöthig sind, als in Verstopfungen, Verhärtungen und hartnäckigten Geschwulsten der Drüsen und anderer Theile, ingleichen in venerischen und krätzigen Krankheiten gute Dienste gethan. Aber alle Spiesglas- und Queckſilber-Arzeneyen helfen alleine nicht, wie sich viele einbilden und alles durch dergleichen Arzeneyen alleine zu erzwingen suchen, sondern ihre Kraft und Wirkung muß durch dienliche Tränke hinlänglich getrunken unterstützet und befördert werden, sonst werden sie vergeblich gebraucht, und thun auch so gar schädliche Wirkungen. Dergleichen Tränke können aus Graß-wilder Hindläuft- und Löwenzahn-Wurzel und etwas Fenchelsaamen gemacht und nach Beschaffenheit der Umstände und Anzeigen mit der Wurzel der Dulcamara, Gvajac- Sassafraß- oder Wacholder-Holz versetzt werden. Viele rathen pulverisirtes rohes Spiesglas in einem reinen Beutelchen genehet alleine oder mit andern Ingredienzien in Wasser zu kochen

chen und suchen dadurch den Trank kräftiger und wirksamer zu machen, andere aber verwerfen dieses aus dem Grunde, weil das Wasser alleine dem rohen Spiesglase nichts anhaben und davon nicht auflösen könne.

§. 297.

Ein Urintreibendes Pulver

ist folgendes:

℞. baccarum juniperi tostarum grana duodecim vel octodecim	Nimm gerößte Wacholderbeeren zwolf oder achtzehn Gran
rad. pimpinellae albae grana quinque vel octo	weiße Pimpinellwurzel fünf oder acht Gran
nitri antimoniati grana tria vel quatuor	spiesglasigten Salpeter drey oder vier Gran

M. f. pulvis pro dosi adulto S. das auf einmal täglich von Erwachsenen dreymal zu nehmen.

und mache daraus ein Pulver, das von Erwachsenen auf einmal, dreymal des Tages, zu nehmen.

So gebraucht oder in noch stärkerer Dose thut es bey der Wassersucht gute Dienste, zumal, wenn man einmal des Tages drey Gran Gummi Gutte zu einem Pulver des Morgens beymischt, die übrigen aber ohne Gummi Gutte und mit fünf Gran präparirte

Eisenfeil und eben so viel Rhabarber nehmen läßt; denn darnach pflegt daß Wasser häufig durch den Urin und Stuhlgang abzugehen und der Geschwulst abzunehmen. Fälle, so dieses beweisen, findet man in des oft gerühmten Herrn Generalchirurgi Thedens neuen Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzeney und Arzeneygelahrheit ersten Theile neuen und verbesserten Auflage S. 9. 10. 11. 12. angeführet.

§. 298.

Myrhenzucker

wird also gemacht:

1) ℞. myrrhae electae ʒß
sacchari albi q. s. ad gratiam
M. f. puluis.

Nimm von der besten Myrrhen ein halb Quentchen und reibe solches mit so viel weißen Zucker ab, als zur Annehmlichkeit nöthig ist,

oder so:

2) ℞. Extracti myrrhae aqvosi ʒij
sacchari albi q. s. ad consistentiam et gratiam.

Nimm mit Wasser gemachter Myrrhenextract ein halb Loth und reibe solches mit so viel feinen weißen Zucker ab, als zur Pulverconsistenz und Annehmlichkeit erfordert wird.

Der

Der Myrrhenzucker hat eine vortrefliche balsamische, reinigende und heilende Kraft und ist in innerlichen Geschwüren und daher entstehenden Abzehrungen und Schwindsuchten von ganz unvergleichlichen Nutzen, weil er die Geschwüre reiniget und heilet und den Auswurf gut befördert. Weit übertrift er die natürlichen Balsame, welche man auch in innerlichen Geschwüren und daher entstehenden Auszehrungen brauchet; denn sie sind zu erhitzend und vermehren die auszehrende trockene Hitze und das Fieber: alles das thut der Myrrhenzucker, besonders der N. 2, nicht. Jener N. 1 ist hitziger, schärfer und reitzender als der N. 2, weil bey jenem die hartzigen Theile der Myrrhen sind, die scharf, reitzend und hitzig sind und bey N. 2 fehlen. Aus diesem Grunde ziehe ich auch N. 2 N. 1 vor. Mein Lehrer, des sel. Herr Geheimderath Hoffmann machte gewöhnlicher Weise seinen Myrrhenzucker aus einem Qventchen der besten Myrrhe und zwey Loth feinen weißen Zucker. Unrecht ist es nicht, statt des gemeinen Zuckers Milchzucker zu nehmen. Am besten ist es, den Myrrhenzucker ein, zwey bis drey Coffeelöffelvoll auf einmal ganz allein trocken nehmen zu lassen; denn so schmeckt er viel lieblicher und angenehmer als in einer Feuchtigkeit genommen, und man kan des Tages über ein bis zwey Loth und nach Beschaffenheit der Umstände mehr nehmen lassen. Daß man aber denkt, eine schon zu weit gekommene Schwind-

sucht

sucht und Auszehruug zu curiren, ist leere Einbildung.

§. 299.

Der Myrrhen Kraft und Wirkung.

Die Myrrhe besteht aus gummösen und hartzigen theilen und hat eine resolvirende, stärkende, balsamische, der Fäulnis widerstehende, reinigende erhitzende und den Auswurf befördernde Kraft. In schleimigen Husten, Engbrüstigkeit, Verschleimung der Säfte und Brust, Schwäche der Lunge, des Magens und der Gedärme und Reinigung und Heilung der Geschwüre ist sie vorzüglich nützlich, auch treibt sie die monatliche Reinigung und güldene Ader. In einem cachectischen Zustande, wo eine Verschleimung der Säfte und Schwäche der festen Theile vorhanden, ingleichen in Verstopfungen der monatlichen Reinigung und des güldenen Aderflusses äussert sie ungemein gute Wirkungen. Daß sie der Fäulnis vortreflich widerstehe, ist aus der Erfahrung bekannt und von Pringle durch seine Versuche erwiesen. Bernhardt in seinen chymischen Versuchen und Erfahrungen Seite 213 räth, feine Myrrhen, nachdem sie auf einem Reibestein zu einem Pulver gerieben worden, in reinen, dicken fetten Bier aufzulösen, davon man erst etliche Löffelvoll zu der auf dem Reibestein geriebenen Myrrhen giesst, welche man damit zu einem Brey reibt, den man hernach in das übrige Bier thut, und

und wohl unter einander mischt. Diese Auflösung wird milchicht, verändert die Kraft der Myrrhen gar nicht, ist der menschlichen Natur nicht zuwider, sondern vielmehr angenehm, und macht auch nicht sonderliche Hitze und Wallung. Nicht alles Bier löset die Myrrhen gleich gut auf und weil von dem aufgelößten ein ziemlicher Theil wieder niederfällt, so muß man alles, ehe man es einnimmt, wohl umrühren und geschwind einnehmen lassen. Bernhardt hat diesen Myrrhentrank wider Finnen und Blattern des Gesichts, brennenden Friesel, das etliche Jahr nach einander alle Monate wiedergekommen, kurzen Athem, Engbrüstigkeit und Husten, dabey Gefahr zu ersticken gewesen, Aussatz und bösen Grind, Krämpfe u. Melancholie, die von einer zurückgetriebenen oder zurückgeschlagenen Schärfe, von selbst oder durch gebrauchte Mittel ausgetrockneten nässenden oder fliessenden Geschwüren und Ausschlägen entstanden, mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht. Erwachsenen hat er des Tages drey bis viermal einen Löffelvoll nehmen und einem Kinde von fünfvierteljahren alle drey Stunden sechszig Tropfen geben lassen.

§. 300.

Brustpulver

welche den Schleim resolviren, die Schärfe desselben und den Husten lindern und den Auswurf befördern, sind folgende:

1) ℞.

1) ℞. Sacchari albi vnciam vnam — Nimm weißen Zucker zwey Loth
Myrrhae electae — beste Myrrhe
Radicis Iridis Florentinae ana drachmam dimidiam. — Florentinische Veilchenwurzel von jedem ein halb Quentchen
Croci grana sex. — Safran sechs Gran,
mische es zu einem Pulver.

Man kan auch zu eben diesem Pulver ein halb Quentchen Schwefelblumen oder diaphoretisches Spiesglas thun, welches die unmerkliche Ausdünstung und den Schweis befördert und vermehret, von deren Unterdrückung die Brustkrankheiten, gegen welche die Brustpulver gebraucht werden, entstehen.

2) ℞. Rad. Glycyrrhizae — Nimm Süßholz
Iridis Florentinae ana ʒij — Florentinische Veilchenwurzel von iedem ein halb Loth
Sem. Anisi stellati — Sternanieß
Foeniculi ana ʒj. — Fenchelsaamen von jedem ein Quentchen
M. f. pulvis.
und mache daraus ein Pulver.

3) ℞. Rad. Irid. Florent. ʒij — Nimm Florentinische Veilchenwurzel ein halb Loth
Pimp. albae ʒj — weiße Pimpinellwurzel ein Quentchen
M. f. pulvis.
und mache daraus ein Pulver.

4) ℞. Glycyrrhiz. tortilis ʒß — Nimm gebackenes Süßholz ein halb Loth
F. pulvis.
und mache daraus ein Pulver.

5) ℞. Glycyrrhyizae tortilis ʒj — Nimm gebackenes Süßholz zwey Loth
Sacchari candi — Zuckerkand
Matris perlar. praeparatae ana ʒß — präparirte Perlenmutter von jedem ein Loth
M. f. pulvis.
und mache daraus ein Pulver.

6) ℞. Rad. ari — Nimm Aaronswurzel
Irid. Flor. — Florentinische Veilchenwurzel
Conch. citratarum ana ʒj — mit Citronensaft gesättigte Muschelschaalen
M. f. pulvis.
und mache daraus ein Pulver.

Einem jeden Kenner der Kräfte und Wirkungen der Arzeneyen ist ohne mein Erinnern klar, daß die angeführten Pulver 1. 2. 3. 4. 5. 6. der Wirkung nach verschieden sind. Einige sind mehr resolvi-

solvirend, andere mehr demulcirend oder beydes. N. 5. ist des in Halle gewesenen Doctor Allion, dessen ich oft gedacht, Brustpulver, welches vielen Beyfall und Abgang gefunden Ich pflege blos Süßholz und Florentinische Veilchenwurzel untereinander gerieben als ein Brustpulver zu brauchen. Manche haben die Gewohnheit, zu den Brustpulvern Wallrath zumischen, mir gefällt solches nicht, denn der Wallrath ist ein unauflöslich Fett, das mehrentheils ranzig und mehr schädlich als nützlich ist, nicht einmal davon zugedenken, daß davon das Pulver sehr widerlich und eckelhaft einzunehmen wird. Man giebt von diesen Pulvern Erwachsenen ein halb Quentchen oder zwey Scrupel auf einmal. Wo bey Brustkrankheiten eine Schwäche der Lunge vorhanden oder von dem Zufluß der Feuchtigkeiten entstehet oder vermehrt wird, da ist nöthig und nützlich, zu den Brustpulvern die China- oder Cascarill-Rinde oder das mit Wasser gemachte Extract derselben hinzuzusetzen. Der erfahrne Herr Doctor **Vogler** hat in seinen Pharmacis quibusdam selectis obseruationibus quibusdam clinicis instructis S. 15 u. f. folgende Brustpulver sehr empfohlen:

℞. Specierum diaireos drachmas sex	Nimm Species von der Veilchenwurzel sechs Quentchen
Radicis Poeoniae drachmas duas	Poeonienwurzel zwey Quentchen
Radic. Glycyrrh.	Süßholz
Florum Sulphuris ana drachmam vnam et dimidiam	Schwefelblumen anderthalb Quentchen
Magnesiae Nitri opt. drachmam vnam	die beste Salpetermagnesie ein Quentchen
Croci drachmam semis	Safran ein halb Quentchen
Sacchari Canarini vncias tres cum dimidia.	Canarienzucker sieben Loth
Misce, fiat pulvis.	mische es zu einem Pulver

Von diesem Pulver, sagt er, daß es gelinde resolviret und demulcirt und in Heischerkeit, Husten und Schwindsucht sehr zuträglich ist. Gemeiniglich verschreibt er dieses Pulver nach Beschaffenheit der Umstände mit temperirenden balsamischen und stärkenden Mitteln folgendergestalt:

2) ℞. Pulveris pectoralis praecedentis No. I. scrupulos decem	Nimm von vorhergehenden Brustpulver N. 1. zehn Scrupel
Pulv. antispasmodici Halensis seu nitri depurati scrupulos duos	das Hällische antispasmodische Pulver oder gereinigten Salpeter zwey Scrupel
Misce, fiat pulvis, vel	mische es zu einem Pulver. Oder
3) ℞. Pulveris pectoralis praecedentis No. I. drachmas	Nimm das vorhergehende Brustpulver N. 1. drey Quentchen

mas tres,
pulv. antiſpasmodici Halenſis ſeu nitri depurati ſcrupulos binos
ſalis ammoniaci puri ſcrupulum vnum
M. f. pulvis.

das Halliſche antiſpasmodiſche Pulver oder gereinigten Salpeter zwey Scrupel
reinen Salmiac einen Scrupel
miſche es zu einem Pulver.

Dieſe Pulver haben ihm in ſchleimiger Engbrüſtigkeit, Heiſcherkeit, Bräune, Huſten, wobey Hitze iſt, wie auch in Entzündungskrankheiten der Bruſt, als Flußfieber, Pleuritis, Peripneumonie, Maſern u. ſ. w. ungemein gute Wirkung geleiſtet. Des Herrn Doctor Voglers

4) Pulvis pectoralis balſamicus iſt wie folget:

Balſamiſches Bruſtpulver.

℞. Pulveris pectoralis praeced. No. I. drachmas tres cum dimidia
Seminis Aniſi ſtellati drachmam dimidiam
M. fiat pulvis, vel

Nimm von vorhergehenden Bruſtpulver N. 1. viertehalb Quentchen
Sternanieß ein halb Quentchen
und mache daraus ein Pulver. Oder

℞. Pulveris pectoralis praecedentis No. I. drachmas tres
Salis ammoniaci puri
Seminis Aniſi ſtellati

Nimm von vorhergehenden Bruſtpulver N. 1. drey Quentchen
reinen Salmiac

ti ana drachmam dimidiam.
M. f. puluis.

Sternanieß von jedem ein halb Quentchen.
und mache daraus ein Pulver.

Dieſe Pulver N. 4. rühmt Herr Doctor Vogler ſehr in Huſten, Heiſcherkeit, wo keine Hitze, kalter feuchter Engbrüſtigkeit u. d. m. Sein

Pulvis pectoralis roborans iſt:

Stärkendes Bruſtpulver.

5) ℞. Pulveris pectoralis praeced. N. I. vnciam ſemis
Alcohol corticis Peruviani drachmas binas.
M. f. pulvis.

Nimm vom vorhergehenden Bruſtpulver von N. 1. ein Loth
von auf das allerfeinſte pulveriſirter Chinarinde ein halb Loth
und miſche es zu ſeinem Pulver.

Herr Doctor Vogler empfiehlt dieſes Pulver N. 5. als ein vortrefliches und bewährt gefundenes Mittel bey verſchiedenen Gattungen des Huſtens, als bey einem hartnäckigen Huſten, der nach Entzündungskrankheiten der Bruſt zurück bleibt, bey allzulange daurenden Catarrhalhuſten, bey einem ſolchen Huſten, der eine Schwindſucht zum Grunde zu haben ſcheinet oder dieſelbe verurſachet, ingleichen bey convulſiviſchen oder Keichhuſten der Kinder, krampfigter Engbrüſtigkeit, Schwind-

sucht selbst u. d. m. Erwachsenen giebt er von diesen Pulvern alle drey oder vier Stunden ein halb Quentchen oder zwey Scrupel auf einmal, meines Erachtens aber können sie öfterer gegeben werden.

§. 301.

Schwefelpulver.

℞. Flor. sulphuris scrupulum vnum aut drachmam dimidiam.	Nimm Schwefelblumen einen Scrupel bis zu einem halben Quentchen
D. pro dosi adulto.	welches Erwachsene auf einmal nehmen.

Man kan ohne Bedenken gemeinen Schwefel zum innerlichen Gebrauch verordnen, wenn er recht rein ist; ist man aber davon nicht versichert, so thut man besser, wenn man zum innerlichen Gebrauch die Schwefelblumen verschreibt, welche durch die Sublimation von denen bey gemeinen Schwefel befindlichen fremden, erdigten, steinigten, mineralischen Theilen und Unreinigkeiten von schwerer Art gereiniget sind; aber auch bey diesen ist man vor Betrug nicht sicher, denn man giebt und verkauft nicht selten zu Pulver gestossenen und durchgesiebten gemeinen Schwefel für Schwefelblumen oder man vermischt wenigstens diese mit zerriebenen und durchgesiebten gemeinen Schwefel oder mit zerriebener weißer Stärke oder mit feinen vorher gelblichtgefärbten Mehle oder feinen

feinen Sande oder gelben Erde. Man verordnet die Schwefelblumen entweder allein oder mit andern Dingen als dem vitriolisirten Weinstein oder einem absorbirenden Mittel versezt, nach Beschaffenheit der Anzeigen und Absichten, die man hat.

§. 302.

Wirkungen des Schwefels.

Dem Schwefel, worunter ich reinen gemeinen Schwefel und Schwefelblumen verstehe, wollen manche gar alle Kraft, in den menschlichen Körper zuwirken aus dem Grunde absprechen, weil er in den Säften unsers Körpers nicht aufgelöset würde und aus den ersten Wegen nicht zum Blute gelangen könnte, alleine die Erfahrung widerlegt alle dergleichen theoretische Grillen dadurch, daß diejenigen, welche Schwefel innerlich eingenommen haben, stark nach Schwefel riechen und stinken, nicht nur ihre Excremente, sondern auch vornemlich ihr Schweis und unmerkliche Ausdünstung und was sie an Silber an sich haben, schwarz wird: welches nicht möglich wäre, wenn nicht der Schwefel in unserm Körper aufgelöset würde, aus den ersten Wegen zum Blute gelangte und in unsern Körper wirkte. Er kan allerdings in dem Blute und den Säften eine Erhitzung, Wallung, Bewegung und Ausdehnung hervorbringen, die Säfte und das Blut, Schleim und schleimige Feuchtigken resolviren,

die unmerkliche Ausdünstung und Auswurf aus der Brust befördern und vermehren, Schweis treiben, Stockungen heben und in allen den Krankheiten, die von gehemmter unmerklicher Ausdünstung, gehemmten oder zurückgetretenen Schweis, Schleim und schleimigen Feuchtigkeiten in der Lunge und von Stockungen entstehen, dergleichen catarrhalische Zufälle, Flüsse, Glieder- und Gicht-Schmerzen, Brustbeschwerungen, Husten, Engbrüstigkeit, Schwindsucht u. d. sind, nützliche Dienste leisten. **Grainger** Histor. Febris animal. Batavae p. 136. hat die in Frühling vom Jahr 1747 in Schwange gangenen Wechselfieber bey einigen durch zwey Quentchen Schwefel in Franzbrantwein eine Stunde vor dem Frost gegeben, welche einen häufigen Schweis erreget, gehoben. **Cheyne** hat ein halb Quentchen Schwefel in Milch alle Morgen genommen als ein Verwahrungsmittel wider Gicht und Podagra vorgeschlagen. Er ist ein gutes Mittel wider die Würmer und van **Doevern** erzählt, daß einer seiner Freunde mit Schwefelblumen den Bandwurm glücklich fortgetrieben habe. **Rosinus Lentilius** *Iatromnemat.* p. 73. rühmet den Gebrauch des Schwefels in Geschwulsten und Contracturen der Glieder, Magen- und Colic-Schmerzen, die von dem Dampf der Bleyglätte entstanden, sehr vorzüglich. Nützlich ist er in der Krätze, krätzigen Ausschlägen und in denen von zurückgetriebener Krätze entstandenen Krankheiten und Zufällen, als Schwindsucht, fallender Sucht u. d. m. Von Rosenstein

stein schreibt in seiner Anweisung zur Kenntnis und Cur der Kinder Krankheiten, daß er viele Mittel wider die Krätze versucht, aber endlich gefunden, daß nichts gewisser und zuverläßigers sey als dasjenige, was zu allen Zeiten dagegen gerühmt worden, nemlich der Schwefel innerlich und äusserlich gebraucht. Kindern giebt er Schwefelblumen in etwas warmer Milch von zwey bis zehn Gran oder drüber nach Verschiedenheit des Alters des Tages zwey oder dreymal. Wenn dieses allein nicht innerhalb acht Tagen hilft, so läßt er mit einer Salbe aus Schwefelblumen und süssen Rahm gemacht das Kind nur um die Gelenke der Hand und Füsse beschmieren, bis die Krätze völlig vergangen ist, und, damit sie nicht zurücktreten möge, so fährt man während des Schmierens mit den innerlichen Gebrauch der Schwefelblumen fort. Mir sind viele Beyspiele von frischer Krätze bekannt, da dieselbe durch Schwefelblumen zu zehn bis zwanzig Gran täglich zwey bis dreymal gegeben und durch die Pringelische Salbe, welche diese ist:

℞. Sulphuris communis puri ℥j Radicis hellebori albi inpulverem subtilissimum contritae ℥ij Axungiae porcinae ℥iiß	Nimm reinen gemeinen Schwefel zwey Loth recht zart pulverisirte weiße Nießwurzel ein halb Loth Schweineschmalz fünf Loth und mache daraus eine

M. f. unguentum. Salbe, täglich etlichemal eingerieben, geschwinde geheilet worden.

Auch sind sie in der zurückgetretenen Krätze oder von Verstopfung des güldenen Aderflusses entstandenen Schwindsucht ungemein nützlich. Sie haben etwas specifiques, das bey den güldenen Aderflüssen stockende Blut zuverbessern. Mir sind Beyspiele bekannt, wo Schwindsuchten, die von zurückgetriebener Krätze und von Verstopfung des güldnen Aderflusses entstanden, durch den Gebrauch der Schwefelblumen und ohne daß dabey die güldene Ader in Fluß gekommen, curiret worden. Ausserdem pfleget auch der Schwefel zu laxiren und den Speicheifluß zu verhindern.

§. 303.

Pulver wider die Krätze

℞. Antimonii crudi — Nimm rohes Spiesglas
Sulphuris antimonii aurati vltimae praecipitat. ana grana tria — güldnen Spiesglasschwefel von dem dritten Niederschlag von jeden drey Gran
Mercurii dulcis granum vnum — versüßtes Queckſilber einen Gran
Conchar. praeparatar. grana octo — präparirte Muschelschaalen acht Gran
M. f. pulvis adulto pro dosi. — und mache daraus ein Pulver, das von Erwachsenen auf einmal zu nehmen.

Dieses Pulver ist besonders denjenigen krätzigen nützlich, die zugleich eine venerische Unreinigkeit bey sich führen. Bey dem Gebrauch desselben muß man sich besonders für Erkältungen in Acht nehmen.

a) ℞. Fuliginis splendentis — Nimm glänzenden Ruß
Rhabarbari optimi — beste Rhabarber
Florum Sulphuris ana ℈ß — Schwefelblumen von jedem einen halben Scrupel
M. f. pulvis. — und mache daraus ein Pulver.

Dieses Pulver ist Erwachsenen in der Krätze als ein gutes reinigendes und austreibendes Mittel täglich zwey bis dreymal dienlich.

b) ℞. Fuliginis — Nimm Ruß
Sacchari albi ana drachmam semis — weißen Zucker, von jedem ein halb Quentchen
Camphorae grana quatuor — Campher vier Gran
M. f. pulvis, dividatur in tres partes aequales. — mische daraus ein Pulver und theile es in drey gleiche Theile ab, davon
S. davon ein Erwachsener eins auf einmal des Tages zwey bis dreymal nimmt. — ein Erwachsener eins auf einmal, zwey bis dreymal des Tages nimmt.

c) ℞. Fuliginis drachmam vnam
Florum Sulphuris drachmam dimidiam
Camphore grana tria
M. f. pulvis, diuidatur in quatuor paetes aequales. S. vt antecedens.

Nimm Ruß ein Quentchen
Schwefelblumen ein halb Quentchen
Campher drey Gran
mische es und mache daraus ein Pulver, das in vier gleiche Theile zutheilen und wie das vorhergehende zu nehmen.

d) ℞. Florum sulphuris drachmas duas
Conchar. praepar. drachmam vnam
Elaeosacchari citri
Nitri depurati ana drachmam dimidiam
M. f. pulvis. Dosis drachma dimidia pro adulto.

Nimm Schwefelblumen ein halb Loth
präparirte Muschelschaalen ein Quentchen
mit Citronenoel abgeriebenen Zucker
gereinigten Salpeter von jeden ein halb Quentchen
und mache daraus ein Pulver, davon ein Erwachsener ein halb Quentchen auf einmal nimmt.

e) ℞. Florum Sulphuris ʒiiß
Elaeosacchari foeniculi ʒiß
Nitri depurati ʒj
M. f. pulvis. Dosis pro adulto drachma dimidia.

Nimm Schwefelblumen zwey und ein halb Quentchen
mit Fenchel abgeriebenen Zucker anderthalb Quentchen.
gereinigten Salpeter ein Quentchen
mache daraus ein Pulver, davon ein Erwachsener auf einmal ein halb Quentchen nimmt.

Die Pulver b. c. werden in zurückgetriebener Krätze und den davon entstehenden Krankheiten und Zufällen gerühmt und gebraucht, es können aber alle diese Pulver a, b, c, d, e, nicht nur bey zurückgetriebener Krätze, sondern auch zur Heilung der vorhandenen Krätze mit Nutzen gebraucht werden, nur muß ihre Wirkung durch dienliche Getränke, reinliches Verhalten, fleißiges Baden und Waschen und öfters Anziehen reiner Wäsche unterstützt und befördert werden.

§. 304.

Mercurialpulver

sind 1) die §. 190. 191 beschriebenen Pulver.

2) ℞. Concharum praeparatarum
Aethiopis mineralis ana ℈ß
Sulphuris antimonii aurati vltimae praecipitationis gr. ij - iij

Nimm präparirte Muschaalen
mineralischen Mohr von jedem einen halben Scrupel
Spielglasschwefel von dem lezten Nieder-

M. f. pulvis pro dosi adulto,

derschlag zwey bis drey Gran
mache daraus ein Pulver, das Erwachsene auf einmal nehmen.

Statt der präparirten Muschelschaalen kan man ein anderes absorbirendes Mittel z. E. präparirte Krebssteine oder diaphoretisches Spiesglas in eben der Menge, wie jene, und vom mineralischen Mohr fünfzehn Gran, einen Scrupel oder ein halb Quntchen für Erwachsene nehmen.

3) ℞. Concharum praeparatarum ℈ß
Mercurii dulcis gr. j - iij
M. f. pro dosi adulto

Nimm präparirte Muschelschaalen einen halben Scrupel
versüßtes Queckſilber ein Gran bis drey Gran
mache daraus ein Pulver, das ein Erwachsener auf einmal nimmt.

Viele setzen zu dem versüßten Queckſilber präparirte Kellerwürmer statt der präparirten Muschelschaalen und halten sie für kräftiger als diese und eignen ihnen eine resolvirende und urintreibende Kraft zu, andere aber sprechen ihnen alle Kraft und Wirsamkeit ab. In größerer Menge verschreibet man solche und ähnliche Pulver also:

4) ℞. Lapidum cancrorum praeparatorum drachmas duas
Antimonii diaphoretici
Millepedum prae. paratorum ana drachmam vnam
Mercurii dulcis drachmam dimidiam
M. f. pulvis, cujus dosis pro adulto ℈j

Nimm präparirte Krebssteine ein halb Loth
diaphoretisches Spiesglas
präparirte Kellerwürmer von jedem ein Quentchen
versüßtes Queckſilber ein halb Quentchen
mache daraus ein Pulver, davon Erwachsene einen Scrupel auf einmal nehmen.

5) ℞. Aethiopis mineralis ℥ß
Conchar. praeparat.
Antimonii diaphor. ana ʒiij
M. f. pulvis, cujus dosis pro adulto ℈j

Nimm mineralischen Mohr drey Loth
präparirte Muschelschaalen
diaphoretisches Spiesglas von jedem drey Quentchen
und mache daraus ein Pulver, davon ein Erwachsener einen Scrupel auf einmal nimmt.

§. 305.

Mercurialmittel.

Man hat dem versüßten Queckſilber oder mercurio dulci den Namen Aquila alba, weißer Adler,

Adler, und Calomel, sehr wunderbare, Namen, gegeben. Oft wird unter Calomel nicht jedes versüßtes Queckſilber, ſondern nur dasjenige verſtanden, das etlichemal als ſechs bis ſiebenmal ſublimirt worden. Den Namen Queckſilberpanacee, Panacea mercurialis hat man verſchiedenen Mercurialzubereitungen beygelegt, hauptſächlich dem oftmals als ſechs-ſieben-oder mehrmal ſublimirten versüßten Queckſilber, und demjenigen versüßten Queckſiber, welches, nachdem es mit Weingeiſt zwanzig oder mehr Tage lang mit öftern umſchütteln des Gefäſſes digerirt, und nachdem zulezt der Weingeiſt abgegoſſen und wieder getrocknet worden, alleine wenn man bey dieſer Arbeit die Abſicht hat, dem versüßten Queckſilber das, ſo ihm vielleicht noch von corroſiviſchen Sublimat anhängt, zu benehmen ſo würde man daſſelbe weit beſſer erreichen, wenn man das versüßte Queckſilber in Waſſer oft und lange genug kochte, als welches ihm dieſe Schärfe am beſten benehmen würde, oder das versüßte Queckſilber mit warmen Waſſer auf einen Reibeſtein ſo lange riebe, bis es zu einem feinen Pulver würde, daß es faſt in dem Waſſer ſchwimmte. Alsdenn müßte man das Waſſer ſo oft abgieſſen, als die gröbern und feinern Theile von einander zutrennen nöthig iſt, da man es alsdenn wieder ein- oder zweymal abwäſchet, ehe man es zum Gebrauch trocknet. Wenn man auf eine von dieſen Arten verfähret, ſo wird das Pulver nicht nur zureichend rein, ſondern es verlieret auch alle die Schärfe, die ihm vielleicht noch von

von corroſiviſchen Sublimat ankleben könnte. Man hat auch über dem versüßten Queckſilber, um deſſen Schärfe zu benehmen oder zu mindern Weingeiſt abbrennen laſſen, alleine das thut bey weiten das nicht, als die vorher angeführten Methoden. Einige haben auch dem Arcano corallino den Nahmen Queckſilberpanacee beygelegt. Der mercurius alcaliſatus wird aus drey Quentchen gereinigten Queckſilber bereitet, welches mit fünf Quentchen präparirten Krebſteinen ſo lange zuſammen gerieben worden, bis die Queckſilber Kügelchen gänzlich verſchwunden und nicht mehr zu ſehen ſind. Ludolf hat rohes Queckſilber in zerfloſſenen Weinſteinoel durch reiben aufzulöſen und dadurch ein Mercurialoel zubereiten geſucht, welches ein ganz beſonderes und herrliches Mittel wider die veneriſche Seuche ſeyn ſoll, davon man ein mehreres in ſeiner Zugabe zu ſeiner in der Medicin ſiegenden Chymie und in ſeiner zu Erfurth im Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſieben und vierzig herausgegebenen Diſputation de mercurio in alcali ſoluto tutiſſimo ſpecifico antivenereo nachleſen kan. In der Edinburgiſchen Pharmacopoee, die zu Bremen und Leipzig im Jahr ein tauſend ſieben hundert und acht und funfzig in Förſters Verlag herausgekommen, ſtehet ein Mercurius ſaccharatus, welcher dieſer iſt:

℞. Hydrargyri	Nimm eine halbe Unze
Sacchari candi rubri ana ſemunciam	Queckſilber und eben ſo viel braunen Zuckerkand
Olei deſt. juniperi	guttas

guttas sedecim.
Tere simul in mortario vitreo, donec penitus evanescant globuli.

und sechszehn Tropfen destillirtes Wacholderoel und reibe alles in einem gläsern Mörsel so lange, bis keine Queckſilberkügelchen nicht mehr zu sehen sind.

Dieses Mittel, wie auch den Mercurium alcalisatum giebt man Erwachsenen zu einen Scrupel.

§. 306.

Gebrauch der Mercurialpulver.

Die Mercurialpulver §. 305 braucht man wider die venerische Seuche und alle die Krankheiten, die was venerisches zum Grunde haben, ferner wider die Krätze, die krätzigen und grindigten Ausschläge, wider venerische Geschwüre, wie auch wider die Verstopfungen und Verhärtungen, besonders der Drüsen und die daher entstehenden Krankheiten, ingleichen wider die Würmer. Der mineralische Mohr wird entweder blos durch Reiben des Schwefels und rohen Queckſilbers so lange, bis keine Queckſilberkügelchen mehr zu sehen sind, oder über dem Feuer durchs Schmelzen des Schwefel und Zuschütten des Queckſilbers, welches in den Schwefel einzureiben ist, gemacht. Dieser wird insgemein jenem vorzogen, weil sein Schwefel und Queckſilber bey den Einnehmen in Waßer sich

sich nicht so leicht von einander trennen als bey jenem nud er auch nicht so leicht einen Speichelfluß erregen soll als jener. Allein man kan weder durch Reiben noch durch Schmelzen den Schwefel so fest mit dem rohen Queckſilber vereinigen, daß sich nicht bey dem Einnehmen in Wasser eins von dem andern trennen und das lebendige Queckſilber in dem Löffel zurückbleiben sollte, und dieses hat **Bernharden**, siehe dessen chymische Versuche und Erfahrungen Seite 210, bewogen, den mineralischen Mohr durch Sublimiren zu machen, und denselben bey dem Aussatz und schuppigen Ausschlägen des ganzen Leibes, die mit einem unerträglichen Jucken und Brennen verbunden waren, bey Schwindflechten im Gesichte und ausgeschlagenen Köpfen, daß man den bösen Grind befürchtete, bey einer jeden alten eingewurzelten Krätze, bey der Atrophie und Ansatz zur Englischen Krankheit mit Nutzen gebraucht, und eben das rühmen auch andere von dem über dem Feuer gemachten mineralischen Mohr. Bernhard hat einem Menschen von dreyßig Jahren ein Pfund ungefähr von seinem mineralischen Mohr eingegeben und ihn dadurch von seinem Aussatze befreyet. In venerische Geschwüre und auf venerische schwammichte, schwürichte, nässende und brennende Auswachsungen hat Bernhard sein graues und weißes versüßtes Queckſilber gestreuet und solche dadurch und durch innerlichen Gebrauch des versüßten Queckſilbers, der oft einen Speichelfluß, manchmal aber keinen erreget, geheilet,

heilet, siehe dessen chymische Versuche und Erfahrungen Seite 212 - 225 dabey hat er zugleich eine merkwürdige Beobachtung, die man auch bey andern findet, daß von vonselbst vergangenen, zurückgebliebenen und zurückgetriebenen scharfen Salzflüssen Verrückung des Verstandes u. Raserey entstanden und hierbey der innerliche Gebrauch des versüßten Queksilbers u. das damit geschehene Laxieren sehr gute Dienste gethan habe. Wider die Würmer ist rohes Queckſilber oder mineralischer Mohr oder versüßtes Queckſilber mit Zucker abgerieben, versüßtes Queckſilber mit der Jalappenwurzel wie oben §. 197 gemeldet, Rhabarber zwey Scrupel mit sechs Gran versüßten Queckſilber, rohes Queckſilber zu vier bis sechs Loth mit einem Pfund Wasser oder Milch in einem verglasurten Topf eine halbe Stunde lang gekocht, und hernach, nachdem es kalt geworden, durchgeseihet und getrunken, ein vorzügliches Mittel. Erwachsene können solches auf einmal, Kinder aber Löffel oder Theetassenweiße voll, etlichemal des Tages, nehmen. Für Kinder kan man auch wider die Würmer ein oder zwey Gran versüßtes Queckſilber mit einem Quentchen Zucker abreiben, solches in drey, vier bis sechs gleiche Theile abtheilen und einen solchen auf einmal geben.

§. 307.

§. 307.

Eisenpulver.

Das Eisenpulver ist dem menschlichen Körper eine sehr vortrefliche und heilsame Arzeney. Es ist ein trefliches stärkendes Mittel und vermehret die Stärke, Spannung und Schnellkraft der festweichen Theile, und die eröfnende Kraft, die man ihm zuschreibt, ist blos eine Folge oder Wirkung seiner stärkenden Kraft. Denn wenn die schwachen oder schlaffen Gefässe gestärkt worden, so ziehen sie sich stärker zusammen und treiben die stockenden Säften u. Materien fort, wodurch denn die vorher verstopft gewesenen Gefäse eröfnet werden. Es läßt sich von der gelindesten Säure auflösen. Ist also Säure in dem Magen und den Gedärmen vorhanden, so ist kein Zweifel, daß es nicht sollte aufgelöset werden. Seine Wirkung ist aber verschieden, nachdem es entweder sehr fein und zart oder gröber ist und viel oder wenig oder gar keine Säure in den ersten Wegen findet. Ist es aufgelöset, so kan es eben so gut, wie andere Flüßigkeiten, durch die Milchgefässe zum Blute gelangen. Mir ist gar nicht unbekannt, was Herr **Eduard Wright** in einem Schreiben an Herrn **Thom. Brich**, so in den zweyten Theile des funfzigten Bandes der Philos. Transact. for the year 1758 Art. LXXIX. Seite 694 - 700 von einem mit Stahlsalze bey einem Hunde angestellten Versuche, welcher zum Beweise

dienen soll, daß das Eisen nicht in salinischer Gestalt oder in einem Zustande der Auflösung in die Milchgefässe dringe, stehet und in dem dreyzehenden Stück des neuen Hamburgischen Magazins übersezt worden, dagegen eingewendet worden, allein diesem stehen auch andere Versuche entgegen, besonders die, welche Vincenz Menghini in dritten Theile des Tom. II. Commentar. Acad. Bononiens. Seite 475 - 520 de ferrearum particularum progressu ad sanguinem bekannt gemacht hat. Sollte das Eisen nicht durch die Milchgefässe zum Blute gelangen, so müßte es nur in dem Magen und Gedärmen seine stärkende Kraft beweisen, alleine es äussert nicht allein in diesen Theilen, sondern auch in andern entfernten Theilen seine Kraft, zu welchen es nicht anders als aus dem Blute, zu welchem es erst durch die Milchgefässe muß gekommen seyn, gelangt ist. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß cachectische Personen, die elend, blaß und siech aussehen und keine muntere, lebhafte und rothe Farbe des Gesichts, eine ungemeine Schwäche und Schlafheit der festweichen Theile, ein blasses wässeriges, schleimiges Blut ohne gehörige Röthe haben, durch den Gebrauch des Eisens ganz gesund und so verändert werden, daß sie nicht nur mehr Stärke in ihren festweichen Theilen, sondern auch ein dichteres, röthers und besseres Blut und eine lebhafte rothe Farbe des Gesichts bekommen. Würde das Eisen diese Wirkungen wohl hervorbringen können, wenn es nicht durch die Milchgefässe zum Blute gelangte? oder sollte vielleicht die

die genaue Verbindung oder Sympathie, in welcher der Magen und die Gedärme oder die ersten Wege mit dem ganzen übrigen Körper stehen, die Ursach seyn, daß, wenn in diesen Theilen die Verdauung und Chylification ordentlich wiederhergestellet worden und diese Theile ihre Stärke nnd Gesundheit wieder erhalten haben, auch davon Gesundheit und Stärke und gute Nahrung auf den ganzen übrigen Körper verbreiten? Wird ein guter Milchsaft und gutes Blut erzeuget, so wird auch ein besserer Nahrungsaft erzeuget und die festen Theile werden mehr Stärke erhalten.

§. 308.

Eisenpulvers Gebrauch.

Ich bin der Meinung des Baglivs, Hoffmanns, Schulzens, Werlhofs ꝛc. daß die Eisenfeilspäne, wenn sie recht rein, recht fein und zart pulverisiret und nicht rostig sind, zum innerlichen Gebrauch sehr bequem und geschickt sind, ja alle andere Eisenmittel und Zubereitungen aus dem Eisen entbehrlich machen, wenn nicht gewisse Fälle und Umstände den Gebrauch anderer Eisenmittel erfordern; denn es kommen Fälle vor, wo Personen die Eisenfeile nicht vertragen können, denen andere Eisenmittel als die mit Porsdorferäpfelsafte gemachte Eisentinctur, die Mynsichtische Eisentinctur, der Eisenwein, das Pyrmonter- und andere Eisenwässer ungleich besser bekommen. Eine allzugroße Schwäche und Zärtlichkeit, Empfind-

pfindlichkeit und Reizbarkeit ist ofte Ursache, daß die Eisenfeile in Substanz nicht so gut bekommt, als andere gelindere Eisenmittel. Whytt, siehe dessen sämmtliche zur practischen Arzeneykunst gehörige Schriften Seite 486, hat ein Frauenzimmer gekannt, welche nach sechs oder acht Gran gefeilten Eisen stärker als nach einer ordentlichen Dose Rhabarber purgiret und doch funfzehn oder zwanzig Tropfen von Mynsichts Eisentinctur ganz wohl vertragen können. Man giebt die Eisenfeile anfänglich Granweise zu drey, vier bis sechs Gran und kan zu vierzig, ja gar bis zu einem Quentchen steigen. Manchen machen zwanzig Gran Hitze oder Beschwerden oder Zufälle in den ersten Wegen, einige aber können davon weit mehr vertragen und Whytt hat eine Mannsperson gekannt, die einige Monate lang täglich auf dreymal zwey hundert und dreyßig Gran Eisenfeile wider einen schwachen Magen und Unverdaulichkeit genommen. Sie tilgt die saure Schärfe und ist als ein die saure Schärfe tilgendes Mittel von je her bekannt gewesen. Boerhave gab sie in der Englischen Krankheit, Ewald in Podagra von saurer Schärfe, auch Werlhof. Einige ziehen der Eisenfeile die Stahlfeile und Eisenminern zum medicinischen Gebrauche vor, aber meines Erachtens mit Unrecht. Der Stahl ist ein mit mehreren brennbaren Wesen versehenes reineres und mehr metallisches, mehr dichteres, weniger poröses und schwer auflöslicheres Eisen als das blosse reine Eisen. Da nun von der Auflösung einer

einer Arzeney ihre Kraft und Wirkung abhanget, so sehe ich nicht ein, wie und warum der Stahl für den blossen reinen Eisen einen Vorzug haben soll, und was die Eisenminern anlangt, so sind diese deswegen zum innerlichen Gebrauch nicht sicher, weil sie selten von allem arsenicalischen Wesen frey sind.

§. 309.

Nutzen der Eisenmittel.

In denjenigen Krankheiten, wo eine wässerige und zähe Beschaffenheit der Säfte, eine Verschleimung des Blutes, eine Schwäche und Schlaffheit der festweichen Theile, als des Magens und der Gedärme, der Nerven, Muskeln und Häute vorhanden, als in der Cachexie, Verstopfungen der natürlichen Blutflüsse und besonders der monatlichen Reinigung, welche von einem cachectischen Zustand oder von einer Schwäche der festen Theile entstehen, in Nervenkrankheiten, Mutterbeschwerung und Hypochondrie, die eine Schwäche der festen Theile und Nerven, des Magens und der Gedärme zum Grunde haben, übler Verdauung und Aufblehung, welche von eben dieser Ursache entstehen, weißen Fluß und Ansatz zur Wassersucht, so gar in Verstopfungen der Drüsen und Eingeweide, die von einer Schwäche der forttreibenden Kraft der Gefässe oder von einer Verschleimung oder sauren Schärfe der Säfte entstehen, und in allen von diesen Ursachen entstehen-

den Krankheiten sind die Eisenmittel und Eisenfeile vorzüglich nüzlich, nur muß ihre Wirkung durch gehörige Bewegung des Leibes und hinlängliches Trinken dienlicher Getränke unterstützet werden. Auch werden sie wider die Würmer, besonders wider die Bandwürmer, mit Nutzen gebraucht. **Georg Wolfgang Wedel** gab wi die Würmer die Eisenfeile mit gleichviel Johanniskrautsaamen und Zinnober und der **Johann Adolph Wedel** hat die Eisenfeile oft ganz alleine, wenn nichts wider die Würmer geholfen, gut befunden und sie auch mit Zinnober in der Fallsucht gegeben. **Werlhof** gab zweymal des Tages funfzehn Gran Eisenfeile. Er vertheidiget die großen Gaben dieses Mittels und sahe nach ihrem Gebrauch von einer mit vielen kränklichen Zufällen behafteten hysterischen Frau viele Madenwürmer abgehen. Sie trank hierauf das Pyrmonterwasser und wurde während dessen Gebrauch einen Bandwurm und mit denselben zugleich alle ihre Beschwerden los. Ein gewisser Arzt in Rußland, welcher viel mit Leuten zu thun gehabt hat, die Bandwürmer gehabt, hat dem Herrn Professor Winter geschrieben, daß die Eisenfeilspäne etliche Tage zu einem Quentchen gegeben in dem Abtreiben der Bandwürmer vortrefliche Dienste leiste und unmittelbar auf den Wurm zuwirken scheine, indem desselben Farbe sich von dem Eisen verändere, allein so vortreflich dieses Mittel ist, so thut es doch nicht allezeit die verlangte Wirkung. Boerhave hat mit dem Eisenvitriol, welches in Vitriol-

triolsäure aufgelößtes und in Salzcrystallen angeschossenes Eisen ist, einem Rußischen Edelmann einen Bandwürm von drey hundert Elen lang abgetrieben. Erwachsenen giebt man davon ein Quentchen in einen Pfund Wasser aufgelößt, dessen unangenehmen Geschmack man mit Zucker oder einem Syrup in etwas verbessern kan, und zwar früh nüchtern, und läßt den Kranken dabey sich Bewegung machen. Unangenehm dabey ist dieses, daß die Würmer darauf meistentheils zum Munde herauskommen. In den Act. Phys. Med. Vol. IX. obs. 13 werden Eisen, Eisenwasser und der ganz weiß calcinirte Eisenvitriol mit etwas von der Jalappenwurzel wider die Würmer gelobt, und ich habe selbst gesehen, daß nach einen halben Quentchen Rhabarber mit zehn Gran Eisenfeile versezt, etlichemal hintereinander genommen, Spulwürmer abgegangen sind. Einige glauben die Eisenfeile treibe die Würmer auf eine mechanische Weise, das ist, so fort, indem ihre Theile in ihre Körper einstechen. Das will ich nicht läugnen, wenn die Eisenfeile nicht sehr zart pulverisirt ist, ich sollte aber glauben, daß sie nicht nur auf diese Art, sondern auch dadurch, daß sie die Verschleimung hebet und den Schleim und das Wurmnest zerstöret und die Därme und die Bewegung derselben stärker macht, die Würmer forttreibe. Auch bey Kindern in der Dörrsucht und Englischen Krankheiten, ingleichen bey verstopfeten Drüsen thut die Eisenfeile gegeben gute Dienste.

§. 310.

§. 310.

Gebrauch der Eisenfeile und des Martis solubilis.

Von der feinen und zarten Eisenfeile kan man fünf bis zehn Gran mit einem Scrupel Zucker und einem halben Scrupel Zimmt täglich ein oder zweymal nach Beschaffenheit der Umstände als ein Pulver geben, oder in Pillenform, indem man aus einem Quentchen Eisenfeil mit Honig oder Enzianextract, soviel davon nöthig, Pillen einen Gran schwer machen läßt, davan man anfänglich fünf oder zehn auf einmal täglich nehmen läßt. Der Mars Saccharatus ist nichts anders als Eisenfeilspäne, aus welchen mit doppelt soviel Zucker eine Art von Morsellen bereitet worden, welche man auch gebrauchen kan. Der erfahrne und geschickte Herr Doctor **Vogler** siehe dessen pharmaca quaedam selecta obseruationibus clinicis instructa et descripta Seite 33 rühmt den Martem solubilem, der dieser ist:

℞. Martis tartarisati Edinburg. vnciam vnam	Nimm nach der Edinburger Pharmacopoee mit Weinstein bereitetes Eisen zwey Loth
Nitri depurati drachmam vnam	gereinigten Salpeter ein Quentchen
Sacchari Canarienſis drachmas tres	Canarienzucker drey Quentchen
M. f.	

M. f. pulvis	mische es und mache daraus ein Pulver.

Er schreibt dieser Arzeney eine stärkende, gelinde anhaltende, eröfnende, temperirende und krampfstillende Kraft zu und hat von ihr eine laxirende und den Leib eröfnende Kraft wahrgenommen. Sie hat ihm in Stillung allzustarker Blutflüsse, in Blutspeyen, Blutbrechen, Blutflüssen aus den Geburtsgliedern bey Weibspersonen, die bey denselben, wenn sie in die Jahre kommen, nach ausgebliebener monatlichen Reinigung sich gerne einzufinden pflegen, und in den Zufällen der Urinblase von der güldnen Ader gute Dienste geleistet. Die natürlichen und critischen Blutflüsse stopft sie gar nicht, sondern befördert sie vielmehr. Ueberhaupt wo eine große Schwäche der Nerven, Muskeln und Häute vorhanden und davon Krankheiten und Zufälle entstehen, in der Harnruhr und wenn der Urin nicht kan gehalten werden, in der Hypochondrie und Mutterbeschwerung, Blehungen, Magen- und Colicschmerzen, Nerven- Krampf- und convulsiwischen Krankheiten, auch wider die Würmer, in Verstopfung der Drüsen und Eingeweide, in der Darrsucht und Englischen Krankheit ja so gar bey der Wassersucht, hat er sie, wenn sie wechselsweise mit seiner Viscerallatwerge, die ich unten beschreiben werde, gegeben wird, sehr bewährt und nützlich befunden. Erwachsenen giebt er davon ein halb Quentchen, oder zwey Scrupel alle vier Stunden bey leeren Magen. Der

Mars

Mars tartarisatus stehet in der Edinburgischen Pharmacopoee unter dem Titel: Mars solububilis oder Chalybs tartarisatus und **Willisius** hat ihn schon unter dem Nahmen ferrum potabile beschrieben. Weil aber die in der Edinburgischen Pharmacopoee angegebene Menge Weinsteincrystallen, die zu dem Marte solubi kommt, nicht hinlänglich ist, das Eisen aufzulösen, so läßt ihn Herr **D. Vogler** also machen:

Mars Solubilis seu Tartarus tartarisatus.	Mit Weinstein aufgelößtes Eisen.
℞. Limaturae Martis purae et cupri seu orichalci expertis partem vnam	Nimm reine Eisenfeile worunter nichts von Kupfer oder Meßing ist, einen Theil
Crystallorum Tartari partes duas	Weinsteincrystallen zwey Theile
Misceantur, aqua fervida humectentur et exsiccentur aliquoties, vt ferrum exacte resolvatur. Massa tandem contundendo per cribrum et linteum trajiciendo redigatur in pulverem tenerrimum.	mische es unter einander, befeuchte solches Gemische mit kochend heissen Wasser und trockne es etlichemal, damit das Eisen vollkommen aufgelöset werde. Alsdenn mache alles zu einem zarten zarten Pulver, indem du es zu einem Pulver stössest und durch ein Sieb und Leinewand treibest.

D. Vogler hält diese Arzeney unter allen Eisenarzeneyen für die beste. Sie schmeckt auch nicht unangenehm und läßt sich bald und gänzlich in Wasser auflösen. Eben deswegen, sagt er, könnte man aus ihr sogleich eine sehr schöne und kräftige Eisentinctur machen, wenn man sie in Kirsch-Zimmtblüthen- oder andern Wasser auflößte. Sie hätte auch das vorzüglich für der Eisenfeile an sich, daß bey ihr das Eisen schon aufgelöset wäre und nicht erst im Körper aufgelöset werden müßte, wie bey jener geschehen müßte, daher sie auch eher und geschwinder als jene in unsern Körper ihre Wirkung thun könnte.

§. 311.

Wie die Eisenfeile in Pillen zu verordnen.

In Pillenform kan man die Eisenfeile so verordnen:

℞. Limaturae martis praeparatae scrupulos duos	Nimm präparirte Eisenfeile zwey Scrupel
Extracti Gentianae rubrae seu mellis q. s.	rothen Enzianextract oder Honig so viel als nöthig,
	M. f.

M. f. l. a. pilulae pondere grani vnius D. S. Pillen, davon fünf, sechs bis zehn auf einmal, oder zweymal des Tages zu nehmen.

mische es und mache daraus einen Pillen, davon sechs Gran schwer, fünf, sechs bis zehn auf einmal, mal zu nehmen.

Will man die Eisenfeile in einem Trank geben, so läßt man solche mit zehn bis zwölfmal so viel Rhein- oder Franken-Wein in einem wohlverstopften Gefässe etliche Tage an einem kalten oder warmen Orte stehen und giesset hernach den Wein davon ab, und kan auch wieder frischen Wein auf die zurückgebliebene Eisenfeile giessen. Man kan diesen Trank auch so machen:

Nimm Eisenfeile, die nicht rostig ist, zwey Unzen
ein halb Loth Zimmt
guten Rheinwein zwey Pfund,

laß es etliche Tage an einen warmen Orte stehen. Man kan auch noch Chinarinde hinzuthun, auch den Trank, wenn er abgegossen worden, mit Honig oder Zucker versüssen, und davon zwey Eßlöffel oder eine halbe Theetasse voll täglich zwey- oder dreymal des Tages nehmen lassen, man fängt von einer geringen Dose an und steigt allmählig zu einer größern.

§. 312.

§. 312.

Von Eisensafran.

Im vorigen Jahrhunderte brauchten die Aerzte mehr Eisenkalke oder Eisensafrane (crocos martis) als das einfache Pulver des Eisens oder die Eisenfeile, und, wenn gleich in dem Jahrhunderte, worinnen wir leben, von Männern, die unsere Kunst zu einem größern Grade der Vollkommenheit gebracht haben, ihr Gebrauch sehr eingeschränkt worden ist: so findet man doch noch diese Kalke auf den Recepten vieler Practiker, besonders solcher, welche aus besonderer Liebe und Neigung zur Chymie die durch dieselbe gemachten oder veranlaßten Arzeneyen andern, so uns die Natur anbietet, vorziehen, und der Stahlianer, die von ihrem croco martis antimoniato aperitivo Stahlii viel Rühmens machen und große Wirkungen erwarten. Es sind diese Eisensafrane Arten Rost, die wegen ihrer gelben Farbe, die mit dem Safrane überein kommt, Safrane oder Croci genannt worden, ein vernichtetes Eisen, welchen durch mannichfaltige Zubereitungen sein brennbarer Theil, der ihnen die Eigenschaften eines Metalls giebt, entzogen worden, weswegen der Magnet keine Wirkung auf sie hat, eine ihres brennbaren Wesens beraubte Eisenerde. Sie werden durch Reverberiren, Auflösen und Niederschlagen und durch Calciniren mit Schwefel und Salzen erhalten und werden in eröfnende und anhaltende, aber mit Unrecht, eingetheilet,

eingetheilet, denn sie sind alle anhaltend, an- und zusammenziehend, die Feuchtigkeit und Schärfe in sich ziehend, stärkend und stopfend, aber in verschiedenen Grade, mehr oder weniger. Stahl hielte sehr viel auf seinen crocum martis antimoniatum und versprach sich von ihm wegen des Spiesglases eine sehr durchdringende und eröfnende Kraft, denn wir lieben unsere Kinder nur gar zu oft zu sehr. Er nennte diesen crocum aus dem Grunde aperitivum, weil bey eben dem Processe, bey welchen er diesen erhielte, ein anderer sich zu Boden sezte, welcher weit heftiger zusammenziehend war. Einige Eisensafrane sind unschmackhaft, andere haben einen merklich zusammenziehenden Geschmack. Teichmeyers und D Fuchsens rothe Magnesie ist nichts anders als der crocus martis antimoniatus Stahlii. Die Wirksamkeit der Eisensafrane kan nicht geläugnet werden, da wir aber bessere und sichere Mittel haben, so können wir dieselben ohne Schaden entbehren. Einen reinen einfachen Eisenrost, welchen man von Eisen erhält, wenn dasselbe lange an freyer Luft gelegen oder öfters mit Wasser besprenget hat, macht alle Eisensafrane entbehrlich und wird daher auch von vielen diesen vorgezogen, doch fehlt es auch nicht an Liebhabern, welche die Eisensafrane in Wechselfiebern, starken Ausleerungen, Saamenflusse und andern Krankheiten, als stärkende und anhaltende Mittel brauchen und davon gute Wirkungen wahrgenommen haben wollen. Den äusserlichen Gebrauch der Eisen-

Eisenkalke lasse ich eher gelten, indem sie garstige Geschwüre reinigen, Anhäufung und Schärfe wäßriger Säfte wegnehmen, die Erschlaffung der Fasern heben und die wegen überhand genommener Erschlaffung und Schärfe der Säfte nicht zu bewirkende Heilung befördern. In dem lezteren Kriege in Deutschland hatte sich ein bleßirter Officier zwey Jahr lang mit einer Wunde schleppen müssen, ohne, daß sie hatte heilen wollen, ob er gleich das Wasser aus dem Lauchstädter Brunnen als ein Baad gebraucht hatte, wie er aber endlich ohne Wissen seines Arztes und Chirurgi den Eisensafran, der sich bey dem Brunnen von selbst niederschläget, in die Wunde gestreuet, ist sie in kurzer Zeit geheilet. Herr Licentiat Frenzel schreibet in seiner Schrift von dem mineralischen Wasser zu Lauchstädt Seite 132 von der gelben Eisenerde desselben, daß sie in offenen alten Schäden und Geschwüren alle Schärfe und Feuchtigkeit verschlinge, dadurch den Schmerz lindere, sie austrockne und durch die Stärkung und Zusammenziehung der kleinsten Gefässe die Heilung befördere, die Zähne reinige und befestige, das Zahnfleisch gesund und wachsend mache, die schwachen und blöden Augen stärke, die Entzündung und den Schmerz derselben verhindere, wenn sie von einer Schwäche der Theile oder von einer Schärfe der Feuchtigkeiten herrühren, es muß aber dieselbe vor dem Gebrauche von allen beygemischten Sande und andern Unreinigkeiten durch oftmaliges Abwaschen und Schlemmen

wohl gereiniget seyn. Die Eisenmittel innerlich gebraucht färben die Excremente schwarz, welches man für ein Kennzeichen ihrer guten Wirkung hält und von dem Eisen herrühret, welches, wenn es von einer Säure aufgelöset wird, eine schwarze Farbe macht.

§. 313.

Pulver von Quajacgummi.

Ich weiß, daß in Gicht- und Glieder-Schmerzen und Podagra ein Pulver aus gleichviel Quajacgummi und Weinsteinrahm zu einem Scrupel oder halben Quentchen des Tages dreymal als des Morgens frühe, Nachmittags und Abends vor Schlafengehen genommen und Chamillenblumen- oder Hollunderblüthen- oder gewöhnlichen Thee nachgetrunken ganz ungemeine Dienste gethan hat und der Hochfürstl. Fuldische Leibarzt Herr M. A. Weickard hat in Flüssen und Gliederschmerzen, siehe dessen vermischte medicinische Schriften Seite 39. 286. 287 folgende Pulver, die mit dem vorhergehenden übereinkommen, selten ohne guten Erfolg gegeben:

℞. Gummi Guajaci scrupulos duos	Nimm Quajacgummi zwey Scrupel
Cremoris Tartari drachmam vnam et dimidiam	Weinsteinrahm anderthalb Quentchen
M. f.	

M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.

oder

℞. Gummi Guajaci drachmam dimidiam	Nimm Quajacgummi ein halb Quentchen
Cremoris Tartari drachmam vnam	Weinsteinrahm ein Quentchen
M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.

Alle Abende läßt Herr Weickard ein solches Pulver nehmen und Molken oder sonst einen Trank drauf trinken und zur Molken zwey Theile Milch und einen Theil Wasser nebst Eßig oder Wein nehmen. Die Dosis des Pulvers ist für Erwachsene auf einmal einzunehmen zu groß und ist daher in verschiedenen kleinen Dosen hintereinander zu nehmen. Es ist das Quajacgummi mit dem Quajacharze nicht zu verwechseln. Jenes ist was natürliches, so aus den Quajacbäumen ausschwitzet und auswendig an der Rinde desselben sitzet und ein solches Gummiharz, wo die harzigen Theile den allergrößten Theil ausmachen, dieses aber ist ein Harz, das vermittelst höchstrectificirten Weingeistes aus dem Guajacholz extrahiret worden. Das in dem Quajacholze und Quajacgummi enthaltene Harz ist vollkommen einander gleich, das Quajacgummi aber enthält allemal erdartige Theile und sechszehn Unzen von den besten Quajacgummi geben nicht viel über zwölf Unzen rei-

nes Harz. Meines Erachtens hat das Quajacgummi keine andere als eine resolvirende und Stockungen hebende und zertheilende, etwas reitzende und stärkende Kraft, und von diesen Kräften hangen die übrigen Kräfte, als die schweiß- und urin-treibende Kraft, die man ihm zuschreibt, ab.

§. 314.

Das sogenannte neue Americanische Specificum wider die Gicht oder das Podagra.

Ich kan bey der Erwähnung des Quajacigummi das sogenannte neue Americanische Specificum wider die Gicht oder das Podagra nicht mit Stillschweigen übergehen, weil solches seine ganze Kraft und Wirkung dem Quajacgummi das in Zuckerbrantewein aufgelöset worden, zu danken hat. Herr **Emerigon**, Königl. Französischer Fiscal in dem Königl. Gebiete und bey den obersten Gerichte der Admiralität zu St. Pierre auf Martinique hat dieses in drey Briefen, die in dem Iournal de Medecine Tom. XLVII. p. 424 u. f. stehen und in dem vierten Stücke des dritten Bandes der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche practischer Aerzte übersezt sind, sehr gerühmt und herausgestrichen. Es wird in dem ersten dieser Briefe die Zubereitung dieses Mittels also beschrieben: In einer Bou-

Bouteille, worinnen ohngefehr drey Pinten Taffia befindlich, läßt man vier Loth pulverisirtes Quajacgummi an der Sonne schmelzen, welches in sechs bis acht Tagen geschehen wird. Taffia ist Zuckerbrantewein, der durch die Gährung aus Zucker bereitet wird. Eine Pinte zu Paris enthält zwey und dreyßig Unzen. Das Gefäß muß wohl verstopft und verwahrt seyn und von Zeit zu Zeit öfters beweget und geschüttelt werden, damit es sich desto besser auflösen möge. Das Gefäß muß nicht ganz vollgeschüttet werden, weil es sonst leicht zerspringen könnte. Hierauf läßt man den Liquor durch ein Tuch oder durch Löschpapier laufen und füllt ihn in ordentliche Flaschen, die man gut zubindet. Es ist gut, wenn man einigen Vorrath verfertiget, damit er alt werden kan; denn je älter er ist, desto besser wird er. Die Dosis ist ein guter Eßlöffelvoll, welchen man alle Morgen nüchtern nehmen muß. Der Geschmack ist nicht der angenehmste, man gewöhnt sich aber bald daran. Nach Hrn. Emerigons Vorschrift muß man schlechterdings Taffia dazu nehmen, und zwar von der aufrichtigsten und besten Sorte, weil der andere Brantewein nicht gleiche Wirkung thäte. Ich glaube, es ist dieses nicht nöthig, wenigstens liegt in dem vorgeschlagenen Auflösungsmittel des Taffia keine specifique Kraft und man kan sich meines Erachtens des Weins, Weingeistes oder auch eines salzigen Auflösungsmittel mit eben solchen Nutzen bedienen.

§. 315.

Das sogenannte neue Americanische Specificum wider die Gicht oder das Podagra.

Herr Emerigon bekam im Jahr ein tausend sieben hundert und neun und sechszig einen ordentlichen Anfall von Podagra, auf welchen verschiedene andere häufig mehrere in einem Jahr erfolgten, die allezeit viel länger anhielten und viel schmerzhafter waren. Beyde Füsse, die Knie und die Hände litten: bald jeder Theil allein, bald alle insgesamt. Der leztere Anfall in dem September des Jahres ein tausend sieben hundert und vier und siebenzig war der grausamste; er erstreckte sich über alle genannte Theile und er mußte länger als zween Monate die unbeschreiblichsten Schmerzen ausstehen. Bähungen und Umschläge von allen Arten wurden während der Entscheidung gebraucht: er hatte nicht die geringste Linderung davon. Er suchte allerwegens Hülfe, aber vergeblich. Endlich erfuhr er, daß ein alter Podagrist, dessen Glieder seit fünf Jahren waren gelähmet gewesen, durch das vorherbeschriebene Mittel, so er von einem Wilden erhalten, völlig wäre geheilet worden und das bewog ihn, eben dieses Mittel zu brauchen. In dem November des ein tausend sieben hundert und vier und siebenzigsten Jahres fieng er an, dieses

ses Mittel zu brauchen. Seine Füsse, die lange Zeit sehr schwach und kraftloß nach dem Anfalle des Podagra geblieben waren, erhielten bald ihre Kräfte und Stärke wieder; die Knoten, welche sich fast an allen Gelenken der Hände und Füsse angesezt hatten, verschwanden nach und nach eneweder auf das gebrauchte Mittel oder von der aufgelegten weißen Seife; die Bewegung der Gelenke wurde völlig hergestellet; und es blieben nur zween geringe Knoten zurück, die ihn keinesweges an dem Gehen hinderten, und die von Tage zu Tage abnahmen. Die herumziehenden Schmerzen, die ihn sonst marterten und die Vorboten eines neuen Anfalls waren, empfand er nicht mehr und seit ohngefehr funfzehn Monaten genoß er einer solchen Gesundheit, deren er ganzer sieben bis acht Jahre hinter einander völlig war beraubt gewesen. Der tägliche Gebrauch dieses Mittels hat ihm noch einen andern Vortheil verschaft. Wegen des Schleims, des Aufstossens, der Säure, der Vollblütigkeit, einer erstaunlich zähen Materie mußte er von Zeit zu Zeit Aderlassen und was Abführendes nehmen: aber alle diese Unbequemlichkeiten sind davon vergangen und die Verdauung ist seit der Zeit ordentlich und gut gewesen. Er glaubt, daß dieses Mittel die Kraft habe, die podagrische Materie aufzulösen und zuzertheilen und zuverhindern, daß sie nicht von neuen sich anhäufen und fest setzen könne, auch müßte diese Materie selbst dadurch zugleich aus dem Körper geschaft werden, es geschehe nun

durch den Auswurf, der nach dem genommenen Mittel sehr häufig wäre, oder indem es selbst gelinde abführte. In Ansehung der Diät hat er eine zu große Unthätigkeit und Ruhe und alle heftige Ausschweifungen vermieden. Eine oder zwo Stunden nach genommener Arzeney hat er gefrühstückt mit Milch. Seine Mittagsmahlzeit ist sparsam gewesen, hat aber unter den Speisen keine Auswahl gemacht. Er hat fette und magere, süsse, gesalzene oder gewürzte, kalte oder warme Speisen gegessen und sich daran gewöhnt, nur für Ueberladung hat er sich gehütet. Des Abends hat er wenig oder gar nichts gegessen. Wasser und ein alter Bourdeauer Wein sind sein einziges Getränke gewesen. Gegen zehn Uhr ist er schlafen gegangen und um fünf Uhr aufgestanden. Keine Bäder, weder laue noch kalte, hat er gebraucht, weil er damit plötzlich zwey Anfälle von dem Podagra erreget hat. Daß die Füsse nicht feuchte wurden, hat er sorgfältig zu vermeiden gesucht; denn nach einem solchen begangenem Fehler hat er gleichfals zween Anfälle erdulden müssen.

§. 316.

Das neue Americanische Specificum wider Gicht und Podagra.

Durch dieses Mittel und die beobachtete beschriebene Diät ist Herr Emerigon in einem Alter von vier und sechzig Jahren vollkommen gesund, wie er

er versichert. Er ist der erste gewesen, der dieses Mittel standhaft und lange Zeit fortgebraucht hat. Nach der Vorschrift, die er bekommen, erhielte er einen sehr trüben Liquor: er wurde nicht durch geseihet, man mußte eine große Menge Quajacgummi hinzuthun und folglich Gummi und Taffia zugleich trinken. Die podagrischen Personen, welche es vor ihm gebraucht haben, konnten die Schärfe und Stärke des Tranks nicht ausstehen: da sie es aussetzen mußten, so bekamen sie Rückfälle und diese Rückfälle brachten das Mittel in Mißcredit, jezt verfertigen sie es nach seiner, nemlich Herrn Emerigons, Vorschrift, und zweifeln nicht mehr an ihrer Genesung. In dem leztern Monate hat Herr Emerigon doch einen Anfall vom Podagra gehabt, er wünschte ihn aber. Es war dieses eine Probe, die er machte, um die Eigenschaften des Quajacgummi in Taffia völlig kennen zu lernen. Er hatte es neunzehn Monate nach einander unausgesezt fortgebraucht: der Erfolg übertraf seine Erwartung. Nun sezte er es vom ersten des Monats Junii bis zum drey und zwanzigsten Julius aus und bemerkte genau die Folgen dieser Unterlassung. In den ersten zwanzig Tagen fiel nichts vor, was merkwürdig gewesen wäre; in der Folge aber fand er, daß sein Appetit vermindert wurde und sein Magen nicht verdauete. Kopfschmerzen, eine schlechte Verdauung und andere Unbequemlichkeiten, Folgen seines verschleimten Temperaments stellten sich von neuen ein.

An dem drey und zwanzigsten Julius empfand er an den Knorren des linken Fusses einen Schmerz, der die Nacht hindurch zunahm, und mit Geschwulst, Röthe und brennender Hitz verbunden war. Ohne ein äusserliches Mittel anzuwenden, nahm er seine Zuflucht zu dem Specificum, wovon er drey Tage hindurch allemal zwo starke Dosen, eine des Abends und die andere des Morgens, verbrauchte; sie verursachten eine starke Ausleerung. Den vierten Tag war das Uebel fast gänzlich zertheilt; den fünften Tag spürte er weiter keine Schmerzen mehr und sein Magen ward bald völlig wiederum hergestellet, da er die gewöhnliche Dose täglich nahm. Nach dieser lezten gemachten Probe betrachtet er das Quajacgummi als ein tägliches Nahrungsmittel, so podagrische Personen unumgänglich nehmen müssen, wenn sie eine feste und dauerhafte Gesundheit geniessen wollen. Die Dosis ist keinesweges eingeschränkt: nein, man kan sie nach dem Temperamente des Kranken und nach der Wirkung, die sie hervorbringt, vermindern und vermehren, ja man kan eine geringe Dose brauchen, so bald man gesund ist; merket man aber die geringste Unordnung in dem Magen, so muß man sogleich einige Tage hintereinander eine ganze Dose brauchen, und soll es gelinde abführen, so muß man dieselbe noch stärker machen. Der Zuckerbrantewein scheint ihm unumgänglich nöthwendig dazu erfordert zu werden, weil er, nach seiner Meinung, da er aus dem Zucker bereitet

reitet würde, balsamische Eigenschaften besässe, die man in andern Brandewein nicht fände. Zum verbinden wäre er allemal vorzuziehen; er wäre viel stärker, viel kräftiger, viel wirksamer. Eine oder zwo Stunden nach dem genommenen Specificum hat er sich noch immerfort einer Milchsuppe bedienet, weil er sie für ein lindernd- des und nöthiges Nahrungsmittel ansahe.

§. 317.

Neues Americanisches Specificum wider Gicht und Podagra.

Nicht bloß ihm allein, schreibt Herr Emerigon, sondern noch vielen andern Podagristen hat dieses Mittel geholfen. Man muß nach seiner Vorschrift die Dose desselben bis zu der Zeit brauchen, da das Ende des periodischen Zeitpuncts des Anfalls von Podagra vorüber ist, dabey genau die Diät beobachten, die jeder Kranke befolgen muß, auch bey dem heftigsten und schmerzhaftesten Anfalle vom Podagra sich vom den Gebrauch dieses Mittels nicht abschrecken lassen. Er, nemlich Herr Emerigon, hat es in dem heftigsten Schmerzen zubrauchen angefangen, und die gröste Wirkung, welche er davon vorzüglich verspührte, bestand darinnen, daß die äusserste Schwachheit verschwand, die er sonst nach den vorigen Anfällen merkte, und daß er viel eher wiederhergestellt wurde. Vorher hat er geglaubt, daß

es

es nach der Heilung selbst noch nöthig wäre, den Gebrauch dieses Mittels fortzusetzen: aber neue Beyspiele haben ihn überzeugt, daß es, wenn die podagrische Materie einmal aus dem Körper ist weggeschaft worden, nicht nöthig sey, es ferner zu gebrauchen und daß man, um eine neue Anhäufung dieser Materie zuvermeiden, nicht die nämliche Heilart nöthig habe. Deswegen hat er immer einige Zwischenräume zwischen den genommenen Priesen vorbeystreichen lassen, bis er endlich jede Woche nur zwey Eßlöffelvoll gebraucht hat. Diese haben gemeiniglich als ein gelindes Abführungsmittel ohne Reiz, ohne Beschwerlichkeit, ohne Schmerz gewürkt; hierdurch ist das Anhäufen einer neuen podagrischen Materie vermindert worden und er ist von allen Schwächlichkeiten frey geblieben. Die weiße Seife hilft, schreibt Herr Emerigon, die Knoten, welche sich in den Gelenken bey dem Podagra ansetzen und die so traurige Folgen nach sich ziehen, kräftig zertheilen. Er hat die Seife schmelzen und ein Pflaster daraus machen lassen, das er auf die Knoten gelegt, darüber Handschuhe und Socken angezogen und die Nacht hindurch anbehalten; dabey zugleich das Quajacgummi innerlich gebraucht und dessen innerlichen Gebrauch dabey andern zugleich mit angerathen.

§. 318.

Neues Americanisches Specificum wider das Podagra.

Nicht allein in dem Podagra, sondern auch in Hüftweh, Gliederschmerzen, Gliederreissen, Catarrhen und in andern Krankheiten, die vom Schleime herkommen, ist dieses Mittel überaus nützlich befunden worden. Ob es gleich hitzig und heftig zuwirken scheinet, so haben doch verschiedene Damen von einem sehr zärtlichen Temperamente es lange Zeit hintereinander gebraucht, ohne die gerinste Unbequemlichkeit davon zumerken. Eine dieser Damen brauchte es einige Zeit mit gutem Nutzen wider den Schleim; sie war auf eine angenehme Art überrascht, da sie fand, daß eine Bälgleinsgeschwulst, die sie auf dem Auge hatte, schmelzte und gänzlich vergieng, da sie vorher allen andern Mitteln widerstanden hatte. Eben diese Dame ist in allen ihren vorhergehenden Schwangerschaften sehr kränklich, in der lezten aber sehr gesund gewesen, welches ihr Accoucheur eben diesem Mittel zuschreibt, welches sie in der Schwangerschaft fortgebraucht hatte. Auch währenden Stillen hat sie es noch mit großen Vortheile genommen. Eine podagrische Person, die dieses Mittel nur für das Podagra brauchte, wurde von ihrer Krankheit befreyet und sahe mit Vergnügen, wie von Tage zu Tage eine Balggeschwulst, die groß und alt war und auf dem Backen

ecken saß, abnahm, und hatte die gegründeste Hofnung, daß sie davon bald gänzlich würde befreyet seyn. In allen Gattungen der Colic und in den eingewurzelsten Geschwüren ist es als ein vortreffliches Heilungsmittel gerühmet und gebraucht worden. Verschiedene Einwohner in America bedienen sich desselben bey ihren Negern, wenn sie mit derjenigen Krankheit befallen werden, die man hier das Magenweh oder die Auflösung des Bluts nennt (mal d' estomacc ou dissolution du sang). Das ist die Nachricht von diesem Mittel, die man in den Briefen des Herrn Emerigons findet, die in dem Iournale de Medecine Tom. XLVII. p. 424. stehen und in dem vierten Stücke des vierten Bandes der Sammlungen auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche practischer Aerzte übersezt sind. Der Herausgeber des Iournal de Medecine versichert, daß er selbst gute Wirkungen von diesem Mittel gesehen habe, er sezt aber doch hinzu: es hätten drey Personen, weil es zu viel Hitze bey ihnen erregt, nur die Hälfte der vorgeschriebenen Dose und auch solche nicht anders als mit einer Tasse Wasser mit Zunehmen können. Auch muß man, wie an eben diesen Orte erinnert wird, acht haben, daß die Kranken, die gemeiniglich einen starken Appetit bey dem Gebrauch dieses Mittels bekommen, ja nicht zuviel essen. Endlich müssen Kranke, die von einer trocknen und inflammatorischen Leibesbeschaffenheit sind, sich einer befeuchtenden und kühlenden Kost und vieler solcher Mittel bedienen.

§. 319.

§. 319.

Das neue Americanische Specificum wider Gicht und Podagra.

Da dieses Mittel hitzig, erhitzend, scharf und stark wirkend ist §. 318 so kan man leicht den Schluß machen, daß es nicht allen Personen ohne Unterschied und besonders denen nicht, die eine trockne dichte und gespannte und zur Entzündung geneigte Leibesbeschaffenheit, ein feuriges, hitziges und zur Wallung, Erhitzung und heftiger Bewegung geneigtes Blut haben und hitzige Getränke nicht vertragen können, zuträglich seyn könne und dieses hat auch die Erfahrung schon gelehret §. 318. Aus diesem Grunde hat man auch unstreitig mit diesem Mittel eine Veränderung gemacht und ihm diese schädliche Eigenschaft durch Zusatz des Arabischen Gummi benehmen wollen, wie aus der Zubereitung dieses Mittels erhellet, die ich von einem hiesigen vornehmen und berühmten mit dem Podagra behafteten Manne, der sie von dem Herrn Grafen N. als ein bewährtes Mittel wider das Podagra erhalten und auch gebraucht, bekommen und folgende ist: In einer Bouteille Taffia wird anderthalb Loth Quajacgummi aufgelöset. Man sezt, nachdem das Quajacgummi pulverisirt und in die Bouteille, worinnen Taffia ist, gethan und die Bouteille wohl zugestopft worden, solches sieben bis acht Tage in die Sonne, rührt und schüttelt es von Zeit

zu

zu Zeit öfters um, damit das Gummi sich desto eher, leichter und besser auflöse. Die Bouteille muß nicht ganz voll seyn, damit sie nicht bey dem Auflösen zerspringe, hernach läßt man diesen Liquor durch einen baumwollenen Lappen laufen, füllt solchen in gewöhnliche Bouteillen, die man feste verstopft, und es ist gut, davon Vorrath zu haben, weil er desto besser wird, je älter er wird. Hernach wird ein halb Pfund Arabisches Gummi genommen, zerstossen, kochendes Wasser darauf gegossen, auf gelinden Feuer zu einem Schleime aufgelöset und durchgeseihet. Von diesem aufgelößten Schleime nimmt man ohngefehr die Helfte, thut sie in einen großen Serpentinmörsel, und, indem man das mit Taffia aufgelößte Quajacgummi Löffelweise einträget, reibet man beständig. Wenn die ganze Bouteille von dem in Taffia aufgelößten Quajacgummi zu dieser Helfte aufgelößten Schleim des Arabischen Gummi gethan worden und die Mischung sich nicht genugsam vereiniget, so trägt man von dem übrig gebliebenen Schleim des arabischen Gummi noch so viel dazu hinein, bis die Vereinigung vollkommen ist. Wer es süß haben will, der kan eine beliebige Menge Zucker in etwas Orangeblüthenwasser auflösen und es mit der ganzen Masse vereinigen. Man kan auch statt eines halben Pfundes nur ein Viertelpfund Arabisches Gummi nehmen und solches auf gemeldete Art in Schleim verwandeln. Von diesem Schleim vermischt man die Helfte in einem Serpentinmörsel mit Taffia, worinnen das Quajacgummi aufgelöset ist, indem man dieses nach und nach Löffelweise zuschüttet und untereinander reibt. Der Liquor brauset bey dieser Vermischung und wird anfänglich grau und es muß so viel Taffia, worinnen das Guajacgummi aufgelöset ist, nach und nach zugeschüttet und untereinander gerieben werden, bis der Liquor wieder braun wird, da denn die Vereinigung vollkommen geschehen. Und, wenn man auch zuviel von dem Gummischleim dazu gethan, so scheidet sich derselbe hernach in dem Gefässe von selbst und sezt sich Klumpenweise zu Boden. Hiervon wird alle Morgen ein Eßlöffelvoll nüchtern genommen. Es ist offenbar, daß das auf diese Weise verfertigte Specificum wider das Podagra nicht so scharf, stark, hitzig und erhitzend sey als das nach Herrn Emerigons Vorschrift gemachte.

§. 320.

Neues Americanisches Specificum wider die Gicht oder das Podagra.

Es wird dieses Mittel mit dem größten Unrecht ein Specificum wider die Gicht oder das Podagra genennet, denn es giebt eigentlich gar keine Specifica wider diese Krankheiten. Diese entstehen aus so verschiedenen und oft aus ganz entgegengesezten Ursachen, daß es unmöglich ist, ein Mittel ausfindig zu machen, das diese Krankheiten allezeit hebet oder als ein Specificum wider diese

Krankheit wirkt. Schon längstens ist das Quajacholz in Tränken alleine oder mit andern Dingen versezt und das Quajacgummi sowohl in der venerischen Seuche und venerischen Krankheiten, als in der Gicht und dem Podagra gebraucht worden und es ist also der Gebrauch des Quajacgummi in Gicht und Podagra keine neue Erfindung nicht. Schon längstens ist bey den Engländern eine Art Aethiops in Pulvern und Pillen üblich gewesen, die aus Quajacgummi mit lebendigen Queckſilber durch mühsames zusammen reiben gemacht wird und nach dem Londoner Apothekerbuche war folgendes Mittel, Tinctura Guajacina volatilis genennt, schon längstens gebräuchlich:

Nimm Quajacgummi vier Unzen

Spiritus aromatici anderthalb Pinten

digerire es in einem wohl zugestopften Gefäß und seihe es hernach durch.

Der Spiritus volatilis aromaticus ist:

Nimm wesentliches Oel von Muscatennüssen

Citronenessenz von jeden zwey Quentchen

wesentliches Oel von Würznelken ein halb Quentchen

versüßten Salmiacgeist zwey Pinten,

distillire es zusammen bey gelinden Feuer. Dieses Arzeneymittel ist ungemein hitzig und erhitzend und

und daher mit Behutsamkeit zu brauchen. Ellis in seinem Buche von Erbauung des Zimmerholzes aus dem Englischen Leipzig 1752. 8 S. 327 meldet, das Quajacgummi sey in England ein fast allgemeines Mittel wider Gicht, Podagra Schnupfen und man bediene sich desselben auf verschiedene Art. Folgende, sagt Ellis S. 328, sey die gewöhnlichste: Man schüttet ein Loth gepülvertes Quajacgummi in ein Nösel des besten Rums oder Zuckerbranntewein und giest hernach den vierten Theil eines Nösels von solchen Tranke zu einem halben Nösel Ale odr starken Biere und trinkt dieses des Abends, wenn man zu Bette gehet, und thut solches zwey Abende hintereinander. Ellis sagt Seite 327 das Quajacgummi wirke so gewaltig, daß er gesehen habe, wie es in einer einzigen Nacht die schmerzhafteste Fußgicht weggenommen und gehoben habe, welche den Fuß eines seiner Freunde dergestalt eingenommen hatte, daß derselbe stark davon aufgeschwollen war. Klein hat in seinen Selectu rationali medicam. S. 174. auch Mercurialpillen angegeben, welche in venerischen und andern hartnäckigen Krankheiten, die von Schleim und Unreinigkeiten der Lympha entstehen, eine Zeitlang zu fünf Gran ohngefähr, Abends und Morgens mit andern dabey dienlichen Mitteln als einer Ptisane gebraucht nützliche Dienste thun, zu welchen auch Quajacgummi kommt. Sie sind folgende:

℞. Mercurii dulcis
Sulphuris antimonii aurati vltimae praecipitationis
Gummi guajaci nativi ana
Extracti fumariae et Balſ. Copaiva q. ſ.
M. f. pilulae pondere grani vnius.

Nimm verſüßtes Queckſilber
goldenen Spiesglasſchwefel von dem dritten Niederſchlag
natürliches Quajacgummi von jedem gleich viel
Erdrauchextract und Copaivabalſam, ſoviel nöthig
und mache daraus Pillen eines Grans ſchwer.

D. Conrad Berthold Behrends in Ephem. Acad. Nat. Curioſ. cent. I. verſichert, daß er mit folgenden Tranke, dabey das Quajacholz den größten Theil ausmacht, ſehr viele glückliche Curen in Gicht und Podagra gemacht:

Nimm Engelſüßwurzel
Hermodactylen
die beſte Chinawurzel
Saſſaparillwurzel, von jedem acht Loth
Quajacholz zwölf Loth,

ſtoſſe die Hermodactylen gröblich, die übrigen Species aber zerſchneide klein, und koche ſie in einen wohl zugemachten großen Topf mit ſieben Wienermaaß

nermaaß Waſſer und drittehalb Maaß Wein ſo lange, daß nur drey Theile übrig bleiben, und ſeihe es hernach durch. Auf die zurückgebliebenen Species gieſſe hernach nochmals ſechstehalb Maaß Waſſer und anderthalb Maaß Wein und koche es wieder bis auf drey Theile ein. Davon müſſen die an der Gicht und an dem Podagra kranken, ſoviel ihnen möglich iſt, trinken: je mehr ſie davon trinken, deſto eher werden ſie geſund, wiewohl über vier Tage der Gebrauch nicht nöthig und gewöhnlich iſt. Es muß aber auch kein anderes Getränk als dieſes getrunken und die ganze Zeit über, da es gebraucht wird, alle Brühen, Milch und Früchte vermieden, und nur gutes geſundes gekochtes und gebratenes Fleiſch, beſonders dieſes, genoſſen werden. Den vierten Tag wird ein gelindes Laxirmittel genommen. Binnen acht oder zehn Tagen vergehen ſchon die Schmerzen, wenn nur brav getrunken worden, und es bleibt darnach nichts als eine Schwäche in dem leidenden Theile zurück. Es purgiret dieſer Tranck nicht, ſondern führet alles ſchädliche durch den Urin ab. Herr Rath Klein hat in ſeinen Select. Medic. Rationali eben dieſen Trank unter dem Titel: decoctum antipodagri cum Vinenenſium angeführet. Die Proportion der Ingredienzien iſt eben dieſelbe, nur läßt er ſie alle vier und zwanzig Stunden lang mit zwey und dreyßig Pfund Brunnenwaſſer in einem wohl zugedeckten Gefäſſe bey gelinden Feuer, bis der vierte Theil eingekocht iſt, kochen, hernach

läßt er, wenn es kalt geworden, noch sechszehn Pfund weißen Wein dazu giessen und alle Tage davon ungefehr ein Pfund auf einmal dreymal trincken, und dabey den Drawitzens Spiritum wider den Scorbut oder auch bisweilen die Becherischen Pillen mit dem güldenen Spiesglasschwefel versetzt brauchen. Der erfahrne Herr Doctor Pietsch hat in seiner Schrift: wahre Quelle und natürliche Ursache von Podagra und allen gichtigen Krankheiten überhaupt eine große Menge Mittel und so betittelte Specifica wider die Gicht und Podagra angeführet, welche man daselbst nachsehen kan. Von einem Tranke aus der herba chamaedrys und chamaepytis mit Wasser gekocht gemacht, habe ich in der Gicht und Podagra großen Nutzen wahrgenommen, und ich finde auch unter den Mitteln wider die Gicht und das Podagra diese beyden Kräuter sehr oft mit angeführt.

§. 321.

Salmiacpulver.

Ueberzeugende Erfahrungen verdienstvoller Aerzte, eines **Muys**, **Boerhavens**, **Allens**, **van Swieten**, **von Stoerck**, **Werlhof**, **Senacs**, **Kleins**, **Lösekens**, **Vogels** ꝛc. welche der Herr Hofrath Medicus in dem ersten Bande seiner Sammlung von Beobachtungen aus der Arze-

Arzeneywissenschaft S. 269-275. gesammlet, haben den vortreflichen Nutzen des Salmiacs in Wechsel- oder kalten Fiebern erwiesen. Herr **Wyer Wilhelm Muys**, Professor in Franecker hat daselbst in einer im Jahr ein tausend sieben hundert gehaltenen Disputation de salis armoniaci praeclaro ad febres intermitentes vsu weitläuftig gezeigt, wie nützlich er den Salmiac in Wechselfiebern befunden, wenn er ihn von einem halben Quentchen bis zu zwey Quentchen verordnet. Der Herr von Haller sagt in seinen vortreflichen Commentar über die Methode, die Arzeneywissenschaft zu erlernen, bey Gelegenheit dieser Schrift, daß er ihn ebenfalls in Wechselfiebern vortreflich befunden habe, und er und der zu früh verstorbene Brendel hat ihn auch so gar in hitzigen Fiebern nützlicher als den Salpeter beobachtet. Ein unsterblicher Boerhave hat nicht allein dieses Salz in seinen Lehrsätzen mit angeführt, sondern er bekennet auch zugleich nach dem Zeugnis des berümten Allens Synopf. vniuerf. med. pract. p. 15. daß ihm kein besser Mittel wider die Wechselfieber bekannt sey. Der vortrefliche **Werlhof** Obseruat. de febrib. p. 44. **Büchner** Fund. Mat. med. p. 121. und **Johann Friedrich Cartheuser** Fund. Mat. med. Tom. I p. 344. setzen solchen unter die Salze, hartnäckige Fieber damit glücklich und bald zu heben. Löseke in seiner Abhandlung der auserlesensten Arzeneymittel Seite 94 sagt, er habe mit dem Salmiac mehr kalte

Fieber als mit der Chinarinde geheilet, ja selbst ein viertägiges Fieber, so ein ganzes Jahr gedauret, wäre auf ein Quentchen dieses Salzes sogleich ausgeblieben. Ich selbst habe sehr ofte die Wechselfieber durch ein Quentchen dieses Salzes, so ich in Wasser aufgelöset und durch Löschpapier filtrirt eine Stunde vor dem bevorstehenden Paroxysmo nehmen und hierauf Chamillenblüthen- oder andern Thee nachtrinken lassen, curiret, und, wenn nicht gleich der bevorstehende Paroxysmus ausgeblieben, so habe ich dieses Salz auf erwähnte Art vor dem nächstfolgenden Paroxysmus nehmen lassen, so lange bis das Fieber ganz ausgeblieben ist.

§. 322.

Salmiacpulver.

Der Freyherr von Stoerck, ein durch seine Erfindungen sowohl als durch seine übrige große Verdienste bekannter Arzt, hat in seinem Pazmannianischen Hospital die mit Wechselfiebern behafteten Kranken glücklich so curiret, indem er ihnen, nachdem er zuerst die ersten Wege gereiniget, dieses Pulver:

℞. Salis polychresti scrupulos duo	Nimm Polychrestsalz zwey Scrupel
Salis ammoniaci scrupulum vnum	Salmiac ein Scrupel
M. f. pulvis pro dosi adulto.	und mache daraus ein Pulver, das ein Erwachsener auf einmal nimmt.

zwey

zwey bis dreymal des Tages nehmen und Thee von Chamillenblumen oder Tausendgüldenkrautblüthe und Blättern oder Fieberklee nachtrinken lassen. Hr. Hofr. Medicus hat ebenfalls den Salmiac in seinem Lazareth wider die Wechselfieber mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht, nur, daß er zu demselben Weinsteinrahm oder Weinsteincrystallen gethan. **Carl Friedrich Geßner** fand, daß seine epidemische Wechselfieber blos auf den Salmiac und auf die Chinarinde gewichen sind Nov. Act. Acad. Nat. Curios. p. 360. **Joseph Lietaud** Precis de la Medecine practique p. 54. merkt gar wohl an, daß man diesem Salze gar billig einen Vorzug unter den Mitteln wider die Wechselfieber gestatte, welcher Vorzug aber aus dem Zeugniße des vortreflichen Senacs de recondita febrium intermittentium, tum remittentium natura, earum curat. p. 186 erhellet, welcher gar gerne eingestehet, daß er nach allerhand vergeblich angewandten Mitteln zu diesem Salze seine Zuflucht habe nehmen müssen. Der sel. Herr Doctor **Jacobi** in Weimar Nov. Act. Acad. Nat. Curios. Tom. I. p. 238. erkläret ihn für das vortreflichste Mittel die Wechselfieber zu heilen, wenn er, nachdem erst vorher ein Brech- oder Purgir-mittel gegeben worden, am guten Tage dreymal, und an dem Tage, da ein Paroxysmus kommt, zweymal zu einem Quentchen in Substanz oder aufgelöst gegeben würde. Franz Joseph Lauter, Hist. Med. biennalis p. 3. hat in den Jahren ein tausend sieben hundert und neun und

funfzig und ein tausend sieben hundert und sechzig dieses Salzes vortrefliche Tugenden in den Wechfiebern zu sehen Gelegenheit gehabt. Er hat es zu einem Quentchen zweymal vor dem Paroxysmus nehmen lassen.

§. 323.

Salmiacpulver.

Obgleich der Salmiac ein vortrefliches Mittel wider die Wechselfieber ist, so muß man doch nicht glauben, als wenn zur Cur der Wechselfieber weiter nichts erfordert würde, als Salmiac zu geben, und als wenn alle Wechselfieber ohne Unterschied blos allein durch den Salmiac curiret werden könnten. Zuerst ist zumerken, daß nicht alle Personen den Salmiac vertragen können. Sie können ihn entweder gar nicht nehmen oder brechen ihn gleich wieder weg, wenn sie ihn nehmen. Wie will man nun bey diesen die Wechselfieber mit dem Salmiac heben? Das Brechen ist zwar bey diesen Fiebern sehr oft höchstnöthig und nützlich und kan also nicht schaden, allein wenn der Salmiac so gleich wieder weggebrochen wird, wie kan er denn wirken und helfen? Zweytens sind mir viele Wechselfieber vorgekommen, wo der Salmiac alleine nichts geholfen, und andern sind dergleichen auch vorgekommen und werden auch noch vorkommen. In solchen Fällen, wo die Wechselfieber dem Salmiac alleine nicht haben weichen wollen, habe ich sie mit einer Mischung

schung aus Salmiac und der Chinarinde, von beyden gleich viel oder einem Theil Salmiac und zwey Theilen Chinarinde, einer Mischung, mit der ich in Ansehung der Wirksamkeit keine andere zuvergleichen weiß, und die mehr wirket, als wenn man jedes Mittel alleine giebt, glücklich gehoben. Drittens ist es eine vergebliche Bemühung, die Wechselfieber mit Salmiac curiren wollen, ohne vorher die ersten Wege von vieler fauler oder verdorbener Galle oder andern in denselben vorhandenen schädlichen Materien, von welcher Art sie auch seyn mögen, durch Brech- oder Purgir-mittel zu reinigen u. denjenigen Zustand zuheben, der, wenn er nicht gehoben worden, den Tod und die Cur unmöglich oder unglücklich macht. Viertens muß der Salmiac in hinlänglicher Menge und oft genug gegeben werden, wenn man damit die Wechselfieber heben will. Der Herr Hofrath Medicus, siehe dessen Sammlungen von Beobachtungen aus der Arzeneywissenschaft ersten Band S. 247. 278. hat seinen an Wechselfiebern krank gewesenen den Salmiac jedesmal zu einem Quentchen Morgens und Mittags, Abends aber ein Quentchen von Chinarinde mit zwey Gran sal. cent. min. und sulph. ℈ii gegeben und versichert, daß der Salmiac in den Dosen von zwey Quentchen des Tages insbesondere zur Heilung der Wechselfieber unentbehrlich gewesen. Auch in faulen Fiebern wird sie sehr gerühmt, weil Pringle durch Versuche ihre Fäulnis hemmende Kraft bewiesen hat.

§. 324.

§. 324.

Salmiacpulver.

Die Versuche, die man mit dem Salmiac sowohl bey Thieren, denen man in Wasser aufgelößten Salmiac in eine Ader gespritzt, als bey dem Blute, mit welchen man den Salmiac vermischt hat, angestellt hat, hat der Herr Hofrath Medicus in der Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneywissenschaft ersten Bande Seite 260. u. f. angeführet. Er hat eine sehr stark zertrennende und auflösende Kraft, die andere Mittelsalze nicht in einen so hohen Grade besitzen, und dabey zugleich eine reitzende Kraft. In der fallenden Sucht hat D. Hirschel die Wirkungen des Salmiac unvergleichlich gefunden, welche ich von seiner den Schleim und das Wurmnest zerstörenden und die Würmer tödtenden und abtreibenden Kraft herleite, weil von den Würmern gemeiniglich die Fallsucht entstehet. Nur muß er zu dieser Absicht oft und in starker Menge genommen werden. Wider den hartnäckigen Bandwurm ist er eins der kräftigsten Mittel, wenn er des Morgens nüchtern in Wasser, Thee oder dünnen Coffee aufgelößt zu einem oder mehrern Quentchen gebraucht, vornemlich aber, wenn er mit Rhabarber oder Jalappenwurzel versetzt wird. Weil aber der Schleim öfters ausserordentlich fest an den Wänden des Darmkanals anhänget, so ist es nothwendig, ihn dabey in hinlänglicher Menge zu

zu brauchen. Weil er durch den Reiz, den er in den Magen und Gedärmen macht, nicht allein die Bewegung dieser Theile und die Verdauung befördert, den Schleim und schleimige Unreinigkeiten resolviret, Blehungen forttreibet und den Leib öfnet, so ist er zugleich als ein großes Heilungsmittel in hypochondrischen und hystrischen Zufällen zu betrachten. Man könnte glauben, daß er wegen seiner stark auflösenden Kraft in faulen Fiebern nicht wohl dienlich seyn möchte, allein man kan deswegen ausser Furcht seyn, weil Pringle seine der Fäulnis widerstehende Kraft sattsam erwiesen. In viertägigen gallichten Wechselfiebern hat ihn der Herr Hofrath Medicus, und der Herr Doctor Hirschel in einer brandigten epidemischen bösartigen Bräune, die er in seinem fünften Briefe Seite 498 beschrieben, höchstnutzbar befunden. So wohl in heissen als kalten Brande ist der Salmiac, innerlich und äusserlich gebraucht, ein ausserordentliches Mittel, besonders wenn er mit Chinarinde und Campher versetzt wird. Man kan ihn auch an statt des Mindererischen Geistes der aus Salmiacgeist, dem destillirter Weineßig bis zur Sättigung beygemischt wird, bestehet, gebrauchen. Er treibt die krankmachende Materie und Unreinigkeiten durch den Schweiß Urin und Stuhlgang ab. Beym Husten und Engbrüstigkeit, wenn diese Uebel von vielen oder angehäuften Schleime in der Luftröhre und Lunge entstehen, kan man durch den Salmiac mit schwarzen Senf gemischt und oft eingenommen

nommen viel ausrichten, besonders, wenn dabey abgeführet wird. Schon oft ist dadurch ein herannahender Steckfluß verhindert worden. Viele Kinder bekommen die Dörrsucht und englische Krankheit von vielen und zähen Schleim, der sich von vielen und starken Essen, einer schlechten Lebensordnung, Genuß zäher, grober, schleimiger Mehl- und anderer Speisen, Mehlbrey, Kuchen, Gebackenen u. d. m. erzeugt. Wenn man solchen Kindern den Salmiac beybringen und ihre Diaet verbessern kan, so hat man sich, auch in den verzweifeltesten Fällen, auf ihre Genesung ziemlich sichere Rechnung zu machen.

§. 325.

Salmiacpulver.

Vermöge der angezeigten Art zu wirken verdient der Salmiac vorzügliche Empfehlungen in krätzigen Ausschlägen, die sowohl von zähen als faulen oder verdorbenen Säften überhaupt ihren Ursprung nehmen, ferner in der Cacherie und Bleichsucht, in der verhinderten und nicht gehörig abgehenden monatlichen Reinigung, in allen Arten der Wassersucht und in der Windsucht. In so fern er der Fäulnis widersteht, verdient er auch eine Stelle unter den Mitteln wider den Scorbut. In Verstopfungen und angehenden Verhärtungen der Leber und Milz, welche oft nach übel behandelten kalten Fiebern zurückbleiben,

ben, in frischen kropfartigen Geschwulsten, verstopften und verhärteten Drüsen, ausgeschlagenen Köpfen u. s. w. hat Herr D. Hirschel die herrlichsten Würkungen des Salmiacs beobachtet. Aufserlich gebraucht löset er die Stockungen des Bluts und der Säfte auf und ist daher bey Quetschungen und unterlaufenen Geblüts ein anpreisenswürdiges Mittel. Er widerstehet der Fäulnis und hindert den fortgehenden Brand, wann er in Wein aufgelößt um den leidenden Theil geschlagen wird. Bey der Verschleimung des Halses und in der Bräune zertheilt er vortreflich, wenn er in Wasser aufgelöset zum Gurgeln und Einspritzen gebraucht wird. Die mit einer solchen Auflösung bestrichenen Schwämme werden glücklich damit geheilet. Der Mundfäule widerstehet er kräftig und der Auswachs des Zahnfleisches wird dadurch sicher gehemmt, er reiniget die Wunden und hindert die Verhärtung ihrer Ränder und die fistulösen Schäden. Ueberdies reiniget er den Beinfras, sondert die verdorbenen, faulen Stücken der Knochen von den gesunden ab und hindert den weitern Fortgang der Beinfäule. Nach vorhergebrauchten innerlichen Mitteln vertreibet der Salmiac mit zweymal soviel frischen Schweinefett vermischt die Krätze weit sicherer als die Queckſilbermittel. Einige Grane desselben in einigen Unzen Wasser aufgelößt geben ein sehr gutes Augenwasser in fliessenden und entzündeten Augen. In den stockenden Säften der Gelenke oder in stockenden Gliedwasser zeiget sich

dieses

dieses Salz, wenn man ohngefähr vier Unzen in einem Pfund Wasser auflöset und mit zwey Unzen Silberglätteßig vermischt, ungemein wirksam, wenn man es öfters warm umschlägt. Herr D. Hirschel hat ihn sowohl in diesem Fall, als bey unterlaufenen Geblüt und bey frischen Verhärtungen der Drüsen allemal vortreflich befunden. Man braucht ihn auch noch, um durch Clystire einen Reitz in den Därmen zu erregen, und die Säfte von den obern Theilen dahin zuleiten. Am meisten und mit dem besten Erfolg bedient man sich dieses Vortheils in Engbrüstigkeit, Steckflüssen, Gichtern, hysterischen Krämpfen, Schlafsucht, Schlagflüssen ꝛc. nach vorhergegangenen Aderlassen, ingleichen bey Würmern, wobey man den Salmiac zugleich mit innerlich eingiebt, damit die Würmer sich nicht so leicht von den untern Därmen nach den obern oder dem Magen zu begeben mögen, wo sie alsdenn eben so schlecht bewirthet werden und alsdenn ihren Ausgang am gehörigen Orte suchen.

§. 326.

Chinarindenpulver.

Mir ist kein Mittel bekannt, das wider soviele, so mancherley, so gefährliche und tödtliche Krankheiten und Zufälle mit dem größten Nutzen gebraucht worden und so vortrefliche Heilkräfte besitzt als die Peruvianische oder China-Rinde. Sie ist das sicherste und beste Mittel wider alle Wech-

Wechselfieber, sowohl ordentliche und gutartige als unordentliche und bösartige und mit gefährlichen und tödtlichen Zufällen, Schlafsucht, Schlagflus, Starrsucht, Epilepsie, Narrheit u. d. m. begleitete. Dem aber ohngeachtet muß man sich nicht einfallen lassen, als wenn zur Cur der Wechselfieber weiter nichts gehörte, als die Kranken blos allein mit Chinarinde anzustopfen; denn sie thut nur jene gerühmte Wirkung unter der Leitung und Verordnung eines vernünftigen Arztes, sie thut aber nichts oder gar Schaden, wenn sie ohne weise und wohl überlegte Anwendung dargereichet wird. Blos die genaue Ueberlegung der Umstände muß den Arzt bestimmen, ob und wann er sie wider die Wechselfieber gebrauchen müsse und ob nicht die Umstände vor ihrem Gebrauch Aderlassen, Brech- oder Purgir- oder resolvirende Mittel und die lezteren eine Zeitlang fortzubrauchen erfordern. So ein großer Verehrer der Chinarinde ich bin, so muß ich doch gestehen, daß mir Fälle vorgekommen, wo die Wechselfieber weder der Chinarinde noch dem Salmiac auf gehörige Art und stark gebraucht weichen wollen und nur von einem aus roher Alaun und Muscatennuß mit oder ohne Salpeter gemachten Pulver ausgeblieben sind. Dem berühmten Englischen Leibarzte **Richard Mead**, siehe dessen Monita et Praecepta medica, Lond. Seite 23 ist eben das begegnet, und er hat öfters bey der Cur der Wechselfieber, wo die Chinarinde seinem Wunsche kein Genügen geleistet, mit einem aus

Chamillenblumen, Myrrhen, Wermuthsalz und etwas wenigen rohen Alaun gemachten Pulver die Wechselfieber vertrieben. **Hartmann** lobt zehn bis zwanzig Gran rohen Alaun in einem wässerigen Decoct von Tausendgüldenkraut fünf Stunden vor dem Anfalle in viertägigen Fiebern, man muß aber darauf schwitzen. **Ettmüller** hat eine Mischung aus rohen Alaun, Muscatennuß und Salpeter, von jedem ein Quentchen, welche in drey gleiche Theile getheilet wird. Davon läßt er einen Theil vor dem Fieberanfall nehmen und einen Schweis abwarten, wovon das Fieber vergehen soll. Nach der Erzählung des Herrn D. **Johann Heinrich Lange** Tentam. medico - physico de remediis Brunsvicensium domesticis Seite 198 wird im Braunschweigischen Lande der rohe Alaun als ein Hausmittel wider alle Wechselfieber gerühmt und gebraucht, indem man davon soviel als zwanzig Erbsen schwer vor dem Paroxysmus in warmen Bier zu nehmen verordnet, und es sollen auch dadurch die Wechselfieber gehoben worden seyn wenn Brechen oder Purgiren vorhergegangen ist. Doctor Kramer in seiner Medicina Castrensi S. 27 hat in den Wechselfiebern nach vorhergegangenen Erbrechen und gebrauchtem resolvirenden oder Digestiv-Mitteln eine Dose von einem Pulver, das aus rohen Alaun, gereinigten Salpeter und Muscatennuß, von jedem ein Quentchen bestehet und in drey gleiche Theile abgetheilet worden, drey Paroxysmos hintereinander vor denselben nehmen lassen, und mit blossen Weinsteinram zu einem

Lothe

Lothe drey Abende oder Stunden vor dem Paroxysmus des Fiebers in einer dünnen warmen Suppe gegeben hat er unzehlige Wechselfieber curiret. **Friedrich Fürstenau** Exercit. acad. de alumine Rintelii 1748 lobte denselben so sehr, daß er ihn der Chinarinde vorziehen wollte. Der berühmte **Senac** behauptet in seiner vorher angeführten Schrift, daß in dem Alaun etwas gegen das Wechselfieber verborgen sey und der Herr Professor **Müller** in Giesen Dissert. de solutione alumnis vitriolata, medicamento euporisto, polychresto hat seine mit Vitriolgeist vermischte Auflösung des rohen Alauns dem blossen rohen Alaun und der Chinarinde bey Curirung der Wechselfieber vorgezogen. Er löset nemlich den rohen Alaun in Wasser auf, soviel sich darinnen nur auflösen läßt, und in diese Auflösung tröpfelt er soviel gemeinen Vitriolgeist oder Vitrioloel nach und nach hinein und rühret alles wohl untereinander, mit diesem hineintröpfeln und untereinander rühren fährt er so lange fort, bis die Auflösung ihren süßlichen, eckelhaften und styptischen Geschmak größtentheils verloren und einen angenehmen sauren Geschmack, wie frisch ausgepreßter Citronenfaft, erhalten. Oder man löse ein Quentch. rohen Alaun in sechzehn Unzen destillirte Wasser auf und tröpfele nach und nach so lange Vitriolgeist dazu als man diese Auflösung noch gut auf der Zunge leiden kan. Die Chinarinde kan man auch mit rohen Alaun also geben, daß man von dem rohen Alaun vier, sechs oder zehn Gran und von der China-

rinde zwey Scrupel nimmt und daraus ein Pulver macht, das Erwachsene auf einmal nehmen können. Von den beyden vorhergehenden Alaunauflösungen giebt man einen Eßlöffelvoll mit noch einmal soviel Wasser verdünnet auf einmal sowohl wider die kalten Fieber als auch wider Blutspeyen und Blutstürze u. zwar in den leztern Krankheiten nur alsdenn, wenn andere nöthige Mittel vorher vergeblich gebraucht worden und muß die Dose nach Beschaffenheit mehr oder weniger oft wiederhohlet werden. Ich glaube, daß der rohe Alaun durch seine zusammenziehende und stopfende Kraft die Fieberbewegungen hemmt. Ist nun der Körper von der krankmachenden Materie hinlänglich gereiniget, so thun die das Fieber stopfende Mittel und also auch der Alaun keinen Schaden; in entgegengesetzten Fall aber sind schlimme Folgen unvermeidlich.

§. 327.

Nutzen der Chinarinde.

Gleichwie die Chinarinde ein vortreffliches Mittel wider allerley Wechselfieber ist; also beweiset sie auch noch alltäglich ihre wundersamen Heilkräfte wider die Fäulnis und faulen Fieber, wider den heissen und kalten Brand von innerlicher und äusserlicher Ursache, in hartnäckigen Geschwüren und alten unreinen Schäden, allwo sie eine gutartige Schwärung hervorbringt. Der Erfolg einer guten Schwärung, welche sie in dem kalten Brande

Brande und in den unreinen Geschwüren bewirket, und ihre Kraft der Fäulnis zuwiderstehen, hat den Aerzten hernach Anlaß gegeben, dieselben in Pocken zubrauchen, wenn sie Kennzeichen der Fäulnis bey sich führten oder fauler Art waren; entweder zusammenfielen und nicht recht schwären wollten; wenn sie schwärzlich wurden und sich zum Brande neigten; oder blutartig oder mit Blutflüssen, die von der Fäulnis herrühren, vorhanden waren; in welchen Fällen die Chinarinde mit der nämlichen guten Wirkung gar oft ein erwünschtes Genüge geleistet. In hypochondrischen und hysterischen, in denen von so mancherley Arten periodischen; in krampfigten und convulsivischen; in Nerven- und in noch unterschiedlichen andern schweren Krankheiten hat sie die Genesung der Kranken bewirket und man findet von dem vortreflichen Nutzen derselben in diesen angeführten Krankheiten Beyspiele in Menge bey den Aerzten. Nicht nur wegen ihrer der Fäulnis widerstehenden Kraft, sondern auch wegen ihrer unvergleichlichen stärkenden Kraft ist sie in den bösartigen und faulen Fiebern, Ausschlägen und Ausschlagsfiebern, als Frieseln- und Fleckfiebern, bösartigen und faulen Blattern, und bösartigen Bräunen das beste Mittel ja in der Pest selbst leistet sie die vortreflichsten Dienste, indem sie die sinkenden Kräfte der Natur stärkt und aufrichtet und der den Tod drohenden Fäulnis Einhalt thut, und alle diese vortrefliche Wirkungen äussert sie in einem weit höhern Grade, wenn sie vollends mit Campher

versetzt wird, und ich kenne keine der Fäulnis und dem Brande stärker widerstehendes Mittel als Chinarinde mit Campher versetzt, worzu man auch, wenn es die Umstände erfordern oder zulassen, gereinigten Salpeter setzen kan. Auch ist sie in Entzündungsfiebern, insonderheit in den bösartigen, wo man bey der Unwirksamkeit anderer Heilmittel sich in dem traurigen Falle befindet, den Kranken der Heftigkeit des Uebels auf Glück oder Unglück zuüberlassen, eine unverbesserliche Arzney, die schwersten und tödtlichsten Zufälle dieser Krankheit zu heilen, aber sie ist es nur alsdenn, wenn sie nicht gleich in Anfange und in dem ersten Zeitpuncte dieser Krankheiten und nicht alleine, sondern erst nach verflossenen ersten Zeitpuncte und nachdem erst Aderlassen und kühlende Curart gebraucht und mit Salpeter in hinlänglicher Dose versetzt gegeben wird. Auch hier kan der Kampher mit ihr mit dem größten Nutzen verbunden werden, und der Herr Hofrath Medicus, siehe dessen Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft zweyter Band Seite 464. erzehlet, daß bey einen vollblütigen Herrn, der ein starkes Entzündungsfieber hatte, und wo ein heftiges Kopfweh, erstaunende Unruhe, Zerschlagenheit, nebst Zucken und Spannen in allen Theilen des Körpers, wildes Ansehen und ein anfangendes Phantasiren eine Hirnwuth befürchten machte, zwanzig Gran Chinarinde, zehn Gran gereinigten Salpeters und zwey Gran Campher eine augenscheinliche Hülfe geleistet, nachdem der Kranke zwey

zwey solche Pulver eingenommen, indem alle benannte Zufälle verschwunden und ein starker Schlaf erfolgt ist. Nach nochmahligen Einnehmen dieser Arzeney hat die Besserung vollkommen angehalten.

§. 328.

Nutzen der Chinarinde.

Die Wassersucht, nicht nur die, so nach und von Wechselfiebern erfolget sondern überhaupt die, so von einer Schwäche und Entkräftung entstehet, ist durch Chinarinde oft genug glücklich curiret worden, und in dem Keichhusten, nachdem bey demselben durch im Wasser aufgelößten Brechweinstein die nöthige Ausleerung geschehen, haben ihre heilsamen Würkungen **Sydenham, Hurham, Millar, Bißet, Brendel, Brüning, Hannes, Murray** und andere durch die Erfahrung bestätiget gefunden. In innerlichen Geschwüren und davon entstehenden Krankheiten, als in der Schwind- und Lungen-sucht, Auszehrungen und auszehrenden Fiebern wird sie von einigen verworfen. Daß sie in diesen Krankheiten nicht allemal hilft, gebe ich zu, alleine so viel ist auch durch unverwerfliche Zeugnisse und Erfahrungen berühmter Aerzte erwiesen, daß sie in diesen kurz vorher erwähnten Krankheiten und der Rückendarre(tabe dorsali) recht gute Dienste geleistet, und, wenn man erwäget, daß sie die Eyterung der Geschwüre befördert und verbessert,

die Eingeweide und Lunge stärkt, dem Fieber und der Fäulnis widerstehet, so wird man hieran um so weniger zweifeln. Löseke, siehe dessen Materia medica Seite 421 hat wegen seiner schwachen Lunge und blutigen und eyterigen Auswurfs aus derselben über zwölf Pfund von dieser Rinde verzehret und ist dadurch gesund worden und hat darauf in drey Jahren weder Blut noch Eyter ausgeworfen, wie ihm vorher begegnet war. So gar der Krebs, der so sehr die Kraft der Arzeyen verspottet, ist doch einigemal von ihr bezwungen und geheilet worden. In dem Scorbut empfiehlt sie Lind und verhärtete Geschwulste, Kröpfe und kropfartige Geschwulste hat sie, wenn sie lange Zeit gebraucht wird, und diese Geschwulste öfters gelinde gerieben werden, zertheilet. In starken Blutflüssen, besonders in Blutspeyen, und zur Verhinderung des Wiederkommens dieser Zufälle, wie auch in Durchfällen u. rothen Ruhren, nachdem gehörig abgeführet worden, ist sie von ganz besonders heilsamer Wirkung befunden worden. Sie pfleget oft gar zu laxiren und zwar anfänglich ziemlich stark, zehn bis zwölfmal täglich, und die Verstopfung des Leibes zu heben, wider welche andere Mittel öfters vergeblich gebraucht werden, welches ich von ihrer stärkenden Kraft herleite, vermöge welcher sie die Schwäche der Gedärme, welche öfters Ursache von der Verstopfung des Leibes ist, hebet und die Bewegung der Därme verstärkt.

§. 329.

§. 329.

Wie die Chinarinde verordnet wird.

Die Art, wie man die Chinarinde zugebrauchen pfleget, ist unterschiedlich; doch ist sie am wirksamsten, wenn man sie in Pulver einnimmt, es sey nun für sich alleine in Wasser, oder mit einer nassen Oblate umwickelt oder mit Syrupen zu einem Bissen oder zu einer Latwerge gemacht. Ich verordne sie zu einem halben Quentchen bis zwey Scrupel mit einem halben Scrupel Zimmet auf einmal zu nehmen, alleine oder mit noch etwas Zucker versezt. Kindern kan man sie Granweise als zu zehn Gran mit einem Gran Zimmt und etwas Zucker in Milch hinlänglich versüßt geben. Sie erhält, wenn zuerst ein Caffeelöffelchenvoll Rahm genommen und hernach Milch dazugegossen wird, einen angenehmen, einer Mandelmilch ähnlichen Geschmack. Herr Doctor Schenckbecher in seinem Bericht von den heilsamen Wirkungen der Chinarinde Seite 134 läßt aus ihr einen Chocoladentrank auf folgende Weise zubereiten: Er nimmt auf zwölf Loth ausgesuchter guter und abgeschälter Cacaobohnen sechs Loth der besten von dem äussern weißgrauen oder schwärzlichen Schorf ganz gereinigten und zart gepulverten Chinarinde, acht Loth weißen Zucker, Cardamomen und Zimmt von jedem ein halb Loth schwarzen Peruvianischen Balsam ein Quentchen. Dieses wird alles zu Pulver gemacht, nach eben

der Art, als wolte man Chocolate machen. Man verwahret dieses Pulver stark eingedruckt in einem wohl vermachten Gefässe und kochet es wie eine andere Chocolade. Er nimmt auf drey Chocoladetassen Wasser oder auch Milch zwey gehäufte Eßlöffelvoll von dem Pulver. Liebhaber können es auch noch mehr bey jeder Tasse versüssen. Recepte von Pulver der Chinarinde sind:

1) ℞. Cort. chinae scrupulos duos — Nimm Chinarinde zwey Scrupel und
Salis ammoniaci scrupulum vnum — reinen Salmiac einen Scrupel
M. f. pulvis pro dosi adulto. — und mache daraus ein Pulver, so ein Erwachsener auf einmal nimmt.

Man kan auch von diesen beyden Ingredienzien, von jedem anderthalb Scrupel nehmen.

2) ℞. Cort. chinae scrupulum unum — Nimm Chinarinde einen Scrupel
Nitri depurati scrupulum dimidium — gereinigten Salpeter einen halben Scrupel
Camphorae gr. ij. iij. — Campher zwey bis drey Gran
M. f. pulvis pro dosi adulto. — und mache daraus ein Pulver, das ein Erwachsener auf einmal nimmt.

3) ℞.

4) ℞. Alcohol corticis chinae electi drachmas sex — Nimm von der allerfeinsten pulverisirten Chinarinde sechs Quentchen
Cremoris tartari drachmas binas — Weinsteinrahm zwey Quentchen
M. f. pulvis. Dosis pro adulto drachma dimidia vel scrupuli duo ter quaterve de die. — mische es und mache daraus ein Pulver, davon ein Erwachsener ein halb Quentchen oder 2 Scrupel auf einmal täglich drey bis viermal nimmt.

Herr Doctor Vogler, siehe dessen Pharmaca quaedem selecta obseruationibus clinicis instructa S. 16 rühmt dieses Pulver 4) ganz ungemein und hält es für das beste und zuverläßigste Mittel in hartnäckigten Verstopfungen des Leibes, welche weder durch Laxirmittel noch durch Clystire gehoben werden können und von einer Verstopfung der Drüsen in Unterleibe, Schwäche der Därme oder Krämpfen entstehen. Allein kan schon die Chinarinde, sagt er, Oefnung des Leibes machen und laxiren, noch mehr stärker und gewisser aber thut sie dieses, wenn sie mit Weinsteinrahm versetzt gegeben wird, und hat in vielen Fällen vor den sogenannten Laxirmitteln einen grossen Vorzug, ja richtet ungleich mehr als diese aus. Alles dieses hat er durch verschiedene Fälle aus der Erfahrung erwiesen. Bey hypochondrischen und hysterischen und solchen Personen, die mit Verstopfung des Leibes, krampf- und schmerz-

schmerzhaften Zufällen des Unterleibes, Colic, Magen-Krampf und Schmerzen, Blehungen und Brechen, allerhand Zufällen von verstopfter und nicht recht fliessender güldenen Ader oder monatlichen Reinigung geplagt sind, hat er dieses Pulver ungemein heilsam befunden. Auch so gar bey Kindern, die schwächlich und unruhig und unleidlich sind, und entweder keine rechte Oefnung des Leibes haben oder grüne gehackte schleimige Excremente von sich geben, Würmer oder viele Unreinigkeiten, Schleim oder Schärfe in Gedärmen haben, hat er von dem Pulver der Chinarinde alleine oder mit der Salpetermagnesie versetzt ungemein heilsame Wirkungen wahrgenommen und dadurch Kinder von Würmern, Auszehrung, Englischer Krankheit, Convulsionen, Ausschlägen und Geschwüren befreyet. **Bernhard**, siehe dessen chymische Versuche und Erfahrungen S. 294 hat mit seinem Fieberpulver, welches dieses ist:

Nimm von der besten Chinarinde zwey Loth

von auserlesener Rhabarber ein Loth

von rother Enzianwurzel

von schöner weißen Pottasche von jedem ein Loth

vom Sedlitzer Bittersalze vier Loth

und mache daraus ein Pulver, davon ein Erwachsener ein Quentchen auf einmal in Wasser des Tages drey bis viermal nimmt,

viele kalte Fieber, die Wassersucht und geschwollene Beine, Geschwulst des ganzen Leibes und den Brand glücklich geheilt. Ich habe selbst dieses Pulver wider alle diese Uebel mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht, aber nicht in Pulverform weil den meisten diese Form zuwider war, sondern in Form eines Tranks davon gemacht.

§. 330.

Gebrauch der Chinarinde.

Der Königl. Engländische Leibarzt Richard **Mead** Monit. et Praecept. med. Seite 22 empfiehlt bey der Cur der Wechselfieber die Chinarinde mit so vie Rhabarber zuversetzen, daß dadurch täglich wenigstens zweymal Leibesöfnung hervorgebracht werde, und rühmt diese Curart ungemein. Niemals hat er gefunden, daß dadurch die Kraft der Chinarinde geschwächt, sondern vielmehr verstärkt worden, und er ist auf diese Methode die Chinarinde mit der Rhabarber zugeben dadurch gebracht worden, weil er ehemals wahrgenommen, daß die damals mehr als gewöhnlich graßirenden Wechselbfieber öfters eine langwierige Cacherie nach sich gezogen, ja nicht selten sich in eine Wassersucht geendiget haben, welchen üblen Folgen er durch die Versetzung der Chinarinde mit der Rhabarber voezubauen geglaubt,

geglaubt und der glüchliche Erfolg hiervon hat ihn auch gelehrt, daß er sich hierinnen nicht betrogen. Nachdem er nun dieses erfahren, so ist er bey eben dieser Curart geblieben, so oft er in den Körpern dicke zähe Säfte fand, nur muß man mit dem Laxiren nicht zu lange anhalten, und, wenn man schon ein bis zwey Quentchen Rhabarber zum Laxiren verbraucht hat, mit weitern Laxiren innehalten und blos alleine mit dem Gebrauch der Chinarinde fortfahren. Ueber die bereits angeführten Vortheile dieser Curart hat er auch noch dies bemerkt, daß von ihr allezeit viel weniger ein Recidiv zu befürchten ist, als von einer andern. Zu Stillung starker Blütflüsse und anderer starker Ausleerungen hat die Chinarinde sich besonders heilsam erwiesen, wie die Erfahrung gelehret hat. Langwierige Durchfälle hat sie nach **Kleins** Erfahrung gehoben und den Milchsaftharnfluß, eine Krankheit, welche **Stoeller** genau beobachtet und beschrieben und chyluriam oder galacturiam genannt, haben reichliche Gaben der Chinarinde in Pulver und Abkochung gehoben. Ein freywilliger Speichelfluß, der neun Jahr lang angehalten, mit einem dreytägigen Fieber und abmattenden Schweisse ist durch sie auch gehoben worden **Jouquet** bey **Kour. Hr. D. Mellin** pract. Materia medica Seite 57 hat mit Mineralkermes und Chinarinde einen Speichelfluß, welcher mit Heischerkeit, Husten, Schmerzen und Entzündungen am Gaumen und im Halse und angeschwollenen Hals-Speichel-Drüsen ꝛc. verbunden

bunden und so stark war, daß der Kranke oft in einem Tage über zwey Pfund zähen, ziehbaren glasartigen Schleim mit manchmal untermischten grüngelben Klümpchen ausspuckte, nach und nach glücklich bezwungen, hat aber zugleich ausserlich das Bleywasser und die Seidelbaströnde gebraucht, und innerlich Milch mit Wasser, Molken, Wasser mit Quittenschleim zum Getränke gegeben und auch einigemal laxirt. Mercurialmittel und selbst die Speichelcur waren vorher von andern fruchtlos gebraucht worden. Ich habe ein Pulver aus der Chinarinde, gereinigten Salpeter und präparirten rothen Corallen, von jeden gleich viel genommen, gemacht, wozu ich auch oft gleichviel Cascarillenpulver gethan, zu einem halben Quentchen gegeben in starken Blutflüssen, Durchfällen, Nachtschweissen, Tripper und weißen Fluß, nachdem vorher die schädliche Materie hinlänglich abgeführt worden und nur noch eine Schwäche zurück war, wie auch in heftigen Schmerzen und Krämpfen von ganz ungemeinen Nutzen befunden. Es ist aber dabey zumerken, daß ich bey starken Blutflüssen erst durch Aderlassen die Gewalt des Bluts geschwächt und zugleich einen säuerlichen kühlenden Trank verordnet habe, in welchem ich das Pulver im Fall der Noth, wo große Gefahr war, fast alle viertel Stunden nehmen ließ, bis der Blutsturz nachließ. Bey Durchfällen darf es auch nicht eher gegeben werden, als bis alle schädliche und krankmachende Materie abgeführt worden. Die, so die Corallen für steinig-

steinigte, kalkartige und in unsern Körper unauflösliche Körper und für nicht viel besser als für gestossene Tobackspfeifen halten, können sie weglassen u. ich würde solches auch gethan haben, wenn ich die geringste widrige Wirkung von ihnen bemerkt hätte. Ich gebe indessen hierbey das zubedenken, was ich oben von der Wirkung der erdigten Arzeneymittel angeführt habe, und die Art und und Weise, wie die Arzeneyen wirken, ist von den meisten uns noch viel zu verborgen, als daß wir uns dadurch sollten abhalten lassen, eine Arzeney nicht zubrauchen, von welcher die Erfahrung nichts widriges gezeigt, weil man nicht weiß, wie sie wirkt oder weil man nicht einsiehet, wie sie gute Wirkungen hervorbringen könne. Ein Practicus muß oft seine Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen.

§. 331.

Gebrauch der Chinarinde.

Ich habe, weil ich die Chinarinde sehr häufig und stark brauche, sehr ofte bemerkt, daß sie Schmerzen und Krämpfe heftige und convulsivische Bewegungen, nachdem vorher die nöthigen Ausleerungen geschehen, ungemein lindert und stillet. In die Erklärung dieser Wirkung mag ich mich ietzo nicht einlassen, sondern will nur dieses anmerken, daß man, wenn man die Absicht hat, Schmerzen und Krämpfe, heftige und convulsivische Bewegungen zu stillen, diese Absicht um

um soviel leichter und geschwinder erhalten würde, wenn man sie mit dem Opium versetzt gäbe, weil dieses auch eine vorzügliche Schmerzen, Krämpfe, heftige und convulsivische Bewegungen stillende Kraft hat. Ich setze dabey voraus, daß erst allemal die nöthigen Ausleerungen vorher geschehen müssen. Diese Versetzung der Chinarinde mit Opium ist bereits von berühmten Aerzten geschehen. In dem Werk, welches den Titel hat: de febribus exercitatio II. und ein tausend sechs hundert und acht und achtzig bis ein tausend sechs hundert und ein und neunzig erschien, zeigt Morton, daß als die Pest ein tausend sechs hundert und sechzig aufgehöret hatte, ein Fieber von einer weniger bösartigen Natur, das aber Schneiden und Ruhr bey sich führte, zu erscheinen anfieng. Da die ordentlichen Methoden nicht gehen wollten und sich Verdoppelungen und Nachlaß zeigten, so entschloß sich Morton, Chinarinde mit Laudanum vermischt nehmen zu lassen und fand seine Erwartung bestätiget. Der erste Kranke, dem er sie verordnete, war ein Mann von einer dreytägigen Ruhr, dessen Zufälle sich alle drey Tage zur sechsten Stunde zeigten; diesen ließ er zur Nachlaßzeit ein Gran Opium mit einem Quentchen Chinarinde versetzt nehmen und diese Dose wurde alle vier Stunden sechsmal wiederholet. Bey der fünften oder sechsten Prise hörten der Durchfall und das Schneiden, ingleichen das Fieber und die andern Zufälle fast gänzlich auf und erschienen in der Folge nicht

mehr. Morton ließ die Chinarinde mit gleichen Erfolg in den täglichen Ruhren nehmen, wenn er Verdoppelungen und Nachlaß spürte. Ja, fügt er hinzu, er zweifele nicht, Chinarinde mit Opium verbunden müsse bey Heilung epidemischer Ruhren und der Lagerfieber mit dergleichen Zufällen ebenfals gute Dienste thun. Pringle von den Krankheiten der Armee Seite 324 schreibt: zuweilen ist die Ruhr mit dem Lazarethfieber verknüpft, und in diesem Fall kommen wenige davon. Wo eine Arzeney aber hier noch statt fand, pflegte er folgendes Decoct der Fieberrinde mit der Schlangenwurzel:

℞. Corticis Peruviani in pulverem contriti drachmas tres
coque ex aquae fontanae vnciis sedecim ad octo, adiectis sub finem coctionis
Radicis Serpentariae Virginianae contusae drachmis duabus,
stent per horam, dein colaturae admisce
Aquae alexeteriae spirituosae cum aceto vncias duas.

Nimm pulverisirte Peruvianische Rinde drey Quentchen, koche diese in sechzehn Unzen Wasser bis auf acht ein, thue beym Ende des Kochens von virginischer Schlangenwurzel zwey Quentchen dazu, laß es noch eine Stunde lang stehen, hernach seihe es durch und thue zu dem durchgeseihetem von dem geistigen alexeterischen Wasser mit Eßig zwey Unzen

Sac-

Sacchari albi vnciam dimidiam. D. S.

weißen Zucken, ein Loth.

davon vier Löffelvoll alle sechs Stunden zunehmen.

zugebrauchen, wozu er etliche Tropfen Laudanum setzen ließ, zu andern Zeiten, und besonders, wenn der Puls gesunken war, hat er die guten Wirkungen des folgenden Decocts erfahren, von welchen vier Löffelvoll alle vier bis fünf Stunden gegeben wurden:

℞. Radicis Serpentariae Virginianae drachmas tres
coque ex aquae fontanae vnciis duodecim ad septem
adiecta sub finem coctionis
Theriacae Andromachi drachma vna cola.

Nimm Virginische Schlangenwurzel drey Quentchen, koche sie in zwölf Unzen Brunnenwasser bis zu sieben Unzen ein, beym Ende des Kochens thue Andromachstheriac ein Quentchen dazu und seihe es durch.

Im Jahr ein tausend sieben hundert und sechzig hat ihm, nemlich dem Pringle, Doctor Whytt geschrieben: er habe in dem schlimmen Zeitraume der Ruhr, welchen Pringle den dritten Grad oder Zeitpunct nennt, wenn in dem Mund und Schlund Schwämchen hervorkom-

men wollten, ja bisweilen sogar, wenn dieselben schon vorhanden waren, die Chinarinde mit Nutzen gebraucht, wenn er zuvor solche Ausleerungen gemacht, wie sie die Krankheit erforderte oder der Kranke vertragen konnte, durch Blutlassen, Brechen mit der Ipecacuanha und Purgiren mit Rhabarber. Zu einem Pfund eines starken Decocts von der Chinarinde hat er drey Quentchen oder ein Loth von der confectione japonica, einer Composition aus dem Edinburgischen Dispensatorio, die dem Electuarium Dioscordium gleichet, aber einfacher ist, gesetzt und hiervon alle viertel Stunden zwey Löffelvoll gegeben, ohne alle andere Arzeney, ausser etwas Laudanum zur Schlaffenszeit. Herr Hunter hat oft in der Ruhr Chinaclystire mit Nutzen gebraucht, wenn der Kranke durch die beständigen Stühle und den Stuhlgang abgemattet gewesen. Sein erster Versuch war mit vier Unzen eines starken Decocts von der Chinarinde, in welchem er einige Gran Opium auflösete, hernach fand er, daß ein Decoct entweder von der Tormentillwurzel oder auch von der Eichenrinde mit Opium eben die Dienste that. Monro, siehe dessen Kriegsarzeneywissenschaft von Beque de Presle deutsche Ausgabe Seite 138. 139, empfiehlt in der Ruhr die Chinarinde oder deren Extract mit 1 oder 2 Gran Opium, so, daß vor und nach dem Gebrauch dieser Arzeney Purgirmittel gebraucht werden und mit beyden abgewechselt wird. Ueberhaupt thut die Verbindung der Chinarinde mit dem Opium in Durchfällen, rothen Ruhren

Schmer-

Schmerzen, Krämpfen und heftigen Bewegungen vorzüglich ihre gute Wirkung, wenn die nöthigen Ausleerungen bereits geschehen und die schädliche und krankmachende Materie ausgeführet worden und erwähnte Zufälle von einer allzugrossen Reizbarkeit und Empfindlichkeit entweder herrühren oder unterhalten werden.

§. 332.

Kraft der Chinarinde wider den Brand.

Man findet in den Schriften der Aerzte eine große Menge Beyspiele von der Kraft der Chinarinde wider den Brand in- und äusserlich gebraucht. Von den Schriften, die dergleichen Beyspiele enthalten, will ich nur zwey, die mir jetzo zur Hand sind, anführen, als Sammlung verschiedener die Fieberrinde betreffender Abhandlungen und Nachrichten aus dem Englischen übersetzt und mit dazu dienlichen Zusätzen vermehret, zwey Theile, und Herrn D. Johann Georg Schenckbechers Bericht von den heilsamen Wirkungen der Kinkina oder Peruvianischen Rinde. Diesen Beyspielen von dem nützlichen innerlichen und äusserlichen Gebrauch der Chinarinde in dem Brand will ich nur noch eins beyfügen, welches mir der in der Praxi sehr erfahrne und geschickte Herr Rath, Doctor Weineck in Cahla überschrieben hat und folgendes ist: Eine junge Frau eines

Chur-

Churſächſiſchen Landgeiſtlichen im Neuſtädtiſchen Kreyſe hatte vor ohngefähr ſechzehn Monaten ihr erſtes Kind glücklich gebohren und war nunmehro zum zweytenmale ſchwanger. Ohngefehr zu Ende des vierten Monats dieſer zweyten Schwangerſchaft hub ſie, weil ihr Hausgeſinde nicht zugegen war, einen mit Speiſe angefüllten großen Kochtopf in den Ofen, worauf ſie auf einmal eine Empfindung verſpürte, als wenn etwas von ihr getreten wäre. Sie ließ ſogleich eine Wehmutter rufen, die ihr denn ſagte, daß die Gebährmutter mit ſammt dem Kinde aus der Mutterſcheide hienge. Es wurde hierauf auch ein Wundarzt um Rath gefragt, da dieſer aber keine Hülfe verſchaffen konnte, ſo überließ ſie ſich dem Schickſal und verrichtete ihre Hausgeſchäfte, wie zuvor. Zu Ende des fünften Monats gieng die Frucht todt von ihr, und weil die Nachgeburth nach geſchehenen verſchiedenen Verſuchen nicht folgen wollte, ſo überließ man ſolches der Natur. Den fünften Tag nach dem Abgang der todten Frucht ließ man den Herrn Rath Weineck rufen. Dieſer traf die Wöchnerin in den elendeſten Umſtänden an. Um ihr Bette war ein ganz unerträglicher Geſtank, ſie hatte ein hitziges faules Fieber mit Phantaſien. Sie war nicht im Stande ſich im Bette in die Höhe zurichten, und, ſo bald ſie nur eine Minute verſuchte zu ſitzen, wurde ſie ſogleich ohnmächtig. Bey Beſichtigung ihrer Geburtstheile fand der Herr Rath Weineck eine ziemliche Portion der Gebährmutter auſſer der Mut-

Mutterſcheide, welche ganz ſchwarz und von unerträglichen Geſtanke war. Der Unterleib war ſehr geſpannt und aufgetrieben, und dabey war gleich vom Anfange ihrer Entbindung keine Wochenreinigung zuverſpüren geweſen. Eine ganz kurze Portion der Nabelſchnur, ſo aus dem Muttermund heraushieng, ſuchte Herr Rath Weineck anzuziehen, worauf denn eine ganz faulichte Nachgeburth, welche auf den innern Muttermund geſeſſen hatte, zum Vorſchein kam. Nun floß in großer Menge eine ſchwarze ſtinkende Jauche aus der Mutterſcheide und die Kranke ſchien von Stunde zu Stunde immer ſchwächer und kränker zu werden. Es war alſo hier keine Zeit mehr zuverlieren, um die Kranke aus dem Rachen des Todes zureiſſen. Herr Rath Weineck verſchrieb daher ſogleich ein ganzes Pfund von der beſten Chinarinde, ließ ihr davon ein Decoct täglich zu drey Unzen innerlich nehmen, und äuſſerlich faſt unaufhörlich Breyumſchläge von der Rinde auf den Unterleib und die brandigte Gebährmutter umſchlagen, in die Mutterhöle aber Chinadecoct einſpritzen und damit ganzer acht Tage fortfahren, worauf denn, nachdem ſo inn- und äuſſerlich ganze drey Pfund Chinarinde verbraucht worden, das Fieber verſchwand, alles brandigte ſich von der Gebährmutter abſonderte und dieſe ihre natürliche Farbe wieder erhielte. Kurz, die Kranke war nun in ſo weit wieder hergeſtellet, daß ſie auſſer dem Bette ſeyn konnte, aber die heraushängende Portion Gebährmutter wollte, ob ſie gleich ihre

völlige gesunde natürliche Beschaffenheit wiederum erhalten hatte, nicht zurückgehen. Herr Rath Weineck mußte nunmehro die kranke Wöchnerin auf acht Tage verlassen und empfahl ihr, die Chinarinde bis zu seiner Wiederkunft auf vorhin gedachte Weise inn- und äusserlich noch fleißig fortzubrauchen, dabey versprach er, bey seiner Wiederkunft die heraushängende Portion Gebährmutter alsdenn zurück zubringen und mit einem schicklichen Mutterkranze zubefestigen, aber in welch Erstaunen wurde er nicht gesetzt, als er bey seiner Ankunft von der Kranken erfahren mußte, daß sie nichts mehr von einer heraushängenden Mutter verspürte, und er auch bey der Besichtigung nicht das mindeste mehr davon sehen konnte. Diese Kranke hat nach der Zeit zwey gesunde Kinder zur Welt gebracht, ohne nur im mindesten etwas von einem Vorfall der Mutter zuverspüren.

§. 333.

Von den Nutzen der Chinarinde.

Ein Vorfall der schwangern Gebährmutter, insonderheit ein vollkommener, ist ein sehr seltener Fall. In dem Iournal de Medecine Chirurgie et Pharmacie par M. A. Roux etc. Octobre, Novembre, Decembre de l' année 1775. stehet ein ähnlicher Fall, den Herr **Giraud** von einer Frau anführet, die gegen das Ende des neunten Monats der Schwangerschaft einen vollkommenen

nen Vorfall der schwangern Gebährmutter bekam. Hinter dem Muttermunde, der einwenig geöfnet war, fühlte man deutlich den Kopf des Kindes liegen. Da der Vorfall ganz frisch war, so suchte ihm Herr Giraud zurückzubringen und der Versuch gelung nach Wunsche. Neun Tage hernach kam die Frau glücklich nieder, ohne Rückkehr des Vorfalls. Der berühmte Herr Professor Richter in Göttingen hat in dem zweyten Stücke des vierten Bandes seiner chirurgischen Bibliothek bey dieser Geschichte die Worte hinzugesetzt: eine sehr seltene und faßt unglaubliche Geschichte. Der Herr Professor Tode hat in dem dritten Stücke des ersten Bandes seiner medicinischchirurgischen Bibliothek Seite 196 auch etwas von dem Nutzen des äusserlichen Gebrauchs der Chinarinde, welches verdienet, hier angeführet zu werden. In den Hospitälern zu London und Edinburg, schreibt er, verbindet man alte Schäden nicht selten mit Decocten, mit Infusionen, ja mit dem blossen Pulver der Chinarinde. Dies ist längst schon der Gebrauch gewesen. Am kräftigsten aber wirkt das vortrefliche Mittel in solchen Fällen, wenn man mit Kalchwasser die wirksamen Bestandtheile desselben mehr auseinander gesetzt und verstärkt hat. Die laugensalzartige Natur dieses Wassers befördert die Ausziehung der edlen Principien und hindert die stärkende und fäulungswidrige Kraft derselben nicht im geringsten. Eine solche Infusion thut die größten Dienste bey allen Geschwüren, wo sowohl

eine trocknende als fäulungwehrende Arzeney äusserlich nöthig ist. Der Herr Professor Tode hat den herrlichsten Nutzen davon gesehen, hauptsächlich aber bey solchen Schäden, die aus einer sauren Schärfe entspringen, wie bey Geschwüren und angefressenen Knochen rachitischer und scrophulöser Kinder. Aus der Analogie läßt sich schliessen, daß auch der innerliche Gebrauch in diesen letzterwehnten Krankheiten die besten Dienste verspreche. Der Herr Professor Tode meint, der erste Schriftsteller, der eine so nützliche Zubereitung angepriesen, wäre der medicinische Recensent im Critical Review vor sieben oder acht Jahren. Ich füge diesem hinzu, daß der Krebs einigemal durch die Chinarinde bezwungen und geheilet worden. **Ritter** heilte mit ihr einen vereiterten Krebs vollkommen. **Dietrich** de vsu chinae in cancro mammae obseruation. sahe ein Beyspiel eines ganz geheilten und zween andere, unter dem van Swieten einen behandelte, die nicht ganz die Heilung annahmen. **De Haen** hat einen Brustkrebs mit periodischen Schmerzen und Fieber durch die Chinarinde fast geheilet. Herr Doctor Mellin, siehe dessen practische Materiam med. S. 195. hat erfahren, daß ein reichlicher innerlicher Gebrauch der Chinarinde und eine starke Abkochung derselben mit Bleywasser zum Verbande gebraucht, bey einem vereiterten alten Krebs nichts gefruchtet und kaum die Jauche verbessert, aber ein durch unschicklichen Gebrauch eines Pflasters sich öfnender und glücklich operir-

operirter Brustkrebs binnen fünf Wochen durch die Chinarinde geheilet worden. Die Kranke bekam täglich zwey bis drey Quentchen von der Chinarinde. Am dritten Tage erschienen wässerichte weiße Blasen auf der Oberfläche ihres Körpers, besonders an der Seite, an welcher der Krebs gewesen, übrigens befand sie sich sehr wohl. Die Wunde gab beständig gutes Eiter. Der Verband geschahe mit Bleywasser.

§. 334.

Nutzen der Chinarinde in Faulfiebern.

Den vortreflichen Nutzen der Chinarinde in den Faulfiebern §. 327 hat die Erfahrung sattsam erwiesen. In des berühmten Herrn Professor Baldingers Magazin für Aerzte in dem fünften Stück Seite 462 findet man von dem sel. Herrn Professor Schröder in Göttingen zwey Fälle angeführet, welche eben dieses bestätigen. Bey dem einen hat er von der Chinarinde zwey Scrupel mit Vitriolgeist vermischt alle vier Stunden mit erfolgter guter Besserung, und nachdem acht solche Doses verbraucht waren, einen Scrupel Chinarinde mit einem Scrupel gereinigten Salpeter gegeben. Bey dem letztern Pulver nahm das Fieber zu und nachher, da er den Salpeter wegließ, auch wieder ab und endigte sich völlig nach und nach. Bey dem andern Fall hat er in sehr faulen Blat-

tern,

tern, wo der Vitriolgeist nebst den nöthigen Ausleerungen fast nichts half, sondern vielmehr sich alles nach und nach verschlimmerte, von dem Chinarindenextract auf folgende Art gegeben:

℞. Extracti cort. chinae vinosi vnciam dimidiam
Aluminis crudi scrupulos duos
solve in
Aquae cinnamomi sine vino vnciis septem et semis
Syrupi Cydoniorum vncia vna et dimidia.
M. D.

Nimm mit Wein gemachtes Chinarindenextract ein Loth rohen Alaun zwey Scrupel
löse es in
funfzehn Loth Zimmtwasser ohne Wein auf und thue
drey Loth Quittensyrup dazu,
davon alle drey Stunden zwey Eßlöffel ohngefähr vierzehn Tage lang genommen werden mußte, die vortreflichste Hülfe wahrgenommen.

§. 335.

Gebrauch der Chinarinde.

Die Chinarinde wird schädlich, wenn sie nicht gut, ächt und verfälscht ist; wenn man dieselbe wenn sie auch ächt ist, nicht nach einer die ersten Wege reinigenden Vorbereitungscur oder unter der Anzeige einer mit verknüpften Entzündung nicht nach

nach einer Aderlaß und andern antiphlogistischen Mitteln ganz allein oder mit andern Mitteln versetzt zu gebrauchen verstehet. Man erreicht seinen Endzweck nicht, wenn die Chinarinde in Betracht der unterschiedlichen Gattungen der Fieber und nach Maßgebung der Heftigkeit ihrer Zufälle in zu langer Zwischenzeit oder auch in zu kleiner Quantität genommen wird. Denn man ist auch bey einem gemeinen Wechselfieber vor der Wiederkehr der Paroxysmen, wie Tißot in seiner Anleitung für den gemeinen Mann S. 270. 271 bedächtlich erinnert, nicht gesichert, wenn man die Rinde unter vier Loth gebraucht hat, da man sehr oft auf sechs, ja bis acht oder auch zehn Loth steigen muß. Werlhof hat sie in solcher Menge gegeben, daß in der Zwischenzeit zwischen den Paroxysmis zwey Loth und mehr davon verbraucht worden, und es ist daher lächerlich und thöricht, wenn man sie in einer Lattwerge, wovon die andern beygemischten Ingredienzien den größten Theil ausmachen, giebt und davon zwey oder wohl gar nur einen Coffeelöffelvoll oder eine welsche Nuß groß auf einmal und noch darzu nur alle zwey oder drey Stunden nehmen läßt. Wie viel von der Chinarinde wird auf diese Weise der Kranke bekommen? und wie kann sie ihre Wirkung thun, wenn sie nicht in hinlänglicher Menge gegeben wird? Kann oder will man sie nicht in Pulverform nehmen, so mache man mit einem Syrup oder mit ihrem eigenen Extracte Pillen, Bissen oder Lattwerge daraus, und will oder kann man sie auch in diesen Formen nicht neh-

nehmen, so gebe man das Infusum oder Decoct von ihr, so ich unten anführen werde, und beydes kan man auch als ein Clystir setzen lassen, welches auch bey vielen Krankheiten mit dem glücklichsten Erfolg geschehen ist. William Alexander, siehe dessen medicinische Versuche und Erfahrungen aus dem Englischen übersetzt Seite 30 hat ein Bad aus ihr gemacht, indem er ein Pfund derselben vier oder fünf Stunden lang in einem großen Kessel Wasser kochen lassen, welches er einen Kranken, der ein Wechselfieber hatte, Abends und Morgens brauchen lassen, mit dem glücklichen Erfolg, daß das Wechselfieber ausblieb. Hieraus will er nun schliessen, daß von der Chinarinde durch die Haut sich was in den Körper hineingezogen und das Fieber geheilet habe. Daß sich was von dem Decoct der Chinarinde in den Körper durch die Haut hineinziehen könne und hineingezogen habe, gebe ich zu, aber daß davon im gegenwärtigen Fall das Wechselfieber gehoben worden, läßt sich nicht erweisen, weil die Wechselfieber öfters von selbst aufhören oder wegbleiben. Eben dieser William Alexander hat auch aus in Wasser aufgelößten Salpeter ein Bad gemacht und seine beyden Füsse hineingesezt, wovon er einen häufigen Abgang des Urins wahrgenommen. Er schreibt, er wisse sich nicht zu erinnern, daß der innerliche Gebrauch des Salpeters ihm eine so große Menge Urin getrieben hätte, wie dieses Bad, ungeachtet er damals keine beträchtliche Menge von irgend einem Getränke zu sich genommen

men hatte, es schien daher, als wenn der Salpeter auf diese Art gebraucht eine größere Wirkung auf die Nieren machte, als wenn er innerlich eingenommen wird; eine einzige Beobachtung aber berechtigte ihn nicht, dieses zu behaupten. Eigentlich gehöret dieses zu der oben Seite 582 befindlichen Abhandlung von den Wirkungen der Salpeterpulver, ich habe aber solches daselbst anzuführen vergessen. Ebenderselbe, nemlich William Alexander, hat gefunden, daß der Urin mit Salpeter geschwängert werden kan, wenn solcher innerlich genommen wird; auf diese Art aber ist die Quantität, welche er enthält, weit geringer, als im Bade applicirt; auch findet, soviel er bemerkt hat, die Schwängerung nicht eher als wenigstens zwo Stunden, nachdem der Salpeter genommen worden, statt; da sie sich im Gegentheil in dem Bade des Salpeters, in fünf und zwanzig Minuten zeigte.

§. 336.

Gebrauch der Chinarinde.

In den Ländern, wo die Wechselfieber endemisch und sogar Kinder denselben unterworfen sind, und bey den Kranken, wo man es weder durch Vorstellungen noch Zwang dahin bringen kan, ein so unangenehmes Mittel, wie die Chinarinde ist, innerlich zu nehmen, haben sie einige Aerzte in verschiedenen Gestalten z. E. in Pflastern und Breyumschlägen auf die Haut gelegt, ja so

gar

gar das trockne Pulver zwischen die Falten eines zu diesem Endzwecke verfertigten Brustlatzes gefüllt. Alle diese und verschiedene andere Methoden sind, wie Alexander meldet, von gutem Erfolg gewesen. Ich habe von den Chinarinden-Brustlätzen, Chinarinden-Kamsöhlen und Chinarindenbädern noch keinen Gebrauch gemacht und bin auch solches zu thun nicht willens, aber mit Wasser abgekocht kann man sie nach **Baglivs, Helvets** und **Rosensteins** Methode als ein Clystier setzen lassen oder auch nach des letzten Methode pulverisirt in Säckchen nähen und diese in kochend Wasser oder Wein getaucht laulich warm auf den Unterleib legen lassen. Ich habe gröblich zerstossene Chinarinde mit Wein infundirt und digerirt auf ein Tuch gestrichen mit Nutzen überschlagen lassen. Von dem aus der Chinarinde bereiteten Extract halte ich nicht viel, weil es zu viele wirksame Theile bey seiner Zubereitung verlohren; wenn man aber die Chinarinde in Bissen, Lattwergen und Pillen geben will und muß, so kann man das Extract derselben auch hierzu nehmen, wie auch das Extract alleine oder mit andern im Wasser aufgelöset als ein Elexir geben.

§. 337.

Was von dem Arsenic als ein Mittel wider die Wechselfieber zu halten.

Da ich von der Chinarinde und Alaun als Mitteln wider die Wechselfieber gehandelt, so verhoffe

hoffe ich, daß es dem geneigten Leser nicht unangenehm seyn wird, wenn ich hier zugleich des Arsenics erwähne, als welcher ebenfalls wider die Wechselfieber sehr angepriesen wird. Daß derselbe nicht blos in den neuern Zeiten, sondern auch schon in den ältern Zeiten wider innerliche und äusserliche Krankheiten, besonders wider die Fieber den Krebs und die Ruhr ist gerühmt und gebraucht worden, kan man aus Melchior Friccius Tractat de virtute venenorum medica cap. 2 Ulm 1717 und aus den Actis Acad. Elect. Moguntinae Tom. I. Erfordiae 1757 sehen. **Pittcarn** und **Zacutus Lusitanus** haben ihn in der Ruhr gebraucht und **Melchior Friccius** hat ihn sehr wider die Fieber gerühmt und versichert, daß er davon schon etliche Quentchen zu Curen der Fieber verbraucht habe. Er ist das gemeine Mittel der Empiricker, Marktschreyer und Charletans, das sie bey den Curen ihrer Fieberkranken brauchen. In den Breslauischen Natur- und Medicin- wie auch hierzu gehörigen Kunst- und Litteratur-Geschichten vom Jahr ein tausend sieben hundert und ein und zwanzig, dem siebenzehenden Versuche S. 630 stehet eine Nachricht von dem bekannten Oculisten, Bruch- und Steinschneider **Andr. Gottfr. Nitschke**, der sich gerühmt, ein großes Arcanum wider die Fieber zu besitzen, welches der weiße Arsenic gewesen, den er zu drey Gran den Fieberpatienten gegeben und davon, wie er versichert, mehr als funfzehn bis sechzehn Pfund verbraucht hat. **Johann Ha-**

drian Slevogt, ehemahliger Professor der Arzeneywissenschaft in Jena ist ein großer Vertheidiger des Arsenics als eines specifiquen Mittels wider die Fieber gewesen, wie aus seiner im Jahr ein tausend sieben hundert im May herausgegebenen Prolusione de exceptionibus medicis siue permissione prohibitorum et prohibitione permissorum zuersehen. Er setzt dasselbe in die Classe der Mittel wider die Fieber und rühmt es als ein besonders, als ein untrügliches und specifiques Mittel wider die drey- und viertägigen Fieber, nur müßte es in geringer Dose als zu einem oder anderthalb Gran mit einer Menge Theriac in vielen einfachen Vehiculo an dem schlimmen Tage nicht lange vor dem Paroxymus und nicht gleich im Anfange des Fiebers mit andern dienlichen Arzeneyen und nicht Kranken, die schon lange cachectisch oder schwindsüchtig gewesen und zum Brechen nicht geneigt sind, gegeben werden. Wenigstens funfzig Personen könnte er nennen, die von zwey bis drey dergleichen Dosen Arsenic ihr Fieber verloren und nicht die geringste schlimme Folge davon verspüret, sondern sich vielmehr vollkommen wohl darauf befunden haben, doch sind die Folgen auf den Gebrauch des Arsenics nicht bey allen einerley gewesen, indem viele davon gar nichts übles empfunden, andere einen Eckel und eine ganz besondere widrige Empfindung um den Magen bekommen, die bey manchen etliche Stunden angehalten, bey andern eher und nach einer Stunde vergangen, und bey einer Person

son ein Brennen hinten im Halse, wie vom Pfeffer, das auch nicht lange gedauert, davon entstanden ist. Eben dieser Slevogt hat von neuen im Jahr ein tausend sieben hundert und neunzehn in einem Programm de arsenici modesta exculatione die Kraft des Arsenics wider die Fieber, besonders kalte, sehr angepriesen, und versichert, daß derselbe unzähligen Fieberpatienten geholfen und mit gehöriger Vorsicht und Behutsamkeit gebraucht keinen Schaden gethan hätte. Auch *Molitor* de febre continua maligna et intermittente Heidelbergae 1736 tritt Slevogten bey und empfiehlt den Arsenic sehr wider die Fieber, besonders die kalten. Keil in seinem medicinisch-chymischen Handbüchlein Seite 63 ist eben der Meinung und rühmt den Arsenic als ein wahres und sicheres Specificum wider die kalten Fieber, wenn er so zubereitet und gegeben würde: Man nimmt ein Loth weißen Arsenic aufs allerzärteste pulverisirt, thut ihn in ein Glas oder Theeschälgen, gießt darüber ein Loth Weineßig, läßt es auf der Sandcapell oder Kohlfeuer gelinde abdampfen unter steten Umrühren mit einen hölzernen Spatel, gießt hierauf wieder destillirten Weineßig darauf, läßt ihn wieder auf gemeldete Art abdampfen und solches wiederhohlt man sechsmal, edulcorirt zulezt den Arsenic mit reinem warmen Wasser, trocknet ihn, und, wenn er trocken, so nimmt man davon ein Quentchen und mischt es unter einen Scrupel Oblaten, die vorher mit reinen Wasser feuchte gemacht worden, und daraus macht

man Pillen ein Gran schwer. Diese Arsenicpillen werden nach Keils Vorschrift also gebraucht: vor allen Dingen muß der Patient des Morgens und zwar zu der Zeit, da er vom Fieber frey ist, etwas zu Brechen oder zu Purgiren nehmen entweder den Brechweinstein oder güldnen Spiesglasschwefel mit gleichviel vitriolisirten Weinstein versetzt oder eine dienliche Purganz, so dann nimmt er den andern Tag oder Morgen nüchtern darauf oder auch nur etliche Stunden vor dem Paroxysmus eine von den vorher gedachten Pillen und verschluckt sie blos mit etwas gesammleten Speichel im Munde, ohne in drey bis vier Stunden darauf etwas zu essen oder zu trinken. Wenn er dieses dreymal allezeit am guten Tage ein oder drey bis vier Stunden vor den Paroxysmus wiederhohlet, so wird das Fieber weg seyn. Wenn nun das Fieber den Patienten verlassen, so nimmt er zu mehrerer Sicherheit den dritten oder vierten Tag noch eine Pille auf eben die Art. Dabey muß der Patient gute Diät halten. Nach Verlassung des Fiebers kan der Patient bisweilen, wenn der Appetit sich nicht gleich finden will, etwas eingemachten Ingwer nehmen, den Magen zu stärken. Diese Curart, schreibt Keil, ist nicht nur hier, sondern auch in der Nachbarschaft schon eine geraume Zeither an etlichen hundert Personen, bey welchen vorhero alle andere Mittel nichts helfen wollen, mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht worden, ohne daß dieselbe üble Folge, die man dem Gebrauch des Arsenics zuschreiben könnte,

könnte, zurückgelassen, vielmehr hat man gesehen, daß Leute, die vorher hager und elend ausgesehen und beständig gekränkelt, darauf frisch, stark und fett worden, davon von hohen und niedrigen, so dieses Mittel schon vor funfzehn, zwanzig und mehr Jahren gebraucht und seit der Zeit frisch, gesund und lebhaft gewesen und noch bis dato sind, könnten Exempel angeführet werden, wenn es nöthig wäre.

§. 338.

Vom Gebrauch des Arsenics.

Ich finde, daß man gesucht hat, den Arsenic durch Säuren zu verbessern. Keil hat dieses gesucht, durch Weineßig zu bewerkstelligen und diesem ist Bernhardt, siehe dessen chymische Versuche und Erfahrungen Seite 233 nachgefolget, welcher eben wie jener, ein Quentchen weißen Arsenic zu einem feinen Pulver gerieben und in ein Theeschälgen gethan, so er auf eine Sandcapelle gesetzt, und eben soviel am Gewichte von destillirten Weineßig darüber gegossen, oder solches auf einen Kohlfeuer mit steten Umrühren abdampfen lassen und solches Aufgiessen und und Abdampfen des destillirten Weineßigs sechsmal wiederholet. Zuletzt hat er das Pulver noch etlichemal mit Wasser abgewaschen und unter einen Scrupel dieses Pulvers einen Scrupel Oblaten gemischt und eines Grans schwere Pillen daraus gemacht. Von diesen Pillen hat er eine einer Jungfer von zwan-

zig Jahren cholerischen Temperaments, die ihre monatliche Reinigung mit schmerzhaften Drücken davon sie oft ohnmächtig wurde, hatte, gegeben. Davon ist ihr Schmerz gelindert worden und eine außerordentliche Erleichterung in den Gliedern erfolgt. Einer Frau von vierzig Jahren, so einen starken Husten und kurzen Othem hatte, bekam eine solche Pille, die Bernhardt ihr gab, nicht; denn sie mußte sich darnach brechen, Hände und Füsse wurden ihr kalt, und dadurch wurde Bernhardt abgeschreckt, solche Pillen weiter zu geben. Agricola saget, daß der Arsenic mit Vitrioloel vermischt ein gutes Mittel in Krebsschäden sey. Dieses bewog Bernhardten, eine Untze weisen und fein geriebenen Arsenic mit zwo Unzen Vitrioloel in einer gläsernen Retorte zuvermischen, welche er in eine Sandcapelle setzte und woraus er mit starken Feuer etwas heraus destilliren ließ. Zuletzt sublimirte sich in dem Retortenhalse ein Sublimat, wie abgestutzte Federstopfeln; oben an der Retorte setzten sich Crystallen, wie schöne Diamanten an, und im Grunde der Retorte fand sich eine milchfarbene Masse, welche in der Kälte und Luft feuchte wurde; und da sie etliche Loth eines sauren Wassers von sich fliessen ließ, als ein weißes Pulver trocken liegen blieb. Dieses Pulver streuete Bernhardt auf einen Krebsschaden; allein der Patient bekam sehr große Schmerzen und wurde tödtlich krank. Gleiche Beschaffenheit hatte es auch mit dem Oele. Daher entschloß sich Bernhardt fest, solches nicht mehr

mehr, weder innerlich noch äusserlich, zu gebrauchen, obgleich Agricola viel Rühmens davon macht.

§. 339.

Gebrauch des Arsenics.

Bernhardt nahm einen Theil schönen durchsichtigen Arsenic und zwey Theile blassen Schwefel, rieb beydes wohl unter einander, that es in einen Kolben und sublimirte mit dem stärksten Sublimirfeuer, was sich sublimiren wollte. Da er das Glas zerschlug; fand er zweyerley Sublimat. Der oberste war locker und mehlig und sehr gelb; der unterste hingegen bestand aus festen rubinrothen Crystallen, welche er zu einem feinen Pulver rieb. Bey Sublimirung eines rubinrothen Arsenics muß man den obersten Theil des Kolbens so kühle als möglich zu erhalten suchen; denn wenn er warm wird, so schmelzet der Rubin und fliesset wieder auf den Boden des Glases und man wird niemals damit fertig; deswegen ist es gut, wenn man einen sehr hohen Kolben nimmt. Man muß auch sehr starkes Glühfeuer darzu machen, weil sich diese beyden Dinge viel schwerer, als andere Sublimate, sublimiren. **Burckhard** sagt im andern Theile seiner Chymie auf der 533 Seite also: Nehmet Arsenic, sublimirt ihn an und für sich selbst in einem Kolben dreymal: so wird sich jedesmal ein flüchtiges, mehliges Pulver absondern, welches das schärfste Gift ist. Das

feste crystallinische reibet man mit gleich viel Schwefelblumen darunter, sublimirt es in einem Kolben, so werden rubinrothe Crystallen aufsteigen. Diese sind ein so herrliches Medicament als nicht wird geglaubt werden, bey einigen Zufällen der Brust, wenn zäher Schleim vorhanden ist, zu drey Gran eingenommen. Neumann legt ihm auch einen solchen Ruhm in seiner Chymie bey. Bernhardt nahm deswegen noch einmal soviel Schwefel als Arsenic, um sicher und gewiß zu seyn, daß die Säure zureichend wäre, den Arsenic völlig zu versüssen. Er hat auch einen Theil von den rubinrothen Crystallen noch zweymal sublimiret, aber er hat keinen Unterschied von dem ersten gefunden. Etliche Kinder hatten eine Neigung zum Abnehmen und Darrsucht, dabey kurzen Athem und dicke Bäuche; Arme nnd Beine waren so mager, daß sie nicht auftreten konnten. Bernhardt gab einem jeden täglich drey Gran von diesem gelben Pulver ein und nach einigen Wochen wurden diese Kinder um die Hälfte besser und frischer; weil sie aber einen Eckel vor dem Pulver hatten, so konnte er mit dieser Cur nicht fortfahren. Ein Soldat hatte ein viertel Jahr lang das dreytägige Fieber gehabt. Bernhardt gab ihm sechszehn Gran von diesem Pulver einzunehmen, und, als er damit einen Monath fortgefahren hattte, so blieb das Fieber gänzlich aussen. Nach einem viertel Jahre kam Bernhard zu einem Hauptmann. Der fragte ihn, ob er den Kerl wohl kennte, welcher bey ihm zugegen wäre. Als er hierauf mit Nein antwortete, so

sagte er zu ihm, daß es der Fieberpatient wäre, den er curiret hätte. Er war so dick und fett geworden, daß Bernhard ihn nicht mehr kannte und sich sehr darüber verwunderte. Bernhardt hält dieses Mittel für ein gutes und gar nicht gefährliches Arzeneymittel, weil der Arsenic mit gnugsamen Schwefel vermischt ist, aber die Patienten bekommen doch leicht davor einen Eckel, weil sehr oft nach dem Einnehmen ein Geschmack aus dem Magen in den Mund steiget, wie faule Eyer, deswegen hat auch Bernhardt nach dieser Zeit lieber den sublimirten Aethiops gebraucht, welcher nicht so widrig schmeckt und doch vortrefliche Wirkung thut. Bernhardt rieb ein Quentchen Arsenic zu einem feinen Pulver, goß ein halb Pfund des besten Scheidewassers darauf, schüttelte es täglich etlichemal untereinander und ließ es etliche Monate an einen warmen Orte stehen. Alsdenn lösete das Scheidewasser einen Theil des Arsenics auf und gab eine helle Auflösung, wovon er ein Loth in ein Pfund starke Lachenknoblauchsessenz goß, von diesem präcipitirte sich etwas und im Grunde wurden sehr feine Crystallen, eines Zolls lang, die wie Salpetercrystallen aussahen. Es graßirten einsmals im Monat Junius, Julius und August häufige kalte Fieber. Bernhardt gab in einer Woche acht Personen, die über den andern Tag das Fieber hatten, und zwar einem jeden alle drey Stunden zehn Tropfen von voriger Mixtur einzunehmen: davon bekamen die meisten zwey schlimme Tage nach einander und so dann blieb das Fieber weg. Unter so vielen Pa-

tienten waren auch ein Paar, die sich darnach brechen mußten; alsdenn aber blieb das Fieber auf einmal aussen. Zwey andere Männer bekamen davon im Mastdarme vieles Jucken. Diese Arzeney zu machen ist Bernhardt durch den Herrn Doctor Burkhard in seiner Abhandlung vom Seignetrischen Salze Seite 239 veranlasset worden allwo er spricht: daß er viele Proben gesehen, da man mit dem Arsenic kalte Fieber curiret hätte.

§. 340.

Gebrauch des Arsenics.

Der dem Arsenic beygemischte Schwefel vermindert zwar dessen giftige Kraft und das ist die Ursache, warum einige, wie Bernhard §. 339 den Arsenic dadurch, daß sie ihn mit Schwefel sublimirt, zuverbessern gesucht haben, alleine es ist doch dem, obgleich mit vielen Schwefel versetzten, Arsenic nicht zutrauen, denn er wirkt dem ohngeachtet noch als ein starkes Gift. Daß die Säuren die Kraft des Arsenics schwächen sollen, ist falsch. Die, so ihm eine alkalische Natur zugeschrieben, haben ihn durch Zusatz von Säuren zu verbessern gesucht, und die ihm für ein saures Salz gehalten oder ihm eine saure Natur zugeschrieben, welches auch mit Grunde von ihm behauptet wird, die haben ihn durch Zusatz alkalischer Salze zuverbessern gesucht, und zu diesen gehört der verstorbene Herr Doctor Jacobi in Weimar, welcher in den Actis Acad. Elector. Mogunt.

gunt. Tom. I. p. Erford. 1751 den Arsenic sehr wider die Fieber empfohlen und also zubereiten und gebrauchen gelehret. Er hat einen Theil Arsenic und hundert und achzig Theile Wasser und zwölf Theile Weinsteinsalz vermischt und alles dieses mit einander bis zur Hälfte einkochen lassen. Nachdem es kalt geworden, hat er wieder soviel Wasser, als beym Kochen weggangen ist, und ein wenig Weingeist, damit es sich desto besser halten soll, dazu gethan. Davon hat er wider die Fieber Erwachsenen fünf und zwanzig Tropfen, Kindern und Knaben nach Beschaffenheit ihres Alters sechs, acht, zehn, sechszehn Tropfen an den guten Tagen Morgens um siebens Uhr, Nachmittags um drey und sechs Uhr und Abends um neun Uhr geben lassen. Nachdem davon drey, bisweilen auch, wenn nur drittehalb Loth, verbraucht worden, würde das Fieber davon ausbleiben, und wenn es in der Folge nicht ausbleiben oder sich was noch davon zeigen sollte, würden noch einmal zwey Loth dieses Mittels gebraucht nebst miederhohlten Gebrauch der Brech- oder Purgirmittel, hinlänglich seyn, das Fieber gänzlich zu heben. Vor dem Gebrauch dieses Mittels hat er erst durch Brech- oder Purgir-mittel die ersten Wege gereiniget und eine Zeitlang die gewöhnlichen Fiebermittel fortgebraucht. Er hat es nicht nur in kalten Fiebern, sondern auch in hitzigen Fiebern, aber in diesen, weit öfterer und anhaltender, und wie er versichert, in vielen Fällen, davon er auch verschiedene angeführet, mit dem glücklichsten Erfolg

folg gegeben, und keine schlimme Zufälle darauf nachfolgen gesehen. Mir selbst hat ein Practicus versichert, daß die Cur der kalten Fieber ihm eine Kleinigkeit sey und er sehr viele an den kalten Fieber durch den Arsenic curiret habe, den er nach gegebenen, und, wenn es die Umstände erfordert, wiederholten Brech- und Purgir-mitteln erst zu einem, hernach zu anderthalb Gran mit einem Scrupel gebrannt Hirschhorn oder präparirter Muschaalen versetzt gegeben. Wenn von dieser Dose Arsenic das Fieber nicht vergangen wäre, so hätte er entweder gleich zwey Gran Arsenic mit gebrannten Hirschhorn oder präparirten Muschelschaalen etlichemal hinterrinander, oder dazwischen was zum Brechen oder zum Purgiren, und nachhero zwey Gran Arsenic mit gebrannten Hirschhorn oder präparirten Muschelschaalen gegeben, da denn das Fieber gewiß ausgeblieben wäre ohne schlimme Folgen zurückzulassen. Dieses veranlaßte mich, bey einem drey- und viertägigen Fieber, nachdem ich vorher ausleerende und resolvirende und andere dienliche Mittel hinlänglich, ohne glücklichen Erfolg, gebraucht hatte, einen Versuch mit einem viertel Gran Arsenic, so, daß ich nach und nach bis zu einem Gran stieg, zu machen, alleine ich habe davon keine gute, sondern vielmehr schlimme Wirkungen, Zunahme und Verschlimmerung des Fiebers und noch andere neue schlimme Zufälle wahrgenommen, welche mich von den ferneren Gebrach des Arsenics abschreckten und nöthigten zu sicheren Mitteln

meine Zuflucht zu nehmen. Es kan seyn, daß vielleicht meine gegebene Dose Arsenic zu schwach gewesen und eine stärkere Dose Arsenic mehr ausgerichtet und das Fieber gehoben hätte, allein es sind auch andern berühmten Aerzte die Curen der kalten Fieber mit Arsenic nicht gelungen, wie ich gleich beweisen werde.

§. 341.

Gebrauch des Arsenics in kalten Fiebern.

Der berühmte Freyherr von Stoerck, siehe dessen Annum medic. I. Seite 79 hat des D. Jacobi Arsenicarzeney nach seiner Vorschrift gemacht und einem Erwachsenen wider das Fieber in der vorgeschriebenen Dose gegeben. Das Fieber vergieng zwar, aber statt desselben fand sich ein beständiges Brennen in dem Brustbeine, ein abmattender trockner Husten, gänzlicher Mangel des Appetits, starker Durst, Abnahme des Fleisches und der Kräfte, Ausfallen der Haare, und ein hectisches Fieber ein, so, daß der Kranke in der größten Lebensgefahr war und der Freyherr von Stoerck ihn kaum noch vom Todte erretten konnte. Um einen neuen Versuch mit diesem Arsenicmittel zu machen, machte er eben dieses Mittel mit einer geringern Menge Arsenic, nemlich mit einem Dritteil der vorgeschriebenen Menge, gab dieses einem Erwachsenen wider das Fieber, aber dieses blieb nicht aussen, sondern die Paroxysmi wurden

gelinder, der Kranke aber bekam ebenfalls ein Brennen im Brustbeine, Mangel des Appetits und trocknen Husten, daher sahe sich der Freyherr von Stoerck genöthiget, durch ganz andere Mittel den Kranken zu curiren und diese Versnche schreckten ihn ab, den Arsenic wider die Fieber ferner zubrauchen. Stahl Opusc. Chymico-physico-med. mense Novembr. p. 434. u. f. hat viele Fülle angeführet, wo der Arsenic wider die Fieber höchstschädliche und gefährliche, ja oft gar tödtliche Wirkungen hervorgebracht hat und verwirft den Gebrauch des Arsenics schlechterdings. Große Angst und Bangigkeit und Beklemmung, Magenkrampf und Erbrechen, Leibesschmerzen, heftiges Brennen, Durst, Fieber, Krämpfe und convulsivische Bewegungen, ein tummes dämisches Wesen im Kopfe, kalter Angstschweiß, Hectik, Wassersucht, Narrheit, Lähmungen und noch andere ähnliche schlimme Zufälle und Lebengefahr sind die Folgen gewesen, welche nach dem Zeugnisse Stahls und anderer der innerliche Gebrauch des Arsenics nach sich gezogen, daher er auch daselbst den Arsenic mit Recht nennet venenum pro remedio venditum, febrifugum nequissimum. In Dec. I. Volum. Act. Medicor. Berolin. stehet eine Beschreibung eines aus Arsenic bestehenden Mittels wider die Fieber, welches zwar febrifugum certissimum, zugleich aber auch nequissimum genannt worden. Eine gute Geschichte von dem Gebrauch des Arsenics in Wechselfiebern findet man in Wenceslai Trnka de Kr'zo-

Kr'zowitz histor. Febr. intermittentium Tom. I. p. 307 der ihn aber verwirft, so, wie Stahl und von Stoerck, und ich bin auch ebenfalls der Meinung dieser Männer.

§. 342.

Gebrauch des Arsenics wider den Krebs.

Le Febure Mittel den verborgenen und offenen Krebs zu heilen ist in einer in dem Jahr ein tausend sieben hundert und fünf und siebenzig zu Paris herausgekommenen kleinen Schrift bekannt gemacht worden, welche den Titel führet: Remede éprouvé pour guerir radicalement le cancre occulte et manifeste ou ulceré approuvé par Mr. Poissonnier und davon ist eine von dem Hrn. Prof. Juncker zu Paris gemachte und bey Heitz zu Strasburg gedruckte Uebersetzung unter dem Titel herausgekommen: Bewährtes Mittel den verborgenen und offenen oder eiternden Krebs aus dem Grunde zu heilen von Wilh. Reinh. Le Febure Baron von St Ildephont, D. M. P. päbstlichen und kayserlichen Arzt, Mitgliede verschiedener gelehrter Gesellschaften in Europa, aus dem französischen übersetzt von Georg Adam Juncker. Astruc hat um die Natur des Krebses zu entdecken, mit der Krebsjauche allerhand chymische Untersuchungen gemacht, aber, wie er versichert, keine besonderen Erscheinungen dabey wahrgenommen und keine besondere Entdeckung gemacht. Le Febure hingegen hat bey den Versuchen, die

er

er mit der Krebsjauche, von einer erwachsenen Person, die ein krebsartiges Geschwüre hatte, bemerket, daß solche den Violensaft grün färbte, mit Säuren aufbrausete und also offenbar alkalischer Natur war. Hingegen fand er eben dergleichen Feuchtigkeit, die er von einem von sechs Monat alten und noch saugenden Kinde nahm, saurer Natur; sie färbete den Violensaft roth und brausete mit dem Alkali auf, welches auch, wie ich in Stahls Disputation von Krebs oder anderswo gelesen habe, mit präparirten Krebssteinen geschehen. Man hatte nicht die geringste Ursache, bey diesem Kinde eine venerische oder scrophulöse Cacochymie zu vermuthen, da das Krebsartige Geschwür blos von einer äusserlichen Ursache und einem Stoß an der dritten wahren Rippe entstanden war. Man sieht also, daß die aus krebsartigen Geschwüren kommende Jauche bey verschiedenen Personen auch sehr verschiedene Eigenschaften besitzet und nicht allezeit eine saure Schärfe hat, wie einige behaupten wollen. Wenn man dergleichen Versuche anstellen will, so muß man sie sogleich auf der Stelle machen, weil der Verzug allemal eine Veränderung in der Jauche macht. Man hat Brod, das mit der Jauche aus einem Krebsgeschwüre angefüllt war, Hunden zufressen gegeben, ohne daß solches ihnen geschadet hat. Ein einziger unter ihnen bekam leichte Uebelkeiten davon, die aber nicht lange dauerten. Le Febure hat in der im Jahr ein tausend sieben hundert und drey und siebenzig

gedruckten Ausgabe seines Medecin de soimeme ein Recept zu einem Breyumschlage im Krebs mitgetheilet, in welchen Arsenic enthalten ist und dessen Nutzen auch Herr Cezan in seinem Manuel antisyphillitique bestätiget. Seit dieser Zeit hat er mit dem Arsenic auch wirklich viele Versuche angestellet und versichert, daß dieselben den glücklichsten Erfolg gehabt hätten. **Fallopius, Penot, Guido von Chauliac** und viele andere Wundärzte haben sich des Arsenics äusserlich zur Heilung des Krebses mit guten Nutzen bedienet. Sie verbanden oft den ätzenden Queckſilbersublimat damit, brauchten aber beyde Mittel blos wegen ihrer ätzenden und beitzenden Eigenschaft und beförderten nachher die Absonderung der Borke, welche sie hervorgebracht hatten, durch lindernde Mittel, Le Febure brauchte den Arsenic nicht auf dergleichen Weise als ein Arzeneymittel, auch nicht in seiner concreten oder natürlichen Gestalt, sondern so, wie er ihn giebt, versichert er, reitzet er das Geschwür nicht im geringsten, sondern wirkt ganz gelinde, nur nach und nach, reiniget das Geschwür allmählich und trocknet es zuletzt, verhindert die Erzeugung des schwammichten Fleisches und vertreibet dasselbe.

§. 343.

Des Le Febure Art den Arsenic wider den Krebs zu brauchen

ist diese: Man nehme zwey Gran weißen schönen und von innen und aussen glänzenden Arse-

nic in Crystallen, der keine dunkle oder matte Farbe haben muß. Man reibe ihn mit einem Stückchen Zucker in einem gläsernen Mörsel und setze nach und nach zwey Unzen destillirtes Wasser hinzu. Von diesem Mittel wird täglich dem Patienten ein Eßlöffelvoll mit eben soviel Milch und einem halben Quentchen Syrup von Mohnhäuptern (diacodium) des Morgens früh nüchtern gegeben. Wenn der Patient das Mittel zu sich genommen hat, darf er allemal eine Stunde lang nichts darauf genieſſen. Man fährt mit dieser Dose ganzer acht Tage lang fort, so daß der Kranke täglich nur einen Löffel bekommt. Alsdenn giebt man ihm täglich zwey Löffel, als einen früh und den andern gegen Abend. Sind vierzehn Tage verflossen, so fängt man an, auch Mittags einen Löffel und also täglich drey Löffel von der arsenicalischen Auflösung zu geben und fährt bey Frauenspersonen, die sonst schwächlich sind, solchergestalt bis zu ihrer völligen Genesung fort. Hingegen vermehrt man bey erwachsenen Leuten, die eine starke Leibesbeschaffenheit haben, die Dosis immer nach und nach alle acht Tage, so, daß man ihnen endlich sechs Löffelvoll, auf dreymal täglich, und also jedesmal zwey Löffel, mit eben soviel Milch und einen halben Quentchen des oben gedachten Syrups giebt. Kinder bekommen einen Theelöffelvoll, statt eines Eßlöffels, und nicht mehr als drey des Tages mit zwölf Gran Syrup. In die zweyte Bouteille thut man vier Gran und in die dritte fünf Gran Arsenic,

senic, nachher vermehrt man die Dosis des Arsenics nicht weiter. Nach des Le Febure bisherigen Erfahrungen sind nicht mehr als zwölf Bouteillen von dieser arsenicalischen Auflösung zur Heilung eines offenen Krebses nöthig gewesen, einen einzigen Fall ausgenommen, wo er bis auf sechzehn nehmen lassen mußte. Wenn dieses Mittel mit der hier angezeigten Vorsicht gebraucht wird, so verursacht es ganz und gar nicht einen Zufall, es ist auch gar nicht unangenehm zu nehmen. Es bringet auch keine merkliche Veränderung in den Absonderungen und Ausleerungen des Körpers bey den meisten Patienten hervor. Bey einigen gehet der Urin in stärkerer Menge ab, bey andern ist der Stuhlgang flüßiger, und wieder andere dünsten stärker aus, allein alle diese Wirkungen zeigen sich nicht durchgehens und in allen, alles dieses nach der Erfahrung des Le Febure. Er läßt den Patienten alle acht bis zwölf Tage Manna, Rhabarber und Seignettesalz zur gelinden Abführung, statt des gewöhnlichen Getränks Molken, zu welchen man auf jede Flasche zwölf Gran Salpeter hinzuthut oder auch statt der Molken eine leichte Ptisane von der Eibischwurzel mit eben soviel Salpeter, nehmen. Und den Leib offen zu halten läßt er Clystire von Molken oder Kleyenwasser oder aus blossen Wasser, und, wenn, diese Gattung Clystire nicht zureicht, eins, so aus erweichenden Speciebus in den hier angezeigten Feuchtigkeiten gekocht besteht, oder noch gemeinen Honig dazu, setzen. In Ansehung der Diät muß der Kranke

während des Gebrauchs der arsenicalischen Auflösung des Weins und der abgezognen Wasser sich enthalten Bouillons von etwas Rindfleisch und jungen Hünern sind ihm sehr gut, auch darf er gekochtes und an den Spies oder auf dem Rost gebratenes Fleisch essen, doch aber nur wenig auf einmal; Spinat, Sallat, Cichorien, Sauerampfer u. s. w. sind ihm auch nützlich. Er darf ferner Obst, wenn solches nur recht reif ist, geniessen, auch haben das Reißmus und überhaupt alle Milchspeisen immer gute Dienste gethan. Le Febure hat in Fällen, wo die aus dem Geschwüre fliessende Feuchtigkeit zuscharf werden wollte, und ein zu starker Zufluß war, sich bisweilen genöthiget gesehen, die Chinarinde zugeben und ein Fontanell unter dem Geschwür machen zu lassen, und hält überhaupt die Fontanelle bey solchen Umständen allemal vor nützlich. Ist das Krebsgeschwüre glücklich zugeheilet, so räth Le Febure zur Vollendung der Cur Personen, die solches zuthun im Stande sind, nach Beschaffenheit der Umstände die kalten oder warmen mineralischen Wasser, zuweilen auch statt der natürlichen die künstlichen mineralischen Wasser zum Gebrauch an. Ist der Geschwulst nicht aufgebrochen, so läßt Le Febure sie blos mit der arsenicalischen Auflösung, welche innerlich genommen wird, waschen und macht folgenden Breyumschlag darüber. Man nimmt das frische Kraut von Schirling und Möhren, von jedem ein Pfund. Beydes stößt man in einem marmornen Mörsel, so, daß es ein Brey wird.

wird. So dann vermischt man ein halbes Queutchen Opium damit, das man in einem Eydotter aufgelöset hat, und setzt gleichfalls noch einen Scrupel Arsenic dazu, der auch mit der nemlichen Menge Zucker in so viel destillirten Wasser als nöthig ist, in einem gläsernen Möser aufgelöset worden ist. Endlich thut man noch ein Quentchen Bleyweis hinzu, das gepülvert und in einer Unze kochenden Baumoels vermittelst ein wenig Zuckers aufgelöset worden ist. Diese ganze Masse muß auf das sorgfältigste untereinander gemischt werden. Sollte sie zu dünne seyn, so thut man so viel von dem Pulver des getrockneten Schierlings hinzu, bis sie die gehörige Consistenz erhält. In der Folge der Cur kan man, wenn es die Umstände rathsam machen, noch die Dosis des Mohnsafts und Arsenics verdoppeln. Man theilet diese Masse in so viel Theile ab, als nöthig ist, daraus mehrere kleine Breyumschläge zu machen, die von der Größe des Geschwürs und ohngefehr so dick als zwey große Thaler sind. Man befestigt dieselben mit etwas gemeinen Pflaster und legt so dann Compressen und einen gehörigen Verband darüber. Ist der Krebs aufgebrochen, so befiehlt Le Febure bey jedem Verbande das Geschwür mit Carpey zu reinigen und läßt die Jauche sich nicht in das Geschwüre hineinziehen. Hernach läßt er das Geschwüre mit der Arsenicalischen Auflösung bähen, die er ein wenig warm werden und zu ihr ein Drittel Milch und eben so viel von dem Decoct der Tormen-

tillwurzel giesen läßt. Sollte die Wunde sehr schlimm und der Brand zu befürchten seyn, so läßt er den Arsenic in einem Decoct von der Chinarinde auflösen und die Wunde damit bähen. Er läßt auch ein wenig Wein darzu thun, aber nur in einer sehr geringen Menge, weil die Schmerzen ohnehin schon zu heftig sind und nicht ohne Noth vermehret werden dürfen. Ausserdem soll der Arzt, der den Patienten besorgt, in einem solchen Fall die dienlichen antiseptischen Mittel so wohl äusserlich als innerlich verordnen und den Breyumschlag nach Beschaffenheit der Umstände verändern. Der Verband kan alle zwölf Stunden abgenommen und erneuert werden. Ist die Gebährmutter mit dem Krebs behaftet, so läßt Le Febure oft durch die Mutterscheide ein Decoct einspritzen, das aus Möhren, Schierling und vier Gran Opium in einem Nösel Wasser, worinnen man noch einen Gran Arsenic aufgelöset hat, gekocht bereitet und dazu ein Drittel Milch und ein Drittel von dem Decoct der Tormentillwurzel gethan wird. Das ist Le Febure Methode und Mittel den Krebs zu curiren. Ich rathe nicht, dieses Mittel wider den Krebs zu brauchen, wenigstens hat die Erfahrung die von ihm gerühmte Kraft noch nicht bestätiget und einigen Nachrichten zu Folge soll es gar in Frankreich seyn verbothen worden. Die bekannten Eigenschaften und Wirkungen des Arsenics, seine ätzende und beitzende Kraft lassen nicht das geringste Gute von ihm in den Krebs hoffen. Das Mittel

Mittel welche, welches Peter Hangard, von Homburg an der Höhe, als ein Specificum wider den Krebs seit einigen Jahren in verschiedenen Zeitungen, als in der Frankfurter, Cöllnischen ausbreiten lassen, ist nichts anders als ein Gemisch von Arsenic und blauen Vitriol. Jenen verräth der knoblauchartige Geruch, welchen das auf glüende Kohlen gestreuete Pulver erregt, diesen die kupfrige Farbe, welchen ein damit geriebenes Messer erhält. Beyde Proben sind mit dem nämlichen Pulver, welches Hangard auf ein krebshaftiges Geschwür streuete, gemacht worden. Mit diesem Mittel wurde gegen das Ende des Jahres ein tausend sieben hundert und vier und sechzig an dem Schuhmacher B. in Z. welcher ein krebshaftes Geschwür an der untern Lippe mit einer Verhärtung am Backen und der Unterkinnbackendrüse hatte, ein Versuch gemacht. Hangard, dem man selbst nach Z. kommen ließ, versprach gewisse Hülfe, legte ein mit seinem Pulver bestreutes, vorher naß gemachtes Läppchen auf die Lippe und reisete, nachdem er sich wohl bezahlen lassen, wiederum von dannen. Kaum hatte der Kranke dieses Mittel einige Tage aufliegen, als die heftigsten Schmerzen entstanden, welche so zunahmen, daß er Tag und Nacht keine Ruhe mehr hatte. Die Verhärtungen im Backen und der Unterkinnbackendrüse brachen auf. Es lief eine ausserordentliche scharfe Jauche heraus, welche die Kinnlade anfraß, und es fand sich ein schleichendes Fieber ein, woran der Kranke nach

unsäglichen Leiden im Februar ein tausend sieben hundert und fünf und funfzig starb. Diese Nachricht ist aus des berühmten Herrn Professor Baldingers neuen Magazin für Aerzte des ersten Bandes erstem Stück S. 93.

§. 344.

Fliegenschwammpulver.

Fliegenschwämme, (agarici muscarii) findet man in den Wäldern, aber im ganzen Jahre keine als im Monate August und September, und in den schwarzen Wäldern wachsen sie häufiger als in solchen, wo lauter Laubholz ist. Sie sind mit ihrer schönen rothen lebhaften Farbe und mit den weißen Pünctchen, die wie Erbsen darauf gestreuet sind, eine Zierde der Wälder. Die Schaafe fressen sie begierig, ohne daß sie ihnen schaden. Zum medicinischen Gebrauch muß man nicht die ganzen Schwäme, nicht die Stiehle und Hüthe, sondern nur die Wurzeln oder die in der Erde steckenden Theile derselben, so tief sie in der Erde gesteckt, nehmen, diese reinigen und schälen, und an durch sie durchgezogenen Faden an freyer, trockner Luft, wo die Sonne nicht hinscheinet, und bey feuchter Witterung am Ofen trocknen, hernach sie nicht in einem Mörser stossen, sondern auf einem Reibeisen zu Pulver reiben und dieses Pulver an einem trockenen warmen Orte aufbehalten, damit es die Feuchtigkeit der Luft nicht an sich ziehe und verderbe. Es thut auch, wenn es feuchte

feuchte ist, nicht die guten Wirkungen in Geschwüren, wenn es in dieselben gestreuet wird, als wenn es trocken ist.

§. 345.

Fliegenschwammpulver.

Bernhardt hat in seinen chymischen Versuchen und Erfahrungen Seite 318 u. f. und Herr Doctor **Whistling** in seiner Disputation de virtutibus agarici muscarii vulgo Fliegen-Schwamm tam internis quam externis experimentis atque obseruationibus comprobatis von den Wirkungen des Fliegenschwammspulver Wahrnehmungen angeführet. Es wird dieses Pulver äusserlich und innerlich gebraucht, innerlich wider die fallende Sucht, besonders in der, so von zurückgetriebenen bösen Köpfen und Krätze entstehet, wider Krämpfe und Convulsionen, wider Kröpfe, Beulen, harte Knoten und Scirrhos. Herr D. Whistling hat einem Knaben von zwölf Jahren von diesem Pulver funfzehn Gran, einem Jüngling von zwey und zwanzig Jahren einen Scrupel, Bernhardt aber Erwachsenen ungleich mehr ein Quentchen alle Tage auf einmal ohne Schaden gegeben. Eine Frau von mehr als dreyßig Jahren, hatte binnen zwey Jahren um die Gegend der rechten Mandel einen harten Knoten bekommen und vieles dawider vergeblich gebraucht. Der harte Knoten wurde nicht nur so groß als ein Hühnerey, sondern es wurden auch noch sechs

Kno-

Knoten um diesen herum, welche so hart waren als die speckichten Balggeschwulste zu seyn pflegen. Sie brauchte deshalb zweymal die Salivationscur, aber vergeblich. Berhardt gab ihr täglich ein Quentchen von Fliegenschwammpulver in Eßig einzunehmen. Als sie sechs und dreyßig Quentchen verbraucht hatte, so waren alle diese Beulen gänzlich vergangen. Sich selbst hat Bernhardt einen sehr harten Geschwulst an der Luftröhre auf der rechten Seite, zu dem sich oft in den nächsten Theilen ein empfindlicher Krampf gesellte, durch ein Quentchen Fiegenschwammpulver, das er täglich mit einem nicht scharfen Eßig acht Tage lang genommen, nebst dem Krampf binnen etlichen Wochen vertrieben. Er hat sich oft verwundert, wie bald Kröpfe und bösartige Fisteln, die sich auf keine Weise haben wollen heilen lassen, davon vergangen sind, wenn nur die Patienten dieses Pulver innerlich gebraucht und äusserlich die Hölen und Löcher täglich etlichemal davon voll gestreuet haben; Herrn Doctor Whistling aber ist der Versuch einen Kropf durch dieses Pulver zuvertreiben, ob er gleich sechszehn Dosen, alle Tage ein halb Quentchen davon gegeben, nicht geglückt. Bernhardt hat ferner bey dem innerlichen Gebrauch dieses Pulvers oft bemerkt, daß er weit kräftiger ist, wenn man es mit Eßig als mit Wasser einnimmt. D. Whistling aber, welcher diesem Pulver eine alcalische Natur zuschreibt und deshalb in allen Krankheiten vorzüglich nützlich hält, die von einer sauren Schärfe ent-

entstehen, hält es für besser, solches lieber in schwarzen Kirschwasser als in Eßig zu geben, weil von demselben seine alkalische Eingenschaft zerstöret würde.

§. 346.

Fliegenschwammpulver.

Ein Mädgen von siebenzehn Jahren, welche die fallende Sucht wöchentlich wohl zwey- bis dreymal bekam, hatte in ihrer Kindheit einen sehr bösen Kopf gehabt, und als dieser abgeheilet, hat sich diese Krankheit eingestellet. Bernhardt gab ihr zwölf Dosen Fliegenschwammpulver, jede ein Quentchen schwer, wovon sie täglich eine einnehmen mußte. Da sie die erste Dose eingenommen hatte, bekam sie das Uebel so heftig, als sie es vorher noch niemals gehabt hatte, ihre Freunde aber gaben ihr, dem ungeachtet, den andern Tag wiederum eine Dose davon ein, darauf spürete sie nichts mehr, und, nachdem sie die übrigen eingenommen, so hat sie seit der Zeit in zwey und einem halben Jahre keinen Anfall wieder davon gehabt. Bernhardt hat noch bey etlichen eben so gute Wirkungen von dem Fliegenschwammpulver in der fallenden Sucht gesehen; andern aber, die eben diese Krankheit gehabt, hat es nichts geholfen. Es purgiret und macht bisweilen an dem leidenden Theile einen Schweiß. Das letztere hat D. Whistling bey einem krampfhaften Zufall, der die linke Seite mit einer Kälte und

Zittern

Zittern der Glieder befiel, dabey das Gesicht und Gehör auf eben dieser Seite vergieng und zuletzt Convulsionen dazu kamen, wahrgenommen. Er gab dagegen einen Scrupel Fliegenschwammpulver in schwarzen Kirschwasser, aber ohne Wirkung, den zweyten Tag gab er diese Dose wieder, worauf drey heßliche stinkende Stühle, zugleich aber ein neuer Anfall mit Convulsionen, der eine ganze Stunde anhielte, erfolgten. Er hielte mit dem Gebrauch dieses Mittels an und gab die vorige Dose dreymal des Tages und nachdem sechs und neunzig Dosen verbraucht worden, verlor sich die Krankheit gänzlich. An der kranken Seite fand sich ein stärkerer Schweis als an der gesunden und ein stärkeres Purgiren beym Anfang der Cur als beym Ende derselben ein.

§. 347.

Fliegenschwammpulver.

Ausserlich thut dieses Pulver in bösen, garstigen, faulen, um sich fressenden, unreinen, wildes und faules Fleisch enthaltenden, Löcher und Gänge habenden, schwielichten und fistulösen Geschwüren, bösartigen Fisteln und Blattern, die um sich fressen und in ein bösartiges Geschwür übergehen, sehr gute Dienste, wenn es in dieselben eingestreuet und mit Pflaster bedecket wird, es vertilgt das schwielichte Wesen der Geschwüre, reiniget und heilet dieselben. Beyspiele, welche dieses erweisen, findet man beym Bernhard und Doctor Whist-

Whistling angeführet. Es muß aber das Pulver, wenn man es in die Geschwüre streuet, nicht feuchte, sondern trocken seyn; denn ist es feuchte, so kan es die schädliche Materie nicht an und in sich ziehen, wovon doch der leidende Theil muß gereiniget werden, wenn er heilen soll. Wenn auf das Einstreuen dieses Pulvers keine Schmerzen folgen, so ist das ein gewisses Kennzeichen, daß dieses Pulver eine gute Wirkung haben wird. So bald es aber in den Geschwüren zu beissen und zu brennen anfängt, darf man keines mehr hineinstreuen, weil es sonst eine Entzündung erreget. Ein Vater streuete seiner Tochter, die sich mit einem Beule ins Bein gehauen, etwas von diesem Pulver in die Wunde, welches solche Schmerzen verursachte, daß sie es gleich wieder heraus waschen mußte. Es hat nicht nur einen vortreflichen Nutzen in bösen, garstigen, um sich fressenden und faulen Geschwüren, sondern auch in den Augenschäden, wo böse Geschwüre und Blattern vorhanden sind. In den Augenschäden aber, wo eine nässende Schärfe die Augenlieder wund macht, hat Bernhardt niemals nicht eine gute Wirckung davon verspüret.

§. 348.

Mittel wider den Bandwurm.

In dem Iournal de Medecine, Chirurgie et Pharmacie etc. par Roux. Ianvier-Iuin 1776. Tom. 45. stehet ein neues Mittel wider den Band-

Bandwurm von Herrn **Lagene**, das immer hilft, der Wurm sey, von welcher Art er wolle. Es ist folgendes Pulver:

℞. Rad. valerianae sylvestris rec. drachmam vnam	Nimm von frischer getrockneten wilder Baldrianwurzel ein Quentchen
Testar. ovor. calcinat. scrupulum vnum	von calcinirten Eyerschaalen einen Scrupel
M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.

Dieses nimmt der Kranke auf einmal drey Morgen hintereinander in einem Glase Wein nüchtern, den vierten Tag aber einen Purgirbissen aus zehn Gran versüßten Queckſilber, vier Gran Panacee, zwölf Gran Diagrydium sulphuratum und zwanzig Gran calcinirte Eyerschaalen. Eine Wittwe Namens Nouffer zu Morat oder Murten in dem Canton Bern hat ein gewisses Mittel wider den Bandwurm lange Zeit hindurch besessen und verkaufet. Von ihr erhielt dasselbe der berühmte Wundarzt zu Lyon Pouteau, der sehr viel damit verdiente. Nach dessen Tode hat endlich die französische Regierung das Recept davon gekaufet, und solches drucken lassen. Zuvor hat diese Regierung den Herrn Laßone, Marquer, de la Motte A. B. de Jussieu und J. B. Carburi die Untersuchung desselben aufgetragen, die verschiedene Versuche damit gemacht, und da sie es nützlich befun-

befunden, die Bereitung des Mittels und das dabey nöthige Verfahren in dieser Schrift: Traitement contre les Tenia ou Vers solitaires, pratique à Morat en Suisse, examiné et eprouué a Paris public par ordre du Roi. a Paris de l' Imprimerie royale 1775 beschrieben. Die darinnen vorgeschriebene Vorbereitung der Kranken zum Gebrauch dieses Mittels ist diese: Man hat bey dem Gebrauch dieses Mittels keine andere weitere Vorbereitung nöthig, als daß man den Abend vorher, sieben Stunden nach einem ordentlichen Mittagessen dem Kranken eine dünne Brodsuppe essen lässet, die aus anderthalb Pfund Wasser, zwey bis drey Unzen frischer Butter und zwey Unzen Brod bereitet wird, das man in kleinen Stücken zerschneidet. Man thut hierzu so viel Salz als nöthig ist, und kocht es hierauf an einem starken Feuer, wobey man es oft herumrühret, und damit so lange fortfähret, bis sich alles gut zusammen verbindet und zu einer Panade wird. Ohngefehr eine viertel Stunde darauf giebt man dem Kranken zwey Stücke Bisquit von einer mittelmäßigen Grösse und ein Glas weißen Wein, oder auch Wein mit Wasser, oder wenn der Kranke gewöhnlicher Weise keinen Wein trinket, blosses Wasser. Sollte der Kranke diesen Tag keinen offenen Leib haben, oder derselbe überhaupt den Verstopfungen unterworffen seyn, so muß man ihm eine viertel oder halbe Stunde, nachdem er seine Abendmahlzeit gegessen hat, folgendes Clystir setzen: Man nehme eine Hand-

voll

voll Eibisch- oder Malvenblätter, koche sie in einer Kanne Wasser, setze ein wenig Salz hinzu, giesse es durch, und vermische noch zwey Unzen Baumoel damit. Den Tag darauf muß man acht bis neun Stunden nach der des vorigen Abends genommenen Mahlzeit, dem Patienten folgendes Mittel geben. Nimm drey Quentchen von der Wurzel des männlichen Farrenkrautes, (Filix non ramosa dentata C. B. Pin. et Inst. rei herb. — Polypodium Filix mas Linn.) die zu einem sehr feinen Pulver gemacht sind, vermische dieses mit vier bis sechs Unzen destillirten Wasser von Farrenkraut oder von Lindenblüthen. Man läßt dieses dem Patienten auf einmal austrinken und spület das Gefäß, woraus man es genommen, wieder zwey bis dreymal mit dem nehmlichen Wasser aus, damit nichts von dem Pulver in dem Glase, noch in dem Mund zurückbleibet. Kindern giebt man von diesem Pulver ein Quentchen weniger. Sollte der Kranke, nachdem er dieses Pulver eingenommen, Eckel und Neigung zum Erbrechen verspüren, so kan er etwas eingemachte Citronenschaalen oder sonst etwas angenehmschmeckendes kauen, oder sich den Mund mit einem beliebigen Getränke ausspülen, er muß sich aber dabey wohl vorsehen, daß er davon nichts hinunter schluckt. Er kan auch durch die Nase den Geruch von einem guten Weineßig einziehen. Sollte ihm aber dem ohnerachtet das Pulver aufstossen, und er dasselbe wieder wegbrechen wollen, ja ihm auch wirklich im Mund kommen, so muß er

er es doch immer wieder hinunterschlucken, und sein möglichstes thun, dasselbe bey sich zu behalten. Gesetzt, daß er es aber dem allen ohngeachtet ganz oder auch nur zum Theil wegbräche, so muß er, so bald sich der Eckel verlohren hat, eine zweyte und eben so starke Dose von dem nemlichen Pulver nehmen. Zwey Stunden nach dem Pulver giebt man dem Patienten folgenden Bissen: Nimm von der mercurialischen Panacee zwölf Gran; eben so viel trockenes syrisches Scammonium; Gummi Guttä fünf Gran. Mache diese drey Stücke zu einem sehr feinem Pulver, und vermische solches mit so viel von der Hyacinthenconfection (confectio de hyacintho) als nöthig ist daraus einen Bissen oder Bolus von einer mittelmäßigen Consistenz zu machen. Dieses ist die Dosis der purgirenden Mittel, deren man sich gemeiniglich bedienet. Die Dosis der Confection, welche zu der Verfertigung des Bolus erfordert wird, ist von zwey bis dritthalb Scrupeln. Ist die Person, bey der man das Mittel gebrauchen will, von einer sehr starken Leibesbeschaffenheit, oder überhaupt schwer zum Purgiren zubringen, oder hat dieselbe schon starke Purgirmittel genommen, so muß man zu dem Bolus von der Quecksilberpanacee und von dem Scammonium, von jedem vierzehn bis funfzehn, von dem Gummi Guttä aber nur einen halben Gran nehmen. Bey schwachen, gegen die Purgiermittel sehr empfindlichen und leicht zu purgirenden Personen, wie auch bey Kindern muß die Dosis

der Purganzen nach der Einsicht und Beurtheilungskraft des Arztes vermindert werden. In einem Falle, wo alle hier genannte Umstände bey einer Person zugegen waren, hat man nur sieben und einen halben Gran von der Queckſilberpanacee, eben so viel Scammonium und die nöthige Menge der Hyacinthenconfection gegeben, das Gummi Guttä aber ganz und gar weggelassen. Ueberdieses theilte man diesen Bissen noch in zwey Theile, und gab ihn auf zweymal; als nemlich die eine Hälfte zwey Stunden nach dem Pulver, die andere aber drey Stunden darnach, weil die erstere fast gar nicht gewirkt hatte. Sobald der Kranke den hier beschriebenen Bolus genommen hat, muß er eine bis zwey Tassen grünen Thee nachtrinken, und wenn die Ausleerungen anfangen, muß man ihm von Zeit zu Zeit eine Tasse, und dieses so lange geben, bis der Bandwurm abgegangen ist. Nur erst nachdem dieses geschehen ist, darf der Patiente einen guten Bouillion zu sich nehmen, und einige Zeit darauf kan man ihm wieder dergleichen oder ein wenig dünne Suppe geben. Er muß hernach eine mäßige Mittagsmahlzeit genießen und sich den ganzen Tag über so verhalten, wie man es, wenn man Medicin genommen hat, zu thun pflegt. Hat aber der Patiente den Bissen zum Theil wieder weggebrochen, oder wird er, wenn er solchen vier Stunden bey sich behalten, noch nicht genug davon purgirt, so muß er von zwey Quentchen bis zu einer Unze Sedlitzer- oder Englisches Purgir-

salz

salz nehmen, das man in einem Glase warmen Wasser aufgelöset hat. Gehet der Wurm nicht auf einmal und gleichsam in einem Klumpen ab, sondern zieht er sich nur nach und nach wie ein starker Faden heraus, wie solches, wenn derselbe in einem zähen Schleim sonderlich mit seinem Hals oder Kopf verwickelt ist, oder an solchen anhänget, zu geschehen pfleget, so muß der Kranke ja nicht an dem Wurm ziehen, (damit er solchen nicht abreißt) sondern ganz ruhig auf den Nachtstuhl sitzen bleiben, und nur schwachen Thee, der etwas warm ist, nachtrinken. Hienge der Wurm lange Zeit zum Hintern heraus, ohne daß er völlig abgehen wollte, oder wirkt das Mittel nicht stark genug, so muß man den Kranken Englisches oder Sedlitzer Salz auf die oben beschriebene Art geben und den Patienten so lange auf den Nachtstuhl bleiben lassen, bis der Wurm völlig abgehet. Zeigt sich der Wurm bis zur Zeit der Mittagsmahlzeit nicht, und hat der Kranke das Pulver und den Bolus nicht weggebrochen, so muß derselbe seine gewöhnliche Mittagsmahlzeit thun, weil doch zuweilen, obgleich selten, der Wurm noch des Nachmittags abgehet. Zeiget sich der Wurm an selbigen Tage gar nicht, welches fast nie geschiehet, als wenn das Pulver oder die Purganz gänzlich oder zum Theil weggebrochen worden ist, oder das Pulver überhaupt zu schwach gewirket hat; so muß der Kranke eben eine solche Abendmahlzeit zu sich nehmen, wie er den Tag vorher genossen hat, und in allen Stücken auf eben die

Art behandelt werden. Gehet endlich auch diese Nacht der Wurm nicht ab, so muß der Patient den Tag darauf, um die nehmliche Stunde als gestern, das Pulver von der Wurzel des Farrenkrauts, zwey Stunden darauf aber anderthalb bis zwey Loth Englisches oder Sedlitzer Salz nehmen, und ist er im übrigen wie gestern zu behandeln. Zuweilen empfindet der Patiente, wenn eben der Bandwurm abgehen will, oder ein wenig vorher, oder auch gleich, nachdem er eine starke Ausleerung gehabt hat, ein gewisses Brennen in der Gegend des Herzens, und es wandelt ihm eine Art von Schwachheit oder Beängstigung an. Man darf sich darüber gar nicht beunruhigen, da dieser Zufall sich bald wieder verlieret. Der Patiente muß nur ganz ruhig bleiben und man muß ihm etwas guten Weineßig in die Nase einziehen lassen. Gehet, ehe der Kranke die Purganz genommen hat, der Wurm durch die blosse Wirkung des Pulvers ab, so muß man ihm von dem für ihn zubereiteten Bissen, nur die Hälfte oder drey Viertel geben, oder ihn mit Sedlitzer oder Englischen Salze purgiren. Merkt man, wenn durch dieses Verfahren ein Bandwurm abgegangen ist, daß noch ein anderer zurücke geblieben, so muß man die hier angezeigten Mittel und das ganze Verfahren bey dem Kranken auf die nehmliche Art wiederholen. Wenn man bey dem Gebrauch dieses Mittels gehörig verfährt, so schaft dasselbe binnen wenig Stunden gemeiniglich die verlangte Hülfe. Die zu Untersuchung dieses Mittels beor-

beorderten Pariser Aerzte versichern, daß sie dasselbe bey fünf Personen versuchet hätten. Die Gattung des Bandwurmes, wider die eigentlich dieses Mittel und Behandlung dienen soll und die dadurch so geschwind abgehet, ist derjenige, der nur ganz kurze Gelenke hat und Taenia prima. Plateri Prax. med. Taenia prima le Clere Hist. des Vers Tab. V. f. 1. Tab. VI. f. 2. Tab. VII. f. 1. Tab. VIII. f. 1. 2. 4. Taenia proprement dit Tenia a conduit. Solium à épine ou a noeuds Andry des Vers. Taenia vulgaris (osculis lateralibus geminis) und Taenia lata (osculis lateralibus solitariis) Linn. System. Nat. Taenia à anneaux courts Bonnet Mem. presents. a l' Acad. des Scienc. T. I. Taenia acephela, und Taenia capitata Vogel de cognosc. et curandis c. h. affect. Hingegen ist die Behandlung gegen diejenigen Bandwürmer, die lange Glieder hat, welche man gemeiniglich Kürbiswürmer (vermes cucurbitinos) nennet, nicht so wirksam. Es ist diese Gattung Taenia secunda seu vermis cucurbitinus Plater l. c. Lumbricus latus Tyson. Phil. Transact. 1683. no. 146. Solium sans epine Andry l. c. Vermes cucurbitini Vallisnieri. Taenia secundi generis le Clerc c. l. Tab. I. A. und Tab. II. Taenia à annaux longs. Bonnet l. c. Taenia Solium osculis marginalibus solitariis Linn. l. c. Taenia cucurbitina Vogel l. c. Um diese Würmer gänzlich zu vertreiben, muß man die nemliche Behandlung öfterer oder weniger und in kürzerer oder längerer Zeit auf

einander wiederholen, nachdem es die Beschaffenheit der Krankheit und der Zustand des Patienten erfordert. Einer von denenjenigen, bey welchen die Pariser Aerzte ihre Versuche anstelleten, gab erst das drittemal Würmer von sich. Diese Aerzte versprechen in einer bald herauszugebenden ausführlichen Schrift noch mehrere Umstände von der Behandlung der Kranken, der Zubereitung der Arzeneyen, aus welchen dieses Mittel bestehet, den mancherley Erfahrungen, die sie damit angestellet und den verschiedenen Gattungen des Bandwurms mitzutheilen. Dieser Aufsatz ist von denen zur Untersuchung dieses Mittels ernannten Commissarien den 15 Julius 1775 unterzeichnet. Daß alle Stücken dieses Mittels schon längst bey den Würmern und selbst bey dem Bandwurm empfohlen worden, ist bekannt. Nur ist zu wünschen, daß auch alle diejenigen, die solches ins künftige gegen diese Würmer gebrauchen, die Kennzeichen vorher gehörig überlegen mögen, welche die Gegenwart des Bandwurms zu erkennen geben, und auch die Dose nach der Beschaffenheit iher Patienten einrichten, damit durch ein so wirksames Mittel kein Schade verursachet wird. Personen, die das Pouteauische Mittel gebraucht, ohne einen Bandwurm von sich zu geben, haben lange hernach einen großen Schmerz in den Eingeweiden und öftere Colicken verspüret.

§. 349.

Mittel wider den Bandwurm.

Der Hochfürstliche Fuldische Leibarzt, Herr M. A. Weickard hat in seinen vermischten medicinischen Schriften S. 71 u. f. einige Beyspiele erzählt, wo zwar nach dem Noufferischen Mittel der Bandwurm abgegangen, aber allemal wieder gekommen ist, wo er durch zweymaligen Gebrauch dieses Mittels nicht abgetrieben worden und wider Vermuten ein Bandwurm weggegangen, ohne daß man dagegen was gebraucht hat. Einer Jägersfrau hat dieser verdienstvolle Leibarzt einen guten Theil ihres Bandwurms durch andere Mittel abgetrieben. Nun nahm sie das Noufferische Mittel ohne Wirkung, ob sie gleich vom Purgiren heftig angegriffen wurde. Sie wiederholte es alsbald, aber ohne Wirkung, und solches das drittemal zu nehmen, konnte sie nicht bewogen werden, unterdessen war noch Bandwurm bey ihr, denn er verursachte ihr oft Ohnmachten, Unordnung in der Monatszeit, Ueblichkeit, Kopfweh, manchmal Verwirrung, dicken Leib, Schmerzen und andere üble Zufälle, aber seit einiger Zeit hat sie wieder einen guten Theil davon von ohngefähr oder auf auf andere Arzeneyen verloren. Einmal mußte diese Frau früh und Abends ein Pulver aus einem halben Quentchen Farrenkrautwurzel und drey Gran Gummigutte nehmen. Sie trank Wasser, welches mit Vitriolspiritus und Veilchensaft ge-

säuert war oder mineralisches Stahlwasser darauf. Hierauf war viel vom Bandwurme abgegangen. Ein andermal hatte sie drey Tage lang täglich zweymal Zinnfeil mit gebrannten Hirschhorn und Wermuthconserve genommen, worauf sie den vierten Tag mit Jalappenwurzel, Diagrydium und versüßten Queckſilber purgiret wurde. Auf die Purganzen wurde allezeit kaltes Wasser getruncken. In dem ersten Stücke des dritten Bandes der Berlinischen Sammlungen Seite 109 stehet eine Erfahrung, da von einem Kinde, welches etwa im fünften Jahre seines Alters und von seiner Kindheit an ungesund, wenig gewachsen gewesen und bey einer schweren Sprache einen blöden Verstand verrathen, nachdem es sich stark in Brantewein betrunken, ein etliche Ellen langer Bandwurm gegangen, worauf das Kind besser reden gelernet und mehrern Verstand gezeiget.

§. 350.

Pulver wider die Würmer

1) sind die Pulver §. 305. 306.

2) dieses Pulver:

℞. Seminis cinae drachmam dimidiam	Nimm Wurmsaamen ein halb Quentchen
Rad. jalappae grana viginti quinque	Jalappenwurzel fünf und zwanzig Gran
Cremoris tartari scrupulum vnum	Weinsteinrahm einen Scrupel
M. f. pulvis, dividatur in duas partes aequales	mische es und mache daraus ein Pulver, das
D. S. davon ein Pulver des Abends und das andere des Morgens frühe drauf von Erwachsenen zu nehmen.	in zwey gleiche Theile zutheilen, davon eins des Abends nnd das andere gleich frühe darauf von Erwachsenen zu nehmen.

Den Wurmsaamen muß man von allen Unreinigkeiten reinigen und mit Laxirmitteln sogleich in Verbindung oder diese darauf geben.

3) ℞. Rad. valerianae sylvestris scrupulos duos	Nimm wilde Baldrian wurzel zwey Scrupel
Radicis jalappae scrupulum vnum	Jalappenwurzel einen Scrupel und
M. f. pulvis pro dosi adulto.	mache daraus ein Pulver. Dieses Pulver ist von dem Freyherrn von Stoerck, welcher dasselbe täglich früh Morgens nüchtern acht Tage hinter einander nehmen läßt.
4) ℞. Rad. dictami albi jalappae ana grana viginti quinque	Nimm weiße Diptamwurzel und Jalappenwurzel von jedem fünf und zwanzig Gran

M. f. pulvis pro dosi adulto. — und mache daraus ein Pulver, das ein Erwachsener auf einmal nimmt.

Der Freyherr von Stoerck hat einem achtjährigen Knaben, der mit Würmern behaftet war, ein Pulver aus sieben Gran weißer Diptamwurzel und drey Gran Jalappenwurzel täglich dreymal gegeben, worauf viele zähe Feuchtigkeit mit vielen kleinen Würmern und zwey großen Spulwürmern weggegangen; weil aber die Oefnung des Leibes zu stark wurde, so wurde ihm täglich dieses Pulver nur einmal gegeben §. 275. und mit diesem Pulver wurde der Knabe in einem Monate völlig hergestellet. Dieses Pulver hat er hernach bey mehrern, welche Würmer in Leibe hatten, mit guten Erfolg gebraucht. Manchen wird es wunderbar vorkommen, daß der Freyherr von Stoerck das Pulver N. 3. verordnet, nüchtern acht Tage hintereinander zu nehmen, allein die Erfahrung hat gelehret, daß die, so Würmer haben, eine starke und oft wiederholte Dose der Purganzen ohne Schaden vertragen können und daß sogar Knaben von acht oder neun Jahren ein ganzes Loth Jalappenwurzel verschiedene Tage hindurch und häufige Ptisane vertragen haben und dadurch ihr Wurmnest in großer Menge abgetrieben worden. Zur blinden Nachahmung ist diese Dose freylich nicht zuempfehlen. Merkwürdig, aber durch die Erfahrung bestätiget, ist das, daß die Jalappenwurzel mit Syrupen u. Meerzwiebelsaft in größern, als gewöhnlichen, Dosen sicher und mit Nutzen kan gegeben werden. Der Freyherr von Stoerck Ann. med. I. p. 103. 164. hat ein Recept wider allerley Arten Würmer mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht welches dieses ist:

6) ℞. Salis polychresti Glasseri — Nimm Polychrestsalz
Pulv. rad. jalappae — pulverisirte Jalappenwurzel.
Pulv. rad. valerianae ana drachmam vnam. — pulverisirte Baldrianwurzel von iedem ein Quentchen
Oxymellis squillitici vncias quatuor. — Meerzwiebelsaft acht Loth
M. D. Davon läßt er Erwachsenen tägl. viermal ein Loth, jüngern aber ein Quentchen oder ein halb Loth nehmen. — und mische es wohl untereinander.

D. Carl Alston öffentlichen Lehrer der Kräuterwissenschaft und Materia medica auf der hohen Schule zu Edinburg, siehe in dem ersten Theile des fünften Bandes der Edinburgischen medicischen Versuche und Bemerkungen N. 7, ist im Jahr ein tausend sieben hundert und neunzehn folgende empyrische Vorschrift eines Zinnpulvers zu Händen gekommen, die ihm Gelegenheit gegeben, die Wirkungen dieses Pulvers zuversuchen. Es ist solches einige Jahr als ein Mittel wider Würmer und besonders wider die breiten Würmer, welche oftermals allen andern Arzeneyen nicht weichen, gebraucht worden und er hat es auch selbst wider die breiten und andere Würmer mit

mit guten Erfolg gebraucht. Es wird so gemacht:

7) Nehmet anderthalb Unzen fein Zinn, macht es klar zu Pulver; nehmt acht Unzen Theriac und mischt euer Pulver darunter. Den Freytag vor dem Mondwechsel nehmt die eine Helfte davon und den andern Tag darauf die andere Hälfte halb, und den Sonntag tag darnach das übrige vollends. Den Montag nehmet ein Purgirmittel ein.

Auf diese Art bediente sich D. Alston dieses Pulvers wider die Taeniam intestinorum primam Plateri und den Taeniam alteram eiusdem Prax. 3. cap. 14. p. 897. Erwachsenen Personen giebt er zwo Unzen reines Zinn, wie es an sich selber ist, durch ein sehr klares Haarsieb geschlagen und hernach mit acht Unzen von dem gewöhnlichen Theriac vermischt, so, wie es in der Vorschrift verordnet ist, nachdem er den Kranken den vorhergehenden Donnerstag mit einer Infusion von Sennesblättern und Manna laxiret hat, welche mit einem Tranke von der Graswurzel bereitet worden. Den Freytag des Morgens giebt er dem Kranken nüchtern eine Unze von dem Theriac ein. Den Sonnabend des Morgens läßt er ihn eine halbe Unze von dem Zinn in zwo Unzen Theriac nehmen und eben soviel Sonntags früh. Den Montag wird er mit eben vorigen

gen Infusion laxiret. Ob gleich Doctor Alston selbst der Meinung ist, daß nichts auf den Tag ankomme, so hat er doch anfänglich geglaubt, daß er in allen Stücken der Vorschrift folgen müßte, und da er sah, daß die Arzeney wider Vermuthen gut anschlug, so hat er niemals daran was geändert. Er hat nicht mehr als einmal Gelegenheit gehabt, solche wider die Taeniam primam Plateri zubrauchen und zwar bey einer Frau von dreyßig Jahren, welche damit lange Zeit geplagt war und viele Arzeneyen davor eingenommen und unter andern auch öfters kleine Doses von diesem Pulver. Es waren oftmals Stücken von diesem Wurme weggegangen und diese Patientin in eine hectische Auszehrung verfallen. Das Pulver schien alles dasjenige, was von der Tänie noch zurückgeblieben war, vollends fortzuschaffen, denn sie wurde nachgehends niemals mehr damit beschweret; die Auszehrung hielt aber gleichwohl noch an, so daß sie auch endlich daran starb. Er hat ferner dieses Pulver wider die Kürbis ähnlichen Würmer verschrieben und es hat allezeit geholfen. Auch wider die langen runden Würmer (lumbricos teretes) wird es beständig gebraucht. Es ist das geschwindeste Hülfsmittel für den Magenschmerz, den die Würmer zuweilen verursachen, ob es gleich dieselben einige Tage darnach erst abführet. Die Dosis desselben für Kinder muß man nach eben den Regeln einrichten, nach welchen man die Laxirmittel und andere Arzeneyen verschreibt. D. Alston meint, es könnte dieses Pulver

ver zwar auf verschiedene Weise den Würmern schädlich seyn, aber es scheinet ihm doch seine Wirkung vornemlich darinnen zu bestehen, daß es zwischen den Würmern und der inwendigen Haut der Gedärme fortgehet und die Würmer davon losmacht, so, daß sie die Purgirmittel zugleich mit dem Unraht abtreiben können.

8) Herr Lachenal und andere haben mit rohen gelben Möhren oft Würmer und sogar gar den Bandwurm abgetrieben. Siehe Pharmacopoeam Helveticam Basileae 1771. Auch der gelbe Möhrensaft hat eben das gethan.

9) Gardiner hat mit guten Erfolg den Sublimat wider Nadel- und Plattwürmer gebraucht. Er gab zweymal täglich ein viertel Gran und jeden achten oder zehnten Tag eine Purganz. Wenn der Kranke von allen Würmern befreyet war, hieß er stärkende und zuweilen abführende Mittel nehmen. Er lößt den Sublimat in Wasser auf, befeuchtet mit dieser Auflösung Brodkrumen und macht daraus ein Teig und aus diesem Teig Pillen, die nach und nach aufgelöset werden und der Magen verträgt also die so besser als die Auflösung selbst. Hr. Clärck's Erfahrungen bestätigen die Wirksamkeit dieser Heilart Essays and Obs. physical and literary Vol. III. Edinburg. 1771.

So groß aber auch die Anzahl der sonst wirksamen

samen Wurmmittel ist, so oft muß doch leider der Arzt zu seinem größten Verdrusse erfahren, daß die Würmer nicht weichen wollen und nicht wegzuschaffen sind.

§. 351.

Zusätze zur Geschichte des Noufferischen Mittels wider den Bandwurm.

Ich habe oben vergessen, einige Zusätze, die zur Geschichte des Noufferischen Mittels wider den Bandwurm gehören, anzuführen u diese füge ich hier bey. Die Wittwe Nouffer hat ihr Mittel wider den Bandwurm, das so vielen Beyfall und Abgang gefunden, von ihrem Ehemann Nouffert, der ein Wundarzt war, erhalten. Er starb und sie gab das Mittel ferner um gutes Geld aus und mit demselben wurde der Fürst **Baratinsky** von einen vier französische Ellen langen und ganzen Band- oder Nestelwurme befreyet. Die Cur wurde bey Hofe bekannt. Die Herrn **Turgot** und **Trudaine** traten mit der Wittwe in eine Unterhandlung ein, indem der König das bisher geheim gehaltene Mittel an sich zu kaufen und bekannt zu machen gedachte. Sie gab ihr Mittel her, davon das vornehmste ein abführendes Pulver S. 914 ist, vor welchen doch sowohl ein Clystir als auch das eigentliche Specifische S. 912. 913 hergeht. Das Mittel führet ab, ohne die Eßlust zu mindern oder die geringste Unbequemlichkeit zuver-

zuverursachen, und der Kranke findet sich geheilt, nimmt aber nochmals die Mittel und etwas Sedlitzerwasser ein, wenn er nicht gleich vollkommen befreyet ist. Der Wurm fällt zuweilen auf einmal wie ein Klumpen heraus und zwar nach den beyden Mitteln und um die Mittagszeit. Die Aerzte, welche die Sache untersuchen sollten, liessen die Noufferischen Arzeneyen an fünf verschiedenen mit dem Bandwurm behafteten Personen versuchen, die alle die beste Wirkung, ohne einige Beschwerde, davon erfuhren. Der König brachte nunmehr das Geheimniß um die beträchtliche Summe von 18000. franz. Livers (7200 deutsche Gulden) an sich und machte es in der Seite 912 gezeigten Schrift: Traitement contre les Taenia etc. bekannt. Das Mittel besteht in einer aus Brod und Butter gemachten Suppe, die man den Tag vor dem Mittel ißt, in einem erweichenden Clystire, das man sich des Abends vorher setzen läßt, in dem so genannten specifischen Mittel, nemlich zwey bis drey Quentchen zart pulverisirter Farrenkrautwurzel in vier bis sechs Unzen destillirten Farrenkraut- oder Lindenblüthen-Wasser und in einem purgirenden Mittel, das aus zwölf Gran von der Mercurialpanacee eben so viel trockenes syrisches Scammonium, und aus Gummigutte fünf Gran, welche alle zu Pulver gemacht mit Hyacinthenconfection in einen Bissen gebracht werden Seite 912. 913. 914. In einigen Aufsätzen finde ich nicht Scam-

Scammonium, sondern Scammoniumharz, (resinam scammonii) und, was die Mercurialpanacee anlangt, vierzehnmal wohl versüßte Mercurialpanacee und zwar von diesen beyden zehn Gran und sechs bis sieben Gran Gummigutta. Die Verschiedenheit des Gewichts, welche aber nur ein oder etliche Gran beträgt, kommt ohne Zweifel von der Verschiedenheit des schweitzerischen und französischen Gewichts her, denn die schweitzerischen Grane verhalten sich zu den französischen, wie 6 zu 5, da eben das Quentchen in jenem Gewicht in sechszig und beym letztern in zwey und siebenzig Granen getheilet ist. Daß das angegebene Recept von der Frau Noufre Mittel das wahre sey, erhellet daraus, weil man es aus den angegebenen einfachen Mitteln in dem angegebenen Gewichte genommen, ein vollkommen dem Noufferischen ähnliches Mittel herausgebracht hat, und weil mit diesen entdeckten Mittel unter der Aufsicht der Herren Lassone, Macquer, de la Morte, de Jüßieu und Carburi verschiedene von dem Bandwurm sind befreyet worden. Ich habe in Zeitungen gelesen, daß der Frau Noufferin so glücklich angefangene Sache ein minder angenehmes Ende nehme. Es hat sich nemlich gefunden, daß sie vor mehrern Jahren ihr geheimes Recept wider den Bandwurm dem Wundarzte Pouteau in Lion verkauft und ihm das völlige Eigenthum für 9000 Livers abgetreten. Herr Pouteau ist verstorben, sein Erbe hat das Recept mit allen

Rechten an einen Apotheker Delpont verhandelt, der nun mit Verwunderung vernommen, die Frau Noufferin habe zum zweytenmale das Recept versilbert, und sie deshalb rechtlich belangt haben soll. Man hat bisher geglaubt und der sel. verstorbene Leibmedicus Wagler in Braunschweig ist selbst der Meinung gewesen; sein Mittel wider den Bandwurm sey das Noufferische. Nachdem aber die S. 912 französis. Schrift: Traitement contre les Taenia etc. herausgekommen, worinnen die Kur und das Mittel beschrieben worden, hat sichs gefunden, daß es davon wirklich verschieden sey. Verschiedene auswärtige Kranke, die beydes verglichen und gebraucht, haben ihn versichert, daß das seinige besonders zur Abtreibung des Kürbiswurmes wirksamer und kräftiger sey.

§. 352.

Zusätze zur Geschichte des Noufferischen Mittels wider den Bandwurm.

Verschiedene haben schon die angerühmte Wirkung des Noufferschen Mittel wider den Bandwurm in Zweifel gezogen, weil die Erfahrung sie nicht allezeit bestätiget hatte §. 149, und unter andern scheint ein gewisser Verfasser, der sich A. Z. unterschrieben, in dem dritten Jahrgang neuer Mannichfaltigkeiten S. 599 mit diesem Mittel gar nicht zufrieden seyn. Denn, sagt er, dieses, da

da es oft geschiehet, daß der Bandwurm das folgende Jahr noch einmal muß abgetrieben werden, wofern ein Stückgen davon zurückgeblieben, gereicht gar nicht zur Empfehlung dieses Mittels denn 1) wäre er ganz weggewesen, so könnte er nicht wieder wachsen, 2) wenn dieses Mittel den Bandwurm zum erstenmal nicht gleich und mit einmal zerstöret, warum sollte es denn solches nach einem Jahre so gewiß thun, wenn er schon wieder so lang gewachsen, als er im vorigen Jahre gewesen? 3) Wenn die besten, sichersten und zugleich stärksten Mittel dieses nicht in einer Dose thun, wie sollte die geheime Zusammensetzung eines Wundarztes, dergleichen das Noufferische Mittel ist, solches ohne andern Schaden leisten können? Es ist wenigstens gar nicht wahrscheinlich und Tissot, ein Mann ohne Eigennutz und Vorurtheile, führet es in seinen Epist medico-pract. als ein unzureichendes Mittel an. Man gebe aber auch die besten, die zuverläßigsten Mittel an, und lehre uns die Krankheit nicht recht genau kennen, was für unzehlbarer Irrthum und unnennbarer Schaden ist nicht schon dadurch geschehen? Warum soll man eben allemal so lange warten, ehe man ein Mittel wider den Bandwurm gebraucht, bis man durch sichtbare abgehende Stücke von seiner Gegenwart überzeugt wird und alle Martern und Quaalen, welche er im Verborgenen verursacht, ohne Hülfe aushalten? Der Bandwurm, es sey der Solitaire oder Cucurbitinus, hat alle Anzeigen mit andern Bauchwürmern gemein,

mein, die bekannt genug sind; das aber hat er noch Besonderes und Unterscheidendes, daß er in der Gegend um den Nabel, ausser andern Schmerzen, auch die Empfindung eines Saugens macht. Das beste Mittel ihn zuberuhigen ist ganz kaltes Wasser. Wer ihn aber los seyn will, dem verordnet der erwähnte Herr Verfasser folgende Pillen:

℞. Mercurii dulcis rite praepar.	Nimm recht gut präparirtes versüßtes Queckſilber
Sulphur. antimonii aurati vltimae praecipit.	güldenen Spiesglasschwefel von der leztern Präcipitation
Extracti panchym. Crollii	Crolls Extractum panchymagogum
Asae foetidae ana quantum placet.	stinkende Asa, von jedem gleich viel, so viel man nehmen will,

M. f. pilulae pondere grani vnius et dimidii, obducantur foliis argenti.

mische es und mache daraus Pillen, anderthalb Gran schwer.

Von diesen Pillen werden des Morgens nüchtern vier Stück auf beliebige Art genommen und täglich so lange mit zwey Stücken gestiegen, bis sie drey bis viermal laxiren. Wen es angreift, der kan nach Belieben einen oder den andern Tag überschlagen. Wenn hiermit eine Zeit-

Zeitlang fortgefahren wird, so kan man nach der Versicherung erwähnten Herrn Verfassers gewiß seyn, daß alle Arten von Würmern, nämlich im Unterleibe, ihren Wohnplatz verlassen müssen. Mit diesen Mittel ist es ihm noch nie fehlgeschlagen. Wem aber dieses öftere Laxiren zu beschwerlich ist, der thue es nur ein oder zweymal und gebrauche eine Zeitlang die Chinarinde, welche ein vorzügliches Mittel wider die Würmer ist S. 861.

§. 353.

Pulver von der Baldrianwurzel.

Durch glaubwürdige Zeugnisse alter und neuer Aerzte ist die heilsame Kraft und Wirkung der Baldrianwurzel in Krämpfen, Convulsionen und der fallenden Sucht bestätiget worden und sie hat sich das Vertrauen der meisten Aerzte erworben. Man muß den großen wilden Baldrian (Valerianam majorem sylvestrem) und zwar diejenige Wurzel zum Gebrauch nehmen, welche an erhabenen Oertern wächset, weil sie mehr Kräfte hat, als die, so an sumpfichten Oertern wächset, und sie im Frühling, ehe die Blätter herfürkommen ausgraben lassen. Die, so im Holze wächset, macht die Mittelgattung aus. Die gute Baldrianwurzel hat einen starken durchdringenden, zugleich an- u. ungenehmen Geruch, und macht, wenn man viel auf einmal riecht, betrunken. Sie muß nicht wie Biesam riechen, dieser Geruch ist ihr

nicht eigen, sondern sie hat denselben durch den Urin der Katzen bekommen, die äusserst begierig darauf sind. Wenn man nicht Achtung darauf giebt, so fressen sie dieselbe an den Oertern, wo man sie trocknet, und verunreinigen sie. Herr Hill macht sie zu einem seiner specifiquen Mittel, nur Herr Andree cases of epilepsy. Seite 262 beschreibet sie als eins von denjenigen Mitteln, wofür der Magen einen großen Abscheu hat, welcher schon oft durch lange Uebel der Nerven verderbt worden und den sie noch mehr verdirbt. Es ist wahr, sie ist ein eckelhaftes Mittel zum Einnehmen und fast alle Kranken habe für ihr einen Abscheu, allein Schaden thut sie dem Magen nicht. Ihr bitterer und zusammenziehender Geschmack, welchen sie, wenn man sie kauet, in dem Munde zurück läßt, beweiset zur Gnüge, daß sie diese Wirkung nicht hervorbringen kan. Sie verursacht bisweilen im Anfang, wenn man sie in großen Dosen giebt, eine geringe Herzensangst, man kan ihr aber durch geringe Dosen zuvorkommen oder wenn man ihr ein wenig Muscatenblumen zusetzt. Hill hat angemerkt, daß man bisweilen in den Gewölben unter der Baldrianwurzel die Wurzel des Ranunkels, welche giftig ist, antrift, und diese Vermischung muß dem Magen sonder Zweifel schaden. **Fabius Columna** einer aus den größten Häusern von Neapel, welches das Unglücke hatte, mit der fallenden Sucht behaftet zu seyn, legte sich auf die Kräuterwissenschaft, um ein Mittel wider dieses Uebel, damit er

er selbst geplagt war, zu finden, und er war auch so glücklich es an der Baldrianwurzel zu finden. Mit dem Pulver derselben täglich zu einem halben Eßlöffelvoll genommen, heilte er nicht nur sich vollkommen, sondern brauchte auch bey verschiedenen seiner Freunden mit glücklichen Erfolg eben auch diese Curart und machte sie in einem Werke Phytobazanos Neapel 1592. bekannt. Da aber diese wichtige Beobachtung in einem botanischen Werke, welches wenige practische Aerzte lesen, stehet, so ward diese Wurzel nicht so allgemein bekannt, als zu wünschen gewesen wäre, und im letzten Jahrhunderte nur selten gebraucht, indessen blieb sie doch nicht ganz unbekannt. **Dominicus Panaroli** ein berühmter Arzt zu Rom Iatrologismorum seu Medicin. historiar. Pentecostae quinque Romae 1643. Pentec. I. obs. 33. S. 20. **Daniel Crüger** Ephem. Acad. Nat. Curios. Dec. 2. ann. 7, **Rosinus Lentilius** ebendaselbst Dec. 3. machten zu der damaligen Zeit durch ihre Beobachtungen den Gebrauch dieser Wurzel bekannt. Zu Anfang dieses Jahrhunderts versuchte Herr **Marchant** Botanicus und Mitglied der Königl. Französischen Academie der Wissenschaften die Baldrianwurzel bey denen mit der fallenden Sucht behafteten Kranken mit dem glücklichsten Erfolg, und erinnert sehr weißlich, daß man vor dem Gebrauch die ersten Wege erst von den Unreinigkeiten reinigen müsse, wenn sie geschwinde und glückliche Wirkung thun soll. Nach Herrn Marchant haben sie hernach viele

viele berühmte Aerzte wider die fallende Sucht, St. Veitstanz, krampfhafte und convulsivische Zufälle, Nervenkranheiten, Mutterbeschweerungen, Engbrüstigkeit und Anfälle von Steckflüssen, Gicht, Augenkrankheiten, Blödigkeit des Gesichts und anfangenden Staar mit großen Nutzen gebraucht. Einen halbseitigen Kopfschmerz, der drey Jahre lang gedauert, hat Fordyce an sich selbst mit täglich drey Quentchen Pulver von der Baldrianwurzel in einer Lattwerge genommen curirt

§. 354.

Gebrauch der Baldrianwurzel.

Am wirksamsten von der Baldrianwurzel ist ohne Widerspruch der Saft, der aus ihr im Frühling, ehe die Blätter ausschlagen, ausgegraben frisch ausgepreßt wird und nach diesem ein aus ihr mit Wein gemachtes Infusum, das eine hinlängliche Zeit auf ihr gestanden. Kan man sie nicht frisch haben, so muß man sie getrocknet zu einem halben Quentchen dreymal des Tages als ein Pulver oder dieses Pulver mit einem Syrup zu einem Bissen oder einer Lattwerge gemacht verordnen. Im Pulver ist sie wirksamer als in einem Tranke, da man sie mit Wasser abkocht, doch ist derselbe auch nicht ohne Wirkung; hat den Geruch und den Geschmack der Wurzel in sich. Zum Trank kan man ein halb Loth pulverisirte Wurzel mit einem halben Nösel Wasser abkochen. Man kan auch mit rectificirten Weingeist die

die Wurzel ausziehen und eine Tinctur oder Extract aus ihr machen, welches nicht so unangenehm ist als das Pulver und den Geschmack und die Kraft der Wurzel weit besser und kräftiger enthält als wenn man sie mit Wasser ausziehet.

§. 355.

Pulver von dem Eichenmistel.

Der Mistel (viscum) wächst auf verschiedenen Bäumen und wird davon Eichen- Linden- Birken-Mistel genennet. Der Eichenmistel wird zwar allen andern vorgezogen, aber ohne Grund. Johann Colbach, Mitglied der Gesellschaft der Aerzte zu London, hat eine Abhandlung von dem Mistel und dessen Kraft wider die Epilepsie geschrieben und durch einen Scrupel oder ein halb Quentchen Mistel, das er mit Poeoniensyrup, so viel davon genug ist, zu einem Bissen gemacht, und alle sechs Stunden nehmen lassen und durch einen Trank aus drey Unzen zerstossenen Mistel, einer halben Handvoll Poeonienblumen und zwanzig Unzen siedenden Wasser gemacht, wozu man, nachdem es durchgeseihet, eine Unze zusammengesetztes Poeonienwasser und eine Unze dergleichen Syrup thun soll, jedesmal sechs bis sieben Löffel davon getrunken, vielmals die fallende Sucht, Krämpfe und allerhand krampfichte und convulsivische Zufalle, als St. Veitstanz und convulsivische Engbrüstigkeit curiret. Man kan diese Erfahrungen nicht läugnen und andere

Aerzte haben die heilsame Kraft dieses Mittels in ähnlichen Fällen auch wahrgenommen, davon ich nur den Herr Professor Leidenfrost und D. Löseken anführen will, welcher letztere in seiner Materia medica S. 400 meldet, daß er zwey erwachsene Personen an der fallenden Sucht, deren Ursache nicht zu ergründen war, durch das Pulver des Mistels, das er zu einem halben Quentchen alle drey Stunden Tag und Nacht nehmen und beständig einen Trank davon trinken lassen, glücklich curiret. Mit ebem diesem Mittel hat Herr Professor Leidenfrost, siehe dessen Disputation von Eichenmistel einigemal die fallende Sucht geheilet. Den Trank kan man aus einem oder anderthalb Loth Mistel in einer Kanne Wasser gekocht machen und alle Tage diesen Trank zu einer Kanne trinken und täglich ein oder oder zwey Quentchen Mistelpulver nehmen lassen. Bey der Preußischen Armee ließ man von folgenden Trank wider die mit der fallenden Sucht behaftete täglich ein Pfund trinken.

℞. Visci quercini vnciam vnam semis	Nimm Eichenmistel anderthalb Unzen
Radicis liquiritiae drachmam semis	Süßholz ein halb Quentchen
Rasurae cort. ligni sassafras grana quindecim	abgeraspeltes Sassefrasholzrinde funfzehn Gran,
Concisa et contusa coque in aquae communis libris tribus, cola.	dieses geschnitten und gestossen ist in drey Pfund gemeinen Wasser zu Kochen und durchzuseihen.

Ich kan aber auch hierbey nicht bergen, daß dieses Mittel nicht allezeit hilft und wie kan man das auch von einem Mittel verlangen? und, wenn es helfen soll, so muß mit seinem Gebrauch eine lange Zeit, ein halbes, auch wohl ein ganzes Jahr, fortgefahren werden, zumal bey eingewurzelter fallender Sucht. Leidenfrost hat ein ganzes Jahr hindurch täglich ein Quentchen gegeben. Colbatch hat einem Mädchen von sieben Jahren, dessen Muskeln alle mit Zuckungen angegriffen zu seyn schienen und das, wenn es stand, beständig tanzte und die Arme von einer Seite zur andern warf, täglich ohngefehr zwey Quentchen Mistelpulver gegeben, und nachdem sie zwölf bis vierzehn Unzen eingenommen hatte, war sie völlig gesund. Man kan den Mistel in unsern Gegenden im Christmonat, Jenner, Hornung und Merz sammlen und muß ihn wohl trocknen und wohl getrocknet verwahren. Colbatch läßt ihn auf einen Backofen bey gelinder Wärme trocknen, und wenn er völlig trocken worden, in einer großen gläsernen oder irdischen Flasche, die mit Kork und Leder wohl verwahret ist, gethan, an einen trocknen und temperirten Ort setzen, damit er nicht verderbe. Auch muß man vor dessen Gebrauch erst andere Mittel als Aderlassen, Laxiren u. d. brauchen, wie es die Umstände erforden.

§. 356.

§. 346.

Quaßienpulver

℞. Ligni Quassia drachmas duas	Nimm Quaßiaholz zwey Quentchen
Cinnamomi scruplum vnum	Zimmt einen Scrupel
Sacchari albi drachmas duas	weißen Zucker zwey Quentchen
M. f. pulvis, dividatur in octo partes aequales.	mache daraus ein Pulver, das in acht gleiche Theile zu theilen.

Von diesen Dosen ist eine auf einmal des Morgens frühe, Mittags vor dem Essen, Nachmittags um drey oder vier Uhr und Abends vor Schlafengehen zu nehmen. Es stärkt dieses Pulver den Magen und die Därme, befördert die Verdauung, hilft den Fehlern derselben ab, hebt Schwäche und Entkräftung und ist hypochondrischen Personen ungemein zuträglich. In dem ersten Stücke des zweyten Bandes der Berlinischen Sammlungen findet man zwey Abhandlungen von der Quaßia, eine von dem Herrn Hofrath Schleger, und noch eine von dem Herrn Professor Schrader. Herr D. Geßner hat in dem dritten Bande seiner Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneygelahrheit und Naturkunde S. 222 von der Nützlichkeit des Quaßiaholzes eine lesenswürdige Abhandlung und dergleichen ist auch diejenige, die man in der Inaugural-

auguralschrift des Herrn Joh. Theod. Phil. Christ. Ebeling de Quassia et Lichene Islandico, die zu Glasgow am 13 Merz 1779 zum Vorschein gekommen, findet und die sich durch eine vollständige Kenntnis des schon darüber geschriebenen und eine ungewöhnliche Genauigkeit in Versuchen vor andern Abhandlungen dieser Art auszeichnet. Das Quaßiaholz hat keinen Geruch, aber einen ausnehmend bittern Geschmack, und ich kenne im ganzen Pflanzenreiche nichts, was in Ansehung der großen Bitterkeit mit diesem Holze verglichen werden könnte. Herr Hofrath Schleger versichert, daß dieses Holz in stinkenden Nachtschweissen eines, der die Auszehrung hatte; in einem übermäßigen Speichelfluß, in einer anhaltenden Harnruhr eines betagten Mannes; in einem Mutterfluß einer zwey und funfzigjährigen Frau, nachdem die besten Mittel bey derselben nichts ausgerichtet; bey einer Frau, welcher neun Wochen lang mit unaufhörlichen, bald stärkern bald geringern, von einem stark fliessenden Blasenblutfluß herrührenden Colicschmerzen und einem schleichenden Fieber geplagt war; in dem gutartigen weißen Fluß; in einem viertägigen Fieber mit kurzen Athen, aufgedunsteten Wesen und blaßgelber Farbe verbunden, das ein vierzigjähriger Mann hatte, der vorher alles schickliche zu seiner Wiederstellung angewendet, ohne alle andere Mittel; in einem Jahr und Tag anhaltenden Schwindel mit krampfigten Ziehungen im Nacken, druckenden Schmerz im Kopf und einem solchen Ohrenbrausen,

sen, daß dadurch das Gehör nothgelitten und man einen Schlagfluß besorgen müssen; welche Zufälle aus übler Beschaffenheit der Galle, Anhäufung der Bluts in der Pfortader, Verstopfungen im Gekröse und verstopften güldnen Aderfluß entstanden; in den alle Kräfte verzehrenden Durchfällen, auch hitzigen Gallenfiebern und andern Durchfällen von verschiedener Art; in der Wassersucht mit dem Meerzwiebelpulver; mit Mercurialmitteln oder mit dem Quajacholze, Sarsaparille in langwierigen venerischen Zufällen oder von in einer venerischen Ursache entstandenen gichtigen und podagrischen Krankheiten geholfen und nicht genug zu lobende Heilskräfte bewiesen. Herr Doctor Geßner bezeuget, daß die Quaßia in manchen Fällen das gethan, was die Chinarinde nicht thun konnte, und daß ein Gelehrter, der mit der Hypochondrie und nebst andern Zufällen mit einer Hartleibigkeit, welche von der Empfindung eines Schraubens der Eingeweide nach der Brust zu u. von schmerzlichen Spannen des Bauchs begleitet wurde, behaftet war, von dem anhaltenden Gebrauche dieses Holzes Linderung gefunden. Auch andere haben den ausnehmenden Nutzen bey hypochondrischen und hysterischen Zufällen, Wechselfiebern Schwäche und Beschwerden des Magens und andern Zufällen wahrgenommen. Manche rühmen und brauchen es auch wegen seiner großen Bitterkeit wider die Würmer und wollen es gar der Chinarinde vorziehen, welches aber andere nicht zugestehen. Der Herr von Haller hat es selbst wider

wider eine große in der Ruhr zurückgebliebenen Schwäche mit Nutzen gebraucht Pharmacop. Helvet. Basil. 1771. und Herr Professor Sandifort hat mit der Quaßiatinctur langwierige Gichtschmerzen vertrieben. Er hat anfänglich nur ein oder zweymal täglich dreyßig bis sechzig Tropfen in weißen Franzwein gegeben. Die Tinctur wurde aus einer Unze geraspelten Holz mit sechs Unzen Franzbrantewein bereitet. Man kan von diesem Holze von einem halben bis ganzen Scrupel oder halben Quentchen täglich zwey- drey- und wohl viermal geben oder ein halb Loth klein geschnittenes Holz mit zwanzig bis dreyßig Unzen Wasser so lange kochen lassen, bis sechs Unzen verdust sind, und davon kan man täglich drey- auch mehrmal anderthalb bis drey Unzen nehmen lassen. Der Ritter von Linnee verordnet auf ein Quentchen geraspeltes Holz ein Pfund kochendes Wasser zugiessen und eine viertel Stunde lang in Digestion stehen zu lassen und vom diesem Infuso läßt er oftmals eine Unze trinken, widerräth aber auch reichlichere Gaben nicht. Ich ziehe das Decoct dem Infuso vor, weil das Holz sehr hart und auch beym langen kochen ungemein bitter ist.

§. 357.

Meerzwiebelpulver.

1) ℞. Rad. iridis Florentinae — Nimm florentinische Violenwurzel

Tar-

Tartari vitriolati ana grana ſex
Radicis ſquillae gr. ij.
M. f. pulvis pro doſi adulto ter vel quater de die.

vitriolisirten Weinſtein von jedem ſechs Gran.
Meerzwiebel zwey Gran,
miſche es zu einem Pulver, das ein Erwachſener des Tages drey- oder viermal auf einmal nimmt.

2) ℞. Radicis ſquillae grana ſex
Nitri depur. ſcrupulum dimidium.
Radicis vincetoxici ſcrupulum vnum.
M. f. pulvis pro doſi adulto.

Nimm Meerzwiebel ſechs Gran
gereinigten Salpeter einen halben Scrupel
Schwalbenwurz einen Scrupel
und mache daraus ein Pulver, das ein Erwachſener auf einmal nimmt.

Die Meerzwiebel hat eine ungemein ſtarkreitzende und reſolvirende Kraft, von welcher alle übrigen Kräfte, die man ihr zuſchreibt, abhangen. Wird ſie über ſechs Gran gegeben, ſo macht ſie ein Brechen, welches von ihrer den Magen zu ſtark reitzenden Kraft herrühret. Sie kan in einer Verſchleimung der Säfte und Bruſt, der ſchleimigen Engbrüſtigkeit, Waſſerſucht und waſſerſüchtigen Geſchwulſt der Füſſe und des Leibes, Ver-

Verhaltung des Urins von Schleim, Gries und Sand, wenn kein Fieber dabey iſt, nicht genug gerühmt werden und hebt die bey der Bruſt- und Bauch-waſſerſucht bis aufs höchſte geſtiegene Herzensangſt oft geſchwinde. Sie kan in Pulver, Pillen und Weinaufguß gegeben werden. Weil ſie manchmal Reiz, Ueblichkeit, Eckel, Neigung zum Brechen und wirkliches Brechen und Schmerzen in Leibe macht, zumal bey empfindlichen und reitzbaren Körpern, ſo verſetzen ſie einige mit noch einmal ſo viel Salpeter und etwas weniger Zimmtblüthe, andere mit Campher, noch andere mit Pomeranzenſchaalen und Calmus, und der Freyherr von Stoerck mit Zimmt, Wintersrinde und Alandwurzel. Sie wirkt durch den Urin, Stuhlgang, Brechen und Auswurf aus der Lunge. Ich habe bemerkt, daß ſie, wenn ich ſie in geringer Doſe als zu etlichen Gran auf einmal mit Zucker oder was andern verſetzt und nicht zu oft hintereinander gegeben habe, niemals Ueblichkeit, Eckel und Schmerz erregt, und das Meerzwiebelpulver N. 1 wenn ich es des Tagen dreymal nehmen laſſen, bey vielen den verſtopft geweſenen güldnen Aderfluß zur größten Erleichterung und Beſſerung der Patienten in Gang und Fluß gebracht hat. Man kan ſie auch ſo verordnen:

3) ℞. Rad. ſquillae grana duo vel tria
Sacchari albi ſcrupulum dimidium

Nimm Meerzwiebel zwey oder drey Gran
weißen Zucker einen

um vel integrum — halben oder ganzen Scrupel

M. f. pulvis pro dosi adulto. — und mache daraus ein Pulver, das auf einmal von Erwachsenen zu nehmen.

4) ℞. Radicis squillae grana octo — Nimm Meerzwiebel acht Gran
Camphorae grana quatuor — Campher vier Gran
Sacchari albi drachmam vnam — weißen Zucker ein Quentchen

M. f. pulvis, dividatur in quatuor partes aequales. — und mache daraus ein Pulver, das in vier gleiche Theile zu theilen und davon eins des Morgens des Nachmittags und Abends zu nehmen.

Im Aufguß von Wein verordnet man sie so:

℞. Radicis squillae recenter conciſae vnciam dimidiam — Nimm frisch zerschnittene Meerzwiebel ein Loth
Vini albi libras duas digere leni calore. — weißen Wein zwey Pfund und digerire solches in gelinder Wärme. Davon giebt man ein Eßlöffelvoll auf einmal alle drey Stunden und man kan auch diese Dose verstärken.

Der

Der Freyher von Stoerck verschreibt sie so:

℞. Scillae recentis drachmas ſex — Nimm frische Meerzwiebel sechs Quentchen
Pulv. cort. cinnamomi — pulverisirten Zimmt
cort. Winterani ana vnciam dimidiam — pulverisirte Winterrinde von jedem ein Loth
rad. helenii drachmam vnam — pulverisirte Alandwurzel ein Quentchen
Vini Auſtriaci libram integram et dimidiam. — Oesterreichischen Wein anderthalb Pfund,

M. f. l. a. Vinum medicatum. S. Sumat aeger omni trihorio cochlear vnum, ſenſim augendo doſin; ſi aegri citra vomitum hoc vinum aſſumere non poſſunt, tum admiſcentur — miſche es zusammen und digerire es. Davon nimmt der Kranke alle drey Stunden einen Eßlöffelvoll; wenn aber der Kranke solches ohne Brechen nicht nehmen kan, so miſche man darunter
Syrupi foeniculi vnciae tres — Fenchelsyrup sechs Loth
Spiritus nitri dulcis drachmae duae — versüßten Salpetergeist zwey Quentchen
Spiritus menthae drachma vna. — Krausenmünzengeist ein Quentchen.

In Pillenform kan man die Meerzwiebel so verordnen:

℞. Pulv. rad. squillae drachmas duas
Sulphur. antimonii aurati vltimae praecipitationis
Salis volatilis cornu cervi
volatilis succini
ana drachmam semis
Extracti elaterii drachmas duas
Olei destillati anisi guttas tres
M. f. pilulae pondere grani vnius Dosis pro adulto V. ad X.

Nimm pulverisirte Meerzwiebel zwey Quentchen
güldenen Spiesglasschwefel von dem lezten Niederschlag
flüchtiges Hirschhornsalz
flüchtiges Agtsteinsalz
von jedem ein halb Quentchen
Eselskürbissaftextract zwey Quentchen
destillirtes Aniesöel drey Tropfen
mische es und mache daraus Pillen einen Gran schwer, davon man anfänglich Erwachsenen fünf auf einmal giebt und hernach bis auf zehn steigt.

oder

℞. Saponis Veneti drachmas duas
Gummi ammoniaci
Pulveris rad. squillae
Millepedum praepar.
ana drachmam vnam
Olei dest. anisi guttas septem
M. f. cum melle crudo q. s. pilulae pondere grani vnius Dosis drachma dimidia.

Nimm venedische Seife ein halb Loth
Ammoniacgummi
pulverisirte Meerzwiebel
präparirte Kellerwürmer von jedem ein Quentchen
destillirtes Anisoel sieben Tropfen
mische es mit Honig und mache daraus Pillen einen Gran schwer, davon ein Erwachsener ein halb Quentchen auf einmal nimmt.

§. 358.

Pulvis diaphoreticus seu bezoardicus.

Ein schweißtreibendes oder bezoardisches Pulver.

℞. Cornu cerui usti praeparati seu philos. praeparati
Antimonii diaphoretici ana drachmam vnam
M. f. pulvis, cuius dosis est drachma integra.

Nimm gebranntes präparirtes oder philosophisch präparirtes Hirschhorn
schweistreibendes Spiesglas, von jedem, ein Quentchen,
mische es und mache daraus ein Pulver, davon Erwachsene ein ganz Quentchen auf einmal nehmen.

Boerhave hält das ausgelaugte schweistreibende Spiesglas für einen unnützen und unkräftigen

Kalk, und die, so dem Boerhave glauben, brauchen aus diesem Grunde nicht das ausgelaugte, sondern das unausgelaugte diaphoretische Spiesglas. Ich ziehe das recht ausgelaugte schweistreibende Spiesglas dem unausgelaugten vor, weil dieses allerhand Salze in verschiedener Menge bey sich hat, die seine Wirkung unsicher und ungewiß machen. Daß das wohl ausgelaugte schweistreibende Spiesglas gar keine schweistreibende Kraft besitzen sollte, scheint mir offenbar der Erfahrung so vieler einsichtsvoller und erfahrner Aerzte zuwidersprechen, und warum verstärkt es denn die Wirkungen der Purganzen, denen es zugesetzt wird?

§. 359.

Pulver von dem spiesglasichten Salpeter.

Der spiesglasigte Salpeter (nitrum antimoniatum) wird von verschiedenen als ein vortreffliches resolvirendes und diaphoretisches Mittel und besonders in Entzündungsfiebern und überhaupt in hitzigen Fiebern, wo das Blut eine inflammatorische Beschaffenheit hat, als das wirksamste und beste resolvirende und diaphoretische Mittel täglich zu zwey Quentchen gebraucht gerühmt, und Boerhave sagt eben dieses in seinen Elem. Chemiae edit. Lugd. 1732 p. 518 man soll aber nicht den durch die Crystallisirung sondern durch Inspißirung gemachten nehmen, wenn man angeführte Wirkungen von ihm erwarten will, weil in dem durch die Crystallisation gemach-

gemachten, dergleichen der in den Apotheken vorhandene ist, nichts als ein Gemische von vitriolisirten Weinstein und Salpeter und nicht die mindeste Spur von antimonialischen Theilen dabey wäre, welche in dem Magma, das keine Crystallen mehr geben will, zurückblieben. Hingegen in dem durch die Inspißirung gemachten, der nicht so weiß, und auch nicht crystallinisch, wie der andere, wären auch die antimonialischen Theile vorhanden, die sich, wenn man es in Wasser auflösete und Weineßig dazugösse als ein zarter Spiesglaskalk, der materia perlata genennt wird niederschlügen, und, wenn man ihn mit den Salmiac riebe, befreyete das flüchtige Alcali aus demselben. Ich halte den aus der Lauge, mit welcher das schweistreibende Spiesglas ausgelaugt worden, durch die Inspißirung gemachten spiesglasigten Salpeter für ein Gemische von ungewisser und unsicherer Wirkung, das aus Arcano duplicato, wahren und geschwefelten Salpeter, Polychrestsalz und reguliniſchen Theilen in verschiedener Menge bestehet, nachdem man bey der Zubereitung des diaphoretischen Spiesglases verfahren. Indessen wenn man von dessen unschädlicher und guter Wirkung durch Versuche und Proben überzeugt worden, so hat dessen Gebrauch kein Bedenken.

§. 360.

Das Pulver von Glauberischen Wundersalz.

ist ein treffliches Digestivsalz in kleinen Portionen zu einem Quentchen zwey bis dreymal täglich genommen: zu einem Scrupel alle zwey Stunden genommen ist es ein Temperans. Der verdienstvolle Herr Generalchirurgus Theden in seinem Unterricht für die Unterwundärzte bey Armeen S. 164 versichert, daß in Entzündungen und Entzündungsfiebern ihm das Glauberische Wundersalz mehr als der Salpeter genützt, weil es die Hitze gedämpft und das stockende Blut zertheilet hätte. Zu einen Lothe, sechs Quentchen oder zwey Loth laxiret es wie Englisches und Sedlitzer Salz. Der Herr Generalchirurgus Theden löset ein halb bis ganzes Loth davon in einem halben Quart oder mehr Wasser auf und läßt es in Verstopfungen der Eingeweide mit großen Nutzen nehmen. Es hat ihm selbst an seiner eigenen Person bey Schwindel und gichtischen Zufällen und Schmerzen, welchen er seit einem halben Jahre ausgesetzt war, die vortreflichsten Dienste geleistet, nachdem er alle andere Mittel vergeblich gebraucht hatte. Er lösete zwey Loth in einem Quart Wasser auf und nahm des Morgens acht Unzen und hierauf alle Stunden vier Unzen. Es verursachte den Tag zwey auch drey Stuhlgänge. Nach anhaltenden Gebrauche hob es die beschwer-

beschwerlichsten Blehungen und er ist ietzo durch den Gebrauch dieses Mittels von allen diesen beschwerlichen Zufällen befreyet. Er läßt es seine Soldaten im Frühjahr an statt der Brunnencur täglich des Morgens ein Loth in Wasser aufgelöset, mit großen Nutzen gebrauchen. Mit Milch versetzt hat es ihm bey Schwindsüchtigen gute Dienste geleistet. Das Publicum kan es den Gebrüdern Gravenhorst in Braunschweig nicht genug verdanken, daß sie dieses vortrefliche Salz so bekannt gemacht haben und so schön, rein und wohlfeil liefern. Auch ihr Salmiac ist zum äussern und innern Gebrauch vortreflich befunden worden. Das an der Luft zerfallene Wundersalz hat alle Eigenschaften und Wirkungen des Carlsbadersalzes und man hat noch den Vortheil, daß man es leichter und um einen geringern Preis, als jenes, haben kan. Das Sal alcali minerale, welches eben die Gebrüder Gravenhorst in Braunschweig machen, hat, wie der Herr Generalchirurgus Theden erfahren, zu zwey Quentchen in einem Quart Kalchwasser aufgelößt und des Vormittags getrunken, nach einem vierzehntägigen Gebrauche eine unglaubliche Menge Grieß und Steine abgetrieben.

§. 361.

Magentrisenett.

℞. Flaved. cortic. aurantiorum siccor.
Flaved. cort. citri siccor.

Nimm das Gelbe von trockenen Pomeranzen- und

Cinnamomi acuti āā drachmas duas	Citronen-Schaalen von jedem ein halb Loth
Nucis moschatae	Zimmt
Cardamomi minoris āā drachmam vnam	Muscatennuß
Caryophyllorum aromaticorum scrupulum dimidium	Cardamomen von jedem ein Quentchen
Sacchari albi drachmas sex	Nelken einen halben Scrupel
	weißen Zucker sechs Quentchen,

M. f. pulvis. D. S. mische es und mache daraus ein Pulver. davon kurz vor und nach dem Essen ein Theelöffelvoll oder auf in Wein geweichten Zwieback oder Brodt gestreuet zu nehmen.

Dergleichen verordnet man wieder eine Schwäche und Verschleimung des Magens, üble Verdauung und Blehungen.

§. 362.

Aeusserliche Pulver.

Auch äusserlich braucht man Pulver zu verschiedenen Absichten, als zum Einstreuen in Wunden, Verderbung, Brand und Fäulnis zuverhindern, wozu man ein Pulver aus Myrrhe ein

Loth, Salmiac ein halb Loth, gereinigten Salpeter und Campher, von jedem ein halb Quentchen brauchet, oder was wegzubeitzen, wozu man ein Pulver aus gebrannten Alaun und cyprischen Vitriol oder aus einem Loth gebrannten Alaun und rothen Präcipitat (mercurius praecipitatus ruber) einem halben Loth macht, das man in Wunden und Geschwüre, wo wildes oder schwammichtes Fleisch vorhanden ist, streuet, um dasselbe wegzunehmen, oder was zutrocknen, wozu man das Trudelmehl, (semen lycopodii) oder Bleyweiß alleine oder mit einander vermischt brauchet, und es verstehet sich, daß alle diese Pulver mit Vorsicht und so, daß sie nicht Schaden thun, gebraucht werden müssen. Auch streuet man Pulver auf die Rose, um solche zu zertheilen, welche man Rosenpulver, Pulver wider die Rose nennet und aus trocknen Hollunder- oder Chamillen-Blumen, Bohnen- oder andern Mehl, Bleyweis, Florentinischer Violenwurzel, Süßholz und etwas Myrrhe, Safran und Campher macht und davon Recepte in Dispensatoriis in Menge vorhanden sind, temperirt warm auf. Ein Exempel von solchen Pulver ist folgendes:

℞. Farinae fabarum	Nimm Bohnenmehl
Flor. chamomillae sambuci	Chamillenblumen Hollunderblumen
Cerussae ana vnciam vnam	Bleyweiß von jedem zwey Loth
Rad. irid. Florent.	Florentinische Vio- vnciam

vnciam dimidiam Camphore drachmam vnam
M. f. pulvis.

lenwurzel ein halb Loth Campher ein Quentchen
mische es und mache daraus ein Pulver.

Wenn bey der Rose das nöthige Aderlassen und Laxiren geschehen, so kan man dabey alle drey Stunden das resolvirende und diaphoretische Pulver §. 213. a zur Beförderung des Schweises geben. Fehlt das Rosenpulver, so kan getrocknete warme Kleye oder getrocknetes warmes Mehl mit etwas trocknen Salz oder Campher die Stelle vertreten. Ich weiß, daß recht trocknes warmes Bohnenmehl mit etwas wenigen Campher, als drey Händevoll Bohnenmehl mit einem halben oder ganzen Quentchen Campher abgerieben und temperirt warm unmittelbar auf den mit der Rose behafteten Theil umgeschlagen sehr gute Dienste gethan hat, man kan aber auch ohne Bedenken statt des Bohnenmehls Rockenmehl nehmen, nur muß von dem Campher nicht allzuviel genommen werden, weil er sonst zu sehr reitzet und die Schmerzen vermehret. Die Haut bedarf nur eines gelinden Reitzes. Sonst habe ich mich bey der Rose, aber aus Vorurtheil und ohne Grund, vor allen nassen feuchten Umschlägen als höchstschädlichen Mitteln wider diesen Zufall, gefürchtet. Salben und Pflaster sind auch keine dienliche Mittel in der Rose,

Rose, aber nach der Zeit habe ich erfahren, daß gleich anfänglich in der Rose kalt Wasser oder statt desselben das Goulardische Aqua Vegetomineralis temperirt warm umgeschlagen die besten Dienste und gar nicht den geringsten Schaden gethan. Wenn aber bey der Rose die Entzündung groß und nicht allein in der Haut, sondern vornehmlich in der Fetthaut sitzet und die Spannug groß ist, da helfen die Rosenpulver wenig, da müssen tiefer eindringende Mittel als der balsamus virae externus §. 65 zu zwey Loth, Salmiac zu einem Lothe in zwey Pfund warmen Wasser solvirt gebraucht und solches wärmlich um den leidenden Theil geschlagen werden; so bald aber die Entzündung etwas nachgelassen, nimmt man statt des Wassers Goulards Aquam Vegetomineralem.

§. 363.

Aeusserliche Pulver.

Zum äusserlichen Gebrauch pfleget man auch Pulver aus allerhand Absichten in Kräutersäckgen einzunähen und diese entweder trocken und warm gemacht oder in warme Feuchtigkeiten als Milch, Wasser, Wein oder Eßig eingetaucht und ausgedruckt äusserlich auf die leidenden Theile aufzulegen. Was ist gewöhnlicher als Chamillen- oder Meliloten-blumen, Hollunderblüthen alleine oder mit einander gröblich gestossen mit Campher vermischt oder ohne Campher unmittelbar auf den leidenden Theil zu binden oder

in

in Säckgen eingenähet aufzulegen, um Schmerzen, Flüsse und Geschwulste zu heben. D. Löseke, siehe dessen Materiam Medicam S. 475 hat durch das Pulver der Melilotenblumen mit Campher versezt die härtesten Geschwulste der Brüste und Hoden zertheilet, sonderlich, wenn in dem letztern Falle der Kranke ein Suspensorium trug, und durch Gehen, ja wohl gar Reuten die Wirkung dieses Mittels beförderte. Es sind Kräutersäckgen aus Chamillenblumen alleine oder aus Chamillen- und Hollunder-blumen zugleich gröblich puverisirt und mit oder ohne Campher gemacht und warm auf den leidenden Theil aufgelegt oder gebunden ein gemeines Mittel, das in Flüssen, Geschwulsten, Gicht- und podagrischen, Glieder- Zahn- und andern Schmerzen gebraucht wird, und sie thun auch in diesen Zufällen rechte gute Dienste, indem sie ungemein die Schmerzen lindern und zertheilen, allezeit aber helfen sie nicht, sondern vermehren vielmehr das Uebel, und es können auch die Patienten sie und auch den Campher nicht allezeit vertragen. Der erfahrne Herr Doctor **Vogler** rühmt in seinen Pharmacis quibusdam selectis S. 39 sehr diese Species, welche er species sopientes nennt:

℞. Se-

℞. Seminis Cannabis vncias duas	Nimm Hanfsaamen vier Loth
Florum Chamomillae	Chamillen- und
Flor. Sambuci ana vnciam dimidiam	Hollunder-blumen, von jedem ein Loth,
minutim concisa et contusa misceantur.	zerschneide sie klein und zerstosse sie,

in ein Säckgen eingenähet und erwärmt auf die sehr schmerzenden und geschwollenen Theile gelegt in der Gicht sehr, und versichert, daß sie den heftigsten Schmerz geschwind und sehr gelindert hätten.

§. 364.

Aeusserliche Pulver.

Auch braucht man äusserlich Pulver zwischen Leinewand dergestalt einzunehen, daß sie die Gestalt einer Mütze erhält, die man auf dem Kopf setzen und tragen kan, und dergleichen Mütze wird eine Kräutermütze (cucupha) und das Pulver oder die Species hierzu pulvis seu species pro cucupha genennet. Man verordnet dergleichen Kräutermützen in einer großen Schwäche, Flüssen, und Schmerzen des Haupts, wenn keine Hitze des Kopfs zugegen ist, um diese Uebel zu heben, und von dieser Art ist folgendes Pulver zur Kräutermütze:

℞. Rad.

℞. Rad. irid. Florentinae	Nimm Florendinische Violenwurzel zwey Loth
Storacis calamitae	Storax in Röhren
Fol. menthae rorismarini salviae	Krausenmüntzen blätter
Flor. lavendulae	Roßmarinblätter
Flor. chamom. Rom. āā vnciam dimidiam	Salbeyblätter
Cinnamomi	Lavendelblumen
Benzoes āā ʒij	Römische Chamillenblumen, von jedem ein Loth.
Caryophyllorum ʒiß	Zimmt
M. f. pulvis pro cucupha.	Benzoe von jedem ein halb Loth
	Würznelken anderthalb Quentchn,

mische es und mache daraus ein Pulver zu einer Kräutermütze.

Auch zum Räuchern braucht man äusserlich Pulver und hiezu schickt sich entweder Gummi Animae alleine oder mit gleich viel rohen Agtstein pulverisirt oder Pulver aus Tacamahaca zwey Loth, Olibanum, Gummi Animae, rohen Agtstein, von jedem ein Loth. Recepte von Räucherpulvern findet

findet man in Receptbüchern, Dispensatoriis, Pharmacopoeen und in Schaarschmidts Therapia Generali p. 600 in Menge angeführet. Zu den äusserlichen Pulver gehören auch die Schnupftobacke, Nießpulver, Zahnpulver, Augenpulver, die man in die Augen bringt, um Flecken, Felle und Häute der Augen wegzuschaffen. Wider Flecken der Hornhaut wird von vielen angerathen ein Pulver aus gebrannten Alaun einen Scrupel weissen Vitriol sechs Gran und recht weißen Zuckerkand ein Loth, davon man etwas weniges, wie eine Linse groß, zwey bis dreymal des Tages ins Auge streuen soll, aber es scheint mir dieses Pulver zu scharf und reitzend zu seyn und leicht Entzündungen des Auges zuerregen. Ungleich besser gefällt mir dasjenige Augenpulver, welches der berühmte Herr Professor Baldinger in seiner Ausgabe der Edinburgischen Pharmacopoee S. 274 als ein ganz unvergleichliches Mittel wider die Felle der Augen, auch wider die, so von Pocken entstanden, rühmt und auch so befunden hat, nur muß davon wenig aufeinmal, als eine Linse oder Erbse groß, ohne Reitz und Blasen ins Auge gebracht werden. Es hat eine abstergirende Kraft und macht keine Entzündung der Augen, da hingegen andere Augenmittel die Augen zu sehr reitzen und entzünden, die Ausdünstung hemmen, mehr Schaden als Nutzen stiften und die Augen und das Gesicht noch mehr verderben. Dieses gerühmte Augenpulver wird so gemacht:

℞. Sacchari albi
Boli alb. vel rubr.
Crem. tartari ana
M. f. pulvis subtilissimus.

Nimm weißen Zucker
weißen oder rothen Bolus
Weinsteinrahm, von jedem gleich viel
und reibe alles zu einem höchstzarten und subtilen Pulver.

Ein Nießmachendes Pulver ist folgendes;

℞. Rad. irid. Florent.
hellebori albi
Folior. menthae
rotismarini
maioranae
mari veri
Flor. lilior. convallium
lavend.
Flor. benzoes ana
drachmam vnam
M. f. pulvis.

Nimm Florentinische Violenwurzel
weiße Nießwurzel
Krausemünzenblätter
Blätter von wahren Marum
Roßmarienblättern
Mäynranblätter
Lavendelblumen
Mäyblumen
Benzoeblumen, von jedem ein Quent.
mische es und mache daraus ein Pulver, davon etwas weniges in die Nase zu ziehen.

Dergleichen nießmachendes Pulver und Schnupftoback kan man aus zwey oder drey Theilen Haselwur-

selwurzelblätter und einem Theil Mayranblätter und auf noch gar mancherley Art machen. Man befeuchtet auch dergleichen Pulver mit wohlriechenden destillirten Oelen und Lebensbalsamen Es sind dergleichen mit Nutzen zugebrauchen in solchen Krankheiten und Zufällen des Haupts, die von einer nach dem Haupte geschehenden Congestion und Anhäufung wässeriger und schleimiger Säfte in demselben entstehen, als in catarrhalischen Zufällen und Stockschnupfen und daher entstehenden Kopfschmerze, Schläfrigkeit, schweren, tummen und dämischen Wesen des Kopfs, wo das Niesen nicht schadet, sondern vielmehr nützlich ist, und der gewöhnliche Schnupftobak dasselbe nicht hervorbringet. Die Zahnpulver (pulveres dentifricii) müssen aus solchen Ingredienzien bestehen, die nicht gar zu grob und zu scharf sind und die Zähne und das Zahnfleisch zu sehr angreiffen und gar verderben. Klein hat in seinen Selectu Medicam. ration. S. 180 folgendes Zahnpulver, von welchen er rühmet, daß es den Weinstein von den Zähnen wegnimmt, der Verderbnis und Fäulnis des Zahnfleisches und der Zähne widerstehet und selbige stärket und Zahnschmerzen verhütet:

℞. Cornu Cerui usti vel concharum sine igne paratarum

Nimm gebranntes Hirschhorn oder präparirte Muschelschaalen

Cryſtallorum tartari ana vnciamſemiſſem

Weinſteincryſtallen von jedem ein Loth

Pulveris radicis iridis Florentinae drachmas duas

Pulver von Florentiniſcher Violenwurzel ein halb Loth

Pulveris myrrhae electae ſcrupulos quatuor

Pulver auserleſener Myrrhe vier Scrupel,

M. f. pulvis non ſubtiliſſimus.

miſche es und mache daraus ein Pulver, das nicht allzu ſehr ſubtil iſt.

Dritter Abſchnitt

von den

Biſſen-Lattwergen- und Pillen-Recepten.

§. 365.

Was bey Verschreibung der Bissen zu beobachten.

Bissen (boli) Lattwergen und Pillen sind gewisse Gestalten oder Formen, in welchen die Arzeneyen gegeben oder verordnet werden und es kommt hierbey alles auf die Consistenz an, die diesen Formen oder Gestalten oder den Bissen, Lattwergen und Pillen eigen ist. Wenn ich ein einziges oder mehrere Ingredienzien in Gestalt eines Bissens geben will, so können diese entweder vor sich in diese Gestalt gebracht werden oder nicht. Im ersten Fall ist kein Zusatz nöthig; wohl aber in dem leztern Fall. Dasjenige oder diejenigen Ingredienzien, die man zu andern zusetzen muß, damit die Gestalt eines Bissens herauskomme, heissen excipientia und die andern excipienda. Beyde beziehen sich auf einander und können ohne einander nicht seyn. So sind alle Pulver, sie seyn einfache oder zusammengesetzte Pulver, die ich in Gestalt eines Bissens geben will, die excipien-

cipienda und das oder die Dinge, welche ich zusetze, damit die Gestalt eines Bissens herauskomme als die Conserven, Syrupe, Lattwergen, Roob, Honig, Oxymel, die excipientia. Dieser ihre Beschaffenheit und Menge muß nach jener, der excipiendorum, Beschaffenheit und Menge bestimmt werden. Weiß man nicht genau, wie viel man von den excipientibus nehmen muß, so überläßt man solches dem Apotheker und setzt nur dabey, daß er so viel nehmen soll als nöthig ist. Man verordnet die Arzeneyen in Bissenform, wenn die Pulver und überhaupt die Arzeneyen zu widerlich einzunehmen oder zu scharf sind, einen heßlichen Geschmack und Geruch haben, zu klebrich und anklebend sind oder ihre Dose so klein ist, daß davon wo was hangen bleiben oder verloren gehen möchte. Will man weiche Sachen als Extracte, Rob oder Lattwergen in Gestalt eines Bissens geben, so muß man schickliche Pulver hinzusetzen, damit die Consistenz und Gestalt herauskomme. Soll ein Bissen sich eine Zeitlang halten, so dürfen keine solche Ingredienzien zu ihm genommen werden, die verfliegen, durch Liegen ihre Kraft verlieren, flüßig werden und schmelzen und seine Consistenz und Gestalt verderben, z. E. alkalische Salze, flüchtige und fixe. Ueber ein, aufs höchste zwey Quentchen darf ein Bissen nicht wiegen, denn er wird zu groß, und zu groß darf er darum nicht seyn, weil er sonst nicht gut hinterzuschlucken ist. Es ist besser, der Bissen ist klein als zu groß, und wenn

wenn ein Bissen zu groß werden sollte, so ist es besser, daß man daraus zwey kleine als einen allzugroßen Bissen macht. Daß dergleichen Personen, die eine Sache ohne zu Kauen nicht hinterschlucken und überhaupt nicht gut hinterschlucken können, ingleichen auch in solchen Krankheiten, wo das Hinterschlucken gar nicht möglich oder nicht anders als sehr schwer und nicht ohne Schmerzen oder Beschwerden geschehen kan, keine Bissen können verordnet werden, ist für sich klar.

§. 366.

Was bey Verschreibung der Bissen zu merken ist.

Den angegebenen Regeln zu Folge einen schicklichen und zusammenhaltenden Bissen oder bolum zu machen, nehme man die Menge Pulvers und mische von einem Syrup, Rob, Honig, Lattwerge und dergleichen so viel darunter, bis die ordentliche Form eines Bissens herauskommt. Wie viel von diesen letzten dazu zumischen sey, das überläßt man, weil sichs nicht genau bestimmen läßt, dem Gutachten des Apothekers, nur muß der Bissen weder zu trocken noch zu klebrich seyn. Denn in beyden Fällen ist es für den, dem er verordnet wird, nicht gut zu verschlucken. Mit Conserven die ordentliche Form eines Bissens herauszubringen gehet nicht so gut an, als mit Syrupen, weil die Conserven in jetzigen Zeiten we-

nig mehr verschrieben, und daher nicht alle Jahre frisch gemacht werden, sondern durch Länge der Zeit austrocknen und deswegen an und vor sich nicht mehr zusammenhalten und nicht mehr so klebricht sind. Wenn man also zu den Conserven die Pulver nach darunter mischen wollte, so würde die Form eines Bissens gar nicht herauskommen, woferne man nicht noch was von einem Syrup oder einer anderen klebrichten Materie darunter mischte. Sind aber die Conserven noch frisch und feuchte, so gehet es ebenfalls an, damit einem ordentlichen Bissen aus Pulvern zuformiren. Es ist eine nothwendige Eigenschaft und Vollkommenheit eines Bissens, daß er nicht auseinanderfallen, sondern gut zusammen halten muß, denn wenn er nicht gut zusammen hält, so kan er dem Kranken noch ausser dem Munde oder in dem Munde bey dem Verschlucken aus einander fallen und selbigem wegen des übeln Geschmacks Unannehmlichkeiten verursachen. Da nun aber die Bissen dewegen gemacht und den Kranken verordnet werden, damit selbige von dem üblen und häßlichen Geschmack dieses oder jenes Medicaments wenig oder nichts empfinden sollen, so ist bey Verfertigung eines Bissens hauptsächlich darauf zusehen daß er seine ordentliche Form und Consistenz erhalte, und daß er nicht aus einanderfalle. Da nun dieses leicht geschehen kan und muß, wenn man den Bissen aus Pulvern und blossen trocknen Conserven macht, so ist es nöthig, in diesem Fall etwas weniges von einem

einem schicklichen Syrup hinzu zusetzen, daß er gut zusammen hält. Die Unterschrift ist: M. f. bolus oder boli 2. 3. 4.

1.

Bolus emeticus.

Ein Bissen für Erwachsene zu Brechen.

℞. Pulv. rad. ipecacuanhae scrupulum integrum
Pulv. crem. tartari scrupulum dimidium
Oxymel squillitici simplic. q. s.
M. f. bolus pro adulto. §. 146.

Nimm pulverisirte Brechwurzel einen Scrupel
pulverisirten Weinsteinrahm einen halben Scrupel u. mache daraus mit Meerzwiebelsaft, so viel davon nöthig, einen Bissen für Erwachsene.

2.

Bolus emetico-cathar-ticus.

Oben und unten abführender Bissen.

℞. Pulv. rad. ipecacuanhae
rhabarbari
cremoris tartari ana grana octo vel decem
Oxymell. squillit. simpl. q. s.
M. f. bolus pro adulto §. 153.

Nimm pulverisirte Brechwurzel
Rhabarber
Weinsteinrahm von iedem acht oder zehn Gran
und mache daraus mit soviel Meerzwiebelsaft, als davon nöthig, einen Bissen.

3.

Bolus mercurialis.	Ein Mercurialbissen.
℞. Mercurii dulcis pulverisati gr. ij. iij.	Nimm pulverisirtes versüßtes Queckſilber zwey oder drey Gran und
Conſervae fumariae ſcrupulum vnum	
M. f. bolus pro adulto.	und mache daraus mit
§. 304. 305. 309.	einem Scrupel Erdrauchconſerve einen Bissen für Erwachsene.

4.

Boli mercuriales purgantes.	Purgirende Mercurialbissen.
a) ℞. Mercurii dulcis pulverisati decem grana	Nimm pulverisirtes versüßtes Queckſilber zehn Gran
Conſervae roſarum ſcrupulum vnum	Roſenconſerve einem Scrupel
Syrup de cichor. cum rhabarb. q. ſ.	Rhabarſaft, ſoviel als nöthig,
M. f. bolus pro adulto.	und mache daraus einen
§. 197.	Bissen.
b) ℞. Pulv. rad. jalappae ſcrupulum vnum	Nimm pulverisirte Jalappenwurzel einem Scrupel
Mercurii dulcis pulverisati grana ſex vel decem	pulverisirtes versüßtes Queckſilber ſechs oder zehn Gran

Syrupi de cichoreo cum rhabarbaro q. ſ.	Rhabarberſaft ſo viel als nöthig
M. f. bolus. §. 197.	und mache daraus einen Bissen, der von Erwachsenen auf einmal zu nehmen.

5.

Bolus camphoratus.	Campherbissen.
℞. Camphorae grana tria	Nimm drey Gran Campher und
Conſervae roſarum ſcrupulum dimidium	einen halben Scrupel Roſenconſerve.
M. f. bolus pro adulto.	mache daraus einen Bis-
§. 244. 247.	ſen.

6.

Bissen wider den Bandwurm aus der Gazette Salut. 74. No. XIV. p. 111.

Man nehme von den a) Indianiſchen Purgirnüſſen oder Purgirkörnern eine Unze,
Gummigutte und Aleppiſches Scammonium eben ſoviel von jedem,
gute Rhabarber eine halbe Unze und

eben

a) La grain du Ricin Indien. Pignon d' Inde. Grain de Tilliou des Moluques. Pinei, nuclei molluccani ſeu purgatorii. Dieſe Pflanze heißt: Pinus Indica nucleo purgante. S. Vallm. de Bomare Dict. X. p. 48. Croton Tiglium Linn. Spec. Plant. II. 1426. Dietr. II. S. 1120.

eben soviel Jalappenpulver
zwey Scrupel von der Wurzel des männlichen Farrenkrauts
eben soviel Muscatenblumen und
eine Unze Kreuzbeersyrup.

Erst müssen alle vorher benannte Sachen recht fein pulverisirt, hernach mit dem Syrup vermischt und endlich aus dieser Masse Bissen, jeder von fünf Gran, verfertiget werden. Die Dosis steigt bey Erwachsenen von 25 bis 35 Gran. Diese Bissen werden des Morgens nüchtern in Oblate genommen und es wird unmittelbar eine halbe Tasse Thee, eine Kälberbrühe aber jedesmal darauf getrunken, wenn man zu Stuhle gehen will. Dieses Verfahren kan man alle Woche einmal wiederholen.

Von den Wirkungen und Gebrauch der Bissen N. 1. 2. 3. 4. 5. und von den Fällen, wo sie zugebrauchen und nützlich sind, ist in den dabey angeführten §. gehandelt worden.

7.

Bolus diaphoreticus. Schweistreibenderbissen

℞. Pulv. antimon. diaphor. scrupulum vnum — Nimm pulverisirtes schweistreibendes Spiesglas einen Scrupel
Roob sambuci q. s. — Hollundermus soviel nöthig,
M. f. bolus. — mische es und mache daraus einen Bissen, von Erwachsenen auf einmal zu nehmen.

8.

Bolus pectoralis. Brustbissen.

℞. Pulveris seminis anisi stellati scrupulum vnum — Nimm pulverisirten Sternanies einen Scrupel
Mellis q. s. — Honig, so viel als nöthig,
M. f. bolus. — einen Bissen zu machen.

9.

Bolus anthelminticus. Bissen wider die Würmer.

℞. Pulv. rad. valerianae drachmam dimidiam — Nimm puverisirte Baldrianwurzel sein Quentchen
Mercurii dulcis grana decem — versüßtes Queckfilber zehn Gran
Syrupi de cichoreo cum rhabarbaro q. s. — und mische dazu Rhabarbersaft, soviel als nöthig, einen
M. f. bolus. §. 348. 350. — Bissen zu machen.

10.

Bolus diureticus. Urintreibenderbissen.

℞. Baccarum juniperi tostarum drachmam dimidiam — Nimm geröstete Wacholderbeeren ein halb Quentchen
Roob juniperi q. s. — und mische dazu Wach-
M. f.

M. f. bolus. §. 297. oldermus, soviel als nöthig, einen Bissen zu machen.

§. 367.

Was bey Verschreibung der Lattwergen zu merken.

Von den Ingredienzien, die man zu Lattwergen nehmen will, gilt eben das, was ich von den Ingredienzien, woraus man Bissen machen will, gesagt habe §. 365.366, nur muß man dabey allemal auf die den Lattwergen eigene Consistenz sein Augenmerk richten. Diesem zu Folge kommen bey den Lattwergen eben so, wie bey dem Bissen, excipienda und excipientia vor, und dieser Beschaffenheit und Menge, muß nach jener Beschaffenheit und Menge bestimmt werden. Wenn Pulver die excipienda sind, so sind Conserven, officinelle Lattwergen, Rob, Pulver, Honig, weiche oder flüßige Confectiones und Syrupen die excipientia und man nimmt zu einem Quentchen Pulver von dicken excipientibus als Conserven, officinellen Lattwergen und diesen ähnlichen excipientibus zwey Loth; von weniger dicken excipientibus als Rob, Pulpis, weichen oder flüßigen Confectionen drey Quentchen; von noch weniger dicken excipientibus als Syrupen zwey Quentchen. Dinge, die in eine Effervescenz, Gährung oder Fäulnis übergehen, einen widerlichen Geschmack

schmack oder Geruch, heßliches Ansehen, widerliches und eckelhaftes Einnehmen verursachen, sich nicht wohl mischen lassen oder nicht gemischt bleiben oder sich vermöge ihrer Schwere wieder trennen, wie Mercurialmittel, eine starke angreifende Wirkung haben, weil man von diesen und den kurz vorhergehenden leicht zuviel bekommen kan, ingleichen Salze schicken sich nicht zu Lattwergen; doch findet in Ansehung gewisser Salze, als des Salmiacs, Digestivsalzes, Polychrestsalzes, Wermuthsalzes, des Weinsteinrahms u. s. weiter eine Ausnahme statt, als welche man bisweilen unter die Lattwergen nimmt, wenn die Patienten nicht eckelhaft im Einnehmen sind und solche nehmen können. Auch große Aerzte aus der Boerhavischen Schule pflegen solche mit unter die Lattwergen zu nehmen. Man macht auch die Lattwergen nicht alle von gleicher Dicke, manche dicker, manche weniger dick. Die Unterschrift ist: M. f. Electuarium, und die Dose kan man durchs Gewicht bestimmen, gemeiniglich aber bestimmet man sie nach einer gewissen Ausdehnung oder Größe, als z. E. so viel als eine Muscaten- oder welsche Nuß groß.

I.

Electuarium anthelminticum L. B. de Stoerck.	Des Freyherrn von Stoerck Lattwerge wider die Würmer.
℞. Salis polychresti Glaseri	Nimm Glaserisch Polychrestsalz

Pulveris rad. jalappae valerianae ana drachmam vnam
Oxymellis squillitici vncias quatuor
M. f. Electuarium. D. S. davon Erwachsene täglich viermal ein Loth, jüngere aber ein Quentchen oder ein halb Loth auf einmal nehmen.

pulverisirte Jalappenwurzel Baldrianwurzel Meerzwiebelsaft acht Loth
mische es und mache daraus eine Lattwerge.

§. 350.

2.

Aliud Electuarium anthelminticum.
℞. Pulv. seminis cinae electissimi drachmas duas
radicis jalappae scrupulos duos
mercurii dulcis rite parati scrupulum semis vel
panaceae mercurialis grana quindecim

Eine andere Lattwerge wider die Würmer.
Nimm von dem pulverisirten recht ausgelesenen Wurmsaamen ein halb Loth
von pulverisirter Jalappenwurzel zwey Scrupel
von pulverisirten recht gut zubereiteten versüßten Queckſilber einen halben Scrupel oder von der

Aquae florum caffiae semi drachmam
Syrupi rosarum solutivi seu florum persicorum q. s.
M. f. Electuarium.

mercurialischen Panacee funfzehn Gran
Zimmtblüthenwasser ein halb Quentchen
von eröfnenden Rosensyrup oder Pfirschblüthensyrup, so viel als nöthig,
und mache daraus eine Lattwerge.

Erwachsenen giebt man nüchtern von dieser Lattwerge ein Quentchen auf einmal alle zwey Stunden, bis sie laxiren, und hält alsdenn damit inne, und Kindern nach Beschaffenheit des Alters ein oder zwey Löffelvoll alle zwey Stunden nüchtern, bis sie laxiren, da man denn damit inne hält. Siehe §. 350.

3.

L. B. de Stoerck Electuarium Hydropicum.
℞. Salis polychresti Glaseri
Pulveris radicis jalappae ana drachmam vnam
Conservae nasturtii aquatici vncias quatuor

Des Freyherrn von Stoerck Lattwerge wider die Wassersucht.
Nimm pulverisirtes Glaserisches Polychrestsalz
pulverisirte Jalappenwurzel, von jedem ein Quentchen,
Brunnenkreßconserve acht Loth

Syrupi fumariae vnciam dimidiam
M. f. Electuarium. Dosis vncia dimidia pro adulto.

Erdrauchsyrup ein Loth
mische es und mache daraus eine Lattwerge, davon ein Erwachsener ein Loth auf einmal nimmt.

4.

Electuaria antifebrilia

Fieberlattwergen.

a) ℞. Pulv. cort. chinae optimi vnciam vnam semis
Radicis Zedoariae drachmas duas
Florum chamomillae vulgaris drachmas sex
Mellis rosarum
Roob juniperi ana drachmas tres
Roob sambuci q. s.
M. f. Electuarium. Dosis omni bihorio drachma vna vel duae.

Nimm von pulverisirter bester Chinarinde drey Loth
von pulverisirter Zittwerwurzel ein halb Loth
von pulverisirter Chamillenblumen sechs Quentchen
Rosenhonig
Wacholdermus von jedem drey Quentchen
Hollundermus, soviel als nöthig ist,
mische es und mache daraus eine Lattwerge, davon ein oder zwey Quentchen alle zwey Stunden zu nehmen.

b) ℞.

b) ℞. Pulveris cort. chinae vnciam vnam
Syrupi flor. chamomillae q. s.
M. f. Electuarium. Dosis, vt antea.

Nimm pulverisirte Chinarinde zwey Loth
und mische dazu Chamillenblumensyrup, so viel als nöthig ist, daß die Consistenz einer Lattwerge heraus kommt. Die Dose ist, wie die vorhergehende.

Man kan auch statt des Chamillensyrups das Hollundermus Hinbeerensyrup Zimmtsyrup oder Honig nehmen.

c) L. B. de Stoerck Electuarium Febrile.

Des Freyherrn von Stoerck Fieberlattwerge.

℞. Salis polychresti Glaseri drachmam vnam et dimidiam
Pulveris corticis chinae vnciam dimidiam
Conseruae Nasturtii aquatici vel Fumariae vncias quatuor
Syrupi cardui benedicti vnciam vnam et dimiam.
M. f. Electuarium.

Nimm pulverisirtes Glaserisches Polychrestsalz anderthalb Quentchen
pulverisirte Chinarinde ein Loth
Brunnenkresse- oder Erdrauch-Conserve acht Loth
Cardebenedictensyrup drey Loth
mische alles zusammen zu einer Lattwerge.

Diese Lattwerge ist von Erwachsenen zu der Zeit, da kein Fieber vorhanden, nach und nach alle zu nehmen.

d) ℞.

d) ℞. Conservae flor. chamomillae et cardui benedict. ana. vnciam vnam
Salis absinthii
cardui benedicti
centaur. min. ana drachmam vnam
Pulveris cort. chinae drachm. sex
rhabarbari optimi drachmas duas
M. f. Electuarium. Statt der drey angeführten Salze kan man nur eins von ihnen, aber zu drey Quentchen nehmen.

Nimm Chamillenblüthenconserve
Cardebenedictenconserve, von jeder zwey Loth,
Wermuthsalz
Cardebenedictensalz
Tausendgüldenkrautsalz, von jedem ein Quentchen,
pulverisirte Chinarinde sechs Quentchen
pulverisirte Rhabarber zwey Quentchen,
mische es zusammen zu einer Lattwerge.

e) ℞. Pulv. corticis chinae vnciam vnam
salis armoniaci
flaved. flor. chamomillae ana vnciam dimidiam
Syrupi corticum aurantiorium q. s.
M. f. Electuarum.

Nimm pulverisirte Chinarinde zwey Loth
pulverisirtes gelbes der Chamillenblumen von jedem ein Loth
Pomeranzenschaalensyrup, so viel als nöthig ist,
mische und mache daraus eine Lattwerge.

Man kan blos das gelbe von Chamillenblumen pulverisirt mit Hollundermus zu einer Lattwerge machen lassen und beym Gebrauch dieser Lattwerge Chamillenblüthenthee gegen die Zeit des Paroxysmus trinken lassen, übrigens ist hierbey dasjenige nachzusehen, was oben von Salmiac und der Chinarinde §. 321-336. angeführt worden.

4.

Electuarium inasthmate pituitoso et hydrope utile.

℞. Conservae Cochleariae vnciam semis
Squillae praeparatae drachmam vnam
Pulveris anisi stellati drachmas duas
Gummi ammoniaci in aceto squillit. soluti drachmam vnam semis
Syrupi cochleariae q. s.
M. f. Electuarium ter, etiam saepius de die ad nucis iuglandis magnitudinem

Eine in schleimiger Engbrüstigkeit u. Wassersucht nützliche Lattwerge.

Nimm Löffelkrautconserve ein Loth
präparirte Meerzwiebel ein Quentchen
puverisirten Sternanies zwey Quentchen.
Ammoniacgummi in Meerzwiebelessig aufgelöset anderthalb Quentchen
Löffelkrautsyrup, so viel als nöthig,
mische es und mache daraus eine Lattwerge, davon ein Erwachsener als

tudinem ab adulto sumendum

als eine Welschenus groß nimmt des Tages drey- auch mehrmal.

Der schon oft von mir angeführte Herr Doctor Vogler rühmt in seinem Pharmacis quibusdam selectis observationibus clinicis instructis et descriptis p. 9 sein Electuarium Viscerale, wie er es nennt, das dieses ist:

℞. Pulv. Squillae compositi Stahlii — Nimm Stahls zusammengesetztes Squillepulver
Gummi ammoniaci puri — pulverisirtes reines Ammoniagummi
Tartari tartarisati ana drachmas duas vel loco huius sic dicti salis Friderici semunciam — pulverisirten tartarisirten Weinstein von jedem zwey Quentchen oder statt des tartarisirten Weinsteins Friedrichssaltz ein Loth
Nitri depurati scrupulos duos — reinen Salpeter zwey Scrupel
Magnesiae nitri optimae semi drachmam — von der besten Salpetermagnesie ein halb Quentchen
Salis ammoniaci purificati scrupulum vnum — reinen Salmiac einen Scrupel
Sulphuris antimonii aurati vltimae praecipitationis grana sex — güldenen Spiesglasschwefel von dem letzten Niederschlag sechs Gran
Aquae florum Cassiae drachmam vnam — Zimmtblüthenwasser ein Quentchen
Oxymellis simplicis q. s. — Meerzwiebelsaft so viel als nöthig

M. f. Electuarium. — mische es und mache daraus eine Lattwerge.

ganz ungemein als ein in verschiedenen Arten der Wassersucht, so gar in solchen, wo fast keine Hofnung zur Genesung vorhanden, Bauch- und Haut-Wassersucht, Leucophlegmatie, Cacherie, schleimigen Schlagfluß und schleimiger Engbrüstigkeit, wässerigen Geschwulst der Füsse und des Hodensacks, Lähmungen, Halbschlag, schlafsüchtigen Zufällen, Verstopfungen des Leibes und des Urins u. s. w. sehr heilsam und bewährt befundenes Mittel und hat davon täglich dreymal oder alle vier Stunden ein halb Loth oder einen Eßlöffelvoll nehmen lassen. Es hat eine vortreflich resolvirende Kraft, resolviret die zähen schleimigen Säfte, die hier und da stocken, hebt die Verstopfungen der Gefässe und Eingeweide, befördert die Ausleerungen durch den Urin, Stuhlgang, unmerkliche Ausdünstung und Schweiß und führet durch diese Wege die schädlichen und krankmachenden Materien aus dem Körper weg. Ja so gar in Lähmungen und schlafsüchtigen Zufällen, wo viele innerliche und äusserliche Mittel,

Schröpf- und Zieh-Köpfe. Senf- und andere reitzende Umschläge und spanische Fliegenpflaster lange Zeit vergeblich gebraucht worden, hat dieses Mittel seine Heilkräfte vorzüglich wirksam bewiesen, wie Herr D. Vogler versichert. Sein Electuarium dentifricium ist folgendes:

℞. Laccae globulate rubrae drachmas duas	Nimm rothes Lac in Körnern ein halb Loth
Aluminis crudi scrupulos quatuor	rothen Alaun vier Scrupel
Rad. iridis Florentinae	Florentinische Violenwurzel
bistortae	Natterwurzel
Florum cassiae	Zimmtblüthen
Myrrhae ana scrupulos duos	Myrrhe, von jedem zwey Scrupel
Mellis despumati q. s.	abgeschäumten Honig, so viel als nöthig,
M. f. Electuarium.	mische es zu einer Lattwerge

Bolus hydragogus de Hautesierck.	Des Herrn von Hautesierck wasserabführender Bissen.
℞. Radicis jalappae drachmam semis	Nimm Jalappenwurzel ein halb Quentchen
Resinae scammonii	Scammonienharz
Gummigutte ana grana quatuor	Gummigutte, von jedem vier Gran
Salis absinthii grana sex	Wermuthsalz sechs Gran
M. f. cum syrupo de rhamno cathartico diu triturando boli ill. De Hautesierck Formul. medic. p. 39.	pulverisire und reibe es mit so viel Kreuzbeerensaft, als nöthig ist, lange genug ab und mache daraus drey Bissen, die auf einmal nach und nach zu nehmen.

§. 368.

Was bey Verschreibung der Pillen zubeobachten.

Von den Pillen gilt eben das, was ich oben §. 365 366 von den Bissen gesagt habe, nur muß dabey allemal auf die Form und Consistenz gesehen werden, daß sie herauskommt. Bey den Pillen kommen eben, wie bey den Bissen, excipientia und excipienda, vor und jener Beschaffenheit und Menge muß nach dieser ihrer Beschaffenheit und Menge sich richten und bestimmet werden §. 365 Wenn die excipienda der Pillen Pulver sind, so nimmt man zu einem Quentchen derselben von excipientibus, wenn diese dick sind, fünf bis sechs Quentchen; wenn sie weniger dick sind, drey bis vier Quentchen; und wenn sie noch dünner und flüssiger sind, nur zwey bis drey Quentchen. Ausser den Pulvern, die zu den Pillen kommen, sind die Extracte

tracte inspßirten Säfte und schon fertige Pillenmassen die gewöhnlichen Ingredienzien, theils wegen ihrer Kräfte und Wirkungen, die sie besitzen, theils weil sie zur Consistenz und Form der Pillen dienlich sind. Die meisten in den Apotheken vorhandenen zusammengesetzten Extracte sind an und vor sich schon so beschaffen, daß man gleich daraus Pillen verfertigen kan. Nachfolgende sind unter den purgirenden die besten:

Extractum panchymagogum Crollii
catholicum
cholagogum
marocostinum Mindereri
pilularum aurearum
cochiarum
tartarearum

Von jedem ist die Dose ein halb Quentchen; setzt man aber ein anderes purgirendes Ingrediens dazu, das stärker wirkt, so nimmt man von ihnen weniger. Von den in Apotheken schon verfertigen Pillenmassen sind die von den Becherischen, Stahlischen, Hoffmannischen und Junkerischen balsamischen. oder polychrestpillen, die massa pilularum de ammoniaco, marocostinarum, catholicarum und de succino Cratonis die gewöhnlichsten und besten, die man zu Verfertigung anderer Pillen nimmt oder auch ganz alleine verschreibt. Auch schicken sich die gummöse oder gereinigte Aloe, das Rha-

Rhabarber-Erdrauch-Tausendgüldenkraut-Schafgarbe- Chamillenblumen- Enzian- Pomeranzenschaalen Fieberklee-Cardebenedicten-Aland-Extract und noch viele andere Extracte sehr gut zu Pillen und werden auch dazu genommen theils ihrer Kräfte und Wirkungen halber, theils um der Consistenz und Form der Pillen willen, die durch ihren Zusatz erhalten werden kan. Es muß ferner bey der Verschreibung der Pillen bestimmt werden, wie viel Pillen aus der Masse gemacht werden oder was sie für ein Gewicht haben sollen, welches man lateinisch so ausdruckt: M. f. l. a. pilulae ex scrupulo vno numero XV. XX. XXX oder M. f. l. a. pilulae pondere grani j. et ij. und ob sie versilbert oder vergulder oder mit feinen Pulver bestreuet werden sollen, damit sie nicht zusammenkleben, welchs man lateinisch so ausdrückt: obducantur foliis auri vel argenti, conspergantur semine lycopodii vel pulvere glycyrrhizae man setzt wohl auch noch dazu, ob sie in eine Schachtel gethan oder in Papier eingewickelt werden sollen, welches man so ausdruckt: D. ad scatulam oder ad chartam. Die Pillen sind entweder purgirend oder von anderer Art. Die letzteren können Abends und Morgens frühe und überhaupt zu allen Zeiten, wo der Magen leer ist, gegeben werden; Purgirpillen aber nimmt man lieber Morgens als Abends vor Schlafengehen, man müßte denn schon wissen, daß sie nicht eher als des Morgens frühe nach dem Aufstehen wirken; in diesem Fall kan man sie auch des Abends vor

Schlafen-

Schlafengehen nehmen lassen. Es ist allemal gut, was warmes, flüßiges als Thee oder Caffee ohne Milch und eine halbe oder ganze Stunde darauf eine dünne nicht sehr fette und nicht stark gesalzene Fleischbrühe nach den früh Morgens genommenen Pillen nachzutrinken, ihre Wirkung zu befördern, weil sie sich davon desto eher und leichter auflösen, als wodurch ihre Wirkung befördert wird. In andern besondern Fällen muß das Verhalten und ob und was nach den Pillen genommen werden muß, besonders bestimmt werden.

I.

Pilulae purgantes. — Purgierpillen.

1) ℞. Extracti panchymagogi Crollii drachmam vnam
Mercurii dulcis
Resinae jalappae āā drachmam dimidiam
M. f. cum essentia ligni sassafras q. s. l. a. pilulae pondere grani vnius. Dosis 20 vel 25 usque ad 30 pro dosi adultis.

Nimm von Crolls Extracto Panchymagogo ein Quentchen
von versüßten Queckſilber und
Jalappenharz, von jedem ein halb Quentchen
mache daraus mit Sassafrasessenz, so viel nöthig, eine Pillenmasse und aus ihr Pillen einen Gran schwer, davon 20, 25 bis 30 Stück auf einmal von erwachsenen Personen zu nehmen.

Statt des Extracti panchymagogi Crollii kan das Extractum marocostinum oder cholagogum genommen werden.

2) ℞. Extracti catholici scrupulum dimidium
Mercurii dulcis grana sex
Trochiscorum alhandal grana quatuor
M. f. cum ess. succini q. s. numero XX. pro dosi adulto.

Nimm von Extracto Catholico einen halben Scrupel
versüßtes Queckſilber sechs Gran
Von Trochiscis Alhandel vier Gran
mache daraus mit Agtsteinessenz, soviel davon nöthig, zwanzig Pillen, die eine erwachsene Person auf einmal nimmt.

3) ℞. Extr. panchymaoggi Crollii catholici fumariae
Mercurii dulcis
Resinae jalappae āā drachmam dimidiam
M. f. cum ess. lignorum q. s. pilulae pondere grani vnius, quarum dosis 20 pro adulto.

Nimm von Crolls Extracto Panchymagogo und
von dem Extracto catholico vom Erdrauchextract
von versüßten Queckſilber und
Jalappenharz, von jedem, ein halb Quentchen und
mache daraus mit der Holzessenz, so viel davon nöthig, Pillen einen Gran schwer davon

Man setzt auch noch vom diagrydio sulphura-

to

to ein halb Quentchen dazu.

eine erwachsene Person 20 Stück auf einmal nimmt.

4) ℞. Extracti panchymagogi Crollii scrupulum vnum
Resinae jalappae grana sex
M. f. cum essentia succini q. s. pilulae no. XXVI. pro dosi adulto.

Nimm von Crolls Extracto panchymagogo einen Scrupel
von Jalappenharz sechs Gran
mache daraus mit Agtsteinessenz, so viel davon nöthig ist, 26 Pillen, welche alle eine erwachsene Person auf einmal nimmt.

5) ℞. Massae pilularum balsamicarum
Extracti panchymagogi Crolli ana scrupulum dimidium
Resinae jalappae
Trochiscorum alhandal ana grana quatuor
M. f. cum essentia quadam q. s. pilulae no. XX. pro dosi adulto.

Nimm von balsamischer Pillenmasse und
Crolls Extracto panchymagogo von jedem einen halben Scrupel
von Jalappenharz u. Trochiscis Alhandal von jedem vier Gran und
mache daraus mit einer Essenz zwanzig Pillen, welche eine erwachsene Person auf einmal nimmt.

6) ℞.

6) ℞. Massae pilular. aurearum
Resinae jalappae
Scammonii sulphurati
Trochiscorum alhandal ana drachmam vnam
Magisterii Scammonii drachmam dimidiam
Olei destillati anethi guttas quindecim
M. f. l. a. pilulae no. 150. Dosis pro adulto VI vsque ad IX.

Nimm von der güldenen Pillen Maße
Jalappenharz
geschwefeltes Scammonium
von Trochiscis Alhandal von jedem ein Quentchen
Von Scammoniummagisterium ein halb Quentchen
destillirtes Dilloel funfzehn Tropfen
mache durch die Mischung hieraus 150 Stük Pillen gleich schwer. Erwachsene Personen nehmen davon 6 bis 9 Stük.

7) ℞. Extracti Maracostini
Massae pilular. de succino Cratonis ana drachmam dimidiam
Resinae jalappae scrupulum dimidium

Nimm vom Extracto Maracostino
Cratons Pillenmaße von Agtstein, von jedem ein halb Quentchen,
von Jalappenharz einen halben Scrupel

M. f. pilulae pondere grani vnius. Dosis pro adulto XX.

mische es und mache daraus Pillen einen Gran schwer, davon 20 Stück erwachsene Personen nehmen.

8) ℞ Extracti catholici
Massae pilular. de succino Cratonis ana scrupulum dimidium
Mercurii dulcis grana quinque
Diagryd. sulphur. grana quatuor
Resinae jalappae grana tria
Trochiscorum alhandal granum vnum

Nimm von Extracto catholico
Cratons Pillenmaße von Agtstein, von jedem einen halben Scrupel
versüßtes Queckſilber fünf Gran
geschwefeltes Scammonium 4 Gran
Jalappenharz drey Gran
Trochiscos Alhandal ein Gran

M. f. cum Elexir. Propr. sine acido q. s. pilulae pondere grani vnius pro dosi adulto.

und mache mit dem Elexier Proprietatis ohne Säure, so viel davon nöthig, Pillen einen Gran schwer, welche alle von erwachsenen Personen auf einmal zunehmen.

9) ℞ Massae pilularum balsamicarum

Nimm von der balsamischen Pillenmaße

scrupulum dimidium
Pulveris radicis vincetoxic
squillae ana grana quatuor
Gummi Guttae gr. ij — IV.

einen halben Scrupel
pulverisirte Schwalbenwurzel
pulverisirte Meer-Zwiebel, von jedem vier Gran,
Gummi Guttä zwey drey bis vier Gran

M. f. l. a. pilulae XX. adulto pro dosi.

und mache daraus 20 Pillen, die eine erwachsene Person auf einmal einnimmt.

Die Mercurialpillen no. 1. 2. 3. werden in allen den Umständen, welche Mercurial-Arzeneyen und Purganzen erfordern §. 304. 305. 306. 350. und wo Pillen verlangt werden, gebraucht. Die andern Pillen n. 4. 5. braucht man, wo es angeht und es nöthig oder dienlich ist, mit Pillen zu purgiren, die keine Queckſilber enthalten. Die Purgir-Pillen n. 6. sind Bernhards Purgir-Pillen, die er in seinen chymischen Versuchen und Erfahrungen S. 214. beschrieben und die ich oft nachmachen laßen und ohne Schaden und ohne allen schlimmen Erfolg gebraucht habe. Erwachsene nehmen davon sechs sieben acht bis neun Stük und eben deswegen, weil man nicht so viele nehmen muß, nehmen sie viele lieber als andere, davon man mehrere nehmen muß. Die Purgir-Pillen n. 7 und 8 sind von der Art, wie die, so geschärfte Haupt- und Fluß-

Pillen genennt werden, und werden in Flüßen und Hauptkrankheiten, die von einer Congestion wäßeriger und scharfer oder zäher schleimiger Feuchtigkeiten nach dem Kopfe oder von einer Steckung und Anhäufung derselben im Kopfe entstehen, sehr gerühmt und gebraucht. Die Purgirpillen n. 9. thun in der Waßersucht vortrefliche Dienste. Sie führen das Waßer häufig durch Purgiren und den Urin ab. Man hat sich gar nicht vor dem Gummi Guttä zu fürchten. Stahl und Juncker gab es in Pillen auf die n. 9 beschriebene Art, Bontius in Pillen auf diese Art:

10) Pilulae hydropicae Bontii.

℞. Extracti aloes gummosi drachmas duas et dimidiam	Vom gummösen Extract der Aloe drittehalb Quentchen
Gummi guttae vino Hispanico soluti	Gummi Gutte in Spanischen Wein aufgelöset
Gummi ammoniaci purissimi ana drachmam vnam et dimidiam	das allerreineste Ammoniacgummi von jeden anderthalb Quentchen
Diagrydii sulphurati drachmam vnam	geschwefeltes Scammonium ein Quentchen
Tartari vitriolati drachmam dimidiam	vitriolisirten Weinstein ein halb Quentchen

M. f. cum syrupo laxatiuo pilulae pondere grani vnius. Dosis pro adulto no. X. vsque ad XX. Man kann bey Verfertigung dieser Pillen ein destillirtes aromatisches Oel als Fenchel- oder Anies-Oel dazuthun.

und mache daraus mit einem lariren den Syrup, so viel davon nöthig, Pillen einen Gran schwer, davon eine erwachsene Person zehn auf einmal nimmt und bis zu zwanzig steigen kann.

De Hautesierck Formul. medicam. p. 40. giebt das Gummi Guttä in Pillen also:

11) Pilulae hydropicae de Hautesierck

℞. Aloes succotrinae drachmas duas	Nimm succotrinische Aloe ein halb Loth
Gummi guttae	Gummi Guttä
Diagrydii ana drachmam vnam	Diagrydium von jedem ein Quentchen
Gummi ammoniaci in aceto soluti drachmam vnam et dimidiam	Ammoniacgummi in Eßig aufgelöset anderthalb Quentchen
Arcani duplicati drachmam vnam	Arcanum duplicatum ein Quentchen

M. f. cum oxymell. squill. q. s. pilulae grana X ponderantes.

mische es und mache mit so viel Meer-Zwiebelsaft als nöthig ist, dar-

Dosis pro adulto pilulae 2 ad 3.

aus Pillen zehn Gran schwer, davon zwey bis drey auf einmal eine erwachsene Person nimmt.

12) ℞. Rad. squillae recentis
Gummi ammoniaci electi
Millepedum praepar. ana drachmas duas
Saponis purissimi vnciam dimidiam
Balsami de Copaiva drachmam dimidiam

Nimm frische Meerzwiebel
auserlesenes Ammoniacgummi
präparirte Kellerwürmer von jedem ein halb Loth.
recht reine Seife ein Loth
Copaivabalsam ein halb Quentchen

M. f. pilulae. Dosis est pro adulto a scrupulo dimidio vsque ad integrum.

mische es und mache daraus Pillen, davon Erwachsenen ein halber bis ganzer Scrupel gegeben wird.

13) ℞. Saponis Veneti
Aethiop. miner. ana vnciam dimidiam
Gummi Guttae drachmas tres

Nimm Venetianische Seife
mineralischen Mohr, von jedem ein Loth
Gummi Guttä drey Quentchen

Meer-

Rad. scillae grana quindecim
Balsam. Peruv. q. s.

Meer-Zwiebel funfzehn Gran
Peruvianischen Balsam, so viel davon nöthig.

M. f. pilulae pondere granorum trium, conspergantur pulvere succini praeparati
Dosis pro adulto no III — IV — VIII — X.

mische es und mache daraus Pillen 3 Gran schwer, so mit pulverisirten präparirten Agtstein zu bestreuen. Erwachsene nehmen davon auf einmal 3—4—8—10 Stük.

14) ℞. Massae pilularum antimonialium pag. 774. n. 1. grana quindecim
Gummi guttae elect. duo vsque ad quinque grana

Nimm von der S. 774 n. 1. beschriebenen Pillenmaße funfzehn Gran
Gummi Guttä zwey bis fünf Gran

M. f. cum Terebinthina veneta q. s. pilulae 16 pro dosi adulto.

und mache daraus sechzehn Stük, die eine erwachsene Person auf einmal einnimmt.

Der erfahrne und geschikte Herr Doctor Marcard, siehe seine medicinische Versuche zweyten Theil S. 175. 176 hat in der Wassersucht, nachdem er von einem Infuso aus einem Pfund Geniestenasche und einer Handvoll Wermuthblätter,

worauf er vier Pfund Rheinwein gießen und die Nacht über stehen laßen, gemacht täglich zwey Weingläser voll, jedes ohngefähr zu vier Unzen trinken und dieses Mittel etwa fünf bis sechs Wochen fortbrauchen laßen, so, daß überhaupt ohngefähr sechzehn Quartier davon verbraucht worden, von diesem Mittel zwar einen starken Abgang des Urins und merkliche Abnahme des Geschwulst wahrgenommen, allein zuletzt wollte sich davon der Geschwulst nicht mehr so merklich vermindern als zuvor, und daher wurden diese zwanzig Pillen, welche aus zwölf Gran Extractum Catholicum, acht Gran Meerzwiebelpulver und zwey Gran Gummi Guttä bestanden, gegeben, welche vollkommen gut wirkten, viel Wasser abführten und den Geschwulst des Leibes und der Beine geschwinde merklich verminderten.

Ich habe das Gummi Guttä in der Waßersucht allezeit mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht. Ich gebe dasselbe entweder in Pillen zu etlichen Granen mit zwey drey bis vier Granen Squille, und funfzehn Gran balsamischer Pillenmaße, woraus ich zwanzig Stück Pillen machen laße, die eine erwachsene Person auf einmal nimmt, oder löse das Gummi Guttä in concentrirter mit kalten Waßer gemachten Pottaschenlauge und zwar in einer Unze derselben ein halb Quentchen Gummi Guttä auf. Davon laße ich das darüberstehende von dem, was sich zu Boden gesezt, abgießen und anfänglich vierzig oder

oder mehr Tropfen in hinlänglichen wäßerigen Vehiculo als Thee oder Coffee ohne Milch auf einmal anfänglich des Tages ein- oder zweymal nehmen, welches das Waßer häufig durch Purgiren und den Urin abführet, hernach laße ich, wenn die vorige Dose die verlangte Wirkung in Abführung des Waßers nicht mehr thut, die Dose um den Drittheil oder die Helfte und noch weiter vermehren und ein- oder zweymal des Tages nach Beschaffenheit und Erforderniß der Umstände nehmen. So gebraucht hat mir das Gummi Guttä allezeit die besten und heilsamsten Wirkungen in der Waßersucht geleistet. Man kann auch ein halb Quentchen Gummi Guttä in einem ganzen Lothe zerfloßenen Weinsteinoel (oleum tartari per deliquium) und acht Loth gemein Waßer auflösen. Weil aber die Kraft des Gummi Guttä hier nicht so concentrirt ist, als in der vorhergehenden Auflösung, so muß man von dieser lezten ein halbes bis ein ganzes Loth auf einmal geben, weil in vier und einen halben Quentchen Flüßigkeit drey und drey Viertel Gran Gummi Guttä enthalten.

II.

Pilulae squilliticae. Meerzwiebelpillen.

Nach der Ausgabe der Edinburgischen Pharmacopoee von 1735.

1) ℞. Saponis Venetî optimi vn- Nimm von der besten Venetianischen

ciam vnam Gummi ammoniaci depurati Millepedum praeparat. Radicis squillae recentis ana vnciam dimidiam Balsami copaiva q. s

Seife zwey Loth gereinigtes Armoniacgummi präparirte Kellereſel frische Meerzwiebel, von jedem ein Loth Copaivabalsam, so viel als nöthig,

M. f. l. a. pilulae pondere grani vnius, quarum dosis pro adulto XX.

mische es und mache daraus Pillen einen Gran schwer, davon erwachsene Personen zwanzig auf einmal nehmen.

Nach der Ausgabe der Edimburgischen Pharmacopee von 1756.

2) ℞. Gummi ammoniaci Squillae recentis ana semi vnciam

Nimm Ammoniacgummi frische Meerzwiebel, von jedem ein Loth,

Contunde simul in mortario marmoreo, dein adde Cardamomi minoris triti semi vnciam

stoße beydes in einem marmornen Mörsel und thue hernach hinzu zerstoßene kleine Cardamomen ein Loth

vt

vt fiat massa pilularis, addendo, si opus est, Balsami Copaiva q. s. formentur pilulae pondere grani vnius.

und daß eine Pillenmaße herauskommt, wanns nöthig, so viel als erfordert wird, von Copaivabalsam und mache daraus einen Gran schwere Pillen, davon erwachsene Personen zwanzig auf einmal nehmen.

3) Pilulae hydropicae Ludolfi medici secundi exercitus. Regis Borussorum.

Ludolfs des zweyten Arztes bey der Königl. Preußl. Armee Pillen wider die Waßersucht.

℞. Saponis Veneti drachmas duas Gummi ammoniaci Pulv. rad. squillae Milleped. ana drachmam vnam

Nimm Venetianische Seife ein halb Loth Ammoniacgummi pulverisirte Meerzwiebel präparirte Kellerwürmer, von jedem ein Quentchen,

Olei destillati anisi guttas septem

destillirtes Aniesoel sieben Tropfen

M. f. cum melle rosar. q. s pilulae pondere grani vnius.

mische dieses alles mit Rosenhonig, so viel davon nöthig, und mache daraus Pillen einen

Do-

Dosis pro adulto drachma dimidia.

Gran schwer, davon erwachsene Personen ein halb Quentchen auf einmal nehmen.

4) Pilulae Physagogae Ludolfi.

℞. Pulveris rad. squillae drachmas duas
Sulph. antimonii aurati vltimae praecipitat.
Salis volatilis Cornu Cervi ac Succini ana drachmam semis
Extracti Elaterii drachmas duas
Olei destill. anisi guttas tres

Nimm pulverisirte Meerzwiebel ein halb Loth
güldenen Spiesglasschwefel von den letzten Niederschlag
flüchtiges Hirschhornsalz
flüchtiges Agtsteinsalz von jedem ein halb Quentchen
Eselkürbisextract ein halb Loth
destillirtes Aniesoel drey Tropfen

M. f. cum succo liquiritiae q. s. pilulae pondere grani vnius. Dosis quinque ad decem pro adultis.

mische dieses alles mit so viel Lakritzensaft, als nöthig ist und mache daraus Pillen einen Gran schwer, davon erwachsene Personen auf einmal fünf bis zehn nehmen.

5) Gum-

5) ℞ Gummi ammoniaci in aceto squillitico soluti
Saponis Veneti ana drachmam vnam
Extracti panchymagogi Crollii drachmam dimidiam
Pulueris squillae scrupulum vnum

Nimm in Eßig aufgelößtes Ammoniacgummi
venetianische Seife, von jedem ein Quentchen
Crolls Extractum panchymagogum ein halb Quentchen
pulverisirte Meerzwiebel einen Scrupel

M f. pilulae pondere grani vnius. Dosis pro adulto XX.

mische es und mache daraus Pillen einen Gran schwer, davon erwachsene Personen zwanzig Stück auf einmal nehmen.

Von den Wirkungen, Kräften, Gebrauch und Nutzen der Squillepillen ist hier dasjenige nachzusehen, was oben von der Squille §. 357. angeführet worden.

III.

Pilulae antimoniales.

stehen Seite 774. n. 1. 2. 3. nebst ihrem Gebrauch, Nutzen und Wirkungen §. 295. beschrieben.

IV.

IV.

Pilulae resoluentes. Resolvirende Pillen.

1) ℞ Saponis Veneti drachmam dimidiam
Gummi ammoniaci grana quindecim
Extr. taraxaci scrupulum dimidium
M. f. l. a. pilulae pondere grani vnius. Dosis pro adulto gr. XX.

Nimm venetianische Seife ein halb Quentchen, Ammoniacgummi funfzehn Gran Löwenzahnextract einen halben Scrupel mische alles unter einander und mache daraus Pillen einen Gran schwer, davon eine erwachsene Person zwanzig Stück auf einmal nimmt.

Tißots Pillen bestehen aus eben den Ingredienzien, welche entweder in gleicher Menge oder in folgender Proportion genommen werden.

2) ℞ Saponis albissimi drachmas tres
Extracti taraxaci grana quindecim
Gummi ammoniaci drachmam dimidiam
Syrupi capillorum veneris q. s.
M. f. l. a. pilulae pondere grani vnius, quarum dosis pro adulto XX — XXX.

Nimm von der weißesten Seife drey Quentchen Löwenzahnextract fünfzehn Gran Ammoniacgummi ein halb Quentchen Frauenharrsyrup, so viel als nöthig ist mische und mache daraus Pillen einen Gran schwer, davon erwachsene Personen zwanzig bis dreyßig auf einmal nehmen.

Statt des unkräftigen Frauenhaarsyrups kann der Pomeranzenschalen- oder ein anderer kräftiger Syrup genommen werden. Den Grund von jenem Verhältniß der Ingredienzien n. 1. dieser Pillen habe ich oben §. 15. angeführet.

3) ℞ Saponis Veneti vnciam dimidiam
Tartari tartarisati drachmam vnum et dimidiam
Terebinthinae Venetae drachmam dimidiam
M. f cum succo liquiritiae q. s. pilulae pondere grani vnius. Dosis pro adulto no. XX.

Nimm venetianische Seife ein Loth tartarisirten Weinstein anderthalb Quentchen, venetianischen Terpenthin ein halb Quentchen mische alles mit Lakritzensaft, so viel davon nöthig, und mache daraus Pillen einen Gran schwer, davon erwachsene Personen zwanzig auf einmal nehmen.

4) Pilulae aethiopicae Ludolfi.

Ludolfs Mohrpillen.

℞ Aethiopis mineralis

Nimm mineralischen Mohr

lis drachmam vnam — Mohr ein Quentchen
Saponis Veneti — venetianische Seife
Gummi guajaci ana drachmam dimidiam — Guajacgummi von jeden ein halb Quentchen
Sulphuris antimonii aurati vltimae praecipit. grana decem — güldener Spiesglasschwefel zehn Gran

M. f. cum syrupo cort. aurant. q. s. pilulae pondere grani vnius Dosis XX. vsque ad XXX. — mische alles mit Pomeranzenschaalensyrup, so viel davon nöthig, und mache daraus Pillen einen Gran schwer, davon erwachsene Personen zwanzig bis dreyssig auf einmal nehmen.

5) ℞ Aethiop. mineralis drachmas duas — Nimm mineralischen Mohr ein halb Loth
Reguli antimonii medicinalis — medicinischen Spiesglas-König
Gummiguajaci — Qvajacgummi
Extracti sarsaparillae vnam drachmam — Sarsaparillextract von jeden ein Quentchen

M. f. pilulae granum vnum ponderantes, quarum dosis pro adulto XII - XX - XXX. — mache daraus Pillen einen Gran schwer, davon erwachsene Personen zwölf, zwanzig bis dreyßig auf einmal nehmen.

6) ℞ Gummi Sagapeni — Nimm Sagapengummi
Gummi opoponacis ana drachmam vnam et dimidiam — Opoponargummi von jedem anderthalb Qventchen
Aethiopis mineralis drachmam vnam — mineralischen Mohr ein Quentchen
Rhabarbari drachmam dimidiam — Rhabarber ein halb Quentchen
Mercurii dulcis — versüßtes Queksilber
Rad. Serpentariae Squillae — Schlangenwurzel Meerzwiebel
Succini albi ana grana octo — weißen Agtstein von jedem acht Gran
Croci orientalis grana tria — morgenländischen Safran drey Gran
Extracti trifolii fibrini enulae — Fieberkleeextract Alandextract
Balsami de Copaiua ana grana quindecim — Kopaivabalsam von jedem funfzehn Gran
Olei dest. anisi gutt. vnam — destillirtes Anisoel einen Tropfen

M. f. cum succo liquiritiae pilulae pon- — mache daraus mit Lakritzensaft, so viel darzu

dere grani vnius, quarum dosis pro adulto sint XX — XL.
Diese Pillen sind die pilulae arthriticae des Königl. Preußl. Herrn Geheimden Raths Cothenius.

nöthig, Pillen einen Gran schwer, davon erwachsene Personen auf einmal zwanzig bis vierzig nehmen.

7) ℞ Massae pilularum Ruffi drachmam vnam
Aethiopis mineralis
Mercurii dulcis ana drachmam dimidiam
Saponis Veneti grana quindecim
Olei destillati anisi guttam vnam
M. f. cum succo liquiritiae q. s. pilulae pondere grani vnius, quarum dosis pro adulto grana XV vsque ad scrupulum vnum.

Nimm Rufus Pillenmaße ein Quentchen
mineralischen Mohr
versüßtes Queksilber von jedem ein halb Quentchen
venetianische Seife funfzehn Gran
dest. Aniesoel einen Tropfen
mache daraus mit Lacritzensaft, so viel davon nöthig ist, Pillen einen Gran schwer, davon erwachsene Personen auf einmahl funfzehn bis zwanzig nehmen.

8) ℞ Massae pilularum Ruffi drachmas duas et grana quindecim
Aethiopis mineralis
Mercurii dulcis ana drachmam vnam et grana quindecim
Gummi sagapeni
Diagrydii sulphurati
Trochiscorum alhandal ana grana quindecim
Olei destillati carui anisi ana guttas duas
M. f. cum succo liquiritiae q. s. pilulae pondere grani vnius, quarum dosis pro adulto quindecim vsque ad viginti.

Nimm Rufus Pillenmaße zwey Quentchen und funfzehn Gran
mineralischen Mohr
versüßtes Queksilber von jedem ein Quentchen u. funfzehn Gran
Sagapengummi
geschwefeltes Scammonium
Trochiscos Alhandal von jedem funfzehn Gran
Karwenoel
Aniesoel von jedem zwey Tropfen,
mache daraus mit Lacritzensaft, so viel davon nöthig ist, Pillen einen Gran schwer, davon erwachsene Personen funfzehn bis zwanzig nehmen

9) Pilulae squilliticae n. II. 1. 2. 3 4. 5. und pilulae S. 99. n. 12. welche Meerzwiebel, Ammoniacgummi, Kellereisel, güldenen Spiesglasschwefel mit oder ohne venetianischer Seife enthalten.

10) Pilulae de Gummatibus.
℞. Gummi ammoniacum
Nimm recht gereinigtes

ci depuratissimi drachmas sex
Gummi galbani purissimi semunciam
Pulueris rhabarbari finissimi
Salis mirabilis Glauberi ana drachmas tres
Pulueris radicis squillae drachmam vnam et dimidiam
Olei de cedro guttas duodecim
Extracti trifolii fibrini q. s.
M. f. pilulae pondere grani vnius, quarum dosis pro adulto quater vel quinquies de die XX. ad XXX.

Ammoniacgummi sechs Quentchen
recht reines Galbanumgummi einloth
allerfeinste Rhabarber
Glauberisches Wundersalz von jedem drey Quentchen
Meerzwiebel anderthalb Quentchen
Citronoel zwölf Tropfen
Fieberkleeextract so viel als nöthig
mache daraus Pillen einen Gran schwer, davon erwachsene Personen des Tages drey bis fünfmal zwanzig bis dreyßig auf einmal nehmen.

11) Pilulae Ruffi.

℞ Aloes Succotrinae drachmas duas
Myrrhae
Croci ana drachmam vnam
M. f. cum syrupo croci q. s. pilulae pondere grani vnius, quarum dosis pro adulto XV — XXX.

Rufus-Pillen.

Nimm Succotrinische Aloe, zwey Theile
Myrrhe
Safran, von jedem einen Theil
mische alles und mache daraus mit Safransyrup soviel davon nöthig, Pillen einen Gran schwer, davon erwachsene Personen funfzehn bis dreyßig auf einmal nehmen.

12) Pilulae balsamicae et polychrestae, deren Beschreibung noch vorkommen wird.

13) ℞ Extracti taraxaci cent. min. gentian. rubr. trifol. fibrini absinthii aloes aquos. ana drachmam dimidiam.
Saponis Veneti
Gummi ammoniaci ana drachmam vnam
Pulu. rhabarb. drachmas duas

Nimm Löwenzahnextract
Tausendgüldenkraut extract
rothen Enzianextract
Fieberkleeextract
Wermuthextract
Aloesextract mit Waßer gemacht, von jedem ein halb Quentchen
venetianische Seife
Ammoniacgummi von jedem ein Quentchen
Rhabarberpulver zwey Quentchen.

M. f. pilulae cum essentia gummi ammoniaci q. s. pilulae pondere grani vnius, quarum dosis pro adulto XX — XL.

mache daraus mit der Eßenz von Ammoniacgummi Pillen einen Gran schwer, davon erwachsene Personen zwanzig bis vierzig auf einmal nehmen.

Es ist gar nicht gleichgültig, welche resolvirende Pillen man in einem vorkommenden Falle brauchet, sondern es ist allezeit erst eine vernünftige und wohl überlegte Wahl nach den Umständen anzustellen, daß man solche wählet, die auf die vorkommenden Fälle paßen. Von der venetianischen und jeder andern zum innerlichen Gebrauche geschickten Seife ist es bekannt, daß sie für andern resolvirenden Mitteln eine vorzügliche resolvirende Kraft besitzen. Die Mercurialmittel, als versüßtes Queckſilber und mineralischer Mohr, die Meerzwiebel, das Ammoniacgummi und der güldene Spiesglasschwefel sind ebenfals stark auflösende Mittel. Die Pillen also, welche die ietzt angeführte Dinge und resolvirende Extracte als Ingredienzien enthalten, müßen also eine stark resolvirende Kraft besitzen und in allen den Krankheiten und Zufällen, die von einer starken Verschleimung oder Zähigkeit der Säfte, Stockung äuſerst zäher, schleimiger und scharfer Säfte, Verstopfungen und Verhärtungen der Eingeweide entstehen, als in der Wassersucht, viertägigen Fieber, Cachexie, hartnäckigen und anhalten-

haltenden rheumatischen, arthritischen und ischiatischen Schmerzen, in Verstopfung der Urinwege von einem zähen scharfen Schleim, ja sogar in Steinschmerzen selbst, wo ein zäher scharfer Schleim Nierensteine erzeuget, die Schmerzen machen, die besten Dienste leisten, welches auch die Erfahrung bestätiget hat. Bey der Wassersucht und dem viertägigen Fieber, Krankheiten, welche alle beyde von verstopften und verhärteten Eingeweiden entstehen, sind die Seifen- und Squillepillen mit dem Ammoniacgummi und resolvirenden Extracten vorzüglich bewährt und nützlich befunden worden. Es kommen aber bey der Wassersucht zwey Hauptfälle vor, die wohl von einander unterschieden und durch ganz verschiedene Mittel und Curarten gehoben werden müßen. In dem einen Fall sind die Säfte äuſerst zähe und die Eingeweide nicht gar zu sehr verhärtet, und da sind die Pillen, welche aus Queckſilberarzeneyen als aus versüßten Queckſilber und mineralischen Mohr, dem güldenen Spiesglasschwefel und Ammoniacgummi bestehen, von unvergleichlichen Nutzen, doch rathe ich nicht, die Queckſilberarzeneyen bis zum Speichelflusse zu geben, es wäre denn, daß man einen sehr geringen in Gang bringen könnte oder durch den vorhergegangenen Gebrauch dieser Arzeney die große Wust der zähen Säfte schon ziemlich aufgeräumt hätte. Eine nöthige Erinnerung ist es, daß man entweder die Cur durch die

Mercurialarzeneyen gar nicht anfangen, oder, wenn man sie einmal angefangen hat, auch durchsetzen muß. Denn wenn man zubald damit aufhört, wird die Geschwulst von neuen wachsen. In dem andern Fall der Waßersucht, und überhaupt in den Krankheiten, wo die Säfte schon sehr und fast bis zur Fäulniß aufgelöset sind, und wo eine große Schwäche der festen Theile vorhanden, sind die Mercurial-Seifen- und überhaupt die resolvirenden Mittel, folglich auch die Squille, sehr schädlich, und schon Tißot hat in seiner Epist. de hydrope et apoplexia angemerkt, daß die Squille sehr schädlich sey, wenn die Säfte sehr aufgelöset, indem sie die Auflösung vermehret und die Fäulniß befördert, auch schadet sie, wo schon Scirrhi in Vereiterung gegangen, und bey eben diesem Fall sind auch die Mercurial-Seifen- und andere resolvirende Mittel schädlich. Mir sind Erfahrungen bekannt, da Pillen aus venetianischer Seife, Ammoniacgummi und resolvirenden Extracten bey Steinschmerzen, die von oben erwähnter Art gewesen, gute Dienste geleistet, indem sie dieselben erträglicher gemacht, und die Wiederkunft derselben auf lange Zeit abgewendet. Die Englische Steincur und Arzeneyen der Johanna Stephens wider den Stein und Grieß haben ihre Kraft und Wirkung fast ganz allein von der Alicantischen Seife und von calcinirten Eyer- und Schneckenschaalen, die dadurch alkalisch worden, wie ich in meiner Abhand-

handlung von Erzeugung der Steine im menschlichen Körper und von innerlichen Steincuren weitläuftig erwiesen. In manchen Recepten IV. n. 6. 7. 8. stehet versüßtes Queckſilber und mineralischer Mohr zugleich. Ich sehe nicht ein, warum man diese beyde zugleich, und nicht statt beyder nur eins von ihnen alleine in der Menge nimmt, worinnen beyde zusammen genommen werden. Ich habe aber die Recepte, weil sie von andern berühmten Aerzten sind, nicht verändern, sondern dieses nur anmerken wollen. Viele von den resolvirenden Pillen laxiren, welches aus ihren Ingredienzien leicht zu erkennen, als n. 7. 8. 9. 10. 12. u. a. m. Die Rufuspillen sind vorzüglich nützlich in Verstopfung der monatlichen Reinigung, güldenen Ader und Reinigung nach der Geburth, sie müßen aber, weil sie hitzig und treibend sind, mit der Vorsicht gebraucht werden, daß man erst alle Hindernisse, welche erwähnten Blutflüßen im Wege stehen, als allzuvieles und dickes Blut und Krampf der Endigungen der Blutgefäße u. d. m. hebe, ehe man sie gebraucht, so, daß weiter nichts als ein verstärkter Trieb dieſe Blutflüße zu befördern nöthig ist, welchen man durch den Gebrauch dieſer Pillen gar füglich erhalten kann.

V.

1) Pilulae balsamicae Junckeri. — Junckers balsamische Pillen.

℞. Aloes gummosae	Nimm gummöse Aloe
Myrrhae elect.	ausgelesene Myrrhe
Gummi juniperi	Wacholdergummi
Gummi hedere ana	Hederegummi von je-
scrupulum	dem ein Scrupel
vnum	mit Wein gemachtes
Extracti absinthii	Wermuth- und
vinosi	Cardebenedicten-
card. bened.	Extract,
vinosi	mit Waßer gemachtes
cochleariae	Löffelkraut-Extract
aquosi ana	von jedem sechzehn
grana sede-	Gran.
decim	mit Wein gemachtes
fumariae vi-	Erdrauch- u. Tau-
nosi	sendgüldenkraut-
centaur.	Extract
min. vinosi	mit Waßer gemach-
ellebori nigri	ter schwarzer Nieß-
aquosi ana	wurzel- Extract
grana octo	von jedem acht
	Gran
Terebinth. Venetae	etwas gekochten Ve-
leniter coctae	netianischer Ter-
scrupulum di-	penthin einen
midium.	halben Scrupel.

M. f. l. a. pilulae ponderе grani vnius, quarum Dosis XX pro adultis.

mische alles wohl zusammen und mache daraus Pillen einen Gran schwer, davon Erwachsene zwanzig Stük auf einmal nehmen.

Mir

Mir ist versichert worden, daß zu diesen Pillen noch ein halb Quentchen Jalappenwurzel und gar keine Aloe, auch nicht einmahl gummöse Aloe, sondern statt derselben das Rhabarberextrat käme. Wenn aber auch das wahr wäre, welches ich doch nicht glaube, so würde zwar die laxirende Kraft dieser Pillen durch den Zusatz der Jalappenwurtzel etwas vermehret, hingegen durch Weglaßung der Aloe und Zusatz des Rhabarberextracts statt dieser ein wenig vermindert werden; wenn man aber bedenckt, wie wenig von der Jalappenwurzel und dem Rhabarberextract auf eine Dose Pillen kommt, so wird das kaum eine, wenigstens keine beträchtliche, Verschiedenheit in den Wirkungen der Pillen machen. Meines Erachtens kann man ohne Bedencken und mit Vortheil so wohl des Rhabarberextract als die Jalappenwurzel ingleichen das Rhabarberpulver und venetianische Seife hinzuthun, weil sie die Kraft und Wirkung der Pillen verbeßern, erhöhen und verstärcken. Ich halte nichts davon, daß man zu den Pillen aloem gummosam oder das Extractum aloes gummosum nimmt, beßer, glaube ich, ist es, eine recht gute feine Aloe in Substanz pulverisirt dazu zu nehmen, so, daß sie nur den achten, neunten oder zehnten Theil von den übrigen Ingredienzien ausmacht. Ich weiß gar wohl, was man für Absicht gehabt hat, die Aloe in Waßer durch Kochen aufzulösen, abzuschaumen und hernach wieder zu inspißiren, auf welche Art aloe gummosa oder das Extractum aloes gummosum

sum gemacht wird; man will nemlich dadurch der Aloe erhitzende und das Blut in starcke Wallung und Bewegung setzende und nach den güldenen Ader- und Gebährmutter Gefäßen hintreibende Kraft vermindern und das erhält man auch durch das Kochen und durch dieses Verfahren, alleine daß dieses eine Verbeßerung der Aloe sey, leugne ich, es ist eine Verminderung, eine Schwächung ihrer Kraft, aber diese zu erhalten hat man dieses Verfahren, diese Kochung und Auflösung gar nicht nöthig, sondern man darf sie nur in geringer Menge zusetzen. Ich mache meine balsamische Pillen also: Ich nehme von den Tausengüldenkraut- Wermuth- Löffelkraut- Cardebenedicten- und Erdrauch-Extract, von jedem gleich viel, so, daß die Extracte alle zusammen fünf und zwanzig Loth betragen, von dem Pulver der besten Myrrhe fünf Loth, von dem Pulver des Gummi Hedere fünf Loth drey Loth von dem Pulver des Gummi Juniperi, vier Loth von dem Pulver des Ammoniacgummi und acht Loth von dem Pulver der besten Aloe und laße daraus eine Pillenmaße und aus dieser Pillen einen Gran schwer machen. Will man sie noch beßer und kräftiger haben, so laße man noch Rhabarberpulver und venetianische Seife, und, wenn sie stärker laxieren sollen, pulverisirte Jalappenwurzel oder Jalappenharz darunter mischen. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß manche Zusammensetzungen der balsamischen Pillen für andern einen Vorzug

zug haben, alleine, daß dieses, wenn einer statt des Enzian-Extracts Cardebenedictenextract oder ein anderes, und statt des Ammoniacgummi Gummi Galbanum nähme, einen merklichen Unterschied in der Güte und den Wirkungen der balsamischen Pillen machen sollte, wenn nur sonst die Extracte gut und kräftig sind, glaube ich nicht, denn wie viel wird denn wohl von dem andern genommenen Extract und Gummi auf eine Dose Pillen kommen? und was soll dieses wenige eben für große Veränderungen machen? Mein Lehrer, der seel. Herr Geheimde Rath Hoffmann machte seine balsamische Pillen also:

℞ Extracti absinthii	Nimm Wermuthextract
card. bened.	Cardebenedictenextract
cochleariae	Löffelkrautextract
fumariae	Erdrauchextract
rutae vel gentianae rubrae	Rauten- oder rothen Enzianextrart
centaur. minor.	Tausendgüldenkrautextract
Aloes depuratae seu gummosae	gereinigte oder gummöse Aloe
Myrrhae elect.	auserlesene Myrrhe
Gummi hedere	Hederegummi
juniperi	Wacholdergummi
benzoes vel mastiches ana drach.	Benzoe oder Mastix von jedem ein Quentchen

mam

mam v-
nam.

M. f. cum essentia succini q. s. pilulae pondere grani vnius, quarum dosis pro adulto XX.

und mache daraus mit Agtsteineßenz, so viel davon nöthig ist, Pillen einen Gran schwer, davon erwachsene Personen zwanzig und mehrere auf einmal nehmen.

Ist die Pillenmaße zu weich, so darf man nur Rhabarberpulver dazuthun, um sie dicklicher und derber zu machen. Das vornehmste kommt bey diesen Pillen, wie auch bey allen andern, darauf an, daß die Extracte recht gut und kräftig, nicht verbrannt und mit dem gehörigen Menstruo gehörig zubereitet sind, davon ich oben §. 41 — 47 gehandelt, und noch kräftiger würde diese und alle andere Pillen werden, wenn die Extracte nach des Grafen de la Geraye Methode §. 44. 45. verfertiget würden. In Kleins Select. ration. Medicam. p. 166 steht folgendes Recept von balsamischen Pillen, die nach Art der Becherischen, Stahlischen und Hoffmannischen verfertiget sind:

℞. Extracti aloes aquosi
myrrhae aquosi
ana drachmas quinque

Nimm mit Waßer gemachtes Aloes- und Myrrhen-Extract, von jedem, fünf Quentchen

Extracti cardui benedicti
trifolii fibrini
cochleariae
centaur. min.
fumariae
hedere
juniperi
guajaci nativi ana vnciam dimidiam

Cardebenedicten-Extract
Fieberklee-Extract
Löffelkraut-Extract
Tausendgüldenkraut-Extract
Erdrauch-Extract
Hedregummi
Wacholdergummi
natürliches Gvajacgummi von jedem ein Loth,

Extracti rhabarbari (vel pulveris rhabarbari finissimi sesqui vnciam)

Rhabarbarextract drey Quentchen oder statt deßen Pulver von der feinsten Rhabarber anderthalb Unzen

Extracti ellebori nigri aquosi ana drachmas tres

mit Waßer gemachter schwarzer Nießwurzelextract drey Quentchen

Terebinthinae Cypriae electissimae drachmas duas

auserlesensten Cyprischen Terpenthin zwey Quentchen

M.

M. f. pilulae pondere grani vnius, quarum dosis a granis decem vsque ad triginta.

miſche alles und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon Erwachſene zehn bis dreyſſig auf einmal nehmen.

Er läßt auch eben dieſe Pillen ohne Aloe und ſchwarzer Nießwurzelextract machen, weil das Blut nach den güldenen Ader- und Gebährmuttergefäßen hin und die güldene Ader und monatliche Reinigung treiben. Da nun dieſes der Arzt, der die balſamiſche Pillen verordnet, nicht allemal zur Abſicht hat, ſondern öfters nicht haben will, ſo kann man die gedachten beyden Ingredienzien weglaßen.

Der Nutzen guter balſamiſcher Pillen iſt ungemein groß und ausgebreitet, beſonders in langwierigen Krankheiten. Sie reſolviren und ſtärcken, laxiren und führen die Unreinigkeiten gelinde ab, heben die Stockungen der Säfte und Materien und die davon entſtehenden Krämpfe und Schmerzen, reinigen das Blut und die Säfte, bringen die unordentliche und gehinderte Bewegung der Säfte und des Bluts, die verſtopfte monatliche Reinigung und güldene Ader wieder in Ordnung, und heben oder lindern wenigſtens durch dieſe ihre Wirkungen ungemein viele Krankheiten und Zufälle, die aus dieſen Quellen entſpringen. Vorzüglich ſind ſie in Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes und Beckens, Verſtopfung der monatlichen Reinigung und güldenen Ader, und den daher entſtehenden Krankheiten und Zufällen, in der Hypochondrie, Mutterbeſchwerung, Cacherie, Gelb- und Waßer-Sucht, Blehungen, Krämpfen und Schmerzen des Unterleibes, die von Unreinigkeiten in Därmen und von einer unordentlichen und nicht gehörigen Bewegung des Bluts durch die Eingeweide des Unterleibes entſtehen, nüzlich. Man kann ihre Wirkung ungemein befördern und machen, daß ſie ſtärcker laxiren, wenn man zugleich ein eröfnendes Salz, als das Glauberiſche oder Weinſteinrahm zu einem Quentchen auf einmal bey vor und nach ihrem Gebrauch ein oder zweymal nehmen und was warmes dabey nachtrinken läßt.

L. B. de Stoerck Pilulae de cicuta.

Des Freyherrn von Stoerck Schierlingspillen.

℞ Herbae cicutae recentis q. ſ. exprimatur ſuccus isque recens lentiſſimo igne in vaſe terreo (ſaepius agitando, ne amburatur) coquatur ad ſpiſſi extracti conſiſtentiam, hoc extractum ſuffici-

Nimm friſches Kraut von Schierling, ohne die Wurzeln, mehr oder wenig, nachdem man viel oder wenig ausgepreßten Saft haben will, preße den Saft aus und koche denſelben in einen irrdenen Gefäße unter öftern Umrühren, da-

enti quantitate pulueris foliorum cicutae in massam pilularum subigatur, ex qua fiant pilulae granorum duorum, quae argento vel auro obduci vel diuersis pulueribus conspergi possunt, vt odor ingratus evitetur.

mit er nicht anbrenne, bis zur gehörigen Consistenz eines dicken Extracts ein und dieses wird hernach mit dem Pulver des gedörrten Schierlingskrauts in eine Pillenmaße gebracht, von welcher zwey Gran schwere Pillen gemacht werden, die entweder mit Gold- oder Silberblättchen überzogen oder mit Beerlappen bestreuet werden.

Man läßt den ausgepreßten Schierlingssaft nur wenige Augenblicke stehn, damit sich das unreinste zu Boden setze, ehe man ihn einkocht. Die Dosis dieser Pillen, die man in Zeit von vier und zwanzig Stunden einnimmt, ist nach Beschaffenheit des Alters, der Umstände und der Wirkung von wenigen Granen bis auf zwey drey bis vier Quentchen. Jedesmal, nachdem diese Pillen eingenommen worden, läßt man einige Taßen von einem beliebigen oder nach den Umständen eingerichteten Thee als Chamillen- Linden- Hollunder- Blüthen oder gewöhnlichen Thee nachtrinken. Man fängt von der kleinsten Dose als von einer einzigen Pille an, welche

che man früh Morgens und Abends nehmen läßt, und läßt solche etliche Tage fortbrauchen. Wenn man nun keine widrige Wirkung verspüret, so vermehret man die Dose und läßt mehr Pillen des Tages über nehmen, als eine Pille des Tages dreymal bis viermal oder zwey Pillen zwey bis dreymal des Tages und so steigt man immer weiter in der Dose bis zu vier Quentchen des Tages und noch drüber. Das Schierlings- Extract kann man auch in destillirten Wäßern aufgelöset und mit andern Arzeneyen in Bißen und Lattwergenform geben. Die einfachste Art den Schierling zu gebrauchen ist in Form von Thee. Dieser muß von frisch gedörrten Kraute bereitet werden, und wohl stark seyn. Je widriger und eckelhafter der Geruch dieses Thees ist, desto wirksamer ist er. Man kann von einer halben Theetaße bis auf drey und vier Theetaßen voll trinken, und, wenn man es nöthig findet, den Gebrauch deßelben etlichemal wiederhohlen laßen. Daß der Schierling in dieser Form eben so unschädlich sey, als wenn er in Pillen gegeben wird, deshalb beruft man sich auf die Erfahrung, die solches gelehret haben soll.

§. 369.

Wirkungen des Schierlings.

Der Freyherr von Stoerck rühmt in seinen Schriften, welche sind 1) sein Libellus,

quo demonstratur: cicutam non solum vsu interno tutissime exhiberi, sed esse simul remedium valde utile in multis morbis, qui huc usque curatu impossibiles dicebantur. Vindobonae MDCCLXI. 2) Libellus secundus, quo confirmatur: cicutam non solum vsu interno tutissime exhiberi, sed esse simul remedium valde vtile in multis morbis, qui hucusque curatu impossibiles dicebantur. Vindobonae MDCCLXI. 3) Supplementum necessarium de cicuta. Vindobonae MDCCLXI. welche Schriften von dem Königl. Polnischen und Churfächßl. Hofchirurgus Rumpelt ins deutsche übersetzt und mit einer Vorrede und einigen Erfahrungen vermehrt herausgegeben worden, wie auch in seinen andern Schriften, überhaupt den Gebrauch des Schierlingskrauts u. seines Extracts in allen denjenigen Krankheiten, die von einer großen Zähigkeit der Säfte, Stockungen und Verstopfungen der Gefäße oder von kalten, schleimigen, zähen und zur Bewegung ungeschickten Säften entstehen, und schreibt ihm eine auflösende blutreinigende und schmerzstillende Kraft zu, besonders empfiehlt er das Schierlingskraut und sein Extract als ein vortreflich auflösendes und zertheilendes Mittel in hartnäckigen Verstopfungen, verhärteten Geschwulsten der Drüsen, Brüste, Eingeweide und anderer Theile, wie auch in Kröpfen, das so gar diejenigen Verhärtungen und Scirrhositäten zertheilet, wo andere auch so gar die durchdrin-

dringensten Mittel nichts auszurichten vermögend sind, und das, was es nicht zertheilet, mehrentheils zu einer gutartigen Vereiterung bringt. Die zähen Säfte soll es resolviren und die Stockungen und Kranckheiten, die von zähen Säften und Stockungen entstehen, heben, und die Säfte reinigen. Besonders soll es den Krebs, sowohl den verborgenen als offenen, krebshafte und unheilbare Schäden und Geschwüre, Fisteln und Sinus, die der Kraft aller andern Mittel widerstehen, heilen, die Schmerzen stillen, die Krebsschärfe verbeßern und die Krebsmaterie in einen guten Eyter verwandeln, und in alten Geschwüren, arthritischen und podagrischen Schmerzen, weißen Fluße, Atrophie und Englischen Kranckheit, schwarzen Staar, Verhaltung der monatlichen Reinigung, bösen Grinde, eingewurzelter und hartnäckiger Krätze, Beinfraß und Winddorn und noch andern dergleichen langwierigen und bishero für unheilbar gehaltenen Kranckheiten eine sehr heilsame Arzeney seyn. Weil aber auf den innerlichen Gebrauch des Schierlings selten eine offenbare Ausleerung erfolgt, sondern derselbe gleichsam unmerklich wirkt, so wird bey dem innerlichen Gebrauche des Schierlings für nöthig gehalten, von Zeit zu Zeit was zu laxiren einzugeben, damit die von Schierling aufgelöste Materie desto eher und geschwinder aus dem Leibe gebracht werde. Manchmal äußert der Schierling eine schweißtreibende, zuweilen eine Harntreibende, zuwei-

len auch eine abführende, am öfterſten aber gar keine ausleerende Wirkung. Äußerlich wird der Schierling zum Auflöſen, Zertheilen, Reinigen, Erweichen und Schmerzen zu ſtillen von ſeinen Liebhabern gebraucht. Herr Profeſſor Leber in Wien hat von dem Nutzen des Schierlings in der Wundarzeneykunſt eine Abhandlung in deutſcher Sprache herausgegeben. Zum reinigen wird äußerlich von dem Schierling gebraucht das Pulver; die aus demſelben und Roſenhonig bereitete Salbe; eine Salbe aus dem Schierlingsextract und Roſenhonig; das Schierlingsinfuſum alleine oder mit Gerſtenwaſſer und Roſenhonig in Geſchwüre einzuſpritzen oder ſie damit auszuwaſchen; zu welchen Mitteln allen man bey heftig wütenden Schmerzen etwas Opium beymiſchen kann; das Schierlingsdecoctum, ſo eben dazu, wie auch mit Tüchern über den leidenden Theil geſchlagen, ingleichen zum Baden der Hände und Füſſe und zum Einſpritzen in Geſchwüre, Sinus und Fiſteln gebraucht wird. Wo der Fäulniß und den Würmern noch mehr zuwiderſtehen, da pfleget man die bittern und aromatiſchen Kräuter als Wermuth, Tauſendgüldenkraut, Roßmarie, Salbey u. a. m. mit dem Schierling zu kochen und in das durchgeſeihete mehr oder weniger von dem Salzgeiſt zu tröpfeln. Zum Auflöſen und zertheilen werden die trocknen oder auch in ſiedendes Waßer verſchiedenemal eingetunckte, wiederausgedruckte und warm über-

übergeſchlagene Säckgen gebraucht. Minder ſtark iſt der Geruch der Ueberſchläge, wenn der Schierling allein oder mit Hollunderblüthe und Kerbelkraute in Milch gekocht wird. Gleiche Wirkungen werden den Breyumſchlägen aus zerſchnittenen Schierlingskraute, Habermehl und Schweinsfett, wie auch den Schierlingsbädern zugeſchrieben. Hieher gehöret das Schierlingspflaſter, welches zum Auflöſen und Zertheilen nach den verſchiedenen Anzeigen mit andern Pflaſtern, Oelen, Salben ꝛc. vermiſcht werden kann. Zum Erweichen und Stillung der Schmerzen gebraucht man die Säcklein aus Schierlingskraut, erweichenden Kräutern, Bilſenkraut ꝛc. die in Milch gekocht und ausgedrückt, temperirt warm übergelegt werden.

§. 370.

Wirkungen des Schierlings.

Die angeführten Heilkräfte des Schierlings, beſonders in verhärteten Geſchwülſten und Krebsſchäden hat der Freyherr von Stoerck durch Anführung vieler beſondern Fälle in ſeinen Schriften und außerdem noch viele andere, davon ich nur die Herrn Schinz, Geßner, Collin, Lochner und Rumpelt anführen will, durch ihre Erfahrungen und Verſuche zu erweiſen geſucht. Jener, der Herr Doctor Schinz, hat in ſeiner Vorrede zu des Freyherrn von Stoerck Abhandlung von dem ſichern Ge-

brauch und der Nutzbarkeit des Stechapfels, des Bilsenkrauts und des Eisenhütleins, die er aus dem Lateinischen übersetzt, die Nutzbarkeit des Schierlings mit Gründen vertheidiget und die Einwendungen dagegen zu widerlegen gesucht. Er gesteht offenherzig, daß bey ihm zwar noch keine offene Krebsschäden damit geheilet worden seyn, zeigt aber auch dagegen kürzlich an, was gutes bey ihm damit ausgerichtet worden, und zu seiner Empfehlung gereicht, als daß er niemanden geschadet; einem offnen Krebsschaden Schranken gesetzt; verschiedenen mit Scropheln behafteten Personen augenscheinlich und bald geholfen; verhärtete Drüsen unter dem Kinn durch ihn aufgelöst worden; gleiche Verhärtungen in den weiblichen Brüsten und unter den Achseln auf deßen Gebrauch sich verloren; ein Scirrhus, der die Luft und Speiß-röhre drückte, bald vermindert; eine lang verhärtete venerische Hode von deßen Gebrauch wieder natürlich worden; man auch Hoffnung hat, daß sich ein von Verstopfungen herrührender schwarzer Staar nach und nach verlieren werde; und daß man mit Vergnügen erwartet, daß er, wo er nicht oder nur sehr langsam hilft, doch die mit den Krankheiten verbundene Zufälle davon leidlicher werden und daß die Patienten nur um dieser Linderung willen den Gebrauch des Schierlingsextracts nicht gerne aussetzen. Herr Doctor Geßner hat in dem ersten Bande seiner Sammlung von Beobach-

Beobachtungen aus der Arzneygelahrheit und Naturkunde S. 204. u. f. verschiedene glückliche Curen beschrieben, die er mit dem innerlichen Gebrauch des Schierlingsextracts und mit Bähungen von dem Kraute des Schierlings und deßen Pflaster bey allerhand sowohl schmerzhaften als unschmerzhaften und harten Geschwulsten, Reißen in Gliedern, verhärteten Drüsen, Geschwüren und Entzündungen äusserlicher Theile, Eyterbeulen und scheuslicher feuchter Krätze verrichtet, und in des berühmten Herrn Profeßor Todens medicinisch-chirurgischen Bibliothek 3ten Band ersten Stück S. 182. u. f. stehet auch von Herrn Detmar, Hauswundarzt des Grafen von Moltke eine Heilung einer verhärteten Geschwulst in der Brust vermittelst des Schierlings beschrieben. D. William Butter hat in seiner Abhandlung von dem Keichhusten zwanzig Krankengeschichten des Keichhustens beschrieben, wo er den Schierling in verschiedenen Gestalten mit Vortheile gebraucht hat. In dem einfachen Keichhusten, spricht er, hätte man weiter nichts zu thun als dem Kranken Schierling zu geben. Er verordnet das Extract im Waßer aufzulösen, mit wenigen anzufangen und immer nach und nach zu steigen. Einem Kinde unter sechs Monaten verordnet er täglich einen halben Gran zu geben; von sechs Monaten bis zu zwey Jahren einen Gran; hernachmals verstattet er für jedes Jahr, das der Kranke alt ist, einen halben

Gran, und dieses, bis er zwanzig Jahr hat. Nach diesem Zeitpunkte befiehlet er den ersten Tag zehn Gran zu geben und nach Maßgebung seiner Wirkung mit der Gabe nach und nach zu steigen. Diesen Beobachtungen von Keichhusten fügt er einen Anhang von dem Schierling und seinen Zubereitungen und Betrachtungen über die daraus bereiteten Arzeneyen, die er in innerliche und äußerliche eintheilt, bey. Allein allen diesen Versuchen und Erfahrungen von dem Nutzen des Schierlings in Krankheiten, besonders in verhärteten Geschwulsten und Krebsschäden stehen andere und zwar zahlreiche eben so glaubwürdige gewiße und sichere Erfahrungen, als des Freyherrns von Stoerck und aller derer, die zu seiner Parthey gehören, ihre, von andern erfahrnen, einsichts- und verdienstvollen Aerzten und Wundärzten, als von Langen in seinen dubiis cicutae vexatis, de Haen in seiner Epistola de cicuta, Vogel in seinen Praelect. de cognosc. et curandis corporis humanis affectibus p. 636. Schmucker in seinen chirurgischen Wahrnehmungen zweyten Theil S. 133. u. f. Theden in seinem Unterricht für Unterwundärzte S. 229, D. Hirschel in seinen Betrachtungen über den ietzigen innerlichen Gebrauch des Mercurii sublimati corrosivi und des Schierlings in verschiedenen Krankheiten und in deßen Beyträgen zu diesen Betrachtungen, dem seel. Kaltschmied in seinem Programm vom Schierling und noch vielen

len anderen mehr entgegen, welche bezeugen, daß der Schierling in- und äußerlich gebraucht den Krebs und Krebshafte Schäden und Geschwüre, Fisteln und Sinus, verhärtete Geschwülste und Drüsen nicht nur nicht geheilet, sondern vielmehr sehr verschlimmert, ja so gar den Tod der Kranken beschleuniget und befördert habe, wie denn von sechs und dreyßig, die den Krebs oder Scirrhos gehabt, und den Schierling gebraucht haben, dreyßig erbärmlich gestorben, und die übrigen sechs nicht curirt worden, wie aus de Haen angeführter Epistola p. 13. zu ersehen. Ja, de Haen sagt ausdrücklich, daß der Gebrauch des Schierlings seit sieben Jahren tausend Weibespersonen unglücklich gemacht und durch einen frühzeitigen Tod weggeraft oder dem Schnitt, durch welchen sie noch gerettet werden können, entzogen. Der verdienstvolle und erfahrne Herr Generalchirurgus Schmucker hat so gar ein Pfund Schierlingsextract und vier Pfund von Blättern des Schierlings von Wien kommen laßen und beyde bey dreyßig Mannspersonen, welche alle mit scirrhösen Drüsen, die theils aufgebrochen und offen, theils noch verschloßen und verhärtet waren, behaftet waren, gebraucht. Er vertheilte diese Personen in zwey große geräumliche und lüftige Säle und übergab sie der Aufsicht eines Stabs- und Königlichen Pensionair-Chirurgus, welcher noch sechs Lazareth-Chirurgos unter sich hatte, wovon jeder ins besondere fünf Kranke besorgen mußte.

mußte. Die Speisen ließ er vor diese Kranke besonders zubereiten, damit sie keinen Fehler in der Diaet begehen konnten. Jeder bekam täglich ein halb Pfund Rindfleisch mit Wurzeln und Kräutern gekocht und weißes Brod. Er ließ sie alle mit antiphlogistischen Mitteln zur Cur mit dem Schierling vorbereiten und ein genaues Tagebuch über alle vorgefallene Veränderungen führen, welches er bey seinen täglichen Besuchen sorgfältig nachsahe. Jeden Patienten ließ er Anfangs Morgens und Abends vier Gran in zwey Pillen nehmen und zum gewöhnlichen Getränke ein Decoct von der Graßwurzel trinken. Die offenen und fistulöse Schäden ließ er bey jedem Verbande mit einen starck saturirten Decoete von Schierlingsblättern auswaschen und ausspritzen und nach den Umständen gehörig verbinden. Nach zehn Tagen vermehrte er die Dose des Schierlingsextracts und ließ früh und Abends drey Gran nehmen und so stieg er von zehn Tagen zu zehn Tagen mit der Dose, bis sie des Morgens und Abends zwölf Gran und also auf jeden Tag vier und zwanzig Gran bekamen. Nach einer Zeit von fünf Monaten war alles noch in den vorigen Umständen, die Härte war weder weicher noch die Geschwüre reiner, vielweniger geheilt. Die Kranken beklagten sich vielmehr unter währender Cur über Ueblichkeiten und faules Aufstoßen, Schwindel und Herzensangst und zwey davon bekamen ein Zittern in allen Gliedern, welches sie auch seit der Zeit beständig behalten haben. Erwähnter Herr Generalchirurgus Schmucker hat nach der Zeit noch sehr viele Versuche mit dem Schierling an Scirrhis und offenen Krebsschäden, aber allezeit, ohne allen Nutzen, gemacht und ist durch so viele wiederhohlte und unter verschiedenen Umständen angestellte Versuche und Erfahrungen überzeuget worden, daß dieses berühmte Mittel nicht allein gänzlich unwirksam, sondern auch wirklich schädliche Wirckungen, wie kurz vorher angeführet worden, hervorbringe, und mit eben so wenig glücklichen Erfolg haben noch viele andere berühmte Aerzte und Wundärzte dieses Mittel in sehr großer Menge in Scirrhis und offenen Krebse gebraucht. 1764. hatte der Herr Generalchirurgus Schmucker einen vornehmen Kaufmann an einer scirrhösen und Krebsartigen Verhärtung des Mastdarms in der Cur, der, ob er gleich über ein Pfund von dem Schierlingspillen verbraucht hatte, dem ohngeachtet elendiglich an dem ofnen Krebs sterben mußte.

§. 371.

Wirkungen des Schierlings.

Birchen in seiner Abhandlung von den wahren Kennzeichen der Krebsschäden S. 10. bezeugt aus eigener Erfahrung, daß der Schierling zwar in den scrophulösen Geschwülsten was ausrichte und noch mehr in wirklichen Scrophu-

len

len oder venerischen Schäden und an Geschwülsten von coagulirten Fett; aber daß der wahre Krebs immer hierdurch einen erstaunenden Schaden leiden müße. Zwar, schreibt er, wird der Schmerz gestillt und in den ersten Wochen die Reizbarkeit der Nerven gemindert, aber es währt nicht lange, da man deutlich seine üble Wirckung entdecken muß. Wird der Schierling zugleich äußerlich als ein Pflaster oder Umschlag gebraucht: so nimmt das Uebel so viel geschwinder zu. Je größere Dosis, desto geschwinder wächst die Geschwulst und befördert den Ausbruch um viele Jahre; vermuthlich auf gleiche Weise, wie die Mercurialien, daß sie ähnlich auf den Knoten selbst, ohne ihn auflösen zu können, wirken, die Krebsartige Materie in Bewegung setzen und ins Geblüt oder nach den herum liegenden Theilen treiben. Dieses behauptet Bierchen nicht aus Vorurtheil, sondern aus einer vieljährigen gewißen Erfahrung. Er hat sich nicht auf den Schierlingsextract, der in Stockholm gemacht worden, verlaßen, sondern ihn in großer Menge von Wien selbst und von Schonen verschrieben. Er hat ihn auch selber zubereitet, in kleiner Dose gegeben, lange den Gebrauch fortgesetzt, auch die Portion ganz zu einer Unze den Tag mehrere Monate hindurch vermehrt. Die Kranken haben zwar keine Ungelegenheiten davon in den übrigen Theilen des Körpers, als eine Betäubung des Kopfs und einen stärkern Abgang des Harns empfun-

pfunden, der Krebsschaden aber hat sich immer hierdurch erstaunend verschlimmert und eilig zugenommen. Wenn der Krebs im Munde seinen Sitz gehabt, so hat der Schierling, wie die Mercurialmittel, einen Speichelfluß, der nach dem Verhältniß der Dose zu- und abgenommen, erregt; aber auch im geringsten Grade eines wahren Krebses hat Bierchen noch nicht den geringsten Nutzen vom Schierling verspüren können, nur ein einziges und sehr merkwürdiges Exempel hat er gesehen, daß von deßen Gebrauch Knoten von scrophilischer Art beynahe zertheilt worden. Die Menge Krebsschäden, die Herr Jacob Hill Wundarzt in Dumfries, siehe deßen chirurgische Fälle, besonders von Krebsschäden, unter den Händen gehabt, hat ihn veranlaßt fleißige Versuche mit dem Schierling anzustellen, allein er hat, ob er ihn gleich oftmals und noch dazu in ansehnlicher Menge gebraucht hat, nicht den geringsten Nutzen davon gesehen, ja er versichert, wenn er so unglücklich seyn und den Krebs bekommen sollte und wäre er auch noch so geringe, so wollte er deswegen den Schnitt auch nicht einige einzige Stunde aufschieben, um eine Heilung durch den Schierling zu hoffen. Ich selbst muß gestehen, daß ich niemals in verhärteten Geschwulsten den geringsten Nutzen von dem innerlichen Gebrauch des Schierlingsextracts wahrgenommen habe, kann mich aber meine eigene und anderer Erfahrung, welche ebenfals von dem in-

und

und äußerlichen Gebrauch des Schierlings keine heilsame, ja wohl gar schädliche Wirckungen gesehen haben, berechtigen zu behaupten, daß die Erfahrungen anderer, welche das Gegentheil, das ist, nützliche und heilsame Wirckungen von dem Gebrauch des Schierlings wahrgenommen haben, falsch seyn? Ich glaube es nicht. Sollten der letztern Erfahrungen nicht eben den Glauben verdienen, denn der erstern ihre? Kann einer aus allen diesen Erfahrungen einen allgemeinen Schluß machen oder muß man nicht vielmehr schließen, daß der Schierling nicht allezeit, auch nicht immer so, wie wir wünschen, hilft? Den Vertheidigern der Nutzbarkeit des Schierlings fehlet es außer den Erfahrungen, worauf sie sich deshalb berufen, gar nicht an andern Gründen, womit sie für solche streiten. Wer kann, sagen sie, Sicherheit leisten, daß diejenigen Aerzte, die Proben mit dem Schierling angestellt und ihn unwirksam oder gar schädlich befunden, immer den rechten Schierling gebraucht haben? Wie oft sind nicht aus Mangel botanischer Kentniß hin und wieder andere Pflanzen, als z. E. der giftige Waßerschierling, das gefleckte Körbelkraut, der Roßfenchel u. d. m. vor dem wahren Schierling genommen worden? wie kann man die Ursache der fehlgeschlagenen Curen dem Schierling zur Last legen, wenn man ganz andere Pflanzen für ihm gebraucht hat? Ist man sicher, heißt es weiter, daß das Schierlingsextract allenthalben mit der Sorg-

Sorgfalt gemacht worden, die beobachtet werden muß und die der Freyherr von Stoerk in seinen Schriften anräth. Kupferne Gefäße, ein größerer Grad des Feuers, veralteter sauergewordener oder verdorbener Saft, dieses alles sind Umstände, welche die guten Eigenschaften des Schierlings verderben und ein schlimmes unwirksames oder gar schädliches Extract machen. In Wien selbst sind anfänglich etliche Centner Extract aus dem dürren mit Waßer abgekochten Kraute an statt aus dem frischen Safte, ohne Vorwißen des Freyherrn von Stoerck, bereitet und in Deutschland, Franckreich und Engelland versendet worden. Das Extract aus dem dürren Kraute ist in allen Absichten schwächer, es ist also nicht zu verwundern, daß die erstern an andern Orten vorgenommene Versuche nicht den gleichgeschwinden und glücklichen Erfolg gehabt haben, den der Freyherr von Stoerk wahrgenommen hat. Sie fragen ferner, ob der anderswo als um Wien wachsende Schierling an Kräften dem Wienerschierling gleich käme? da die Verschiedenheit des Erdreichs und der Himmelsgegend auch einige Verschiedenheit in den Eigenschaften und Kräften der Pflanzen von einerley Art verursachen kann, anderer Gründe, welche sie theils von der Beschaffenheit der Krancken und Kranckheiten, theils von der Art und Weise, wie diese behandelt und der Schierling selbst gebraucht worden, ob derselbe gehörig und anhaltend genug gebraucht worden

und in der Dose deßelben so weit gestiegen, als man wohl hätte steigen sollen, hernehmen, um die Nuzbarkeit des Schierlings darzuthun, nicht zu gedencken. Allein die, so den Schierling für ein Universalmittel oder Mittel ausgeben, das allezeit in den angegebenen Fällen hilft, gehen offenbar zuweit und behaupten etwas, das offenbar wider die Warheit ist. Selbst der Freyherr von Stoerck sagt, daß man nicht immer von dem Schierling Hülfe erwarten solle, daß man neben dem Schierling auch andere Mittel nöthig habe, daß er den Schierling keinesweges für ein Universalmittel ausgebe und daß er nicht allzeit den Krebs heile.

§. 372.

Pilulae de stramonio seu datura. Stechapfelspillen.

℞. Succum ex herba stramonii recenti conscissa expressum, quantum placet, lento igne in vase terreo vitreato, saepius agitando spatula lignea, ne amburatur, ad extracti consistentiam redige et fac ex eo pilulas granum dimidium, vnum et duo ponderantes et conspergendas semine lycopodii.

Nimm den von frischen zerschnittenen Kraute des Stechapfels ausgepreßten Saft, so viel es gefällig, und koche ihn über gelinden Feuer in einem verglasurten irrdenen Geschirr unter öftern Umrühren mit einen hölzernen Spatul um das Anbrennen, zu verhüten, zu einem Extract ein, davon man einen halben, ganzen, und anderthalb Gran schwere Pillen macht, die man mit Trudelmehl bestreuet.

Man fängt von einer, einen halben Gran wiegenden, Pille zu erst an, welche man frühe und Abends nehmen und was warmes, als Thee oder eine schickliche Brühe nachtrincken läßt. Wenn nun keine widrige Wirkung darauf erfolgt, so läßt man eine eben so schwere Pille des Tages dreymal oder eine andere Pille einen Gran schwer, erst des Tages zweymal, hernach dreymal nehmen und so steigt man in der Dose immer weiter. Der Stechapfel gehört, wie der Schierling, zu den giftigen Pflanzen. Seine Blätter und Blumen, besonders aber sein Saamen, haben eine starck betäubende und berauschende, Schlaf und unempfindlich machende, die Einbildung in Unordnung bringende, Verwirrung und Schwermen, Wahnwitz, Unsinn, Raserey, Wuth und Sinnlosigkeit, und allerhand närrische Träumereyen, Krämpfe, Convulsiones und Zittern der Glieder, Schwindel, Starrheit und Funckeln der Augen, Erweiterung des Sterns derselben, Verlust des Gedächtnißes und der Sprache, fieberhafte Bewegungen und Zufälle, Hitze

und Frost, verursachende Kraft in großer Dose genommen. Sie rauben das Bewustseyn und Gebrauch der Sinnen, daß man mit offenen Augen nichts siehet und mit den Ohren nichts höret und das Gedächtniß, wenigstens auf einige Zeit, verliehret. Es sollen auch nach dem Bericht einiger Aerzte die Leute nur von den Dünsten, die aus dem Saamen bey dem Trecknen aufsteigen, unsinnig werden. Bernier meldet in seinen Reisen von den Indianischen Frauenzimmern, daß sie aus dieser Pflanze einen Trank zu bereiten wissen und denselben ihren Männern eingeben, wenn sie diese zu unwissenden Zuschauern ihrer Untreue haben wollen, so, daß sie alles mit Lachen ansehen müssen. Auf den Gebrauch des Saamens von Stechapfel, den man anstatt des Schwarzkümmels gebraucht hat, soll der Tod erfolgt seyn. In kleinerer Dose, und, wenn einige Zubereitungen mit ihm vorgehen, ist er ein berauschendes Mittel und soll zu angenehmen Träumen Anlaß geben. Ein solches Mittel wurde einmal dem berühmten Kämpfer von seinen Freunden beygebracht. Die Türken brauchen den Stechapfel mit dem Opium anstatt des Weins zu ihren berauschenden Tränken. In der kleinsten Dose ist er als ein Arzeneymittel von dem Freyherrn von Stoerck gebraucht worden. Bartholetus hat in dem Stechapfel eine Arzeney wider den Wahnwitz zu finden gesucht, allein ohne die Bemühungen des Freyherrn

herrn von Stoerck wäre vielleicht der Stechapfel lange nicht mehr gebraucht worden. Nach diesem hat Herr D. Ohdelius in Schweden denselben in Zuckungen oder convulsivischen Krankheiten, wie aus den Actis regiae Acad. scientiar. Vol. XXVII. p. 280. vom Jahr 1766 zu ersehen, nach diesen der seel. Herr Licentiat Greding bey seinen Kranken, in dem Zucht- und Armen-Hause zu Waldheim, die närrisch, wahnwitz, melancholisch, rasend, mit Convulsionen und fallender Sucht behaftet waren, und nach diesem der Herr Doctor Adolph Friedrich Wedenberg in convulsivischen Krankheiten gebraucht, welcher auch von dessen Nutzen in diesen Krankheiten in Upsal eine Disputation gehalten und herausgegeben. Der Freyherr von Stoerck hat zuerst mit anderthalb Gran des beschriebenen Extracts von Stechapfel, die er im Munde gehalten und endlich hintergeschluckt, die Probe an sich selbst gemacht, und, weil er davon gar nichts schädliches bey sich wahrgenommen, dieses Extract in Pillen, einen halben und einen ganzen Gran schwer, in Wahnwitz, Unsinn, Melancholie, Raserey, Wuth, Convulsionen und fallender Sucht, Schwindel mit Wahnwitz und Raserey nicht nur ohne Schaden, sondern auch mit glücklichen Erfolg gebraucht, wie aus den in seiner Schrift, welche den Titel führet: Libellus, quo demonstratur, stramonium, hyosciamum, aconitum non solum tuto posse exhiberi vsu interno homi-

hominibus, verum et ea esse remedia in multis morbis maxime salutifera, welche Herr D. Schinz ins deutsche übersetzt, angeführten Fällen zu ersehen. Was die Dose des Stechapfelextracts anlangt, so fieng der Freyherr von Stoerck von einem halben Gran an und stieg bey den mehresten bis zu drey Gran und bey einen schweren Fall bis zu sechs Gran. Herr Licentiat Greding hat von siebenden October bis zum vier und zwanzigsten October einigen seiner Kranken vier und zwanzig Gran und zweyen ein halb Quentchen binnen vier und zwanzig Stunden gegeben. Der Freyherr von Stoerck schreibt in seiner angeführten Schrift von Stechapfel S. 117. daß Herr Georg Hasenöhl, Physicus bey dem Spanischen Spital seinen rasenden das Stechapfelextract zu einem halben bis ganzen Quentchen binnen vier und zwanzig Stunden gegeben, damit niemanden geschadet, sondern vielmehr große Besserung bewirket. Der Hr. Licentiat Greding hat in dem Zucht- und Armen-Hause zu Waldheim sehr viele Versuche bey den mit Raserey, Melancholie, Unsinn, Convulsionen, und fallender Sucht behafteten Kranken mit dem Stechapfelextract angestellet, welche man in den Adversariis medico-practicis Vol. I. P. II. p. 219. u. f. beschrieben findet. Er hat zuerst an vierzehn seit langer Zeit Tollsüchtigen oder Rasenden mit dem in Wien bereiteten Stechapfelextract Versuche gemacht.

Sechs

Sechs davon hatten schon das Bilsenkrautextract ohne Nutzen genommen. Er gab jedem von dem Stechapfelextract in Pillenform Morgens und Abends einen Gran und verstärkte die Dose allmählich bis auf achtzehn Gran, die sie innerhalb vier und zwanzig Stunden nehmen mußten. Einigen gab er binnen eben dem Zeitraum vier und zwanzig und dreyßig Gran. Diese Versuche wiederholte er hernach an zwey und dreyßig andern Kranken, davon vier melancholisch, siebenzehn epileptisch, und eilf epileptisch und rasend oder tollsüchtig zugleich waren. Allen diesen Kranken gab er das zu Leipzig mit der größten Sorgfalt gemachte Stechapfelextract, davon er siebenzehn Unzen und was drüber mit viertehalb Unzen Mistelpulver vermischen und daraus Pillen einen Gran schwer machen ließ. Von diesen Pillen gab er einigen binnen vier und zwanzig Stunden sechs Gran, keinem aber durfte er mehr geben, weil die meisten schon von drey oder vier Gran solcher Pillen Benebelung des Kopfs, Blödigkeit und Schwäche des Gesichts, heftigen Durst und häufigen Speichelfluß bekamen, welches er von einer größern Dose des zu Wien zubereiteten Stechapfelextracts nicht erfolgen gesehn. Fünfe bekamen während der Cur mit gedachten Pillen statt ihren heftigen epileptischen Anfällen andere leichte Anfälle von Ohnmachten und drey statt der starken epileptischen Anfälle Empfindungen wie von kriechender Ameisen, welche ebenfalls wiederkamen,

nur ein Jüngling von drey und zwanzig Jahren, der von Zorn epileptisch worden, wurde und blieb von seinem Uebel befreyet, und noch ein anderer junger Mensch, der im sechsten Jahr von Schreck die Fallsucht, und zwar nur jede sechste, zwölfte oder sechzehende Woche einen Anfall davon bekam, desto öfterer aber von Krämpfen und Gichtern der Glieder angegriffen wurde, verlor nach sechs Wochen die Epilepsie, und bekam statt derselben einen heftigen Krampf in Händen und Füßen. Von den übrigen vier und vierzig Kranken erhielten nur viere eine anhaltende und eilf eine nur eine Zeitlang daurende Erleichterung ihres Uebels. Von allen diesen Kranken verspürten vier und zwanzig, folglich der größte Theil, nicht die geringste Abnahme ihres Uebels, sieben wurden viel schlimmer und drey sturben gar eines erbärmlichen Todes. Die armen Kranken haben nach und nach ein halb Quentchen, vier Scrupel, sechs Quentchen, dreyzehn u. vierzehn Quentchen, drey Loth und ein, auch zwey Quentchen, ingleichen vier Loth Stechapfelextract, von den aus siebzehn Unzen dieses Extracts und etwas drüber und viertehalb Unzen Mistelpulver gemachten Pillen, die drey Gran schwer gewesen, nach und nach viertehalb und vier ganze Scrupel, acht, eilf, dreyzehn, vierzehn, sechszehn, siebenzehn, neunzehn bis zwanzig Scrupel, fünf, sechs, sieben, ja mehr als sieben Quentchen, ein Loth und einen Scrupel und ein Loth und ein halb Quentchen

chen bekommen, ohne daß ihre Krankheit dadurch gehoben oder nur gemindert worden, wenn man die wenigen angeführten Fälle ausnimmt. Vielmehr hat Hr. Licentiat Greding bemerkt, daß das Stechapfelextract bey gedachten Kranken den Kopf und die Augen angegriffen, beyde benebelt, Betäubung, Verwirrung, Kopfschmerzen, Dunckelheit und Blödigkeit des Gesichts, Schwindel, unrechtes und doppeltes Sehen, Thränen in Augen, Fieber, starken Durst, Schweiß, Durchfall u. starken Abgang des Urins, Bauchschmerzen, Schlaf und Appetit und bey den meisten eine ungewöhnliche Munterkeit verursacht hat. Hr. D. Adolph Friedrich Wedenberg hat in seiner zu Upsal den 12 Junius 1772. gehaltenen Disputation de stramonii vsu in morbis convulsiuis die verschiedenen Meinungen der Aerzte von den Kräften und Wirckungen des Stechapfels angeführet, und deßen Bestandtheile vermittelst der Extraction mit Waßer und Weingeist zu entdecken gesucht. Er schreibt demselben außer den harzigen und gummösen Bestandtheilen noch ein sehr subtiles flüchtiges, das Blut und die Säfte ungemein ausdehnendes und resolvirendes, scharfes und reitzendes und die Empfindungen schwächendes Wesen zu, woraus er alle die Wirckungen deßelben erkläret, das mir aber viel widersprechendes zu enthalten scheint. Zuletzt führet er vier Fälle von heftigen Convulsionen an, welche er durch aus dem Stechapfelextracte gemachte Pillen glüklich gehoben

hoben haben will. Er hat von dem Stechapfelextract binnen vier und zwanzig Stunden nicht über vier und zwanzig Gran nehmen laßen; so oft er mehr davon gegeben, haben die Kranken allezeit über Angst, Schwere und Schmerzen des Kopfs, Verdunkelung der Augen und andere Zufälle geklagt.

§. 373.

Pilulae de hyoscyamo. Bilsen- oder Tollkrautpillen.

℞. Succum ex planta recenti sine radice expressum, quantum vis, et leni igne ad extracti consistentiam inspissa et fac pilulas pondere grani vnius.

Nimm den aus frischen zerschnittenen Bilsenkraute ohne Wurzel ausgepreßten Saft, so viel du willst, und verdicke ihn bey gelinden Feuer bis zur Dicke eines Extracts, hernach mache daraus Pillen einen Gran schwer.

Der Freyherr von Stoerck hat dieses Extract in Nervenkrankheiten, Krämpfen und Convulsionen äuserlicher und innerlicher Theile, Springen der Flechsen, Herzklopfen, das mit der größten Bangigkeit und Gefahr zu ersticken oder Ohnmachten verbunden gewesen, Auswurf mit Blut und Husten, Blutspeyen, Verwirrung, Melancholie, Raserey, Tollheit, Epilepsie, Mangel der monatlichen Reinigung, wozu Kopfschmerzen, Schwindel und endlich Verwirrung kam, krampfigter Zusammenziehung des Magens mit beschwerlichen Schlucken und Athemholen mit guten Erfolg gebraucht, wie aus denen in seiner Schrift von Bilsenkraut angeführten Fällen erhellet. Er gab von diesem Extract anfänglich des Tages zweymal Morgens und Abends einen Gran, hernach dreymal des Tages, als des Morgens, eine Stunde vor dem Mittageßen und des Abends, hierauf vermehrte er so, wie es die Umstände erforderten und er es für gut hielte, und um die angefangene Beßerung zu befördern, die Dose, so, daß die Kranken des Tages neun, zwölf, funfzehn bis zwanzig Gran bekamen. Der Herr Licentiat Greding, siehe Aduersaria medico practica Vol. I. P. I. p. 71. sq. hat in dem Zucht- und Armen-Hause zu Waldheim das Bilsenkrautextract an vierzig Personen männlichen und weiblichen Geschlechts versucht. Zehn davon waren melancholisch und nur bisweilen toll, eilf waren beständig toll, vierzehn epileptisch und vier epileptisch und zugleich rasend oder toll. Allen wurden zuerst drey, hernach den meisten fünf, sechs, endlich zwölf und zulezt achtzehn Gran des Tages gegeben. Es wirkte bald einen beträchtlichen Schweiß, und einen ruhigen erquickenden Schlaf, bald eine stille Heiterkeit des Gemüths, eine größere Lebhaftigkeit des Leibes,

bey einigen erregte es Benebelung und Schwere des Kopfs, Kopfschmerzen, Schwindel, Betäubung. Verschiedene bekamen eyternde Ausschläge und Geschwüre, andere starcken Abgang des Harns. Den meisten erweckte es Durchfälle, vielen Erbrechen. Oft vermehrte es den monatlichen Blutfluß und einmal hob es die Verstopfung deßelben. Einigen verursachte es rheumatische Schmerzen, einen trocknen sehr oft quälenden gewaltigen convulsivischen Husten, einen heftigen Husten mit Blut- und Materie-Auswurf, einen ganz erstaunend heftigen Schluchsen, und verschiedenen raubte es die Kräfte und schwächte sie entsetzlich. Bey fünf epileptischen und zehn wahnsinnigen ward zwar einige Abnahme ihres Uebels bemerkt, aber keine von allen ward davon befreyet. Mit Recht zweifelt Greding, weil dieses Extract bey vielen eine Benebelung und Schwere des Kopfs, Kopfschmerzen und Schwindel und eine solche Schwäche der Empfindungen und Sinnen, daß sie gar nicht wußten, was sie thaten, gemacht, ob daßelbe sicher wider Kopfschmerzen und Schwindel innerlich gegeben werden könne? Herr Doctor Gesner, siehe deßen Samlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrheit und Naturkunde ersten Band S. 194, hat eine recht gute und heilsame Wirkung von dem Gebrauch des Bilsenkrautextracts in einer heftigen Krampfkolick, welche durch das Austreten der Gedärme in den Geilensack äußerst quälend wur-

wurde, davon ein schwächlicher Mann häufige Anfälle seit vielen Jahren bekam, gesehen. Die Schmerzen fingen in der Nabelgegend an, und, wenn sie einen gewißen Grad erreicht hatten, stoßten sie mit unglaublicher Geschwindigkeit und Macht einen Theil der Gedärme heraus und rißen ihn entweder in dem Augenblick mit gleicher Heftigkeit wieder zu sich oder sperrten ihm den Rückweg, um die Pein ununterbrochen fortzusetzen. Ueber das war der Kranke mit Hartleibigkeit geplagt und hatte einigemal mit der güldenen Ader zu thun gehabt. Unter vielen Mitteln, der Herr Doktor Gesner vorschrieb, hatte das Opium die beste und dauerhafteste Hülfe geleistet, aber, weil es die Leibesoefnung mehr verhinderte, so ließ er ihn endlich den eingekochten Bilsenkrautsaft nehmen. Anfänglich schien er die Schmerzen zu vermehren, aber nach dem Gebrauch einiger Prisen von drey Granen verringerten sie sich ungemein und dazumal fieng die güldene Ader an, stark zu flieſsen. Dieser längst gewünschte Blutfluß währte über acht Tage und endigte den Paroxysmus nicht ohne Hofnung beßerer Tage. In zur Gewohnheit gewordenen hysterischen Schwachheiten und Bangigkeiten mit beständigen kalten Schweißen ist der verdickte Bilsenkrautsaft mit Erfolg gegeben worden, nachdem die wirksamsten Nervenmittel und Sydenhams Laudanum lange vergeblich gebraucht worden Gesner Nou. Act. Acad. Nat. Curios. Tom. IV.

IV. Norimb. 1770. Der Bilsenkrautsaamen ist von vielen Aerzten allein oder zugleich mit andern Mitteln in Mangel des Schlafs, Blutspeyen, scharfen Flüßen des Haupts und der Brust und Epilepsie empfohlen worden, alleine man hat sich mit Gebrauche des Saamens so wohl als des Krautes und der Wurzel dieser Pflanze sehr in Acht zu nehmen, denn sie machen alle drey eine Betäubung und Unempfindlichkeit, daß man mit offenen Augen nichts siehet und mit offenen Ohren nichts höret, Schwindel, Unsinn, Wahnwitz, Raserey, tödliche Krämpfe und Convulsiones. Kinder, die den Bilsenkrautsaamen gegeßen haben, sind unsinnig worden: der Rauch von diesem Saamen hat bey verschiedenen Personen eben die Wirkung gehabt; man muß also dieses Mittel in Zahnschmerzen mit großer Vorsicht gebrauchen, da man Wahrnehmungen hat, daß wohl durch dieses Mittel die Schmerzen gestillt, die Leute aber dabey mit Schwindel, Unempfindlichkeit, Tummheit ꝛc. ꝛc. überfallen worden. Matthiolus, Geofroy, Zoun und die Schriften der Kayserlichen Naturforschenden Gesellschaft ꝛc. ꝛc. liefern eine Menge dergleichen Geschichte. Nur zwey davon will ich noch anführen, davon eine in den Nou. Act. Acad. Nat. Curios. Tom. IV. Norimb. 1770 von einem Manne in seinen besten Jahren stehet, dem der Rauch von dem auf Kohlen geworfenen Bilsenkrautsaamen in den Mund gezogen zwar

zwar alsbald die Zahnschmerzen gestillt, aber ein Unvermögen der männlichen Zeugungstheile zurückgelaßen; die andere aber der Herr von Haller in seiner Schweizerischen Pflanzengeschichte von einem Studenten erzählet, welcher sich zu seiner Zeit in Leiden aufgehalten und daselbst aus dem botanischen Garten die giftigen Pflanzen ausgesucht und von denselben gegeßen, als von dem Eisenhütlein, dem Hundskohl, Dollkirschenbeeren. Keins von diesen Giften habe ihm Schaden gethan, da er aber das Bilsenkraut versucht, sey er von Sinnen gekommen und an dem einen Bein gelähmt worden, von welchem Zufall aber ihn Boerhave wieder glücklich befreyet habe. Das Gegengift des Bilsenkrauts und des Stechapfels sind Brechmittel, Eßig, ausgepreßte Oele und ungesalzene Butter, laulichwarmes Waßer, häufig bis zum Brechen getrunken, und Clystiere.

§. 374.

Pilulae martiales.	Eisenpillen.
1) Pilulae §. 311.	1) Die oben §. 311. beschriebenen Pillen.
2) ℞ Extracti panchymagogi Crollii scrupulum dimidium Aloes depuratae scrupulum unum	2) Nimm Crolls Extractum panchymagogum einen halben Scrupel gereinigte Aloe einen Scrupel

Li.

Limaturae martis praeparatae grana quinque
M. f. pilulae pondere grani vnius.

präparirte Eisenfeile fünf Gran
mische es und mache daraus Pillen einen Gran schwer.

Dieses sind die so genannten Hällischen Obstructionspillen, welche man wider Verstopfung des Leibes zu brauchen pfleget, wenn man nur eine natürliche oder gelinde Oefnung verlangt. Erwachsene Personen nehmen davon drey, vier bis fünf Stück auf einmal; wenn man aber sie in einer gewißen Zahl eine Zeitlang fortbraucht, so werden sie zur Gewohnheit und thun nichts, daher man ihrer mehrere nehmen muß.

3) ℞. Extracti centaurii minoris
Extr. gentianae rubrae ana drachmam unam
Limaturae martis drachmam vnam et dimidiam
Syrupi cortic. aurantiorum q. s.
M. f. pilulae pondere granorum duorum, quarum dosis pro adulto XII.

Nimm Tausendgüldenkrautextract
Rothenenzianextract, von jedem ein Quentchen
Eisenfeile anderthalb Quentchen
Pomeranzensyrup, so viel als nöthig,
mische und mache daraus Pillen zwey Gran schwer, davon erwachsene Personen zwölf Stück auf einmal nehmen.

Von

Von den Wirckungen des Eisens und den Fällen, in welchen diese Pillen N. 1. 2. 13. mit Nutzen zu gebrauchen sind ist das, was ich oben §. 307. §. 313. davon angeführet habe, nachzusehen. In Pillenform löset sich das Eisen schwerer auf als in Pulver- oder Aufguß-Form.

§. 375.

Pilulae roborantes — Stärckende Pillen sind

1) Pilulae martiales §. 374 1. 2. 3. — 1) die §. 374 1. 2. 3. beschriebenen Eisenpillen.
2) ℞ Extracti cascarillae aquosi — 2) Nimm Cascarillenextract
cortic aurant. — Pomeranzenextract
cort. chinae ana drachmam dimidiam — Chinarindenextract von jedem ein halb Quentchen,
Pulueris cort. chinae drachmam vnam — pulverisirte Chinarinde ein Quentchen,
M. f. pilulae pondere granorum duorum, — mische es und mache daraus Pillen zwey

quarum dosis pro adulto X — XX.

Gran schwer, davon erwachsene Personen zehn bis zwanzig auf einmal nehmen.

Ist diese Pillenmaße N. 2. zu weich, so thut man mehr Pulver; ist sie aber zu spröde und hart, mehr von einen Extract oder was vom Pomeranzensyrup dazu.

§. 376.

Pilulae Anthelminticae.

Pillen wider die Würmer.

1) ℞ Extracti aloes aquosi
tanaceti
absinthii
cardui benedicti
centaur. minoris

Nimm mit Waßer gemachtes Aloeextract
Rheinfarenextract
Wermuthextract
Cardebenedictenextract
Tausendgüldenkrautextract

Asae foetidae
Myrrhae electae
Sem cinae
Mercurii dulcis ana scrupulum vnum
Camphorae scrupulum dimidium

stinckende Asa
ausgelesene Myrrhe
Wurmsaamen
versüßtes Queckſilber von jedem einen Scrupel
Campher einen halben Scrupel

M.

M. f. cum Elexir. Propr. Paracelsi sine acido q. s. pilulae pondere grani vnius, quarum dosis pro adulto XX.

mische alles und mache daraus mit des Paracelsi Elexir Proprietatis ohne Säure, so viel davon nöthig, Pillen einen Gran schwer, davon erwachsene Personen zwanzig auf einmal nehmen.

Von Campfer kann man ohne Bedencken auch eben so viel, wie von allen andern Ingredienzien, nemlich einen Scrupel nehmen.

2) Sind alle die Pillen, worinnen Mercurial- und Purgirmittel, Chinarinde, Eisenfeil, Gummi Gutte u. d. m. sind als die §. 368 l. 1. 10. 13. §. 374. l. 2. 3. §. 375. l. 2. angeführte Pillen auch wider die Würmer dienlich

§. 377.

Pilulae adversus obstructiones mensium et haemorrhoidum

Pillen wider Verstopfung der monatlichen Reinigung und güldenen Ader

1) Pilulae balsamicae S. 1013 — 1026

sind 1) alle die Seite 1013 — 1026 beschriebenen balsamischen Pillen.

2) ℞. Massae pilular. balsamicarum scrupulum dimidium
Extr. hellebori nigri aquosi
centaur. minoris vinosi ana grana quinque
M. f. pilulae XX pondere grani vnius pro dosi adulto.

2) Nimm von der balsamischen Pillenmaße einen halben Scrupel
mit Waßer gemachtes Weißnießwurzelextract
mit Wein gemachtes Tausendgüldenkrautextract, von jedem fünf Gran,
mische es und mache daraus zwanzig Pillen einen Gran schwer, welche erwachsene Personen alle auf einmal nehmen.

3) Pilulae resolventes Seite 1007 u. f.

3) Die Seite 1007 u. f. beschriebenen resolvirenden Pillen.

4) ℞. Gummi ammoniaci
galbani
Saponis Veneti

Nimm Ammoniacgummigummi
Galbanumgummi
venetianische Seife

Boracis venetae
Myrrh. electae
Extr. aristoloch. rot.
rhabarbari
aloes aquosi ana drachmam dimidiam
Castorei
Croci ana scrupulum dimidium
M. f. cum Elexir Propr. Paracelsi sine acido q. s. pilulae pondere grani unius, quarum dosis XX pro adultis.

venetianischen Borax
ausgelesene Myrrhe
runde Osterluceywurzelextract
mit Waßer gemachtes Aloeextract, von jedem ein halb Quentchen
Bibergeil
Safran von jedem einen halben Scrupel
mische es und mache daraus mit so viel Zusatz von Paracelsus Elexier Proprietatis ohne Säure, als nöthig ist, Pillen einen Gran schwer, davon zwanzig auf einmal erwachsene Personen nehmen.

5) Pilulae Rufi Seite 1013 n. 11.

6) ℞. Aloes optimae
Myrrh. electae
Croci
Florum sulphuris ana drachmam dimidiam

Nimm beste Aloe
ausgelesene Myrrhe
Safran
Schwefelblumen von jedem ein halb Quentchen

Fellis tauri inſpiſſati q. ſ.	inſpißirte Ochſengalle, ſo viel davon nöthig iſt,
M. f. pilulae pondere grani vnius, quarum doſis XX pro adultis.	miſche es und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon Erwachſene zwanzig
Man kann auch Eiſenfeil dazunehmen.	auf einmal nehmen.

Ich habe bey Verſtopfung der monatlichen Reinigung und güldenen Ader großen Nutzen und derſelben Wiederherſtellung erfolgen geſehen, wenn ich zehn, zwölf, bis funfzehn Stück balſamiſche Pillen nach Beſchaffenheit der Naturen und Umſtände alle Tage hintereinander und zwar ſo, daß ein halb oder ganzes Quentchen Weinſteinrahm, Glauberiſches Wunderſalz oder eines Pulvers aus drey Theilen vitrioliſirten Weinſtein und einem Theile Salpeter gleich vor und nach genommenen Pillen nehmen, und was warmes flüßiges darauf trinken, und dieſes alles ſo lange fortbrauchen laßen, bis ein etwas ſtarkes Laxieren erfolget; ſo bald ſich das gezeigt, habe ich alle dieſe Mittel eine Zeitlang ausſetzen und hernach wieder gebrauchen laßen. Dieſes habe ich inſonderheit gethan gegen die Zeit, da ſich ſonſt die monathliche Reinigung oder der güldene Aderfluß eingeſtellet hat. Es verſteht ſich, daß man dabey andere dienliche Mittel, als Aderlaßen, lauliche Bäder und dienliche Tränke nicht hintanſetzen, ſondern zugleich

gleich gebrauchen müße. Ich weiß auch, daß durch den Gebrauch eines ſtarken Rheinweins und eines Pulvers aus einem Scrupel Schwefelblumen, einem halben Scrupel Ingwer und zwey Scrupel vitrioliſirten Weinſtein Morgens und Abends genommen eine heftige Hämorrhoidalcolic gehoben und die verſtopfte güldene Ader in Fluß gebracht und der Kranke vollkommen wieder hergeſtellt worden. Unſtreitig iſt dadurch das in den Gefäßen der Gedärme angehäufte und ſtockende Blut reſolviret und fortgetrieben worden. Man ſehe hierbey dasjenige nach, was ich oben vom Schwefelpulver §. 301. 302. angeführet habe.

§. 378.

Pilulae coeruleae Pharmacopoeae Edimburgenſis

ſind nebſt ihren Wirkungen oben Seite 745 beſchrieben

§. 379.

Pilulae Mercuriales Plenckii — Plencks Mercurial-Pillen.

℞. Mercurii vivi drachmam unam	Nimm lebendiges Queckſilber ein Quentchen
Gummi arabici	Arabiſches Gum-

drachmas duas	mi zwey Quenchen
terantur invicem addito medio cochleari aquae in mucum, huic bene subacto adde	dieses reibe man, wenn man einen halben Löffel Wasser dazu gethan, zu einem Schleim und zu diesem Schleim, nachdem er noch recht untereinander gerieben worden, thue man
Extracti cicutae drachmam unam	Schierlingsextract ein Quentchen und pulverisirtes Süßholz hinzu, so viel davon nöthig,
Pulveris liquiritiae q. s.	
M. f. pilulae pondere granorum duorum S. mane et vespere VI pro dosi adulto.	mische es und mache daraus Pillen zwey Gran schwer, von welchen man Erwachsenen sechs Stük auf einmal Morgens und Abends einnehmen läßt.

Von diesen Pillen versichert Plenk, daß sie venerische Krankheiten und die venerische Seuche ohne Speichelfluß curiren sollen. Ich gebe zu, daß das Quecksilber auf diese Art gegeben, weniger als auf andere Art, einen Speichelflus erreget, aber daß es doch ebenfals auf diese Art gegeben einen Speichelfluß mache, ist durch Erfahrungen sattsam erwiesen, davon ich nur des Saunders Beobachtungen über die Plenkischen und andern

andern Mercurialbereitungen, welche in dem dritten Stücke des dritten Bandes der Samlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte S. 416. 430. und des noch lebenden berühmten Geheimden Rath Hoffmanns Erfahrung, deßen Methode den Sublimat zu geben Herr D. Jacobi beschrieben in der Schrift: Descriptio methodi mercurium sublimatum corrosivum tutius copiosiusque exhibendi, anführen will.

§. 380.

Pilulae antispasmodicae et antihystericae.	Pillen wider Krampf und Mutterbeschwerung.
1) ℞ Extr. Flor. Chamomillae	Nimm Chamillenblumenextract
Millefolii ana drachmam unam	Schaafgarbenextract, von jedem ein Quentchen
Asae foetidae	stinkende Asa
Gummi opoponacis	Opoponaxgummi
bdellii	Bdelliumgummi
sagapeni	Sagapenumgummi
Castorei	Bibergeil

Croci ana drachmam dimidiam — Safran, von jedem ein halb Quentchen

M. f. cum eſſ. millefolii q. ſ. pilulae pondere grani vnius, quarum doſis pro adultis XX. — miſche es und mache daraus mit ſo viel Schaafgarbeneſſenz, als nöthig iſt, Pillen einen Gran ſchwer, davon zwanzig auf einmal erwachſene Perſonen nehmen.

2) Pilulae antiſpasmodicae Hoffmanni — Hoffmanns Pillen wider den Krampf

℞. Theriacae Andromachi — Nimm Andromachs Theriac

Extracti chamomillae — Chamillenextract

millefolii ana drachmam vnam — Schaafgarbenextract, von jedem ein Quentchen

Gummi ſagapeni — Sagapengummi

opoponacis — Opoponaxgummi

Croci — Safran

Caſtorei ana drachmam dimidiam — Bibergeil von jedem ein halb Quentchen

Aſae foetidae — ſtinkende Aſa

Camphorae ana grana quindecim — Campher von jedem funfzehn Gran

M. f. pilulae pondere grani vnius, quarum doſis pro adultis XX. — miſche und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon zwanzig auf einmal Erwachſene nehmen.

vel — oder

℞. Extr. flor. chamomillae — Nimm Chamillenextract

millefolii — Schaafgarbenextract

rhabarbari — Rhabarberextract

Gummi ſagapeni — Sagapengummi

Myrrhae electae — ausgeleſene Myrrhe

Aloes depur. ana drachmam dimidiam — gereinigte Aloe, von jedem ein halb Quentchen

Extracti Croci — Safranextract

Caſtorei ana grana ſex — Bibergeilextract von jedem ſechs Gran.

Cinnabaris — Zinnober

Reſinae ſtoracis ana grana duodecim — Storaxharz zwölf Gran

M. f. cum eſſ. balſ. miſche und mache mit ſoviel

Peruviani pilulae pondere grani vnius, quarum dosis pro adultis XX.

soviel Essenz von dem Peruvianischen Balsam als nöthig, Pillen einen Gran schwer, davon Erwachsene zwanzig Stück auf einmal nehmen.

3) ℞ Asae foetidae drachmas tres
Extracti taraxaci
flor. Chamomillae
millefolii
ana drachmam dimidiam
Salis volatilis succini grana triginta

Nimm stinkende Asa drey Quentchen
Löwenzahnextract
Chamillenblumenextract
Schaafgarbenextract von jedem ein Quentchen
flüchtiges Bernsteinsalz dreyßig Gran

M. f. l. a pilulae pondere grani vnius quarum dosis pro adultis XX.

mische es und mache daraus Pillen einen Gran schwer, davon zwanzig auf einmal Erwachsene nehmen.

Diese Pillen n. 3. sind wider die Hypochondrie und die diese Krankheit begleitende Krämpfe sehr dienlich.

4) Pilulae Hystericae Fulleri.

Fullers hysterische Pillen.

℞ Gummi Galbani depurati
Asae foetidae
Myrrhae ana drachmam vnam

Nimm gereinigtes Galbanumgummi
stinkende Asa
Myrrhe, von jedem ein Quentchen

Castorei
Camphorae
Salis volatilis succini ana scrupulum dimidium
Olei succini guttas quatuor
Bals. Peruv. q. s.

Bibergeil
Campher
flüchtiges Agtsteinsalz, von jedem einen halben Scrupel
Agtsteinöl vier Tropfen
Peruvianischen Balsam, so viel als nöthig,

M. f. pilulae pondere grani unius, quarum dosis pro adultis XX. Es können auch noch zwey Scrupel Eisenvitriol dazu gethan werden, und, wenn solches geschehen, werden sie pilulae hystericae chalybeatae genannt.

mische alles und mache daraus Pillen einen Gran schwer, davon erwachsene Personen zwanzig auf einmal nehmen.

℈) Pilulae foetidae minores Sydenhami.	Sydenhams kleine stinkende Pillen.
℞ Myrrhae electae	Nimm ausgelesene Myrrhe
Gummi Galbani ana drachmam vnam ac dimidiam	Galbanumgummi, von jedem anderthalb Quentchen,
Castorei grana quindecim	Bibergeil funfzehn Gran
Asae foetidae scrupulum dimidium	stinkende Asa einen halben Scrupel
M. f. cum balsamo Peruv. q. s. pilulae ex drachma duodecim.	mische es und mache daraus mit so viel Peruvianischen Balsam als nöthig ist, aus einem Quentchen zwölf Pillen.

Sydenham hat von diesen Pillen drey auf einmal des Abends nehmen laßen.

§. 381.

Von den Wirkungen des Bibergeils, Safrans und der stinkenden Asa.

Stahl und Neumann haben die Kräfte des Bibergeils in Zweifel gezogen und diesen sind andere nachgefolget und haben es nur selten oder ihren Patienten nur zu Gefallen verschrieben. William Alexander hält es in seinen medicinischen Versuchen S. 64. 65. in kleiner Dose für unnütze

nütze und unkräftig, weil zwey Quentchen davon, die er davon zu sich genommen, bey ihm weder in dem Puls noch in der Wärme eine Veränderung gemacht habe, allein nach anderer Erfahrungen ist es doch ein wirksames und besonders krampfstillendes Mittel. Hoffmann brauchte es stark in hysterischen Krämpfen so wohl die Bibergeileßenz, einen Theil davon, mit zwey bis drey Theilen seines schmerzstillenden Liquors vermischt zu dreyßig bis vierzig Tropfen des Tages drey bis viermal, wenn keine Hitze zugegen war, als auch, wenn Hitze vorhanden, das Bibergeil in Substanz selbst zu ein, zwey bis drey Gran mit einer Dose seines temperirenden Pulvers vermischt des Tages drey bis viermal. William Alexander hält den Safran zu zwey Scrupel gegeben für unwirksam, weil zwey Scrupel deßelben, die er selbst eingenommen, bey ihm weder in dem Pulse noch in der Wärme eine Veränderung gemacht haben, des Boerhavens und anderer Erfahrungen aber erweisen das Gegentheil. Ich glaube, er kommt in Ansehung der Kraft zu wircken dem Opio gleich. Er ist hitzig und hat eine stark resolvirende und die Säfte ausdehnende und in Hitze, Wallung und Bewegung setzende und wie das Opium, Krampf- und Schmerz-stillende, ja betäubende Kraft. Die stinkende Asa, die stärckste unter den übelriechenden Gummiarten, äußert in Nerven-hypochondrischen und hysterischen Zufällen vortrefliche Kräfte und hat sich längst

als

als ein sehr kräftig krampfstillendes Mittel wider Milz- und Mutter-Beschwerden bekannt gemacht. Ihr Nutzen ist bey Blehungen, Beschwerden und Krämpfen in Unterleibe und Därmen, auch in Anfällen der Stekflüße, die entweder von Blehungen entstehen oder davon vermehrt werden, außer Zweifel gesetzt, siehe davon Whytts sämtliche zur practischen Arzneykunst gehörige Schriften S. 505. und D. Hirschels Briefe über verschiedene Gegenstände aus dem Reiche der Arzneywißenschaft siebenten Brief S. 75. In Fällen, wo plötzliche Hülfe nöthig ist, muß man sie, in einem der einfachen destillirten Wasser aufgelöst, geben. Whytt hat oft bey Kranken, die nebst einer Verstopfung der gewöhnlichen Leibesöfnung auch noch von Blehungen beschweret wurden, die ihnen Schmerzen verursachten, welche aus den Därmen nach dem Magen aufstiegen und Uebelkeiten und Brechen erregten, Pillen, die aus drey Theilen stinkender Asa und Aloe und Eisenvitriol, von jedem einem Theil, bestanden, mit Nutzen gebraucht. Er ließ diese Pillen alle Abende oder einen Abend um den andern in so einer Menge nehmen, daß dadurch der Leib gelinde offen erhalten wurde. Wenn beym Gebrauch der Asa der Erfolg nicht allezeit unserm Erwarten entspricht, so rührt es sehr oft daher, weil man sie gar zu sparsam oder gar zu kleine Doses von ihr zu verschreiben pfleget. In größerer Menge gegeben zeigt sie sich fast durchgängig als das sicherste Mittel in den ver-

verzweifeltesten und hartnäckigsten Nervenzufällen, wo bereits andere Mittel vergebens angewendet worden. Wenn die Kranken sie nicht in Pillen nehmen können oder wollen, so kann man sie zu einem Quentchen, in zwo Unzen destillirten Krausemünzen Waßer aufgelöst, verordnen, und diese Arzeney so wohl in Klystieren als auch innerlich alle zwo Stunden zu einen halben Eßlöffel voll beybringen laßen. Ueberhaupt betrachtet ist sie ein vorzügliches Nervenmittel wider die Vapeurs, so gar in der Windsucht hat man sie ungemein wirksam befunden, nur muß man sie, wenn man in allen angezeigten Uebeln Nutzen sich von ihr versprechen will, nicht in kleiner, sondern in hinlänglicher Menge geben. Alsdenn löset sie die Verstopfungen der Därme auf und führet allen vorräthigen Schleim sicher aus dem Körper. Die Larischen Bauern bedienen sich derselben, wie Kämpfer meldet, häufig in Kolicschmerzen, Waßer- und Windsucht. Außer dem Nutzen, den sie in Krämpfen, in hypochondrischen, hysterischen und melancholischen Zufällen hat, dient sie auch wider die Zufälle einer zurückgetriebenen oder verstopften güldenen Ader und der Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes. Man muß aber nie aus der Acht laßen, daß sie eine sehr hitzige und reizende Arzney ist, und also bey allen den erwähnten Zufällen, wo Hitze, Durst und Fieber vorhanden sind, oder bey sich ereignenden Blutflüssen, nicht gebraucht werden kann. Ein anhal-

tender Gebrauch derselben wird zuletzt dem Magen nachtheilig, daher es gut ist, mit ihrem Gebrauch, Magen- und Nervenstärkende Mittel, vornehmlich die Chinarinde, zu verbinden. Wenn aber die Kräfte der Natur schwach, wenn erwärmende Herzstärkungen nöthig sind und die Bewegungen und Lebensverrichtungen nur unvollkommen geschehen, so zeiget sie sich als eine kräftige und heilsame Arzeney. Wenn im Alter die Bewegung der Därme schwach und langsam geschiehet und der Leib verstopft ist, so ist sie kräftiger als ein Laxiermittel. Sie befördert die Verdauung, ermuntert die Lebensgeister und erweckt einen lebhaften Umlauf der Säfte, nur muß sie, wie ich schon mehrmals erinnert, in weit größerer Menge als gemeiniglich geschiehet, verordnet werden. In Beförderung des Auswurfs der Schleimigkeiten aus der Brust hat sie noch überdies einen vorzüglichen Nutzen; denn sie hat die Kraft, den zähen Schleim in der Lunge zu zertrennen und zum leichtern Auswurf geschickt zu machen. Dem Ammoniacgummi verdient sie in diesen Fällen weit, in hysterischen und hypochondrischen Zufällen aber, in in Beförderung der periodischen Blutflüße, allen andern stinkenden Gummiarten vorgezogen zu werden, doch verstehet es sich, daß kein hitziges oder Entzündungsfieber mit der Anhäufung des Schleims in der Lunge verknüpft seyn darf. In bleichsüchtigen und cachectischen Zufällen des Kör-

Körpers ist sie mit Eisenfeile verbunden überaus wirksam, weil sie den Schleim resolviret.

§. 382.

Von den Wirkungen der stinkenden Asa.

Millar hat in seinen Bemerkungen von der Engbrüstigkeit den Nutzen der stinkenden Asa weit kräftiger gefunden als die Wirkungen aller andern Arzneymittel, und erzehlet, daß ein Kind von achtzehn Monathen zuweilen davon zwey Loth in einer Zeit von zweymal vier und zwanzig Stunden eingenommen und fast eben so viel durch Klystire ihm beygebracht worden, wenn man den Rest des Gummi abrechnet, welcher verloren gehet, wenn die Auflösung gemacht wird. Gewöhnlicher maaßen wurde sie, wie Millar meldet, also verschrieben:

℞ Asae foetidae drachmas duas	Nimm ein halb Loth stinckenden Asa,
Spiritus Mindereri vnciam vnam	Mindererers Geist zwey Loth
Aquae pulegii vncias tres	Poleywaßer sechs Loth
Fiat solutio.	löse es auf.

Von dieser Mixtur ward alle halbe Stunden ein Eßlöfel voll gegeben. Wenn das Kind jung oder sehr zart war, ward eine kleine Dose verordnet; wenn es aber stark war und mehrere Jahre hatte, wurden zwey Löffel voll oder auch

noch mehr eingegeben. Doch bey dieser reichlichen Dose blieb man nicht, wenn sie Brechen oder Stühle machte; und sie ward allezeit vermindert, wenn die bedencklichsten Zufälle gehoben waren. Diese Arzney ist überaus durchdringend, und, wenn sie einige Zeit gebraucht worden, riechet der Athem, Urin und alle Auswürfe darnach. So eckelhaft sie auch scheinen mag, so schlagen sie die Kinder doch selten ab, ja so gar, wann sie auch einen Abscheu dafür haben und gezwungen werden, sie einzunehmen, so gewinnen sie bald einen Geschmak daran und nehmen sie nicht nur ohne Widerstreben, sondern sogar mit Lust. Im Keichhusten hat er sie ebenfals gut befunden. Wenn man sie, sagt er, in dieser Krankheit frühzeitig innerlich verordnet, so hat man selten andere Arzeneyen nöthig. Einer von seinen Krancken dieser Art, dem er sie sogleich verschrieben, verspürte darnach weder Durst noch Hitze noch andere fieberhafte Bewegungen, auch in den Zwischenzeiten der Anfälle des Hustens befand er sich leidlich, der Husten war mäßig und mit einem schleimigen Auswurf begleitet, wodurch die Anhäufung zäher Feuchtigkeiten in dem Magen und der Lungen verhindert, die Lust zum Eßen beybehalten und alle Auswürfe gehörig befördert wurden. Täglich ließ er anderthalb, auch zwey Quentchen in sechs bis acht Unzen Poleywaßer auflösen und von dieser Auflösung nach dem Alter, der Stärke und Leibesbeschaffenheit mehr oder weni-

weniger des Tages nehmen. Da im letztverwichenen Jahre der Keichhusten eine herrschende Seuche und so bösartig war, daß in manchen Familien drey bis vier Kinder daran sturben, hatte diese Arzeney so gute Wirkung, daß kein Kranker, der sich derselben gleich bediente, während der Krankheit im Bette zu liegen nöthig hatte. Er merket als etwas besonders an, daß die Kinder zuweilen nach dieser Arzeney so begierig wurden, daß sie oft mehr davon gefordert, als man ihnen hätte geben dürfen. Wenn es indeßen mit der Krankheit schon weit gekommen war, wenn Hitze, Fieber, Blutflüße oder schwindsüchtige Zufälle bemerkt wurden, hat es Millar nie gewagt, die Asa zu geben. Bey einer vorhandenen großen Entkräftung, wo eine so reizende Arzeney als die Asa ist, schädlich seyn könnte, bediente er sich der Chinarinde. Bey einer sehr heftigen Fallsucht eines fünfjährigen Kindes, welche täglich ihre Anfälle wiederhohlte und jeden Anfall ganze Stunden lang fortsezte, bemerkte Herr D. Hirschel, siehe dessen siebenten Brief S. 99. daß der Leib sehr hart und das Kind selbst durch neunmaliges Aderlaßen und durch die Menge aufgelegter spanischer Fliegenpflaster ganz entkräftet und einer Leiche ähnlich war, vermuthlich, weil man ihren Sitz im Kopfe muthmaßte und also auf weiter nichts dachte, als auf Ausleerungen, oder, wie man sonst nach den Regeln der Kunst eine Revulsion bewirken möchte. Die Ursache der

fallenden Sucht lag deutlich genug vor Augen. Man durfte nicht lange nachforschen, um sie im Unterleibe zu finden. Denn das Kind hatte starcke Leibschmertzen, und es giengen ihm oft viele Stücken von Würmern beym Stuhlgang ab. Dennoch vermuthete man noch immer, daß diese Fallsucht ihren Sitz im Gehirn habe, und fütterte das arme Kind gleichsam mit dem unkräftigen Marggrafenpulver und ekeln Hirnschädeln. Die Fallsucht war auf solche Art bey diesem Kinde schon über ein Jahr unterhalten worden. Als man den Herrn D. Hirschel zu Rathe zog, ließ er zween Theile der stinckenden Asa mit einem Theil des wäßerichten Extracts der peruvianischen Rinde vermischen, Pillen daraus verfertigen und davon täglich ein bis zwey Quentchen nehmen. Der Nabel und der Unterleib mußte zugleich mit einer Mischung von Steinoel und Kampfer fleisig gerieben werden. Das Kind bekam hierauf öftere Stuhlgänge, in welchen sich viele todte Würmer zeigten. Vier Wochen lang wurde mit diesem Mittel fortgefahren. Täglich giengen mehr todte Würmer ab. Die Fallsucht verlohr sich fast gänzlich, der Leib wurde wieder natürlich; nur zeigten sich öfters noch kleine Ohnmachten, die aber, beym Gebrauch der mit Eisenfeile vermischten peruvianischen Rinde, bald gänzlich verschwanden.

Wir-

Wirkungen der stinkenden Asa.

Die starcke schleimtrennende und abführende Kraft der stinckenden Asa macht sie auch zu einem herrlichen Mittel bey verhärteten Drüsen des Unterleibes der Kinder. Herr Doctor Hirschel hatte ein Kind von zwey Jahren in der Cur, welches, durch häufigen Genuß zäher Mehlspeisen und Erdäpfel, einen sehr harten und dicken Leib bekommen. Die übrigen Theile des Körpers fiengen bereits an zu schwinden. Durch den täglichen Gebrauch der stinckenden Asa zu einem Quentchen, und durch einen gewöhnlichen Tranck von Waßer und Milch, wurde das Kind binnen vierzehn Tagen beynahe völlig wieder hergestellt. Die Asa hat so gar eine ähnliche Wirckung mit dem Opium, doch ohne die Unbequemlichkeiten und üble Folgen, die man, beym unbedachtsamen Gebrauch des letztern, zu fürchten hat, und befördert die verhinderte Ausdünstung. S. Cheine Biblioth. Britan. Tom. III. Ann. 1734. Ueber dies hat sie noch den Vorzug, daß sie die Kräfte nicht mit nimmt, welches bey langweiligen Kranckheiten und zärtlicher Leibesbeschaffenheit kein geringer Vortheil ist. Bey alten und erwachsenen Leuten, deren Lunge nicht verletzt, sondern nur mit zähen Schleim angefüllet ist, wovon sehr oft ein beschwerlicher Husten und Engbrüstigkeit entstehen, ist die Asa eins der vorzüglichsten Mittel. Sie befördert und erleichtert

den Auswurf ungemein; vornemlich, wenn sie mit dem Meerzwiebelpulver gegeben wird. In allen Verstopfungen und Verschleimungen der Gefäße des Unterleibes, in Verstopfungen und Verhärtungen der Leber, der Milz u. s. w. ist die Asa mit dem auflösbaren Weinsteinsalz oder mit Mindererers Geist, der aus Weineßig und dem flüchtigen Laugensalz des Salmiaks bestehet, vielen andern auflösenden Mitteln vorzuziehen. Herr D. Hirschel hat durch Hülfe dieses Mittels schon verschiedene dergleichen Kranckheiten und Uebel aus dem Grunde gehoben, indem er sie mit andern wirckſamen und solchen Mitteln vermischt, die gewißen Kranckheiten eigenthümlich zukommen, aber allemal mit der schon oft erwähnten Behutsamkeit, daß es in stärckerer Menge als gewöhnlich, gegeben wurde. In melancholischen Kranckheiten, deren Ursach ihren Sitz größtentheils im Unterleibe hat, und wo, nach der Erfahrung des berühmten Herrn Muzels, S. deßen medic. chirurg. Wahrnehmungen 1 und 2 Sammlung der tartarisirte Weinstein mit Honig so vorzüglich wirket, hat die Asa, mit tartarisirten Weinstein verbunden, gute Dienste geleistet und ist vorzüglich nützlich in derjenigen Art von Melancholie der Frauenzimmer, die von hysterischen Uebeln und einer Unregelmäßigkeit im periodischen Geschäfte der Natur, ihren Ursprung nimmt. Durch diese Mischung werden die Stockungen gehoben, der Schleim in den Säften aufgelöset, der

der Umlauf der Säfte freyer und das Gemüth von neuem aufgeheitert. Sie durchdringet die kleinsten Gefäße des Unterleibes, und befördert sowohl die natürlichen Absonderungen und Ausleerungen, als die Bewegung des Blutes.

§. 383.

Nutzen der stinckenden Asa in Beinfras.

In des verdienstvollen Herrn Generalchirurgi Schmuckers vermischten chirurgischen Schriften ersten Bande S. 136. u. f. stehen Beobachtungen, welche den Nutzen der stinkenden Asa in Beinfras erweisen. Herr Wagner, Stadtchirurgus zu Grüneberg, hat sich selbst einen an den mittlern Theile des Brustbeins von einer innerlichen Ursache entstandenen Beinfras durch die stinckende Asa curirt, welche er Anfangs Morgens und Abends zu einem Quentchen, und, nachdem er nach achttägigen Gebrauch derselben eine gute Veränderung seines Schadens bemerkt, hernach ohne Zucker und ohne Campher täglich drey bis viermal, jedesmal zu einem Quentchen genommen. Das merkwürdigste bey diesem Fall ist dieses, daß der Patient die ganze Zeit über außer dem Gebrauch der stinkenden Asa nicht die geringste Arzeney genommen und auch nicht die allergeringste medicinische diätetische Lebensordnung beobachtet, sondern vielmehr öfters in Weine und

spirituösen Getränken eine Ausschweifung gemacht hat. Bey einem andern Fall von Beinfras eben daselbst S. 139 vermehrte die stinkende Asa die Fieber Anfälle, und deshalb mußte sie ausgesetzt werden. Nachdem diese durch dienliche Mittel waren gehoben worden, so wurden anfänglich Morgens und Abends nur fünf Gran von der stinkenden Asa gegeben, und, da dieses der Körper zu vertragen schien, täglich Morgens und Abends diese Dosis mit drey Gran vermehret bis man endlich jedesmal ein Quentchen davon auf einmal konnte nehmen laßen. In dem, was von dem Patienten weggieng und auch so bey dem Verbande selbst gab die stinkende Asa ihren natürlichen Geruch deutlich zu erkennen.

§. 384.

Pilulae pectorales. Brustpillen.

1) ℞ Extracti myrrhae aquosi	Nimm mit Waßer gemachtes Myrrhenextract
cascarillae	Cascarillextract
Succi liquiritiae	Lacritzensaft
Pulv. cort. chinae ana drachmam dimidiam	pulverisirte Chinarinde von jedem ein halb Quentchen
Pulv. croci ℈ß	pulverisirten Safran einen halben Scrupel

M. f. cum mell. q. f. pilulae pondere grani vnius, quarum dosis pro adultis XX.

mische es und mache daraus mit Honig, so viel davon nöthig, Pillen einen Gran schwer, davon zwanzig auf einmal zu nehmen.

2) ℞ Gummi ammoniaci	Nimm Ammoniacgummi
Succi glycyrrhizae	Lacritzensaft
Myrrh. electae ana drachmam dimidiam	ausgelesene Myrrhe von jeden ein halb Quentchen
Croci scrupulum vnum	Safran einen Scrupel
Extracti cascarillae drachmam vnam	Cascarillextract ein Quentchen

M. f. cum melle q. s. pilulae pondere grani vnius, quarum dosis XX. pro adultis.

mische es und mache daraus Pillen einen Gran schwer.

§. 385.

Pillen aus Opio.

Diese laßen sich aus pulverisirten Opio, wenn man solches zwischen den Fingern erwärmen und weich werden läßt, ingleichen aus dem mit Waßer gemachten Extracto Opii machen, nur muß daßelbe eine gute trokne Consistenz haben; sonst muß man etwas von pulverisirten Opio hinzu setzen, damit die Pillenconsistenz heraus kommt. So sehr ich mich sonst für das Opium gefürchtet habe, so sehr bin ich jetzo überzeugt,

zeugt, daß meine Furcht ganz ungegründet gewesen. Wenn die Heftigkeit der Krämpfe und Schmertzen, die Noth und überhaupt die Umstände den Gebrauch des Opiums erfordern, so brauche ich niemals die zusammengesetzten Arzeneyen aus Opio, die man deswegen erfunden, um die schädliche Kraft des Opii dadurch zu verbeßern, sondern entweder das Opium selbst, oder deßen mit Waßer gemachtes Extract, welches aber weit schwächer ist als das Opium selbst oder eine mit Waßer aus dem Opio gemachte Tinctur. Sydenhams flüßiges Laudanum kan man auch brauchen, alleine es ist zu hitzend; denn Opium in Wein aufgelöset hitzet stärker als Opium allein. Ich ziehe das einfache allemal dem zusammengesetzten vor und brauche das Opium in Substanz entweder in Pillenform oder so, daß ich unter vier Scrupel temperirend Pulver einen Gran Opium reiben und solche in vier gleiche Theile theilen laße, in welchen ein viertheil von einem Gran des Opii ist. Diese Pulver haben bey grausamen Schmerzen und Krämpfen, wo alle andere Mittel nichts halfen, vortrefliche Linderung geschaft und ungemein gute Dienste geleistet. Will ich das Opium in Pillen geben, so gebe ich entweder das Opium oder das Extractum Opii, wie gemeldet, in Pillen, oder ich mische unter einen Scrupel Pillenmaße ein Gran Opium und laße daraus zwanzig gleichschwere Pillen machen, so ist in zehn Pillen ein halber Gran Opium und in fünf

Pillen

Pillen ein viertheil eines Grans Opium und so kann ich die Dosin von Opio allemal genau bestimmen. In Tropfen gebe ich das Opium also: Ich laße ein Loth Opium in sechzehn Loth eines destillirten Waßers auflösen, solches filtriren und zum Gebrauch aufheben. Nun löset sich das Loth Opium nicht ganz in Waßer auf, sondern das harzigte und erdigte Wesen bleibt unaufgelöset und wird durchs Filtriren davon geschieden. Wenn ich nun aber annehme, daß ein Loth Opium ganz in sechszehn Loth Waßer wäre aufgelöset worden, und daß ein Tropfen von dieser Auflösung einen Gran wöge, so wäre in sechzehn Tropfen Waßer ein Gran Opium enthalten, und darnach kan ich nun die Dose dieser Tropfen bestimmen. In Tetano und Trismo sind die Wirkungen des Opiums und Biesams von vielen vornehmen Aerzten besonders gut und fürtreflich gefunden worden, man muß aber das Opium in erwähnten Krankheiten nicht in kleinen abgebrochenen Dosen geben, sondern gleich in Anfang mit einer hinlänglich großen Dose anfangen, und, wenn der Kranke diese vertragen kann, so gleich zu noch größern Dosen dieses Mittels fortschreiten. Man darf sich auch bey dem Trismus und Tetanus nicht vor den Wirkungen des Opiums fürchten, die es sonst in andern Krankheiten und so gar in krampfhaften auszuüben gewohnt ist. Es verursacht hier keinen in die Sinne fallenden heftigen Stupor der Sinne, keinen widernatürlich

langen

langen Schlaf, mit einen Worte, keine von den schlimmen Zufällen, den man sonst auf den zu starken Gebrauch des Opiums beobachtet. Vielmehr hat man bey diesen Krankheiten auch von den grösten Dosen dieses Mittels beobachtet, daß davon nicht allein die Krämpfe nach und nach vermindert, sondern auch die Haut wieder durchnäßt worden und der Harn einen häufigen Bodensatz fallen laßen. Und in der That erfordern die so großen und wegen ihrer besondern Heftigkeit so leicht tödliche Krämpfe, wodurch der untere Kinnbacken ganz an den obern angeschloßen wird, mächtige Mittel, in großen Gaben zu wiederhohlten malen gebraucht. Bey einem Tetanus wurden dem Kranken Anfangs alle drey Stunden fünf, zuletzt aber in eben dieser Zeit zwanzig Gran Opium gegeben. In siebenzehn Tagen bekam der Kranke funfzehnhundert Gran Opium, ohne daß eine Beschwerung des Kopfs oder besonderer Schlaf erfolgt wäre und doch that das Opium erst sechs Tage nach dem Gebrauch deßelben seine Wirkung Medical and philosophical Commentaries Vol. I. n. 1. p. 72. Johann Clephane, siehe medicinische Bemerkungen und Untersuchungen von Aerzten in London ersten Band n. 7, heilte einen Kranken, der von Trismus, der von äußerlicher Verletzungen entstanden, befallen worden war, mit neunzig Gran vom Opio, die der Kranke innerhalb zwey und zwanzig Tagen nehmen mußte. Wilhelm Hunter

ter siehe eben daselbst, zweyten Band n. 35. gab einer Person, welche die nämliche Krankheit hatte, innerhalb fünf Wochen drey hundert und sechzehn Gran Opium mit dem besten Erfolg. Wilhelm Farr, siehe eben daselbst vierten Band n 7. heilte einen Trismus, der von äußerlichen Verletzungen entstanden war, mit fünf Quentchen Opium und innerhalb vier und zwanzig Stunden wurden dem Kranken sechs und zwanzig Gran Opium gegeben. Richard Huck, siehe eben daselbst, dritten Band n. 31. beschreibt ebenfals ein Beyspiel des guten Erfolgs des in großen Dosen gegebenen Opiums. Lionel Calmers, siehe eben daselbst ersten Band n. 12. versichert, daß bey dem Tetano und Opisthotono eine Unze von der nach der Londner Pharmacopoee verfertigten Opiumtinctur innerhalb vier und zwanzig Stunden genommen dem Kranken keinen Stupor und nicht den geringsten Nachtheil verursacht habe.

§. 386.

Keiserſche Pillen und Bachers tonische Pillen.

Die Art der Keiserschen Pillen (dragees) zu bereiten aus des Erfinders Handschrift durch den Herrn von Hautesierck bekannt gemacht ist in dem dritten Stück 1 B. der Sammlung auserlesner Abhandlungen zum Gebrauch practischer Aerzte S. 152. u. f. beschrieben, und die

Be-

Beschreibung der tonischen Pillen des Herrn Bachers, Arztes zu Thamm in Elsaß, von ihm selbst mitgetheilet, findet man eben daselbst. S. 170. u. f. Die Keiserschen Pillen werden aus dem Queckſilber gemacht, das zu einen Aethiops gemacht wird, welcher hernach vermittelst der Destillation wieder zu flüßigen Queckſilber gemacht, durch gepülverten ungelöschten Kalck seiner Fettigkeit beraubet, so dann zu wiederholten malen in reinem Wasser gewaschen und über gelinden Feuer in Sande getrocknet wird. Dieses gereinigte Queckſilber wird zu einem rothen Kalck calcinirt, welcher in destillirten Weineßig gestampft und hierdurch in selbigen aufgelöset wird. Diese Auflösung wird mit Manna gemischt und aus dem Teige die Pillen verfertiget, welche Herr Keiser in allen venerischen Krankheiten als ein specifiques Mittel rühmt und braucht. Die tonischen Bacherischen Pillen werden aus dem Extract der schwarzen Nießwurz, das auf eine besondere Art zubereitet wird, welches man am angeführten Orte beschrieben findet, und von aufgelöster Myrrhe, von jedem eine Unze, gepülverten Cardebenedictenkraute drey und ein drittheil Quentchen, wohl untereinander gemischt und eine Masse daraus gemacht, welche man an eine trokne Luft legt, bis sie die gehörige Festigkeit bekommt, daß daraus Pillen, die einen halben Gran wiegen, können gemacht werden.

Vierter Abschnitt

von den

Morsellen-Stern- und Zucker-Küchelchen-Recepten.

§. 387.

Wie die Trochisci Morsellen und Zuckerküchelchen verferiget werden.



Trochisci oder Sternküchlein sind trokne Arzeneyen, welche aus Pulvern und Schleim von Gummi Tragacanth und Zucker, so viel deßen nöthig ist, bestehen, die zu einer Masse gemacht werden, woraus kleine runde Klümpchen, davon jedes etliche Gran bis ein halb Quentchen beträgt, mit dem Aufdrucke eines Sterns formirt werden. Nicht alle Trochisci sind mit Zucker gemischt. Es ist auch nicht nöthig, daß bey allen Trochiscis der Schleim von Gummi Tragacanth genommen werde. Statt deßen kann auch der Schleim von arabischen Gummi oder ein anderer Schleim, ingleichen ein dazu schicklicher Saft oder Extract genommen werden. Nachfolgendes Exempel wird dieses erläutern:

Trochisci pectorales — Brustküchlein

℞. Pulv. rad. glycyrrhizae ʒiß — Nim̃ pulverisirtes Süßholz anderthalb Quentchen

rad. irid. Florent.	pulverisirte Florentinische Violenwurzel
Florum Sulphuris ana drachmam vnam	Schwefelblumen von jedem ein Quentchen
Pulveris croci scrupulum dimidium	pulverisirten Safran einen halben Scrupel
Sacchari albi vnciam dimidiam	weißen Zucker ein Loth

M. f. cum mucilagine gummi tragacanthi q. s. trochisci pondere scrupuli dimidii. mische alles pulverisirte mit so viel Schleim von Gummi Tragacanth, als nöthig ist, und mache daraus Brustküchelchen einen halben Scrupel schwer.

Die Morsellen sind Zuckermischungen, welche aus aufgelösten und zu einer gewissen Consistenz eingekochten Zucker und beygemischten Pulvern bestehen, zu welchen man der Annehmlichkeit halber Mandeln, Pinien und Pistacien und noch andere Dinge zu thun pfleget. Daraus wird eine Maße gemacht, die auf ein Brett gegossen und in Täfelchen zerschnitten oder in runde Kuchen gebildet wird. Spiesglasmorsellen sind oben Seite 776 beschrieben, und Wurmmorsellen sind folgende:

℞.

℞, Seminis cinae	Nimm Wurmsaamen
Rad. jalappae	Jalappenwurzel
Aethiopis mineralis ana scrupulum vnum	mineralischen Mohr von jedem einen Scrupel

M. f. cum saccharo q. s. Morsulus pro dosi adultis. mische es und mache daraus mit Zucker, so viel davon nöthig, eine Morselle, die erwachsene Personen auf einmal nehmen.

Die Rotulae oder Zuckerküchelchen werden aus aufgelößten Zucker bereitet, mit deßen hinlänglicher Menge zarte Pulver oder ausgepreßte Säfte vermischt werden. Hier folgen einige Beyspiele davon:

Rotulae anthelminticae — Wurmküchelchen

1) ℞. Pulv. seminis cinae	Nimm Wurmsaamen	
rad. jalappae ana drachmas tres	Jalappenwurzel	von jedem drey Quentchen
rad. valerianae drachmas duas	Baldrianwurzel	zwey Quentchen

mercurii dulcis drachmam vnam et dimidiam	versüßtes Queckſilber anderthalb Quentchen,
Sacchari in aqua roſarum ſoluti vncias quatuor.	alles pulveriſirt und in Roſenwaſſer aufgelöſten Zucker acht Loth
M. f. Rotulae.	miſche alles zuſammen und mache daraus Küchelchen.

In jedm Quentchen ſind kaum drey Gran verſüßtes Queckſilber und ohngefähr fünf Gran von der Jalappenwurzel. Alſo könnte die Doſe dieſer Küchelchen für ein Kind von drey bis vier Jahren ein Quentchen bis vier Scrupel und für eine erwachſene Perſon ein Loth ſeyn.

2) Rotulae contra vermes Zwelferi — Zwelfers Wurmküchelchen

℞. Sacchari albiſſimi aqua menthae ſoluti et denuo ad conſiſtentiam tabulati cocti vncias quatuor,	Nimm rechr ſchönen weiſſen Zucker acht Loth, löſe ihn in Roſenwaſſer auf und koche ihn bis zur gehörigen Conſiſtenz ein, und

cui ab igne remoto et nonnihil refrigerato adde	nachdem er vom Feuer weggenommen und etwas kalt worden, thue dazu recht gut zubereitetes
Pulveris mercurii dulcis rite confecti	verſüßtes Queckſilber
radicis mechoacannae albae	Mechoacanna von jedem ein Loth
ana vnciam dimidiam	
macis	Muſcatenblumen ein Quentchen,
drachmam vnam	welches alles vorher wohl pulveriſirt und mit einander vermiſcht ſeyn muß, und mache daraus
M. f. l. a. rotulae.	Kügelchen.

Ein Quentchen enthält ohngefehr ſechs Gran von verſüßten Queckſilber und eben ſo viel von der Mechoacanna. Statt derſelben kann man auch, weil ſie ſchwächer iſt als die Jalappenwurzel, dieſe nehmen. Nicht nur aber wider die Würmer, ſondern auch wider die veneriſche Seuche und das viertägige Fieber ſind dieſe Küchelchen zu gebrauchen. Man verordnet ſie Erwachſenen erſt zu einem halben Quentchen und ſteigt bis zu einem Lothe.

3) de Woltter Rotulae.

℞ Florum sulphuris vnciam dimidiam
Sacchari albi vncias duas
Aquae fontanae q. s.

solve et coque ac fac pondere granorum duodecim rotulas, quarum tres pro dosi adulto ter de die.

von Woltters Schwefelküchelchen

Nimm Schwefelblumen ein Loth
weissen Zucker vier Loth
Brunnenwasser, soviel als zur Auflösung nöthig ist,

in demselben löse den Zucker auf, und koche denselben bis zur gehörigen Consistenz ein, hernach thue die Schwefelblumen dazu und mache daraus Küchelchen zwölf Gran schwer, davon Erwachsene drey des Tages dreymal nehmen.

Von dem Nutzen und den Wirkungen dieser Brustküchelchen ist § 301. nachzusehen.

Fünfter Abschnitt

von den

Recepten flüßiger Arzeneyen.

§. 388.

Brechmittel in flüßiger Gestalt oder Brechtränke

sind Seite 40. 346. 347. 386. 387. 388. 389. 390. 402. 403. beschrieben. Es gehöret hieher auch der Huxhamische Brechwein oder Spiesglaswein, davon ich oben Seite 392 — 402 verschiedenes angeführt, und diesem kann ich nicht umhin hier noch dasjenige beyzufügen, was in des D. Stöllers Beobachtungen und Erfahrungen aus der innern und äußerlichen Heilkunst S. 155. u. f. davon stehet, indem es alle Aufmerksamkeit verdient. Es ist dieser Spiesglaswein: heißt es daselbst, ein Aufguß von einer beliebigen Menge guten spanischen Weins auf eine ebenfalls willkührliche Menge wohlbereiteten und gepülverten Glases vom Spießglase, welcher wenigstens einige Tage nachhero, so lange man will, darüber stehen, und unter mehrmaligen Umschütteln, kalt oder auch mäßig warm digeriren und ausziehen kann. Bevor man ihn braucht, muß

sich

sich der Wein wohl aufgeklärt und das Pulver gesetzt haben, und denn muß er noch durch doppelt Löschpapier langsam durchgeseihet werden. Herr Doctor Stoeller setzt wohlbedächtig eine unbestimmte Menge von beyden Ingredienzien, und auch eine unbestimmte Länge der Zeit zu der Digestion oder Ausziehung ganz wider Hurhams Vorschrift. Es wird, wie jedermann zugeben muß, bey Verfertigung dieses Mittels erfordert, daß die Säure des Weins mit denen reguliniſchen Theilen des Spießglases, welche hier im Glase des Spießglases vom wahren Schwefel des Spießglases befreyet und zur Auflösung geschickt sind, gesättiget seyn soll. Jede Säure greift in die reguliniſchen Theile leicht und geschwind ein, aber kein Auflösungs- kein Ausziehungsmittel, keine Säure, also eben so wenig der Wein kann mehr vom Aufzulösenden oder Auszuziehenden in sich nehmen, als er halten kann, und keinem aufzulösenden Körper entgehet mehr von seiner Maße als nur die Theilgen, welche das Auflösungsmittel in sich genommen hat. Dieses heißt alsdenn gesättiget. Folglich wird ein Pfund Wein, welches über einer Unze Glas vom Spießglas drey Wochen gestanden hat, am Gewichte nicht schwerer und an Kräften nicht stärcker, als drey Pfund Wein, welche nur drey Tage über einer gleichen Menge solchen Glases gestanden haben. Ein gepülvertes Glas, öfteres Umschütteln und mehrere Wärme sättigen den Wein allemal eher, aber

aber sie sättigen ihn doch nur. Eßig, saurer und dünner Wein, auch mancher edle, als der Tokayer, nach Cranzens Versicherung, nehmen mehr reguliniſche Theilgen ein, und wircken in gleicher Gabe heftiger, als die dicken eingekochten süßen Weine, welche man dazu genommen hat, aber sie werden alle doch nur gesättiget. Hierzu werden nun sehr wenige reguliniſche Theilgen des Glases erfordert, wovon sich ein jeder durch angestellte Proben, und sonderlich dadurch überzeugen kann, daß man auf die einmal gebrauchte Menge von diesem Glase noch oft frischen Wein übergießen kann, und diesen nachmals eben so starck und wirckſam, als den ersten, finden wird. Nur kömmt es darauf an, daß er öfterer umgeschüttelt werden, und wenigstens anfangs drey bis vier Tage darüber in gelinder Wärme stehen muß, zumal, wenn das Glas sehr fein gepülvert gewesen ist, denn dem ersten Aufguß war es leichter, die obersten Flächen eines jeden Theilgen des Glases anzugreifen. Aber das sorgfältigste Abklären des Weines vor dem Gebrauch ist ein höchstnöthiger Umstand, weil sonst noch wahre ganze Theilgen des Glases mit dem Wein gegeben werden, davon bey Kindern und empfindlichen Personen die heftigsten Wirckungen zu befürchten sind. Dieser Wein ist ein so wirckſames, als bequemes Mittel, Kranckheitsursachen so wohl aus den ersten Wegen geschwind zu entfernen, als auch in den feinsten Gefäßen aufzusuchen, be-

weglich zu machen, und unmerckliche Absonderungen mit mercklichem Erfolg zu befördern. Herr Doctor Stoeller bedienet sich deßelben, im Anfange fast aller Kinder Kranckheiten, deren erste oder mitwirckende Ursachen mehrentheils im Magen anzutreffen sind. Wenn er am ersten und zweyten Tage des Blatterfiebers mit einer größern oder ganzen Gabe deßelben nach Alter und Kräften des Kindes, (wozu bey einem zweyjährigen 20 bis 25, bey einem dreyjährigen 25 bis 30 Tropfen u. s. w. mehrentheils hinreichen) Erbrechen erweckt hat, so läßt er durch den ganzen Verlauf der Blattern, bis zum zwölften oder dreyzehnden Tage, an welchem er mit denen Laxirmitteln anfängt, früh und Abends eine halbe, oder nur so starcke Dosis davon geben, daß kein Erbrechen entstehet. Bey dem Gebrauch lauwarmer Fußbäder bis in den vierten Tag, bey sehr gemäßigter Wärme überhaupt, öfterer Erneuerung der Luft, fleißiger Entfernung der Krancken von den Federbetten, und bey möglichster Reinlichkeit hat er den besten Erfolg hiervon, schon in verschiedenen Epidemien zu sehen, das Vergnügen gehabt. Den Würmern ist er, auf solche Art gebraucht, sehr zuwider. Bey Steckflüßen ist er das erste und bequemste Mittel. Den mehresten Theil der Kur wider den Keichhusten muß er ausmachen. Bey Versetzungen der Kranckheitsmaterien sonderlich der gichtischen im Gehirn hat er Herrn Doctor Stoeller in kleinen und öftern

öftern Gaben, bey Mitanwendung einer ganzen Mütze von Spanischen Fliegenpflaster mit vielem Kampfer vermischt, auf den kahlgeschornen Kopf gesetzt, und bey zurückgetretenen Ausschlägen, vortrefliche Wirckungen gethan. Vorzüglich aber erzeigt er sich sehr mächtig, in der Verbindung mit dem auflöslichen oder tartarisirten Weinsteine, oder dem Glaubersalze, wider hypochondrische Aengstlichkeiten, alle Arten der Schwermuth, Verrückungen des Verstandes und langwierige Rasereyen. Der Brechweinstein zu etlichen Granen in einer gewißen Menge Waßer aufgelöset giebt ein gutes Brechtränkgen ab, wie oben Seite 40. 346. 347. angeführet worden; weil aber der Brechweinstein nach seiner verschiedenen Zubereitung von ungleich starcker Kraft und Wirkung ist und doch viel daran gelegen ist, wenn man einen gleichförmigen, sichern und in seinen Wirkungen beständigen Brechweinstein erhalten könnte, so habe ich außer dem, was ich davon oben schon §. 119. gesagt, hier noch anmerken wollen, daß man davon mehrere Nachricht in Poerners allgemeinen Begriffen der Chemie, dritten Theile, unter dem Titel: Brechweinstein S. 33. u. f. und S. 317. in des Herr Profeßor Crells chemischen Journal zweyten Theile S. 78. in einem Aufsatze des geschickten Apothekers in Caßel Herrn Mönch von der Bereitung des Brechweinsteins und in Saunders Bemerkungen über das Spiesglas und deßen Gebrauch in Kranckheiten findet. §. 389.

§. 389.

Purgirtropfen und Tränke.

1) ℞ Resinae jalappae grana sex vel octo solve in essentiae cinnamomi ʒii, adde syrupi violarum drachmam vnam M. D. pro dosi adultis.

Nimm Jalappenharz sechs oder acht Gran, diese löse in Zimmetessenz einen halben Loth auf und thue Violensyrup ein Quentchen dazu. Dieses Tränkgen nehmen Erwachsene auf einmal.

2) ℞ Resinae jalappae grana sex vel octo tere cum olei anisi guttis tribus et sacchari drachma dimidia et essentiae cinnamomi drachmis duabus M. D. pro dosi adultis.

Nimm sechs oder acht Gran Jalappenharz und reibe solche, mit einem halben Quentchen Zucker, drey Tropfen Aniesoel und einen halben Loth Zimmetessenz wohl untereinander. Dieses nehmen erwachsene Personen auf einmal ein.

Stark-

Starke und schwer zu purgierende Personen erfordern zum purgiren zehn und mehrere Gran Jalappenharz.

3) ℞. Resinae Ialappae vnciam vnam Spiritus vini rectificatissimi vncias octo, solve.

Nimm zwey Loth Jalappenharz und löse solche in sechzehn Loth höchstrectificirten Weingeist auf.

Hiervon nehmen erwachsene Personen ein Quentchen auf einmal in Zimmtwasser oder Krausemünzenwasser mit Wein ein, und, wenn das in zwey bis drey Stunden nicht wirkt, noch einen Scrupel oder ein halb Quentchen von diesen Purgirtropfen nach.

4) ℞. Resinae jalappae vnciam vnam Flaved. corticum citri vnciam vnam et dimidiam Spiritus vini rectificatissimi vncias sex, solve.

Nimm Jalappenharz zwey Loth das gelbe von Citronenschalen drey Loth höchstrectificirten Weingeist zwölf Loth und löse solches auf.

Dieses purgirende Citronenelexir n. 4. schmeckt nicht sehr widrig. Ein Quentchen desselben enthält zehn Gran Jalappenharz und darnach kann man die Dose desselben bestimmen. Erwachsene nehmen davon auf einmal ein halb Quentchen, zwey-

Scrupel bis ein Quentchen in Zimmtwasser oder Krausemünzenwasser mit Wein. D. Mellin ließ in dem Keichhusten der Kinder zwey, drey oder vier Gran auch wohl sechs Gran Jalappenharz mit einigen Tropfen guten Brantewein auflösen, jede Auflösung aber besonders machen und allemal mit einem halben Quentchen Violensyrup versüssen. Dieses Mittel war angenehm und von guter Wirkung; es machte, wenn man die Dose nach den Umständen und dem Alter des Kranken einrichtete, nicht allein keine unangenehme schmerzhafte Empfindung im Unterleibe, sondern löste den Schleim gut auf und führte ihn allemal in Menge mit ab. Zugleich war es ein recht gutes Wurmmittel, und in den Fällen, wo der Husten ganz allein von Würmern herzukommen schien, statt aller anderer Mittel vorzüglich nützlich. Maden- und Spul-Würmer auch zweymal etliche Elen von einem Bandwurm giengen nach dessen Gebrauch ab. Die harzigten Purgirmittel, dergleichen sind die, so bishero angeführet worden, würken oft drastisch, machen Hitze, Fieber, sehr heftige Schmerzen und starkes Schneiden im Leibe, Stuhlzwang, gewaltiges Purgiren u. s. w. welches davon herrühret, wenn sie von den Säften unsers Körpers entweder nicht aufgelöset werden oder von denselben sich wieder trennen und sich an die Gedärme inwendig anhängen. Houlston hat ein Mittel angegeben, die allzuheftigen Wirkungen der harzigten Purgirmittel zu vermindern, und dieses ist ein spirituöses Mittel, das

das man in kleiner Dose, aber öfters giebt, um die harzigten Theile, die sich an die Gedärme angehänget haben, aufzulösen, ein guter spanischer oder ungarischer Wein, wenig davon auf einmal, aber warm, und oft gegeben Mehreres hiervon findet man in des ersten Bandes der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch practischer Aerzte vierten Stücke S. 42. u. f.

Emulsio purgans. Purgirende Mandelmilch

a) ℞. Resinae jalappae grana sex vel octo
Amygdalas dulces excorticatas duas
Sacchari albi drachmam dimidiam
cum olei de cedro guttis tribus vel quatuor subact.
Aquae cinnamomi sine vino vnciam vnam.
M. f. l. a. Emulsio pro dosi adultis

Nimm Jalappenharz sechs bis acht Gran
zwey abgeschälte süße Mandeln
weißen Zucker ein halb Quentchen mit
drey bis vier Tropfen Citronenoel abgerieben,
zwey Loth Zimmt-Wasser ohne Wein
und mache daraus eine Mandelmilch,
welche erwachsene Personen auf einmal nehmen.

b) ℞. Resinae jalappae grana sex vel octo
Vitellum ovi vnum
Sacchari albi drachmam dimidiam

Nimm Jalappenharz sechs oder acht Gran
eine Eydotter
weißen Zucker ein

Aquae cinnamomi sine vino vnciam vnam
M. f. l. a. Emulsio pro dosi adulto.

halb Quentchen Zimmtwasser ohne Wein zwey Loth und mache daraus eine Mandelmilch, die erwachsene Personen auf einmal nehmen.

5) ℞. Salis mirabilis Glauberi vnciam dimidiam
Mannae electae drachmas sex
Pulveris rhabarb. optimi drachmam dimidiam
Aquae fontanae vncias tres
solve leni calore usque ad ebullitionem et cola, Adulto pro dosi.

Nimm Glauberisches Wundersalz ein Loth
auserlesene Manna anderthalb Loth
pulverisirte beste Rhabar ein halb Quent.
Brunnenwasser sechs Loth
löse es durch gelinde Wärme bis zum Kochen auf, seihe es durch. Diesen Laxirtrank nehmen erwachsene Person auf einmal.

Man kann auch die Rhabarber weglassen, von dem Glauberischen Wundersalz ein Loth und von der Manna zwey Loth und sechs Loth Wasser nehmen.

6) ℞. Mannae electae vnciam vnam
Rhabarbari elect. drachmam dimid.

Nimm auserlesene Manna zwey Loth
auserlesene Rhabarber ein halb Quentch.

Salis

am
Salis de Seignette drachmas tres
Aquae fontanae vncias quatuor
solve leni calore usque ad ebullitionem et cola. Adultis pro dosi.

Seignettesalz drey Quentchen
Brunnenwasser acht Loth
löse es durch gelinde Wärme bis zum kochen auf, seihe es durch. Ein Laxirtrank, den erwachsene Personen auf einmal zu nehmen.

7) ℞. Mannae electae vncias duas aut duas ac dimidiam
Cremoris tartari drachmam vnam vel duas
solve leni calore in aquae fontanae vnciis quatuor vel sex
cola et colaturae adde olei de cedro cum saccharo subacti guttas sex. Adultis pro dosi.

Nimm auserlesene Manna vier oder fünf Loth
Weinsteinrahm ein bis zwey Quentchen
löse beydes durch gelinde Wärme in acht bis zwölf Loth Brunnenwasser auf und seihe es durch, hernach thue sechs Tropfen Citronenoel mit Zucker abgerieben dazu. Dieses Mannatränkgen nehmen erwachsene Personen auf einmal oder nach und nach bald hinter einander.

8) ℞. Pulpae tamarindorum vncias duas aut tres

Nimm Tamarindenmark fünf bis sechs Loth
löse solches in zwölf Loth

fontanae vnciis sex cola. Adultis pro dosi. solve coquendo in aquae

Wasser durch Kochen aufseihe es durch. Dieses nehmen Erwachsene auf einmal oder nach und nach bald hintereinander.

Hierzu kann man noch ein Quentchen gereinigten Salpeter oder Weinsteinrahm thun.

9) ℞. Mannae electae vnciam vnam et dimidiam
Pulpae tamarindorum vnciam vnam
Cremoris tartari drachmam vel duas
Aquae fontanae vncias sex
coquendo solve et cola. Adultis pro dosi.

Nimm auserlesene Manna drey Loth
Tamarindenmark ein Loth
Weinsteinrahm ein halb Loth
Brunnenwasser zwölf ein oder zwey Quent. lose es durch Kochen auf und seihe es durch. Erwachsene nehmen solches auf einmal oder nach und nach bald hintereinander.

10) ℞ Pulpae tamarindorum vnciam vnam
Pulveris rhabarbari optimi drachmam vnam
Salis Seignettesalz vnci dimidiam

Nimm Tamarinden zwey Loth
pulverisirte beste Rhabarber ein Quentchen
Seignettesalz ein Loth
Brunnenwasser

Aquae

Aquae fontanae vncias quinque ebulliant cola et colaturae adde
Elaeosachari citri drachmam vnam. Adultis pro dosi.

zehn Loth lasse alles kochen, seihe es hernach durch und thue zu dem durchgeseiheten von mit Citronenoel abgeriebenen Zucker ein Quentchen. Erwachsene nehmen dieses hintereinander auf zweymal.

11) ℞. Rhabarber Tropfen und Trank §. 200. 203. 205. und zwar jene zu vier bis sechs Loth oder in zwey bis drey Loth derselben ein Loth Wundersalz aufgelöset, welches Erwachsene auf einmal nach und nach nehmen.

12) ℞. Weinsteinrahm und Weinsteincrystallen zwey Loth in einer hinlänglichen Menge Wasser aufgelöset, welches Erwachsene nach und nach hintereinander austrinken.

Die Purgirmittel sind von zweyerley Art, entweder so, daß sie scharf und heftig angreifen, Schmerzen, Hitze und fieberhafte Zufälle machen, oder von entgegengesetzter Art. Diese heissen antiphlogistische Purganzen und von dieser Art sind der Weinsteinrahm, die Weinsteincrystallen, die Tamarinden, die Manna, die Rhabarber, das Glauberische Salz und die von §. 5. bis 12. beschriebenen Laxirmittel. Das Tamarindenmark und der Weinstein-rahm oder crystallen sind die allerbesten Mittel, wo allerhand faule und verdorbene Materien, faule, verdorbene, alkalischscharfe

Galle in Magen und Gedärmen vorhanden und daher Krankheiten, als Gallen- faule Fieber, faule und Gallen-Ruhren entstehen, weil sie die Fäulniß und faule Schärfe tilgen und die faule verdorbene Materie und Galle abführen: welches durch die Erfahrung sattsam ist bestätiget worden.

13) Sennesblätter ohne Stiele ein halb Loth und giesse darauf ein Nösel kochend heisses Wasser und lasse solches in Wärme stehen und digeriren. Davon trinken Erwachsene drey bis vier und überhaupt so viel Theetassen voll, bis sie hinlänglich laxiren. Man kann auch zu den Sennesblättern ein halb Quentchen Zimmt und Cardamomen thun. Man hält insgemein davor, daß die Stengel der Sennesblätter mehr Grimmen machten, als die Blätter, allein es ist dieses nicht wahr, indessen habe ich sie ohne Stiele verschrieben, weil es so gewöhnlich und

auf keine Weise schädlich ist. Daß man die Sennesblätter mit Pflaumen oder Zwetschen gekocht zum laxiren braucht, ist bekannt, alleine sie verlieren durch Kochen, wie alle andere Purgir- und Laxirmittel ihre Kraft, und aus dem Grunde halte ich das Kochen bey Bereitung der Laxir- und Purgirmittel für schädlich, weil es ihre Kraft schwächet, hingegen ein anhaltendes hinlängliches Digeriren in solcher Wärme, daß daher kein Kochen entsteht, in wohl verschlossenen Gefässen zur Er-

Erhaltung der Kraft für nützlicher und nothwendiger. Es verstehet sich aber, daß ich hiervon die Laxir- und Purgirmittel ausnehme, die ohne Kochen nicht aufgelöset werden können, z. E. den Weinsteinrahm und Weinsteincrystallen. Will man die Sennesblätter mit Pflaumen oder Zwetschen geben, so thut man am besten, man kocht die Pflaumen oder Zwetschen besonders und macht aus den Sennesblätern mit Wasser einen Thee und läßt in einer Theetasse die Pflaumen-oder Zwetschenbrüche mit dem Sennesblätterthee zusammengiessen und dieses so oft hintereinander nehmen, als zum Laxiren nöthig ist. **Marchant** hat durch Versuche erwiesen, siehe davon die Abhandlungen der Pariser Academie vom Jahr 1701. daß die Blätter von einer in Brasilien Yquetaya genannten Pflanze und von unserer Scrophularia aquatica mit Sennesblättern als ein Thee zubereitet den Thee angenehmer gemacht und den Sennesblättern allen Geruch und Geschmack benommen haben, ohne ihre Kraft und Wirkung zu schwächen. Er hat von beyden, nemlich von den Sennesblättern und den Blättern von unserer Scrophularia aquatica ein halb Loth in einem Quart heiß Wasser ohne zu kochen digeriren und so brauchen lassen, **Cranz** aber meldet in seiner Materia medica, daß die Blätter der Scrophularia die Kräfte der Sennesblätter schwächen.

14) Aus der Rhabarber, Manna, Sennesblättern und Weinsteinrahm oder Weincrystal-

crystallen pflegt man durch Zusammensetzung derselben noch andere Laxirtränke zu machen von folgender Art:

a) ℞. Foliorum sennae sine stipitibus
Rhabarbari electi pulverisati ana drachmas duas
Cremoris tartari drachmam vnam
digere in vase clauso cum vnciis sex aquae purae communis.

Nimm Sennesblätter ohne Stiele
pulverisirte beste Rhabarber von jedem ein halb Loth
Weinsteinrahm ein Quentchen
digerire alles in zwölf Loth reinen gemeinen Wasser in gelinder Wärme in einem verschlossenen Gefässe lange genug.

Diesen Trank trinken erwachsene Personen hintereinander. Man kan auch ein halb Quentchen Fenchelsaamen hinzuthun.

b) ℞ Foliorum sennae sine stipitibus
Rhabarbari electi
Cremoris tartari tartari āā drachmam vnam
Cardamomi minoris scrupulum vnum
Mannae electae vnciam vnam et dimidiam
digere cum aquae communis purae vnciis sex

Nimm Sennesblätter
Rhabarber
Weinsteinrahm, von jedem ein Quent.
Cardamomen ein Scrupel
auserlesene Manna drey Loth
digerire alles zusammen in einem verschlossen Gefässe in zwölf Unzen reinen gemeinen Wasser hinlänglich und seihe es hernach durch.

in

in vase clauso, post sufficientem digestionem cola.

Diesen Trank trinken erwachsene Personen hintereinander. Hierher gehöret auch

c) das sogenannte Wiener Laxirtränkchen, davon in Kleins Selectu rationali medicaminum p. 109. unter den Titel: Infusum laxativum Managettae, alias Aqua laxativa Vinenensis folgende Art der Zubereitung stehet:

℞. Foliorum sennae electorum drachmas sex
Cremoris tartari
Passularum minorum
Confectionis seminis coriandti ana drachmas tres
Incisa et contusa infundantur 24 horas in
Aquae fontanae bullientis vnciis quatuordecim,
postea colentur, cum leni expressione, et in colatura solvantur
Mannae electae vnciae quatuor
ac cum albumine ovi clarificentur. Dosis est

Nimm ausgelesene Sennesblätter sechs Quentchen
Weinsteinrahm
kleine Rosinen
mit Zucker überzogenen Coriandersaamen, von jedem drey Quentchen,
zerschneide u. zerstose es u. giesse acht u. zwanzig Loth kochendheiß Wasser dazu, lasse es vier und zwanzig Stunden lang stehen, hernach seihe es und drucke es gelinde durch. In dem durchgeseiheten löse acht Loth ausgelesene Manna auf und kläre

vnciae

vnciae quatuor vel sex pro adultis.

es mit Eyweiß ab. Erwachsene nehmen davon acht bis zwölf Loth.

Pro vna dosi

℞. Foliorum sennae Alexandrinae sine stipitibus drachmas tres vel vnciam dimidiam
Cremoris tartari drachmam vnam et dimidiam.
Rhabarbari Alexandrini pulverati grana triginta vel quadraginta ad drachmam vnam
Seminis anisi scrupulum vnum;
concisa, contusa, infundantur in aquae ferventis vnciis quatuor, quinque, sex. Stent per noctem: mane exprime et in colato dissolve
Mannae electae vnciam vnam, adde
Olei de cedro italico veri guttas binas

Für eine Dose

Nimm Alexandrinische Sennesblätter drey Quentchen oder ein Loth
Weinsteinrahm anderthalb Quentchen
pulverisirte beste Rhabarber 30 oder 40 Gran bis ein Quentchen
Anissaamen einen Scrupel
zerschneide und zerstosse es, giesse darauf acht, zehn bis zwölf Loth kochendheiß Wasser und laß es eine Nacht stehen, den Morgen darauf seihe und drücke es durch und in dem durchgeseiheten löse zwey Loth ausgelesene Manna auf und thue von aufrichtigen Italiänischen Citro-

vel tres; exhibe pro hausiu.

nenoel zwey bis drey Tropfen dazu. Dieses nimmt eine erwachsene Person auf einmal oder zu verschiedenen malen bald hintereinander zu sich.

In der Würtenbergischen Pharmacopoee S. 96 stehet folgende Beschreibung von dem Wiener Tränkgen unter dem Titel:

Infusum laxativum Viennense.

℞. Folior. Sennae electorum vncias tres
Passularum minorum vnciam vnam semis
Radicum polypodii querni drachmas tres
Seminis coriandri drachmas duas
Cremoris tartari vnciam semis
misceantur et infundantur in
Aquae fontanae bullientis libris duabus semis,
post digestionem per a-

Nimm ausgelesene Sennesblätter sechs Loth
kleine Rosinen drey Loth
Engelsüß drey Quentchen
Corisandersaamen ein halb Loth
Weinsteinrahm ein Loth
mische es und giesse darauf drittehalb Pfund kochend heisses Wasser, nachdem es nun etliche Stunden lang digeriret worden, seihe und drucke es durch, und in dem durchgeseiheten löse

liquor

liquot horas exprimantur, in expresso dissolvantur

Mannae electae vnciae octo

clarificentur et serventur.

sechzehen Loth ausgelesene Manna auf. Kläre es ab und stelle es zum Gebrauch hin.

Man läßt davon vier bis sechs Loth auf einmal nehmen, es ist aber besser, daß es allezeit frisch und nicht erst, wenn es lange gestanden, gebraucht wird, weil es verdirbt, und daß nur so viel davon jederzeit gemacht werde, als zum einmaligen Einnehmen nöthig ist. Der sel. Herr Geheimde Rath Hoffmann verschrieb öfters Mannatränkgen und unter andern auch so:

d) ℞. Cremoris tartari drachmas duas

solve et coque in Aquae fontanae libra vna usque ad medietatem, adde

Mannae electae vnciae tres,

clarificetur albumine ovi, addito succo integri pomi citrei succulenti, denuo fiat parva ebullitio, coletur denique frigide per linteum album, cui flavi aliquot cor-

Nimm ein halb Loth Weinsteinrahm und löse solches durch kochen in einem Pfund Wasser auf, bis es auf die Hälfte eingekocht ist, hernach löse darinnen sechs Loth ausgelesene Manna auf, kläre es mit Eyweiß ab und thue den Saft von einer ganzen Citrone hinzu, laß es noch

cortices citri inditi fuerunt, aliquoties, donec fiat potio clarissima.

einmal ein wenig aufkochen, zuletzt seihe es kalt etlichemal durch reine weiße Leinwand, worinnen etliche gelbe Citronenschaalen enthalten, bis es recht hell und klar wird.

§. 388.

Fiebertränke.

Den Gersten- Haber- Hirschhorn- Habergrütze- und Citronen - Trank übergehe ich mit ihren verschiedenen Arten, weil sie zu bekannt und in Dispensatoriis beschrieben sind. Ein guter heilsamer Trank in Fiebern, besonders in hitzigen, ist Wasser mit Weineßig und Honig vermischt, so, daß daraus ein angenehmer süßsäuerlicher Trank wird. Man kann zu einem Maaß oder Kanne Wasser drey Loth guten Weineßig und vier Loth Honig, auch nach Beschaffenheit der Umstände und nach dem Geschmack mehr oder weniger Honig und Weineßig nehmen. Man kann auch zu einer Kanne dieses Tranks ein halb oder ganzes Quentchen gereinigten Salpeter hinzuthun, wenn die Hitze groß ist. Weinsteinrahm und Weinsteincrystallen zu einem halben Lothe in einer Kanne Wasser durch Kochen auflösen und kalt werden lassen giebt auch einen guten Trank in Fiebern ab und man kann diesen Trank noch

ange-

angenehmer und kräftiger machen, wenn man Zucker oder Honig und Eßig von jedem zwey oder drey Loth hinzuthut. Zu einer Kanne eines solchen Tranks kann man auch ein halb oder ganzes Quentchen Vitriolgeist mischen bey faulen und bösartigen Fiebern, wo aber die Brust leidet und diese davon zu sehr angegriffen wird, da muß der Vitriolgeist weggelassen werden.

§. 389.

Malzwasser, Malztrank, Würze, Aufguß von Gerstenmalz.

Wenn man aus gewissen Ingredienzien, die man in Wasser kocht, einen Trank machen will, so nimmt man zwar gemeiniglich zu einem Lothe der Ingredienzien eine Kanne Wasser; wenn man aber den Trank stärker haben will, so nimmt man mehr als ein Loth und läßt ihn auch einkochen, und wenn man ihn schwächer haben will, weniger als ein Loth zu einer Kanne Wasser. **Macbride** hat den Malztrank als ein kräftiges Heilmittel wider den Scorbut in vielen Fällen befunden. Auf ein Maaß geschroten Malz ließ er drey Maaß kochendes Wasser giessen und vier Stunden lang stehen, hernach solches durchseihen und brauchen. Dieser Aufguß hatte eine blasse Farbe und schmeckte süßlich und sehr angenehm; ein Glas desselben blieb in einer Hitze von vier und siebenzig Graden nach dem Fahrenheitischen Therometer vier und zwanzig Stunden vollkommen frisch

frisch. Nach sechs und dreyßig Stunden wurde er schaal und säuerlich und bekam auf der Oberfläche einen Schaum. Wenn man das Malz abkochte, so wurde die daraus entstandene Würze nicht so dünne und gut, sondern hatte eine dunkle Farbe, war schleimicht, und fieng nach sechs oder acht Stunden später, als die durch die bloße Infusion bereitete an, in die Gährung zugehen. **Gibson** hat das Malzwasser in bösartigen und krebsartigen Geschwüren, siehe Londoner Aerzte medicinische Abhandlungen und Untersuchungen deutscher Uebersetzung vierten Band S. 158. u. 163. **Rusch** aber in der venerischen Kranken, und üblen Geschwüren siehe S. 309. und 310. eben daselbst, mit dem besten Erfolg gebraucht. **Collin** hat auch Versuche mit dem Malztranke gemacht und diese haben Macbridens und Ruschens Versuche bestätiget. Mit dem glücklichsten Erfolg hat dieser letztere ihn zur Stillung des Erbrechens, wider die Fäulniß der Säfte, zur Beförderung der Verdauung und zur Löschung des Durstes gebraucht und als ein recht gutes Nahrungs- und Blutreinigendes-mittel befunden. Den Leib hat er offen gehalten und gelinde laxirt. Collin hat zwölf Loth Gerstenmalz mit vier Pfund Wasser eine viertel Stunde kochen, hierauf mit vier Scrupel Fenchelsamen und zwey oder drey Quentchen Süßholzwurzel vier Stunden lang zu digeriren und hiervon bis drey Pfund den Tag trinken lassen. Aus hundert Beyspielen, womit er die von Macbriden gerühmten Tugenden des

Malztranks bestätigen könnte, hat er nur zwanzig in seiner Schrift: Florum arnicae vires acquaedam de musti hordei vsu angeführet. Man kann auch den Tag zu mehr als drey Pfunden als zu zwey bis drey Kannen steigen, man fängt aber allezeit erst mit einer kleinen Menge an und steigt hernach zu einer größern. In faulen Fiebern ist der Malztrank auch vorzüglich nützlich, und ich glaube, die heilsamen Wirkungen desselben lassen sich ganz natürlich mehr von dessen milden, schleimichten, oeligten und säuerlichen Bestandtheilen herleiten, welche die faule Schärfe tilgen, der Fäulniß widerstehen und das faulichte Wesen durch die Ausleerungen aus dem Körper ausführen, ohne daß man nöthig hat, zu der fixen Luft und Gährung seine Zuflucht zu nehmen.

§. 390.

Decoctum album Sydenhami Prax. med. p. 228.

Sydenhams weisser Trank.

℞. C. C. C. Micae panis albissimae ana vncias quatuor
coque in aquae fontanae libris tribus usque ad duas et postea sufficiente quantitate sacchari e dulcora.

Nimm calcinirtes oder gebranntes Hirschhorn die allerweisseste Semmelkrumen von jedem acht Loth koche alles in drey Pfund Wasser, bis zwey Pfund übrigbleiben, und mache es hernach mit Zucker, soviel hierzu nöthig ist, süß.

Die Pariser, Londoner, Edinburger Pharmacopoeen, auch Klein in seinem Selectu medicaminum und von Hautesierck haben diesen Tranck aufgenommen, aber in veränderter Form. Mir gefällt das nicht an dem Tranke, daß er ausgebrannten Hirschhorn gemacht wird, weil daraus das Wasser, wenn es gleich damit gekocht wird nichts oder überaus wenig, nichts bedeutendes auflösen wird. Ich hielte daher für besser, wenn man statt des gebrannten Hirschhorn geraspeltes Hirschhorn nähme; der Trank würde davon ungleich kräftiger und stärker werden. Klein Select. medicam p. 44. verordnet ihn auch aus geraspelten Hirschhorn und Semmelkrumen und recht reinen Wasser durch Kochen zu machen, hernach nach dem Kochen durchzuseihen und das Durchgeseihte mit Citronensyrup oder mit Zucker und Citronensaft angenehm und kräftig zu machen. Der königliche Preußische geheimde Rath Cothenius hat folgende Formul bey der Preußischen Armee eingeführt, welche mehr zum anhalten eingerichtet ist:

℞. C. C. usti vnciasquatiur Rad. tormentillae vnciam dimidiam cinnamonii acuti

Nimm gebranntes Hirschhorn acht Loth Tormentillen wurzel ein Loth Zimmt vier Scrupel

scrupulus quatuor
Gummi arabici
drachmas quinque
Sacchari canarienſis
vnciam vnam et
scrupulos quatuor
coque in aquae ſimplicis
libris quinque ad con-
ſumtionem quartae par-
tis.

Arabisches Gummi
fünf Quentchen
Caearienzucker zwey
Loth und vier Scru-
pel
koche ſolches in fünf
Pfund Waſſer bis der
vierte Theil eingekocht
iſt.

Mann kann bey dem Gebrauch dieſes Trankes keine andere Abſicht haben, als zu diluiren, die Schärfe zu temperiren und zu demulciren, und dieſe Abſichten wird er weit mehr erfüllen, mit geraſpelten, als mit gebrannten Hirſchhorn gemacht, und noch mehr, wenn man ihm arabiſches Gummi zuſetzt. Ein Loth arabiſches Gummi in Waſſer oder warmen Getränke aufgelöſet iſt ein vortrefliches die Schärfe linderndes und demulcirendes Mittel, das einen allgemeinen Gebrauch verdienet und beſonders in der Ruhr ſehr gut iſt, wenn die Gedärme angefreſſen ſind. Nicht nur in der Ruhr, ſondern auch bey Durchfällen wird dieſer Trank ſehr gerühmt und gebraucht, als ein ſchmerzſtillendes, demulcirendes und anhaltendes Mittel, und der nach Cothenius Vorſchrift hat eine anhaltende Kraft, welche ich bey andern Vorſchriften nicht finde.

§. 391.

Decoctum foliorum aurantiorum recentium.

Trank von friſchen Pomeranzenblättern.

Der in der Praxi ſehr erfahrne und geſchickte Herrn D. Hannes hat mit einem ſehr ſtarken von friſchen Pomeranzenblättern mit Waſſer durch Kochen gemachten Tranke einen mit der fallenden Sucht ſehr geplagten Knaben curiret, wie aus ſeiner Schrift de puero epileptico foliis aurantiorum recentibus ſeruato mit mehrern zu erſehen. Nicht nur die friſchen, ſondern auch die trocknen Pomeranzen-blätter, in Pulver-form und in Geſtalt eines Tranks, hat man mit dem glücklichſten Erfolg wieder die fallende Sucht und Convulſionen von der gröſten Heftigkeit und wider Nervenkrankheiten gebraucht. In de Haen Rat. medendi Tom. VI. p. 308. u. f. ſtehet, daß mit pulveriſirten Pomeranzenblättern alle Tage zu einen Scrupel gegeben und mit einem von Pomeranzenblättern gemachten Trank viele an der fallenden Sucht, heftigſten Convulſionen und hyſteriſchen Krämpfen wäre glücklich, manche aber daran nicht curiret worden. Der in de Haen Rat. medendi ſtehende Trank iſt ſo gemacht worden:

℞. Folia. aurantiorum No. 120 seu vnciam vnam et drachmas sex, coque in aquae pluuialis vnciis viginti duas vel tres horas vaseclauso; colato adde vini rubri vncias decem, sacchari concidei q. s. ad gratiam

Nimm Pomeranzenblätter 120 oder zwey Loth und sechs Quentchen kochе dieses in vierzig Loth Regenwasser zwey bis drey Stunden lang in einem verschlossenen Gefäße, seihe es durch und thue zu dem durchgeseiheten zwanzig Loth rothen Wein und so viel Huthzucker dazu, als nöthig ist, daß der Trank angenehm wird.

Davon nimmt der Kranke täglich zwey- drey- bis viermal des Tages sechs bis acht Loth alleine oder mit einer leichten nicht stark gewürzten und hitzigen Chocolade. Nach Lochners Versicherung Obseruat. pract. p. 47. hat der Gebrauch des Pulvers von Pomeranzenblättern, davon er alle Tage Morgens ein halb Quentchen nehmen lassen, und dieses Tranks:

℞. Foliorum aurantiorum manip. vnum consciſſa coque in libra vna aquae fontanae ad medietatis consumtionem, colatura exhibeatur pro vnica dosi mane sumenda,

Nimm Pomeranzenblätter eine Handvoll, zerschnitten koche sie in einem Pfund Brunnenwasser, bis die Helfte eingekocht ist, seihe solches durch und laß es auf einmal des Morgens frühe nehmen,

dabey des Abends nichts gegeben worden, in der fallenden Sucht wunderbare Heilkräfte bewiesen, bey den meisten die Heftigkeit und öftere Wiederkunft derselben sehr geschwächt und bey manchen das Uebel aus dem Grunde gehoben. Er hat von dem Pulver der Pomeranzenblätter eben die Würkung als von dem Tranke derselben wahrgenommen und daher den meisten das Pulver gegeben. Herr Andreas Jul. August Loof hat in seiner zu Gröningen unter dem Titel: historia epilepsiae foliis aurantiorum persanatae aliorumque antepilepticorum examen, gehaltenen Disputation auch einen Fall von der fallenden Sucht angeführet, die durch folgenden von Pomeranzenblättern gemachten Trank curiret worden.

℞. Fol. aurant. non siccator. man. quatuor coque in sufficienti quantitate aquae vase clauso per duas horas et dimidiam.

Nimm frische Pomeranzenblätter vier Hände voll kochе sie in einer hinlänglichen Menge Wasser dritthalb Stunden lang, und seihe

F. Colat. libr quinque — fünf Pfund durch

Diesen Trank hat er alle vier Stunden zu vier Loth u. außer dieser gewöhnlichen Dose nach ieden Anfall zu vier Loth nehmen lassen. Es ist ohne mein Erinnern klar, daß die frischen Blätter allemal den alten und trocknen zum Gebrauch vorzuziehen seyn, und daß vor dem Gebrauch dieser Blätter die nöthigen Vorbereitungen als Aderlassen und Reinigung der ersten Wege, erst geschehen seyn müssen. Dem allem ohnerachtet hilft dieses Mittel nicht allezeit, und wie kann man das auch verlangen? Da aber dieses Mittel doch oft in der fallenden Sucht u. Convulsionen u. Nerven Krankheiten nützliche Dienste geleistet, so verfiel ich darauf, ob nicht das Gelbe von den Pomeranzenschaalen eine gleiche Wirkung äußern würde, und ich fand dieses durch das Zeugniß des Cranz's in seiner Mat. med. bestätiget.

§. 392.

Heilkräfte der Blumen der Ochsenzunge in der Epilepsie.

In des Herrn Professors Baldingers Magazin für Aerzte stehen von Herrn Ladislaus Bruz practische Beobachtungen über die Heilkrafte der Blumen der Ochsenzunge in der Epilepsie, die in dessen

dessen academischer Streitschrift de gramine mannae siue festuca fluitante Viennae 1775. befindlich sind, aus dem lateinischen übersetzt von D. R. Die Blumen können entweder in einem wäßerigten, weinichten oder geistigen Aufguß gebraucht werden. In den in erwähnter Schrift angeführten beyden Fällen von der Epilepsie ist folgender geistige Aufguß mit glücklichen Erfolg gebraucht worden:

℞. Florum buglossi recenter collect. manipulos tres
Infunde spiritus de foece vini parati libram vnam
vitro probe clauso macerentur per triduum S. ſ sumat vase inclinato omni mane cochlear vnum.

Nimm frisch gesammlete Ochsenzungenblumen drey Hände voll
u. gieße darauf in ein Glas, welches hernach wohl zu verschließen ist, Weinhefengeist ein Pfund und lasse solches drey Tage lang. stehen
Davon wird alle Morgen mit Biegung des Glases ein Eßlöffel voll abgegossen und genommen.

§. 393.

Decoctum muſci islandici. Trank von Isländischen Moos.

Von diesem Tranke hat man heilsame Wirkungen in Auszehrungen, Lungen- und Schwindsucht mit eyterigen Auswurf, Husten mit eytrigen oder blutigen Auswurfe, beschwerlichen Athemholen, Schmerz und Beklemmung der Brust, ingleichen in Keichhusten die besten Wirkungen gesehen, davon man Beyspiele in des Herrn Professor Todens medicinisch-chirurgischer Bibliothek ersten Bandes 3 Stück S. 274. und des dritten Bandes zweyten Stücke S. 194. und in Collect. Soc. Med. Haunienſ. Tom. I. p. 126 u.f. von Johann Heinr. Schönheyder angeführt findet. Herr Professor Tode hat das Isländische Moos mit einen kleinen Zusatz von Aniessaamen oder Süßholz zu einem gewöhnlichen Brustthee mit großen Nutzen verordnet. Schönheyder hat ein Decoct aus zwey Loth Isländischen Moos mit zwey und dreyßig Loth Wasser bis auf vier und zwanzig Loth eingekocht, wozu hernach ein Loth Meerzwiebelsaft gethan worden, bey Kindern, die nach den Masern mit einem Husten befallen worden, mit dem ein eytriger Auswurf Schmerz und Beklemmung der Brust verknüpft war, mit den glücklichsten Erfolg gebraucht. Er ließ sie alle zwey Stunden eine Unze trinken. Im Anfan-

Anfange empfanden die Patienten weiter keinen Nutzen davon als daß sich nur der Schmerz in etwas verminderte; nach acht bis vierzehn Tagen aber besserten sich die Umstände ungemein und die meisten waren nach fünf Wochen schon völlig wieder hergestellet. Einige bekamen während des Gebrauchs dieses Decocts einen Durchfall, der durch die Auflösung des arabischen Gummi bald wieder vergieng. Frisch pflegt dieses Moos oft zu purgiren, trocken aber nicht. Frisch mit Milch abgekocht purgirt es und treibt Würmer ab. Trocken verliert es zum Theil seine eigene Bitterkeit und dem kalten Wasser theilet es fast keine Bitterkeit mit. Herr Theod. Phil. Christ. Ebeling ziehet in seiner zu Glasgow 1779. herausgegebenen Inauguralschrift de Quassia et Lichene Islandico den Isländischen Moos allen bekannten Mitteln wider die Schwindsucht vor. Das ist mir bekannt, daß er bey einer angehenden Schwindsucht und einem cachectischen zur Schwindsucht geneigten Frauenzimmer nützliche Dienste geleistet. In Catarrh hat er ihn selbst bewährt gefunden. Er schlägt ihn auch noch in bösartigen Fiebern, der Ruhr, Blutbrechen, Hämorrhoiden (in Clystiren:) und einigen venerischen Zufällen: (Einspritzungen und innerlich:) und Aufspringen der Brüste vor. Auch rühmt man ihn in der Krätze.

§. 394.

§. 394.

Eicheltrank oder Caffee.

Dieser wird von reifen, nicht wurmstichigten Eicheln gemacht, welche von ihrer Schaale enthülset werden, da denn leicht ihr Kern sich in seine Hälften von einander begiebt. Diese also zertheilten Kerne, die gleich einer Bohne sich darstellen, müssen geröstet werden, wobey man sich wohl zu hüten hat, daß man sie nicht verbrenne oder auch zu trocken brenne, weil beydes schädlich ist. Alsdenn, wenn sie also getrocknet sind, röstet man sie, wie gewöhnlich, mit steten Umrühren oder Umrütteln in einem verschlossenen Gefäße, bis sie so hart geworden, daß sie sich stoßen und zerreiben oder zu Pulver mahlen lassen. Von diesen also gebrannten und zermahlenen Eicheln nimmt man täglich ein oder zwey auch wohl drey Loth für erwachsene Personen mit der Helfte dem dritten oder vierten Theil Caffee oder dem achten Theil Cacaobohnen und einem beliebigen Wasser, kocht solches wie Caffee, und seihet es durch, das durchgeseihete Wasser trinkt man mit Zucker versüßt oder ohne Zucker, warm oder kalt, mit oder ohne Milch, und man hat nicht Ursache zu befürchten, daß zu viel davon genommen werden könne. Es ist kein widerliches Getränke und Kinder nehmen es gerne, zumal mit Milch. Manche rathen, die enthülseten Eicheln vor dem Rösten gelinde zu trocknen,

nen, andere aber versichern aus Erfahrung, daß die nicht getrockneten, sondern sogleich nach Abnahme der Schaale leicht gebrannte Eicheln viel besser schmecken und auch die gemahlenen Eicheln nach einigen Tagen besser schmecken als wenn solche frisch gebraucht werden.

§. 395.

Eicheltrank

Der seel. Herr Professor Schröder in Marburg hat, wie aus dessen Schreiben, von den Wirkungen der Eicheln, Verstopfungen der Drüsen im menschlichen Körper aufzulösen, zu ersehen, mit diesen Trank sich selbst verstopfte und verstopfte und verhärtete Drüsen, welche zu zertheilen er vorher viele und mancherley Mittel, aber vergeblich gebraucht hatte, mit dem glücklichsten Erfolg vertrieben, auch davon in der Atrophie der Kinder, venerischer Seuche und mit einer wahren Cachexie verbundenen Hypochondrie, bey einem krätzigten und einem von übler Nahrung verdorbenen abgezehrten Menschen, der mehr ein Skelett als ein menschlich Geschöpf zu seyn schien, ingleichen bey einem andern, der an der Art Gicht schmerzlich litte, welche kein Bette vertragen kann. und dabey höchst mager und dürre war, die herrlichsten Wirkungen gesehen und hält diesen Trank für

das

das wirksamste, bewährteste und beynahe einzige Mittel in Verstopfungen der Drüsen und selbst der Eingeweide. Herr Doctor Marx hat in seinem Schreiben an den Herrn Doctor Avenbrugger zu Wien von den bestätigten Kräften der Eichel In solche Beyspiele von den vortreflichen Wirkungen des Eichelntranks in Krankheiten angeführet, die einen ganz in Erstaunen setzen. In Auszehrung mit eyterförmigen Auswurf, in Krampfhusten; in Auszehrungen, wo schon eine starke trockende und auszehrende Fieberhitze beständig anhielte, die eine oder zwey Stunden nach dem Essen heftiger wurde, mit den heftigsten Beängstigungen, die Kräfte zusehens abnahmen und die Mattigkeit so groß war, daß die Kranke Person nicht eine viertelstunde ausser dem Bette bleiben konnte, häufige und starke Schweiße, die Hemd und Bette ganz naß machten, eine beständige Trockenheit des Mundes und Halses, ein immer anhaltender Durst, der Körper kraftlos und wie ein Gerippe abgezehrt, das Gesicht eingefallen und von einer Todesgestalt, der Unterleib geschwollen und von Geschwulst wie eine Trommel gespannt, Füsse und Schenkel bis zum Unterleib hinauf geschwollen, bey dem Stuhlgang eine wirkliche eyterige Materie in sehr großer Menge ein halb Jahr lang ohne Unterlaß mit dem empfindlichen Schmerzen immer abgegangen, eine überaus starke Verhärtung

härtung im Unterleibe, die leichtesten zertheilenden Mittel unerträglich waren; im Schleim- und Krampf-Husten, Atrophie, Wassersucht, Durchfällen, Geschwulsten und Knoten der Beine, schmerzhafter monatlichen Reinigung mit Erbrechen, Ohnmachten, Durchfällen, Krämpfen im Unterleibe und Verstopfung des Leibes verbunden; in krampfhafter Engbrüstigkeit mit einer heftigen Beklemmung und Zusammenziehung der Brust, als wenn die Brust mit einem Strick zusammengezogen würde, Herzklopfen großer Herzensangst und Bangigkeit, dabey das Liegen nicht möglich war, verknüpft; in der Cacherie mit einer schmerzhaften und zuletzt gar ausgebliebenen monatlichen Reinigung; in den heftigsten krampf- und schmerzhaften Zufällen, die fast alle Theile des Körpers angriffen, Mutterbeschwerung, Starrsucht, Tetanus, fallender Sucht, Convulsionen, Soodbrennen, Magendrücken, Blutsturz aus der Gebährmutter mit Abgang einer großen Menge eyterartiger, sehr übelriechender aufressender Materie statt des Bluts; Krankheiten, deren Cur zum Theil fast allen Glauben übersteiget, bey deren manchen alle andern Arzeneyen vorher vergeblich gebraucht worden, hat der Eicheltrank rechte Wunder gethan, und alle Erwartung übertroffen, wie aus den von Herrn D. Marx angeführten Beyspielen und Fällen zu ersehen ist. Es ist aber allezeit dabey eine der Krankheit angemessene

Diaet

Diaet vorgeschrieben und beobachtet, bisweilen auch dabey eine Abkochung der Pomeranzenblätter gebraucht worden. Man fängt bey erwachsenen von einem Loth geröſteter Eicheln an und steigt allmählig zu einer gröſsern Dose. Verstopfung des Leibes hat der Eichelcaffee nicht gemacht, sondern vielmehr dieselbe gehoben, und den Leib gehörig offen erhalten, Geschwulste Verhärtungen und Knoten zertheilet, die verstopfte monatliche Reinigung in Ordnung gebracht, der Auszehrung und Abnahme des Körpers und der Kräfte und colliquativischen Schweiſsen Einhalt gethan, gemeiniglich durch den Urin, auch oft durch den Schweiſs oder Stuhlgang die schädliche und krankmachende Materie ausgeführet, Blutstürze und Durchfälle, Schwäche und Entkräftung gehoben, ia ich habe oft in einigen Fällen den Eichelcaffee auch da wirksam gesehen, wo alle andere Mittel alle Hofnung zur Genesung zu versagen schienen.

§. 396.

Trank aus der schwärzlichen Küchenschelle.

Nimm von dem trocknen Kraute der schwärzlichen Küchenschelle ein Quentchen, zerschneide solches, gieſse so viel als nöthig, siedendes Wasser dazu, laſs es in einem verschlossenen Gefäſse eine viertelstunde lang stehen und so lange einsieden, daſs

daſs ein Pfund durchgeseihet übrig bleibet. Zucker kann man nach belieben dazuthun. Man giebt dem Kranken täglich dreymal ein solches Gefäſs voll von diesen Trank, welches drey bis vier Unzen hält. Man kann diesen Trank noch stärker machen, wenn man das durchgeseihete mit zwey bis drey Quentchen oder einer halben Unze dieses Krauts vermehret, und der Freyherr von Stoerk versichert, daſs die Patienten von dem verstärkten Tranke nicht die geringste Beschwerlichkeit verspüret. Es hat dieser Trank sowohl innerlich als äuſserlich bey faulen und garstigen Geschwüren, dem Beinfraſs und Flechten bisweilen die vortreflichsten Wirkungen gethan. Man sehe hierbey dasjenige nach, was oben §. 271. 272. 273. 274. von den Extract und Pulver der schwärzlichen Küchenschelle angeführt worden.

§. 397.

Lichtblumen-Eſsig und Sauersaft, (Acetum et Oxymel colchici.)

Von einer frischen saftigen in dünne Scheibchen zerschnittenen Zwiebel der Lichtblum nimmt man eine Unze und Weineſsig ein Pfund. Dieses

ses setzt man zusammen zweymal vier und zwanzig Stunden in einer gläsernen Phiole einem sehr gelinden Feuer aus und rüttelt es öfters um; nachher seihet man den Eßig unter gelinden Drucken durch ein Tuch durch. Der auf diese Weise bereitete Eßig behält seinen sauren Geruch und Geschmack, wie zuvor, nur, daß er mehr scharf ist, ein Zerren auf der Zunge verursachet, und, wenn er hinuntergeschluckt wird, den Rachen reitzet, zusammenziehet und einen trocknen Husten erweckt. Um diesen Eßig in etwas milder zu machen, kann man ihn mit gehöriger Menge von Honig auf folgende Weise zu einen Sauersaft (oxymel colchici) kochen lassen: man mischt Lichtblumeneßig ein Pfund, guten Honig zwey Pfund zusammen und läßt es unter öftern Umrühren zu einer Honigconsistenz einkochen. Dieser Sauersaft der Lichtblum ist bräunlicht, hat eine angenehme Säure, ziehet ein wenig zusammen und wischt den Schleim der Zunge gar leicht ab. In sehr vielen und verschiedenen Arten der Wassersucht, als in der Haut- Bauch- und allgemeinen Wassersucht, ingleichen in Engbrüstigkeit, eingewurzelten Husten und Brennen beym Urinlaßen, Gelb- und Wassersucht, einem überaus heftigen und sehr gefährlichen Husten mit Auswurf und Geschwulst des Leibes hat der Freyherr von Stoerck den Lichtblumen-Sauersaft von sehr guter und ganz unschädlicher Wirkung befunden. Er treibt den Urin stark und führet

ret die schädlichen Materien und angehäuften Feuchtigkeiten durch die Urinwege aus dem Körper weg. Anfangs giebt man erwachsenen Personen von diesem Sauersaft zweymal des Tages ein Quentchen. Man löst denselben in einer Tasse voll Trank oder Thee auf, so, wie es dem Kranken dienlich oder dem Arzt beliebig ist. Den zweyten oder dritten Tag giebt man dreymal, endlich viermal ein Quentchen. Wenn die Kranken diese Dose leicht vertragen können und doch die erwartete Wirkung nicht erfolgen will, so vermehrt man sie nach und nach so weit, bis sie in einem Tage eine, ja anderthalb Unzen einnehmen. Wenn aber ein oder anderthalb Unzen nichts wirken, so wird man sich wenig von diesem Mittel zu versprechen haben. Wenn die Patienten den Sauersaft, der auf angezeigte Art worinne aufgelöst worden, vertragen können, so kann man ihn endlich, ohne worinne aufzulösen, eingeben. Es ist allezeit am sichersten, daß man von einer kleinen Dose anfängt, doch kan man auch bey dringenden Umständen gleich Anfangs eine größere Dose gebrauchen. Wenn die verschiedenen Zufälle der Krankheit noch ein anderes Mittel neben dem Sauersaft der Lichtblume erfordern, so muß man den Gebrauch desselben keineswegs hintansetzen, und man hat noch niemalen wahrgenommen, daß ein dabey gebrauchtes

Mittel die Wirkung dieses Safts gehindert oder denselben kraftlos gemacht hätte.

§. 398.

Trank von Brennkraute (Flammula jovis, Clematis erecta.

Von den getrockneten Blättern dieses Krauts nimmt man zwey Quentchen, schneidet sie klein und läßt sie eine Viertelstunde in siedenden Wasser in einem verschlossenem Gefäße stehen und so lange einsieden, daß ein Pfund durchgeseihet übrig bleibt. Dieser Trank kann nach und nach stärker gemacht werden, wenn man drey Quentchen oder ein Loth Blätter nimmt. Man kann auch von den Blumen dieses Krauts einen Trank machen, wenn man auf ein Quentchen derselben siedendes Wasser giesset und solches eine halbe Viertelstunde sieden läßt. Sodann lasse man es einsieden, daß es ein Pfund Colatur giebt. Wenn man zwey oder dreymal so viel nimmt, so wird der Trank saturirt, brennt etwas auf der Zunge und Gaumen, ist aber doch nicht unangenehm, zumal, wenn man ihn mit Zucker oder Syrup versüßet. Von diesen Tränken wird des Tages drey bis viermal ein Glas von vier Unzen genommen. Aus dem frischen Kraute macht man einen Extract, wovon man des Tages ein zwey oder

oder drey Gran geben kann. Es wird daraus ein Pulver bereitet, wenn man ein Quentchen weissen Kochzucker und drey Gran dieses Extracts in einem marmornen Mörser zu Pulver stößt und daßelbe in sechs gleiche Doses theilet, wovon der Kranke täglich drey einnimmt. Aus den troknen Blättern des Brenn-Krauts kann man ein Pulver, das innerlich und äußerlich zu gebrauchen, machen. Zum innerlichen Gebrauche reibt man es mit doppelt so viel Kochzucker als drey Gran Pulver mit sechs Gran Zucker. Der Freyherr von Stoerk hat die Doses dieses Pulvers stufenweise vermehret, so, daß die Kranken täglich zehn Grane genommen, ohne Beschwerlichkeit davon empfunden zu haben, und hat von dem Trank des Brenn-Krauts in den heftigsten eingewurzeltesten hartnäckigsten Knochen-Glieder- und Kopf-Schmerzen, besonders in denen, welche von einer venerischen Ursache entstanden, und in schlimmen bösartigen, faulen, um sich und Knochen anfreßenden, schwammichten, krebsartigen, venerischen und andern Geschwüren, ingleichen auch von dem Pulver des Brenn-Krauts in die Geschwüre gestreuet heilsame Wirkungen wahrgenommen. Der Trank wirkt bey manchen durch den Urin, bey andern durch den Schweiß; bey sehr wenigen durch den Stuhlgang; er vertilget die Schärfe, nicht selten vertreibt er die Ueberbleibsel der Venusseuche, die durch kein anderes Mittel gehoben werden können,

die anhaltende Krätze und näßende Geschwüre. Eben diese Wirkungen thut auch das Pulver oder das Extract des Brenn-Krauts, wenn es innerlich gebraucht wird. Das Pulver dieses Krauts in die Geschwüre gestreuet verzehret das wilde schwammichte faule Fleisch, ohne dem gesunden Schaden zu thun, reiniget und heilet die Geschwüre, auch die schlimmsten krebsartigen. In den ersten Tagen macht es große Schmerzen und Brennen, daher es rathsam ist, wenn zuerst ein wenig davon aufgestreuet wird, hernach verlieren sich die Schmerzen und das Brennen, oft gehet viel Wasser und Materie heraus, man fähret mit dem Einstreuen fort und das Geschwür heilet.

§. 399.

Trank von der Wurzel der bittern Kreutzblume.

Diejenige Art der Kreutzblume, welche Collin in Geschwüren und Eyterungen der Lunge und daher entstehenden Schwindsuchten und Auszehrungen mit großen Nutzen gebraucht und als ein vortreffliches Mittel dagegen empfohlen hat, ist nicht die polygala vulgaris, sondern die polygala amara Linnaei. Dieser hat in seiner verbesserten zwölften Ausgabe seines Natursystems vier und zwanzig Arten von der

der polygala angegeben, welche er in vier Unterabtheilungen abgetheilet und des Collins seine ist in der ersten Unterabtheilung die polygala amara floribus cristatis racemosis, caulibus erectiusculis, foliis radicalibus obovatis maioribus. Er hat sie so verordnet:

℞. Radicis polygalae vncias tres conscissa coque cum aquae libris tribus ad remanentiam librae vnius et dimidiae cui adde Syrupi hyssopi diacodii ana vnciam vnam.	Nimm von der Wurzel der bittern Kreuzblume sechs Loth zerschneide es koche sie in drey Pfund Wasser bis auf die Helfte Waßer ein, thue hernach Isopensyrup Diacodiensyrup von jedem zwey Loth dazu.

Von diesem Trank wird soviel genommen, daß die eine Helfte den ersten Tag und die andere Hälfte den andern Tag verzehret wird. Relaxirende und erweichende Mittel sind bey Personen, die stark gespannte und sehr reizbare Fasern haben, vor dem Gebrauch dieses Tranks erst zu verordnen und bey dem Gebrauch dieses Tranks noch nöthiger, wenn der Husten mit Heftigkeit wiederkommen und die Empfindung eines Zusammenziehens und Zusammenschnürens in der Brust entstehen sollte.

§. 400.

Tranck von der Chinarinde.

Decocte von der Schlangenwurzel und von der Chinarinde mit der Schlangenwurzel habe ich oben Seite 867. 868. und einen Chocoladentranck von der Chinarinde S. 858 angeführt. Sonst mache ich meinen Trank von der Chinarinde so, daß ich ein Loth derselben mit einen halben oder ganzen Quentchen reiner Pottasche oder Weinsteinsalz abgerieben in einer Kanne Waßer in einem wohlverschloßenen Gefäße eine viertel Stunde lang kochen und hernach an einem warmen Orte hinstellen laße. Je länger der Tranck in solcher gelinden Wärme stehet, desto stärker und kräftiger wird er. Eben so kann man aus dem Bernhardischen Pulver Seite 861. 862. das größtentheils aus Chinarinde bestehet und widerlich einzunehmen ist, einen Tranck machen. Von dergleichen Tränken laße ich allezeit alle zwey oder drey Stunden, ja auch alle Stunden, nachdem die Umstände es erfordern, eine Coffeetaße voll trinken, lieber etwas mehr als zu wenig. Man kann diesen Trank, wenn er lange genug gestanden, und hinlänglich extrahiret worden, durchseihen und in dem Durchgeseiheten ein Quentchen, halbes oder ganzes Loth Chinarindenextract auflösen. Manchen bekommt der Chinatranck, wenn sie eine Coffeetaße voll nehmen, nicht, wohl aber, wenn sie weniger als ein oder etliche Löffel voll nehmen, und dann muß man

man freylich gedachten Trank Löffelweise und nach und nach eine vermehrte Dose davon nehmen laßen. Schwachen, zärtlichen und reizbaren, und überhaupt solchen Personen, denen der mit Waßer durch kochen oder digeriren gemachte Chinatrank nicht bekommt, verordnet man den mit kalten Waßer gemachten Aufguß von der Chinarinde. Man kann auch die Chinarinde in Gestalt eines Weins also verordnen: Man läßt nemlich zwey Loth gepülverte Chinarinde und ein halb Quentchen gepülverte Würznelcken mit zwey Pfund Rheinwein in einem zugemachten Glase, acht und vierzig Stunden lang in der Wärme stehen, und seihet es hernach durch. Davon giebt man ein Spitzglas voll oder zwey Loth alle vier, auch nach Beschaffenheit der Umstände, alle drey oder zwey Stunden. Wider die Wechselfieber verordnet man die Chinarinde in Gestalt eines Weins folgender gestalt: Man digeriret zwölf bis vier und zwanzig Stunden lang, sechs Loth pulverisirte Chinarinde und zwey Loth reinen Salmiac in einem halben Maaß oder Kanne Brunnenwaßer und eben so viel Franzwein und läßt davon zwey Unzen alle vier, drey oder zwey Stunden, wie es die Umstände zu laßen oder erfordern, nehmen. Das oben Seite 861. beschriebene Bernhardische Fieberpulver, das größtentheils aus Chinarinde bestehet und laxiret, kann man am besten in Gestalt eines

Tranks also geben, indem man ein Loth davon in einer Kanne Waßer eine viertelstunde lang kocht und hernach an einen warmen Orte stehen läßt. Davon laße ich eine Coffeetaße alle Stunden oder so oft trincken, bis ein hinlänglich starckes Laxiren darnach erfolgt, alsdenn laße ich mit dem Gebrauch dieses Tranks inne halten oder ihn seltner und weniger nehmen. Whytt rühmt seine Tintur von der Chinarinde sehr in einer Nervenschwäche und überhaupt in einer Schwäche der festen Theile, des Magens und der Gedärme, und den daher entstehenden Blähungen, Schmerzen und Krämpfen, Schwindel und Ohnmachten. Sie wird aus vier Pfund Franzbrantewein, der mit pulverisirter Fieberrinde acht Loth, pulverisirter Enzianwurzel und Citronenschaale von jeden drey Loth, sechs Tage lang in Sandbaade digeriret und hernach durchgeseihet wird, bereitet. Er läßt davon gemeiniglich einen Eßlöffel voll in vier oder fünf Löffel Waßer, des Tages etlichemal, nehmen, setzt auch zu jedem Pfund dieser Tinctur, eine oder mehrere Unzen von dem spiritu lavendulae composito, bey deßen Bereitung der Spiritus über die Blüthen von Lavendel und Roßmarin und über Limonienschaale abgezogen und hernach Zimmt, Gewürznelken, Cubeben und rothes Sandelholz darinnen macerirt wird, hinzu, welcher ihren Geschmack verbeßert und macht, daß manche Personen diese Tincturen deßto beßer ver-

vertragen können. In der Hypochondrie ist sie vorzüglich nützlich.

§. 401.

Meerzwiebeltrank

ist oben Seite 947 beschrieben.

§. 402.

Swietensche Auflösung des corrosivischen Queckſilbersublimats.

Der Freyherr van Swieten hat zuerst den innerlichen Gebrauch der Auflösung des Queckſilbersublimats zur Heilung venerischer Krankheiten wider erneuert und in Ruf und Aufnahme gebracht. Nach deſſelben Vorschrift wird von dem corrosivischen Queckſilbersublimat so viel in rectificirten Kornbrantwein aufgelöset, daß auf zwey Unzen des leztern ein Gran von dem erstern, folglich auf eine Unze Brantwein ein halber Gran Sublimat kommt. Davon wird Abends und Morgens ein Eßlöffel voll genommen und ein erweichender Trank, wenigstens ein Pfund davon, getrunken, als Gersten-Trank allein oder mit dem vierten Theil Milch versetzt, Habergrütze, Trank von der Altheewurzel allein oder aus Altheewurzel vier Loth, die man in fünf Pfund Waßer bis auf vier Pfund Waßer einkocht, und wozu man, ehe man die Abkochung

kochung vom Feuer nimmt, zwey Loth Süßholtz thut, welches man hernach durchseihet, genommen. Ist der Kranke von starker Natur und das Uebel von hohen Grade, hartnäckig oder sehr eingewurzelt, so kann man Morgens und Abends anderthalben oder zwey Löffel auf einmal nehmen laßen. Die Kranken müßen sich in einer reinen, temperirt warmen Luft aufhalten. Bey guten reinen hellen temperirt warmen Wetter können sie ausgehen und ihren Verrichtungen obliegen, bey feuchter kalter Witterung aber müßen sie sich inne halten, auch viel trinken, weil solches die Cur erleichtert und befördert, Suppen und Speisen aus Habergrütze, Reiß, Graupen, frischen Kräutern, Gartengewächsen und überhaupt aus dem Pflanzenreiche, und nicht fetten weichen Fleische genießen, hingegen fette, scharfe, saure, sehr gesalzene, geräucherte Speisen, Wein und geistige Getränke meiden. Bey manchen macht diese Auflösung des Sublimats gelinde Leibesoefnung, bey andern befördert sie den Abgang des Urins oder die Ausdünstung, bey vielen macht sie Schweiß und befördert alle Absonderungen und Ausleerungen. Hält sie den Leib nicht offen, so muß man von Zeit zu Zeit ein gelindes Purgirmittel geben; denn Locher Observation. pract. circa luem veneream epilepsiam et maniam p. 16. hat bemerkt, daß diejenigen, welche den Sublimat täglich zwey oder dreymal purgirt, am ersten gesund geworden. Er versichert

sichert auch, daß er selten auf die Speicheldrüsen wirkte, hingegen aber den Abgang des Urins und die Ausdünstung beförderte. Mit dem Gebrauch dieses Mittels wird so lange fortgefahren, bis alle Zufälle verschwunden sind, gut aber ist es, wenn noch einige Wochen länger damit fortgefahren wird. Man versichert, daß die Cur mit dieser Auflösung binnen drey Wochen zu Ende sey, wenn das Uebel nicht von hohen Grade ist, hingegen längere Zeit erfordere, wenn das Uebel tief und weit um sich gegriffen oder eingewurzelt ist; die kürzeste Zeit, die Lochers Kranke in dem Hospital zubrachten, war bey den meisten sechs Wochen. Derselbe hat auch seine Kranke allezeit nach eingenommenen Sublimat ein bis zwey Pfund warmen Trank, der aus Gerste, Süßholz und Altheewurzel bereitet war, nachtrinken und die Wärme ihrer Stuben so vermehren lassen, bis sie gut geschwitzt haben. Wenn der Gebrauch des Sublimats ja einen Speichelfluß erregen sollte, welches aber sehr selten und nur bey solchen geschiehet, welche vorher Mercurialmittel gebraucht, so läßt man den Gebrauch des Sublimats aussetzen, einen erweichenden Trank in reichlicher Menge trinken, Klystiere und ein gelindes Purgiermittel brauchen; so vergeht der Speichelfluß von selbst wieder.

§. 403.

§. 403.

Swietensche Auflösung des Sublimats.

Pringle und andere rathen, statt des rectificirten Kornbranteweins lieber den von Wein gemachten rectificirten Brantewein zur Auflösung des Sublimats zu nehmen, weil derselbe die Schärfe des Sublimats ungleich besser als jener und Wasser temperirte, auch kräftiger in die Nieren und Haut wirkte und durch die Ausleerungswege dieser Theile das venerische Gift aus dem Körper besser ausführte. Noch andere sind der Meinung, daß der Sublimat eben die gute Wirkung thäte, wenn man ihn in Franzbrantewein, Zuckerbrantwein oder in bloßen Wassern auflöfete und damit Zucker, Honig, Molken, Decocte oder Infusionen von lindernden erweichenden oder schweißtreibenden Kräutern vermischte oder ihn mit allerhand andern Arten von Getränken nähme, welche man nach Beschaffenheit der Umstände zur Beschleunigung seiner Wirkungen, zur Vermehrung seiner Kräfte oder zur Bestreitung anderer Uebel erwählte, und bey dieser Heilungsart sollte man folgende Regeln beobachten. Im Anfange sollte man den vierten Theil eines Grans vom Sublimat auf einmal geben. Diese Dosis müßte man nach und nach vermehren, niemals aber mehr als einen Gran des Tages nehmen lassen. Es müßte derselbe vollkommen in vier Pfund eines lin-

lindernden Getränks, das der Magen vertragen kann, sich leicht mit dem Blute vermischt und gut durch die Harngänge oder Schweißlöcher abgeht, aufgelöst seyn. Könnte man wegen besonderer Umstände den Sublimat nicht in einem Getränke geben, so könnte man ihn in Klystieren nehmen lassen. Er soll auf diese Art eben so geschwinde und gewiß wirken, und man will die besten Folgen von dieser Heilungsart gesehen haben, wenn man nur derselben mit derjenigen Vorsicht sich bediente, welche alle sehr wirksame Mittel erfordern, und die angeführte Regeln beobachtete.

§. 404.

Auflösung des Sublimats in Wasser und die Hoffmannischen Pillen.

Wenn ich bedenke, daß das Wasser alleine hinlänglich ist, die Schärfe des corrosivischen Sublimats zu schwächen, wenn man nemlich in vielen Wasser sehr wenig Sublimat auflöset, und daß der rectificirte Brantewein, er sey von Korn oder Wein gemacht, die Säfte verdickt, reizet, die Fasern zusammenzieht und starr und steif macht, so sollte ich selbst glauben, daß die Auflösung des Sublimats in einer großen Menge Wasser der Auflösung desselben in rectificirten Branntewein vorzuziehen sey, und man kann auch durch Zusatz des Hind-

beeren-

beerensyrups oder eines andern jener ihre Unannehmlichkeit vermindern. Dazu kommt noch dieses, daß vielen die Auflösung in Branntewein ganz zuwider ist, und auch denen, so sie anfänglich haben nehmen können, in der Folge so zuwider wird, daß sie selbige gar nicht weiter nehmen können. Dieses hat den berühmten Churfürstl. Cöllnischen Geheimdenrath und Leibmedicum Christoph Ludwig Hoffmann veranlaßt, seine Sublimatpillen zu erfinden, welche von ihm den Nahmen große Hoffmannische Pillen erhalten haben, und also gemacht werden: Man löset ein Quentchen Sublimat in genugsamen Wasser auf. Mit diesem Wasser werden zehn Quentchen Brodkrume befeuchtet und aus dieser Maße Pillen gemacht, wo auf zehn Stück ein Gran Sublimat kommt. Mehrere Nachricht hiervon findet man in Franc. Jacobi Med. Doct. Descriptione methodi mercurium sublimatum corrosivum tutius copiosiusque exhibendi Monast. Westph. 1778. 8. welche in dem dritten Stück des ersten Bandes der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch practischer Aerzte S. 136. u. f. ins deutsche übersetzt ist. Gedachter Herr Geheimderath Hoffmann versichert von diesen Pillen, daß sie alle andere aus Queckſilber präparirten an Sicherheit und Wirkung weit übertreffen. Die nach andern Mercurialmitteln so oft wider Vermuthen des Arzts entstandene Zufälle finden sich bey diesen Pillen niemals.

Zehn-

Zehnmal und noch öfterer werden die Kranken auf das versüßte Queckſilber, die mercurialische Panacee, den mineralischen Mohr, die Plummerischen Pillen, das mit Arabischen Gummi vermischte Queckſilber, zehnmal, sagt er, werden sie auf alle diese Mittel, so gelinde sie auch sind, einen Speichelfluß bekommen, ehe sich dergleichen bey diesen Pillen kaum ein einziges mal ereignet. Es wirken diese Pillen kräftiger und zugleich gelinder als die Auflösungen des Sublimats, es mögen diese in Wasser oder Branntwein gemacht seyn. Die Ursache ist leicht zu begreifen. Bey den Auflösungen wirkt die ganze Kraft des in ihnen enthaltenen Queckſilbers zu gleicher Zeit und auf einmal in den Magen, hieraus entstehen Uebelkeiten, Neigung zum Brechen und andere Beschwerungen. Ganz anders verhält es sich mit diesen Pillen. Diese werden in den Feuchtigkeiten des Magens nach und nach aufgelöst, und, wenn dieses aufgelöste aus dem Magen weiter in die Därme gehet, so wirkt vielleicht in eben der Zeit noch nicht einmal der zwanzigste Theil von derjenigen Quantität des Queckſilbers auf den Magen, die auf ihn wircket, so oft die Solution genommen wird. Sollten nicht vielleicht eben daher die widrigen Folgen entstanden seyn, welche die Franzosen und Engländer nach dem Gebrauch des Sublimats beobachtet haben? Sollten sie nicht vielleicht von dem herben Geschmack, und von der

zu großen Quantität, die der Magen auf einmal bekommt, herrühren? Und sollte man hierinnen nicht etwa die Ursach finden, warum manche Personen eine viel größere Portion vom Sublimat vertragen können, als man gemeiniglich glaubt? Dem Herrn Geheimden Rath Hoffmann sind Exempel bekannt, daß Krancke, die gern recht geschwind gesund werden wollten, die von ihm vorgeschriebene Zahl der Pillen überschritten, und davon in einem Tage vierzig, und folglich vier Gran Sublimat verschluckt haben, ohne die geringste Beschwerung davon zu empfinden. Was für fürchterliche Zufälle würden hier nicht erfolgt seyn, wenn sie die nemliche Quantitaet unter einer andern Gestalt genommen hätten? doch mag sich ein jeder wohl in Acht nehmen, der es ihnen nach thun will. Ferner haben diese Pillen auch die Bequemlichkeit, daß man sie des Wohlschmacks wegen nach Belieben mit allerhand Oehlzuckern vermischen kann. Es giebt Leute, die überhaupt keine Pillen nehmen wollen. Bey diesen reibt man gedachte Pillen zu einem groben Pulver, vermischt sie mit Zucker, thut einen Tropfen von einem wohlriechenden wesentlichen Oehle dazu, und läßt sie also nehmen. Der Herr Geheimde Rath Hoffmann hat zwar bisweilen auch die mit Waßer bereitete Auflösung des Sublimats mit Süßholtzsaft nehmen laßen; allein die mancherley Vortheile, die die aus Brodkrume gemachten Pillen vor andern besitzen, haben ihn bewo-

bewogen, daß er bey ihrem Gebrauch geblieben ist. Meistentheils läßt er davon täglich dreymal, des Morgens, Nachmittags und Abends, jedesmal drey, vier auch fünf Stück nehmen. Des Morgens giebt er gern eine weniger, weil der Magen alsdenn noch leer ist. Die Kranken trinken ein beliebiges Getränke, Thee oder Kaffee darauf, und zwar mit oder ohne Milch. Der ganz übrige Tag bleibt ihren gewöhnlichen Geschäften gewidmet. In Ansehung der Speisen untersaget er ihnen Schweinefleisch, Geräuchertes und Buttergebackenes, alles Fette, und überhaupt die Uebermaaße. Geistige Getränke erlaubt er nicht anders als sehr mäßig. Die meisten von denen, welche sich dieses Mittel auf die jetzt beschriebene Art bedienet, haben es ohne die geringste Beschwerung genommen. Indeßen sind doch etliche gewesen, die ins besondere des Morgens über einige Ueblichkeit geklaget und einen kleinen Trieb zum Brechen bekommen haben: wenn sie aber bey ihren gewöhnlichen Morgengetränken zugleich etwas Zwieback gegeßen, haben sich auch diese Zufälle verlohren. Wenn er bey den Kranken, so er in der Kur hatte, selbst gegenwärtig ist, so giebt er ihnen, so lange sie die Pillen nehmen, niemals eine Abführung, und die Genesung erfolgt so denn viel geschwinder, als wenn dergleichen zu der Zeit gegeben werden. Man kann sie auch alle Zeit sehr wohl entbehren, wenn nur die Kranken unter ihren Speisen solche wählen, die

den Leib stets offen erhalten, z. B. reife Früchte, Zugemüße u. d. gl. Hat er hingegen mit abwesenden Krancken zu thun, so läßt er sie allezeit den fünften oder sechsten Tag ein Purgiermittel nehmen, und dieses um dem Speichelfluß, wenn ja einer zu fürchten seyn sollte, vorzubauen; zugleich aber ermahnet er sie ausdrücklich, sich deßen nicht zu bedienen, wenn der Leib des Tages ein oder zweymal natürlich offen ist.

§. 405.

Swietensche Auflösung des Sublimats.

Wenn man die mancherley zahlreichen, höchstbeschwerlichen und fast unerträglichen, sehr gefährlichen und oft gar tödlichen Zufälle, welche die Salivationscur führet; die schlimmen und oft ganz unheilbaren und tödlichen Ueberbleibsel und Folgen, welche sie zurück läßt, und daß sie nicht allezeit, weder bey allen Personen noch bey allen Umständen und zu allen Zeiten, nicht gebraucht werden kann und hilft, hingegen die Curart mit der Swietenschen Auflösung des Sublimats von allen diesen fürchterlichen Uebeln frey ist und alle venerischen Krankheiten und Zufälle, wo nicht allzeit, doch mehrentheils heilet, erwägt; so muß man allerdings dieser Kurart für der andern einen großen Vorzug zugestehen. Die glücklichen und erstaunenden Wirkungen, welche diese Heilungsart bey den deutschen, englischen und französischen Armeen in dem letzten Krie-

Kriege gehabt, haben verursacht, daß alle diejenigen, die davon Augenzeugen gewesen, nachdem sie durch den Frieden in verschiedene Theile der Welt zerstreuet worden, auch den Ruhm dieses vortreflichen Mittels ausgebreitet haben. Die unzähligen und vollkommenen Curen, welche der vernünftige Gebrauch dieses Mittels bey allen Verschiedenheiten der Temperamente, der Jahrszeiten und Himmelsgegenden hervor gebracht hat und noch immer hervor bringt, haben die Vortreflichkeit dieser Heilungsart noch mehr bestätiget; auch hat sie vor allen übrigen den Vorzug, daß sie kurtz, und am wenigstens unangenehm ist; daß bey ihr der Kranke seinen Verrichtungen obliegen, ausgehen oder sich inne halten kann; und daß ihr endlich weit wenigere venerische Krankheiten widerstehen, als andern Mitteln und Kurarten. Blos in dem St. Maryhospital, deßen Arzt D. Locher ist, sind in den Jahren von 1754 bis 1761. viertausend acht hundert und achtzig venerische Kranke durch sie geheilt worden. Die mit Waßer gemachte Auflösung des Sublimats, die mit Hindbeerensyrup versetzt worden, kann man mit Milch oder dünner Choccolade schwächlichen, entkräfteten und ausgezehrten venerischen Kranken, auch sogar Kindern, die venerisch sind, mit Milch, es versteht sich aber, in geringer Dose, und denen, so die Kinder stillen, in grösserer Dose geben. Le Beque de Presle Memoir. pour servir à l'histoire de l'usage interne

du mercure subl. corros. à la Haye 1763. empfiehlt bey dem Gebrauch der Switenschen Auflösung aus Quajacholz, China- und Sarsaparill-wurzel u. d. m. gemachte Tränke alleine oder mit Milch vermischt häufig zu trinken und verspricht davon eine weit schnellere Cur venerischer Krankheiten. Auch der Freyherr von Stoerk Ann. med. secund. p. 223. versichert, daß alle venerische Kranke, außer einer Frau, die zugleich waßersüchtig war, durch die Swietensche Solution und Holztränke mit dem dritten Theil Milch vermischt glücklich curirt worden.

§. 406.

Wirkungen und Nutzen der Switenschen Solution.

Nicht nur in venerischen Krankheiten und Zufällen, sondern auch in andern schlimmen und schweren Krankheiten und Zufällen, als in Scropheln, der Englischen Krankheit, Hautkrankheiten, Krätze, Gicht, Lähmungen, Augenkrankheiten und Entzündungen, anfangenden Staar, Steifigkeit der Gelenke, schlimmen Krebsartigen Geschwüren, Knochen-Geschwüren und Aufreßungen, Beinfras, Knochenschmerzen, ja so gar in Krebs selbst u. d. m. es mag was venerisches zum Grunde liegen oder nicht, noch mehr aber im ersten Fall, ist die Switensche Solution so wohl in- als äußerlich mit

mit glücklichen Erfolg gebraucht worden. Zum Beweiß deßen, was ich itzt gesagt habe, berufe ich mich auf die Auszüge verschiedener Briefe von Whytt an D. Pringle den Nutzen des corrosivischen Queckßilbersublimats zur Heilung phagedänischer Geschwüre betreffend, die in Whytts sämmtlichen zur practischen Arzneykunst gehörigen Schriften enthalten, und auf Benjamin Gooch Wahrnehmung von den außerordentlichen guten Wirkungen des Queckßilbersublimats bey einem Krebsschaden, die aus deßen Medical and Chirurgical Observations as an appendix to a former publication Norwich 1773 p. 145. ins deutsche übersetzt in dem vierten Stücke des zweyten Bandes der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche practischer Aerzte enthalten. Das Mittel, das Gooch wider einen Krebsschaden gebraucht, war ein halber Gran corrosivischer Queckßilbersublimat, welches mit einfachen destillirten Zimmtwaßer und gemeinen Waßer, von jedem drey Unzen, in einem gläsernen Mörser vollkommen vermischt und aufgelöset und dazu noch zwanzig Tropfen von dem flüßigen Laudanum gesetzt wurde. Dieses wurde in vier Theile abgetheilet, so, daß die Patientin allemal den achten Theil eines Grans von Sublimat und fünf Tropfen Laudanum bekam. Dabey mußte sie statt des gewöhnlichen Getränks ein Decoct von Guajac, Saßafras, China und Sarsaparille trinken, zu welchen noch etwas

Milch gesetzet wurde. Dabey wusch sie sich den Mund und Hals oft mit Gerstenwaßer aus, das man mit Honig versüßet und worinnen noch außerdem in jedem Nösel zwey bis drey Gran Sublimat aufgelöset waren.

§. 407.

Aeusserlicher Gebrauch der Switenschen Auflösung.

Locher und der Freyherr von Stoerck haben wider venerische Geschwüre die Switenschen Solution mit glücklichen Erfolg gebraucht. Der letztere hat sie mit noch einmal soviel Holztrank vermischt und damit die Geschwüre auswaschen und verbinden lassen. Der von mir schon oben mit Ruhm angeführte Herr Rath, D. Weineck in Cahla hat auch die Auflösung des corrosivischen Sublimats in Branntewein in alten Beinschäden und bösartigen Geschwüren mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht. Zu seinem Gebrauch hat er sie auf folgende Art verfertiget: Er nimmt zwey Hände voll Lavendelblüthen, thut solche in ein gläsernes Gefäß, wo ohngefähr drey Nösel hineingehen, schüttet darüber eine Kanne Branntewein und stellt das Glas so lange an einen heißen Ort, bis der Branntwein eine braunlichte oder dunkelgelbe Farbe erhalten hat. Alsdenn seihet er ihn durch, thut sechzehn Gran corrosivischen Sublimat

limat hinein und läßt solchen darinnen auflösen. Von den Lavendelblüthen erhält der Branntwein einen sehr angenehmen Geruch und die Eigenschaft, daß er den heßlichen Geruch der Geschwüre vermindert und der Fäulniß auf das geschwindeste widerstehet. Mit dieser Solution wird Karpie angefeuchtet und auf die Geschwüre gelegt. Das Verbinden kann täglich zweymal als des Morgens und Abends geschehen. Die Patienten klagen zwar nach jedesmaligen Verbinden über einen brennenden Schmerz, der aber niemals von langer Dauer ist, sondern in wenig Minuten vergehet. Dieses Mittel hat nicht nur die Geschwüre bald gereinigt, sondern auch die unreine ausfließende fressende Materie in ein dickes gutartiges Eyter verwandelt. Auch in Beinfras, wenn solcher nicht den höchsten Grad erreicht hatte, hat es ganz ausnehmende Dienste geleistet, und die verdorbenen Knochenstückgen von dem gesunden abgeblättert. Wenn die Geschwüre zu heilen anfangen, entstehen nach dieser Heilart gemeiniglich Schörfer. Diese darf man nicht, wie einige Wundärzte anrathen, abnehmen, sondern sie nur mit diesen Mittel befeuchten, so werden sie von selbst herunterfallen und die ehemaligen Geschwüre wird man nun völlig ausgetrocknet finden. In allerley veralteten Geschwüren hat es sehr gute Wirkungen gethan, und, wenn es auch nicht die völlige Heilung bewerkstelliget, so hat es doch den Zustand

solcher Elenden um ein vieles erträglicher gemacht, ja viele solcher unglücklichen haben versichert, daß unter allen den Mitteln, so sie seit zehn, zwölf oder mehr Jahren versucht, keins ihnen so großen Nutzen verschaft hätte, als dieses.

§. 408.

Nutzen des aufgelößten Sublimats in äußerlichen Schäden und Geschwüren.

Die vortreflichen Wirkungen, welche der Herr Doctor Stoeller, siehe dessen Beobachtungen und Erfahrungen S. 151. u. f. von dem aufgelösten corrosivischen Sublimat bey offenen und verschloßenen Krebsschäden, Nasengeschwüren, Beinfraßen, scrophulösen Beulen und den bösartigsten venerischen und allen andern krebsartigen Geschwüren, mit Erstaunen gesehen, haben ihn veranlaßt, dieses, obwohl sehr bekannte, aber noch nicht genug, nicht dreiste, nicht anhaltend genug versuchte Mittel wider alle Arten erwähnter Uebel als das größte wirksamste, ja nach seinen häufigen Erfahrungen als das einige zuverläßigste unter allen denen Mitteln wider diese Uebel, deren sich unsere Kunst bisher noch rühmen kann, bestens zu empfehlen. Er macht seine Auflösung des corrosivischen Sublimats also: zu sieben

sieben Gran des besten Sublimats, welche in in einem gläsernen Reibschälchen sehr fein gerieben worden sind, gießt er nach und nach sechs und zwanzig Loth heiß gemachtes abgezogenes Fenchel- oder Hollunderblüthen-Wasser und fünf Loth Weingeist und löst sie durch Reiben und gelinde Wärme genau auf. Diesem setzt er zu dem innerlichen Gebrauch vier Loth Althäe- oder Klatschrosensyrup zu. Davon werden nach bekannten Regeln täglich ein- zwey- drey Eßlöffel voll genommen, und dabey eine Tisane von Kletten-, China- und Süßholzwurzeln und etwas Saßafraßholz-Rinde fleißig getrunken und um den sechsten Tag ein Laxiermittel gegeben. Bey sehr empfindlichen Magen setzt er dieser Auflösung sechzig bis achtzig Tropfen seines fliesenden Laudanum zu, oder wenn dieses überhaupt nicht beliebig ist, bedient sich der Hoffmannischen großen Pillen. Zum äusserlichen Gebrauch, nemlich zum Auswaschen der Geschwüre, zum Einspritzen in hole Geschwüre, zum Einschnauffen in die Nase, zum Befeuchten der gezupften leinenen Fasern und des Verbandes verordnet er entweder obige Auflösung allein oder vermischt mit ihr ein bis zwey Loth Schierlings-Extract, oder viermal so viel ausgepreßten frischen Saft dieses Krauts, oder läßt in denen Wassern zu der Auflösung eine starke Hand voll deraleichen Kraut zuvor kochen, nachdem es die Jahreszeit und Umstände erlauben. Dieses thut er meh-

mehrentheils in solchen Fällen, wo er zugleich mehr erweichen und auflösen will. Hat er aber zugleich die Absicht mehr auszutrocknen und die Fasern mehr zu stärken, so nimmt er zu der Auflösung die angezeigte Menge heisses Kalkwasser, entweder allein, oder läßt es zuvor mit Franzosenholtz abkochen. Auch in dieser Mischung hat der Schierling öfters seine Absichten begünstiget. Bey dem Gebrauch dieses Mittels hat er sich nie auf eine gewisse Menge im ganzen, oder auf eine gewisse Zeit eingeschränkt, sondern es jederzeit innerlich und äusserlich, und mehrentheils zugleich, so lange gegeben, bis die gewünschten Wirkungen sich hievon zu seinem und seiner Kranken Vergnügezeigt haben.

§. 409.

Gebrauch des Sublimats in der Schwindsucht.

Es wird der Gebrauch des aufgelösten corrosivischen Sublimats in der Schwindsucht wiederrathen, und, wie ich glaube, mit Grunde, gleichwohl hat Brillouet zwey schwindsüchtige mit dem in Wasser aufgelösten corrosivischen Sublimat geheilet, wie aus dem Journal de Medecine Novembr. 1777 p. 104 zu ersehen. Er hat täglich zweymal von einer Auflösung von acht Gran des cor-

corrosivischen Sublimats in einer Pariser Pinte destillirtes Wasser aufgelöset einen Coffeelöffel voll in einem großen Glaß von dem Eibischdecoct, wozu noch ein Löffel von durchgeseigten Saft der Kreße gesetzt wurde, und noch zwey bis dreymal alle Viertelstunden ein Glas Ptisane um die Sublimatsauflösung zu verdünnen, deren Dosis nach und nach so verstärkt wurde, daß statt des Coffeelöffels endlich ein ordentlicher Eßlöffel voll genommen wurde, auch den Saft der Kresse vermehrt nehmen und diese Mittel ganzer drey Monathe lang fortsetzen und alle vierzehn Tage mit drittehalb Unzen Manna purgiren lassen, allein diese Schwindsucht ist scrophulösen Ursprungs gewesen, und auch bey dieser Art der Schwindsucht will man den Gebrauch des aufgelösten Sublimat nur bey derjenigen Periode gestatten, wenn die Eyterung entstehen will oder schon entstanden ist und wenn man zu gleicher Zeit der Erschlaffung der Fasern und der Fäulniß wiederstehen muß.

§. 410.

Plenckische Auflösung des Quecksilbers.

Eine Unze reines destillirtes Wasser löset nur dreyßig Gran von dem corrosivischen Sublimat auf. Wenn man aber etwas Salmiac zu dieser Auflösung thut, so löset sie davon etwas weniges und nachher noch ein Gran Sub-

limat

limat auf, dadurch man denn die allerstärkste Auflösung von diesem Körper erhält, die nur möglich ist. Davon lassen einige einen einzigen Tropfen mit einer Pinte von der Abkochung der schweißtreibenden Hölzer vermischt nehmen, da sie denn gemeiniglich einen starken Schweiß erregen und ein wirkliches Verbesserungsmittel des venerischen Gifts werden soll, allein ich kann den Gebrauch dieses Mittels nicht anrathen, viel besser und sichrer ist die Switensche oder Plenckische Auflösung, welche leztere diese ist:

℞. Mercurii vivi depuratissimi drachmam vnam	Nimm ein Quentchen wohl gereiniztes Queckſilber,
Gummi arabici drachmas duas	zwey Quentchen arabisches Gummi
terantur in mortario lapideo addito medio cochleari aquae fumariae, donec mercurius penitus dispareat in mucum. Exacte subactis admisi sensim conterendo syrupi Kermesini vnciam dimidiam Aquae fumariae vncias octo D. S. mane et vespere cochlearia duo.	reibe sie mit einander in einem steinernen Mörser und gieß einen halben Löffel voll Erdrauchwasser dazu, bis das Queckſilber gänzlich zu einem Schleime wird. Nachdem alles wohl unter einander gerieben worden, so vermische es nach und nach unter beständigen Reiben mit einen Loth Kermesſyrup u. sechzehn Loth Erdrauchwasser, bezeichne es: davon früh und Abends zwey Löffel voll zu nehmen.

Plenck zieht diese Art des Queckſilber zu geben allen andern Arten vor, weil die Beschwerden und Gefahren des Speichelflußes davon sehr selten zu befürchten sind; weil es in einer grossen und erforderlichen Menge sicher genommen werden kan; weil es leichter mit unsern Feuchtigkeiten fließt und sich vermischt; weil es geschwinder auf die venerische Seuche und Krankheiten wirkt; weil es allen Personen gereicht werden, und vornämlich, weil es nicht im Körper sich absetzen und zurück bleiben kann. Nicht allezeit macht einen Speichelfluß, aber doch oft, wie ich selbst erfahren habe. Nachzulesen ist hiervon Iosephi Iacobo Plenck Methodus nova et facilis argentum vivum aegris venerea labe infectis exhibendi, deßen neue und leichte Art den mit der Luſtseuche angesteckten Kranken das Queckſilber zu geben, nebst einen Versuche, die Wirkung dieses Metalls in die Speichelwege zu erklären, des Herrn : : Ch. Untersuchung der gebräuchlichsten Methoden, das Queckſilber in der Luſtseuche zu geben, die in dem zweyten Theile der Plenckischen

Samm-

Sammlung von Beobachtungen über die Gegenstände der Wundarzneikunst befindlich und D. Hirschels Schreiben gegen Plencks nouam et facilem methodum argentum viuum aegris venerea labe infectis exhibendi, so an deßen Beyträgen zu seinen Betrachtungen über den innerlichen Gebrauch des Mercurii sublimati corrosivi und des Schierlings befindlich. Schriften von dem innerlichen Gebrauch des corrosivischen Queckſilbersublimats sind D. Stockhausens zu Halle 1758. unter dem Vorsitz des seel. Herrn Geheimden Raths Büchners gehaltene Disputation de mercurii sublimati vsu interno, de Haen Ratio medendi P. II. p. 209. *Bona* Historia aliquot curationum mercurio sublimato corrodenti perfectarum Veronae 1758. D. Ehrmanns zu Strasburg 1761. unter dem Vorsitz des Herrn Professor Spielmanns gehaltene Disputation de hydrargyri praeparatorum internorum in sanguinem effectibus, *le Begue de Presle* Memoires pour servir à l'histoire de usage interne du mercure subl. corros. à la Haye 1763. Guardane neue practischen Untersuchungen und Erfahrungen über die verschiedene Arten die Lustseuche zu heilen mit den ätzenden Sublimat, welche von den Herren van Switen, von Haen und andern der größten Aerzten dieses Jahrhunderts als die sicherste geschwindeste und kräftigste Methode ist befunden worden und bestätiget wird, aus den Französischen

schen übersetzt, Augsburg 1771, welche Uebersetzung zu Sorau 1777. verbessert herausgekommen unter dem Titel: practische Untersuchung der bey Heilung der Venusseuche gebräuchlichen verschiedenen Arten von Gardane, Gervasii Ernesti Zannini Vindiciae mercurii sublimati Epistola ad Gerard. van Swieten Romae 1761. welche in des Herrn Prof. Baldingers Sylloge selectiorum opusculorum argumenti medico - practici Vol. II. abgedruckt ist, und des Herrn D. Georg Bickers zu Göttingen 1777. herausgegeben Disputation de recto atque tuto mercurii sublimati corrosivi in variis morbis vsu.

Zusatz.

Zu der Seite 750. Zeile 4. stehenden Worten: niederschlagen ist, muß noch folgendes hinzugesetzt werden: wäscht es so dann mit reinen Wasser aus und trocknet es. Von diesen so genannten Jungfernkupfer nimmt man drey Unzen und neun Unzen durch die Destillation gereinigtes Queckſilber, reibt sie in einem etwas gewärmten gläsernen Mörsel so lang, bis ein Amalgama daraus wird. Dieses digerirt man einen Monat lang in einen Sandbad von hundert Grad Wärme und reibt es so dann mit Regenwasser ab, so erhält man ein schwarzes Pulver, den Kupferschwefel, welcher getrocknet Morgens zu ein, zwey auch wohl mehrere Gran gegeben wird.

Druckfehler.

Seite 21. Z. 23. statt Starckeyanische l. Starckeyanische Seife.

S. 750. Zeile 3. für indergeschlagen ließ niedergeschlagen.

S. 750. Z. letzte für angemerkt worden l. angemerkt.

S. 760. Z. für obsorbirend l. absorbirend.

S. 853. Z. 18. für Nnzen l. Nutzen.

S. 1009. für reguli antimonii medicinalis gummi guajaci extracti sarsaparillae vnam drachmam lies: reguli antimonii medinalis gummi guajaci ana drachmam vnam extracti sarsaparillae vnciam dimidiam.

Regi-

Register.

die Zahl zeigt die Seite an.

A.

Aaronswurtzel 754. der Blätter und Extract dieser Pflanze Wirkung 755
Abzehrungen, Mittel dagegen 180. 856.
Aconiti Wirkungen 703. 709
Adjuvans 15. 16. 17
Aethiops antimonialis 776
- - mineralis 801
Agaricus muscarius 905. 910. siehe Fliegenschwammspulver
Alaun, dessen Nutzen in Wechselfiebern 851. 852
Antiphlogistische Purganz 630
Antimonium crudum 770. 778 siehe Spiesglas
- - diaphoreticum 950
Apochylisma 104
Apomeli 114
Aqua benedicta Rulandi 401
Aqua mulsa 114
Aquila alba 798
Arsenic, dessen Gebrauch wider Fieber 881. 896. wider den Krebs 896. 905.
Arzeneyen äusserliche 86. 153. einfache und zusammengesetzte 8

- - Grösse der Kraft, des Gewichts und der Ausdehnung derselben 10. 11
- - innerliche 86
- - Verschiedenheit derselben 7. 8
Asa foetida, ihr Gebrauch und Wirkung 1072. 1083
Auffschläge 263. 264
Augenpulver 962
Ausschläge, Mittel dagegen 474. 480. 624. 771
- - Mittel wider die von zurückgetriebenen Ausschlägen entstandene Krankheiten 474. 480. 624. 771.
Ausschlagsfieber, Nutzen des Camphers in denselben 607. Nutzen der Chinarinde in denselben 804
Auswurf aus der Brust, denselben beförderndes Mittel 488

B.

Bäder, Dampfbäder ihr Gebrauch und Wirkung 179. 206
- - Erdbäder ihr Gebrauch und Wirckung 161. 175
- - kalte Bäder, ihr Nutzen 209. 213
- - Schlackenbäder 206. 207.
- - Schlammbäder 155. 161
- - Tropfbäder 153. 175. 179
- - warme Bäder 206
Bähungen 263
Baldrianwurzel, ihre Wirkungen und Gebrauch 934. 938
Balsame, ihre Arten 129
- - äusserliche 265. 266
- - flüßige 135
- - Lebensbalsame, der Hoffmannische und Teichmeyerische 130. 135
- - oeligte und salbenwäßige 138
- - Schauerischer Balsam 136
- - Scherzerischer Balsam 141

Balsame Stahls Wundbalsam oder Wundessenz 152
- - uneigentliche Balsame 143
- - Wundbalsame 143. 146
Balsamische Mittel und Essenzen 146. 153.
Balsamorum corpus was es ist 138. und wie daraus Balsame zu machen 139. 140
Bandwurm, Mittel dagegen 78. 809. 845. 910. 947, das Roufferische Mittel dagegen 912. 934
Basis, was sie ist 9. die Grösse ihrer Kraft, ihres Gewichts und ihrer Ausdehnung 10. 12
- - einfache und zusammengesetzte 10. 14
- - ob sie in jeder Arzeney ist 10. 13
Bezoardisches Pulver 950
Biebergeil, dessen Wirkung und Gebrauch 1071
Bisam, dessen Wirkung und Gebrauch 762. 770
- - Julep 769
- - Pulver 761. 770
- - Tränkchen 769.
Bilsenkraut, dessen Wirkung und Gebrauch 1071
Biß toller Hunde, Mittel dagegen 746. 762. 768
Bissen 87. 88. 969. 972
- - Brechbissen 972
- - Brustbissen 976
- - Campherbissen 974
- - Mercurialbissen 976
- - oben und unten abführender Bissen 972
- - schweisreibender Bissen 975
- - urintreibender Bissen 976
- - wider die Würmer 974. 976.
Blindheit, Mittel dagegen 332
Blutflüsse, Mittel dagegen 857. 864. ob Brechmittel sie stillen 334. 362.
Boli 87. 88. 969. 972. siehe Bissen
Bolus anthelminticus 974. 976
- - camphoratus 974
- - diaphoreticus 975
- - diureticus 976

Bolus emeticus 972
- - hydragogus 487
- - mercurialis 973
- - pectoralis 976
- - purgans 973
- - contra taeniam 974
Brand, Mittel dagegen 623. 641. 846. 848. 855. 870 876
Brechen, die Art solches zuerregen 350
Brechmittel 386. 972. 1100
- - in flüßiger Gestalt 386. 1100. siehe Brechweinstein
- - wenn sie in der Ruhr nützlich und zugeben 357. 358.
- - ob sie in Blutflüssen dienlich 334
- - ob sie wider die Würmer und in Brüchen dienlich 336
- - ihr Nutzen in der Melancholie und Manie 347. 348, in der Blindheit 332
Brechpulver 273
Brech- und Purgirmittel 349
Brechwein Huxhamischer 397, 402. 1100.
Brechweinstein, wie er am besten zugeben und dessen Dosis 32. 40. 346. 347.
- - dessen Gebrauch und Wirkungen 274, 342. in Engbrüstigkeit Steckflüssen und Husten 287 in Wechsel anhaltenden faulen, Gallen- und ansteckenden Fiebern 293, 311, bey Schlagflüssen, Kopfschmerzen, Schwindel, schlafsüchtigen Zufällen, Kopf- Augen- Brust- und Hals-Entzündungen 311 - 318. in der Ruhr 320 322 in Pocken 322 in der Wassersucht 323-327. in der Gelbsucht 327 gichtischen und rheumatischen Zufällen 328. in der Blindheit und schwarzen Staar 329 332. in Krämpfen, Convulsionen und Epilepsie 286.

Brechweinstein, dessen Vorzug vor dem güldenen Spiesglasschwefel 341
- - dessen Krampfstillende Kraft 283. 286
- - dessen resolvirende, schweis- und urintreibende Kraft 286. 290
Brechwurzel, ihre Arten, Kräfte und Wirkungen 352-359
- - ihr Gebrauch und Dose 365. 372. 391. 392
- - Gebrauch in Fiebern und Krämpfen 360. zu Stillung der Blutflüsse 362
- - in der Ruhr, 358, mit Opium 372, mit Rhabarber 382
- - Infusa von ihr 386
Brüche, ob Brechmittel dabey dienlich 387
Buccellae 87

C.

Cachexie, Mittel dagegen 760. 847
Calomel 476. 799
Campher, ob er kühlet oder hitzet 604. 605. 636
- - dessen Wirkungen und Gebrauch 596, 682
Schriften davon 597, 603
- - dessen Verordnung, Dose und Recepte davon 607. 615. 641. 670
- - dessen Wirkungen bey Winden, Colic, Hypochondrie, Mutterbeschwerung und Blutflüssen 668
- - dessen Nutzen bey ansteckenden epidemischen, bösartigen und faulen Krankheiten 654, in Pocken 658, 664 in der Colic 664, wider die Würmer 670, in Geschwüren 648, 653, in grosser Schwäche 679, 682
Campherbissen 974
Campherclystire 653
Campheremulsion 673
Campherey 675

Campbermixtur 626.628
Campheroel 671.672
Campherpillen 658
Campherpulver 638.639
Campherträukchen 639
Carthäuserpulver 439.455
Castoreum, dessen Wirkung und Gebrauch 1072
Cataplasmata 263
Catarrhkrankheiten, deren Cur 213.221
Catarrhpulver de Monera 214.220
Chinarinde, deren Wirkungen u. Gebrauch 849.881.1145
- - Verordnung derselben 858.884
Chocoladetrank von der Chinarinde 856
Cicuta, deren Wirkungen und Gebrauch 2026.1043
Clystire, was und wie vielerley sie sind 254
- - Dampfclystire und Maschine dazu 255
- - Nutzen der Clystire 260
- - Tobacksclistire und Maschine dazu 255.256
- - was bey Setzung der Clystire zubeobachten 257.260
- - Spritzmaschine zu Clystiren 261
Colchici acetum et oxymel, deren Wirkung und Gebrauch 1138.1141
Conserven, was sie sind und wie sie gemacht werden 104
Constituens 108
Convulsionen, siehe Krämpfe und Epilepsie 20
Cornachinische Pulver
Corrigens 502 509
Corpus balsamorum 18
Cortexchinae 849.881. siehe Chinarinde. 138
Cortex Peruvianus 849. 881 siehe Chinarinde.
Croci martis 816.819
Crocus Safran, dessen Wirkung und Gebrauch 1072
Crocus martis antimoniatus Stahlii 816
Crocus martis aperitivus 817
Cucuphae 264.960
Cuprum ammoniacum 742. siehe Kupfersalmiac.

D.

D.

Dampfbäder, ihr Nutzen und Wirkungen 179.206
Datura deren Wirkung und Gebrauch 1043.1051
Decocta 118
Decoctum album Sydenhami 1123
Diagrydium sulphuratum 504
Digestiv-Mittel und Pulver 750.757
Diptam weiße, Wurzel, Pulver davon und dessen Wirkungen 718
Dispensatoria, was sie sind 8
Dörrsucht Mittel dagegen 847
Dosis der Arzeneyen was sie ist, ihre Verschiedenheit und Bestimmung 29. 37. 42. 49.
Anzahl der Dosen 45
- - willkührliche und bestimmte Dosis 30
- - höchste mittlere und kleinste Dosis 31.37
- - gewöhnliche und ungewöhnliche Dosis 31.37
- - verstärkte und abgebrochene Dosis 45
- - Schriftsteller, die von Dosen der Arzeneyen geschrieben 46
Dovers schmerzstillendes oder schweißtreibendes Pulver, dessen Wirkung und Gebrauch 377. 382
Douche, ihr Gebrauch und Wirkung 153. 175.179
Durchfälle, Mittel dagegen 863.864

E.

Eckelcur, Nutzen und Gebrauch derselben 339.341
Eicheltrank 1133
Eclegmata 87
Eichenmistel, deren Wirkung und Gebrauch 938.941
Einbeere ein Brechmittel 397
Eisenerde, deren Nutzen 818
Eisenfeile, ihr Gebrauch und Wirkung 804.816
- - Trank davon 825
Eisenhüttleinsextract, Pulver daraus und dessen Wirkungen, 703.709
Eisenkalke 316
Eisenmittel 806.816

Eisenpulver 804
Eisensafrane 816. 819
Eißkuren 231. 232. 249
Elaeosacchara 114
Electuaria was sie sind 87
- - was bey Verschreibung derselben zu merken 977
- - solida 87
Electuarium anthelminticum 978. 979
- - antifebrile 981. 982. 984
- - contra asthma et hydropem 984
- - dentifricium 987
- - hydropicum 980
Elexire, was sie sind 119. 127
l' Emetique e nlavage 301. 340
Emulsionen 128. 129 Campheremulsion 673
Engbrüstigkeit, Mittel gegen dieselbe 287. 361. 846.
Entzündungen und EntzündungsFieber Mittel dagegen 312. 320. 623. 640. 855
Epilepsie, Mittel dagegen 721. 742. 747. 764 1126. 1131
Epithemata 263
Erdbäder 161. 175
Erden und erdigte Mittel, deren Wirkungen und Gebrauch 528. 549
Eßenzen, was sie sind 119. 127
Eßig der vier Räuber oder Spitzbuben 675. 676
Excipientia und excipienda 969
Extracte, was sie sind, und wie sie gemacht werden 88. 96
- - des Grafen de la Garaye und D. Kämpfs Methode Extracte zu machen 86. 102
- - uneigentliche Extracte 102
- - purgirende Extracte 989

F.

Fasciculus 50
Fallende Sucht, Mittel dagegen 721. 742. 747. 764 908. 934. 938 1126. 1131

Fäulniß Mittel dagegen 623. 624. 847. 848. 853. 855
Fieber, anhaltende bösartige faule Gallen-Fieber Mittel dagegen 226. 232 293. 331. 360. 654. 658. 844. 846. 853. 876
- - kalte, oder Wechselfieber 465. 473. 756. 842. 845. 849. 851. 884
Finnen Mittel dagegen 782
Fliegenschwammpulver, dessen Wirkungen und Gebrauch 905. 910
Flüsse, Mittel dagegen 213. 458. 623. 706. 819
Flores Zinci deren Wirkungen 719. 742
Fluß weißer, Mittel dagegen 480
Fomentationes 263
Fotus 263

G.

Galle, Mittel dagegen 523. 525
Gallon 49
Gewicht, Arten desselben 47. Kramergewichte 60
Gelbsucht, Wirkung des Brechweinsteins in derselben 327
Gerstenmalz, Aufguß davoon 1121
Geschwulste, Mittel dagen 677. 706. 862. 959. 960
Geschwüre, Mittel dagegen 650. 780. 909
Gicht, Mittel dagegen 248. 249 254. 328. 468. 682. 694. 699. 819. 841
Gichtpulver, das Portlandische 682. 694
Gichtspecificum, das neue Americanische 821. 839
Glandes subdititiae 267
Glieder- und Gichtschmerzen Mittel dagegen 682. 694. 699. 709. siehe Gicht.
Globuli intestinales 266
Gobuli muscadini 267
Gvajacgummi, dessen Kraft Wirkung und Gebrauch 819
Gvajacholz 820

H.

Haselwurzel ein Brechmittel 395
Herrnschwandische Wurmpulver 78. 79
Hoffmannische Sublimatpillen 1153. 1157
Hüftweh, Mittel dagegen 706
Hüttenkatze, Mittel dagegen 771
Husten, Mittel dagegen 287. 469. 782. 789. 846
Hydromel Hydromeli 114
Hyoscyamus, dessen Wirkung und Gebrauch 1051. 1056
Hypochondrie, Mittel dagegen 512. 860
Hysterische Krankheit Mittel dagegen 860

J.

Jalappenharz, dessen Verfälschung 495. wie es zu geben. 501. 502. 1105. 1109
Jalappenwurzel dessen Dosis Wirkung und Gebrauch 493. 501
Infusa 118
Infusum zum Brechen 386. 391
Ipecacuancha ihre Arten Wirkungen und Gebrauch 352. 359. siehe Brechwurzel
Isländisches Moos, dessen Kraft Wirkung und Gebrauch 1131
Julepe, was sie sind 113
Iulepus e camphora acetosus 675

K.

Kalomel 476. 799
Kampher 597. 682. siehe Campher
Kalten Wassers Nutzen in Krankheiten 220. 254
Keichhusten Mittel dagegen 288. 1034. 1103. 1178
Kermes, mineralischer 439. 455
Kopfschmerzen Cur derselben mit kalten Wasser 231
Kopfwunden, Nutzen der kalten Umschläge in derselben 237. 242

Krämpfe Mittel dagegen 283. 285. 360. 463. 468. 469. 474. 624. 721. 763. 865. 934. 1073.
Krätze, Mittel dagegen 771. 793. 796. 848
Kreutzblumenwurzel Trank davon, dessen Wirkungen und Gebrauch 1143. 1144
Kräutermütze 960. 961
Krebs, Mittel dagegen 875. 896. 905. 1030. 1042
Küchenschelle schwärzliche, deren Extract und das davon gemachte Pulver nebst ihren Wirkungen 709. 716. das destillirte Wasser und dessen Wirkung. 712. 716 Tranck davon 1137.
Kupfer, dessen Gebrauch in der Medicin 746
Kupfersalmiac, dessen Wirkung und Gebrauch 742. 750
Kupferschwefel 749

L.

Lattwergen 87. was bey ihrer Verschreibung zu merken 977. siehe Electuaria
- - wider die Engbrüstigkeit und Wassersucht 984
- - wider die Fieber 981. 984
- - Viscerallatwerge 988
- - wider die Wassersucht 980
- - wider die Würmer 978. 979
- - für die Zähne 987
Laxiermittel 493. 528. 973. 991. 1001. 1118. 1025. 1105. 1120
Lebensbalsame, Hofmannischer und Teichmeyerischer 130. 135
- - flüßige 135
Lichtblumen Eßig und Sauersaft, deren Wirkungen und Gebrauch 1131. 1141
Limatura martis 806. 815. siehe Eisenmittel
Lohoch 87
Looch 87. 88

M.

Maaß verschiedene Arten derselben 47/49
Magentrisenett 954
Magnesie Wirkungen und Gebrauch derselben 526/549
Malztrank 1121
Malzwasser 1121
Manipulus 50
Manie Mittel dagegen 231. 235. 625/633
Mars saccharatus 811
- - solubilis 811
- - tartarisatus 813
Martis limatura 806-815 siehe Eisenmittel
Medicamenta composita 8
- - officinalia 8
- magistralia 8
- - simplicia 8
Melancholie Mittel dagegen 231. 235. 625/633
Meerzwiebel, deren Wirkungen u. Gebrauch 945/950
Melicratum 114
Mercurialmittel 798
Mercurialpulver 798/801. deren Gebrauch 801/804
Mercurius alcalisatus 800
- - diaphoreticus Kleinii 480
- - saccharatus 800
- - sublimatus corrosivus, dessen innerlicher Gebrauch 1143/1170
Mischungen 127. der Arzeneyen, die nichts taugen 65
Miserere Sprizmaschine es zu heben 261
Mohnsaft 32. 1084. siehe Opium
Mohr, mineralischer 801. Spiesglasmohr 726
Moschus, dessen Wirkung und Gebrauch 761/770 siehe Bisam.
Morsellen, was sie sind und wie sie gemacht werden 87/1193
- - Wurmmorsellen 1093

Mor-

Morsuli 87/1093
Morsuli antimoniales Kunckelii 775. 776
- - anthelmintici 1093
Myrrhen Kraft und Wirkung 781/782
Myrrhenzucker 779/780

N.

Narrheit Cur derselben 231. 232. 626/631
Nervenzufälle, Mittel darwieder 764. 865. 1074
Nießmachendes Pulver 963
Nitrum 565/596
Nitrum antimoniatum, dessen Wirkung 991
Noduli intestinales 266
Noufferisches Wurmmittel 912/920. 930/934

O.

Oinomel oinomeli 115
Opium, dessen Gebrauch 1084/1088. in großer Menge ohne Schaden genommen 32
Orbiculi 87
Oxalme 115
Oxycraton 15
Oxyelaeum 115
Oxyglyci 115
Oxylepus 115
Oxymel simplex 115. 116. squilliticum 117
Oxyrrhodinum 115
Oxysaccharum 115. simplex 116. compositum 116

P.

Panacea mercurialis 899
Paris quadrisolia Linnaei 397
Pastilli 87
Pessaria 267
Pessi pessuli 267
Pflaster 260
Pfund 48
Pilulae anthelminticae 1059

anti-

- - aotimoniales 774. 1000. 1006
- - antihyſtericae, et antiſpasmodicae 1066; 1071
- - balſamicae Iunckeri Hoffmanni etc. 1018; 1026
- de cicuta 1026
- - coeruleae 745
- - emmenagogae 1060; 1064
- - pilulae foetidae minores Sydenhami 1071
- - de gummatibus 1012
- - hydropicae 996; 1003. 1004. 1012
- - hyoſciami 1015; 1056
- - hyſtericae Fulleri 1070
- - martiales 1056
- - mercuriales 991. 992. 995. 1009. 1064
- - opiatae 1084. 1089
- - pectorales 1083
- - phyſagogae Ludolffi 1005
- - purgantes 991. 992. 995. 999. 1009. 1064
- - reſoluentes 1007; 1026
- - roborantes 1059
- - Ruffi 1013
- - ſaponaceae 1007. 1008
- - de ſtramonio 1043
- - ſquilliticae 1002; 1007. 1012

Pillen, was bey deren Verſchreibung zu beobachten 988
- - Bachers toniſche Pillen 1188
- - Keiſerſche Pillen 1088
- - Mercurial- und Purgierpillen ſiehe pilulae mercuriales et purgantes
- - wider die Verſtopfung der monatlichen Reinigung und güldnen Ader 1160; 1064

Pinte 40

Pocken Nutzen des Brechweinſteins in Pocken 290. 322. des Camphers in Pocken 658. 664. der Chinarinde in Pocken 854

Podagra Mittel dagegen 819; 839
- - das neue americaniſche Mittel dagegen 821; 839
- - Cur deſſelben mit kalten Waſſer und Eiß 245; 251

Podagriſche Materie heraustreibendes Mittel 758

Polygala Trank davon, deſſen Wirkungen und Gebrauch 1145

Poſca 113

Pugillus 50

Pulſatila nigricans deſſen Extract, Pulver Waſſer und Trank 709; 712. 1137. 1138

Puſca 113

Pulver was bey deren Verſchreibung Doſe Ingredienzien Aufbehaltung und Verwahrung zu merken 268; 277

alterirendes Plummeriſches Pulver 475; 455
- - Aronspulver 754; 760
- - Augenpulver 962
- - äußerliche Pulver 955. äußerlich zertheilende Pulver 959. 960
- - Bezoardiſches Pulver 950
- - Biſampulver 761; 770
- - Brechpulver 273
- - Bruſtpulver 782; 789
- - Campherpulver 596; 682
- - Catarrhpulver de Moneta 214
- - Chinarindenpulver 849; 881
- - Cornachiniſches Pulver 502; 509
- - diaphoretiſches Pulver 549; 950
- - Digeſtivpulver 750; 761
- - Eichenwiſtelpulver 938
- - Eiſenhütleinspulver 303; 709
- - Eiſenpulver 804; 819
- - Fieberpulver 859; 861
- - Fliegenſchwammpulver 905; 910
- - wider die Galle 525

- - Gichtpulver Portlandisches 682. 644
- - Guajacgummipulver 819
- - Hypnotisches Pulver Kreils 694. 699
- - wider dir Gicht- und Gliederschmerzen 699
- - wider die Hypochondrie 512
- - wider die Krätze 793. 796
- - Magenpulver, Birckmanns 760. des Quercetani 757
- - Meerzwiebelpulver 944. 945
- - Mercurialpulver 796. 804
- - Myrrhenpulver 759
- - Nießmachendes Pulver 963
- - Polychrestpulver Storchens 524
- - Purgierpulver 493. 494. 497. 514
- - Quaßienpulver 941. 944
- - Räucherpulver 961
- - Resolvirende Pulver 549
- - Rothlaufenpulver 956
- - Salmiacpulver 841. 849
- - Salpeterpulver 562. 596
- - Schwefelpulver 789. 793
- - Schweißtreibendes Pulver 950
- - Spiesglaspulver 770. 778
- - Tunquinesisches Pulver 767
- - Urintreibendes Pulver 778
- - wider die Würmer 721
- - Zahnpulver 964
- - Zinkblumenpulver 717
- - Zinnoberpulver 554. 565

Pulvis alexipharmacus Sinicus 767
- - antihypochondriacus Kleinii 512
- - ari compositus 760
- - cachecticus Quercetani 757
- - stomachicus Birckmanni et Quercetani 757.
- - Tunquinensis 776. siehe weiter Pulver

Purgiermittel 439. 529. 1105. 1120

Q.

Quajacgummi, dessen Wirkung und Gebrauch 819. 820

Quaßia, deren Wirkung nnd Gebrauch 941. 944
Queckſilberarzeneyen siehe Mercurialmittel
Queckſilber ſublimirtes corroſiviſches, deſſen innerlicher und äußerlicher Gebrauch 1148. 1168
- - Plenkiſche Queckſilber Solution 1167. 1168

R.

Rasereh Mittel dagegen 231. 625. 631
Resolvirende Mittel 286. 457. 594. 756 801 948
Rhabarbari anima 520
Rhabarber 509 518
- - Extract 522
- - Pulver 509. 511. 518
- - Tinctur 518. 522
- - Trank 523. 1111. 1115
- - Tropfen 510. 518. 522
Recepte, was sie ſind und beſtimmen 23 ihr Anfang Ueberſchrift und Unterſchrift 25. 52. 53
- - ihre Zeichen Vollkommenheit Kürze und Verſchiedenheit 7. 23. 24. 53
- - Regeln bey Verſchreibung derſelben 61. 85
Rheumatiſche Schmerzen und Zufälle, Mittel dagegen 328. 468
Rob 104
Roſe, Mittel dagegen 247 956. 958
Rotulae 87. 1095. anthelminticae 1094. 1095
de Wolter 1097
Ruhr Mittel dagegen 320. 357. 405. 434. 867. 859

S.

Safran, deſſen Wirkung und Gebrauch 1072
Sal alcali minerale deſſen Nutzen 954
Salben 266
Salmiac deſſen Wirkung und Gebrauch 841. 849
Sal mirabile Glauberi 853
Salpeter, deſſen Wirkungen 595. 596

- - spiesglasigter Salpeter 951
Salz Glauberisches 953
Salzpulver 81
Sapa 102. 113
Sapa vomitoria Sylvii oder Tilemanni 103
Scammonium 504. sulphuratum 504
Squillae radix 945. 950
Scorbut Mittel dagegen 857. 1121
Schierling, dessen Wirkung und Gebrauch 1026. 1043
Schlackenbäder 207
Schlafsüchtige Zufälle, ob Brechmittel dabey dienlich 312
Schlagflüsse Mittel dagegen 242. 311. 312
Schlammbäder 150. 161
Schleimresolvirende Mittel 756
Schmerzen und schmerzhafte Zufälle, Mittel dagegen 463. 470. 474. 624. 959. 960
Schnupftoback 963. 964
Schoppen 49
Schwäche Cur derselben 235
Schwefel dessen Wirkung und Gebrauch 311. 312
Schwindsucht Mittel dagegen 780
Signatur 26
Specificum Americanum antipodagricum 821. 839
Spiesglas-Morsellen Pulver und Pillen 770. 778
Spiesglas rohes, dessen Wirkung u. Gebrauch 770. 778
Spiesglas-Schwefel güldener, dessen Zubereitung 434. 439 Schriften davon 458. 497 Nutzen und Gebrauch desselben 458. 479 484. 489 Wirkungen desselben 451. 479
flüßiger Spiesglasschwefel 489. 493
Spiesglas schweißtreibendes 950
Spritzmaschine bey Verstopfung des Leibes 261. 262
Staar schwarzer, Mittel dagegen 329
Stechapfel, dessen Wirkung und Gebrauch 1043. 1051
Steckflüsse, Mittel dagegen 287. 464
Sternküchlein 87. 1082
Storchens pulvis polychrestus 524
Stramonium, dessen Wirkungen u. Gebrauch 1043. 1051

Stürz-

Stübchen 49
Stublzäpfgen 269
Sublimat, corrosivischer Queckfilbersublimat, dessen innerlicher und äusserlicher Gebrauch 1148. 1170
Subscriptio 5. 26
Sulphur antimoni auratum 435. 392. siehe Spiesglasschwefel
Suppositoria 266
Swietensche Sublimat-Auflösung, deren Wirkungen und Gebrauch 1148. 1070
Syrupe was sie sind und wie sie gemacht werden 108. 112
Syrupus emeticus dispensatorii Viennensis 402

T.

Tabulae 87
Tartarus emeticus dessen Wirkungen und Gebrauch 40. 274. 350. siehe Brechweinstein.
Tessellulae 87
Tetanus Mittel dagegen 1086
Thymoxalme 115
Tincturen was sie sind 119. 127
Tollheit, Cur derselben 241. 1046. 1051
Tollkraut, dessen Wirkung und Gebrauch 1051. 1056
Trismus, Mittel dagegen 1086
Trochisci, was sie sind u. wie sie gemacht werden 87. 1092
- - pectorales 1092
Tropfbäder, ihr Gebrauch und Wirkungen 155. 175. 179

V.

Valeriana maior sylvestris 934. 938. siehe Baldrianswurzel..
Vehiculum 28
Veilgenwurzel ein Brechmittel 393
Venerische Krankheiten, Mittel dagegen 474. 487. 801. 1148. 1170
Verhärtungen, Mittel dagegen 474. 480. 777. 801. 847. 857
Verschleimung, Mittel dagegen 286. 457. 594. 756. 801. 945

Verstopfungen der Drüsen, Mittel dagegen 474.480. 777.801
Verstopfung des Leibes wie sie durch eine Spritzmachine zu heben 261
Vinaigre des quatre voleurs 117
Viscum 938-941. siehe Eichelmistel.
Vinum emeticum Huxhami 304.434.1101
Vitrum antimonii ceratum, dessen Gebrauch und Wirkung 304.434
Umschläge 263. 264. kalte um den Kopf, deren Nutzen in Kopfwunden und Schlagflüssen 237.242 266
Unguenta
Unterschrift der Recepte 5. 25 80
Unzers Pulver

W.

Wallrath 785
Wasser kaltes, dessen Nutzen und Gebrauch in hitzigen und bösartigen Fiebern 229.231 in Kopfschmerzen, Narrheit, Raserey Schwäche und Entkräftung 235. in erfrornen Gliedern 236. in Kopfwunden 237.242, in Schlagflüssen 242. Gicht und Podagra 248.251
Wassersucht, Mittel dagegen 323.324.552. 778. 856 862 945 946. 997. 1001. 1139.
Weinstein Crystallen und Rahm, deren Wirkungen u. Nutzen 552. wie sie am leichtesten aufzulösen 553 554.
Würmer, Mittel dagegen 670.803.809.820.910 920.934.978.1059.
Wurmmittel das Noufferische 80 912.919.928.934.
Würze, deren Nutzen und Gebrauch 1211123

Z.

Zahndurchbruch ob dabey Brechmittel dienlich 292
Zahnpulver 964
Zeichen der Recepte 53
Zinkblumen, deren Wirkungen und Gebrauch 721.742
Zinnober und Zinnoberpulver ihre Kräfte und Würkungen 559.565
Zuckerküchelchen 1094
Zuckungen, Mittel dagegen 721.742. siehe Krämpfe.